Ешк.
995 v

Eur. 995 l

Denkwürdigkeiten

der großen

Völker- und Befreiungs-Schlacht

bei

Leipzig,

welche im

Deutschen Freiheits-Kriege

wider

Napoleon und die Franzosen

am

dreizehnten, vierzehnten, funfzehnten, sechszehnten, sieben-
zehnten, achtzehnten und neunzehnten October 1813
sieghaft geschlagen wurde.

Durch

Nachrichtserforschung bei den anjetzt noch lebenden

Augenzeugen der Schlacht

in

Erkundigung gebracht, gesammelt und herausgegeben

von

Moritz Jani,
Evangelischem Pastor.

88
Jany
Völker
bei Le

**Mit einem Panorama des Schlachtfeldes und einem Prä-
mienblatt, den heiligen Augenblick darstellend.**

Leipzig, 1846;
Druck und Verlag von Joh. Fr. Glück.

Wk 58/187
2915

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Seiner

Königlichen Hoheit

dem

Prinzen von Preußen

in tiefster Ehrfurcht

unterthänigst

gewidmet.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Königliche Hoheit!

Durchlauchtigster

Gnädigster Prinz und Herr!

Das Frohlocken der jubelnden Siege vom Herrn wider die Feinde der Deutschen Nation und ihrer gerechten Sache veraltet und verhallet nicht; mit jeder Zurückerinnerung wird es neu, wie an jedem Morgen Gottes Güte und das Licht seiner erweckenden und erwachenden Sonne. Frohlockend durchflog ich daher in einer der köstlichsten, gesegnetsten Aerndten der jüngst verwichenen Sommer zunächstliegender Jahre, die Ebenen von Leipzig, — und durchforschte jubelnd ihre Flächen, Flecken, Dörfer, Auen, Hayne, Felder, die Zeugen gewesen sind der siegesdurstigen, völkererschütternden, erstaunlichen Schlachten des Jahres „Dreizehn." —

Die Schwingen des goldenen Friedens, das Glück der guten Ordnung, die süße Ruhe des Wohlstandes, und die Geschäftigkeit der Cultur, breitete in heiterer Fülle sich sichtbar über das Land hin, und die Fußtapfen des Schöpfers troffen von den unerschöpflichen Segnungen, welche er von droben herabschenkt. Unter der Macht dieser Wonnen erlag fast mein Entschluß nach den Zeugen jener Universalschlacht zu fragen, deren Schrecken, Gott sei es gedankt! im Siege verschlungen nun hinter uns zurückliegen.

Allein um den Frieden ist es zu thun, und ihn zu befestigen, können wohl die Erinnerungen an die Schrecken der Schlacht dienen.

Es war die gesammte Deutsche Nation, von Alters her edel, beständig, treu, (wie Luther sagt) in allen Historien gelobt, die unbezwungene freie Deutsche Nation, vom Kaiser und König bis zum gemeinsten Mann im Volke herab, es waren die heldenmüthigen königlichen Preußen insbesondere, es waren alle Völker von fast ganz Europa, welche damals mit Gut und Blut und Schmerz und Thränen um den Frieden rangen, um Gott, König, Freiheit, Vaterland. —

Damals freilich, als unsere Fürsten, Väter, Brüder, für die höchsten heiligsten Güter, nicht nur der Erden, zu Schaaren und ganzen Regimentern frohlockend in den Tod hinsanken, — damals als

mitten in der Nacht der Hörnerruf der freiwilligen Preußen in die jubelnde Schlacht rief, — damals als im Donner der Kanonen die bebenden Völker bei Leipzig rangen, dem Frevel und der Vermessenheit herrschsüchtiger und revolutionairer Entäußerungen eines unruhigen Nachbarvolks feste Grenzen zu setzen, und der Herr, Gott Zebaoth, das Volk, das Ihn anrief, in Gnaden wieder ansah und ihm das Glück und die Ehre des Siegs gab, — damals war es nicht schwer, das Unglück und die Schrecken des Kriegs zu begreifen und zu verabscheuen, und dagegen das Glück und die Segnungen des Friedens zu fassen und für immer zu begehren und zu sich zu wünschen.

O wollten die „Denkwürdigkeiten" der großen blutigen Schlachten, welche mit Einem Worte die Völkerschlacht bei Leipzig umfaßt, noch jetzt Begriff zu erwecken im Stande sein und das Glück und die Segnungen des Friedens tiefer empfinden lassen.

O wollten „Euere Königliche Hoheit" geruhen, von den Früchten meiner Bemühungen, die gegenwärtigen mit Huld und Gnade aufzunehmen und anzublicken, die ich im Bewußtsein des Eifers um die gute und gerechte Sache und in Erinnerung der heldenmüthigen Aufopferungen von Seiten der unüberwindlich bewährten und kräftigst bewiesenen sieghaften königlichen Preußen, „Euerer

Königlichen Hoheit" frohlockend widme und weihe, indem ich mit dem prophetischen „Gott mit uns! und mit York's Schlachtenstimme und Jubelruf: „Es lebe der König!" — die Gluth meiner vaterländischen Gesinnung besiegele und in ihr ersterbe

„Euerer Königlichen Hoheit"

Königliche Residenz Berlin,
den 12. März 1846.

unterthänigster

Moritz Jani.

Vorwort.

Die Schwierigkeiten zu lösen und die Hindernisse zu überwinden, welche dem Geschichtsforscher sich entgegen stellen, der es unternimmt, nähere Umstände und Thatsachen eines so ungewöhnlich denkwürdigen Ereignisses, wie die große Völkerschlacht bei Leipzig im October des Jahres Dreizehn es war, kraft Zeugnisses der anjetzt noch lebenden Augenzeugen in Erkundigung zu bringen, — ist schon eine Aufgabe. Soll überdieß die Wahrheit der in Erkundigung gebrachten Nachrichten aus sich selbst erhellen und die Glaubwürdigkeit der Augenzeugen mit der des Erkundigers gerechtfertiget stehen, so ist sie gewiß nicht so leicht, wie sie dem ersten Anscheine nach, vielleicht demjenigen vorkommen dürfte, der weder dies noch jenes zu unternehmen versucht hat. Geschichtsforschung ist ein Anderes als Geschichtsschreibung. Daß bei der erhabenen Katastrophe jenes weltkundigen Ereignisses, die alle Interessen der Völker unsers Continents bewegte, es eben so viel zu forschen als zu schreiben gibt, wer kann das in Abrede stellen?

Ich male nicht aus, was sich von selbst Allen beweist, die noch einiges Interesse für einen Gegenstand haben, der an Ort und Stelle ihnen für ihre Person, Leib und Seele zu verderben und den Verlust aller ihrer zeitlichen Güter und Habe herbeizuführen drohete.

Nun weckt zwar schon das Andenken an die Völkerschlacht bereits hie und da patriotische Vereine zur Feier des 18. October, als dem Siegesfesttage der großen Völkerschlacht, — und Leipzigs Bürger selbst gründeten schon am ersten Jahrestage der Schlacht, des Jahres 1814 einen städtischen Verein zur Feier des 19. October, als des Errettungs-, Erhaltungs- und Befreiungstages der durch die Schlacht so schwer bedrängten, geängsteten und bedrohten Stadt, — aber erst bei seiner vorjährigen Wiederbelebung, dreißig volle Jahre nach der Schlacht, fühlte man das Bedürfniß und erkannte das hohe Interesse, welches die Nachforschung, Nachfrage, Erkundigung und Sammlung von Nachrichten bei den jetzt noch lebenden Augenzeugen über die äußerst denkwürdigen näheren und nächsten Umstände und Thatsachen der Schlacht unstreitig haben müsse. Derselbe hatte sich daher nicht allein die dankbare und würdige Feier für Leipzigs Errettung aus so großer Gefahr vorzugsweise zur städtischen, sondern auch zur wahrhaft patriotischen Absicht gestellt: „die Erinnerungen und Ueberlieferungen, welche jetzt noch aus dem Munde von Augenzeugen zu erhalten sind, zu sammeln, festzustellen und festzuhalten, um den fernsten Geschlechtern die geschichtlichen Momente zu bewahren."

Diese patriotische Absicht ist nun freilich eine solche, deren Ausführung einen ungewöhnlichen Patriotismus erheischet, sowohl hinsichtlich der hierzu erforderlichen Massen und Mittel, als insbesondere in Hinsicht der patriotischen Einigkeit und Eintracht, die nothwendig erforderlich ist zu einem effectiven Fortschritt des Vereins zur Hinausführung derselben; zunächst: um die für eine vielleicht nur kurze Zeit in dieser Welt noch zu erlangenden Augenzeugen zu erfragen, und in täglich stündlicher Bemühung, zur rechten und geeigneten Zeit, in den nicht ganz ungünstigen Umständen und der hierzu erforderlichen Stimmung zu befra-

gen und wieder zu befragen, die Individualität der Personen zu fassen, ihre Aussagen zu vergleichen, die Ueberlieferungen zu erörtern, von der Wahrheit derselben sich zu überzeugen, Unzuverlässigkeiten und Ungewißheiten in's Klare zu bringen; Ferneres zu geschweigen.

Diese Absicht des städtischen Vereins zur Feier des 19. October, gab die Veranlassung zu meiner diesjährigen Wanderung durchs Schlachtfeld, deren Plan aus sich selbst entstand und nachfolgende Sammlung eben so denkwürdiger als zuverlässiger Nachrichten über die Völkerschlacht und ihre näheren Umstände und Ereignisse, kraft Zeugnisses glaubwürdiger Augenzeugen zur Folge gehabt hat.

Glaubwürdigkeit, Wahrhaftigkeit, Wahrheit ist die Seele, das Licht, das Leben, das Auge und Antlitz, das aufgedeckte Angesicht aller wahren Geschichte, Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung. Durch sie ist die Geschichte dem, der sie vernimmt, wirklich und wahr, und ihre Erzählung hat durch sie nur Kraft und allgemeine Geltung. Wo sie fehlt, hört die Geschichte auf, Geschichte zu sein, und wird Gedicht und Fabel. Und was ist denn die Erzählung? Was hilft Titel und Name einer Sache, die in der Wirklichkeit nicht existirt?

Daß und welchermaaßen instehende Augenzeugen, obwohl ich ihre Namen verschwiegen habe, allen Glauben verdienen, das läßt sich aus dieser meiner Sammlung ihrer denkwürdigen Mittheilungen leicht abnehmen, und ist zum Theil auch die Absicht der Veröffentlichung gegenwärtiger Denkwürdigkeiten. Es liegt aber auch schon die Verbürgung ihrer Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit, in meinem dem Vereine zur Feier des 19. October geschaffenen Commentar oder Fascikel von circa 444 Folioseiten, exclusive Anhängen und Beilagen, unter dem Titel:

„Protocoll authentischer Nachrichten im Auftrag des Vereins zur Feier des 19. October, kraft Ephoral-

vollmacht befragter Augenzeugen der in der Völkerschlacht bei Leipzig geschlagenen Schlachten, mit besonderer Berücksichtigung der Siegesplätze und der zu Nationalmonumenten und Denksteinen geeigneten Punkte und Anhöhen."

sowie in seiner Genesis, seinem Focus, und seiner Absicht.

Je weniger aber dies „Protocoll" seiner Natur nach geeignet ist, geradezu in's Publicum ausgesendet zu werden, desto willkommener dürften gegenwärtige „Denkwürdigkeiten" erscheinen, nicht allein gemäß des von so vielen Seiten her, insbesondere von den Augenzeugen selbst mir ausgesprochenen Wunsches öffentlicher Mittheilung derselben, sondern auch, weil gegenwärtige „Denkwürdigkeiten" jenes Protocoll dem Publicum ersetzen, die Procedur meiner Nachforschungen in diesem verwichenen Sommer einigermaaßen vor Augen zu stellen, und was nothwendig als höchst wünschenswerth erscheinen muß, dem durchdringenden Scharfblick eines unbefangenen und wahrheitsliebenden Forschers, die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit der Augenzeugen, wie sich von selbst ersehen wird, zu Gunsten derselben, würdigen und durchschauen lassen.

Meine Absicht aber bei Herausgabe dieser von den jetzt noch lebenden Augenzeugen der Völkerschlacht mitgetheilten „Denkwürdigkeiten," ist auch diese nicht allein, sondern und hauptsächlich: „die Erinnerungen an jene großen Tage, der Schrecken zwar, aber auch des Siegs — erwecken zu helfen;" eine Absicht, von der ich aus göttlichen Gründen mich überzeugt halten darf, daß sie und die Bemühungen, die sie mir verursachte, nicht vergeblich sein könne.

Leipzig, den 7. December 1845.

Christian Gottfried Moritz Jani,
Evangel.-luth. Pastor.

Leipzig

am 17. Juni, 1844.

Gestern war der Jahrestag der Schlacht bei Ligny und des Gefechts bei Quatrebras, da dem Braunschweig Oels die Kugel mitten durchs Herz flog und dem alten Blücher das Pferd unterm Leibe erschossen wurde. — Heute ist es 31 Jahr, da die Lützower bei Kitzen, mitten im Waffenstillstande von den Franzosen überfallen wurden, und Theodor Körner schwer verwundet, zwischen Groß Zschocher und Lauer hier in der Schöne zusammensank, die Nacht durch hülflos lag und mit brennender Wunde seinen Schwanensang erhob. — Am Achtzehnten, morgen, war die Schlacht bei Mont-Saint-Jean, Waterloo und Belle Alliance. — Welch' edles Blut und welche Tage! —

Der Herbst wird kommen, der Sechszehnte, Siebenzehnte, Achtzehnte October wird kommen und man wird fragen: „Ist's auch möglich daß man solche Tage, solche Siege vergessen kann?" Nicht möglich, — wer je die Schlacht, die große Schlacht, die Deutsche große Völker- und Befreyungs-Schlacht bei Leipzig selbst mit erlebt, gesehen und gehört hat, wer Augenzeuge jener großen blutigen Schlacht war.

Auf dreißig Meilen im Umfang, an jedem Orte hier, wo vom Dreizehnten bis Neunzehnten October die große Völkerschlacht geschlagen ward, da giebt es viel noch lebende Augenzeugen, die uns erzählen und sagen, was sie selbst mit ihren Augen gesehen und mit Sinnen vernommen haben.

In's Feld! in's Feld! — Die Kirschen winken, die Blu-

men blühen, die Rosen duften, und alle Wonnen des Lenzen rufen und schlagen frohlockend entgegen:

„In's Feld! in's Feld! —"

Der Frühlingsmorgensonne göttliche Gluth, hatte längst die Finsternisse und Schatten der Nacht vertrieben und sie selbst, die Königin des Tages, schwamm herauf in die Tiefen des Himmels, an seinem Herzen, auf ihrem Throne zu thronen. Sie blickte und sandte Gnaden herab in die verlangenden Saaten und spendete aus der Fülle ihres unerschöpflichen Reichthums, Trost und Odem, Licht, Liebe, Leben, Jubel und Freude in den Rosen=Busen und Schleedornblüthenschooß der lachenden Fluren — als ich im nächsten Höhendorfe, das in der Schlacht am meisten mit gelitten, zu forschen und zu fragen begann.

Wie es aber allemal ist, wenn irgend etwas unternommen wird, davon man nicht gleich den Erfolg in der Hand und das Ende vorhersieht — daß tausend Hindernisse und tausend Bedenklichkeiten sich entgegenthürmen und um so tödtlichere Zufälligkeiten in den Weg treten, so auch hier. — Jubelnd das ganze anjetzt entzückende Panorama der ringsumliegenden Ortschaften überblickend, im Gedächtniß die glänzenden Siege und heldenmüthigen Kämpfe der ringsumgeschlagenen Schlachten, der sämmtlichen erliegenden und siegenden Mächte und Machthaber und aller der großen und kleinen Schlachten, Gefechte, Scharmützel, Affairen u. s. w. goß in die patriotische Flamme, den Strom seiner Rede ein eifriger Freund:

„Halt ein, mein Lieber! Die Erforschung denkwürdiger Nachrichten aus dem Munde der Augenzeugen ist äußerst schwierig, wegen der unendlichen Widersprüche, die ich unter den Leuten bereits über ein und dieselbe Sache gefunden habe. Ich für meine Person, wie sehr ich bemühet gewesen bin, gesucht und geforscht habe, weiß, um glaubwürdige Augenzeugen zu finden und noch unbekannte Nachrichten von der Schlacht und ihren näheren Umständen und Thatsachen in Erkundigung zu bringen, in dieser Angelegenheit nichts weiter zu thun, als was ich bisher schon gethan habe; und was ich habe in Erfahrung bringen können, das lieset man bereits öffentlich und sieht man auch von mir selbst schon in Blättern und Büchern gedruckt. Indeß (fügte er gefälligst hinzu) es kommt auf einen Versuch an! Der Erfolg einer historischen Forschung im Völkerschlachtfelde und der

Erkundigungen bei den noch lebenden Augenzeugen ist einer kurzen Bemühung anheimgestellt. Auch ich werde das Möglichste thun, wenn es überhaupt möglich ist, Nachrichten herbeizubringen, die nähere oder nächste Umstände beleuchten, oder statthabende Widersprüche zu erklären vermögen. Indeß (fuhr mein werther und eifriger Freund fort, indem er mir mehrere der geachtetsten Bewohner des Ortes nannte) empfehle ich hierzu selbst sehr glaubwürdige Augenzeugen der Kriegesnoth und Schreckenstage der Schlacht."

Wie wenig mir die ihm so gewisse Ueberzeugung meines Freundes gefiel, wie sehr ich doch aber auch ganz von einem andern Ausgang meiner Nachforschungen und Nachfragen überzeugt war, so gedachte ich nicht des Widerspruchs und nahm vielmehr meinen Weg direct zu den mir genannten noch lebenden Augenzeugen der Schlacht in

Probstheide.

Der Schlüssel der Schlacht und des Völkerschlachtfeldes, der Mittelpunkt von Napoleons Stellungen seiner großen Armee in dem rings um die Stadt Leipzig gezogenen concentrischen Schlachtbezirk, um dessen Besitz hier dritthalbhundert Feuerschlünde rangen, ist dieses von Leipzig aus, auf nicht unbedeutender Anhöhe gelegene Dorf. Um so stärker lag mir an, zu erforschen was ich hier erfahren würde. Aber wiederum stellten sich mir neue Hindernisse in den Weg. Man trifft nicht immer! Man findet nicht immer sogleich wen man sucht, oder man findet oft auch nur die Eine Hälfte der Herrschaft im Hause, die von Natur zwar die schwächere, sonst aber allerdings nicht immer die schwächere, zuweilen die stärkere ist.

„Ich bedauere," — rief mir die stattliche Hausfrau entgegen, als ich von jener ansehnlichen Empfehlung soeben Gebrauch zu machen begann, — „ich bedauere recht sehr daß mein Mann nicht zu hause ist! Er würde sich freuen, Ihnen von der Schlacht erzählen zu können, denn er hat sie hier im Orte erlebt und ausgehalten. Ich selbst weiß nicht viel mehr von ihr, war damals noch Kind, und kann mich nur der steten Unruhe erinneren; — das immerwährende Getöse, und die vielen Soldaten! Als ein sechsjähriges Kind in die Betten gesteckt, bin ich in

einem Tragekorbe in die Stadt getragen worden, da alle Leute aus dem Orte dahin geflüchtet waren und flüchteten. Viele müssen hier im Orte davon zu sagen wissen; warum das nicht? sie haben's ja mit Schrecken erlebt!" —

Sie nannte mir denn die ältesten und würdigsten Väter der Gemeine und die glaubwürdigsten Leute des Ortes, Gutsbesitzer und Häusler, Tagelöhner, Tagewächter u. s. w. und ich nahm mir vor, sie alle zu befragen, ob ich nicht Nachrichten erführe, die es werth wären, sich bewähreten, und denkwürdig genug, sie als Memorabilien der Völkerschlacht der Vergessenheit zu entreißen und im Buch der Geschichte zu bewahren.

Auch der zweite von meinem Freunde genannte Augenzeuge, fand sich nicht sogleich daheim. Indeß entschädigte mich einstweilen Frau und Sohn durch zerstreuete Nachrichten; Letzterer von seines Vaters vielfältigen Erzählungen; Erstere von ihren eigenen Erlebnissen noch ganz erfüllet. Sie stund auf der Treppe als ich sie fand und frug: „Da kann ich ja wohl von der Schlacht 'was erfahren, liebe Mutter! Ist's nicht so? Die hat die Mutter erlebt!"

„Ey freylich, lieber Herr!" war die tröstliche Antwort, die ihr lieber Sohn mit allem Nachdruck bekräftigte, der den auf der weltberühmten Thomana eingesogenen Studien entsprach.

Eine erfahrene liebe Mutter, — Mutter von sechszehn Kindern, noch in der ganzen Macht und Stärke der schönsten Jahre ihres Lebens, da man den Kindern nur das Beste sagt, und thut was das Richtigste und Rathsamste ist, und denn ja nichts sagen mag was sich nicht ganz so verhält wie es ist, — zeigte sie mir zu allererst eine Bombe welche von der Schlacht her, ihre Leute kürzlich nebst Todtengebeinen in ihrem Acker gefunden haben. Wie man der Deutschen rühmlichen Bauerschaft die köstliche Tugend der Gastfreundschaft hoch beloben muß und nimmermehr in Zweifel ziehen kann, wo nicht ihr guter Engel etwa längst von der Stätte des Hauses entflohen ist, so freuete sich auch diese Mutter ihres Standes und ihrer Gemeine, des ungewöhnlichen Gastes und der noch ungewöhnlicheren Nachfrage; und indem sie mich in die städtische gute Stube nöthigte, und nachdem sie mich mit schöner frischer Milch gestärkt und gelabt hatte, begann sie:

„Viel, viel kann ich Ihnen von der Schlacht erzählen und mein Mann noch mehr. Aergern kann ich mich über die dum-

men Lügen, die ich selber in den Büchern gelesen habe, was dahier soll geschehen seyn, — und doch lieset man gar nicht einmal wie arg es hier zugegangen ist, denn es ging viel ärger her, als wie es die Leute beschreiben!" —

„Ich war in der Schlacht 14 Jahr" — fuhr sie fort. „Gerade am Tage der Schlacht bei Lützen, am 2. Mai [**Sonntag den 2. Mai**], am Sonntag Palmarum, sind wir Kinder hier eingesegnet worden; in unsern gewöhnlichen Wochenkleidern, denn die Angst war zu groß und die Noth fing schon an." Die Schlacht aber im Herbst, wie sie hier war, hat in unserm ganzen Dorfe gewüthet. Fünfmal*) ist die Heide von Wache 'rüber**) mit Sturm genommen worden und abwogend durchs Dorf (durch den Straßen breiten mit Lachen erfülleten Dorfraum) da Alles voll Todte lag, voll Kanonen, Küraſſe, Büchsen,***) Flinten, Kugeln u. s. w. Ellenhoch lagen die Todten, in der der Pfarre gegenüber gelegenen Quergasse unter- und übereinander."

Eine lebhafte Hausfrau erzählt oft tausend Dinge, die eben nicht zur Sache gehören, und eine gute Hausmutter ist allezeit nöthig im Hause. Daher mußte ich vor der Hand mit zerstreueten Nachrichten vorlieb nehmen, indeß die Thatsachen unbezweifelt durch sie hindurchleuchteten, welche so heiteren und gesunden Sinnen überdieß ein klares und treffendes Urtheil finden ließen. Denn nicht allein schilderte sie mit den lebendigsten Farben, den erschütternden, herzzerreißenden und mit der Zeit alles Mitgefühl abstumpfenden Anblick der Verwundeten, wie allenthalben derselbe, und des Schlachtfeldes, wie es allgemein geschildert wird, und in den Gemälden, Darstellungen, Beschreibungen und Geschichtsbüchern längst geschildert worden ist; sondern sie sprach auch ihre ganz klare und richtige Ansicht über die Macht des Sturms auf Probstheide und dessen schwere Verluste und Schäden aus.

„Die Heide (versicherte sie) ist zu schwer einzunehmen, wegen den Mauern auf der rechten Seite (nämlich der Süd-

---

*) Dieß wurde nochmals vom Mann, Schwager, u. a. m. bestätiget. Siehe auch unten Seite 9.

**) Probstheide von Wachau herüber.

***) Die metallene oder messingene Fütterung der Kanonenräder, damit sie an der Axe accurat anliegen, gefahrloser umlaufen können und sich nicht auslaufen.

seite, auf welche die Alliirten von Wache herüberkamen, sonst zwar auch auf der linken) und ist wie eine kleine Vestung — die Heide hat aber auch am meisten gelitten, und kein Dorf hat so gelitten wie die Heide!“ — Nämlich, der Kampf der Mächte, und die Erstürmungen und Abschläge, in welchen die ganze Mittagsseite des Ortes niedergebrannt, und seine Stadtmauer ähnlichen Mauern zertrümmert worden, waren die hartnäckigsten. Dieß wurde auch allgemein bestätigt, so viel ich hierüber von Augenzeugen habe erfahren können. Es soll aber damit nicht gesagt seyn, daß nicht andere Dörfer um Leipzig die ganz in Asche gelegt worden sind, in Ansehung ihres gänzlichen Ruin und Verlustes, an Gebäuden, Häusern, Scheunen, Ställen u. s. w. nicht ein Gleiches und mehr als das erlitten hätten; sondern aber, daß kein Ort in der Schlacht die Hartnäckigkeit des Kampfes so anhaltend und auf die Dauer erlitten hat, wie Probstheide — denn dieß Höhendorf war wie gesagt, der Schlüssel der zu allernächst um Leipzig concentrirten, von Napoleon selbst commandirten, sämmtlichen Positionen seiner gesammten großen Armee in der Schlacht.

Weiter fuhr sie in ihrer abgebrochenen und wieder aufgenommenen Erzählung fort, die freylich wohl hätte abschrecken mögen auf Denkwürdigkeiten zu hoffen, und bei der ich mich zu fassen suchte so viel ich vermochte, mich aber doch durch die Freudigkeit der Erzählerin bedeutend gestärkt fühlte:

„Für 11 Thaler Bleikugeln habe ich allein nur zusammengerafft und verkauft. Wir hatten nichts mehr, was sollten wir thun? Die schönsten Büchsen und Flinten trugen die Leute davon.“ — „Einen Auftritt,“ unterbrach hier der Sohn, hat uns mein Vater erzählt, der die grenzenlose Entartung und Frivolität der Franzosen beweist. Lassen Sie sich ihn von meiner Mutter erzählen!“ — „Ja es ist wahr!“ bekräftigte sie. „Ganz schändlich haben sich bei uns die Franzosen aufgeführt und betragen! Alles, alles geplündert! Es ist nicht zu sagen, aber ich habe es mit meinen beiden Augen gesehen, wie sie das liebe Brod..... Hier in unserm Hofe ist das geschehen, ich habe es selber mit angesehen!“

Nun nehme ich hier Anstoß eine Thatsache zu erzählen, die zu den echt revolutionair französischen Greueln gehört, welche

in der dieser Art eigenen und weltbekannten Frivolität ihren Grund haben und auch anderswo vorkommen. Leider aber ist ihre Wirklichkeit außer allen Zweifel, die ungeachtet der mütterlichen, aufrichtigen, und so treffenden wie ehrbaren Ausdrucksweise, der hochachtbaren Erzählerin, jedes ehrliche Gemüth entrüstet, kränkt, beleidiget, erbittert. Umsomehr vermeide ich hier die Mittheilung derselben, weil sie den Spott der Spötter reizt, so wie nicht minder den von Natur den Franzosen eingeflößten Nationalhaß wider uns Deutsche. — Ich reservire daher diese und ähnliche Nachrichten, welche jedennoch, ihres Ortes, weniger frappant wie hier, schon nachkommen. Die gute Mutter selbst bebete vor dem entsetzlichen Frevel und kam auf den grausam schrecklichen Anblick der Verstümmelten zurück, deren Qualen und Martergestalten sie nicht gräßlich genug zu schildern wußte und als Gottes gerechtes Gericht und Strafe erkannte.

„Eine Wohlthat für die Unglücklichen, fuhr sie fort, wenn sie verschieden! Begraben wurden ihrer überall. Wir selbst haben sie beerdigen müssen, denn der Gestank, der von dem Aas und den Leichen in den Feldern aufstieg war unerträglich, und wir befürchteten die Pest. Darum ging auch Alles so eilig! Mit Pferden wurden die Todten herausgeschleift — und gleich angebunden, ohne Bret, ohne Karren, ohne Wagen! — Hier unter der alten dürren Linde im Dorfe liegen an die neunzig Mann, dort hinterm Zaune dreißig, hier auf dem Platze zwanzig.“ — „Das reicht lange nicht!“ versicherte hernachmals der Nachbar bei einer nachmaligen Erzählung eines andern Augenzeugen der Schlacht. „Acht und siebenzig Mann allein am Spritzenhause“ rief der Vater, Haus- und Eheherr, der indeß sich eingefunden, mich gastfreundlich willkommen hieß und mir seine ehrliche Hand bot. Beides bestätigte der Bruder und Vetter.

Daß schauerlicher Weise, bei der Eilfertigkeit mit welcher auf dem Schlachtfelde das Begraben der Todten vorgenommen wurde, Schein- und Halb-Todte nicht wenig beerdiget worden sind, ist eine allgemeine Behauptung im Volk, die um so weniger bezweifelt werden kann, weil eben die sämmtlichen Gemeinden der rings umherliegenden Dorfschaften, zur Beerdigung der schaarenweis Gebliebenen durch ein allgemeines Aufgebot gefordert worden waren. „Mein Vater, (bekräftigte und versicherte hierbei ein scharf befragter wackerer Freund) schnitt einem Franzosen,

dem beide Schenkel vom Leibe gerissen waren, weil er sahe daß noch Leben in ihm war, am Arme die Pulsadern auf, um ihm leichter sterben zu helfen."

Ehe und bevor sich nun aber hier im Hause Vater und Sohn bereiteten, die ganze Ortschaft und dessen nächste Umgebungen im Schlachtfeld mit mir zu besuchen, gab die gute Mutter noch mancherlei Nachricht.

„Ich habe, sprach sie unter andern, Napoleon oft geseh'n, als er nach Holzhausen ritt. Er ritt auf einem weißen Schimmel. Auch am Rabensteine bei Leipzig hab' ich ihn gesehen!" Wie glaubte man doch gar nicht, daß es möglich wäre, daß eine Schlacht bei uns werden würde! Als ich aus der Schule nach Hause kam und erzählte, daß unser Schullehrer gesagt hätte, wir sollten ja recht beten, denn bei Leipzig würde eine Schlacht werden, da lachten sie mich zu Hause aus. Es dauerte aber nicht lange, so waren die Franzosen da, Hof, Scheune, Ställe, alles voll, Reiter, Kanonen, Wagen! Das Brod holten sie uns aus dem Backofen. Im Kessel mußten wir für sie wie für die Schweine kochen, und als wir nichts mehr hatten, da ging die Plünderung los. Ganz grausam schrecklich war es doch, ich hab es mit angesehen, daß sie dem Vieh, wenn es nicht mehr laufen wollte, aus Wuth die Beine zerschlugen, und doch noch antrieben, daß es fortlaufen mußte." Diese französische Barbarei bestätigte ihr Mann als Augenzeuge. Doch, fuhr die Mutter weiter fort, war die Hungersnoth erst schrecklich, wie die Russen kamen. Eine Gelte Sauerkraut kostete in den Kohlgärten 1 Thlr. 18 Gr. — und 10 Thlr. der Scheffel Korn." Acht gute Groschen, versicherte ihr Mann, habe ich in der Stadt für eine einzige Semmel geboten und sie nicht haben können.

„Wie ganze Flintenstöße, erzählte die gute Mutter weiter, so sahe man im Dorfe scheunenthorhoch die aufgehäuften Gliedmaaßen, als das Schlachtfeld zusammen geräumt wurde. Nackend wurden die Todten in eine Grube geworfen und Kalk drauf gestreuet." Sie beschloß endlich ihre Nachrichten mit der charakteristischen Bemerkung: „Reinlich sind die Franzosen und feine Leute, das ist wahr, aber Gutschmecker und Leckermäuler, das ist auch wahr. Die Russen dagegen sind roh und essen fürchterlich viel. Ein alter Kosake, den wir hatten, aß 30 Stück

Eier auf Einen Sitz.“ Dieß wurde vom Manne bestätigt mit dem ernstlichen Zusatz: „Funfzehn gesotten, funfzehn gebraten und eine Kanne Rum.“

Indeß erbot sich Vater und Sohn, mich in's Dorf und die zunächstgelegenen Parthien des Völkerschlachtfeldes zu begleiten.

„Man sieht ganz deutlich, begann Ersterer als Augenzeuge der Schlacht, indem er mich auf die Hausflur führete, in welcher Richtung und von welcher Seite her, die Russen die Heide angegriffen haben. Sehen Sie hier im Hofe, hier in der Scheune, die Richtung der von der rechten Seite, (der Südseite, der Wachauer Seite) herüber eingeschlagenen Kanonenkugel, des in dieser Stunde noch zersplitterten Balkens, oberhalb des Scheunthors, gleich unterm Dache. Die Kugel steckt noch drinn! Die Preußen griffen von der Morgenseite (der Zuckelhäuser Seite) an. Noch vor Kurzem hat ein Preußischer Major meinen Grasgarten hier am Hause besucht und sich den Ort besehen, wo er von Einem seiner Leute, der ihm über die Mauer nach sprang, von dessen Flintenkolben fast erschlagen wurde.“

„Probstheide mußte viel ausstehen, denn wie die Russische Kanonade von jener Seite herüber die ganze Mittagsseite ruinirte, die auch niedergebrannt ist: so kanonirten die Franzosen von der Leipziger Seite her; und die hätte auch drauf gehen müssen, wären die Franzosen nicht nach der Stadt zurückgetrieben worden. Doch aber ist die Pfarre nieder gebrannt; auf der linken Seite des Dorfes sonst nichts.

„Fünfmal ist es mit Sturm genommen worden; [nach Anderen siebenmal, im militairschen Sinne des Wortes zweimal, indem es das dritte Mal nicht eben mit Sturm genommen (wiewohl auch Andere dreimal zählen) sondern von den Franzosen zur Deckung ihres Rückzugs in Brand gesteckt wurde, ungeachtet ihrer Verwundeten mit denen es angefüllt war, so daß auf Befehl des General von Kleist ein ganzes Bataillon die Gewehre zusammenstecken mußte, und die feindlichen Verwundeten aus dem Feuer holen, kaum daß die Franzosen es verlassen hatten. Es werden daher entweder die Abschläge des Sturms mit gezählt, wenn man fünfmal zählt, wie allgemein gezählt wird; oder diejenigen Angriffe mit gerechnet, die zu einem Sturm, bis innerhalb der Mauern des Dorfes nicht

Macht genug gehabt haben, wenn man siebenmal zählt.] *) Denn nicht allein von der Wachauer Seite herüber ist es mit Sturm genommen worden; sondern auch die Straßenlänge hier im Dorfe haben sich die Russen und Franzosen mit Kanonen und Pelotonfeuer hin und hergetrieben, wie man das nachher an den Todten im Dorfe und allem was da lag, ganz gut hat sehen können. Ich sage die Russen, darunter unser Einer von den Alliirten allemal die Hauptmacht versteht, denn an Preußen und Oestreichern hat's beim Sturm auf Probstheide auch nicht gefehlt." —

„Wir begleiten Sie denn zuerst auf den Monarchenhügel und kommen alsdann hierher wieder zurück."

„Hier in der langen Dorf-Mauer die hier auf der Zuckelhäuser Seite liegt, sehen sie noch eine Menge Schießlöcher für die Flinten der Franzosen. Natürlich, da die drinnen schossen, konnten die Preußen nicht heran, und mußten natürlich mit Kanonen beschießen, wenn sie die Heide**) haben wollten.

Hier auf dem Wege nach Zuckelhausen übersieht man die ganze Fläche Land zwischen Wolkwitz**) und Holzhausen. Da kamen zuerst die Russen herüber, von Zuckelhausen die Preußen, von Cröbern und Dölitz die Kaiserlichen."

Haben Sie das aber nur auch alles selbst gesehen, lieber Vater? unterbrach ich ihn.

„Ich habe, entgegnete er, das alles mit angesehen und sehen müssen. Denn den ganzen Tag war ich umher, weil wir gerne wissen wollten wie es stünde. Aber es bekam mir fast schlecht. Schon Mittwochs, am 13. [den 13. Oct.] wurde ich von den Franzosen zum Bothendienste weggefangen und mußte mit ihnen nach Meysdorf, desertirte aber des Nachts und machte nach Leipzig, den Donnerstag aber schon wieder heraus. Die Russen wie die Franzosen, wen sie kriegen konnten, der mußte ihnen die Dörfer nennen und die Wege zeigen, und an's Pferd gebunden mit ihnen laufen und füh-

---

*) Die mit Klammern eingeschlossenen Sätze, sind aus Familiengesprächen, Einwürfen und Widerlegungen, Bemerkungen, Auseinandersetzungen u. s. w. entstanden, und der Kürze wegen, durchgängig der Hauptperson zugeschrieben worden.

**) Im Munde des Volks für Probstheide, wie Wolkwitz für Liebertwolkwitz und Wache für Wachau.

ren. Und das war gar eine unbequeme Sache. Ich hatte viel Geld bei mir, klingende Münze die was wog, und drei vollständige Kleidungen übereinander gezogen.

In Meysdorf habe ich mir den Napoleon ganz nahe besehen. Er stieg ab, bald aber wieder auf einen Braunen, und unter einer klingenden (wie man sagt, brillanten) Feldmusik ritt er hinüber nach Groß-Pößna zu, in der Richtung zwischen Liebertwolkwitz und Seyffertshayn. Ein Kanonenschuß fiel, und denn ging's Kanoniren los. Vierzig Stück Kanonen habe ich zwischen Wachau und Wolkwitz selber gezählt, die da in Linie aufgepflanzt standen. Deß Tages denk ich aber an mein „Botsch-Laufen," denn so heißt bei uns Bauersleuten der so eben beschriebene „Bothenzwang." Denn da war nicht etwa eine Chaussee oder ein Weg wie dieser, sondern wie der allerschlechteste Dorfweg; und denn hatte es zu der Zeit ganz erstaunlich geregnet, daß alle Wege hier grund- und bodenlos waren."

Während der liebe Vater mir das Alles erzählete, wies der Sohn auf die Höhe auf welche wir zuschritten, und rief mit erhobener Stimme: „Sehen Sie dort? Das ist der

Monarchenhügel

davon mir mein Vater gesagt hat und Jedermann weiß, daß da in der Schlacht, die hohen Monarchen sind niedergekniet, und ringsum ihre zunächst gestandenen Regimenter,

Gott allein die Ehre

zu geben und den schuldigen Dank für den errungenen Sieg zu bekennen.

Wir waren eben bei ihm angekommen und standen auf dem von Gott gesegneten Felde der Wittwe Schmidt aus Liebertwolkwitz, das den Gipfel des Hügels des in der Geschichte der Völker ewig denkwürdig gewordenen Höhenpunktes einnimmt, als ich dem Vater scharf einwendete und zufrug, daß dieser Ort ja wohl so bestimmt nicht wäre? Darauf mir dieser entgegnete:

„Ich weiß wohl, daß sie bei dem Kreuz geknieet haben sollen (womit er hat sagen wollen: Dort an der Stelle wo hernach das Kreuz errichtet wurde, das bei Probstheide an der Straße nach Leipzig stund). „Sie können ja dort wohl auch gestanden haben; aber der Fleck hier im

Felde, ungefähr 200 bis 250 Schritt vom Schwarzenbergs Monumente bei Meysdorf, wenn man von der Leipziger Straße herauskommt, links vom Gasthaus und der Ziegelei Meysdorf hinüber über die Straße, nach Liebertwolkwitz zu, gleich über den hingekegelten Steinen die noch da und dort liegen, sind die Monarchen zusammengekommen und niedergekniet. Das weiß bei uns Jedermann — und ist kurz nachher, nach der Schlacht, dort von den Russen eine Seelenmesse gehalten worden, wahrscheinlich am Siegesdankfeste, das wie es die Zeitungen melden und die Chronik beschreibt, in Leipzig am 31. October des Jahres der Schlacht hochfeyerlich begangen wurde. Auch haben dort drei große Steine gelegen die hernach weggekommen sind, und war eine Kanzel und Altar dort gebauet, darauf eine Feldpredigt gehalten worden ist. Nachdem die Russen auf ihre Weise das Heilige Abendmahl dort gehalten, wurde ringsum von ihnen stark kanonirt; und ist eine ganz erstaunliche Menge Menschen hier gewesen, aus allen Städten und Dörfern ringsum, die das mit angesehen haben. Es ist auch in dem Gedränge ein Kind dabei zu schaden gekommen und erfahren worden."

Diese Thatsachen sämmtlich wurden mir, gleichwie mir der Monarchenhügel allgemein gezeigt, beschrieben und genannt wurde, allgemein erzählt und bestätiget.

„Das Alles weiß hier Jedermann, wer's auch nicht mit erlebt hat (fuhr mein ehrwürdiger Begleiter fort) und ist das dahier (versicherte er) hier auf dem Flecke geschehen."

Jetzt freylich ist von hier aus die Aussicht nach der Stadt, durch die Pappelallee der Chaussee etwas verdeckt. Aber fragen Sie wen Sie wollen, es wird Ihnen das ein Jeder sagen, der wie ich es gesehen hat.

Uebrigens ist der Monarchenhügel am leichtesten zu finden, wenn man den Fahrweg von Liebertwolkwitz nach Zuckelhausen kömmt, ein halbes Stündchen oder gute Viertel-Stunde vor Liebertwolkwitz und eine gute halbe Stunde hinter Probstheide, wie bei Lützen Gustav Adolphs Denkmal, ganz schön an der Straße, günstig gelegen zu einem Europäischen Nationalmonumente Deutscher Nation.

Zwar nur kurz, nur eine kleine Zeit, aber doch weidete ich

mich an dem Blick in die Tiefen der Vergangenheit, in die Geschichte der Völkerschlacht, und an den Erinnerungen die diese heilige Stätte weihet, von welchen ich durch einen seltenen Augenzeugen des heiligen Augenblicks specielle Beschreibung habe, die ihres Ortes auch in diesen Blättern, der Mittheilung gewidmet ist. Nachrichtsdurstig und mit Hoffnungen erfüllt für eine freudenreichere Zukunft des Monarchenhügels, verließ ich auf ein frohlockendes Wiedersehen diese heilige Stätte.

Indeß gelangten wir im lebhaften Gespräch über Jetzt und Sonst an des Fürsten Schwarzenbergs Familiengedenkstein bei Meysdorf.

Er ruht auf einem Hügel, der zur Zeit der Schlacht nicht war, sondern wie mein Begleiter mir bezeugte, durch Aufschutt erhöhet worden ist; und lud uns zur Einkehr in's Gasthaus zu Meysdorf, das zu einer Monumentswache sich sehr gelegen eignet. Dort fand sich in dem Fremdenbuche für die Besucher des Fürst Schwarzenbergs Monument, der Name des Oestreichischen Major Ferdinand Richter aus Prag vor, von welchem dort erzählt wird, daß er den Kaiser Franz (?) auf den Monarchenhügel begleitet habe.

Auch fand sich dort zugleich, der Historisch topographische Wegweiser des Herrn von Zeschau, welcher auf der 77. Seite des Büchelchens ganz richtig den Ort beschreibt, da die Monarchen im Hoch- und Erstgefühle ihres Siegesglücks und im demüthigsten Dankgefühle vor Gott gebeugt beruheten.

Die schöne chaussirte Allee führte uns in's Dorf Probstheide zurück, während mich mein wackerer Führer mit einigen seiner ihm unvergeßlichen Ereignisse aus der Schlacht unterhielt.

Groß genug (erzählt er unter andern) war für uns in der Schlacht die Gefahr erschossen zu werden. Leibnitz mein Nachbar, war eben von der Scheune herabgestiegen, als in dem Augenblick, vor meinen Augen, eine Bombe auf dieselbe Stelle fiel, von wo er so eben herabgestiegen war."

Auch eine merkwürdige Erscheinung aus der Thierwelt berichtete er mir, die allen Probstheidern grauenvolles Schrecken eingejagt habe, nämlich: wie ein blessirtes Schlachtroß vor Schmerz wahrscheinlich toll geworden sey, denn es habe die Menschen angefallen und sey fürchterlich anzusehen gewesen.

Ganz wüthend sey es los gebrochen, wo es einen Menschen gewahr worden wäre."

Ferner zeigte mir, mein werther Begleiter, die einzelnen Parthien des Dorfes, in welchen der Sturm am ärgsten gewüthet hatte; insbesondere die Gasse, welche der Pfarre gerade gegenüber gelegen ist, und wo, wie er versicherte, ellenhoch die nackten Todten und Verstümmelten gelegen waren. Es sey dieß nicht mit der Gasse neben der Pfarre der Fall gewesen, fügte er hinzu, denn in dieser (sagt er ausdrücklich, und seine Aussage wurde bestätiget) hätten nichts als zusammengerammelte Wagen gestanden, ein Hauptmittel die Passage für die Kanonen zu hemmen."

Wo aber steht denn nur das Kreuz von Probstheide, lieber Alter? frug ich ihn. Als ich noch Kind war, sah ich es oft. So oft ich über Connewitz, aus meiner Vaterstadt herein in die Stadt kam, sah ich dieß Gnadenzeichen der Christenheit, das in Folge der Schrecken der Schlacht, vor euerem Dorfe hier aufgepflanzt wurde, so ernstfreundlich und tröstlich herüberblicken.

Er entgegnete: „Man weiß nicht durch welche boshafte und schädliche Hand dieß Kreuz eines Tages umgehauen worden und ganz abhanden kommen ist. Man will sogar politische Gründe wissen, die uns des Kreuzes beraubten."

Wem aber gilt der große und Altar ähnliche Eckstein, der dort unten im Rasenrundtheile beim Marienbrunnen liegt?

„Er bezeichnet, war seine Antwort, ganz genau die Stelle, da zur Zeit der Schlacht die „Schnupftabaksmühle" wie bei uns die damals Quandt'sche Windmühle genannt wird, gestanden hat. Sonst haben auch hier, von wo man die herrlichste Aussicht auf die Stadt hat, die Monarchen am 19. **[Dienstag den 19. October]** verweilet, und auch Napoleon, der am 18. bis spät in die Nacht, **[Nachts den 18—19. October]** gleich hier an, nahe bei, aber nicht auf der Stelle, sondern über dem Brunnen im Bivouak seinen Feldtisch gehabt hat.

Doch aber eine Geschichte muß ich Ihnen erzählen, die uns Probstheider, noch vor der Schlacht in nicht geringe Verlegenheit setzte: „Kurz vor der Schlacht kamen sieben französische Marodeurs, von Stötteritz herüber, wo sie lagen, zu uns in's Dorf und plünderten; sie, die eigentlich Fourage hätten holen sollen. Es war gerade Mittag zwischen 11 und

12 Uhr, und ich mit Leibnitz Fourage zu holen, in Liebertwolkwitz, als uns gesagt wird: „Machet, daß ihr nach Hause kommt! Es stürmt in Probstheide.“ Wir nach Hause, hören und sehen was passirt, greifen nach den Dreschflegeln und Heugabeln und nehmen ihrer Fünf gefangen. Nur Zwei entkamen nach Stötteritz. Wir hatten sie nur eben zum Richter gebracht, als ein vier und zwanzig Mann Cavallerie mit einem Offizier und mit gezogenen Gewehren in's Dorf hereinrückten. — Die ganze Gemeine, Herr Pastor Emmerling und Herr Rohn, der damals bei dem Herrn Pastor war und französisch sprechen konnte, der Richter, die fünf Gefangenen, ich und Leibnitz traten vor dem Offizier hin und Herr Rohn und der Herr Pastor nahmen das Wort. Bald stieg der Offizier ab und untersuchte die Sache näher. Nicht lange, so nahm er den ersten besten Stock, schalt und hauete die Marodeurs durch, sprach mit dem Herrn Pastor ganz höflich, zog vom Dorfe ab und nahm die Gefangenen mit sich fort. Wir waren 'mal aus der Angst, wie die 25 blanken Säbel wieder abzogen!“ —

„Ganz erstaunliches Mißtrauen hatten indeß die französischen Offiziere gegen uns. Sie ließen uns stets die Speisen kosten ehe sie sie anrührten, besonders den Wein.“

Noch erzählte, mein lieber Begleiter, daß auf seines Bruders Oberstube zwei französische Offiziere sich ganz verzweifelt gewehret hätten und wahrscheinlich durch die Thüre angegriffen worden wären, was man aus ihrer Lage weniger, denn sie hätten nackt dagelegen, als vielmehr aus dem Schuß hat schließen können, indem, noch diese Stunde sichtbar, eine Kugel aus der Stube, durch den Balken über der Thüre durch und durch und außerhalb derselben auf dem Treppenraume, tief in die Seitenwand gedrungen ist. Nackend (fügte er hinzu) mußten wir sie, sammt dem Miste, der in der Oberstube bis an's Fenster hoch auflag, zum Fenster hinausstürzen. —

Wann die Probstheider Kirche in der Schlacht niedergegangen ist, kann ich, da Sie das von mir wissen wollen, Ihnen nicht genau sagen, weil ich bei der äußersten Gefahr, schon Sonnabend früh in der Stadt war. Uebrigens kann ich es bestätigen, schloß der Befragte, daß der ganz erschreckliche Anblick des Schlachtfeldes, und der Stunk, der täglich ärger wie die Pest sich verbreitete, gar nicht zu beschreiben ist. Abgestumpft,

todt und gefühllos wurde man gegen die herzzerschneidenden und erschütternden Anblicke, und gewohnt, daß man über die Todten hinwegschritt wie über die Steine. Die Theurung war schon da, nicht lange, so kam das Nervenfieber. — Ach Gott behüte und bewahre uns vor dergleichen! —

Unterdeß hatte sein Bruder meine ganze Aufmerksamkeit erregt, aus dem Grund und Umstand, daß er, wie Andere und Er selbst bestätigte, die Katastrophe von Probstheide in der Mitte der Schrecken der Schlacht an Ort und Stelle wirklich ausgehalten hat. Er bekräftigte seiner Schwägerin und seines Bruders Aussagen und zeigte mir die Oberstube seines Hauses, mich selbst von obigem von seinem Bruder besagten Thatbestand zu überzeugen, indem er hinzufügte: „Man sollte meinen, der Schuß sey von der Straße durchs Fenster gekommen; aber das geht ja nicht. Wie kann eine Flintenkugel in dieser Entfernung durch die Thürpfoste hindurch und in die nächste Wand eindringen. Es läßt sich gar nicht anders denken, als daß der Schuß hier aus der Stube hat kommen müssen, um diese Wirkung zu thun.“ —

Sein und seines Vaters Haus war in der Schlacht stehen geblieben und nicht mit nieder, die Pfarre aber, die wenige Schritte nur davon lag, war in Feuer aufgegangen. Mit sichtbarer Freude über meinen Besuch fuhr er fort: „Als die Kugeln in die Oberstube flogen, ging ich auf den Oberboden.“ Er führte mich dahin. „Sehen Sie hier noch, wo die Kugeln auch da herein kamen! — Ich hatte mich hier hinter dem Schornstein versteckt! — Ach es war schrecklich!“ —

Es war schade, daß der liebe Herr, leiblich gedemüthiget, der Sprache nicht wohl mächtig nur mit Anstrengung hervorbringen konnte, und Zeit nöthig gewesen wäre, hätte ich ihn weiter befragen wollen; hatte er doch die Erstürmungen von Probstheide selbst mit erlebt und erlitten! So viel versicherte er indeß als ganz gewiß, und des Hauses Lage nach mußte er es auch ganz gewiß wissen, daß sie Probstheide fünfmal mit Sturm genommen und das fünfte Mal, die Russen Preußen und Oesterreicher Sieger geblieben sind. Er wiederholte mir: „Man habe das ganz genau hören können, wenn sie da gewesen wären.“ Und in der That, da die Gefahr und Spannung der Versteckten und Verkrochenen aufs Höchste gestiegen seyn mußte,

so läßt sich diese Aussage und Angabe, von der Glaubwürdigkeit des Befragten abgesehen, um so weniger bezweifeln.

Seine schöne junge Frau war es, die ich unter allen zuerst als Augenzeugin der Schlacht befrug. Sie hatte mir unter den Angesehensten und Vätern des Dorfes, vor allen ihren ehrwürdigen Vater genannt, und der war es, zu welchem sie jetzt mich aufforderte, mich zu begeben.

Er fühlte sich geehrt durch meinen Besuch, ergriffen durch die Erinnerung an die Schlacht, und erhoben durch das Interesse meiner Nachfrage, und in der Mitte seiner Kinder, Freunde, Nachbaren, die mich und ihn, an seinem eichenen Tisch umgaben, hub er an:

„Schon vierzehn Tage vor der Schlacht sahe man hier um und im Orte eine Wagenburg durch welche jede Passage gestopft war. Einquartierung von den Franzosen, 20, 30, 50 Mann, hatte ich allein in meinem Hause zu besorgen, zu traktiren. Aber es dauerte nicht lange. Bald griffen sie selber zu und nahmen Alles mit sich fort, und plünderten was sie fanden, Vieh, Fourage und Alles. Dennoch habe ich noch kurz vor der Schlacht 70 Mann Infanterie und 70 Mann Cavallerie, in meinem Hause allein mit zweimal Backen, 26 Broden und einer ganzen geschlachteten Kuh beköstiget. Die Kartoffeln ungerechnet, die sie mir des Nachts ausräumten, und den Schnaps, welcher 5, 6, 7, gute Groschen die Kanne kostete.

Mittwochs, am 13., **[den 13. October]** gegen 11—12 Uhr waren die meisten Leute aus dem Dorfe schon fort. Und wer sich sonst sehen ließ, den zwangen die Gensd'armen zu Bothen, denn die wußten die Wege nicht. Des Abends quartirten sich die Franzosen selbst und Einer von ihnen, redete mich an: — „Sind Sie der Wirth?" „Bleiben Sie hier und essen mit uns!" Machen Sie zu und lassen Niemand herein!" —

Das war mir eine schöne Einquartirung, eine schöne Einladung! Und ich sollte wohl auch noch die Russen abwehren? Es dauerte aber nicht lange, in der Nacht, so kamen Andere und donnerten an die Thüre! Die aber drinnen schrien: „Geh'n Sie nicht hinaus! Jene aber donnerten so arg daß sie die Thüre gesprengt haben würden, hätte ich ihnen nicht aufgemacht. Als das nun geschehen war, erfüllete die Cavallerie mein ganzes Haus, Hof und Scheune, und fanden

nichts. Sie verlangten daß ich sie führen sollte, wo sie Fourage finden würden. Ich führete sie daher nach Zuckelhausen — dort war aber auch nichts. Dazu war es in der Nacht und Niemand da. Halbtodt vor Schrecken, suchte ich zu entwischen, und das gelang mir. Ich nahm die Flucht nach Holzhausen, Zweinaundorf und Mölkau, und kam so am Donnerstag (den 14.) nach Leipzig, wo ich im goldenen Arme verblieb. Dort schlugen aber am Dienstag Morgen auch die Flintenkugeln ein und pfiffen durch die Stube in der ich war. Wir waren aber bald unserer Angst überhoben und ich selbst getrauete mich in die Vorstadt und bin Augenzeuge gewesen von der Stopfung des Ranstädter Steinweges. — Bis daher ging aber auch Alles bunt durcheinander.

Man wußte nicht mehr, wen man angehörte und was man vornehmen sollte. Bestürzt und ganz ohne alle Besinnung liefen die Leute widereinander und diese Bestürzung und gänzlicher Mangel an Besonnenheit war allgemein. Verwundert habe ich mich damals über den Muth meiner seligen Frau, die mit der Altnern und der Mutter Dietze, noch am Freitag früh aus der Stadt nach Probstheide gegangen sind, zu sehen ob's Haus noch stehet, und wie es dort aussieht; des Abends aber bei Zeiten in die Stadt wieder zurück kamen. Sie fanden nicht viel Mannschaft da, auch noch das Haus unversehrt; den Boden aber wo ich 6000 Stück Torf liegen hatte, ziemlich ausgeräumt. Die Quartirten hatten, man denke sich! in der Oberstube, mitten in der Stube auf den hölzernen Dielen ein gewaltiges Feuer angeschüret und dazu den Torf benutzt. Das Feuer hatte tiefe Kohlen in die Decke gebrannt und war von selber verlöscht!" —

Wie ist es mit der Kirche, lieber Vater! warf ich ihm ein. Man sagt mir als sey es noch gar nicht so ausgemacht, daß es Sonntags den 17. [**Sonntags den 17. Oct.**] war, da sie in Flammen aufgegangen ist, ja man behauptet aus einer nachmaligen Aufzeichnung in euer neues Kirchenbuch, das sey an einem ganz andern Tag geschehen. Und doch sagen die Herren, welche damals alle Vorgänge der Schlacht vom Schloßthurme zu Leipzig beobachteten, in ihren damaligen Berichten ausdrücklich: „daß in der Sonntagsruhe des Siebenzehnten, da die Kanonendonner schwiegen, der Probstheider Kirchthurm plötzlich in Flammen gestanden habe und bald gänzlich verschwunden sey; wahrscheinlich,

daß das Feuer aus Verwahrlosung entstanden. Man sollte glauben, diese Herren dort Oben, mit ihren scharfen bewaffneten Augen, mit ihren vortrefflichen Perspectiven und guten Telescopen, hätten das besser noch wissen müssen, als die Leute an Ort und Stelle, die in der Angst nicht einmal mehr wußten, an welchem Tage sie lebten?

Vom Brande unserer Kirche, entgegnete der liebe Alte, weiß ich für meine Person Ihnen nichts Gewisses zu sagen. Soviel aber ist gewiß, daß auf dem Kirchthurme französische Generäle gestanden und observirt haben, um Befehle geben zu können. Ob nun deßwegen nach dem Thurm geschossen worden ist? Auffallend viel Kugeln sind an der Kirche allerdings gefunden worden. Mehr weiß ich davon nicht zu sagen."

„Als ich nach der Schlacht wieder nach Probstheide kam, fand ich mein Haus, Hof, Scheune und Alles ruinirt; im Garten an 200 Todte, daran ich zween Tage lang mit einem Pferde geschleift und geschleppt habe, und unter der Brandasche die schrecklichen Ueberreste verstümmmelter Todten. Mein Verlust war groß, — 12 Melkkühe, 75 Schaafe, 3 Pferde, Alles war fort. Da war kein Wagen, kein Pflug mehr. Selbst einen unbändigen Eichbaum, der seit Jahren vor meiner Thüre gelegen hatte und auf welchem die Kinder spielten, hatten sie weggeschafft und fortgeräumt. Achttausend Thaler reichen nicht, die ich Schaden und Verlust in der Schlacht gehabt habe und von den Englischen Hülfsgeldern für's Königreich Sachsen, sind mir 1 Thlr. 8 Pf. sage: Ein Thaler und acht Pfennige Schadenersatz zu gute gekommen! —

Ganzer vierzehn Tage lang bin ich aber noch in Leipzig geblieben, ehe und bevor ich in unsere Heide zurück kam, wegen der allzugroßen Gefahr vor den Nachzüglern der großen Armeen. Ich danke Gott, daß diese erschreckliche Zeit vorüber ist und begehre sie nie wieder zu erleben." —

Also beschloß der ehrwürdige Vater seine kurze Erzählung von seinen eigenen Erlebnissen in den Schreckenstagen der Schlacht, davon er, wie er selbst bemerkte, Tage lang würde berichten können, indem er aber wohl einsah, daß ich noch heutigen Tages so manche Frage würde zu thun haben, sich auf das Bescheidenste kürzte. Indeß ich nun aufbrach und Kinder Freunde und Nachbaren, die sich umhergelagert und im Lauf

der Erzählung so manche Nebenbetrachtung herbeigeführt oder durch Einwürfe und Bekräftigungen, nach Kräften das Ihrige beigetragen hatten, an ihre Geschäfte zurückgingen, reichte mir zum Abschied der Ehrwürdige die biedere Hand, indem er mit Namensnennung mir anrieth: „Nach Zuckelhausen und Mölkau müssen sie gehen! Dort werden Sie noch ganz andere Dinge erfahren und hören von ehrenvesten meinen guten Freunden und Männern, die noch die Schlacht mit erlebt und sie bis auf die letzte Minute mit Todesverachtung an Ort und Stelle ausgestanden haben." —

Ich dankte ihm dafür. Doch wich ich aus, sogleich seiner Weisung zu folgen. Es waren mir so Viele im Orte genannt worden, welche die Schlacht und alle ihre Schrecken erfahren hatten und ihre Vorgänger an Ort und Stelle noch wissen mußten. — Und ob auch Zuckelhausen nur eine viertel Stunde von der Heide entfernt lag, so gehorchte ich doch lieber dem Winke von Oben, — denn die Königin des Tages neigte sich huldvoll in die selige Stille des Abends hinab. —

An die Thüre eines 81jährigen Greises klopfte ich an, dessen sterbende Stimme, mit einem dumpfigen „Herein!" Die geräumige Leere seiner saalähnlichen Wohnung erschallen machte, und sie mir verrieth, ehe ich die Thüre noch öffnete. Ein fichtener Tisch und ein hölzerner Stuhl war Alles was er in der Stube hatte, und daran und darauf er ermüdet von des Tages Last und Hitze, und von der Nacht beschwerlicher Arbeit, und gedrückt von der Härte der Armuth, seiner nahen Erlösung entgegenseufzete. Ernst, kurz, schwerlich zum Vertrauen geneigt, (denn das hohe Alter und die Bitterkeit der Armuth ist von Natur blöde und mißtrauisch, geschweige denn bei der Erscheinung eines vermeinten Reichen und Städters) wendete sich Frage und Antwort vielmehr zur Todesbetrachtung und die Erinnerung an die Schlacht zur Anrufung der Erbarmungen Gottes. Wie schwer nun aber auch dieser ehrwürdige Greis der seiner nahen Vollendung entgegenhoffte zu befragen war, bestätigte er doch durch seine lakonischen Ausbrüche, da er zu den äußerst Wenigen gehört, welche die Schrecken der Schlacht in Probstheide ausgehalten hatten, eben was ich zu erfahren Sorge trug.

„Nicht aus Büchern, nicht aus Schriften, — aus dem

Munde der Probstheider selbst will ich es wissen: Ob es mit dem Monarchenhügel seine Richtigkeit hat? Wohin das schöne große Kreutz gekommen, daß seit der Schlacht nach der Stadt hin vor Probstheide stand? Woher der große Stein dort unten am Marienbrunnen? Und wann gewiß und an welchem Tage der Thurm von Probstheide in Flammen aufging? Wollt ihr mir nicht sagen, lieber Alter! was Ihr davon wißt?"

„Vom Monarchenhügel?" entgegnete der Alte, — „Wer das bezweifeln kann, dem muß man nicht drauf antworten!" —

„Ich bezweifle nicht was dort geschehen ist, lieber Alter! sondern wo es geschah, das möcht' ich gern wissen. Von dem Vorgang da dort selbst, habe ich so gewisse und zuverlässige Nachricht, daß Ihr, wäret Ihr dabeigewesen, sie nicht sicherer und gewisser haben würdet. Ich weiß auch sehr wohl, daß an dem Ort da es geschah, drei große Steine hingetragen worden sind, die Stelle zu bezeichnen wo Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm hingesunken sind und fußfällig Gott allein die Ehre gegeben haben; den Ort aber und die Stelle selbst, möchte ich von vielen Zeugen, die noch vor den Augen der Monarchen die Steine vielleicht selbst dahin gewälzt haben, bezeugt und mir gewiesen sehen."

Greis: „O das können ihnen die Leute im Dorfe zeigen, dazu brauchen Sie mich nicht! Die Fußtapfen wo sie gestanden, die Furchen wo sie geknieet haben! — Noch lange haben die drei Steine dort gelegen und wie oft ich sie gesehen habe, ist mir zu Sinne gekommen, daß dort in der Schlacht die hohen Monarchen sich demüthigten. — Nun aber sind sie weg! Wer weiß denn wer sie weggetragen hat, und wo sie hingekommen sind!" –

„Mit dem Kreutze ging's eben nicht anders. Das hätten sie doch stehen lassen sollen! Es war ja Erbarmens genug was uns in der Schlacht betroffen hatte! Aber die Leute thun was sie wollen, und mögen vom Kreutze nichts wissen, so schaffen sie's lieber weg."

„Was kümmert mich aber der Stein am Marienbrunnen — gar bald wird mich die Erde selber bedecken! Weiß ich's warum sie ihn hingesetzt haben? Gerade auf die Stelle, da die Quandtsche Schnupftabaksmühle noch in der Schlacht stand."

Ich sahe nun wohl, daß sich hier nicht viel fragen ließ, aber doch wißt Ihr, drang ich in ihn, den Tag bestimmt, an welchem die Kirche in Flammen aufging? — „Wenn anders soll sie abgebrannt seyn?“ rief er verdrüßlich. „Am Sonntage hat die Kirche gebrannt! Es war den Sonntag! **[den 17. October]** Wer weiß denn wie's is' auskommen!“ — Obgleich der liebe Alte mir dieß wiederholt bestätigte, so war das aber auch Alles was ich von ihm hatte erfahren können.

Also doch am Siebenzehnten, wie die von berühmten Augenzeugen der Schlacht längst veröffentlichten Berichte über dieselben klärlich sagen, das war mir lieb mit Gewißheit zu erfahren, und würde mir noch lieber seyn, wenn es sich bestätigte, sprach ich bei mir selbst, nicht allein wegen gegentheiliger nicht unkräftiger Behauptung, sondern auch weil der in der Sonntagsstille und im Mittelpunkte der Schlacht urplötzlich in hochlodernde Flammen aufschlagende Zusammensturz des Probstheider Kirchthurms, als eine merkwürdige Antitype der Völkerschlacht gewiß nicht ohne Grund angesehen werden kann.

Indeß ich nun den fast sterbenden Greis seinem Erlöser befahl, beeilte ich mich noch die möglichsten Nachfragen zu thun, die mich von selbst aufforderten, Probstheide so bald es sich thun ließe, in gleicher Absicht wieder zu besuchen. Denn noch selbiges Tages erhielt ich dort über den Monarchenhügel sowohl, als über den Probstheider Kirchenbrand vom Siebenzehnten, den Sonntag in der Schlacht, über das Kreutz, das seit der Schlacht vor Probstheide stand und nachmals verschwunden ist, und über das Quandt'sche Tabaksmühlengrundstück oder den Napoleonstein beim Marienbrunnen, begründete, bekräftigende und zuverlässige Nachricht.

„Sie kommen aus der Residenz des Königs von Neapel“ — sagte mir unter andern Einer der Augenzeugen der Schlacht, die ich heute noch sprach. „Er übernachtete dort in der Stube aus welcher Sie kommen, in einer der Nächte der Schlacht, als eine Ordre vom Kaiser kam, so daß er so schnell nicht in die Stiefeln kommen konnte als er wollte, und über Hals und Kopf auf und davon jagte!“ Das habe ich mit angesehen wie eilig das ging. Auch daß die Pulverwagen hier bei Probstheide

in die Luft flogen und wie ein Erdbeben bebeten, das habe ich erlebt, und mit Todesschrecken und Aengsten erfahren, für die man keine Empfindung mehr hatte."

Ein Anderer, erschüttert durch die noch allzulebendigen Erinnerungen an die Schlacht, rief mit großer Bewegung: „In der Grune hat der Preußische König in der Schlacht gestanden, lieber Herr! Dort stund er ganz anders wie andere Male, das kann ich Ihnen versichern. — Das kann **ich** Ihnen erzählen, und das schon allein ist es werth daß man es aufschreibe." —

Doch war die Zeit zu kurz ihn zu hören, — und fast übernommen von der Fülle von Nachrichten die ich nur heute erhielt, versprach ich ihm ein andermal — indeß alle Zeugen der Schlacht die ich nur heute vernommen, dieselben mir so gründlich und klar, einstimmig betheuerten, bekräftigten, bezeugten und bewiesen, so sicher, so, kräftig, so unbefangen und lauter, daß in denselben auch nicht ein Schatten von Zweifel mehr übrig blieb, vielmehr von merkwürdigen Denkwürdigkeiten gegründete Hoffnungen erblüheten.

Indeß versank die glühende Sonne im Schwanenbette des Aethers, die Sängerinnen des Tages schwiegen, und die sternfunkelnde Nacht lüftete ihren Schleyer, lösete ihren Gürtel, und erschloß ihre duftenden Kelche. Schon schlug sie ihre Flügel und breitete ihre Arme, an ihrem Rosenbusen die frohlockenden Kinder des Tages zu sammeln, die klagenden an ihren Brüsten zu stillen, die weinenden in ihrem Schooße zu trösten — als ich fast trunken von dieser Fülle von Nachrichten, von Probstheide, Monarchenhügel, Fürst Schwarzenbergs Monument, und mit den Nachrichten vom Kreutz, von dem Tabaksmühlengrundstück, Napoleonstein und Marienbrunnen in die Stadt Leipzig zurück kam. Erinnerungen zu erwecken und sie zu behalten, notirte ich in der Nacht noch sämmtliche nieder. Aber auch die letzten heiligen Schimmer der fernsten Abendröthe waren dahin und verschwammen in die Dunkel der strahlenden Nacht.

Zuckelhausen.

Von den Vätern und Aeltesten der Probstheider Gemeine waren mir nicht eben viele, aber würdige Augenzeugen der Schreckenstage der Schlacht in den umherliegenden Ortschaften mit Namen genannt und anempfohlen worden. Zwar der regenduftige schwüle trübe Morgen war einer patriotischen Expedition nicht günstig, — aber: „Nur frisch! Trüb oder heiter! Wenn nur die Zeugen zu finden sind!“ Ich riefs und entfloh aus dem Geräusche der Stadt auf's Land.

Ein freundliches Willkommen empfing mich wieder und pflanzte mich in die trauliche Mitte des Volkes und an den reinlichen mäßigen Tisch einer „Sächsischen Bauerfamilie,“ in welcher das edle Haupt in bewegter Erinnerung auf's Neue begann.

„Ja, wo anfangen? Wochenlang läßt sich erzählen, was wir in wenigen Stunden und Tagen in der Schlacht, wir Alle mit einander erlebt und ausgestanden haben. Lange schon in Angst es möchte uns das Schwerste betreffen, zogen schon am Donnerstag den 15. Mittags **[den 15. October]** die Leute aus dem Dorfe fort und 'nüber nach Beiche, Brandis, Ammelshayn. Aufenthalt hatten wir nicht, weder von den Franzosen noch von den Russen; wenn sie die Leute kommen sahen, so machten sie Lücken und ließen sie durch.

In Beiche wohnte ein alter Auszügler dessen Wirthschaft ich drei Tage übernahm. Aber nur drei Tage, denn es kam der Hettmann Platow mit seinen Kosaken 7000 Mann, und daher ging ich nach Ammelshayn, wo hinlänglich Ruhe war, und wo ich dem Richter möglichst beistund; nach 3 Wochen wieder zurück.

Als ich wieder nach Hause kam, fand ich meine Wohnung zwar, aber Thor, Thüren, Fenster, Alles fort; das Haus aber sonst unbeschädigt und fehlte kein Ziegel auf dem Dache. Todte lagen im Hof, in der Scheune, unter der Treppe, in der Stube, wo man die Streue tischhoch aufgeschichtet und niedergetreten sah.

Ein Lazareth war hier in Zuckelhausen, darum mochte es wohl auch verschont geblieben seyn. Eine Menge abgeschnittene Glieder lagen umher, daß es grausam anzusehen war.

O nur kein Krieg mehr! Wir haben alle Schrecken erlebt und uns hat Alles betroffen!" —

Es erseufzte der alte Vater und rief: „Du lieber Gott! Ich sahe mein Haus durch's Perspectiv und konnte nicht hin!" —

Indeß schaarten sich Kinder und Enkel um ihn her, von den Schäden, Bränden und Verwüstungen der Schlacht erzählen zu hören. Er bekräftigte jedoch nur einige nicht eben unwichtige Nachrichten wie folgt.

„Von Beiche aus konnte ich ganz deutlich den Probstheider Kirchthurm brennen sehen."

An welchem Tag? frug ich ihn, denn man bezweifelt das, daß es an eben dem Tage geschehen sey, davon ich weiß. Man will sogar aus dem Kirchenbuche, in welches nach der Schlacht der Probstheider Herr Pfarrer damals persönlich selbst von allen den Schrecken geängstet, einige Nachrichten über die Schlacht, und zwar unter dem Datum des weltberühmten und entscheidenden Kampf und Siegestages vom 18. October eintrug, Beweis führen, daß es nicht an dem mir bewußten Tage geschehen sey, ungeachtet doch so viel Augenzeugen längst schon öffentlich davon berichtet haben*).

„Der Sonntag, rief der Alte, der Sonntag war es, ich weiß es ganz gewiß, daß es der Sonntag war, an welchem der Probstheider Kirchthurm abgebrannt ist! Wir waren in Beiche des Tages in der Kirche gewesen und ich hatte mir eben das Perspectiv geholt, um die brennende Kirche zu besehen." —

---

*) Vgl. unter andern: **(L. Hussel's) Schreckenstage der Schlacht b. L.** Seite 44. Der damals als Augenzeuge der Schlacht von der Sternwarte (Schloßthurm) zu Leipzig beobachtete und schreibt unterm Sonntag den 17. October: „Man sahe überall in der Ferne den Rauch von den eingeäscherten Brandstellen aufsteigen. Plötzlich stand auch der Thurm von Probstheide in Flammen. Er stürzte in kurzer Zeit zusammen und ist nun gänzlich verschwunden. Dieser Brand soll durch Verwahrlosung entstanden seyn."

Ingl. **Siegesplätze der Völkerschlacht oder Ansichten der Dörfer von Leipzig.** Lpzg. 1814. mit 8 Kupfern. 4. Seite 18. „Am 17., da eine Art von Waffenruhe statt fand, gerieth der Kirchthurm plötzlich in Flammen, ohne daß die Einwohner noch bis jetzt angeben können, wovon dieser Brand entstanden ist? Sicher ist er einer Verwahrlosung zu zu schreiben."

Beide Nachrichten schon, widerlegen die Behauptung des Herrn Referenten in der Kirchen-Bildergallerie Seite 207.

Also doch am Sieb'zehnten [den 17. October] antwortete ich: Was wißt Ihr denn, lieber Alter! von dem Kreutz zu sagen, das ehemals dort bei Probstheide an der Straße stund?

„Es ist abhanden gekommen, stand zur Andacht für die Vorübergehenden dort an der Straße, gleich wenn man aus dem Dorf in die Stadt gehen will, und war auch eine Büchse dabei, daß die Leute für die Kirche etwas geben sollten. Sie haben aber das Kreutz hernach weggeschafft, und ist doch Schade drum. — Haben sie doch dort vor dem Marienbrunnen einen kostbaren schönen großen Stein hingewälzt, der spät erst hingekommen ist, auf denselben Fleck, da ehemals die Schnupftabaksmühle gestanden, weil Napoleon dort soll mit dem Fernrohre auf dem Bauche gelegen und ventiliret haben."

Die Beschreibung die mir der ehrwürdige Alte von dem Monarchenhügel, von der Kniebeugung der Monarchen, von der Russischen Seelmesse, u. s. w. mit eben der Lebendigkeit machte, als wären ihm die Thatsachen nur seit gestern erst begegnet, war ganz dieselbe, welche ich in Probstheide bereits erhalten hatte, und als ich die seinige mit den obbeschriebenen verglich, fügte er hinzu: „Mit dem Monarchenhügel" kann ich ihnen ganz bestimmt sagen, daß es sich ganz gewiß so verhält, wie sie berichtet worden sind."

Endlich versicherte er mir beim Abschied: „Hier in Zuckelhausen ist nicht ein einziger Mann mehr, der damals hier gewesen wäre, sie sind Alle gestorben. Und die noch aus jener Zeit was sagen könnten, waren damals nicht hier, oder sind anderweit erst hergezogen." Und in der That verhielt es sich so. Alle Bemühungen der Nachfrage waren fruchtlos. Dagegen hatte mir der liebe Alte, einen in stundenweiter Entfernung wohnhaften Gastwirth empfohlen, der während der Schlacht der Richter in Holzhausen gewesen und wie Jener, mir sagte: der letzte Mann, der am Achtzehnten in der Schlacht zu allerletzt aus dem Dorfe hatte flüchten müssen."

Die leibliche Ermüdung nach so viel vergeblichen Nachfragen im Orte, die Lindenblüthenschwüle, der trübe sanft regnerische Tag war nun eben nicht geeignet, stundenweit Excursionen auf mögliches Mißgeschick zu unternehmen, — indeß im Orte selbst war nun einmal nichts; in der Nähe einen Anfang zu

machen der Tag zu spät; dorthin aber führte mich der Weg in die Nähe der Stadt. Gute Nachricht will erschritten seyn! dacht' ich bei mir selbst, und in Betrachtungen versunken, die mir die schmerzhaften zwar, aber doch wohlthätigen Erinnerungen an die vielgestaltigsten blutigen und feuerfarbenen Schreckensscenen erneuerten und von welchen immer stärkere Beweise und Augenzeugnisse zu gewinnen mich sehnlich verlangte, wanderte ich still unter den wolkenschweren, segnenden, sanftrauschenden Himmel dahin. —

Doch fand sich bald auf kurze Wegesweite ein neugierig fragender, stolz und steif sich geberdender Begleiter, der meiner Anregung mit welcher ich ihm gesprächsweise entgegenkam, mit folgender Nachricht begegnete, die ich hier am wenigsten vermuthete:

„Unser Herr Pastor hat davon geschrieben, daß in der Schlacht die alterthümliche Kirche von Zuckelhausen nicht abgebrannt ist. Kanzel, Orgel, Stühle aber hätten sie alle mit einander zertrümmert, und in die Wachtfeuer geschleppt. Ein französischer Officier, schreibt der Herr Pastor, habe die hölzernen Orgelpfeiffen in's Feuer geworfen. Allein späterhin, längst nach der Schlacht, habe es ihm leid gethan und er habe für die Kirche 2 Thaler zur Wiederherstellung der Orgel dem Herrn Pfarrer damals zugeschickt.“ *)

Ich bemerkte, daß solche Nachrichten freylich immer nicht so ganz zuverlässig seyn könnten, da selbiger Herr, seit einigen Jahren erst hieher gekommen, und es ihm nicht für seine Person begegnet sey. „Es wäre mir, lieber Freund! bei weitem lieber, hätte der Herr Pastor oder Sie es selbst mit angesehen, und könnten mir davon sagen.“ — Er gestand, es wäre freylich besser, wenn man die Nachrichten zu sammeln sich nur die Mühe geben wollte und diejenigen darum befragen, die damals selbst mit dabei gewesen, gesehen und gehört hätten, ja haben sehen und hören müssen, sie wollten oder wollten nicht. — Mit höflichem Gruß schied der Wegesgefährde von mir —

Der Gang war vergeblich, der Regen stärker. Ich selbst durch und durch naß. Aus hochansehnlichen und wie es schien, glaubwürdigen Munde hatte man mir weisgemacht, der wasserdichte Ueberwurf den ich trug, sey höchst praktisch. Ich

---

*) Siehe Kirchen-Bildergallerie: **Zuckelhausen.** Seite 211.

hatte ihn nicht verschmähet, weil ich der Persuasion eines guten Freundes lieber Folge leisten, als auf meiner Ansicht hatte bestehen wollen. Aber das wasserdichte Zeug ließ die Macht der Transspiration nicht durch. Plötzlich am Abend wurde es kühl. Gesund und mit froher Zuversicht war ich ausgegangen; krank und mit dem ersten Zweifel an die Unmöglichkeit einer Ausführung meines Vorhabens war ich, wie ein Trunkener wankend nach Hause gekommen.

Ein heftiges Schnupfenfieber warf mich auf zwei lange Tage zu Boden, mehr noch die Zweifel der Ausführbarkeit meines Vornehmens. Denn ich erwog: daß ich wenigstens in funfzig Ortschaften weit umständlichere Nachfragen zu thun haben würde, als die bisherigen es nimmer gewesen sind, und daß, da nur die schönen Tage und Jahreszeiten dazu benutzt werden könnten, ich auch die zu Befragenden sehr oft verfehlen würde, mindestens zwei Sommerhalbjahre darüber würden vorübergehen müssen, ehe und bevor von dem allergeringsten Erfolge könne die Rede seyn. Wie viel Jahre denn, zur Durchforschung eines Umkreises von allerwenigstens 30 Meilen? Ich erhielt auch nichts weniger als einige Zusprache oder Aufmunterung, im Gegentheil suchte man mir durch sehr anzügliche Bemerkungen und niederschlagende Betrachtungen, tausend Bedenken und Zweifel einzureden und von dem Vorhaben mich abzuleiten. Kurz es schien als sey es schon wahr, was mir gleich zu allererst in Probstheide eingewendet worden war und als habe der ganze Versuch ein Ende. —

Indeß erholte ich mich wieder. Auch der klare Himmel blickte wieder durch die zerrissenen Wolken, welchen nur noch hie und da milde Thränen entquollen; wiewohl die Schwüle der Sommergluth schien nach und nach Gewitterstimmungen zu entwickeln. Allein mit frischer Kraft gewann ich frischen Muth. — Noch sprüheten duftige Schauer, noch zog das dunkle Gewölk, noch lag der spiegelhelle Thau im Gras und wog sich in bunten Farben auf den sprießenden Aehren des Feldes, als ich bei gelegener Zeit den Gastwirth zu Hause fand. — Er las in einem Buche, schob sein städtisches Herrenmützchen, das zu seinem saubern Anzug ihm fein und nobel stand und mit seinem schön weißen Kraußenhemd, das gegen meine Regenkappe in etwas abstach, und rückte sich kaum im Sessel am Tisch, als ich mit aller Macht

der Nachfrage auf ihn eindrang. Das war ihm schon recht; denn er schien aus mancher bitteren Erfahrung seines Lebens die er gemacht hatte, und die man ohne alle seine weitere Bestätigung auf dem ersten Blick ihm ansah, die Herren Städter so zu sagen, auf dem Striche zu haben, — natürlich mit Ausnahme seiner Freunde und der Besucher und Gäste seines Hauses. Er fand daher nach so erschütternd schmerzhaften Verlusten und zum Entsetzen fürchterlichen Schrecken und mörderischen Ereignissen, als die Schlacht namentlich für den Ort in sich trug, in welchem er sein Richteramt so treulich und bis zum letzten Augenblick der Möglichkeit aufopfernd bewähret hatte, meine Nachfrage grausam schmerzlich und fühlte sich auf einer tief verwundeten Seite verletzt. Indeß läßt sich Niemand leichter überwinden als ein Leidensgefährde vom anderen, von welchem derselbe als ein kluger, einsichtsvoller, erfahrungsreicher und Leute kundiger Gastwirth, noch schmerzhaftere Erfahrungen vermuthen konnte, als die er selbst erlebt hatte. Ohne meinerseits im Geringsten sein Gast zu seyn, ließ er sich dennoch vernehmen und gab mir über

Holzhausen

folgende Nachricht:

„Ich war damals Richter im Dorf und bin allerdings der letzte Mann, der bis zum 18. **[den 18. October]** Morgens geblieben ist; mit noch zwei Mann, die verstorben sind. **Den** Montag vergesse ich nie — und ist mir ganz erschrecklich daran zu denken und noch erschrecklicher davon zu erzählen. Er rief es laut und mit starker Bewegung: „Wer giebt uns wieder was wir verloren haben?“ —

Ich erkannte leider, daß die Erinnerung ihn allzuschmerzlich berührte, indeß erzählte er die ihm unauslöschlich gebliebenen Thatsachen Tag vor Tag in Summa weiter wie folgt:

„Schon am Mittwoch, den 13. **[den 13. October]** floh Alles was konnte, auf Beiche und Brandis, weil man sich dort für sicherer hielt als in der Stadt. Nachmittage und Abends sahe man Plänkerer umher und schossen auf einander.

Am Donnerstage **[den 14. October]** pflanzten die

Franzosen hinter der Schenke Kanonen auf und feuerten hinwärts, gegen Mittag zogen sie sich in's Dorf zurück.

Freytags, den 15. **[den 15. October]** ruinirten die Franzosen Alles was im Dorfe war, plünderten, und schlachteten auch das letzte Stück Vieh.

Sonnabends, den 16. **[den 16. October]** — Wer im Dorfe noch war, der verhielt sich in der Kirche, aber weil der Hunger zu arg und das Kanoniren zu stark war, machte sich Alles fort.

Der französische Marschall Macdonald lag in unserm Dorfe und quartirte sich dreimal, jedesmal in ein ander Quartier ein. — Des Nachts wurde ich von einem Soldaten zu ihm geholt, in sein Quartier, wo die Generalität mit ihm speiste. Er sprach ganz gut deutsch:

„Höre, Alter! Du mußt mir morgen früh drei Bauern schaffen, die mir die Wege zeigen."

Ich: „Herr Marschall! Es ist alles leer im Dorfe und kein Mensch mehr da!" —

Macdonald: „Sie sind im Wald! so mußt du die Leute aus dem Walde zurückholen."

Ich: „Dort werde ich sie schwerlich finden."

Indeß sprachen seine Generäle mit ihm. Der Herr Marschall aber beliebte noch ganz „spashaft" sich mit mir zu unterhalten. Die Sucherei unterblieb und ich durfte ruhig wieder nach Hause gehen.

Das war das letzte Mal, daß ich mit ihm zu thun hatte. Das erste Mal sollte ich ihm „4 Bauern schaffen, die Hafer dreschen sollten." Es war aber auch da schon Niemand mehr da. Das zweite Mal, als sie die Kirche anfingen zu plündern, (alle ihre Habe hatte die Gemeine in die Kirche zusammengetragen) lief ich gerade hin zu ihm und sagte es dem Fürsten Macdonald. Der schickte gleich seinen Adjutanten mit mir, welcher Einen von den Marodeurs gleich selbst mit seinen Degen in der Kirche niederstieß und die Plünderer hinaustrieb.

Noch habe ich Sonntags Nachts vom 17—18. **[den 17—18. October]** in der Kirche geschlafen, ich allein, mit meinem Nachbar und einem alten Mann im Dorfe, die gestorben sind. Es war aber auch das letzte Mal, denn:

Am **Montag Morgen,** besetzten Cavallerie, Polen und Franzosen, Holzhausen. Ringsum hörte man Kanonendonner und als die Kugeln in die Glocken schlugen, sagte ich zum Nachbar: „Unser Dorf geht zu Grunde! Höre komm! —

Wir flohen auf Umwegen nach Wolfshayn über Engelsdorf. Die Kugeln flogen über uns weg, vor und neben uns nieder.

Es war **Montags Mittags 11 Uhr** als wir unser Dorf hinter uns in Feuer aufgehen sahen. Zwei und zwanzig Häuser sind niedergebrannt und was in der Kirche war Alles.

Dienstag früh **[den 19. October]** fanden wir es wieder, eine Brandstätte und todte Menschen, verstümmelte Leichen und Aeser da wir 40 beisammen in ein Loch verscharren und vergraben mußten. — Ach das Elend! Wer das erlebt hat, der mag's nicht beschreiben! Ich erzähle nicht gern davon lieber Herr! —

Aus Holzhausen weiß ich Ihnen auch Niemand anzusagen der mehr und Anderes über alles das Unglück und Herzeleid das wir durchjammert haben, berichten könnte. Es war zuletzt Niemand mehr da als wir Drei, davon ich allein noch am Leben bin." —

Ich hielt aber doch dafür, in Holzhausen selbst Nachfrage thun zu müssen, und irrete mich in dem gewünschten Erfolg nicht. Schon unterweges wurde mir einige Nachricht durch einen wohl belesenen Herrn, der sie auch aus der Kirchen-Bildergallerie geschöpft hatte. Er nahm mich freundlich mit sich, bis in seine Wohnung um mir dieselbe mitzutheilen. *)

Nun aber schickte ich mich eilend zur Nachfrage in's Dorf an. Ich schritt auf das Haus eines der Angesehensten der In-

---

*) Sie wird durch die obige des damaligen Ortsrichter erläutert und lautet: „Durch die Leipziger Schlacht sollte Holzhausen fast ganz zerstört werden. Macdonald welcher sich mit dem 11. [französischen Armee-] Corps in der Nähe des Dorfes und drei Tage lang im Dorfe selbst befand, vertheidigte dasselbe auf's Aeußerste. Der größte Theil des Ortes brannte nieder, von 32 Gütern blieben nur 11 stehen und von der Kirche ward nichts übrig gelassen, als eine rauchende Feuerstätte." ..... Kaum 400 Thaler erhielt die Kirche zu ihrem Wiederaufbau von den Englischen Hülfsgeldern.....

fassen zu, die mir beiläufig genannt worden waren, und fand die eine Hälfte, welche in der Regel die schwächere heißt, in der That aber zuweilen die stärkere ist, nicht selten auch die gescheidtere, zu Haus. Der Mann war in's Feld und dauerte lang ehe er daheim kam. Er freylich aus heißer Berufsarbeit kam kochend mit dem Segen der ersten Aerndte beladen, fast verlegen über den fremden Gast, der bei der freundlichen Gesprächigkeit seiner zweiten Hälfte, die sich kein volles Jahr vor der Schlacht zur ersten gefunden hatte, in der Schwüle des Tages mit schöner frischer Milch gestärkt wurde. Nach treuherzigen Willkommen fand ich leider nicht was ich suchte, wie gern er mir Nachrichten ertheilt und allerlei Geschichte berichtet hätte.

„An die Tage freylich erinnere ich mich nicht mehr, war's Montags, Dienstags, Mittwochs, war's der Dreizehnte oder der Neunzehnte; die Angst war zu groß, man wußte nicht in welcher Zeit man lebte. Als wir flüchteten, flogen die Kugeln immer über unsere Köpfe weg."

Indeß schien des werthen Mannes gänzlich zerstreuete Darstellung allgemeiner Vorfälle, die sich weder nach den Tagen der Schlacht, noch nach der Position der Armeen, noch nach den Namen der Feldmarschälle, noch nach der lebhaftesten Geschichtsvergegenwärtigung, noch auch nach den ausführlichsten und eindringlichsten Fragen fest halten ließen, zwar ein Abdruck jener Confusion zu seyn, in welcher er mit Tausenden der vom Unglück der Schlacht Betroffenen, hineingerissen worden war; allein es fand sich auch nicht die Möglichkeit, aus allen seinen vielen Worten, ein deutliches Bild zusammenzubringen oder eine sichere Nachricht zu erhalten, so daß die theuere Ehehälfte des Befragten selbst daran zu verzagen schien, indem sie zu ihm sprach: „So erzähle doch was! Du hast ja doch Bonaparten gesehen?"

„Ey ja wohl, entgegnete er, mehr als ein Mal. Er ritt auf einem Schimmel und seine Generäle hinter ihm drein. Das war allemal ein Geschreie! Die Mammelucken standen hier in meinem Hof. —

Hier durch dieß Taubenhaus flog eine Bombe und schlug in die Grube. Nach Jahren ist sie dort mit herausgeschöpft worden und konnte mir großes Unglück zu Wege bringen.

Denn das vergauchte nasse Pulver, fing, als sie kaum wieder trocken war, (NB. bei einem vorwitzigen Versuch) an, zu brennen und die Bombe drohete zu zerspringen. Nach Jahren haben wir noch die erstaunliche Wirkung einer Bombe in unserm Garten erfahren, die, als wir sie versuchen wollten, das ganze Erdreich zerriß."

Mehr als diese und ähnliche Erzählungen waren aus dem lieben Mann nicht herauszubringen. Auch seine Frau bestätigte allein nur, was hie und da häufig erzählt wurde, daß die feindlichen Regimenter von beiden Seiten, die aus den Dorfschaften Geflüchteten überall durchließen.

Befriedigender war daher eine andere Nachricht, die ich des Orts von Seiten eines erfahrenen und freundlichen Nachbars erhielt.

„Auf mancherlei Umwegen, berichtete derselbe, flüchteten wir nach Albrechtshayn. Kein Franzose hat uns aufgehalten.

Als ich Montags den 18. früh **[den 18. October]** aus dem Walde komme, treffe ich einen Schleifer, den ich seit langer Zeit kannte und der bei den Oesterreichern stand. Er ließ mich nicht los, verlangte Kleider von mir und wollte desertiren. Ob ich sie ihm gleich gerne gegeben hätte, so hatte ich sie doch selbst nicht und konnte sie ihm nicht schaffen. Desto fester aber hielt er mich und brachte mich zu seinem General, der russisch sprach und deutsch nicht verstund. Dem mußte ich als Führer die Wege zeigen.

„Wie das Dorf? .....hayn! .....hayn!" — frug er mich. Ich verstund ihn wohl und antwortete ihm:

„Seyffertshayn heißt das Dorf, das hier vor uns liegt! — Das dort ist der Colmberg! —

Auf den gings nun zu. Während der Colmberg*) genommen wurde stund ich neben dem Russischen General Bennigsen, wie ich hinterher erfuhr daß er hieß, und eine Kosakenordonanz hinter mir, die mich streng bewachte, daß ich nicht entlief, denn ich setzte etliche Mal an und wollte entwischen. Die Kugeln flogen um und neben uns, schlugen vor und hinter uns nieder, daß mir angst und bange wurde. Auch bat ich etliche

*) Colmberg, in der Sprache des Volks auch Kohlenberg, Kollenberg, Kulbenberg, Kulmberg, ist der Name verschiedener Berge und kommt häufig vor, unter andern auch bei Brandis, Oschatz, u. s. w.

Mal den General, er möchte mich laufen lassen. Er aber gab mir zu verstehen, daß die Kugeln uns nichts thun würden, lachte mich mitunter an, und sagte, als der Colmberg genommen war, ganz freundlich zu mir: „Na Both! furt!“ — Hierauf trat die Kosakenordonanz von mir ab — und ich war frey und ging wohin ich wollte.

Ueber Seyffertshayn war Bennigsen gekommen und Montags Morgens, am 18. Vormittags **[den 18. October]** hat er hier commandirt und den Colmberg, der zwischen Seyffertshayn und Liebertwolkwitz liegt, von der Klein Pößnaer Seite her genommen.

Als ich nun wieder frey war und umblickte, da sah ich unsere Dörfer brennen! —

Meinem Vater ging's bei den Franzosen fast eben so wie mir bei den Russen. Er wurde im Dorfe gesucht und mußte mit dem französischen Marschall Macdonald als Bothe in's Feld. Die Kugeln schlugen um und neben ihm ein und der Marschall hat ihn oft zureden müssen, es hätte keine Gefahr und daß die Kugeln ihm nichts thun würden. Als aber das Feuer toll wurde, so hat ihn ein Franzose durch die Holzecke hinausgesteckt und ihm deutsch zugesprochen: „„Lauf fort du! Hier seyd Ihr im Wege! Geh'! Der Marschall wird dich schon wieder rufen! Gaffe nicht!““ — Der Marschall hat ihn aber nicht wieder rufen lassen und er hat ihn auch nie wieder gesehen.“

Also mußte mein Vater sowohl als ich, die feindlichen Heere wider einander führen, ohne daß wir von einander wußten. Unseres Berufs Fleischer, erschien dieß als eine besondere Fügung, als habe die Vorsehung, die Verwandschaft des Militairs mit unserm blutigen Handwerk andeuten wollen. — Es ist erstaunlich, welche Menschenmenge in der Schlacht stürzte und um's Leben kam. Noch stößt man beim Pflügen und Graben allenthalben auf Todtengebeine und Schlachtüberreste. Ja noch vor wenigen Tagen, als hier der Gastwirth in Holzhausen an seinem Hause hat graben lassen, haben seine Leute die Gebeine eines Officiers gefunden, auf dessen Brustschild die Schrift und Ziffer **F. I.** ganz schön erhalten stand: Nicht weniger waren es auch seine Stiefel, Sporen, Silbertresse, Schnuren, Degen, Hefte, u. s. w.

Ich ging deßwegen zum Wirth, mich selbst davon zu überzeugen, und nachdem wir die schwachen Ueberreste eines in sei-

nem schweren Berufe gebliebenen Militair sorgfältig besichtiget hatten, erzählte mir derselbe:

„Hier im Gasthofe hat Macdonald logirt. Mein Vater mußte mit ihm in's Feld und durfte nicht von seiner Seite. Er hat uns oft erzählt, daß die Kugeln immer über seinem Haupte hinweg geflogen und um und neben ihm eingeschlagen wären. In großer Angst habe er den Marschall gebeten, ihn zu entlassen. Dieser aber habe ihm guten Muth eingeredet, bis er en Carrière auf die Schlachtlinie zugesprengt wäre. Nun habe er alleine dort gestanden und was er gekonnt, sey er in's Dorf wieder zurück gelaufen."

Die Väter beide waren verstorben, das Zeugniß der Söhne mußte mir gnügen und konnte es auch, da Ersterer ja selbst ein Augenzeuge und Beistand in der Schlacht gewesen war. Indeß neigte sich der Tag und die Entfernung der Stadt gebot für heute Beschluß. Wiederum ward mir nicht wohl zu Muthe, als ich mein Manual zur Hand nahm, und die wie mir es schien, allzuverächtlichen Nachrichten in fünf Zeilen zusammengedrängt überschauete. Fieberhaft stürmte ich in die Stadt zurück in welcher die Landschiffe in ihren Eisenbahngleisen hindonnerten und wie gellende Satane pfiffen. —

Nur eine himmlische Erscheinung erquickte das seufzende und ermüdete Gebein! Es war die Alles verklärende, weithin strahlende Frühlings-Abendsonne, die mit unaussprechlicher Herrlichkeit den heitersten Sommermorgen verkündigte. —

Seyffertshayn.

Wie Sapphir glänzte der Himmel, das Gewand des Allmächtigen, welcher wie keine Kaiserin Mutter über ihre liebsten Kinder, Flügel breitete. In der dunkelblauen Tiefe ihres kristallenen Grundes die Sonne, — der Stern auf seinem Vaterherzen, — strahlte von seinem erhabenen Thron, wie keines Königs Stern und Glanz in alle Enden der Welt, Ströme des Lichts und Gluthen der Liebe, als ich des Morgens in's Feld ging. — Im Gedanken die Schlacht — eilete ich mit beflügelten Schritten und leichten elastischen Fußtritt über die bunten Teppiche Balsam duftender Blumen, auf welchen lichthelle Tropfen, Brillanten gleich in der Krone des Kaisers, im Sonnenglanze

sich spiegelten und die stärksten prismatischen Farben des Frühlings-Friedensbogen in's grüne Gras hinthaueten. Die tausendstimmigen Chöre der Vögel, die Schaaren von Lerchen frohlockten in der Tiefe und in der Höhe in wirbelnden Kreisen, als ich über die Raine und Wege durch Wiesen und Felder dahinschritt.

Diesen göttlichen Segnungen gegenüber die Schlacht! — Mir ward es schwer, den durch solche Himmel und Gnaden überflutheten Gedanken für das Blut der Schlacht noch Raum zu geben, für ihre Schrecken, ihre Strafen und alles ihr Elend und Herzeleid, ihren Jammer und alle ihre Plagen. —

Probstheide und Meysdorf, Monarchenhügel und Fürst Schwarzenbergs Monument, Napoleon am Marienbrunnen und König Mürat in Probstheide, Marmont und seine Generalität, die Verwüstung von Holzhausen, die Flucht, Angst und Gefahr der Bewohner, Bennigsen und Marmont, die Einnahme des Colmbergs, u. s. w. — nur solche Nachrichten mehr, so würde sich wohl (das sollte man denken) der eiserne Ring der um **Leipzig** her geschlagenen Schlachten, in den noch lebenden Augenzeugen derselben, doch suchen und finden lassen? —

Auf der Höhe ersahe ich den Kreis, den ich heute noch zu durchforschen gedachte! —

Ich frug hin und her, aber da war Niemand der mir hätte nur einige Nachricht ertheilen können! —

Indeß vergegenwärtigte ich mir die unendliche Menschenmenge; die geängsteten, zerstreueten, gezwungenen oder flüchtigen Bewohner der ringsumher liegenden Ortschaften; die anrückenden Heereszüge; die Feldposten und Wachtfeuer (Bivouak's) der hie und da Rastenden; die schwärmenden Kosakenscharmützel und Vorpostengefechte; die Cavallerie-Attaken und endlich die förmliche Schlacht und ihre verschiedenen Parthieen:

Am Dreizehnten, die hier von allen Seiten her zusammengezogene große französische Armee.

Am Vierzehnten, die wider einige Corps der alliirten Russen, Oestreicher und Preußen, bei Liebertwolkwitz schlagende weit überlegene Macht des Napoleon.

Am Funfzehnten, die immer stärker anrückenden Massen der Kriegsheere.

Am Sechszehnten, die um den Colmberg zerstreueten Positionen der streitenden Heeresabtheilungen, während, diesseits Leipzig, der Wachauer Hauptschlacht. An diesem Tage, dem Hauptschlachttage der großen und erstaunlichen Schlachten von Lindenau, Möckern und Wachau war es,*) an welchem auf der weiten Ebene zwischen Liebertwolkwitz und Seyffertshayn noch vor Mittags die Preußen, insonderheit die Schlesischen Ulhlanen, von Oestreichern und Russen, Kosaken und Kroaten unterstützt, wider und über den Colmberg die Franzosen gewaltig schlugen und warfen, obwohl sie sich klüglich zurückhielten. Daher sie den Colmberg mehrmals nahmen und ließen, und am Abend sich in die Heeres-Linien zurückzogen. Ich vergegenwärtigte mir:

Am Siebzehnten, die wie es schien sonntägliche Rast und Ruhe der vortägigen schlagenden und geschlagenen Heere, und gleich hier vor Augen, Napoleons Zelte vor Meysdorf.

Am Achtzehnten die vereinigten Kräfte der Preußen, Oestreicher und Russen, welche,**) unter von Ziethen, Klenau und Bennigsen, den Colmberg am Morgen des Tags bis gegen Mittag hin, nahmen, vollkommen behaupteten und hinter sich ließen, indem sie von ihm aus, mit beflügelter Macht des Sieges, gegen Leipzig hineindrangen.

Ferner, wie der Hettmann Platow seine Kosaken durch Seyffertshayn gegen den Colmberg, und Bubna seine Oestreicher durch eben den Ort gegen Sommerfeld führt;***) Ulnd wie man

Am Neunzehnten, das Land ja wohl aus der Hand der Feinde gerettet, die Leichen der Erschlagenen, das grauenvolle Feld und die Folgen der Schlacht sah —

Augenscheinlich, das ließ sich erkennen, schien der **Colmberg**, welcher von allen Seiten ebenmäßig zugänglich, von allen Seiten gesehen, die ganze Gegend beherrscht, die wie ein Garten hier vor meinen Augen sich ausbreitete, geeignet zu einer Feldbastey und einen Hauptstützpunkt der streitenden Macht. Als auf einem der schönsten Höhenpunkte des Schlachtfeldes, sieht

---

*) Dieß bestätigte sich hernach.

**) Dieß wurde mir später bestätigt.

***) Auch nachmals bestätiget.

man auf ihm noch in dieser Stunde, wo man in der Schlacht die Batterien postirt hatte und wo man sich barg. —

Allein wo nur eine Nachricht, die aus dem Munde der Lebendigen dieß bekräftiget, oder auch nur einigermaaßen hätte befriedigen können? Auch nicht eine einzige die günstig gewesen wäre! Nicht der Muth entfiel mir, noch sank auch meine von Gott gezüchtigte starke Natur danieder, aber alle, alle meine Bemühungen schienen vergeblich und gänzlich verfehlt.

Weit über Mittag, fast erschöpft von den Gluthen des Tages, lautlos hingeirret über die hügelige Fläche der Cavallerie-gefechte zwischen Liebertwolkwitz und Seyffertshayn gelangte ich dahin, der Erholung bedürftig, ja auch der Kräftigung meines Vorhabens, das ich hiermit als beschlossen erachtete.

Ernstlich gedachte ich die Erforschung der Nachrichten aus dem Munde der Augenzeugen in den Druck zu geben. Bei dem Umfang des Völkerschlachtfeldes (allerwenigstens dreißig Meilen!) Bei der Menge der Ortschaften (allermindestens 18 Städte und 400 Ortschaften) in welchen Nachfrage geschehen mußte, bei dem für die Nachfragen nöthigen Aufwand der kostbaren Zeit, u. s. w. — schien es so vernünftig wie nothwendig, den guten Gedanken sterben und die ganze Unternehmung fahren zu lassen. Eine Nachfrage in der Pfarre zu Seyffertshayn, weil ich wußte, daß der hochwürdige Bruder im Amt dort, in hohem Alter stund, und die Schrecken der Schlacht hier ertragen hatte, sollte als die Letzte beschließen.

Das

Pax vobiscum

der Thüre des Wanduhrwerks in der Pfarrstube zu Seyffertshayn entschied.

Von einem Helden der blutigen Schlacht, war es als die zuversichtliche Verheißung des Siegs geschrieben worden. Ob unter dem Donner der Kanonen? Während des Gewühles und Getöse der brüllenden Schlacht? Beim Aufbruch schmetternder Trompeten? Beim Rufe des Hüfthorns? Von Freundes Hand, sagte man mir, dem Tod für's Vaterland und

seiner Liebe Geweiheten, von tröstender, liebender Hand, die mitten unter dem Würgen des Todesengels im Blutfeld und grausam mörderischer Schlacht, den Frieden Gottes an heiliger Stätte, im geängsteten und bedroheten Pfarrhaus zurückließ.

Mir leuchtete es wie Flammenschrift, ein deutliches Zeugniß der damaligen Hoffnungen; — der damaligen Hoffnungen der vaterländischen, unserer hochherzigen Deutschen Freywilligen Krieger, der unaufhaltbaren sieghaften Vertheidiger des Heiligsten.

Dieß Pax vobiscum hatte engelische Kraft und hob die entflügelte Seele und trug sie zurück in die bittersüßen Erinnerungen der Kindheit, und gab Stärkung, mächtigere noch als der freundliche Empfang in der traulichen Pfarre.

Ihre Bewohner hatten die stärksten und süßesten Begegnungen des jugendlichen Alters und der Kindheit gerade unter den Lasten des Krieges, zur Zeit der Schlacht erlebt; zuviel um es in wenigen Augenblicken in Worte zu fassen, zuviel um auch Alles so urplötzlich aus dem Schatz des Gedächtnisses und der Erfahrungen herauszuschütten und zu erzählen.

„Aufgeschrieben sollen Sie Alles erhalten, (wurde mir die herzliche Versicherung gegeben) aufgeschrieben, was wir im October 1813 erlebten! — Es gehörten die Ereignisse jener Zeit, der schrecklichen Geschichte der geängsteten Menschheit an, (sprach freundlich weiter zu mir dieselbe jungfräuliche Stimme) aber gewiß auch in Ansehung ihrer **Siege** zu den erfreulichen. — Mir führt sie, wenn nicht die glücklichsten doch die merkwürdigsten Tage meines Lebens vor die Seele. Es war eine allgemeine, ernste, todesmuthige, eine recht deutsche vaterländische heilige Bewegung, die alle Herzen entflammete, und die jüngere Generation mit bewunderungswürdigem Geist und Haß und Heldenmuth wider Frankreichs Uebermuth und Napoleons grenzenlose Herrschsucht und bitterböse Tyrannei ergriff. Sie erfüllete alle unsere Herzen mit Gut, Blut, Leben und Alles hinopfernder Selbstverleugnung, mit Sterbenslust für unsere persönliche Freyheit, für Deutschlands Freyheit — unser Vaterland.“ —

Oh ja! mein Fräulein! Ja! — Die Wirkungen sind

nicht zurückgeblieben. — Und doch scheint es, als habe man ganz vergessen, was nicht Menschen, was allein Gott in der Höhe uns gethan hat. — Wir können wohl gern und willig sterben, aber der Sieg, der Sieg — das wissen wir, mein Fräulein! aus klarer guter Quelle, wir haben es auch mit Augen gesehen und persönlich selbst erfahren, der Sieg kommt von Gott allein! — Gott war mit uns — [Siehe: Psalm 33, 16—18. Jesaias 31. Prediger 9, 11. ꝛc.]

Wie gern möchten wir allein schon um deßwillen, von viel anderem Ende abgesehen, die Erinnerung an die welterschütternden Schlachten, welche hier ringsum die Heere aller Völker des Europäischen Continent schlugen, zu Lob und Preis des Herrn unseres Gottes, der uns, seinen ehrlichen Deutschen, wider echt fränkischen Betrug, Falschheit, Tücke, und ausländische Frevel, den Sieg gab, in der jüngsten Generation erwecken helfen! —

Dem fiel der ehrwürdige Greis bei, und erinnerte demnächst erzählend unter anderen an einige Vorfälle welche mit Hoffnung jener „meiner eigensten Benutzung" gütigst versprochenen Erlebnisse, hier ihres Orts sind.

„Immer konnte man es noch hier bei uns in Seyffertshayn aushalten, und namentlich hier in der Pfarre, wenn man nur ruhig blieb und gab was man hatte. — Ich hatte Fourage und Mundvorrath angeschafft in Menge, und Wein, der uns mit den fremden Gästen immer noch am Besten auskommen ließ, wenn sie nicht allzudringlich wurden, wie die Croaten, deren Etliche ziemlich bedenklich zu uns kamen, so daß ihre eigenen Kampfesgenossen, die gut gemeinten Oestreicher selbst uns vor ihnen warnten. Indeß zogen die Heere der beiden feindlichen Partheien rings um uns her und an einer bevorstehenden Schlacht war kein Zweifel. Dennoch war ich mit meinen Kindern noch kurz zuvor in der Stadt, eine angstvolle gefährliche Parthie!

Wie man etwa ein Manöver ansiehet, doch aber mit derjenigen Beklommenheit, die jeden Redlichen an dem Orte überkommt da man Menschenblut vergießt, obwohl mit dem innigen Wunsche des Sieges in der gerechten Sache, so nahe im Felde selbst sahen wir die Schlacht, so daß wir auch die Stimmen zu hören vermochten und das Rufen der schlagenden Reihen.

Eine vorüberfliegende Bombe, tödtete allein durch die Macht des Luftdrucks ohne anders im Geringsten beschädiget zu haben, den jungen und liebenswürdigen Grafen A..... welcher in Oestreichischen Diensten in demselben Augenblick im Begriff stand aus der Hand seines Generals auf der Spitze des Colmbergs Depeschen zu empfangen. Sogleich wurde er mit starker Begleitung herein zu uns in die Pfarre gebracht. Er sah so ruhig und unentstellt, daß wir es sämmtlich für unmöglich hielten, daß er vorüber sey, und wir verwahreten ihn lange, als ob er, in jedem Augenblick wieder erwachen würde. Aber in's zeitliche Leben kehrte er nicht wieder zurück."

„Wir hatten zwar immer Besuch von uns befreundeten Militairs, was uns zum Schutz gereichte, auch unsere Bereitwilligkeit half uns einigermaaßen und war den Gästen willkommen, allein doch unternahmen die Meinigen die Flucht und ich selbst einen Tag."

„Einen unvergeßlichen Eindruck hat, bei uns der Fürst Platow, der Attemann der Kosaken, hinterlassen. — Es war ein ernsthafter feiner schöner Mann, der mit äußerster Milde und Leutseligkeit sprach. So einnehmend, daß als er herein in unsere Stube trat und wir ihn willkommen hießen, Einer meiner Kleinen damals, ihm schüchtern entgegen ging und ihm die Hand gab. Des Fürsten ernsthaft freundliches Antlitz erheiterte sich und mit unaussprechlicher Freundlichkeit rief er: Ey! schön Knab!" — und herzete ihn.

„Dieser Fürst aß und trank äußerst mäßig und war stets in Bewegung, Er ruhete fast wenig, frug viel, und wurde endlich sogar unruhig bis er aufbrach." Aber jener himmlische Zug des weltberühmten Kosaken-Hettmann, des Name seinem Volke herrlicher strahlt als der des göttlichen Plato, Aristons Sohn, des Socrates Schüler und Begründer der ersten Academie, ist zu schön als ihn vorüberzugehen."

Diese Nachricht allein schon war ein süßer Lohn für einen beschwerlichen und herzenssauern Weg in der Meinung von der Erforschung der Nachrichten abstehen zu müssen. Mit frischem Muthe beseelt, dankbar für die vernommenen, in Erwartung der verhießenen, eilete ich auf Flügeln der Hoffnung, den Wahlstätten der Felder und Wiesenflächen am Colmberg entlang, in's freundliche Städtchen

Liebertwolkwitz.

„Die Schlacht am Vierzehnten war es, die ihren Namen von unserer Stadt hat," sprach mein Begleiter, der sich zu mir fand als ich beim Chausseehause stand und eben im Begriff war in den Sächsischen Marktflecken hineinzuschreiten. „Fragen Sie nur diesen Mann hier dessen Haus Sie dort sehen, der wird Ihnen, der alte Herre sowohl wie der Herr Sohn, erzählen können, was wir an diesem einen erschrecklichen Tag hier erlebten. Und in der That, er konnte es. Der Sohn hatte sogar kürzlich niedergeschrieben, um im Stande zu seyn, Jedermann der noch einiges Interesse für jene große Action der Völker- und Befreyungsschlacht hätte, darüber etwas Gründliches im Zusammenhange mittheilen zu können. Der Inhalt desselben war ziemlich dasselbe, was er, wie folgt, so Vielen und nun auch mir in der Sprache des Volks zu erzählen begann.

„Schon zu Anfange des Octobers ging es grausam bei uns her. Die Franzosen plünderten und nahmen was sie konnten, Brod, Fourage, Lebensmittel, Kleider. Nachdem wir nun von diesen ihren Bedrückungen ganz erstaunlich viel gelitten hatten, am 14. October,

am vierzehnten October,

gegen 10 Uhr Vormittags, hörten wir auf einmal drei Kanonenschüsse. Und nun ging der Alarm in der Stadt los! Nicht schnell genug konnten die französischen Offiziere packen und aufsitzen. Alles lief wirr und wild durcheinander mit Geschrey und Geheul. Alles gerieth in eine allgemeine Betäubung. Jedermann war auf seine eigene Rettung bedacht. Unbesonnen genug, anstatt sich nach Leipzig zurückzuziehen, nahm mandie Flucht in die Kirche, weil man ihre starken Mauern für jede Kugel sicher hielt; oder was eben so gefährlich war, in die Keller.

Mittags rückte die Kanonade immer näher, und bald sahe man vom Thurm, welchen, der Kugeln ungeachtet die vorbeiflogen und über die Stadt gingen, Unvorsichtige und Neugierige bestiegen, die Russen, Preußen und Oesterreicher auf Liebertwolkwitz eindringen.

Ob nun gleich dieses unser Städtchen sichtbar geschont wurde,

denn sie hätten ganz anders mit uns verfahren können, so wurde es doch dreimal mit Sturm genommen, bis wir gegen 4 Uhr aus der Kirche nach Leipzig flüchteten. — Dieß ging aber so zu: Die Franzosen selbst hatten die Kirchthüren gesprengt und die Kugeln fielen durch die Fenster, so daß ein alter Vater der sich vor dem Altare niedergeworfen hatte und laut betete getroffen und verwundet wurde! Da hörte man beten und zu Gott im Himmel schreien, wer's etwa nicht wüßte oder gehört hätte! Ich selber war dabei, habe es mit angesehen und war mit in der Kirche.

Gegen 4 Uhr als die Franzosen die Verbündeten zum dritten Male zurückgedrängt hatten, kam ein französischer Officier, der uns zu beruhigen suchte. „Jetzt hat es nicht Noth," schrie er, „wenn es aber in der Stadt Gefahr haben wird, will ich's euch sagen. In einer halben Stunde bringe ich euch Nachricht."

Nun aber das Schrecken! Die Windmühlengasse ging in Feuer auf. Auch mußten wir aus der Kirche, weil die Kugeln immer mächtiger durchschlugen. Aber Niemand wollte den Anfang machen, weil der Maurermeister Jahn, gleich bei dem ersten Versuch in die Hüfte geschossen und schwer verwundet worden war. Endlich aber machte die Dorothea Bothe, weil sie ihre Mutter vermißte, aus Angst um ihre Mutter den Anfang und ein großer Theil folgte ihr.

Wir mußten aber nun mitten durch den Kugelregen hindurch. Krampfhaft gingen wir vorwärts, und kamen Donnerstag Abends vor Angst und Schrecken, Nässe, Frost und Hunger erschöpft, in einem elendiglichen Zustand, nach Leipzig. — Nach 8 Tagen kamen wir in unsere zerstörten und verwüsteten Häuser zurück. Funfzig derselben lagen in der Asche. Bomben und Granaten hatten die meisten zerstört. Der erschrecklichste Verlust an Todten war auf dem Gottesacker. Das Feuer aber im Thurme, der beschossen worden war, bald wieder gelöscht worden.

An Folgen der Mißhandlung verstarben die armen unglücklichen bis auf den Tod zerschlagenen Zurückgebliebenen, die hatten Brod schaffen sollen.

So grausam ging es in unserm armen Liebertwolkwitz her. Wer möchte das Schrecken wieder erleben mögen, das wir er-

lebt, und mit unsern eigenen Sinnen, ach nur zu schrecklich erfahren haben?

Diesem des Sohnes Bericht, fügte sein alter Vater hinzu:

„Donnerstag Abends [**den 14. October**] bin ich mit meiner Frau und Kindern nach Leipzig gekommen. Bei der Windmühle vor Liebertwolkwitz stand eine doppelte Batterie der Franzosen. Verlor die, so mußte nothwendig die Windmühlengasse drauf gehen. Eine allgemeine Betäubung war es, in der man sich befand. Die Angst, die schlaflosen Nächte, der Hunger, die kurzen Trommelschläge, der Kanonendonner, das Blasen, Schreien, Stürmen, Rennen, Laufen, Flüchten u. s. w. Man wußte vor Angst nicht was man anfangen sollte.

Nach der Schlacht habe ich die Oesterreicher nach Connewitz führen müssen. Ich war aber in dieser Gegend so wenig bekannt, und die Oesterreicher glaubten mir das so wenig, daß ich darüber fast Mißhandlungen erfuhr. Ich entwischte daher bei Gelegenheit und lief durch die Russen wieder zurück, wobei ein Baschkire mich ertappte und plünderte und mir den Dolch auf die Brust setzte.“ —

Es hatten sich indeß einige Freunde und Nachbarn herbeigefunden, die von meinem Vorhaben unterrichtet worden waren, welche nun ergriffen von der Erinnerung an die Schlacht, über die Liebertwolkwitzer Schlachtschrecken während des Vierzehnten weiter berichteten.

„Obgleich Krieg und Schlacht schon Unglücks genug ist,“ begann der Eine, „so kann doch in ihr ein Unglück wirklich noch größer seyn, als sie es schon an und für sich selbst ist.

Ich bin Augenzeuge gewesen der Schlachtnoth und Blutscene auf dem Liebertwolkwitzer Kirchhofe, der wie ein kleines Kastell seiner Lage nach, zur Vertheidigung sehr günstig ist. Der Gottesacker, der in unserm Städtchen liegt, der Kirchhof in Liebertwolkwitz war mit einer Masse von Todten erfüllet und zwar ganz erstaunlich viel Oesterreicher. — Ihr erschrecklicher Verlust, mit welchem sie dennoch Sieger blieben, war eigentlich aus Unvorsichtigkeit hervorgegangen. Hätten die Oesterreicher zuvor das Thor geöffnet, als sie schon einmal den Kirchhof hatten, das Unglück wäre nicht geschehen. Nun aber waren sie von den Franzosen gedrängt worden,

und das Thor war unversehens zugefallen und gesperrt, so konnten sie sich nicht einmal wehren! und wurden von den Franzosen mit Bajonetten gefället. Etliche haben überspringen wollen, aber die Franzosen stachen sie mit ihren Bajonneten herab, wie ich das mit Augen gesehen habe. — Es dauerte aber nicht lange, so kam frische Macht, und die Franzosen, ob sie sich gleich verzweifelt wehreten, mußten weichen. Ganz tapfer fochten die Oesterreicher und nahmen den Kirchhof. Es war für sie Unglücks genug, daß das Thor im Kirchhofe, das doch vorher immer aufstund, im Gedränge geschlossen und verrammelt worden war. Noch kann man aus des Gottesackers Gestalt und Oertlichkeit selbst wahrnehmen, wie der Hauptangriff durch das Erzherzog Karl Regiment und der Sturm der Verbündeten, in Liebertwolkwitz selbst, mit der Eroberung des Kirchhofs die Erstürmung des Ortes beschloß.

Ferner fuhr der Erzähler fort:

„Wo man hinsloh, blieb man stecken! Bodenlos waren Straßen und Wege, denn es hatte in der Nacht stark geregnet. — Wie flogen Kanonenkugeln und Klein Gewehrfeuer über uns hin und um uns her! — Unser Haus hier ging zuerst in Feuer auf. Mein Sohn hat daher die Kanonenkugeln, die es zerstöreten und sich im Schutte fanden, in das neue Haus hier eingemauert; freylich auf der entgegengesetzten Seite des Angriffs, als zum Staate.“

Weiter berichtete Derselbe, von der Gefahr eingemauerter Bomben und des in denselben zusammengepackenen Pulvers: Es sey gewiß, daß nicht weit von hier ehemals einen Hufschmied eine Bombe zerrissen habe, welche er, der doch damit umzugehen gewußt, habe anzubohren versucht, um durch die Durchbohrung das Pulver zu gewinnen.

Endlich fügte er hinzu: „Mein Bruder, der nun verstorben ist, hat auch den Kosakenangriff von Gülden Gosse herüber gegen Liebertwolkwitz auf die Franzosen gesehen. Er hat uns oft erzählt, wie sie als ein kleines ungeordnetes Häufchen auf einen Trupp zusammen, ganz keck und verwogen dem Feind entgegen, bis in die Schußweite angerückt wären, und mit einem Hurrah! plötzlich auseinander gestiebt,

die Franzosen umzingelt, auseinander gesprengt und niedergemacht hätten."

Indeß nahete sich ein Blindgeborener, der so aufmerksam zuhörete, daß er unwillkührlich in unsere Betrachtung gezogen von mir in Anspruch genommen ward. In der dunkeln Düstre seines Auges war ihm die Schlacht um so unvergeßlicher geblieben, je mehr er sich der Hand-Leitung der oft gänzlich Hülflosen und ihres eigenen Lebens und Gefährdeten blindlings hatte überlassen müssen. Er floh auf zerregneten Fußwegen mit der Masse Geflüchteter nach Groß Pößna und Holzhausen, und das Geschrei der Soldaten: „Zurück! Zurück!" trieb ihn mit der Woge der Leute, mit welchen er geflohen war. „Die Nacht vom Donnerstag auf den Freytag," das wußte er deutlich, „hat es geregnet, was nur vom Himmel herunter wollte, und der Sturm des Windes war fürchterlich." Er beschreibt bei Weitem nicht so fürchterlich den Donner der Kanonen, deren Wetter er entronnen war, so daß er Sonnabends am Tage der Schlacht vom Sechszehnten über Klein Pößna des Nachts nach Beiche gekommen war, wo ziemlich Ruhe gewesen sey. Sonntags am Siebenzehnten Mittags nach Ammelshayn, wo er unter vielen dahin Geflüchteten 8 Tage verblieben.

Indeß wurden die Gespräche der anwachsenden Versammlung lebendig, welche durchgängig, die Nachrichten bestätigten, die ich bereits über den Monarchenhügel und die dort gelegen gewesenen drei Steine hatte, so wie über den schrecklichen Verlust der Oestreicher und Franzosen. Einstimmig versicherten Alle:

„Gliederweise, in Reihe und Glied wie sie gestanden, lag die Cavallerie, durch die feindlichen Batterien zu Boden niedergestreckt." — „Ohne Zweifel halbtodt sind der Gefallenen Viele begraben worden." — „Am Härtesten aber gings hier im Orte her, am Gottesacker, und kostete erstaunliche Menschen." — Vornehmlich war einer der Befragten so glücklich, dem Feuer und Schwert der Schlacht bei Liebertwolkwitz entronnen von sich sagen zu können: „Ich bin nicht aus dem Orte gekommen, während Liebertwolkwitz erstürmt wurde, und kann Ihnen sagen was ich gesehen und gehört habe."

„Am dreizehnten [den 31. October] postirten sich drei Batterien französischer Artillerie an der Mühle

(der Windmühle, link's vor der Stadt wenn man auf der Straße nach Leipzig zugehet, von dort her rechts auf der Höhe.)

Kosaken schwärmten aus dem Oberholze und beunruhigten sie. Ich habe das vom Thurme, von unserm hiesigen Kirchthurme herab, beobachtet und den ersten Mann stürzen sehen! Von da aus konnte ich genau sehen, wie die Oesterreicher von Groß Pößna und dem Niederholze herüberkamen; wie sich auf dem Wachauer Berge die Cavallerie verschanzt hielt und wie von der Gosse her die Cavallerie angriff!*) Ich habe es vom Thurm aus gesehen, wie sie zusammenstießen und zusammenhieben und die Russische und Preußische Cavallerie, die Franzosen, die doch von Mürat, dem König von Neapel selber geführt wurden, bis Meysdorf und in die Heide trieben." Der Sturm auf den Gottesacker von Liebertwolkwitz (dies erzählte er deutlicher noch von jenem Kriegsunglück) war mit so großen Verluste verbunden, wegen der Enge der Gasse uud dem für die Oesterreicher unglücklichen Umstand:

— daß das Thor zum Kirchhof von außen her geschlossen und durch den Zudrang des Feindes langsam und unvermerkt zugestemmt worden war, da die Angeln des Thores nicht innen sondern außen befindlich sind. —

Unser Gottesacker war wie eine Festung und sehr vortheilhaft wider den Angriff."

„Auch die Musterung," fügte er hinzu, „die Bonaparte beim Monarchenhügel hielt und wobei Friedrich August der König von Sachsen war, habe ich mit angesehen. Davon weiß auch der Nachbar." In der Aerndte begriffen und mit voller Arbeit befaßt, entgegnete dieser:

„Man hat mich in Liebertwolkwitz für todt gehalten, weil ich nicht zum Vorschein kam; ich hatte aber in Meysdorf schanzen müssen und war Donnerstags früh dahin gefangen geführt worden. Ich habe unter dem Feuer der Kanonen gestanden, da eine neben der andern von Wolkwitz bis Wachau gereihet war, und ich kann Ihnen mancherlei und viel erzählen, was Andere so genau nicht haben sehen können

---

*) S. unten Cavalleriegefecht auf der Ebene von Wachau. (Gülden Gosse.)

und was ich in meinem ganzen Leben nie wieder sehen werde und auch nicht wieder sehen mag. Will Ihnen in besserer Zeit Alles erzählen, nur heute nicht."

Für Heute, war es auch gerade genug. Die Sonne neigte sich zu Abend stark, und ich hätte gern noch bis spät in die Nacht, auch anderwärts hier in der Nähe, Erkundigungen eingezogen und Mehreres erfahren. Wir brachen denn auf und ich nahm meinen Weg nach

Groß Pößna

Wie einen Jahrmarkt sahe man die Leute dort, Alt und Jung, Männer und Frauen, Kinder und Greise zu Schaaren beisammen, in den Wegen, auf der Straße, auf dem Anger, in den Wiesen, an den Rainen.

Eine Ehrenpforte die dem sehr nahen Colmberg gegenüber, mit Blumenkränzen und Bändern geschmückt, den Eingang in's Dorf mahlerisch zierete und mir ein Fest zu verkündigen schien, breitete sich vor meinen Augen.

Was ist das? Was habt ihr hier? frug ich die theilweis versammelten Väter der Gemeine.

Herr von Löwenklau, antwortete man mir, Herr von Löwenklau aus Potsdam, unsere neue Guthsherrschaft wird von unserer Gemeine festlich empfangen und so eben erwartet.

So fand sich Gelegenheit zu einem guten Gespräch von „gnädiger Herrschaft" die wie sie es ist, ich ihrer und meiner Natur nach, liebe; und weil die hiesige bis Abends verzog, die günstigste Gelegenheit, auf die kürzeste zuverlässigste und manchfaltigste Weise zu fragen, und von den ältesten Personen mir erzählen zu lassen. Ihre Nachrichten jedoch, waren durchgängig die allgemeinsten die Mann für Mann betroffen hatte.

Auf derselben Anhöhe, von welcher von dieser Seite aus, der Angriff der Alliirten in's Niederholz und auf den Colmberg geschah, fanden sich jedoch einige Augenzeugen, die damals auf eben der Stelle, dicht hinter der dort feuernden Batterie gestanden hatten.

Von dieser Stelle hier wo wir stehen, sagte mir ein ehrlicher Alter mit Bekräftigung umstehender Zeugen, hier auf der nach dem Colmberg zu gelegenen Anhöhe des Dorfes, feuerten die

Alliirten, Oestreicher und Preußen griffen den Berg an, 8000 Mann hier und 8000 Mann standen in der Straße. Dort aus dem Niederholze schossen die Franzosen herüber, wurden aber gewaltig zurückgetrieben. Abends 6 Uhr ward der Colmberg genommen." — Sonnabends, den 16. nämlich **[den 16. October]** da wir wissen, daß der Colmberg von den Alliirten mehrmal genommen und wieder aufgegeben worden war; es galt das nicht von der Wegnahme durch Bennigsen, Montags den 18. **[den 18. Oct.]** Vormittag.

Auch ein werther Herr Cantor aus der Nachbarschaft war in der Nähe, der so gefällig war, von meiner Gegenwart sogleich Notiz zu nehmen. Er bezweifelte den glücklichen Erfolg meiner Bemühungen nicht. „Ich war, sprach er, damals nicht hier. Noch aber erinnere ich mich der schrecklichen Zeit. Ich war ein Kind noch, in der Gosse, in Gülden Gosse. Ich weiß leider nur noch zu gut und zu frisch im Gedächtniß: Sonnabends den 16. **[den 16. October]** früh 2 Uhr kamen die Franzosen ins Dorf. Meine 14tägige Schwester, war Ursache dieser meiner Wachsamkeit in der Nacht. Bald schrieen sie: „Thüren auf!" sprengten die Thüren und plünderten. Des Morgens ungefähr von 8—10 Uhr flüchtete die ganze Gemeine in die Keller des herrschaftlichen Hauses zu Gosse und verblieb volle 8 Tage in diesem Zustand, in welchem sie die ganze Angst der Schlacht aushielt. Ich hörte das fürchterliche Schießen des Gewehrfeuers und Donnern der Kanonen. Die Leute lagen auf den Knieen und beteten. Im Keller hatten wir kein Licht und wenn wir früh morgens herausgingen, sahen wir nur Blut und Leichen. — Kommen Sie nach Gülden Gosse, so empfehle ich Ihnen dort den ehrwürdigen und hochbetagten Hufschmied Toostlöwen. Grüßen Sie ihn von mir. Sie werden den rechten Mann an ihm finden."

Toostlöwe? — Der Name klang mir gut, — wie Löwe und Löwenherz, und wie eine Völkerschlacht ihn erheischt. — Wohl gern hätte ich das „Willkommen" der gnädigen Herrschaft in ihrer Gemeine abgewartet, aber die Ahnung einer denkwürdigen Erscheinung mochte es seyn, die mich, da meine kräftigsten Nachfragen an Ort und Stelle kein weiteres Resultat gaben, des Tages noch, unwillkührlich nach Gülden Gosse zogen.

Gülden Gosse.

In Etwas von der umliegenden Gegend mich zu orientiren, zeigte mir erstlich der Pfarrer des Orts, auf dem Pfarrwege nach Liebertwolkwitz, den Anblick der Gülden Gosser Höhe, welche, der von Wachau gegenüber, als ein Haupthöhepunkt die zunächstliegenden Ebenen dominirt. Er sagte mir: „Die Felder zwischen Wachau und Gülden Gosse sind herrschaftliche Felder, aber die Felder die sie hier sehen, die Felder auf der Gülden Gosser Höhe selber, gehören dem Manne den Sie hier kommen sehen. Sein Name heißt Toostlöwe. Er ist 88 Jahr alt und noch in voller Kraft und Haltung wie Sie sehen, 57 war er in der Schlacht. Er hat die ganze Schlacht und den Durchbruch Napoleons durch Gülden Gosse — ist es glaublich! — dort in seinem Hause ausgehalten. —

In der That, entgegnete ich, das ist ein Name der unwillkührlich an die Majestät, Gewalt und Macht erinnert, welche die tobende tosende Völkerschlacht, einzig wie diese von welcher wir selbst noch reden und zeugen, offenbaret!

„Das ist ja Toostlöwe!“ rief ich ihm frohlockend entgegeu, „der die ganze Schlacht in seinem Hause dort ausgehalten hat, und doch nicht ertödtet ist!“ —

Mit hellen Thränen im offenen, Auge, herzschmerzlichen Ausbruchs: „Ja wohl! Ja wohl! lieber Herr!“ — Nach einer langen Pause, in welcher nur Blicke sprachen: „Ja, lieber Herr! ich habe so Manches in der Welt gesehen und danke es unserm Herre Gott und treuen Schöpfer allein, daß ich noch lebe! —

Im Siebenjährigen Kriege war ich nur 4 Jahre alt und habe damals in Stötteritz bei meines Vaters Bruder die Trampelthiere, Maulthiere und Pferde gesehen, mit welchen die Preußen nach dem Siebenjährigen Kriege hier durchkamen. Ich habe den Alten Fritzen und den Dicken Wilhelm in Machern gesehen, da ich etliche 20 Jahr alt war. Ich denke nicht an das Jahr 6, da nach der Schlacht bei Jena die Franzosen kamen. Ich habe den Kaiser Napoleon, Mürat den König von Neapel und den Marschall Ney, bei mir in meinem Hause und in meiner Stube hier, an meinem Tische gesehen, und wollte ich oder wollte ich nicht, sehen müssen. Ich habe die ganze erschreckliche Schlacht hier, (schreiend)

hier in meinem Hause ausgehalten — meine Frau und Kinder fort! aber mein Sohn! mein Sohn! (indem er herzliche Thränen vergoß und von seines Sohnes Treue durch dessen eigenste Worte Zeugniß gab:

„Vater! wo du stirbst, da will ich auch sterben!"

Toostlöwens Haus, leuchtet mit der ganzen rechten Flügelfronte, schön blank und weiß, eben nach den Felderreihen herauf, welche von Gülden Gosse aus, am Pfarrwege oder Pfarr-Raine gelegen sind (an dem Wege oder Raine, der in dem Pfarrgarten ausläuft) — und von der Gülden Gosser Höhe und der Ebene die sich bis nach Liebertwolkwitz ziehet, sieht man gerade dieses Haus, als markirten Lichtpunkt des Dorfes.

Von Toostlöwens eichenen Familien und Tafeltische seiner Wohnstube aus, sieht man durch's Fenster direct auf seine zur ansehnlichen Höhe ansteigenden Felder, deren Horizont von dort nicht weiter als 100 bis 150 Schritt Ferne hat.

Wir traten eben in die Stube und standen an dem Tische als ich ihm sagte:

„Das ist ja wohl ein denkwürdiger Ort, da Napoleon mit aller seiner Macht das Centrum der Verbündeten durchbrechen wollte?"

Toostlöwe: „Das Centrum Durchbrechen?!" — Indem er mich beim Arme ergriff und nach der Höhe wies:

„Sehen Sie dort! — Dort standen die Kanonen! —

Die ganze Macht der Schlacht, die ganz fürchterlichen Schläge der französischen Artillerie, brachen von der Höhe dort, von der Gülden Gosser Höhe, gerade auf mein Haus her, in dieser Richtung."

Ich schrie: „Wir sind verloren!" — Mein Sohn! Geh! Lauf! Wo sollen wir hin! —

„„Vater! wo du stirbst!"".....

Der liebe Alte konnte nicht mehr fortreden, und war durch meine, wiewohl sehr müde und höchst mäßige Nachfrage, sichtbar übernommen und aufs Aeußerste bewegt. Bald aber hub er wieder an zu erzählen:

„Es war Sonnabends Abends den 16.

am sechszehnten October,

die laute Schlacht. Die Kanonen donnerten schrecklich! Eine vor allen fürchterlich!*) Bomben und Flintenkugelregen schlug durch Thüren, Fenster, Dach, Haus und Scheune, und warf die Ställe über den Haufen. Ich stund mit meinem Sohn im Haus und floh mit ihm in den Keller. Doch ließ uns die Angst nicht drinnen und brachte uns bald wieder 'raus! — Acht und zwanzig Kanonenkugeln flogen durch's Dach, — durch die Oberstube. — Bomben zerplatzten und sprengten! — Doch ist der Grund von meinem Haus so fest gebauet, und das untere Mauerwerk so stark, daß ich die stärksten Bomben habe abspringen sehen und auf die eigenen Leute zurücklaufen." —

„Wir meinten ganz gewiß zu sterben und verachteten den Tod." —

„Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß wir eine im Schrot (geschrotenen Korne) wühlende Bombe, die zu zerspringen und uns zu vernichten drohete, mit Wasser löschten**) — welches wir herbeitrugen? — —

Es war um einen Schuß! **Gott allein** hat uns erhalten! **Gott allein!**" —

Nachdem nun die sorgsamen Kinder den ehrwürdigen Vater und seine Gäste, die sie im Sinne der guten altdeutschen Gastfreundschaft treuherzig willkommen hießen, reichlich gelabt und gestärkt, — fuhr Toostlöwe weiter fort:

„Donnerstag Abends, am 14. **[den 14. October]** war Napoleon hier. Die Plünderung folgte ihm nach! — die viel schrecklicher war wie die Russen — für welche ich, ob ich gleich Alles verloren hatte, doch noch für 160 Mann an Einem Tag, es war Dienstags Nachmittags **[den 19. October]** schaffen mußte. Zu meinem Glück war ein blessirter Preuße bei mir, der Russisch sprach. Neun

---

*) Dasselbe wurde mir auch in Probstheide, Wachau, Auenhayn, u. a. O. m. berichtet. Es erhielt sogar dieser brüllende Mörser, der ein wirkliches Erdbeben verursacht haben soll, Spott und Verwunderungsnamen, da es doch aber um die schönen Namen Schade ist, Mordgewehre und Höllenmaschinen damit zu beehren.

**) Erinnert an das dem Schäfer in Auenhayn vielfältig Vorgekommene: „Er hat den Zünder abgehauen!" Zu Ehren fördernde militairische Redensart der Officiere, wenn ein Soldat den Zünder aus der Oeffnung der wühlenden Bombe heraushieb, so daß sie nicht mehr schaden konnte.

Tage lang, — neun Tage lang! — hatte ich keinen Bissen Brodes im Munde. Und meine Mutter (— der liebste Name für die Mutter seiner Kinder, nach Weise eines zärtlichen Gatten und Vaters —) stak im Keller, im Keller! und Pulverfässer standen dort! Schlug eine Kugel dahin, so war sie und die Kinder des Todes, mußten elendiglich umkommen und wurden verbrannt oder zerrissen! —

Die Kanonenschläge der Franzosen, waren stärker als bei den Russen und Preußen und bebeten wie Erdbeben. Sie stürmten die Gosse. Jagten sie die Russen bis Dreyskau zurück, so jagten die Russen sie wieder!" —

Was freylich die Kanonenschläge betrifft, streuete ich hierbei ein, so weiß man aus der Militairgeschichte wohl, daß die Russisch-Preußische Garde Artillerie, links vor Gosse 80 Stück grobes Geschütz aufführte, größten Theils von schwerem Caliber.*) Daher hatte Toostlöwe die Franzosen näher und die Schläge ihrer mörderischen Mörser in der nächsten Nähe aus der ersten Hand.**)

— Indeß erkannte ich es wohl, wie leicht es ihm war, nach solchen Erschütterungen und diesen Vorgängen, die sich entfernenden Schlachten mit anzusehen, und daß wir nicht bezweifeln können, wenn er sagt:

„Furchtlos habe ich die ganze Schlacht von Wachau bis Liebertwolkwitz in vollem Feuer gesehen, jeden Schuß, jede Bewegung." —

Auch das Cavalleriegefecht nach Groß Pößna hin, erzählete mir dieser mannhafte Greis, habe ich mit angesehen; das Cavalleriegefecht auf der Ebene von Wachau, am 14. **[Donnerstags, den 14. October]** zwischen Gülden Gosse, Groß Pößna, Liebertwolkwitz und Wachau, — da bekanntlich 42 Russische und Preußische Schwadronen, 84 Eskadrons Französischer Cavallerie warfen, vollkommen schlugen, und die ausgezeich-

---

*) Siehe Erinnerungsbuch von 1813, 1814, 1815. Halle und Berlin in den Waisenhaus Buchhandlungen 1817. 4.

**) Durch das furchtbare Kartätschenfeuer der avançirenden Französischen Artillerie wichen die Russen zurück, sagt vom Sturm auf Gosse, von Rothenburg's Schlacht bei Leipzig, mit 6 Plänen. Leipzig, 1842.

nete Tapferkeit der Preußischen Cürassiere und des Neumärkischen Dragoner Regiments, die ältesten Militairs und schlachtgewohnten Helden in Verwunderung setzten. — „Wie Sturmessaußen und Wasserrauschen, dröhnet' und stöhnte der Boden unter der Rosse Hufe, und das Schlagen der blinkenden Klingen zuckte wie Blitze. Deutlich konnte ich sie kämpfen sehen, stürzen, fallen, jagen, schlagen, siegen!"

Toostlöwe hatte dieß Alles erlebt und gesehen. Doch dennoch bebet dieses biedern Mannes Seele noch diese Stunde von den Erschütterungen dieser schrecklichen Schlacht von Gülden Gosse und Wachau, — **Sonnabends, den 16. October 1813,** — in Gülden Gosse von Nachmittags 3 Uhr an, bis spät in die Nacht, da endlich die Russen und Preußen es sieghaft behielten. Mit Schmerz nur erinnert er sich an jene traurigen Tage des göttlichen Zorns und der grausamen Ruthe züchtigender und zerschüchternder Heimsuchung.

Indeß wir so lange saßen in Erzählungen und Betrachtungen versunken, breitete die Sommernacht ihre sternebesäeten Flügel und gab auch uns, nach Tages Last und Hitze, die süße und gewünschte Ruh. —

Ein fröhlicher Morgen begrüßte das Tageslicht. Ich nahm meinen Weg nach

Groß Städteln.

Verzweifelnd, gänzlich verzweifelnd an einem allergeringsten Erfolg der beabsichtigten Nachforschung, schlug der Herr Pfarrer des Orts, alle meine bisherigen Bemühungen mit wenigen Worten danieder. Wiewohl gern bereit, meinte er, auch durchaus nichts weiter aufbringen zu können. „Ich selbst, fuhr er fort, war zur Zeit der Schlacht in Priestäblich bei Markranstädt, und habe die Schlacht bei Lützen nicht lange vorher **[den 2. Mai 1813]** eröffnen sehen." — „Vor Lützen begegnen mir drei Reiter, tief in ihre Mäntel gehüllet. Ich erkannte während ich sie begrüßte ganz deutlich Napoleon und Mürat, den König von Neapel. Den Dritten von diesen Herren erkannte ich nicht. Sie ritten nach Markranstädt und bestiegen den Thurm. Nicht lange so geschah ein Schuß, und mit ihm begann die Schlacht bei Lützen.

Von der Schlacht bei Leipzig habe ich nur die Retirade gesehen, deren ich mich sehr wohl noch erinnere und in welcher auch unmenschliche Grausamkeiten mitunter wohl vorgekommen sind. Auch weiß ich sehr wohl noch, daß Napoleon zu Markranstädt in der Nacht vom 19—20. October, nach der Schlacht ganz ruhig geschlafen hat als wäre gar nichts vorgefallen." — „Groß Städteln mag damals nur ein Zufluchtsort für die Bewohner der umliegenden Ortschaften gewesen seyn."

„Zufluchtsort ist Groß Städteln allerdings gewesen für die bedrängten Einwohner der im Schlachterrain liegenden Ortschaften," — nahm hierauf der Gräflich Hohenthal'sche Rittergutspächter das Wort, welcher schon damals in der Schlacht hier war und den ich nun hierüber befrug. Allein in unserm Gute lagen die Herrschaft und angesehensten Familien von Dölitz Cröbern, Markkleeberg und Wolkwitz mit Allem was sie mit sich brachten. Das ganze Herrenhaus, Pächterwohnung, Höfe, Gärten, Böden, Scheunen, Ställe, lagen voll Geflüchteter.

Mit Kartoffeln mußten sie Alle vorlieb nehmen, denn für so Viele war sonst nichts mehr da. Wie Jahrmärkte lagen sie umher, vor und hinter dem Dorf und in den Gärten.

Ich selber war im Gute hier so wesentlich nothwendig, daß ich die Schlacht über, den Sechszehnten bis Achtzehnten nicht heraus gekommen bin. Ueberall sahe man Bivouaks welche für die Geflüchteten nöthig waren. Und ob uns wohl das Getöse der Schlacht und der Donner der Kanonen so gewaltig erschütterte, daß wir Alle in betäubender Angst waren und das Aergste erwarteten; so hat uns doch nichts Gefährlicheres betroffen als einige Kosakenblänkereien.

Es war auch der Oestreichische Generalfeldmarschall Fürst von Schwarzenberg, der commandirende Oberbefehlshaber der sämmtlichen Armeen der verbündeten Mächte, welcher in der Schlacht hier in der Nähe sein Hauptquartier hatte. In Gautzsch wohnte und übernachtete er auf der Pfarre und beruhete dort des Tages; hat auch den schönen hohen Thurm zu Gautzsch selbst eigen bestiegen, die Position des Feindes zu ersehen; wie das hier als eine alte und längst bekannte Sache Jedermann weiß, und Ihnen der Herr Pastor dort, wird weiter berichten können."

Auch die Frau Pächterin würzte mit freundlicher Zugabe diese mancherlei Nachricht, was mir sehr lieb war, weil Zugaben der Art, so geringfügig sie scheinen, zuweilen gar werthvoll über die Zustände des Volks und der Ortschaften oder der Kriegsheere, Licht verbreiten, Blicke thun lassen und Aufschluß geben:

„In Rüben war ich damals, das litt erstaunlich durch die Retirade von Cröbern herüber in der Lützener Schlacht. In der Schlacht bei Leipzig aber, hat das ganze Dorf im Holze gewohnt.“ —

Der Mittag war da, die Sonne stand hoch am Himmel, die Hitze war groß. Nicht eben erschöpft, aber doch wie es sich fühlt, wenn man in der ganzen heißen Gluth des Sommermorgens, rasch gelaufen ist, viel gesprochen, und sonst nichts zu sich genommen hat, — erholte ich mich in dem blumenreichen Garten eines bäuerischen Gutsbesitzer. Nach meinen kurzen Anspruch, führte er mich in seinen Garten, zeigte mir den Wald, daher die Heere gezogen, setzte sich mit mir unter Gottes freyen Himmel ins schöne grüne Gras, und begann mir, wie folgt, zu erzählen:

„Ich stehe hier in meinem Garten am Zaun, als aus dem Zöbigker Holze her, ein Kosake herüber geritten kommt und mich ängstlich fragt: „Buer! Buer! Is Franzus do?“ Ich hatte ihm kaum gesagt, daß keine im Dorfe wären, als er schon weit weg und wieder in's Holz war. Nicht lange, so sahe ich auch von der Haardt und dem Gautzscher Holze her, hie und da einen Kosaken herauskommen, ehe ich noch selber im Dorfe sagen konnte, daß sie da wären.

Es dauerte nicht lange, so sprengte auf einer wunderschönen Falbe ein Polnischer Uhlane durch's Dorf und frug mich, ob Kosaken im Dorfe wären. Kaum aber hatte ich gesagt, daß sie nicht im Dorfe wären, als ich sie daherreiten sahe, so daß ich nur gleich in's Hirtenhaus floh und mich versteckte, weil der Pole mich jedenfalls würde niedergeschossen haben; denn ob ich ihm gleich nicht die Wahrheit gesagt hatte, wußte ich es doch nicht anders. — Ich hörte das Hurrah, daß sie auf ihn machten. Er ist ihnen aber entkommen! Natürlich! Die prächtige Falbe war größer und schneller als die kleinen und unansehnlichen Kosakenpferde. — Ich kam dann bald aus meinem Winkel wie-

der vor. Alles im Dorfe war rege und nur stund ich wieder im Garten, als mein Vater schrie: „Der Wald kommt! Der Wald kommt! Wir sind verloren!“ Sahe es doch auch nicht anders aus! 15,000 Mann kamen aus der Haardt und dem Zöbigker und Gautzscher Holze herüber. Aber sie kamen nicht auf Groß Städteln, sondern ließen es links liegen und hier über diese meine Felder setzten sie nach Cröbern 'rüber und nahmen Gaschwitz weg. Fürchterlich war das anzusehen, und die Angst, wenn wird die Reihe an uns kommen! — Von allen Dörfern kamen sie hierher gelaufen, von Crostewitz, Markkleeberg, Lößnig, Dölitz, Cröbern u. s. w. Ohne Brod, ohne Vieh, ohne Pferd, lag hier bei uns im Dorfe Alles untereinander, in den Ställen, Gärten, Höfen, Häusern, Böden, Scheunen, zu 40 und 50 beisammen. Nirgends Lebensmittel! 4 Thaler kostete der Centner Heu bei uns, 5 Thaler der Scheffel Hafer, 17 Thaler die Klafter hartes Holz; so kann man denken! —

Vier Nächte war ich nicht zu Hause; das Geschlachte umher war zu groß und die Angst ließ mich nicht ruhen.

Fünf Minuten weiter in's Holz von dem Grabe an, das an der Straße vor Connewitz liegt, an der mittleren Brücke im Connewitzer Holze, da ist es ganz fürchterlich hergegangen. So viel Todte als ich da habe liegen sehen, mögen wohl nirgends so bei einander gelegen haben!

Vor Lindenau habe ich auch die Hauptschlacht der Kaiserlichen zwischen dem Kuhthurm und Lindenau mit angesehen. Hat mir doch mein Vater, Seliger, von der Schlacht bei Kesselsdorf erzählt die er erlebt hat, aber das war doch nur eine Jungensschlacht dagegen!“ —

Ueber den Gottesacker von Klein Städteln, welcher das ernste Kreutz und eherne Grabmahl des Grafen von Hohenthal enthält, der alt und lebensmüde in gutem Frieden dahier sich zur Ruhe niedergelegt hat, führete mich mein Weg, und über den Gottesacker von Cröbern und dessen aus Holz schlecht ausgeführtes hinfälliges Denkmal für die in der Schlacht bei jenem preiswürdigen Ausfall des Grafen von Nostitz aus Cröbern gefallenen Preußischen Helden, deren Namen uns aufbewahret sind und darauf wir später wieder zurückkommen, nach

Auenhayn

einer basteyförmigen Schäferei. Dort hat der Schäfer die Schlacht erlebt und erzählt gern Jedermann davon, was er von ihr weiß und was ihm begegnet ist. Er war sogleich bereit, mich in der Schäferei umherzuführen und erzählte wie folgt:

„Auenhayn war in der Schlacht auf allen Seiten verschanzt. Ringsum ein Verhau von Bäumen. Die Schießlöcher für die von drinnen heraus schossen, sehen Sie noch in der Mauer von je drei zu drei Ellen. Ich habe sie alle selber wieder zumachen helfen müssen. Auenhayn ist eine natürliche Vestung. Fürst Repnin kam hieher, besichtigte Auenhayn und nannte es eine kleine Vestung, die man nicht weglassen dürfe, sollte man auch Arm und Beine darüber verlieren!“ — Ganz erstaunlich wurde es aber auch beschossen. Nicht treten konnte man mehr vor der Menge von Kanonen- und Bleikugeln die dalagen.

Dienstag und Mittwoch war Fürst Poniatowsky hier. Ich durfte nicht von seiner Seite, weil er die Ortschaften wissen wollte. Donnerstags aber [**den 14. Oct.**] ward es von den Preußen fünfmal erstürmt. Ich mußte mit heraus ins Feld und sahe des Nachmittags nach der Gülden Gosser Höhe hin, den Cavallerieangriff (das obbeschriebene Cavalleriegefecht auf der Ebene von Wachau.) —

Der erschütterndste Angriff auf Auenhayn geschah von der Gülden Gosser Höhe, der Mittagsseite herüber. Der ganze Stall war von Blessirten gefüllt. Jede Kugel konnte uns treffen. Die Bomben zerplatzten vor unsern Augen. Oefters hörte ich die Officiere sagen: „Er hat den Zünder getroffen!“ wenn nämlich Einer den Muth hatte, während die Kugel wühlete und zu zerspringen drohete, den Zünder abzuhauen. Wie hingemähet lagen hier an der Feldlehne die Todten reihenweise danieder geschossen, und oben auf dem Felde, wahrscheinlich in Folge in die Luft gegangener Pulverwägen, halb verbrannt und geröstet. Dennoch — sollte man's glauben? — keine Wunde, keinen Stooß, keinen Schupp, keinen habe ich in der ganzen Schlacht erhalten.“

Wachau.

Der Ephoraladjunct und Pastor des Orts, hatte in Cröbern wo er wohnt, schon anspannen lassen und jetzt trugen uns im feinen leichten Wägelchen die raschen flüchtigen Renner, durch die fetten Auen und fruchtprangenden Felder. Echt Sächsische Cultur erfüllete die Fluren, welche wie ein Garten Gottes umherlagen und von den Fußtapfen seiner Segnungen troffen. Die weltberühmte Wachau breitete sich vor dem entzückten Auge und bald hielten wir still vor der Kirche und Schule des Dorfs. Der Cantor, Schulmeister des Orts, und seines Hauses Ehre, hießen uns freundlich willkommen. Nach ihm verlangte mich wohl, da ich vernahm, daß er zur Zeit der Schlacht schon hier war. Allein er versicherte mir, daß von der um und im Orte geschlagenen Schlacht selbst, die Wachauer deßwegen keine Nachricht zu geben vermöchten, weil sie sämmtlich nach Groß Städteln und an andere Orte mehr geflüchtet gewesen wären. Indeß bestiegen wir mit ihm den Thurm, das Schlachtfeld zu beschauen, das jetzt freylich einen erfreulicheren Anblick gewährete als damals; und er erzählte mir ungefähr wie folgt:

„Mittwochs in der Nacht war Ruhe. Es war dieß der 13. October, **[der 13. October]** des uns Alle so hart betroffenen und züchtigenden Jahres **Dreizehn.** — Gegen Abend schon, als das Haupttreffen in Meysdorf war — rückte in Wachau Alles aus. In den Kleiderschrank sich verstecken half da nichts! Ich brachte meine Frau und Kinder auf den Hof (des herrschaftlichen Gutes Wirthschaftsgebäude ꝛc.) weil ich sie dort für sicherer hielt. Von 10 Uhr Abends an, waren wir in der gespanntesten Erwartung der Dinge die da kommen sollten, denn das Marschiren, Fahren, Reiten, Rufen, Schreien, ꝛc. hatte kein Ende. Erschöpft und müde tröstete man sich: „Wer weiß wohin sie sich ziehen?“ —

Donnerstag's **[den 14. October]** früh 4 Uhr begann Lärmen. Der Major ward gerufen. Eine Staffette brachte einen Brief. Ueber Hals und Kopf, ohne auch nur den Kaffee zu sich zu nehmen, war Alles auf und davon! Sechs Uhr war es Tag! Im Dorfe kein Mensch! Wir Alle bestürzt auf dem Hofe beisammen! Ich stieg auf die „Linde,“ die Ihnen

ohne Zweifel bekannte und hochberühmte „Wachauer Linde" im herrschaftlichen Garten des Ritterguts.

Von ihr, in deren Zweige eine Wendeltreppe hinaufführet, hat man eine Totalaussicht über sämmtliche Wachauer Flur und über die wichtigsten Punkte und Höhen des Schlachtfeld's. Und läßt sich so eigentlich nicht sagen, ob ihre Fernsicht nicht einen weitern Umfang habe, als die auf dem Thurm, ohne Zweifel ist aber der Zugang zu ihr bequemer.

Ich stieg also auf die „Linde" und übersahe die ganze Schlachtlinie von Markkleeberg an, bis Liebertwolkwitz. Ein starkes Corps stand zwischen Crostewitz, Auenhayn und Wachau. Wer noch im Ort war, der floh. Doch blieb der arme Schöpper, der todtkrank, zurückgelassen werden mußte — auf seinem Sterbelager die ganze Schlacht erlebte, nach der Schlacht verstarb und nackend begraben worden ist.

Am 16. Morgens 9 Uhr [**den 16. October**] hörten wir drei Signalschüsse und nun erhob sich die Schlacht, die immer näher und näher bis an den Ort rückte.

Wachau wurde gestürmt. Die Allirten nahmen es drei Mal. Das ging aber nicht eben so schnell und auf einmal, sondern ganz allmählig und nach dem Takt und Manöver, in sehr vorsichtigen und gar nicht eilfertigen Angriffen.

Kein Ausdruck fasset den grausamen Anblick der Verwüstungen der Schlacht und des Schlachtfeldes. Gliederweise, reihenweise lagen die Todten an der tiefen Landwiese bei Gülden Gosse und allenthalben. Fünfhundert Stück Cüraſſe sammelte man, allein nach dem Cavalleriegefechte bei Markkleeberg. —

Wir flohen in die Stadt. Als wir aber nach der Schlacht wieder herauskamen, mußten wir nun durch die Nachzügler um so empfindlicher leiden, je größer unsere eigene Noth war; und mich selbst traf ein Verlust, den ich fühle und der mir nie wieder ersetzt wurde." —

Ich sahe nun wohl an des Cantors Erzählung, daß gerade im Orte selbst, wo die Hauptaction geschehen, sich über dieselbe die reichsten und ergiebigsten Nachrichten nicht immer schöpfen lassen; indeß ließ sich noch Manches erwarten.

Der romantische Garten des ehemaligen Quandtschen Gutes, nach welchem auch jene Windmühle, die ehedem beim Marienbrunnen stand, die Quandt'sche genannt wurde, welche Napoleons Feldtische Licht geben mußte und seinem kaiserlichen Bivouak die Feuerung, — ist der gutsherrschaftliche in Wachau. Des Ritterguts Besitzer, Besitzer der sämmtlichen Feldgrundstücke der Wachauer Höhe und vom Grund und Boden des Schlachtfelds, der Herr des Gartens, in welchem die Wachauer Linde weit ihre schattigen Arme ausbreitet, empfing uns am Gartenpförtchen, das von der Kirche herüberführt. Mit freundlichem Willkommen eröffneten sich die Lauben, Gänge und duftenden Blumen der inn- und ausländischen Flora des idyllischen Gartens, der, so schön und gewählt er auch war, doch Schöneres noch und Edleres in sich enthielt.

Die Absicht des städtischen Vereins zur Feyer des Neunzehnten: „Die Monumentirung des Völkerschlachtfeldes nach Erkundigung der Zuverlässigkeit der Höhen und Punkte der Hauptmomente der Schlacht, kraft geflissentlicher Besichtigung derselben und Befragung mit den etwa noch lebenden Augenzeugen" — eine Absicht, die ich mit aller Macht zu erreichen mir vorgenommen hatte, nicht allein dem Verein und seinem Vorstand gefällig zu seyn, sondern der guten Sache selbst damit zu dienen — leuchtete so helle und drang so stark und gewaltig, daß die Wachauer Linde uns unwillkührlich in ihre wider des Tages Gluth schirmende Veste und schattigen Arme aufnahm.

Wir wiederholeten uns hier die Stellungen der streitenden Mächte und übersahen mit Einem Blick die wichtigsten Punkte und Höhen ringsum, die ich bereits selbst beschritten und um sie mich viel bemühet und befragt hatte.

„Der Colmberg, sprach ich, giebt einen in Ansehung der Stadt Leipzig zwar fernen, dagegen aber in Ansehung des gesammten Völkerschlachtfeldes hochwichtigen natürlichen herrlichen Höhenpunkt zu einem erhabenen Nationalmonument unserer Deutschen Nation, oder doch zu einem militairischen Ehrenmonument, für Bennigsen etwa und Klenau und das Schlesische Uhlanen-Regiment, oder doch wenigstens zu einem einfachen Denkstein mit Namen und Datum für

Jedermann, daß man an Ort und Stelle doch ungefähr wisse und nimmer vergesse, was hier an Ort und Stelle geschah.

Der Monarchenhügel, jenseit Meysdorf und Schwarzenbergs Familiengedenkstein, ist unstreitig ein auserwählter, heiliger und allerdings zu heiligender Ort, zu einem erhabenen, völkergeschichtlichen National-, Ehren- und Siegesmonument Deutscher Nation, für die vereinigten sämmtlichen Majestäten, Völker, Fürsten und Mächte des Europäischen Continents; zur Zeit doch wenigstens zu einem Dreistein, damit wir den Ort nicht vergessen, den wir kürzlich noch zum Theil gar nicht, zum Theil so bestimmt nicht wußten, und uns bei ihm erinnern, was Gott der Herr an uns gethan hat. —

Der Friedhof zu Liebertwolkwitz, ist einem Grabmahl und Gedenkstein für die gefallenen Sieger günstig, und zum Gedächtniß des Kriegsunglücks des tapfern Erzherzog Karl's Regiment, am Vierzehnten in der Schlacht, die dieses Fleckens Namen trägt." — Noch ehe man darnach frug, theilte ich es mit.

„Gewiß! das Centrum der Wachauer Ebene sowohl, als dort die Gülden Gosser und hier die Wachauer Höhe, gewährt zu einem patriotischen Nationalmonument oder doch auch vorläufig zu Gedenksteinen, unstreitig die hierzu geeignetsten Punkte."

Das gefiel meinem herrschaftlichen Freunde sehr wohl, und lag ja wohl auch im Sinn und Herzen eines jeden Patrioten.

Wein und Rosen umfingen uns indeß beim gastfreundschaftlichen Mahle, als wir von der hohen Linde zu dem traulichen Kreis des herrschaftlichen Familientisches herniederkamen.

„Die Linde haben Sie besucht?" begegnete man mir freundlich. „Sie ist zu hohen Ehren gekommen," entgegnete ich, und hat erstaunliche Dinge gesehen! Sie hat Napoleon ohne Zweifel bestiegen, wie das schon ihre Höhe und Lage beweisen dürfte, wenn man es auch weder wüßte noch behauptete. Auch Mürat der König von Neapel, der in den Tagen der Schlacht, seit den 11. October des Jahres, in Wachau sein Hauptquartier hatte, und in den Zimmern hier Ihres herrschaftlichen Wohnhauses übernachtete. Es läßt sich denken daß seine ganze Generalität sehr stark und oft gelaufen, gestiegen, und von diesem majestätischen Standpunkte herab, gar eifrig ge-

sehen, gelangt, gewiesen, wahrgenommen, und Befehle ertheilt haben wird."

„Das läßt sich denken," — entgegnete die Freundliche, deren gütigen Bitte ich nicht widerstand, — in Mitemfindung des göttlichen Segens, welcher unter dienlichen und lieblichem Gespräch in erquicklichster Süße mir dargereicht wurde, und in dem frohlockenden Gefühl des sichtbaren Wohlstandes, da Korn und Wein und Freude fühlbar fluthen.

„Auch der junge Fürst von Schwarzenberg, sprach sie weiter, als er nach der Einweihung des Familiengedenksteines bei Meysdorf hier war, hat sie bestiegen, und unter ihren elegischen Schirmen Thränen vergossen. Nur vor wenigen Wochen erst haben wir die Ehre gehabt, unsern Prinz Johann Königliche Hoheit bei uns zu sehen, der lange auf der Linde beruhete. Sie wird viel und oft besucht von Herrschaften und von Jedermann, und ist's jawohl auch werth?" —

Wie Champagner rauschet, so der Jubel der frohlockenden Gegenwart, so der Zug der Geschichte der Schlacht, so die Betrachtung des Sonst und Jetzt, so meine allerlei Nachrichten und Mittheilungen, so die Absicht des städtischen Vereins, so die Aussicht der Monumentirung des Schlachfeldes. Doch der Vater Rhein ist milder und sein Wein dringt tiefer.

Wer des Hauses Freude, geschweige denn eines herrschaftlichen Hauses kennt, da Vater und Mutter und Söhne und Töchter und Freunde, in den Rosenwonnen eines entzückenden Sommerabends beim fröhlichen Mahle im Garten beruhen — der wird den patriotischen Antheil um dessen Absicht ich rang, sehr wohl natürlich finden. Wahre Freude bleibt nie ungesegnet! Es dringt mir durchs Herz und geht mir die Seele auf wenn ich ihre Flügel ausgebreitet sehe über meines Volkes und meines Blutes Freunde, die meines Vaterlandes sind und meiner Mutter Sprache reden, und wo ich sie jung, rein, frey, fein, bieder, stolz und edel, um und neben mich sehe, da rührt eine unaufhaltbare Gewalt des Wortes mir Zung und Lippe, und ihre Macht und Stärke bekräftiget in der Regel die augenblickliche That. Und ob sie gleich für die Regel zu ernstlich und allzugewaltig dringen, tragen sie dennoch zuweilen auf der Stelle noch Siege davon. Das kam nun auch hier! Denn während wir in der Manchfaltigkeit des Gesprächs, hier im traulichen

Kreise, Effect und Herrlichkeit, aber auch den nothwendigen Aufwand der Monumentirung des Völkerschlachtfelds, die zu ihr benöthigten und verhältnißmäßigen Flächen und Wegeräume erwogen, beschloß und gelobte der Herr auf Wachau — die Schenkung eines zu einem National-, Ehren- und Sieges-Monumente Deutscher Nation, geräumigen und ansehnlichen Feldgrundstückes auf der Wachauer Höhe, an den Verein zur Feyer des Neunzehnten zu Leipzig, — und besiegelte hierdurch, als mit einem massiven Lohn meiner bisherigen Bemühungen, den Anfang und Einschritt in die zu dieser Absicht vorgenommene Durchforschung des Völkerschlachtfeldes in ihren etwa noch übrig gebliebenen Zeugen.

Unter so erfreulichen Umständen, wird man ja wohl zum Vertrauen geneigt, und ich bat auch für Mich eine Bitte.

„Das sind ja doch wohl Bomben und Kartätschen und 6 und 8 pfündige eiserne Kugeln aus der Schlacht? Kanonenkugeln in Menge, die da dort liegen? frug ich die jüngeren an mich gereiheten Freunde. Und schon war ich dahin, und wog eine achtpfündige mit kräftiger Hand.

„Sie sind noch in diesem gegenwärtigen Jahre durch unsere Leute, bei der Feldbestellung hervorgeackert worden, entgegneten diese, jedes Jahr noch hat seine Aerndte von diesen schweren eisernen Kugeln.“

Ich bat um eine Kartätsche, daran ich noch die Spuren des von der Schlacht her eingerosteten Blutes fand, und erhielt sie. — Ich, die Kartätsche — der Verein die Schenkung, nämlich das zu einem Nationalmonumente geräumige Feldgrundstück der Wachauer Höhe und nicht die Kartätsche. —

„Noch halten wir allerdings alle Jahre eine Aerndte von diesen mörderischen Kugeln,“ fügte der Herr auf Wachau gütig hinzu, „sie mögen gräßlich gewüthet haben.“ — „Gleich hier noch ersehen Sie ihre schwache Wirkung, an dem massiven Quandt'schen Monumente, einem Kunstwerk, das unsern Garten ziert.“ Und in der That, wie ausgeschnitten war ein Stück dieses vortrefflichen Werks der plastischen Kunst, durch die Macht der hindurchgeflogenen Kugel, und hie und da die Prallpunkte des Kleingewehrfeuers zu ersehen. —

Der Sommernacht wich der göttliche Abend. Sie rief uns.

— Der Ephoraladjunkt fuhr nach Hause zurück; ich, schritt in die Stadt, beladen mit den Segen des Tages. —

Nur eben da ich aus dem Dorfe zu gehen im Begriff stund, frug ich je dennoch, um die Versicherung des Cantors gerechtfertiget zu sehen, einen Wachauer, der zufällig von meiner Absicht vernommen hatte, mich aus freyem Antrieb erwartete, und Alles was er wußte, mir zu erzählen bereit war. Er entschüttete sich deß mit tiefen Seufzen und dem Schmerz den nothwendig jene Schrecknisse, die wir im tiefsten Frieden so leicht und leichtsinnig vergessen, in Jedes Brust erwecken müssen, der ihr Blut und ihre Thränen sah.

Leise, fast ängstlich erzählte er mir, als dürfe es um's Himmelswillen der Nächste nicht hören! Wahrhaftig! daß ich ihn erinnern mußte: „Wie? Was? Lieber Bruder! Stille sollten wir seyn? Nicht laut frey öffentlich zu singen, zu loben, zu preisen, zu sagen, was Gott der Herr in jenen großen Tagen an uns Gutes gethan hat? Nicht nur an uns? Nicht nur Dich und mich am zeitlichen Leben erhalten? Uns selbst und unsere Freyheit hat Er uns, das Vaterland aus unserer verführerischen Feinde Hand errettet und uns Gutes gethan! Durch alle die Jammer hindurch und seines Zornes Ruthen, sich unser väterlich erbarmt und uns Gutes gethan! — Deß sollten wir schweigen? —

Wir sind Christi Jesu unseres Gottes, des Hirten der Völker und unseres Heilands, lieber Bruder! und stehen auf Gott sey Dank! unüberwundenen freyen heiligen deutschen Grund und Boden und reden „deutsch.“ Wer sollte das nicht hören? Je lauter, je lieber! Die Sünde ist der Leute Verderben!

Das schuf Muth. Wie viel und wenig er mir auch erzählte, mir sonderbar, als hätte er seit der Schlacht Niemanden, den er es hätte sagen können, schöpfte er Athem und begann:

„Ich war mit Fuhrwerk nach Lindenau. Dort sah ich den Napoleon in seinem grauen Rock und runden Hut nach Plagwitz reiten. Die Leute kamen aus dem Wald und hatten sich Hütten von Holz gebauet. Als ich nach der Schlacht wieder nach Wachau kam, sahe ich nichts als Verwüstung. Niedergebrannt oder niedergeschossen waren die Güter. Oder stun-

den sie noch, so waren Thüren, Fenster, Dielen in die Bivouaks geschleppt und verbrannt worden. Ueberall lagen die Menschen nackt und blutend. Hunger, Nässe, Kälte, stete Furcht und Angst dabei! Das Unglück war zu groß und die Leute wurden alle krank. — Schöpper ist rein umgekommen vor Elend. (Siehe oben S. 60). Sterbenskrank in der Schlacht, hatte er keine Hülfe und lag allein! Sein letztes Labsal war Wasser. — Wir hatten nichts weiter, nichts als unser Elend zu sehen. — Das haben wir den Franzosen zu danken! O es waren feine Leute! Und die Herren in unserm Hause! Ich werde es nie vergessen: Dreierlei Braten hatte ich ihnen auf den Tisch gesetzt und das schönste frisch gebackene Brod. — Und dennoch haben sie mir den Degen auf die Brust gesetzt, und — „Schaff Weißbrod du Hund! oder ich ersteche dich!" — Das ist mir geschehen! — Mir ist das geschehen! — Aus unsern Betten trieben uns die feinen Leute, und wir — mußten auf den Dielen und auf dem Felde schlafen." —

Ja gewiß! Das ist ja eine allgemein bekannte Sache, bekräftigte ich ihm. Wir wissen leider nur zu gut, wie's diese Herren bei uns getrieben haben. Und wenn das nur, lieber Bruder! Sie schändeten euere Weiber, euere Kinder, euere Töchter; sie setzten sich bei euch als die Herren zu Tisch und machten euch und euere Söhne zu Knechten. Sie gelüsteten über uns zu herrschen und höhneten unser Volk, unsern Kaiser, unsere Könige und Fürsten, und trieben Kurzweil mit uns und unserm Gut und Blut! —

Leider konnte ich ihm nun noch viel ärgere Dinge berichten, die Frankreichs verlorene Söhne und die Weltherrschsucht eines Corsen an uns verübt, also daß dieser Ehrwürdige, einer der angesehensten Väter zu Wachau sich schier verwunderte und mir kräftiglich beifiel. Noch lange begleitete er mich meines Weges und schied im klaren schimmernden Licht und unter dem unaussprechlichen Glanze des Sternenhimmels mit Deutschem Händedruck und fröhlicher „Guten Nacht" von mir.

„Wach auf mein Herz und singe!" frohlockte ich des andern Morgens durch Weizen und Korn und wallende wogende Saaten, als mich mein Weg noch einmal an Wachau und den Wachauer Gasthof „Zur goldenen Krone" vor-

überführete. Dort gab noch ein ehrwürdiger Alter, dessen Name mir weit anders woher genannt worden war, folgende Nachricht.

„Hier gleich vor dem Gasthof zur goldenen Krone kann ich Ihnen zeigen wie ich die sämmtlichen Schlachtlinien hier habe stehen sehen.

Sonnabends früh, den 16. **[den 16. October]** stunden die Franzosen von Auenhayn bis Wachau; die Alliirten von Gülden Gosse bis Wolkwitz. Bis Mittag mußten sie aber zurück, und ihre Linien stunden, daß man es sehen konnte; die Franzosen: von Markkleeberg, hinter Wachau, bis an die Liebertwolkwitzer Windmühle und den Colmberg; die Verbündeten: zwischen Wachau, Auenhayn, Gülden Gosse und Störmthal. — Das habe ich selbst, hier an dieser Stelle mit meinen beiden Augen gesehen, lieber Herr! Wir Bauersleute waren vor Russen und Franzosen sicher. Kein Franzose hat uns aufgehalten. Wir sind mitten durch die Franzosen hindurch, als wir in die Stadt flüchteten.

Am 14. **[den 14. October]** liefen wir, das Cavalleriegefecht zwischen Gosse und Wolkwitz mit anzusehen; wir mußten aber zurück, weil die Gefahr zu groß war.

Schon den Sonntag vorher **[den 10. October]** lag ein Polnisch Lager zwischen Gosse und Wachau. Klein Gewehrfeuer hörte man schon hie und da. Die Franzosen kamen stille und die Kosaken machten Hurrah's.

Seit der Lützener Schlacht **[den 2. Mai]** hatten wir von der Einquartirung nun gerade zu sagen. Wer nur recht „Kapuste! Kapuste!“ (Sauerkraut wie sie es nannten) konnte schaffen, der stund bei den Russen gut. Einen hatte ich einmal, das war ein sehr guter Mann. Als er Abschied von uns nahm, hat er mich, meine Frau und meine Kinder geküsset.“

Hernach am 18. **[am 18. October]** kriegten wir die Kaiserlichen, (die Oestreicher) die über den Dölitzer Hof*) herkamen.

---

*) Unter Hof wird der Gestalt in der Regel verstanden: „Des Rittergutsbesitzers Wohnhaus nebst Wirthschaftsgebäuden, Ställen und Scheunen, Gärten, Höfen, Hausflur oder Schloßraum, u. s. w.

In der Stadt hatten wir große Gefahr. Die Arrieregarde schrie uns vielmal zu: „Ihr Leute! habt nichts bei der Sache zu thun! Geht in eure Häuser!“ — Wir aber liefen wie die Heerde ohne Hirten.

Lange Zeit stunden wir auf dem Roßplatze, knapp an der Groß Posen'schen Gartenmauer als die Russen hereinkamen. Es konnten uns dort die Kugeln nicht gleich treffen. Denn wurden wir in die Sandgasse hintergedrängt.

Am Sonnabend **[den 16. October]** wurde Wachau fünf bis sechsmal genommen, bald von den Russen, bald von den Franzosen. Die Explosion des französischen Schreckmörsers, war so stark, daß durch die Erschütterung der ganze Erdboden bebete und der Kalk von der Decke fiel. Mein Verlust, den ich allein durch die Schlacht gehabt habe, läßt sich auf 6000 Thaler anschlagen.“

Wie zerstreuet diese Nachrichten auch waren und wie geringfügig sie auch scheinen, durfte ich sie doch nicht verschmähen. Denn einmal bestätigten sie die Militairgeschichte, in die man eben so gerechte und gegründete Zweifel zu setzen Ursache hat als in die Erzählungen der Leute im Volk, werden sie nicht wechselsweise verbürgt gefunden; und denn bekräftigten sie zum Theil diese und jene wichtige Nachricht, die ich früher oder später irgendwie erhielt.

Merkwürdig aber, ich erfreuete mich der Mittheilungen dieser werthen Männer im Volk und ihrer Dienstbereitwilligkeit, in weit reichlicherem Maaße, als ich ihrer von so manchem meiner Herren Brüder im Amte mich nicht erfreuen durfte. Auf der Pfarre zu

Markkleeberg

wurde ich von dem daselbst fungirenden Amtsinnhaber und Sachwalter derselben fast übel angesehen. Er ersuchte mich ernstlich, vor ihm im Dorfe keine Nachforschungen anzustellen, weil er sie selbst sammeln müsse und seinem Herrn Ephorus einsenden; so unmöglich schien es ihm, zur Zeit, noch völligere Nachrichten als die man längst habe, über die Schlacht zu gewinnen. Er fand schlechterdings meine Bemühungen alle vergeblich. Theilweis natürlicher Weise nur, konnte ich ihm seine ernstliche Bitte

gewähren; da ich nicht wüßte, warum man die Leute von sich verscheuchen sollte, die gern und aus eigenem Antriebe, zu selbiger Stunde noch im Ort mir von den Schrecken der Schlacht und ihren persönlich eigensten Erlebnissen erzählten. Und ist ja doch noch kein Gebot in Land und Volk ausgegangen, und wird ja doch wohl keins ausgehen können, zu wehren: zu sagen und zu klagen die Angst die man gehabt, die Noth die man ausgestanden, das Erstaunliche, was man je hat erleben und ertragen müssen! —

Ich erhielt denn unter andern, von einem der Aeltesten und angesehensten Väter des Orts, Nachricht wie folgt:

„Ganz habe ich und meine Frau die Schlacht aushalten müssen. Hier in diesem Mauerwinkel, dem Gasthof gegenüber, am Fahrweg der von Gülden Gosse kommt, woher die ganze Macht der Schlacht zu uns herüberstürzte! Das war am Sonnabend Abend **[den 16. October]**. An ein Entrinnen und Flüchten war nicht zu denken! Als wir es versuchten, war die Schlacht vorbei. Ein Wunder, daß die Bomben die in unser Haus hereinfielen, es nicht zertrümmerten. Es ist stehen geblieben, wie Sie sehen. Hier sehen sie noch die Schäden und Kugeln."

„Ich nenne unsere Erhaltung ein „Wunder," und das ist es auch. Toostlöwen aber meinem Nachbar in der Gülden Gosse hat weit Aergeres betroffen als uns! Daß Er erhalten wurde, das war ein „größeres" Wunder. Er hat die ganze Schlacht in seiner Gülden Gosser Schmiede,*) Napoleons Hauptangriff auf Gülden Gosse mit seinem Kinde ausgehalten, der Maaßen daß die stärksten Bomben, Kartätschen und 8 pfündigen Kanonen Kugeln wie die Erbsen, und die Flintenkugeln wie Sand um ihn her flogen, und dennoch blieben Beide am Leben, unverletzt, nichts versehrt, auch nicht ein Haar. — O lieber Herr! Wenn doch die Menschen es nur glauben wollten daß Gottes sichtbare Hand so wunderbar schützt, wo jede, wo alle menschliche Hülfe verschwunden und **nichts** ist? Wer das mit Sinnen nicht sieht noch greift, dem läßt sich nichts mehr sagen." —

---

* Siehe oben S. 51.

„Unsere Flucht ging, wie gesagt, bis an die Schulbrücke, und von dort wieder um, und nach Hause.“ —

„Die rechten Leute waren Sieger geblieben, nahm jetzt ein Anderer das Wort. „Es war nicht mehr nöthig zu fliehen. Der Kampf um die Brücke, die gleich vor der Schule dort über die Pleiße führt, war hitzig und scharf. Ich hab ihn aber nicht weiter gesehen, die Angst trieb uns in die Flucht.“

„Vom Schullehrer, habe ich mir sagen lassen,“ streuete ein Dritter hier ein, „sey es nun wahr oder nicht, natürlich war es doch immer, er sey überwältigt durch die Schrecken des so nahen Gefechts, unter die Bänke der Schulkinder gesunken, und habe sich unter ihnen verborgen, bis er nach vorübergegangenen Schrecken, todtenbleich wieder hervorgekommen.“

„Ist das auch wahr?“ entgegnete der Erste, „es werden der Dinge so viele erzählt, daß wenn man ihnen glauben soll, gleich auch von ihnen selbst erkannt und abgenommen werden muß, daß sie wahr sind und nicht ersonnen. Was helfen denn Mährchen?“ —

Eifrig wurde denn auch eben diese Nachricht nicht behauptet, und ich bezweifelte sie um so billiger, weil ich bei gleichen Erzählungen gleichen Ungrund gefunden habe, der endlich auf nichts Ernstlicheres hinaus lief, als dem Herrn Pastor oder dem Herrn Cantor Eins anzuhängen! —

Indeß ergriff der ernsthaft bewegte ältere Augenzeuge der Schlacht, auf's Neue das Wort, und schilderte sie so treu, so lebendig, so ehrlich, daß sie ihm billig hier nacherzählt würde, wären die Thatsachen die er berichtete nicht die allbekannten und das Bild seiner Schilderung nicht so allgemein, als es immer in den Büchern, Chroniken, und kürzesten und flüchtigsten Darstellungen, die man von der Geschichte der Schlacht hat, gefunden wird. Ich mußte ihn denn erinnern, daß mir nicht an einer allgemeinen Uebersicht der Schlachtbegebenheiten von ihm gelegen sey, sondern was ein Jeder von ihnen für seine Person erlebt und erfahren habe, das wünsche ich zu wissen, so sehr es mich auch sonst erfreue, allbekannte Dinge von der Schlacht, von denen die sie selbst erlebten im Zusammenhange erzählen zu hören.

Er aber fügte mit treuherzigster Versicherung hinzu,

was aus anderm guten Grunde hier wohl bekräftigt zu werden verdient:

„Das ist alles wahr, was ich Ihnen gesagt habe, Ich erzähle Ihnen die Wahrheit, und mache Ihnen keine Lüge. Nicht nur, daß die Lüge ein häßlicher Schandfleck ist und, wie die Schrift spricht, gemein bei ungezogenen Leuten: In der Angst in der wir waren und die Einem allemal ankommt, wenn man an die Schlacht wieder zurückdenkt, läßt sich nicht lügen noch hermachen." —

Crostewitz.

„Habt Ihr die Kugel hier unter dem Dachvorsprunge so accurat herein arbeiten lassen, lieber Alter?" frug ich den Hufschmied der Schmiede zu Crostewitz, als ich von Markkleeberg nach Cröbern aufgebrochen, bei ihr vorüberkam.

„O nein!" entgegnete dieser, mit seiner und seiner Kinder und Enkel freundlichen Begrüßung, unter welchen er so eben stand, Feyerabend zu machen. In der Schlacht ist sie mir hereingeflogen, so accurat wie Sie sie hier sehen. Noch vor kurzem wurde ich von etlichen Officieren besucht, welche die Schlacht mit geschlagen hatten. — Sie erzählten:

„„Hier unter dem Dachvorsprunge, vor der Schmiedethüre standen wir, als die Kanonenkugel"" („die Sie an der Pfoste hier sehen") „„hereinflog. Zwei Fuß tiefer und wir waren verloren!"" —

„So wie Sie sie hier sehen ist sie hereingeflogen."

Gastfreundlich lud er mich zu sich hinein und erzählte mir ausführlich, gab mir jedoch allgemein schon bekannte Nachrichten, deren zeitraubende Mittheilung ich möglichst vermied, und deren ich eine ganze Tagearbeit über, so viele vernommen hatte. Denn es waren nun eben nicht einzelne merkwürdige Umstände, die man mir mittheilte, und die als besondere Denkwürdigkeiten der Schlacht aufzuzeichnen, geeignet gewesen wären; geschweige denn im Stande, den nachfolgenden Geschlechtern aktenmäßig oder durch Protocoll ihre Glaubwürdigkeit zu bewahren, da sie zum Theil längst verbürgt außer allen Zweifel standen, zum Theil zur Beglaubigung nicht

das Interesse gewährten. Viel weniger konnten sie dem Interesse eines Vereins entsprechen, durch Akte sey es nun militairischen oder volkskräftigen Heldenmuthes, geschichtlich ausgezeichnete Höhen und Punkte des Schlachtfeldes in Absicht seiner Monumentirung aufzusuchen. Denkwürdig aber erscheint die folgende seine Mittheilung in der That.

„Als am 14. **[den 14. October]** die Schlacht in Liebertwolkwitz war, kamen aus ihr fünf Französische Generäle herein, vom Felde herein in meine Stube, und setzten sich hier in diesem Winkel nieder, hier in diesem Eckpfeiler der Crostewitzer Schmiede, dessen Fenster die Aussicht auf das Wachauer Schlachtfeld haben. Sie nahmen die Karte vor und befragten mich um die ringsumherliegenden Ortschaften, über die ich ihnen Auskunft geben mußte. Ich sahe wohl daß es Marschälle waren, und bemerkte wie sie sich über den Stand der Armeen besprachen. Mit Heftigkeit wiesen, zeigten, pochten sie auf der Karte umher, und so viel verstand ich sie wohl, daß sie sich untereinander sagten:

„„Hier geht's nicht! Und hier geht's nicht! Da geht's nicht! da nicht und da nicht! und nirgends nicht!““ — „Mit den Zähnen knirrschten sie wie die Löwen!“ —

„Als sie aufbrachen, frug ich Einen von ihnen, der zuletzt ging:

„Wen ich die Ehre gehabt hätte in meinem Hause zu sehen?“

Er aber fuhr mich an: „„Was hast du darnach zu fragen?““ —

Ich. „Erlauben Sie! ich hätte mich geehrt gefühlt zu wissen, welche hohen Gäste ich unter meinem Dache gehabt habe?“ —

„„Oudinot und Lefebre““ — antwortete der Herr den ich zurückhielt und nun eilete den Marschällen nach zu kommen.

Der Eine dieser Herren sah ganz wie Napoleon, von seiner Gestalt und Größe. Er war es aber nicht, ich weiß es gewiß. —

Die sechs, sieben Tage während der Schlacht, lag ich mit meiner Frau und Kindern im Holze. Aber Mittagszeiten, wenn's ruhiger wurde, sahen wir nach, ob unsere Häuser noch stünden?“ —

Cröbern.

„Sie hieben fürchterlich ein! versicherte mir der Eine meiner beiden Begleiter, als ich noch einmal den Friedhof zu Cröbern zu besichtigen ging, das Gedächtniß des heldenmüthigen Ausfalls des Grafen von Rostitz und das Andenken der dort ruhenden gefallenen Sieger zu erneuern. „Am 16. Mittags [**den 16. October**] steh ich noch dort am Wald, als ich die Französischen Garde Dragoner und Polnischen Cavallerieregimenter mit Uebermacht gegen Cröbern vordringen sahe, so daß es die Möglichkeit nicht war, wie die Alliirten, die nur erst kaum Cröbern hatten, die Macht ertragen sollten. Aber sie warteten nicht erst, bis sie herankamen! Sondern, ob es ihrer gleich nicht so gar viel waren, so stürmten sie doch zum Verwundern, einen Fürsten an der Spitze" [Graf von Rostitz, der verwundet ward] „welcher aber doch fiel, denn sie brachten ihn hernach gleich in's Dorf wieder zurück, mit einer so erstaunlichen Gewalt auf die Französischen Garde Dragoner und Polnische Cavallerie ein, daß ihnen auch alle ihre Vierecke nichts halfen die sie schlossen. — Sie mußten zurück! Und als die Oestreicher mit ihrer ganzen Macht endlich heranrückten, da waren sie gar verloren. Ich aber war froh, daß ich nach Groß Städteln noch glücklich hindurchkam." —

„Es liegen da auch auf dem Gottesacker Gefallene von der Schlacht her," entgegnete der Andere meiner Begleiter, „und haben ein Grabmahl. Nur schade, daß es von Holz ist und seit den 30 Jahren bisher morsch und jämmerlich geworden, daß auch eine Kinderhand das ganze Monument umstoßen kann." Ich fand es wie er mir gesagt hatte.

In süßer Ruhe lag jetzt der sanfte Hügel des Crödernschen Friedhofs vor mir, verklärt durch die Gluthen der Sommer-Abend-Sonne, welche ihr prachtvolles Bild in den glänzenden Fenstern der sanfterröthenden Kirche wiederstrahlte, die lieblich in seiner Mitte thront. Die grüne vergoldete Wiese führte ein Hirt seine Lämmerheerde am Bache hin und eben tönte der Schlag der Glocke: Achte! als ich an jenem Denkmahl der gefallenen Sieger stund.

Memento Mori — Herr! Lehre uns bedenken,

daß wir sterben müssen — Christus ist wahrhaftig auferstanden — Christus ist erstanden von des Todes Banden, hat als Held nach blut'ger Schlacht nun den Sieg davon gebracht — Der Tod ist verschlungen in den Sieg — Tod wo ist nun dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? — Siehe der todt war lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit — Wer an ihn glaubt stirbt nicht — Er hat Leben und unvergängliches Wesen an's **Licht** gebracht — Diese und ähnliche Innschriften, sahen mich wie Gluthen flammender Liebe vom Herrn Herrn, dem Gott der Gnaden und Lenker der Schlachten, zu süß und freundlich an, daß ich nicht hätte an Ort und Stelle weilen, die Ruhenden unter dem Grase selig preißen und über ihr glückliches liebliches Loos mich freuen sollen. „Wie sie so sanft ruhen" entfloh meiner Lippe als ich hinweg ging, und von den fast erloschenen Namen des sinkenden Kreutzes und seiner einfachen Tafel, mit dem Wunsche den Ort des stillsten Friedens und Hügel süßester Ruhe hinabschritt: —

„O möchten doch Viele, die selbst in der Schlacht an Ort und Stelle hier, durch kühne Entschlossenheit, von Heldenmuth beflügelt, den übermüthigen übermächtigen Feind hier schlugen — ihrer Brüder gedenken, die siegend fielen und hier in Frieden ruhen, und ihr Gedächtniß ehren durch die Erneuerung ihres Siegesmonuments."

Der Heereszug der Macht der Verbündeten, welche unter des Oberbefehlshaber Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg's persönlicher Anführung, von der südwestlichen Seite des Völkerschlachtfeldes herangezogen war, war von dem an der Pleiße ziemlich versteckt gelegenen Dörfchen

Oetzsch

herübergekommen. „Von Gautzsch, Zöbigker und Zwenkau herüber, erzählte man mir dort, kamen die Oestreicher und Kosaken herein in unser Dorf, als die Franzosen schon alles, uns selbst fast aufgezehret hatten.

Am 14. **[den 14. October]** standen die Oestreicher am Lommitzscher Berge. Am 15. **[den 15. October]** zogen sie sich eher zurück als vorwärts nach Zwenkau und Zöbig-

ker. Am 16. [den 16. October] früh Morgens sechs Uhr ging die Schlacht an und schon vor Sechsen hörte man das Kleingewehrfeuer. Bis Gaschwitz sahe man nichts als Himmel und Menschen. Die Kosaken kamen in unser Dorf und die Franzosen wurden über die Pleiße bis an die hohe Brücke hinter Connewitz zurückgetrieben. Die Oestreicher theilten oder zerstreuten sich an und über die Pleiße, und die Franzosen zogen sich gegen Wachau."

„Man spricht mir von einem Hauptangriffsbefehl den der commandirende Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg, am 16. Morgens in der Schlacht gab, als habe er irgendwo gestanden und somit die Schlacht eröffnet! Was wißt Ihr davon?"

„Nun, antwortete mir der Befragte, wenn das nicht auf der Pfarre zu Gautzsch war, wo er doch Hauptquartier hatte und eigentlich wohnte, da kann es doch nur zwischen Gautzsch und hier in Oetzsch gewesen seyn!

Sehen Sie dort hinter Oetzsch, breitet sich zwischen den Dorfschaften Gautzsch, Zöbigker, Groß Städteln eine freye Felderfläche aus, im Rücken derjenigen Hölzer und Wiesen, welche von Markkleeberg, Crostewitz und Cröbern westwärts, am linken Pleißenufer hin gelegen sind. Ueber diese Felderfläche, die bis an die Haardt und über Prödel und Gaschwitz sich hinausdehnt, kamen die Oestreicher herüber.

Da der Fürst von Schwarzenberg sein Haupt- und Nachtquartier zu Gautzsch auf der Pfarre genommen hatte, und die Anhöhe gleich hinter Oetzsch auf dem Wege von Gautzsch nach Groß Städteln liegt, so mag er wohl hier persönlich selbst, zum Uebergang über die Pleiße und zum Angriff auf Gaschwitz und Cröbern Befehl gegeben haben, den er nach Karte und Rapport auf der Pfarre in Gautzsch sich schon ordentlich wird angesehen und vorgenommen haben." —

„Freylich wohl!" stimmte ich ihm bei. Denn schwerlich wird dieß in der Niederung, geschweige denn im Holze gewesen seyn, da, wie man mit Augen sieht, und auch die Militairgeschichte hinlänglich berichtet, dieß Terrain, einer offenen Schlacht höchst ungünstig war." —

Ein ehrwürdiger Herr begrüßte mich freundlich auf der sodurch berühmten Pfarre zu

Gautzsch.

Unerwartet! Denn mir war bang, es möchte mir wieder begegnen, was ihn und mich bei meinem zufälligen Besuch seines Hauses zur Zeit meiner academischen Studien, noch weiß ich nicht über die hohe oder tiefe Lage der Johann Georgen Stadt einst alterirte. Ich weiß nicht mehr, nannte ich sie hoch und er sie tief, oder ich sie tief und er sie hoch, genug ob ich gleich ohne zu widersprechen ganz gehorsamst versicherte (im Grunde hatten wir doch alle Beide Recht) so kam mir auf hausväterliche Zurechtweisung natürlicher Weise das Schweigen zu; es ging mir aber wirklich nicht besser, als Seume von sich in seinem Spatziergang erzählt. Um so glücklicher war ich nun das klare Gegentheil zu finden.

„Ihr Kirchenrecht hat mich sehr erfreuet," begegnete mir der Ehrwürdige nach den ersten Augenblicken des freundlichen Empfangs; ja er ging sogleich selbst, es aus der Oberstube zu holen, mir seine Werthschätzung zu beweisen. Frohlockend, wie eine gute Mutter ihr Kind der Freundin zeigt, oder nachdem sie es ihr anvertrauet, diese ihren Pflegling wohlverwahret und getreulich wieder zurückgiebt; also trug und brachte Er mir dies schmerzhaft geborene Kind, den erstgeborenen Sohn meiner Liebe entgegen.

„Nun ja — Kreuztragen ist eine süße Last, wie eben die Titelvignette besagt — entgegnete ich; indeß sollen sie mir heute sagen, was Sie erlitten haben, was Sie in der Schlacht erlitten haben. Das bitte ich mir zu sagen, denn ich muß was wissen was man etwa hier noch von ihr weiß, in Absicht der Monumentirung des Völkerschlachtfeldes, welche sich in der Stadt der Verein zur Feyer des 19. October gestellt hat; einer Absicht der ich aus guten Gründen behülflich bin, ohne Undank oder effectiven Schaden und Nachtheil für meine Person befürchten zu müssen. War und wohnte nicht der hohen verbündeten Mächte commandirender General Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg hier bei Ihnen zu Gaste, in der Pfarre zu Gautzsch, als in seinem Hauptquartier?

Des ehrwürdigen Greises Antlitz erheiterte sich über den Namen des Durchlauchtigen Fürsten und diese meine Frage, und mit seltener Lebendigkeit, die ein gesundes und fröhliches Alter ziert, entgegnete er:

„Hier in dieser Stube, hier auf meiner Pfarre, hat in der Schlacht der Hochselige Fürst quartiert."

Nun aber, mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit, mit Flügelschnelle fing er an zu erzählen, als sollte die ganze Geschichte der Schlacht sich wiederholen und mein Gedächtniß schier verzagen. Nicht allein:

Daß der Hochselige Fürst, der in der Pfarrwohnung bei ihm übernachtet, ein äußerst gnädiger, leutseliger, umgänglicher Herr gewesen, der stets sich mit ihm unterhalten und wegen der Oertlichkeiten mit ihm sich befragt habe, — sondern:

Daß der General-Feldmarschall selbst den städtischen, schöngehaubten, zur Fernsicht und zum Observationspunkt besonders geeigneten, auch leicht und bequem zu besteigenden Kirchthurm zu Gautzsch, in eigener Person bestiegen habe. — Ferner:

Daß Derselbe sich hierbei, des in der Schlacht bei Culm dem Vandamme abgenommenen Perspectivs bedient habe. Dasselbe habe auch bis zum Ende der Schlacht, dort auf dem Thurme gestanden, auf welchem Russische Ingenieurs, unterstützt von zweien Orts kundigen Maurergesellen, während der Schlacht das Vor- und Zurückrücken der Armeen beobachtet haben. — Ferner:

Daß Seine Durchlaucht Zwanzig Mann Sauvegarde an Ort und Stelle in der Pfarre, und noch Zwanzig Mann Husaren in der Scheune gelassen, der Bestimmung, die auf dem Thurm gemachten Beobachtungen über die Position des Feindes ihm, an Ort und Stelle hin, da er' etwa beruhen würde, Mann vor Mann von Zeit zu Zeit zu behändigen. Dieselben haben unten am Thurme jedesmal die Nachrichten oder Zeichnungen von der Position des Feindes aufgefangen, nachdem sie von den oben verbliebenen observirenden Ingenieurs um ein Steinchen gewickelt, vom Thurmkranze herab ihnen zugeworfen worden waren. — Weiter:

Daß der Hettmann Platow desgleichen unter seinem Dach, auf der Pfarre zu Gautzsch Einkehr genommen habe. —

Daß er vielmal Gelegenheit gehabt habe, den Unterschied

der Kriegesschrecken des Dreißigjährigen Krieges und des Deutschen Freyheitskrieges, in den Tagen der Schlacht sehr lebendig zu empfinden; indem ehemals, wie z. B. in seiner Vaterstadt Stollberg die Kaiserlichen jeden Geistlichen zu erschießen gedrohet und es so Vielen unter ihnen das Leben gekostet habe; während im Jahre Dreizehn die Oestreicher sowohl, gleich wie die Kosaken, mit höchster Devotion und Bekreuzigung ihrer Person, ja des Tisches in der Wohnstube, wenn sie hereinkamen, allezeit gegen ihn sich bewiesen. — Endlich:

Daß zehn Jahre nach der Schlacht, als der Fürst von Schwarzenberg seiner Gesundheit halber sich in Leipzig aufhielt und von den Aerzten sich habe behandeln lassen, Ihre Durchlauchten die Pfarre zu Gautzsch mit ihrem Besuche beehrt und der Fürst ihn der Fürstin, seiner Gemalin, mit den Worten präsentirt habe: „Das ist der Geistliche Herr, bei welchem ich in der Schlacht mein Quartier hatte!“ —

Auch: daß er mehrmalen und seine Frau, die Ehre der Fürstlich gnädigen Einladung zu Tafel erhalten und genossen habe. Und so weiter.

„Nicht ein einziger Mensch mehr in Gautzsch, beschloß er diese seine Mittheilungen, wird Ihnen von der Schlacht auch nur das allergeringste Intressante zu sagen im Stande seyn.“

Auch dieß schien allerdings gegründet, denn des Tages wenigstens waren meine Bemühungen vergeblich. Indeß erstieg ich den leicht, bequem und angenehm zu besteigenden Gautzscher Kirchthurm, genoß seiner herrlichen Aussicht, und vergegenwärtigte mir die Positionen der Armeen und Scenen der Schlacht. —

Ich sah hier nun wohl, daß es die Procedur meiner Expedition erleichtern würde, wenn ich vor Knauthayn, den Elsterfluß*) der den westlichen Theil des Schlachtfeldes von dem südlichen scheidet, überschritte und beschloß den südöstlichen Theil des westlichen oder den östlichen Theil des

---

*) Die weiße Elster, welche aus dem Sächsischen und Reußischen Voigtlande über Gera, Zeitz und Pegau, hieher vorüber nach Leipzig und nachdem sie am Rosenthal die Pleiße und Parthe aufgenommen, von ihm ab, westwärts, über Skeuditz, links über Großkugel und Dölitz in der Aue, jenseit des Born Höek, zwischen Merseburg und Halle in

südwestlichen Schlachtfeldes, in den am linken Elsterufer gelegenen Ortschaften über Lauer und Knauthayn bis Lindenau zu beschreiten, und denn längs der auf dem rechten Ufer der Elster und an der Pleiße gelegenen Ortschaften wieder zurück in das südliche Schlachtfeld. —

Ein väterlicher Freund war es, der mir ehedem auf der romantischen, unter Linden und Eichen versteckten ritterlichen

Lauer

wohnte. Ich selbst war vor vielen Jahren hier gewesen und hatte von ihm schon damals so Manches über die Schlacht gehört. Allein ich fand ihn nicht mehr. Die hochbetagte hinterlassene Wittwe meines seligen väterlichen Freundes, erfreut über meine so unerwartete Erscheinung, berichtete mir:

„Am Sechszehnten **[den 16. October]** bin ich mit meinen Kindern in's Schloß nach Knauthayn geflüchtet. Mein seliger Mann blieb zurück und hielt zu Hause die ganze Schlacht aus. Seine Angst war sehr groß und jeder Mißhandlung war er ausgesetzt. Indeß war ein unansehnlicher Umstand ein großes Glück für unsere Lauer.

Die Oestreicher kamen des Abends dahin, und da wir alle unsere Effecten verpackt und auf einer Menge großer Rüstwagen transportirt hatten, so auch eine ganze große Kiste voll Lichter. Daran fehlte es aber nun ganz, als die Herrschaften, der Oestreichische Feldzeugmeister von Fink und der Prinz von Hessen Homburg, in der Lauer Quartier machten. Darüber erwies sich Ersterer äußerst aufgebracht und zürnig, so daß mein Mann sogleich zu den Prinzen von Hessen Homburg seine Zuflucht nahm und ihm die Lichter verrieth, wenn er würde seine Sachen auf den Wägen schützen. Dieß hatte zur Folge, daß sogleich ein Detachement Cavallerie beordert wurde, sämmliche Wagen zurückzubringen, und die Lichter mit, — mit welchen nun die Lauer illuminirt wurde. — Ich sahe sie brennen von Knauthayn! — Dieser Umstand stellte

---

die Saale fließt. — Die Luppe sowohl, welche die Bürgeraue begränzt, als auch der Floßgraben, der sich bis Lützen hinüberziehet, und bei Caja, Kitzen und Eisdorf, die Groß-Görschener Wahlstatt durchschneidet, sind als Arme der Elster zu betrachten.

alle unsere Habe und die Lauer dazu, die im Holze zwischen der Pleiße und Elster ziemlich versteckt liegt, in Sicherheit.

Während ich mich mit meinen Kindern aber, im Schlosse vor Knauthayn befand, waren die Elsterbrücken abgebrochen worden. Man konnte die Schlacht vom thurmeshohen obersten Giebel mit ansehen. Dahin kamen auch, — und das war mir merkwürdig! — sowohl Oestreichische als Französische Officiere, die blessirt in Knauthayn zurückgeblieben waren, die ganze Schlacht beobachteten, und sich sehr zutraulich und lebhaft mit einander unterhielten. —

Als ich erfuhr daß es gut um die Lauer stand, machte ich mich mit meinen Kindern bald wieder hinüber. Wir wurden aber hinübergetragen, weil kein Kahn noch eine Fähre da war, aber Brückenbalken, daß, wer nicht schwindlich war, hinübergehen konnte.

Eins zu erinnern! Es ist in der Stadt das Mährchen verbreitet worden, als sey eine Französische Gräfin geschäftig gewesen, von Zeit zu Zeit das bekannte Grab bei Connewitz (dort an der Straße, wenn man von Gautzsch nach Connewitz kömmt) zu bekränzen und ihm Blumen zu streuen. Das verhält sich aber, wie folgt.

Meine alte redliche Nähterin, die Sie ehemals noch bei mir gesehen haben, ist alle Morgen da vorüber nach Lauer gekommen, an dem schon seit der Schlacht, zuweilen freylich ganz unansehnlich gewesenen Grabe vorbei. Weil sie nun sowohl wie ich wußte, daß zwei Oestreichische Officiere, die in der Schlacht gefallen waren, dort begraben lagen, so hat sie oft Bedauern getragen, daß ja mancher Hund ein besseres Grab hätte, als diese beiden tapferen Officiere.

„Ja gewiß! liebe Mutter. Habe ich es doch selbst erlebt, daß eine sehr reiche Dame, die gar nicht gerne gab, dazu, jammerschade! eine gnädige Frau, — ihrem Schoosmopse, dem liebenswürdigsten, oder daß ich es sage, greueligsten der 5 bis 6 Möpse, die sie alle Morgen mit sich in's Bad nahm, ein colossales Monument hat setzen lassen, ja sogar die Gestalt des Mopses auf dem massiven Denkstein! — gleich an die Landstraße, in's Angesicht aller Leute, als wie dem Gottesacker, der Furcht Gottes, der Dorfschaft und Christengemeinde zu Trotz und Hohn! — Ihre Bauern zerschlugen es ihr zwar etliche Mal; half aber

alles Nichts! Sie trotzte mit ihrem Willen und Gelde. Eine unnatürliche Verirrung des Geschmacks und der Sitte, die hart und bitter gegen ihr eigenes Geschlecht, sich ihren geliebten Möpsen parallelisirte!" —

„Um Gottes Willen nein! Das thun Menschen, entgegnete die gute Mutter, sind Menschen denn Hunde? Da dachte und handelte freylich meine alte gute Nätherin anders und besser! Sie hatte ganz aus eigenem Antriebe, zuweilen einen frischen Kranz hingelegt, wenn sie am Grabe der dort ruhenden beiden Officiere vorüberging. — Dieß zog die Aufmerksamkeit der Straßenarbeiter darauf, so daß sie den Grabeshügel bei Gelegenheit ganz anständig erhöhet und etwas zugerichtet haben. Ich habe ihr, seit dem sie mir es erzählete, zur Blumenzeit gar oft Blumen mitgegeben, daß sie das Grab damit bestreuen sollte und bald hatten das auch Andere bemerkt und nachgethan. Daher verbreitete sich schnell in der Stadt das Gerücht von einer Französischen Gräfin."

Es war ein wohl unterrichteter dienstwilliger Mann, den ich fand, als ich in

Knauthayn

ankam und eben im Begriff stund, das stolze Gräfliche Schloß zu besuchen.

„Das ganze Oestreichische Feldlager, erzählte er mir, 22,000 Mann unter dem Feldzeugmeister Grafen Giulay stand am 15. Freitags **[den 15. October]** zwischen Lauer und Knauthayn bis Gautzsch, wo der Fürst Schwarzenberg sein Hauptquartier hatte. Thielemann (der Russische General, nachmals Königl. Preußischer General-Lieutenant, Freiherr von Thielemann, ein geborener Sachse, früher auch in Königlich Sächsischen Diensten vom Lieutenant bis zum Generalmajor und Freyherrn avançirt) kam von Rehbach herüber und hielt hier im Knauthayner Schlosse, in der Pächterwohnung, nicht im Schloßwohngebäude selbst, mit Giulay Kriegsrath. Im Schlosse wohnte der Graf Wilhelm von Hohenthal, derselbe, der auf dem Kleinstädtelner Gottesacker unter dem schönen bronzenen

Mahle, jenem erhabenen einfachen Cubus mit einem einfachen Kreutz und der gekrümmten Schlange, ruht.

Des Abends sahe man längs der Linie des Feldlagers eine unendliche Menge von Wachtfeuern im Wiesengrunde, und über die Elster hinüber bis Lauer und Gautzsch — eine schauerlich große Illumination in der Nacht der Wiesen, auf welchen so Viele das letzte Mal sich stärkten, ruheten, stilleten, trösteten! —

Am 16. früh **[den 16. October]** brachen sie auf und kamen unter Schwarzenberg, vor Cröbern, Gülden Gosse und Wachau den Alliirten zu Hülfe.

Wir waren froh, daß es endlich mal Alles anders wurde. Es war längst zu arg und wirklich nicht mehr zu ertragen. Fünf und siebenzig Thaler hat unser Ort einmal an einem einzigen Abend Contribution zahlen müssen!" — „Sagte man mir nicht kürzlich, 100 Stück Louisdor in Möckern an Einem Abend? — Ja, das war damals nicht anders!" bemerkte ich ihm hierbei.

Am 18. **[den 18. October]**, berichtete er weiter, flüchteten wir aus dem Dorfe, größtentheils in's Zwenkauer Holz, wir waren aber bald wieder zu Hause. Es lagen hier viel Blessirte, die sie von Klein Zschocher hereinbrachten.

Die Flucht der Polnischen Uhlanen, ging am 19. **[den 19 October]** über Knauthayn, furchtbar schnell, auf ihren schönen hochgebaueten Schlachtrossen en Carrière über Stock und Stein durch's Dorf und über's Feld, daß es mit Schrecken anzusehen war.

Den Kanonendonner von Groß Görschen und Lützen haben wir sowohl als den von Leipzig gehört. Nur war der doch ein wenig ärger, obgleich der Sturmwind contrair ging. Achtzigtausend Franzosen nahmen die Flucht, davon hier viel Tausende durch sind." —

Ich bestieg nun das herrschaftliche Schloß zu Knauthayn, bis auf seine oberste Zinne, um auch von dort die Uebersicht des Schlachtfeldes zu gewinnen.

„Die Ortschaften Probstheide und Stötteritz, obgleich die Beleuchtung keineswegs günstig und der Himmel trüb und regenschwer war, traten am Horizonte so deutlich hervor, daß man von dieser Seite her, wohl Alles sehen mußte, was

dort vorging. Nimmt man hierzu, daß die dahin liegende Holzung gar die gegenwärtige ihre Höhe nicht hatte, zum Theil gar nicht da war, so mußte man bis Wachau und von dort hinein bis in die Stadt, leicht Alles haben übersehen können. Keinesweges aber der nördliche Theil des Schlachtfeldes von Möckern an, welches zu fern liegt."

Ich fand dieß ganz richtig und fügte dem, der Gefälligkeit des Kastellan danksagend hinzu:

„Obgleich dieß Schloß Thurmshöhe hat, so ist denn doch vom Gautzscher Kirchthurme herab, die Aussicht gegen Wachau und Liebertwolkwitz hin freyer. Unstreitig aber ist das Panorama des Schlachtfeldes vom Leipziger Schloßthurm (dem Observatorium oder der Sternwarte) das allergünstigste. Es konnte von hier aus ruhig und ungestört, wie das auch von dem eifrigen Collaborator des Professor der Astronomie damals, mit mathematischer Sorgfalt und kunstfertiger Aufzeichnung geschehen ist, jede und die geringste Motion der streitenden Mächte gerichtlich beobachtet werden. —

Da ich in Knauthayn indeß über die Schlacht nicht sogleich mächtigere Nachricht gewann, so beschloß ich um so lieber, bei Durchforschung des Westgebietes des gesammten Völkerschlachtfeldes, welchem doch eigentlich die gegenwärtig beschrittenen Ortschaften des linken Elsterufers angehören, dieselben wieder zu besuchen, gedachte nächstens hieher zurück, und sahe mich daher um so leichter und hoffnungsbegründeter bereits in

Knautkleeberg.

Eine deutsche Bauernstube nahm mich auf. Reinlich wie sie war, mit holzgetäfelten Wänden, gebohnter Decke, in welcher allerlei liebliche Blumen eingeschnitten zu sehen, und pfostenen Dielen. Ein städtischer Kochofen mit blinkendem Geschirr präsentirte im Hindergrund, tief in der Niesche Ehebette und Wiege, während ihres Orts ein halbes Dutzend hölzerner gebräunter Stühle mit herzförmig geschnittenen Lehnen und einige blank gescheuerte Bänke umher standen. Gegen über in der Ecke der Dorf- und Garten-Seiten-Wand des Hauses ein großer weißbuchener Tafeltisch für die Familie, mit frisch gebackenen vierzehnpfündigen Broden, des Jahres ersten Aerndtesegen, auch

schöner frischer Butter und Milch beladen. Da hinter dem Tisch ein Wandsitz oder eine Tischbank wie man sie nennen mag, und zwischen beiden den nächsten Fenstern, ein Eckregal mit der Bibel und dem Catechismus Lutheri, auch dem Gesangbuch und einem Noth und Hülfsbüchl für den Landmann. Zur Seite der Hauskalender auf das Jahr Christi 1844 und hinter ihm die Karte von Deutschland. — Das war schon Suchens werth; geschweige denn als Vater und Mutter und Kinder und Großmutter mich so treuherzig empfingen, als wäre ich ihnen längst ein alter Bekannter, und ohne Arg, als hätten sie von Jedermann nur Gutes zu befahren.

Diese Biederkeit, diese Treuherzigkeit, die unserm Volke Deutscher Sitte und Weise, als ein edles Gut und Gnadengabe, von der völkererziehenden Hand der göttlichen Vorsicht scheint eingeprägt und an- und eingeboren zu seyn — pflanzte mich mitten unter sie hin und hieß mich willkommen.

Ehe und bevor ich aber nun solche Hügel und Berge fühlbarer Segnungen hindurch, der Absicht meiner Erscheinung Raum machen konnte, dauerte es denn doch einige Zeit. Indeß Jedes sein Wort gab, begann endlich, wenig und zerstreut zwar, aber doch der Sache gewiß mir erzählend, der gesegnete Vater, welcher sowohl wie die Ortschaft von den Schrecken der Schlacht so ziemlich verschont geblieben, kaum noch einen Gedanken mehr für sie hatte; um so weniger, da der goldene Friede, der blühende Wohlstand und die gesegnete Aerndte, einen Landmann und Bebauer des Ackers weit nothwendiger und herrlicher beschäftigt, als alle Nachrichten von Schlachten es nimmer vermögen.

„Das Oestreichische Lager stund vom Knauthayner Gottesacker bis Lauer und Gautzsch. Alle Brücken über die Elster und die hohe Brücke in Knauthayn trugen die Oestreicher ab oder brannten sie weg. Die Kosaken sowohl als die Franzosen sind durch unser Dorf gezogen — und die Retirade ging nach der Schlacht am 19. Morgens [**am 19. October**] gerade über Knautkleeberg nach Knauthayn, über die Felder hinüber nach Rehbach und auf die Markranstädter Straße, zu Wagen, zu Pferde, zu Fuße, heerdenweise, Cavallerie, Infanterie, wie sie fortkommen konnten.“ —

„Wir haben hier mäßige Angst und Gefahr ausgestanden

und immerdar Brod und Fourage gehabt. In Knauthayn ging's schon schärfer her. Wie bei Möckern und Wachau die armen Menschen, wurden in Knauthayn ganze Heerden von Vieh dahin geschlachtet. Siebenzig Stück Schweine an einem Mittag allein in's Lager und in die Bivouaks." —

Es wich die düstere Vergangenheit den erquicklichen Segnungen der Gegenwart, und diese begleiteten mich in das stattliche

Groß Zschocher.

„Meine Erlebnisse eines Landgeistlichen in der Völkerschlacht bei Leipzig, werde ich selbst herausgeben," begegnete mir mein vetterlicher Freund und Pfarrer des Orts. „Ich kann daher, sey es auch nur zur Mittheilung, gegenwärtig mich unmöglich entschließen, da es zu seiner Zeit, so Gott mir das Leben und die Gesundheit schenkt, schon kommen wird." „Indeß, — fügte er bei der Fülle von Geschäften seines Amtes, sowohl als seines Hauses, mit beflügelter Rede freundlich hinzu, — indeß theile ich Ihnen, lieber Vetter, aus meiner „Haus- und Ortschronik," welche ich seit dem Jahre 1812 bis 1844 ununterbrochen fortgehalten habe, die Data des Jahres Dreizehn mit. Es sind die wichtigsten Punkte derselben ungefähr folgende, die wohl auch mit als Inhalt der „Erlebnisse" vorläufig betrachtet werden können."

„Anfangs April begannen die Einquartirungen und Beunruhigungen im Ort. Die übele im höchsten Grade übermüthige Aufführung der Franzosen war empörend, ein starker Gegensatz zu den Kosaken, welche bescheiden und ehrerbietig, Alles sogleich baar bezahlten und für Alles was sie erhielten sich höflich bedankten. Die Einrückung des Giulayschen Armeecorps und die Wegbrennung der Elsterbrücken erfolgte in den Tagen der Schlacht. Gräßlich, mit Nichts zu vergleichen, war das fürchterliche Geschreie der im Orte einbrechenden Spanier. — Nachdem die Franzosen mit ziemlich eben solchem Zetergeschrei eines Nachts hereingekommen waren und an die Thüren so arg angedonnert hatten, daß man im benachbarten Lauer nicht anders hatte denken können, als man stürme den Ort, so hielten sich dennoch die Groß Zschocherschen todtenstill in den Häusern. Dieß entkräftete die Franzosen dermaaßen, daß

sie durch's Dorf zogen. Indeß brach eine nachzügliche Einquartierung so zudringlich herein, daß ich sie anlassen mußte. Sie schrieen mich fürchterlich an, ich aber verlangte ihre Billets. —

„Euere Billets lauten nicht auf mich, sondern auf meinen Nachbar, der nicht Brod, nicht Fleisch, nicht Heu, noch Streue hat. Ich habe das alles, und will unter der Bedingung euch alles geben, wenn ihr Ruhe haltet, und die Thüre hinter euch zuschließt!“ —

Dieß thaten sie mit Freuden und ließen sich es bei mir sehr wohlgefallen.

Von dieser Einquartierungsnoth und den Beruhigungsmitteln der Ankommenden und wie man sie plötzlich für sich gewinnen und zudringlichen Andrang soviel als in Kräften stehet unschädlich machen kann, läßt sich nun wohl ein andermal eben so viel Interessantes als zu praktischer Anwendung Empfehlungswerthes sagen. Für dießmal unterhielten sich die Beruhigten mit mir über die Zeitung, nach der sie frugen. Ich sagte ihnen aufrichtig und vollkommen meine Meinung von dem unglücklichen Ausgang für sie, für die Franzosen, wegen der allzustarken Macht der Alliirten. Sie selbst schienen davon überzeugt, raissonnirten auf Napoleon und schalten ihn einen famosen Tyrann und Leuteschinder. — Die Armen! Wahrscheinlich sind sie alle am andern Morgen bei Wachau umgekommen; denn unser Gespräch wurde durch das Signal abgebrochen, und eilends mußten sie Alle auf und davon.“ —

Am Siebenzehnten, der ein Sonntag war, hielt ich die Kriegsbetstunde, bei voller Kirche, des Tages vielleicht die einzige in den nächsten Ortschaften von Leipzig.

Am Achtzehnten aber nahmen wir nothwendig die Flucht in's Holz, zum Theil in die Keller. Die Angst war kurz und Gott sey Dank! die Uebermüthigen waren entwichen als wir wieder hervorkamen.

Unser Ort hatte viel gelitten, auch wurde er beschossen, wie so mancher eiserner Gast, so manche Kanonenkugel die hier herein geflogen ist, auch jetzt noch beweisen kann. Binnen sieben Monaten hat Groß Zschocher allein an 25,000 Thaler Ausgaben gehabt, wenn man alle Fourage, Victualien ꝛc. die der Ort schaffen mußte, dahin rechnet. Aber bei dem Unglück allen

war es ein großes Glück, daß ungeachtet der allgemeinen Kriegsnoth die Aerndte des Jahres ungewöhnlich reich gesegnet war."

Bewahrt nicht Groß Zschocher das Andenken an Theodor Körner unterbrach ich, der kurz vor der Schlacht, vier Monde vorher, bei Kitzen verwundet, irgendwo hier im Feld und Wald zu sterben meinte?

„Er hat hier in Groß Zschocher gelegen. Ich habe mit seinem Vater über ihn viel Correspondenz gehabt und verweise hierüber, wie gesagt, auf meine „Erlebnisse."

Indeß war mir es ja doch unbenommen, so manchen Mann im Orte zu fragen, und also hoffte ich bei dieser Gelegenheit über jenen jungen Helden und Barden, jenen christlichen Krieger und Stolz unserer Deutschen Nation, was sich hier an Ort und Stelle noch etwa finden würde in Erkundigung zu bringen.

Ganz eine andere Einsicht in die blutigen Scenen der Schlacht, eröffnete sich in der sehr lebhaften Mittheilung eines aus Plösen im Nordgebiete des Völkerschlachtfelds nach Groß Zschocher herübergezogenen Insassen der Ortschaft. Das frische lebendige Bild das er von der Schlacht gab und seine ergreifende Darstellung, zog einen Kreis von aufmerksamen Zuhörern um uns her. Zwar allgemein schilderte er, doch stark und kräftig genug, die Einquartierungen des Jahres Dreizehn, die Schlacht, die Flucht der Bewohner von Plösen, die Plünderungswuth der Franzosen, das unaufhaltbare Vorrücken der Preußischen Freywilligen gegen die französische Armee bis Schönefeld:

„Immer en Carrière rückten die Preußen und die Russische Artillerie vor. Da war kein Aufenthalt, die Franzosen konnten schießen wie sie wollten. — Wie ein Blitz! rasch wie man einen Zirkel zieht, umzingelten sie mit einem Mal Plösen, stellten sich hinter dem Dorfe auf, ob sie gleich um's ganze Dorf herum und an der Parthe hinauf, als wie zum Hohn ganz dicht an den Franzosen vorübergefahren waren, und kanonirten und bombardirten immer über unsere Köpfe weg, auf die Tiegelkirche (Sanct Thekla Kirche) los. Dort standen die Franzosen und kanonirten wieder herüber. Ach wie wollten die sich halten! Sie jagten und donnerten ihnen en Carrière nach und warfen sie bis nach Schönefeld zurück.

Das haben die Russen und Preußen drei Mal mit Sturm genommen und ging in Feuer auf.

Ich habe das Alles gesehen und wer's gesehen hat, der wird's wohl wissen. Nichts sahe man da als Himmel und Menschen, soweit man sehen konnte, soweit das Auge reicht.

Als ich der Erste in's Dorf wieder zurückkam da fand ich den Richter in Plösen. Splitterfasernackt und hinter die Bäume verkrochen, hatten die Franzosen ihn ausgezogen. Er zitterte wie Espenlaub und wäre des Todes gewesen vor Kälte und Frost, wäre ich, da wir Alle geflüchtet waren, nicht glücklicher Weise wieder in's Dorf zurückgekommen und hätte ihm Kleider verschafft. Ein tausend Glück und Wunder's genug, daß ich noch was Altes hinter die Bodenkammer versteckt hatte, sonst hätte ich ihm nicht einmal helfen können!" —

Die Nacht unterbrach mit drohenden Gewitterwolken und dunkeln Donnerstimmen nach ärndteheißer Sommerhitze und Tagesschwüle.

„Mußt heut nicht nach Theodor Körner fragen" — beschloß ich bei mir selbst. „Das Beste zuletzt!" — „Gehört Groß Zschocher nicht zum Westgebiete des Schlachtfelds?" — Also beschloß ich und eilete den Armen der Stadt zu.

Klein Zschocher.

„Herrmann, welcher im Jahre 9 nach Christi unsers Heilands Geburt die Römer schlug, erhält ein kolossales Monument im Cheruskerwald. Seine Statüe, die man ihm dort setzen will, soll frey hin, auf eine der wichtigsten Höhen gestellt und thurmshoch werden, mit einem Siegeskranze auf dem Haupt, die Linke segnend über das Land, mit der Rechten über den Rhein hinüber drohend, hoch gen Frankreich hin sein Schwert emporgeschwungen, so daß man im Sonnenglanze des Schwertes scharfe Spitze viel Meilen weit über die Fernen und Wälder des freyen Deutschlands hin blinken und blitzen sieht." —

Also berichtete mir aus der Zeitung ein ehrwürdiger Alter Insasse von Klein Zschocher, als ich nach einer starken Gewitternacht an einem heitern Morgen dort, in Absicht der

Monumentirung des Schlachtfeldes von welcher ich ihm gesagt hatte, zu forschen begann.

— „Dieß Andenken verdient jene Schlacht wohl, entgegnete ich ihm. Denn Gott, der Herr und Herrscher in allen Landen, der auch der Heiden Herr und Gott ist, Gott ist der Lenker der Schlachten und hat jenem Herrmann, nach welchem sie genannt ist, und seinem Volke, unserm treuen Deutschen Volke, Noahs Enkeln, unsern Ahnen, zur Stunde der Entscheidung Sieg gegeben. Die Stunde der Erlösung von der drohenden Tyrannei und Herrschsucht der Römer und ihrer Cäsaren war die Herrmannsschlacht im Teutoburger Walde, ein völkergeschichtliches Bild jener großen, göttlichen ewigen Erlösung von der gräßlichen Macht und Herrschaft der Sünde und des Todes, die der Herr der Heerschaaren in einer größeren Schlacht geschlagen hat, als die gräßlichsten und blutigsten Schlachten der Völker es nicht sind." —

„Ganz Deutschland frohlockte! als Herrmann im Teutoburger Walde, der Römer Legionen, drei Legionen, 30,000 Römer erschlug." — Eine solche Schlacht war die Völkerschlacht bei Leipzig — und größer. Sie war die Stunde unserer Erlösung von der vollzogenen Tyrannei und dem geschwungenen Scepter der Herrschsucht von Frankreichs Kindern und seiner Napoleone. O sagt mir, lieber Alter! Was wißt Ihr von der Schlacht, der großen und einzigen?"

„O lieber Herr! Ich habe das wohl gefühlt und mit Sinnen wohl begriffen, — habe auch, wie ich Ihnen beweisen werde, so viel es unser Einer kann, wohl Sorge getragen, daß man bei meinen Kindern nicht vergesse, was Großes in jenen heißen schweren Tagen geschehen ist, — habe auch selbst ein schriftlich Zeugniß in meinen Händen, daß ich Ihnen wohl zu Ihrem Willen stellen kann. Ich selbst bekam das Nervenfieber vierzehn Tage vor der Schlacht; doch erträglich, daß ich viel gehört und gesehen habe, denn ich mußte heraus, wie schwach und elend ich war."

„Zwei Tage vor der Schlacht kam das Augereau'sche Corps hieher und zog sich nach der Stadt. Nicht lange, so kamen die Oestreichischen Jäger, zogen leichenstill durchs Dorf, weil die Franzosen gleich hinter Plagwitz standen, und postirten sich in dem kleinen Steinbruch des Herrn Förster;

während 15,000 Mann von Lindenau und Plagwitz auf die Klein Zschocherschen Steinbrüche loszogen. Aber, wie weggeblasen, stürzten Mann für Mann, die schönsten Offiziers und Commandeure bei den Franzosen, denn die Jäger im Steinbruche schossen scharf, zielten gut und fehlten ihren Mann nicht. Indeß war die Uebermacht der Franzosen zu stark. Sie umzingelten den ganzen Ort und schlossen diese ihnen gefährlichen Schützen fast ein, die sich nun gegen die Elster zurückzogen. Leider aber fanden sie hier die Elsterbrücke von den Oestreichern selbst zu früh abgebrochen, und die bei Schleußig von eben ihren Leuten zu rasch in Brand gesteckt. Nun mußten sie dort jämmerlich umkommen. Wer nicht schwimmen konnte ersoff, denn die Elster war groß. Die Meisten wurden niedergeschossen." —

Es konnte Niemand mehr im Orte bleiben und ich selber wurde sehr krank. Auf einem Schiebekarren haben sie mich in den Wald, in die Rinne geschafft, und dort habe ich unter einer Eiche gelegen, daß die Flintenkugeln immer in den Stamm schlugen, darunter ich lag.

Am Nervenfieber waren auch Andere mit mir erkrankt. Die zwei Kinder des Wirths verstarben draußen im Wald an diesem bösartigen Fieber, und mußten nach der Schlacht von dort aus herein begraben werden.

Die Rinne ist gleich da bei Schleußig an der Elster und wie eine Insel, von beiden Seiten der Fluß. Das ganze Dorf war dahin geflüchtet und hielt sich versteckt. Die meisten Dörfer hierum, staken im Holze zwischen der Pleiße und Elster. Bis an unser Hirtenhaus hatten die Franzosen ihre äußersten Posten aufgestellt; das war aber auch von den Kugeln wie ein Sieb durchlöchert.

Auch unser Kirchenknopf wurde von den Franzosen, aus Muthwillen, von der der Schlacht vorhergegangenen Einquartierung durchschossen. Bei seiner Reparatur hat unser Gerichtsdirector damals, Nachrichten über die Leipziger Schlacht aufgesetzt, so weit sie uns Klein Zschocherschen angehen und wir es Alle wußten. Von dieser Urkunde, welche in dem Knopfe mit Mehrerem verwahrt liegt, habe ich mir die Abschrift abgenommen, die ich Ihnen hier mittheile. Denn ich gedachte es wäre wohl gut, die Nachrichten von so großen Ge-

schichten, nicht nur als wären sie todt in den Kirchenknopf einzusperren und einzusargen, sondern sie als beim Leben auch meinen eigenen Kindern zuweilen vorzuhalten. Indeß findet sich bei der sehr allgemeinen Relation des Herrn Gerichtsdirector, doch über die im Klein Zschocherschen Steinbruche selbst stattgehabte Affaire, nicht im Geringsten etwas aufgezeichnet und sodurch bewiesen, wie leicht die Menschen doch Alles, was nicht am Ort da sie wohnen, sondern in der Ferne geschiehet, viel lieber ansehen und für weit wichtiger halten, als die am Orte selbst geschehenen Vorgänge.

Unter andern giebt diese Urkunde ganz unzweideutige und gerichtlich beglaubigte Nachricht über das Hauptquartier des Fürsten von Schwarzenberg, über die Hauptschlachten und Positionen der streitenden Mächte, über die Schonung der Stadt Leipzig, über den Uebergang der Sachsen, über des Landes unerträgliche Lasten, u. s. w. Sehen Sie hier und lesen Sie selbst:

„„Notiz

an die

Nachkommenschaft.

Nachdem durch die am sechszehnten, achtzehnten und neunzehnten October Ein Tausend Acht Hundert und Dreizehn ewig denkwürdigen Ereignisse in der Weltgeschichte, das Kriegs-Unglück sich besonders auch in hiesige Gegend und Dorf verbreitet, und durch das Zusammentreffen eines französischen und östreichisch-russischen Corps, sogar die Besetzung des hiesigen Dorfs Klein-Zschocher erfolgt, auch dabei mehrere Schüsse auf den Kirchthurm und in den Knopf desselben erfolgt,*) ist Letzterer abgenommen und wieder hergestellt worden, wobei Folgendes als dereinstige Erinnerung der angstvollen Stunden und Elends hiesiger Dorfbewohner und Gegend dienen mag.

Am 16. October, 1813. nämlich, trafen die Oestreicher über Röthа und Pegau, unter Commando des Generals [Feldzeugmeister, Grafen] Giulay allhier ein, und so eröffnete sich gegen das in Lindenau und Plagwitz bis nach Schönau und Leutzsch stehende, ohngefähr 30,000 Mann betragende französische Corps, eine heftige Kanonade; indem Letztere

*) Dieß wird hier summarisch erzählt, da es hier nicht am Ort war, den Leichtsinn der Franzosen zu rügen, die nach wiederholter Versicherung des Berichterstatters, zur Kurzweil, ihre schußfertigen Gewehre zu versuchen und sich zu vergnügen, nach den Knopf geschossen haben.

auf der sogenannten „Langen Maas" zwischen hiesigem Orte und Plagwitz nach Schönau zu, in der Form eines halben Mondes Schanzen errichtet, und mit Kanonen besetzt hatten. Die Franzosen wurden [aber, und] endlich gar bis auf die Viehweide beim Kuhthurme zu Leipzig zurückgeworfen. Und als der Kaiser Napoleon sogar an diesem Tage, nämlich den 16. October, 1813, Nachmittags gegen 4 Uhr, in Leipzig mit allen Glocken lauten und daselbst einen bei Wachau, Liebertwolkwitz und Holzhausen von seiner Hauptarmee gegen die vereinigten Oestreicher und Russen angeblich errungenen Sieg verkündigen ließ, indem die Oestreicher sich bis Holzhausen zwar zurückzogen, jedoch aber bald wieder vorrückten, da Tags drauf, den 17. October 1813, der Fürst Colloredo von Freyberg und Colditz her, mit seinem Corps als Succurs kam, — alsdann erst eröffnete sich die den ganzen Tag über schon hier und bei Plagwitz, auch Lindenau gedauerte Kanonade, zu dieser Zeit, nämlich den 16. October 1813, Nachmittags um 4 Uhr am allerfürchterlichsten, [eine Schlacht!] welche auch in Leipzig des angekündigten Siegs ohnerachtet, den größten Schrecken verbreitete.

Dem ohngeachtet blieb es nachher von Abends 6 Uhr an, ingleichen Tags drauf, Sonntags, den 17. October 1813, ruhig — bis nun den Montag drauf, als den 18. October 1813, um ganz Leipzig herum, wiederum eine der fürchterlichsten Kanonaden anfing, und damit zugleich gewiß die größte Schlacht in der Weltgeschichte begann, indem bekanntlich alle Truppen Europas, die Türken ausgenommen daran Theil hatten.

Die Französische Armee nämlich, mit Sächsischen, Badener und Polnischen Truppen vereinigt, standen bei den Straßenhäusern am Thonberge bei Leipzig hinaus nach der ehemaligen Schnupftabaksmühle ohnweit Probstheyde; ferner nach Wachau und Liebertwolkwitz zu, Ihr rechter Flügel dehnte sich bis in und um die Dörfer Markkleeberg, Lösnig, Dölitz und Connewitz aus; bei welchen vorzüglich die Polen, unter Commando des am 19. October 1813. in der Elster, der großen Funkenburg bei Leipzig gegenüber, ohnweit des Ochsenwehrs ertrunkenen K. K. Französischen Feldmarschalls Poniatowsky, dessen Leiche am 17. Juli, 1814, von Leipzig aus, nach Polen abgeführt worden, heftig und mit großen Widerstande fochten. Der linke Französische Flügel ging von Schönefeld an, längs der rechten Seite des Pardenflusses bis nach Portitz, Plaußig, Seegeritz, Grasdorf, Taucha und dortige Gegend, so — daß die Franzosen stets die Parde vor sich, hatten; ein anderes Corps derselben aber noch besonders über diesen Fluß bei Möckern, Eutritzsch, Seehausen und auf der Dübener Straße stand, wo es die Corps der Königlich Preußischen Generals, von Blücher, von York und von Bülow, auch des Kaiserlich Russischen Generals von Langeron wider sich hatte.

Zuerst wurde der linke Französische Flügel, von welchem die Sächsischen

Schützen und Jäger mit der Artillerie, 30 Kanonen stark, zu dem auf dem Kirchberge bei Seegeritz stehenden Königlich Schwedischen Kronprinz Ponte Corvo übergingen, so zurückgedrängt, daß da Letzterer seine ohngefähr 28,000 Mann starke Armee bei Grasdorf und Tauch a (größtentheils aber über mehrere sofort über die Parde auf dem Seegeritzer Herrschaftlichen Wiesen geschlagene Brücken) übersetzte, die Franzosen sich über das Fregische Vorwerk „die Ruhe" genannt und Paunsdorf zurückziehen mußten, wobei Ersteres ganz, Letzteres aber größtentheils in Feuer aufging.

Von Möckern und Eutritzsch auch Mockau her, wurden die Franzosen zu gleicher Zeit ebenfalls durch das Blücher'sche und Langeron'sche Corps nach Leipzig zu, zurückgedrängt. Der linke Französische Flügel aber, welcher größtentheils in und um Schönefeld stand, um dem Uebergang des Blücher'schen Corps über die Parde zu hindern, zog sich durch, — und bei Schönefeld nach Volkmarsdorf und die Milchinsel zurück. Und nunmehr ging das unglückliche Dorf Schönefeld ganz in Feuer auf, indem der Holländische General Cohorn, auf Napoleons Befehl — die Herrschaftlichen Gebäude anbrennen ließ, auch Kirche, Pfarre und Schule, Mühle und mehrere große Güter von Leipziger Familien, ein Raub der Flammen wurden, und also dieses Dorf (mit Hülfe der von Osten her, mit eindringenden Schwedischen Truppen, bei denen sich zwei Englische Batterien Congrev'scher Racketen*) befanden) durch die Preußen und Russen erobert, der linke Französische Flügel aber, ganz bis in die Kohlgärten und nach Leipzig zurückgetrieben wurde.

Auch die Hauptarmee der Franzosen, deren Kaiser des Nachts vorher auf dem Vetter'schen Guthe in Reudnitz**) logirt hatte, mußte sich zurück, und bis in die nächsten Umgebungen, auch in die Vorstädte von Leipzig ziehen. Probstheide brannte ganz ab. Liebertwolkwitz ward durch Vertheidigung und abwechselnde Erstürmung ruinirt; indem in demselben die Franzosen, die Oestreicher aber in Störmthal standen. Und so brannte auch das Dorf Lösnig auf dem rechten Flügel ab, woselbst und bei Dölitz die Oestreicher von Gautzsch und Raschwitz herüber über die Pleiße setzten, auch von Markkleeberg her stark eindrangen.

Den 18. October, 1813, ward also von Ost, Süd und Nord her, durch die vereinigten Oestreicher, Russen, Preußen und Schweden die Schlacht gewonnen. Von Westen her, — also in der

---

*) Sie fengen und brennen wie's Griechische Feuer. Ihre erstaunlichen Wirkungen sind alles zerstörend. Sie gießen, so zu sagen, das flammende Feuer, das allesvertilgende, allesverzehrende und unauslöschliche Feuer über die Köpfe der Feinde. — Für ihre billigen Dienste, welche sie bei Leipzig zu rechter Zeit und am gehörigen Orte gethan, erhielt ihr Erfinder, der Britte, William Congreve († 1828.) vom Kaiser Alexander I. von Rußland den Sanct Annen Orden und die Ehre der Begleitung des Kaiser Nikolaus, damals Großfürsten auf dessen Besuche in England.

**) Das jetzt Bärwinkel'sche Guth.

hiesigen Gegend bei Lindenau, Plagwitz und Klein Zschocher aber, schlugen sich Franzosen und Oestreicher ebenfalls den ganzen Tag; welche Letztere vom General [Feldmarschall Grafen] Giulay commandirt wurden, und zwar unter dem Generalcommando des Oestreichischen Fürsten von Schwarzenberg, welcher sich in der Pfarre zu Gautzsch mit seinem Generalstabe aufhielt.

Das Oestreichische Giulay'sche Corps war durch hiesigen Ort gegen die Franzosen vorgerückt, zog sich aber, wie Letztere es etwas zurückdrängten und dabei nach Markranstädt zu, auf der Schönauer Chaussee retirirten, vollends ganz zurück; theils weil es zu schwach war, und die Franzosen mit starker Macht eindrangen, um ihren Rückzug zu decken, theils aber um Leipzig zu schonen — als welche Disposition der Fürst von Schwarzenberg schon Mittags 12 Uhr, als er auf dem Gautzscher Kirchthurme bemerkte, daß die Schlacht von Seiten der vereinigten Potentaten gewonnen sey, seinem Wirth dem Pastor M. Henze zu Gautzsch, beim Herabsteigen vom Thurme [mit großem Jubel] eröffnete. Auf dem Thurme hatte ein Russischer Ingenieur-Offizier die Stellungen der Armeen observiren müssen und dabei sich des von dem bei Kulm in Böhmen gefangenen französischen Generals Vandamme eroberten Perspectivs bedient. Die Schonung der Stadt Leipzig also, war nach Angabe des Fürsten von Schwarzenberg die Ursache, daß das Giulay'sche Corps die auf der Chaussee nach Markranstädt zu retirirenden Franzosen nicht verfolgte, oder ihnen sonst die Retirade abschnitt. Mit mehrerer Gewißheit aber (?) erhellet, daß die Oestreicher zu schwach*) waren, die Franzosen hingegen sehr stark. Daher auch sogar 500 Oestreicher an der Elsterbrücke bei Schleußig, welche diese zu ihrem eigenen Schaden abgebrannt hatten, gefangen wurden.

Am Abend des 18. October 1813, und sogar noch Dienstags drauf den 19. October 1813, bivouakirten die Franzosen auf ihrer Retirade bei Schönau.

Wie nun aber durch das Gefecht des Giulay'schen Corps mit den Franzosen bei Plagwitz, Lindenau, und im hiesigen Orte, mehrere Kugeln in hiesige Häuser und auf den Kirchthurm fielen, wobei jedoch durch Gottes Gnade kein Unglück weiter entstand, so ist doch aber auch leicht zu beurtheilen, daß dabei mancher Schade erfolgt, welcher nun''' —

„Soweit die eigentliche Nachricht von der Schlacht in dieser Notiz an die Nachkommenschaft," unterbrach ich hier meine Vorlesung, „indeß der gerichtlichen Beglaubigung versichert zu seyn, wird wohl auch Nachfolgendes nicht ohne Interesse seyn; denn auch das Geringste sammelt sich zum Ganzen und ist nicht ohne Werth." Ich nahm daher die Urkunde wieder vor, indem ich sie vollständig aus las:

---

*) Es stand ja doch immer im Willen des commandirenden Feldmarschalls, binnen wenigen Stunden eine stärkere Macht dahin zu ziehen. —

...„ „Schade erfolgt ist, welcher nun''' — „„an der Kirche und Thurme, durch den Schieferdeckermeister Johann Anton Umbach von Leipzig billig und gut wiederhergestellt und deßhalb heute von demselben ein ausgebesserter Knopf aufgesetzt worden ist, in welchem man nicht nur die vormaln in demselben vorgefundene, sondern auch gegenwärtige Nachricht gelegt hat.

Im Verfolg dieser nun hat man zuvörderst das jüngste Leipziger Intelligenz-Blatt vom 30. Juli, 1814. Nr. 31. zur Bemerkung der Getraidepreise beigelegt, welchen der damalige hiesige Gerichts-Herr und Kirchen-Patron

> Herr Johann David Förster, sen. angesehener Kauf- und Handelsmann auch Kramermeister zu Leipzig, wie auch Erb- Lehn- und Gerichts-Herr auf Klein Zschocher Groß-Miltitz und Plagwitz, ingleichen auf Mockau sowohl, als auch Besitzer etlicher Nachbar-Güther in Schönefeld, ein würdiger Greis,

noch einige der Zeit gangbare Münzen hinzugefügt hat.

Uebrigens bekleidet dermaln, der ehemals hierselbst als Pfarrer gestandene Dr. der Theologie, Herr Gottlob Baumgarten Crusius zu Merseburg die Stelle eines Superintendenten und Ephori allhier, dessen rastlosen Eifer, Fleiß und Pünktlichkeit in seinem Amte, Gott ferner noch segnen möge.

Als Pfarrer stehet vorjetzt im Amte Herr M. Carl August Hennig, aus Gödewitz gebürtig, dessen Hülfe und Unterstützung bei mancherlei Leiden und Bedürfnissen hiesige Unterthanen nicht verkennen werden.

Eben so führt der Schullehrer Herr Carl Gottfried Birkner zur Zufriedenheit seiner Obern sein Amt. (!) Die dermaligen Nachbarn Johann Gottlob Munde und Johann Friedrich Sachse aber, das eines Kirch-Vaters, und die Gerichte werden durch den

> Advocaten, Johann Christian Neubert, aus Frohndorf in Thüringen, welcher (der Zeit) in Leipzig als Besitzer der drei Kronen in der Grimmaischen Gasse Nr. 755 wohnhaft ist, und auserdem noch, den Gerichtsstellen zu Seegeritz, Schönefeld, Gautzsch, Oberthau, Breitenfeld, Zöbigker und Lössnig vorsteht, auch des Adelig Pflugkischen Geschlechts Lehns Syndikus sowohl, als des Frauencollegii zu Leipzig Actuarius ist,

verwaltet, welchen übrigens obiger Munde als Richter und Tobias Schmidt ein Nachbar, Johann Gottfried Ulrner ein Auszügler und obgenannter Sachse ebenfalls Nachbar allhier, als Schöppen beisitzen; wie denn auch in den anhero gehörigen Dorfe Groß Miltitz, Johann Christian Berthold als Richter, Johann Adam Schmidt und Johann Gottfried Rammelt als Gerichtsschöppen; in Plagwitz aber, Christoph Wolf als Richter und Gottfried Bretschneider, auch Johann Gottfried Laue, als Gerichtsschöppen der Zeit angestellt sind.

Ob nun schon durch die vielen, schon seit dem Jahre 1805 an, eingetretenen Drangsale, Abgaben, Einquartierungen,

Lieferungen und Präſtationen aller Arten, ſämmtliche hieſige und benachbarte Einwohner viel, ſehr viel erduldet, und noch täglich hindurch, kaum zu erſchwingende Onera zu tragen haben, ſo hoffen doch Alle, auf Gottes Vorſehung ſich verlaſſend, wo nicht baldige gänzliche Beendigung, doch aber wenigſtens eine baldige Erleichterung ihrer Leiden; beſonders aber Befreyung von der Ungewißheit der künftigen Regierung unſeres ſo ſehr bedrückten Vaterlandes, welches nur (!) durch baldige Zurückkunft unſeres guten und gerechten Königs Friedrich Auguſt's und ſeiner verehrten Familie, ſo nach der am 19. October 1813 erfolgten Eroberung Leipzigs nach Berlin abgegangen iſt, erfolgen kann und welchen alle biedre Sachſen ſehnlich wünſchen.

Urkundlich iſt dieſe Notiz, mit Zuziehung des Pfarrers Herrn M. Hennig und der Gerichtsperſonen allhier, vom Subſcripto aufgeſetzt, auch mit Vordruckung des größeren Gerichts-Siegels bekräftigt, und ſo, begleitet mit dem herzlichen Wunſche, daß die Vorſehung noch fernerhin unſer Gotteshaus ſchützen möge, in dem neuen Kirchenknopfe aufbewahrt worden. Geſchehen zu Klein-Zſchocher, den 8. Auguſt 1814.

Die Herrlich Förſterſchen Gerichte daſelbſt und zu Groß Miltitz auch Plagwitz.

Johann Chriſtian Neubert, d. Z. Ger.-Dir.

Poſtſcript. Dieſe Notiz iſt von dem Kirchenpatron, Herrn Förſter senior, auch von deſſen Herrn Sohne, dann vom Herrn Gerichtsdirector Neubert, dann vom Herrn Paſtor M. Hennig und vom Herrn Schullehrer Birkner unterſchrieben worden, auch vom Herrn Kirchenpatron allerhand Sorten Churfürſtliche und Königlich Sächſiſche Silber- und Kupfermünzen, nebſt deutlicher Beſchreibung derſelben, mit in die neue hölzerne Büchſe eingelegt worden. Auch die alte Büchſe mit ihren Schriften iſt wieder mit hinein gelegt worden.""

„Dieß mein Poſtſcript der Originalabſchrift habe ich aus Grund meiner Mitwiſſenheit an dem allen damals ſelbſt hinzugeſchrieben, bekräftigte der biedere Alte, und es ſteht Ihnen dieſe Urkunde, zu jedem beliebigen Gebrauch zu Dienſten. Gewiß ich denke recht, wenn ich ſage, daß eine wiederholte gerichtliche Beglaubigung derſelben, die reine Wahrheit die ſie enthält, erſt zweifelhaft machen würde." —

„Sie expediren ganz richtig," — verſicherte mir in

Plagwitz

Herr Major, welcher als Königlich Sächſiſcher Uhlanen-Rittmeiſter noch in Rußland die Campagne mit gemacht hatte. „Aus vielfältigen Erfahrungen, die ich ſelbſt habe machen müſſen,

halte ich den von Ihnen eingeschlagenen Weg, durch die Aeltesten und Augenzeugen, in den rings um Leipzig liegenden Ortschaften noch lebenden Dorfbewohnern, von alten redlichen Bauersleuten, Häuslern, Nachbarn, Tagewächtern, Hirten, Hütern, Schäfern, Pächtern, Müllern, Förstern, und insbesondere von den Ortsrichtern, welche von den Franzosen als die Burgemeister wie sie sie nannten, allezeit und besonders in Anspruch genommen wurden, und derlei Anderen mehr, ihres Orts vorgefallene Thatsachen in Erkundigung zu bringen, für den allein sichern. — Natürlich! — Denn wer am Heitern Blicke stand, der konnte nicht zugleich auch wissen, was in Gautzsch und Lindenau, und wer bei Wachau am Leben blieb, der konnte zur Stunde nicht wissen, was bei Möckern vorging. In einer Schlacht, in einer Völkerschlacht, kann der im Feuer und in der Schlachtenarbeit begriffene einzelne Mann, schlechterdings nicht wissen, was in seiner nächsten Nähe vorfällt; während da oft der gerade im Streit nicht mit Begriffene und Unkundige, die ganze Arbeit und alle ihre Vortheile oder Nachtheile überschauet. Wenn hier gegenüber die Kanonen stehen und die Kartätschen auf uns fliegen, und nicht etwa nur Vorder- und Hintermann stürzt, sondern ganze Colonnen zur Erden niedersinken! Und wenn's an's Einhauen geht, oder an sonst einen Angriff welcher es sey, so wird der tapfere Mann zwar nichts desto weniger über den Wetterberg hinüber sehen wollen, und Victoria! wenn er ihn hat — er wird aber nicht vorwitzig die Nasen ausspannen dahin da der Feind noch wüthet. Und ob er in stundenweiten Fernen es auch kann?" —

Man denke nur, fiel ich ihm bei, die Portugiesen in Taucha, die Spanier in Zschocher, die Kosaken in Auenhayn und die Baschkiren in Mockau, die Schweden in Breitenfeld und die Neapolitaner, ja der König von Neapel bei Liebertwolkwitz, die Kroaten in Pößna und die Mammelucken bei Reudnitz, die Britten vor Paunsdorf und die Polen in Connewitz; der Deutschen und aller ihrer Völkerschaften zu geschweigen, der Russen und der Franzosen zu geschweigen! Napoleon hier, Poniatowsky da, die Monarchen dort, — und die tausend Fürsten und Herren, und Feldmarschälle und commandirende Generäle, und die Positionen der Armeen mit jeder

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Stunde eine andere! Da kann, sollte ich meinen, der einzelne Mann, der vielmal oft den Ort nicht kennt, noch auch aus der Landkarte weiß wo er steht, gar nicht wissen was anderen Orts geschieht, sogar im offenen Felde nicht einmal, wo er eben im Begriff steht, unter den Donnerwogen Tod und Verderben schleudernder Batterien Leib und Leben zu lassen. Man sollte meinen es könne das allein nur durch Nachforschung erlangt, durch Nachfrage in Erkundigung gebracht, und das große Ganze durch die Sammlung hier und dort zerstreuet gefundener, glaubwürdiger und außer Zweifel gestellter Nachrichten überschauet werden."

„Ganz gewiß! Das kann ich Ihnen aus meiner persönlichen Erfahrung bezeugen," entgegnete der vom Jahre Zwölfe kriegskundige und in blutigen Schlachten bewährte Major. O es war eine nie gesehene erstaunliche Schlacht, die Völkerschlacht die hier bei Leipzig geschlagen worden ist. Es läßt sich überhaupt durch keine Macht in der Welt ausrichten, was damals die Zeit, die Umstände, der Geist der unter den Leuten herrschte zuwege gebracht hat. Jeder unbefangene und erfahrene Militair wird mir beipflichten, wenn ich sage: Alle Heere der Verbündeten, so wohl organisirt, so vortrefflich sie exercirt sind, werden bei dem gegenwärtig herrschenden Geiste, nimmermehr im Stande seyn, eine Schlacht wie die Völkerschlacht bei Leipzig zu schlagen." —

Ich verstand dieß wohl und fügte hinzu: Wahrscheinlich wird sich der Geist des Militairs des gegenwärtigen Jahrzehntes zu dem des Jahres 1813. 1814. 1815. verhalten, wie ein Kriegsspiel zu einem Manoeuvre, wie ein großes Manoeuvre zur wirklichen Schlacht, wie die gegenwärtige Militairmusik, von Schottisch, Rutscher, Walzer, Ouvertüren und musikalischen Kunststückchen, welche an jene Sybariten nicht wenig erinnern*), zu den Siegesmärschen des Jahres Dreizehn und zum Hör-

---

*) Eine südländisch verweichlichte Nation. Nicht nur daß die Sybariten, wie man sagt, auf Rosenblättern schliefen, sogar anstatt militairischer Uebung lehrten sie ihren Pferden Tanzen nach dem lustigen Schall der Trompete! — Als Pyrrhus, der König von Epirus, nach Unteritalien kam und die Sybariten bekriegte, ließ er bekanntlich beim Angriff auf sie, seinen Trompetern die Sybaritischen Tänze blasen und gewann so natürlich den Sieg ohne Schlacht. —

nerruf der Preußischen freywilligen Jäger, des Lützower Corps und der Schwarzen." —

Ich fing denn an zu erzählen, was von den Augenzeugen der Schlacht zeither mir berichtet worden war, durch fleißige Betrachtung und Bekräftigung von Seiten des Major unterbrochen, indem er unter andern bemerkt: „Die tödtliche Gewalt des Luftdrucks einer aus der Kanone geschossenen Kanonkugel in ihrem Flug, bestätige ich als Militair und Augenzeuge, als welcher ich in so viel blutigen Schlachten mitten im Feuer gestanden habe. Der Luftdruck, nicht die eisernen Massen der Kugeln allein, bewirkt die erstaunlichen und schmerzhaften glieder- oder reihenweise Fällungen der in der Schlacht vorwärts dringenden Colonnen; da also nicht nur die Kugeln aus den wider den Feind aufgeführten Batterien sondern vielmehr der Gesammtdruck des Feuers niedergeworfen und getödtet hat.

Selbst eine nur noch schwach wie eine langsam rollende Kegelkugel hinlaufende Kanonkugel, wirkt zum Verwundern. Als ein Militair, wie ich das mit Augen gesehen habe, vorwitzig genug sie mit dem Fuße hatte aufhalten wollen, riß sie ihm auf der Stelle den Fuß weg. Durch den Widerstand welchen sie findet, nimmt die ihrer Kraft sich entladende Kugel, durch electrischen Proceß wieder eine verhältnißmäßige Potenz an, und daher muß sie natürlich stärker wirken, als man es ihr ansieht und es dem Vorwitzigen nicht in den Sinn kommt.

Es ist mir überhaupt eine merkwürdige Erscheinung und ich kann es allen meinen jüngern Waffenbrüdern aus vielfältiger Erfahrung versichern: daß die Vorwitzigen, die Redemeister und Spötter unter dem Militair, im Feuer in der Regel zuerst gewichen und womöglich davongelaufen sind, daß aber dagegen die etwas zaghaften, fürerst weich und feig scheinenden, mit eigenthümlicher Gesichtsblässe herbeiziehenden Militairs, sich beim Angriff und in der Schlacht als die muthvollsten erwiesen und Wunder der Tapferkeit verrichtet haben, jeden militairischen Ruhmes und aller Auszeichnung werth." —

Indeß lenkte das lebhafte Gespräch auf den Russischen Feldzug, auf den Verlust seines werthvollen Tagebuchs, welches von den Russen ihm abgefordert worden war u. s. w. Unermüdlich in der Mittheilung der interessantesten Scenen jenes gräßlichen Feldzugs flammten ihm Erinnerungen auf, die sich

seinen Gedanken in überströmender Rede entluden. „Sie werden, bemerkte er, als uns die unerbittliche Zeit schied, in Lindenau einen Kriegsgefährten vom Jahre Zwölfe finden, der glücklicher noch wie ich, dem Russischen Feldzug entrann.“ Ich folgte seiner Weisung und gelangte zu ihm, als schon am heitersten Sommerabend die heiße Sonne Abschied nahm und die Pracht der blühenden Linden und elegischen Weiden der sanfthinfließenden Elster mit strahlendem Gold übergoß.

Lindenau.

„Den fressenden Flammen des verzehrenden Feuers der fürchterlichen Kälte vom Jahre Zwölfe in Rußland bin ich entronnen,“ — begegnete mir derselbe als ich ihn frug. „Aus der gräßlichen Flucht über die Beresine ist mir kaum das Leben geblieben. Elf Monate später stand ich vor Leipzig, beim Königlich Sächsischen Uhlanen Regiment, und diente unter dem Major von Throte, Obrist Lindemann und General Lecoq, zu welchen, da er in der Stadt verblieben war, der Herr Obrist, während wir übergegangen sind, zurück geritten ist.“ — „Wir hatten lange unter einander gemurmelt und geklagt und waren der Franzosen längst überdrüssig gewesen, als wir mit einem Male rasch übergegangen waren. Als sie dieß merkten, schickten sie uns ihre Kartätschen nach, allein wir waren weit schon vorwärts und konnte uns ihr Aerger nichts schaden. Mit einem jubelnden Hurrah! empfingen uns die Kosaken, umarmten uns, herzten und küsseten uns und unsere Steigbügel vor Freuden!

O es weiß doch Jedermann, wie froh wir waren, der Last der Franzosen, Gott helfe! auch ihrer Laster los zu seyn.“

„Ich entsinne mich des Jubels noch sehr wohl, (entgegnete ich) der nach so langer schmählicher Pressung, sich mit dem allgemeinen Siegesjubel verschmolz. Ich weiß noch wohl, als die jungen Sächsischen Uhlanenofficiere, wie Neugeborene, Neuermuthigte, Neugeschaffene, Neuorganisirte, ganz andere neue Leute, von frischen fröhlichen Muth und Sinn, mit ihren neuen Kampfgenossen, Deutscher Freyheit Siegsgefährten, frohlockten als nun die erste Noth vorüber war.“

„O ja wohl! (anwortete der biedere Sachse) wie sollten Sachsen nicht mehr Deutsche seyn? Oder an eine ausländ-

dische Nation verſaalbadert, verkauft und verrathen? Wir hatten uns indeß gar nicht übereilt. Es kam, wie es ſich von ſelber verſtand, und jeder gemeine Mann ſo wohl einſahe, wie jeder Officier, hatte er anders noch einen Funken Ehre im Leibe, und rechtſchaffenes geſundes ehrlich deutſches Blut. Die Vorpoſt auf dem Heitern Blick war lange über, ehe wir kamen! —

„Da alles das raſch ging und wir doch gegen den Feind nicht gleich wieder in's Feuer rücken durften, ſo hatten wir Feyerabend und raſteten als die Schlacht vorüber war **[den 19. October]** in der Stadt. Ich beſahe mir daher des anderen Tags **[den 20. October]** da Alles hinauslief zu ſehen, zu ſuchen, zu helfen, zu retten und zu begraben, das Schlachtfeld ohne Gleichen. — Kein beweglicherer aber auch kein ſieghafterer Anblick, als den ich im Schlachtfeld bei Möckern gehabt habe! Ganze Regimenter, reihenweiſe, ſo wie ſie geſtanden hatten, habe ich die Preußiſchen Freywilligen dort liegen ſehen, und die Kanonen der Franzoſen alle, dicht an Möckern, auf einem Flecke allein 43 Stück die ich zählte (die wider das York'ſche Corps aufgeführt geweſenen drei und vierzig Feuerſchlünde des Marmont) unverrückt, an ein und derſelben Stelle wo ſie poſtirt waren und kanonirt hatten, ausgeſpannt und frank und frey dort ſtehen.“ —

Indeß fand ſich in der Wohnſtube des Befragten, das Original-Oelgemälde von der Quandt'ſchen Tabaks- oder allgemein ſo genannten Schnupftabaksmühle, welche auf dem jetzt mit einem großen Steine bezeichneten hinter dem Thonberge nach Probſtheide gelegenen Raſenrundtheile, gleich vor dem Marienbrunnen ſtand. (S. 14. 105. 107. u. a. O. m.) „Ich ſehe hier die berühmte Schnupftabaksmühle, frug ich, bei den Franzoſen Moulin à vent de „**Fa**“, die Mühle von „**Fa**“ genannt, (ein von ihnen erfundener Name, weil er ihnen „**Deutſch**“ auszuſprechen, natürlicher Weiſe ſchwer fällt,) die in der Schlacht durch das Bivouak der franzöſiſchen Garden dort zu Grunde ging. Iſt das Bild treu?“

„O gewiß! — antworteten einmüthig der Familie Glieder und anweſenden Freunde, — ganz ſo war ſie vor der Schlacht, und es wäre zu wünſchen ſchon allein wegen des alterthümlichen Mariengeſundbrunnen am Fuße des Hügels, daß das ehemals ländliche Wohnhaus des Mühlenpächters, durch ein neues

Alpenhütten ähnliches ersetzt würde. Giebt es doch so viele Erholungen und Anlagen, Bellevües und Aubergen, so viele brillante Wohnungen und Gartenhäuser, die man hier allenthalben bauet; warum nicht längst schon dort die schönsten Anlagen? ein Sanssouci, Montjoie, Montplaisir, da Kirschen- und Pflaumen-Alleen, Gesundbrunnen und Napoleonstein zu besuchen einladen, und dem Vorübergehenden in heimischer, häuslicher, erquicklicher Ruhe den Hochgenuß der entzückenden Aussicht auf Deutschlands Lindenstadt und ihre reizendsten Umgebungen gönnen? Glückliche Fluren, die, einst die Wahlstatt der heiß und blutig errungenen Freyheit unsers Vaterlandes, jetzt anstatt der schrecklich großen Leichenfelder des Schlachtfelds, lachende Aerndten bedecken! Uebrigens ist dieß Gemälde von der Marienbrunner Seite aus aufgenommen, von dem Wege der von Connewitz nach Probstheide führt." —

— „Sie ist eine sehr lebendige Erinnerung an die Schlacht. Indeß haben wir hier in Lindenau, unterbrach der älteste Sohn der Familie, auch einige, wenn auch nicht in dem Maaße lebendige Erinnerungen an Kaiser Napoleon und den König Mürat von Neapel, die sie uns hier in unserer Elstermühle zurückgelassen haben, da sie auf der Retirade an die zwei Stunden lang in ihr sich aufgehalten. Noch zeigt man dort den Stuhl darauf Napoleon und den Tisch daran er gesessen."

Mich erinnerte dieß an die Nachricht, die ich von dem Gutspächter Gabler in

Schleußig

erhalten sollte, welcher vom 14. bis 19. October, also in sämmtlichen Tagen der Schlacht, dem Kaiser Napoleon ins Schlachtfeld hatte vorreiten müssen. — Da in Lindenau mir noch ganz andere Nachricht kommen mußte, so eilte ich jetzt noch, ehe die Nacht einbrach und fand ihn gernwillig und bereit, mir, was er wußte mitzutheilen. Eigenthümlich aber, wie außer Athem, erzählte er mir so rasch, als wäre er von der geschichtlich denkwürdigen Ehre, die er als in der Schlacht vorreitender Postillion des Kaiser Napoleon gehabt, und von den erstaunlichen Dingen die er gehört und gesehen, übernommen, nur eben jetzt erst daheim gekommen:

„Postillion damals im hiesigen Poststalle, der Stadt Leipzig nämlich, wurde ich beordert, daß ich neben dem Flügeladjutanten des Kaiser Napoleon, dem Königlich Sächsischen Obrist Lieutenant beim Königlichen Leib Cürassier Regimente, Herrn von Oldeleben habe vor- und beireiten müssen. Mit dem sprach Napoleon und fragte ihn immer französisch und mein Herr Oberst fragte mich deutsch. —

Es war am 14. October **[den 14. October]** des Morgens, als ich an's Hochgericht vor Leipzig, das ehedem zwischen Reudnitz und der Stadt lag, beordert wurde, in der Schlacht dem Kaiser Napoleon vorzureiten. Ich habe ihm vorreiten müssen, die ganze Schlacht hindurch alle Tage, fürs Erste nach Meysdorf und Auenhayn."

„Wie war das?" unterbrach ich ihn. In der Nacht vom Vierzehnten auf den Funfzehnten und vom Funfzehnten auf den Sechszehnten schlief Napoleon in Reudnitz; von Reudnitz kam er herein an's Hochgericht, von da aus seyd Ihr also mit ihm und seiner Suite nach Meysdorf und Auenhayn."

„Das ist richtig," entgegnete Gabler. „Bald ritt er, bald fuhr er. Aber davon nachher. —

Am Sechszehnten, Sonnabends **[den 16. October]** ging es bald hier hin bald da hin, zwischen Liebertwolkwitz, Gülden Gosse und Wachau, trotz Donner und Kanonen, in Schlangenlinien und Zickzacks immer hinan. — Dort an der Ziegelscheune bei Meysdorf wurden die Zelte aufgeschlagen. Sein Hauptquartier und Schlacht-Zelt, darinne der Kaiser Napoleon den ganzen Sieb'zehnten, den Sonntag, sich aufgehalten hat, stund genau auf der Stelle, wo jetzt des Fürsten Schwarzenbergs Monument steht, und wo damals kein Aufschutt, kein Hügel war."

„So war es hier in seinem Zelte, erinnerte ich, wo der Oestreichische General von Meerveldt von ihm entlassen wurde, nachdem derselbe, weil ihm beim Uebergange über die Pleisse in Dölitz das Pferd unter dem Leibe weggeschossen worden, in Gefangenschaft gerathen war, und Napoleon durch ihn mit den Alliirten noch Bedingungen machen wollte."

„Mag seyn! Am Sieb'zehnten Abends **[den 17. October]** fuhr Gabler fort, hat Napoleon in Stötteritz

auf dem Gute des Pachter Schelle Hauptquartier genommen und übernachtet."

„Am Achtzehnten Morgens **[den 18. October]** habe ich ihm erst nach Lindenau, und von da nach Stötteritz zurück, vorreiten müssen. Zehn Uhr fing bei Zuckelhausen die Kanonade an — lind nun habe ich vor ihm her das ganze Schlachtfeld beritten. Die Schlacht war fürchterlich! Die Kugeln flogen um uns her! Und doch habe ich in aller Ruhe zugesehen, wie sie da vorwärts gingen und dort zurücke zogen." —

„Am Achtzehnten Abends ritten wir in's Hotel de Prüsse, wo Napoleon blieb und übernachtete."

„Schwerlich wird er in dieser Nacht geschlafen haben, bemerkte ich hierbei. Zwei Uhr schon nach Mitternacht, früh 2 Uhr **[den 19. October]** ließ er einen Bewohner der Stadt Leipzig zu sich kommen und frug ihn sehr angelegentlich: „Ob er gestern **viel** Truppen der Verbündeten bei **Markranstädt** und weiterhin gesehen hätte?*) Auch war er früh 3 Uhr, also am Neunzehnten früh drei Uhr **[den 19. October]** im Schnupftabaks-windmühlen-Bivouak hinter dem Thonberg."**)

„Am Neunzehnten, Morgens 9 Uhr **[den 19. October]** gings fort!" — erzählte Gabler nun weiter, — „aus dem Hotel de Prüsse***) zuerst in die Stadt zum König, wo ich sie alle Beide im Aerker (des Thomäischen Hauses am Markte, dort gleich neben Auerbachs Hof wenn man von der Grimmaischen Gasse hereinkömmt, und darin der König wohnte) im Aerker, den Einen hüben den Andern drüben, eine ganze Stunde lang habe mit einander sprechen sehen. Wir ritten denn, erstlich über den Markt, die Haynstraße hinunter. Denn, weil dort Alles verrammelt war, die Fleischergasse, Klostergasse, Burgstraße wieder herauf, durchs Petersthor, auf den Roßplatz, bis zum Groß-Bosen'schen jetzt Reimers Garten, wo er sich lange

---

*) Siegesplätze der Völkerschlacht S. 30.

**) Siehe unten: Connewitz.

***) Das „Hotel de Prüsse" ist außerhalb der innern Stadt und der sie schön umgürtenden „Lindenallee" auf dem „Roßplatze" gelegen, neben dem Privatwohngebäude, der goldene „Churprinz." —

aufgehalten hat, und denn über den Roßplatz, vor Rudolphs und vor Reichels Garten an den Mühlen vorüber, und an Reichenbachs Garten vorbei, quer über den Fleischerplatz, nicht durch's Hahnrey-Gäßchen*) — und auf den Markranstädter Steinweg, über die Funkenburgbrücke nach dem Kuhthurm bis Lindenau; ohne daß uns nur im Allergeringsten irgend eine Gefahr begegnet wäre."

„In Lindenau ist Napoleon und der König Mürat an die zwei Stunden in der Mühle verblieben. Napoleon oben, König Mürat in der Unterstube auf dem Kannapee."

„Ich habe als Kind schon in sehr lebendigen Farben einige Kupfer gesehen, brachte ich ihm in Erinnerung, da Napoleon bei seiner Flucht aus Leipzig am Kuhthurme von dem Hurrah der Kosaken so nahe attrapirt wird, daß ihm, indem er am Thurme anstatt über die Brücke, über den Graben setzt, ein tapferer Kosake den Hut sammt der Kokarde vom Kopfe weg in die Luft spießt! — und der Flüchtling allein durch die Flucht seines hochbeinigen gewaltigen Renners**) gerettet wurde. Ich vermuthe wohl, daß, wie gern dieß auch allenthalben erzählt wird und so viel auch der Art Bilder, für Carricaturen zu schön und zu gut, im Volke verbreitet sind, das doch wohl nicht seine Richtigkeit habe. Wie ist das?"

„O da sind sie mit Unwahrheit berichtet, daß ist die Wahrheit nicht," war die Antwort. „Mag ihm persönlich das anders wo geschehen seyn, aber hier nicht. Poniatowsky und die Polen waren lange noch nicht von Connewitz in die Stadt zurückgetrieben als wir lange schon in Lindenau waren. Eine ganze halbe Stunde sind wir bereits aus der Stadt gewesen, als wir die Funkenburg Brücke (die Kleine Funkenburg Brücke, die unmittelbar an ihr, nach der Stadt gelegene innere Brücke) haben sprengen hören." —

— „Napoleon hat also nicht die Sprengung mit angesehen und zu Pferde gehalten, wie man es erzählt?" —

---

*) Nicht also über die sonst sogenannte Hahnreybrücke, wie das vielfältig erzählt und behauptet worden ist; auch im 2. Heft der Siegesplätze. S. 31.

**) Im Bild sein Schimmel; siehe unten Gablers Nachricht.

„Durchaus nicht! — Als wir eben von Lindenau hatten aufbrechen wollen, war Macdonald, der zugleich mit Poniatowsky in die Elster setzte, madennaß angekommen. Die Polen die augenblicklich den Tod ihres Fürsten erfahren hatten, waren nicht weiter geflohen, sondern Alle wieder nach der Stadt zurückgekehrt. Als ich sie umwenden sahe und ich sie frug, „was macht ihr da?" gaben sie mir die Antwort: „Wir fliehen nicht! Denn unser Fürst ist todt!"

Abends sind wir spät nach Markranstädt gekommen, wo Napoleon bis des Nachts 1 Uhr geschlafen hat.*) Um diese Zeit aber ging's „stille" fort, bis Dorf Rippach vor Weißenfels.

In Weißenfels ließ Napoleon drei Brücken schlagen, über welche die „Retirade" hinübersetzte. Und dieß ist das Letzte was ich noch gesehen habe, denn mußt' ich auf Leipzig wieder zurück."

„Napoleon ritt in der Schlacht, fuhr Gabler fort zu berichten: am liebsten einen Schimmel; auf der Retirade aber hatte er einen arabischen Falbenhengst. Gefahren ist er allemal mit sechs schwarzen Rappen, Stutzschwänze, sein Mammeluck Rustan vorn auf dem Kutschbock; sonst hatte er auch eine Garde von 300 Mammelucken noch bei sich, wunderschöne Leute in lauter Glanz und Pracht." —

„Mürat war ein schöner Mann, am schönsten lichtblau mit schwarzem Zobelpelze, weißen Hosen, gelben Stiefeln, goldenen Sporen, und prächtigen Straußenfedern auf seinem abgestutzten Bonapartenhute, die ihm ein ganz erstaunliches Ansehen gaben, denn er war Kopfs größer wie Napoleon."

„Napoleon war stark und untersetzt wie man ihn gemahlt sieht. Ich weiß ihn nicht anders als in seinem weiß grauen Müllerrocke, darunter seine grüne Uniform, in einer weißen Weste und Hosen, großen Stulpenstiefeln und kleinen silbernen Sporen, und mit einem geraden Stockdegen. An seinem Hute hatte er eine kleine 4 Pfennig-Cocarde. Er sah gar nicht wie ein Kaiser aus und wo wir durchkamen hielten die Leute allezeit

---

*) Vgl. oben Seite 55.

den König Mürat für den Kaiser. In der Hand hatte er allezeit ein Perspectiv.“ — Wenn's scharf herging und er fort wollte, so rief er allemal: „Allons! à cheval!“ und denn brach aber auch Alles auf und ging an die gefährlichsten Oerter; — wiewohl mir gar nicht bange dabei gewesen ist. Ich habe wohl selber die Franzosen damals gar nicht leiden können, und wollte gerne daß sie **verloren** — Darum war mir's schon recht, wenn wir zurück mußten.“

— „Auf dem Orte wo der Stein liegt hinter dem Thonberge rechts da bei Probstheide wenn man aus der Stadt kommt, sagen die Leute hätte Napoleon gestanden? Das ist im Leben nicht wahr! Er konnte nicht, denn die Mühle hat da gestanden. Er hat aber weit davon weg gestanden und ich kann ganz genau den Ort noch zeigen, wo — Denn ich wollte mir gerade am Wachtfeuer Feuer holen als eine Granate hineinflog, daß es fast auseinander stiebete. Napoleon wärmte sich gerade am Feuer und rührte sich kaum. Er sahe sich nur so eben 'n bischen um, obgleich noch mehr als eine hineinflog. Herr von Oldeleben wies mich dieserwegen vom Feuer zurück.“

— „Auch nach Probstheide bin ich Napoleon und dem König von Neapel vorgeritten. Viermal habe ich Probstheide stürmen sehen, aber die Alliirten hatten's noch nicht gewonnen.“

„Tausendmal hat der Kaiser wohl den Monsieur Oldelebe gerufen: „„Monsieur Oldelebe! Monsieur Oldelebe!““ Besonders bei Schönefeld hat sich der Kaiser Napoleon nach dem Namen des Orts mehrmalen erkundigt, und Herr von Oldeleben öfters gesagt: „„Da sieht's übel aus!““ Und immer wieder hat er mit dem Perspective hinübergeguckt! — Ich wurde auch selber gefragt, wie der Ort hieße, und sagte: „„Das ist Schönefeld, mein Geburtsort wo ich geboren bin.““ — „Oh! Es sah traurig aus wie es brannte!“ fügte mir Gabler bedauerlich hinzu.

„Auf die Möckern'sche Seite des Schlachtfelds, erzählte er weiter, sind wir gar nicht gekommen, darnach hat der Kaiser nie gefragt, ist auch dahin nie geritten.“ —

Ist das wohl so bestimmt? entgegnete ich ihm. Er aber antwortete: „Ich habe ihm die ganzen Tage vorreiten müssen,

und doch selber wissen müssen, wohin er ritt!" — Er bestätigte auch diese Thatsache durch noch etwas kräftigere Ausdrücke.

„Ich bezweifle es ja nicht, mein Lieber!" beruhigte ich ihn. „Bekanntlich verachtete Napoleon den „Husarengeneral" wie er den Blücher nannte, den York als einen Abtrünnigen, und die Schlesische Armee als eine zusammengelaufene, zusammengerottete; die Schwarzen aber fand er als das „Corps der Rache" wie er es nannte, „ewig tadelnswerth"!" —

„Etliche Male," nahm Napoleons Vorreiter in die Schlacht das Wort, „habe ich ihn auf das Schlachtfeld auch herum fahren müssen, und hat sein Mammeluck Rustan gleich neben mir gesessen."

„Auch den Bertrand habe ich als den Gefangenen der Alliirten nach Delitzsch transportiren müssen. Aus Dr. Eckholds Hause wo er wohnte, erst hin nach Banquier Betters Haus, wo er mit dem Kronprinzen von Schweden noch lange gesprochen hat."

„Als Friedrich August der König von Sachsen nach Berlin gebracht wurde, habe ich bis Zörbig den ersten Wagen gefahren." —

Wie ging es aber nun indeß in Schleußig selbst her, frug ich jetzt einen älteren ehrwürdigen Einwohner des Orts der die Schlacht hier erlebt hatte und sich jetzt eben in der Nähe befand:

„Vorallererst, berichtete derselbe, kamen hier die Oestreicher und Russen in's Dorf. Am Achtzehnten aber die Franzosen.

Die Oestreicher hatten sich selbst großen Schaden zugefügt, weil sie zu zeitig die Brücken über die Elster haben abgebrochen und weggebrannt. Die Elster war groß, weil es sehr geregnet hatte, und die Oestreicher waren von den Franzosen, aus dem Klein Zschocherschen Steinbruche hierher gedrängt worden, deßwegen ertranken hier soviel, als sie sich über die Elster zurückziehen wollten.

Die Franzosen hatten aber auch viel erlitten von dem Klein Zschocherschen Steinbruche her. (S. oben S. 90.) Zweimal bin ich in's Dorf geflüchtet. Zweimal mußten wir mitten durch den Kugelregen hindurch.

Der Ortsbesitzer damals und ein Dienstmädchen waren es allein die das durch den Brückenbrand angegangene Haus löschten. Die Oestreicher selber griffen mit zu, weil der Wind nach dem Dorfe ging, das auf alle Fälle wäre niedergebrannt, wenn wir das Haus nicht löschten. Das Mädchen aber hatte beim Wasserzulangen sich so sehr übernommen, daß es einige Tage darauf verstarb. Die Angst und die Nässe!

Eine erstaunliche Menge Todte lag an der mittleren Brücke im Connewitzer Holze. Es läßt sich das Alles gar nicht so beschreiben, als wie wir es erlebt haben. — Hier durch's Haus sind auch die Kugeln gegangen, sechs-, acht-pfündige. Die nachfolgende Noth war für uns eben so unbeschreiblich als es die Tage der Schlacht waren."

Connewitz.

Wo alle Tugenden der Gesellschaft, wo Aufmerksamkeit, Aufrichtigkeit, Bescheidenheit, Bereitwilligkeit, Dienstfertigkeit sich vereinigen, und dem Gast und Fremdling treuherzig entgegenkommen und die ehrliche Hand bieten, — ist es eine wahre Freude, zu forschen, zu fragen, zu sagen, zu berichten und zu widerlegen; denn auch der scheinbar unüberwindliche Widerspruch löst sich dann bald in feste Ueberzeugung und Uebereinstimmung auf. Dem herzerfreulichen Anblick dieser köstlichen Tugenden eines christlichen Volks zu begegnen, einer hochgebildeten Nation, da auch der Bauer auf dem Lande in ihrem Besitz sich glücklich und gesegnet weiß, gelangte ich, unter Drosselsang, Lerchenjubel und girrenden Taubenruf, durch den melancholischen Wald, der zwischen Schleußig und hier, sich hindurchzieht in das idyllische Connewitz. Der Wachsamkeit und Häuslichkeit uralтes Bild, Kraniche und Störche flogen über die Dächer der städtischen Häuser und kreisten frohlockend umher, und die Schwalben schwirrten in Schaaren vorüber, als ich in der Schnitter volle Aerndtearbeit nach Connewitz kam. Nach freundlicher Begrüßung und einem labenden frischen Trunk Milch, begann bei Erinnerung an die längst vorübergegangenen Gefahren und Schrecken des Jahres Dreizehn, in der Mitte seiner Kinder der Richter des Orts:

„Mit meinem Stiefvater, der damals Richter am Orte war,

habe ich die ganze Schlacht hier ausgehalten, bis auf den Achtzehnten, wo ich mich nach den Brand (Stadtvorwerk) und in Schimmels Gut gleich vor der Stadt retirirte. Die Kanonade hat hier bei uns weniger Schaden angerichtet als das Tirailleur-Feuer*). Wir gehen sogleich mit Ihnen und werden Ihnen alle Angriffspunkte und gefährlichsten Derter zeigen, wo es in der Schlacht bei uns ist hergegangen."

„Denken Sie sich erstlich hier im Dorfe, durch's Quartieren und Lagern und die Bivouaks, durch's Hinein- und Hinausziehen der Compagnien, Schwadronen, Regimenter und schweren Geschütz, Alles verwüstet! — Kein Baum, kein Strauch, kein Garten, kein Zaun, keine Blanke! — Alles ruinirt und verwüstet! — zu Ställen wurden die Scheunen, und Korn und Stroh vergeudet und verwüthet, davon dreimal mehr Leute sich hätten Brod schaffen und streuen können! — also daß zu letzt und endlich gar nichts mehr da und Mangel für Fülle und Hunger für Brod war! — Jedes Haus wie eine Laterne, stand einzeln und frank und frey dort — der Erdboden niedergetreten wie im Stalle. So, lieber Herr! so sahe es hier bei uns in Connewitz in der Schlacht aus."

Sehen Sie nun hier unten, auf der Wiese, zwischen der alten Pleiße drüben, die gleich hier unten jenseit der kleinen Pleiße nach Gautzsch hin gelegen ist — und der kleinen Pleiße, einem Arm oder dem Mühlgraben der stärkeren alten, welcher knapp an den Häusern von Connewitz vorübergeht, — stunden die Franzosen Mann an Mann. Dagegen über der alten Pleiße, drüben im Holz, die Oestreicher, eine ohne Zweifel vortheilhaftere Stellung, da jene die Bäume zum Schutz hatten, die auf der Wiese aber frey standen. Von den Bäumen herunter und hinter den Bäumen vor, in dieser unbegreiflichen Nähe, da sie vom Feinde nur der geringe und ziemlich schmale Fluß schied, schossen die Oestreicher." —

---

*) Tirailleurs sind nicht etwa nur Plänkler, wie die französisch-deutschen Wörterbücher besagen; sondern die ihres Orts in gedeckter Schlachtordnung der Linie vorausgehenden und den Feind angreifenden Scharfschützen, nicht immer gerade Jäger oder Schützen in Jägeruniform oder Schützenmontur. (S. unten: „Oberländers Garten in N.ö.ckern.")

Im Orte selber waren vor dem Gasthofe von den Franzosen, die Kanonen die Reihe hin, aufgepflanzt. Diese Kanonen aber haben keinen Schuß gethan und sind nach der Schlacht sammt der Munition weggeholt worden, so, wie sie hingestellt gewesen sind, mit ihrer vollen Ladung. Die Pulverwägen aber, welche von Connewitz nach Probstheide zu standen, gingen in die Luft.

Hier sind das Augustowskysche jetzt Kaisers Haus allein, und Limburgers Scheunen niedergebrannt; sonst freylich hat der Schade, durch die Bivouaks und die Plünderung wie überall und allenthalben, so auch bei uns in jenen gräßlichen Tagen erschütternder Heimsuchung statt gehabt.

Das Alles läßt sich bei unserm Mühlengutsbesitzer in unserm Wassermühlengute an der Pleiße besser erzählen, zu dem ich Sie führe. Unser Weg hat gerade die Richtung auf die Mühle genommen, kommen Sie zu ihm herein." —

Von meiner Absicht bereits unterrichtet, empfing er uns höflich und begann:

„Mein Vater wohnte mit uns in den traurigen Tagen der Schlacht gleich bei Kaisers Haus, welches ehedem das Augustowskysche hieß, weil es dem polnischen Grafen Augustowsky gehörte, der damals hier wohnte. Daher war auch Poniatowsky schon einige Tage vor der Schlacht vom Sechszehnten, zwei Tage lang hier bei uns förmlich einquartieret."

„Der Fürst Poniatowsky war ein leutseliger und schöner junger Mann, sprach sehr gut deutsch und hat vielmal mit mir gesprochen. Als er die Quittung über das eingelieferte Vieh u. s. w. ausstellen wollte, frug er die Lieferanten: „Wollt ihr sie französisch, deutsch oder polnisch?" „Er war ein sehr braver Herr, ließ auch unsere Kirche schonen, die ganz wohl erhalten wurde, und aus der nichts herausgekommen ist."

„Seit August schon hatte es mit den Bivouaks der Franzosen Gefahr, denn hier mitten im Dorfe zündeten sie ein Feuer an, das alle Häuser hätte wegbrennen können, wenn es hätte seyn sollen. Es ist nicht zu sagen, wie „leichtsinnig" die Franzosen mit dem Feuer um gingen. Ich und mein Vater, sind ihnen wie oft nachgelaufen und haben das Feuer mit den

Sohlen ausgetreten. Es wäre uns das Haus über dem Kopfe zusammengebrannt, wenn wir das Feuer nicht austraten. In den Scheunen, auf den Böden, steckten die Franzosen die brennenden Talglichter die Quere in die Löcher und Ritzen, um sehen zu können."

„Schon Sonntags vorher vor der Schlacht **[den 10. October]** kam die Retirade der Franzosen von Altenburg herüber, und eine Menge Blessirte ins Dorf, wohl auch von Weißenfels, Borna und Naumburg*) Als aber die Schlacht von Wachau zu uns herüber kam, flüchtete der mehreste Theil aus Connewitz in die Stadt; ich aber blieb bei meinem Vater."

---

*) Schon **am 6. October,** waren die Franzosen bis Penig zurück und Poniatowsky's Corps beim Dorfe Zahme bei Altenburg, vom Russischen Vortrab des Wittgensteinschen Corps unter dem Grafen Pahlen, geworfen. — **Am 7. October,** während der Graf von Wittgenstein auf Altenburg vorrückt und der Fürst Poniatowsky sich nach Frohburg zurückzieht, werden die Polen unter ihrem Fürsten Sulkowsky, von den Oestreichern unter dem Grafen von Klenau, aus Penig vertrieben und bis Geithayn verfolgt. Die Kosaken schwärmen gegen Leipzig, um auf Befehl ihres Hettmann Platow mit der Nordarmee, geführt von dem Kronprinzen von Schweden, in Verbindung zu kommen. — **Am 8. October,** mißlingt bei Penig der Angriff des Poniatowsky'schen Corps auf den Oestreichischen Vortrab des Feldmarschall Lieutenant von Mohr. — **Am 9. October,** wird zwischen Naumburg und Weißenfels von den Oestreichern das Dorf Wethau genommen. — **Am 10. October** aber, dasselbe gegen die Uebermacht des Augereau'schen Corps (10,000 Mann Infanterie, 5000 Mann Cavallerie) wieder aufgegeben. Nur ein Theil des Augereau'schen Corps kann aus diesem Gefechte bei Naumburg, des Tages Leipzig erreichen, mit 1500 Mann Verlust an Todten, Verwundeten, Gefangenen; dagegen sich die Oestreicher unter dem Fürst Moritz von Lichtenstein, nachdem derselbe den Franzosen ihren Eilmarsch auf Leipzig vollkommen verleitet, in guter Ordnung nach Zeitz zurückziehen. — Zugleich fällt **am 10. October** zwischen dem Russischen Vortrab des Grafen von Wittgenstein unter dem Grafen Pahlen, und der Cavallerie des Königs von Neapel ein hitziges Gefecht bei Borna vor, aus welchem Letzterer gegen Rötha hin bis Eyla zurück geworfen wird und einige Hundert Mann gefangen im Stiche lassen muß. Schon am folgenden Morgen **am 11. October,** stand die große böhmische Armee bei Altenburg, wo bereits

„Wir liefen oft auf's Augustowsky'sche Haus und sahen die Schlacht Schuß vor Schuß. Auf's Deutlichste habe ich es sehen können, wenn Napoleon und die commandirenden Generäle an die Colonne hinanritten, immer in Schlangenlinien. — Einmal hielt Napoleon sehr lange an der Kaiserschen Gartenmauer. Die Angst war freylich zu groß, als daß man hätte darauf weiter Acht gegeben."

„Das Tirailleurfeuer der Oestreicher von der alten Pleiße herüber richtete entsetzlichen Schaden unter den Franzosen an. An der Hohen Brücke, der zweiten auf der Straße von Connewitz nach Gautzsch, welche verpallisadirt worden war, gab es eine erstaunliche Menge von Todten, und da die Straße dort passirt werden mußte, ehe noch die Todten konnten weggeräumt werden, habe ich dort eine Menge grausam schauerlich zerstückelte und von der Kanonenwucht der schweren Artillerie geräderte, in Grund und Boden zerstoßene und zerfahrene Leichname gesehen, daran man nichts mehr erkannte noch sahe, als todtes Blut und Fleisch. Alles todt! Es ist nicht daran zu denken daß dort Einer zu zeitig begraben worden wäre."

Am Achtzehnten **[den 18. October]** ging es hier in Connewitz am Aergsten her; im Dorfe zwar gerade nicht so, als vielmehr rings um's Dorf herum. Connewitzer werden wohl nicht viel zurückgeblieben seyn, da Alles flüchtete, wiewohl in dem Lärmen und Gedränge Keiner um den Andern

---

Fürst von Schwarzenberg und die Majestäten, der Kaiser von Rußland und König von Preußen, Hauptquartier nahmen: Graf von Wittgenstein mit den Russen bei Röthа; die Oestreicher, nämlich von Klenau bei Frohburg, General Meerveldt bei Zeitz, mit dem Grafen von Giulay und den Grafen von Wittgenstein in Verbindung; General von Kleist mit der Preußischen Infanterie bei Borna; und die gesammte französische große Armee um Leipzig her; das Hauptquartier des König von Neapel in Wachau, des Kaiser Napoleon in Taucha, — und York und Blücher in Halle, nach einem von Bautzen her unternommenen, in der Kriegsgeschichte einzigen Gewaltmarsch und den vollkommenen Sieg bei Wartenburg **(den 3. October)** unterhalb Wittenberg, gegenüber der Mündung der schwarzen Elster in die Elbe, wider die 20,000 Mann oder vier Französischen Armeecorps unter Bertrand, welchem derselbe außer vielen Todten und Verwundeten, 1000 Gefangene, 11 Kanonen, und 50 Munitionswagen kostete.

wußte. Hätte ich nun auch fortgewollt, so konnte ich nicht und hielt die ganze Schlacht über aus. — Wiewohl nun die Kanonkugeln und Bomben über unsere Häuser wegflogen, ist doch im Dorfe selbst keine Kanonade gewesen. Die gefüllte Batterie von Kanonen, welche die Franzosen gleich vor dem Gasthofe, den Fluß zu vertheidigen aufgepflanzt hatten, sind gar nicht gebraucht worden und in voller Ladung stehen geblieben, bis sie nach der Schlacht weggeschafft wurden."

„Nicht möglich! rief ich, gar nicht gebraucht?.... und haben sie stehen lassen?.... in einer Schlacht wie diese?" —

Dringend frug ich und erkundigte ich mich wegen dieser merkwürdigen in der Militairgeschichte für eine Schlacht der Art wohl einzige Thatsache, und erhielt kraft einstimmiger Aussage und allgemeiner Mitwissenheit über selbige folgenden Aufschluß.

„Wahrscheinlich sind von den Oestreichischen Tirailleurs, die Französischen Artilleristen an ihren Kanonen niedergeschossen worden und als Verwundete davon geschafft, oder sie haben sie, von Furcht und Schrecken in die Flucht gejagt, reine verlassen. Diese letztere ist die allgemeine Ansicht. Das allzustarke Tirailleurfeuer der Oestreicher, gegen welche, da sie hinter den Bäumen stunden und von Baum zu Baum avancirten, die Kanonen nicht zu gebrauchen waren, das allzustarke Avancement der Alliirten im Rücken, von Wachau herüber, und die Feigheit der Franzosen, die in Connewitz bedeutend sichtbar geworden ist, hat zu vielfältigen Vermuthungen Veranlassung gegeben. Ob es nun gleich fast nicht glaublich vorkommt, wenn wir Ihnen sagen, daß die Franzosen dermaaßen entmuthigt gewesen sind, daß sie ihre eigenen Kanonen hier in Connewitz ungenutzt geradezu haben stehen lassen, so ist es dennoch die Wahrheit, so haben dieß dennoch die Franzosen gethan, so ist es dennoch dieses Orts hier vor unsern Augen geschehen, und wir dürfen und können dieß der Wahrheit gemäß, wie Sie es finden, einstimmig behaupten.

„Und" — fiel hierbei die Bemerkung vor — wären sie nicht davon gelaufen, so hätten die Kanonen gewiß nicht so unverändert und ruhig und noch dazu mit ihrer vollen Ladung an Ort und Stelle gestanden; man hätte ja doch auch die Niedergeschossenen noch dort finden müssen!" —

„Von beiden Seiten," versicherte man mir einstimmig, „wurde man zuletzt hier unseres Orts erschöpft und feig: daß wir es mit Augen gesehen haben, wie die Oestreicher sowohl wie die Franzosen von ihren Officieren, mit Stock und Degen zum Angriff sind gedrungen und genöthigt worden! mit Stockschlägen! mit der flachen Klinge! — Hinter die Franzosen her, haueten zuletzt ihre eigenen Offiziere vom höchsten Range ein. — Sie waren Schlachtens müde. Ich habe es gesehen, daß sie sich die Finger abschossen, um als Blessirte passiren zu können. Es war da nicht Volk wider Volk, nicht Macht wider Macht, es waren nur Soldaten wider Soldaten — die hatten es alle miteinander satt!" —

„Abgesehen von der natürlichen Erschöpfung, fuhr ich hier fort, läßt sich freylich hierbei wohl billig sagen, daß während die Franzosen haben retiriren wollen, die Oestreicher in der Verfolgung natürlich ermüdeten; sie, die bei weitem kein anderes Interesse als militairischer Berufseifer und das Bewußtseyn ihrer Schuldigkeit trieb, indeß auf den entgegengesetzten Punkten der Schlacht, der Freyheit Geist und die Rache Gottes, ein unaufhaltbarer, allesüberwältigender, unüberwindlicher, den Kampf im Sieg verschlingender Geist sich offenbarete."

Dem fiel man einmüthig bei, und nach längerer dieser unserer Betrachtung, wie sie unserer Deutschen Nation und ihren hochherzigen Söhnen eigenthümlich zu seyn scheint, gab unser Müller von seinen Erlebnissen in Connewitz während der Schlacht, noch nächsten weiteren Bericht.

„Das Augustowsky'sche Haus, oben am Platze im Dorf wurde zerschossen und ging in Feuer auf. Außer mit diesem und den beiden Limburger'schen Scheunen, ist sonst kein Brand im Dorfe gewesen. Ruinirt und geplündert wurden mehr oder weniger alle Häuser, die Kirche allein blieb verschont. —

Erstaunliche Leuchtkugeln schickten des Nachts die Oestreicher über die Pleisse herüber, die über den Ort flogen und zersprangen wie die Bomben, — in der Nacht vom Achtzehnten auf den Neunzehnten. **[Nachts vom 18—19. October].**

Die Pulverwägen, die in die Luft flogen, daß es in ganz Connewitz wie ein Erdbeben bebete, standen gleich hinterm

Dorfe, da wo jetzt die Eisenbahn ist, wenn man nach Probstheide zu gehet.

Am Neunzehnten Morgens [**den 19. October**] dauerte es nicht lange, daß die Franzosen hinaus waren. Die Kanonen wie gesagt, die vor dem Gasthofe standen, hatten sich nicht gerührt, hatten sie stehen lassen und keinen Schuß gethan. Nicht lange, so krachten die Kolbenschläge an unsere Stubenthür, da eben Franzosen mit uns sich stille hielten. Als sie aber die Thüre gesprengt hatten und ihre Bajonette und Gewehre durch die Thüre steckten, fielen die Franzosen Alle auf ihre „**Kniee**" und schrieen „**Pardon!**" Den gaben denn freylich die Oestreicher und nahmen sie Alle gefangen. In unserer Stube ist das geschehen und ich habe es mit angesehen. Auch die Deserteure kamen nun hervor, die sich seit Tagen in alle Winkel verkrochen hatten. Drei Tage lang waren wir ohne Brod gewesen, die Kartoffeln mußten wir zuletzt in Blumenäsch'-Scherben kochen und im bloßen Feuer braten. Ein Glück war das erstaunlich viele Obst und Getreide, das es in diesem Jahre gab. Was hätte sonst werden mögen?" —

Indeß erinnerte ich an die rascher wie Dampfwagenflucht vorüberfliegende Zeit, da es im Dorfe wohl Manches noch zu forschen gäbe, und er beschloß mit Bekräftigung der Nachricht, das Grab an der Straße bei Connewitz belangend:

„In dem Grabe jenseit der alten Pleiße, hinter der hohen Brücke, rechts auf der Straße nach Gautzsch, wohin oft Wallfahrten aus der Stadt angestellt worden sind, können unmöglich Franzosen liegen, da die Oestreicher drüben gestanden haben, denn über dem Flusse drüben hat nicht ein einziger Franzose gestanden. Wie oft habe ich Kränze und Blumen hinlegen lassen auf's Grab, weil ich wußte daß sie aus der Stadt kamen, es zu besehen."

„Meinen alten Vater müssen Sie doch besuchen? Ich bringe Sie zu ihm," nahm beim Hinweggange aus der stattlichen Mühle, der Richter das Wort. Es ist mein Stiefvater zwar, aber kein rechter Vater lieber wie er. Er hat viel erlitten in der Schlacht nnd wird Ihnen erzählen können, daß ich es gerne selber mit höre, so oft ich ihn höre erzählen."

In der That ein grauer, ehrwürdiger, biederer, deutscher,

wackerer Alter, mit schlichtem Haar und heller Miene, ein rechter Gast und Pilgrim hier auf der Erden, der sich nun in seinen alten Tagen, des Richteramts erlediget, das er ehedem in Connewitz mit so viel Kraft als Weisheit führte, und nun in die Hand seines werthen Sohnes gegeben hatte, sich nach seiner besseren Heimath sehnt. Ich fand ihn, seinen Enkel auf den Armen, die Enkelkinder um ihn her spielend. Erfahrung und Vorsicht blickte aus seinem dnrchdringenden Auge, das etwas von dem in sich trug, was er selbst gesehen hatte, und dennoch frey, offen und ruhig verblieben war, still, fest und unverschüchtert. Mir zu erzählen, enthob er sich seiner herzigen Bürden.

„Wohl," begann Graul, wie der biedere Ehrwürdige hieß, „wohl war ich in der Schlacht hier Richter im Ort, aber Wehe, viel Wehe haben wir am Orte erlebt. Ein Wunder von der Gnadenhand Gottes, daß wir bis hieher erhalten sind! Ihm sey die Ehre! — Ich fange von Vorn an, Ihnen zu berichten, was mir zur Stunde etwa beifällt. Wer kann es denn alles erzählen!" —

„Am 28. August **[den 28 August]** kamen die Franzosen, Polen, Sachsen, und belagerten unsern Ort. Da lagen 500 Mann im Bivouak am Spitzacker da wo jetzt die Eisenbahn geht am Wege nach Probstheide; 600 Mann am Kreutze, an der Straße nach Leipzig da wo die Born'ische und Zeitzer zusammenstoßen; unter den Weiden zwischen den Brücken über die Pleiße eben so viel." —

„Am 8. October **[den 8. October]** kamen die Mamelucken, Kaiser Napoleon seine Leibgarde, 1000 Mann ungefähr, wie die Franzosen angaben. Das war aber allemal nicht richtig! Wir brachten und hatten viel Fourage, aber die Ueberzahl wußten wir ja allemal nicht, weil uns allemal viel weniger angesagt worden waren."

„Als die Franzosen nun hier lagen, gehe ich heraus vor's Dorf und kommen 13 bis 14 Mann Russische Cavallerie. Meine Russen halten mich an und nehmen mich mit: „Bis stille Bauer!" Ich mit ihnen bis in die „Probstheider Gasse." Dort schossen sie ins Bivouak, — weg waren sie! — Die oberste Vorpost nach Lössnig hatten sie niedergeschossen." —

Schon acht Tage vorher vor der Schlacht, Sonntag Abends den 10. October **[den 10. October]** kam ein

leichtes Corps Russen mit einer Batterie bis an die Hohe Brücke, schossen drei Mal ab und zogen mit einem erstaunlichen Hurrah wieder aus. Weg waren sie! Alle Bivouaks waren in Allarm und durch Dietzolds Haus, den Gasthof, durch und durch hatten sie geschossen, wo gerade in dem hell erleuchteten Saale mehr als 300 Mann beisammen waren; lauter Officiere, kein Gemeiner gar nicht. Ich war dahin geholt worden, sollte Auskunft geben und „schaffen! schaffen!“ — „'s ist nichts da! was konnte ich Anderes sagen? Auf einmal die Kanonen! Das war ein Schrecken! Ich weiß nicht wie ich von Dietzolds Saale herunter gekommen bin! Alles lief fort und trug sich zur Treppe hinunter. Ueber die Leute ging der Schuß durch die Fenster oben durch, und die gegenüberstehende Wand durch und durch. Marschall Ney war dabei, der Kaiser nicht. Wenn sie tiefer schossen! — Das war des Sonntags Abends, acht Tage vorher vor der Schlacht, vor dem Sonntag der zwischen den Sechszehnten und Achtzehnten innen liegt.

Schon den 10. **[den 10. October]** weil wir die Mammelucken hatten, war der Lefebre auf Kaisers Gute das damals Augustowsky's Gut war, einquartiert und blieb den 11. und 12. da. Den 12. **[den 12. October]** des Abends halb acht Uhr, schickt Lefebre herunter zu mir: „der Bürgermeister sollte zum Obristen kommen.“ Da lagen die Mammelucken, lauter Mammelucken auf der Treppe rechts und links, und ich mitten durch, bis ich hinauf kam.

„Guten Abend Herr Obrist!“ — war's der Kaiser selber. Er frug mich wegen der Pleiße, ob sie durch könnten. —

Bonaparte war Mittelstatur, nicht 70 Zoll hat er gemessen. Ich sah ihn in seinem grünen, und blauen Militairrock. Durch Düffour*) hatte ich ihn früher schon kennen lernen.

Schon etliche Mal hatten mich die Generäle ganz im Vertrauen in den Arm genommen, und offenherzig mit mir gesprochen über die Pleiße. Sie vermutheten wahrscheinlich Schaden und sahen ihre Gefahr. Da war Vorsicht nöthig lie-

---

*) Kauf- und Handelsherr in Leipzig, Besitzer des Düffour'schen Hauses (an der Mündung der Catharinenstraße in den Brühl) in welchem Kaiser Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm nach ihrem siegreichen Einzug in Leipzig abgestiegen sind.

der Herr. Ich habe ihnen aber auch kein Wort mehr geantwortet, als sie mich gefragt haben, und was ich ganz bestimmt wußte.

Als ich in die Stube trat, wo der Kaiser war, saß er und der Lefebre an einem Tisch, darauf sie eine große Karte hatten. Bonaparte ließ mir einen Stuhl bringen und ich mußte mich quervor setzen. Marschall Lefebre mir links, Kaiser Bonaparte rechts, und ich, die Thüre im Rücken. Die Karte ging nicht weiter als Cröbern, Gautzsch, Holzhausen und Reudnitz; ich erinnere mich deß noch ganz deutlich und sehe sie noch vor mir liegen. Der Kaiser frug mich selber. Immer rasch, sprang er öfters auf, ging in der Stube auf und ab, die Hände auf dem Rücken, und dann setzte er sich wieder nieder. Der Kaiser konnte nicht gut deutsch, und schnippte wenn's nicht recht gehn wollte, erstlich mit den Fingern auf, dann schlug er, wenn er stecken blieb, mit der Hand auf den Tisch."

Gewaltig habe ich ihn mit dem Fuße stampfen sehen, daß das ganze Haus erschütterte, als ihm eine Ordonanz, eine wahrscheinlich widerwärtige Nachricht brachte und er Befehl gab.

Er hieß mich Wein trinken — aber ich konnt's nicht 'nunter bringen und schmeckte mir nicht. — Ich hatte zu Hause kein Brod, kein Vieh, gar nichts mehr, und konnte nicht trinken. — Bonaparte sahe sehr ernsthaft aus. Eine freundliche, lächelnde Miene habe ich nie von ihm gesehen, so oft ich ihn gesehen habe; nie nicht.

Sonnabend, der Sechszehnte, **[der 16. October]** war für uns der Fürchterlichste unter den Schlachttagen. Es war bei uns an selbigem Tage die Schlacht stärker als am Achtzehnten. Am Funfzehnten und Sieb'zehnten war hier bei uns Rasttag.

Schon früh 7 Uhr war rundrum um den Ort her das stärkste Kanonen- und Pelotonfeuer. Die Franzosen wollten durch die Oestreicher durch. Am stärksten war die Schlacht, wie sie bei uns war, an der Hohen Brücke. Die hatten die Franzosen fest gemacht und die verpallisadirten Kanonen in die Erde eingegraben. Ich habe das erschreckliche Pelotonfeuer mit angesehen. Ich habe es gesehen, wie die Französischen Offiziere ihre Leute in's Feuer treiben mußten, denn es war zu arg. — Am Kreutze stund eine Batterie, und auf

dem Gottesacker wo sie die Lehmmauer als Schanze benutzt hatten; auch am Dorfe, hinter der Pleiße, ging es hart her. Von den vor dem Gasthofe postirten Kanonen aber, ist kein Gebrauch gemacht worden, die wurden lange nach der Schlacht erst weggeholt, gerade so wie sie von den Franzosen hingestellt worden sind. Die Oestreichischen Pelotonfeuer und Tirailleurs haben an der alten und kleinen Pleiße auf der Abendseite von Connewitz unter den Franzosen furchtbaren Schaden angerichtet.

Wir hatten einen französischen Capitain, Kaufmann, vier Stunden hinter Paris, der sprach deutsch. „„Nun gehe ich dem Tode entgegen!““ rief er, als er von mir in die Schlacht ging. Bald brachten sie ihn wieder getragen, leicht verwundet. Er kam nach Leipzig. Dort blieb er ein halb Jahr und sagte mir hernach beim Glase Wein, wozu er mich einlud: „„Ich danke Gott, daß ich so weggekommen bin. Ich habe meine Frau und vier Kinder zu Hause.““

„Poniatowsky mag wohl auf dem Gute da neben Augustowsky gewesen seyn, wie konnt' ich das wissen, da man stund und blieb, wo man mußte. — Die Plätze und Wege waren ja immer gestopfte voll! — Als ich vor den Kaiser gebracht wurde, konnten wir kaum durch, durch's Gedränge der vielen Soldaten, wie konnt' ich da wissen was im nächsten Hause geschah?

Am 16. Abends **[den 16. October]** als auf Limburger's sonst Hillig's Gute die Scheunen und Ställe aus Verwahrlosung niederbrannten, weil das Haus der Gefahr ausgesetzt war, ließ Poniatowsky einen Stuhl und Tisch in den Hof setzen und schrieb beim Feuer — im Hofe. — Auch noch am 17. **[den 17. October]** war er da. Eben unter dem Feuer brachen die Franzosen in die Kirche und wollten sie plündern. Da lief ich hin zum Fürsten Poniatowsky, und bat, daß es nicht geschehen möchte.

„„Tout même!““ sagte er, „Thun's meine Leute nicht, thun's Andere! Es geht nicht anders! 's ist Krieg!““

Das mißfiel mir von dem Manne, und weil der General Brontowsky gleich neben an lag, so klagte ich es dem.

„„Nein! Die Gotteshäuser wollen wir nicht

ruiniren —"" sagte der brave Herr, „„deßwegen sind wir nicht hier!"" Und auf der Stelle gab er Befehl und Sauvegarde mit, daß die Kirche nicht weiter durfte geplündert werden.

Sonntags den 17. **[den 17. October]** war Ruhe, aber an eine Kirche war nicht zu denken. Alles Getraide, was wir noch hatten, mußte hinaus in die Bivouaks. Das Jahr war sehr fruchtbar und wir hatten viel Getraide. Es blieb aber in keiner Scheune nichts, sondern wurde Alles verwüstet. Wäre es mäßig hergegangen, so hätten wir Alle genug gehabt, und so — hatten wir nichts." —

„O lieber Vater! bekräftigte hierbei der Ortsrichter, und ihm stimmten noch mehrere Zeugen nachdrücklich bei: „Noch zwei Mal mehr Leute, noch eine zwei Mal stärkere Armee, als die ganze große französische Armee es war, hätte verproviantirt werden können, wäre nur Ordnung gewesen. Aber diese Leute verdarben ja Alles, von diesen Menschen wurde ja Alles verwüstet! —"

„Da ist es schon richtig, fügte ich hinzu, was mir ein Groß-Städtelner sprüchwörtlich versicherte: „„Es ward veracht' und nicht betracht'!"" Aber hören wir den lieben Vater nur weiter;" und dieser nahm wieder das Wort:

„Am 18. October **[den 18. October]** Montags früh, fing die Schlacht wieder an, wie am Sonnabend, und die Kanonen donnerten an dem Tag egal so, wie am Sonnabend **[den 16. October]**. Dieß Donnern der Kanonen war bei uns so stark, daß man sein eigen Wort nicht hören und kein Wort reden konnte noch verstand. Kein Mühlenräderwerk war so arg und bei weitem ihm nicht zu vergleichen. [Dieß wie Erdbeben den Erdboden erschütternde Stampfen, Dreschen und Donnern der Kanonen, übertäubete alle fünf Sinne, und diese Betäubung, welche die Menschen lautlos machte, als wären sie eine bloße Erscheinung, ließ bei der sich bewegenden und wogenden Menge leicht einsehen, daß eben sie in der Schlacht, auch die Unbeherzten und Feigen stehen macht und den Anschein von Muth giebt. Auch kommt bei der unabsehbar hin und herwogenden Menschenmenge in Betracht, daß in der That nicht jede Kugel trifft.] *)

---

*) Siehe S. 10. Anm.

„Die Franzosen hatten Connewitz. So stark die Kanonade war, so hatte sie doch eine andere Richtung, als gerade auf unsere Häuser. Sehr wenig Kugeln flogen herein. Allein nur das Augustowsky'sche Haus ward zerschossen und brannte nieder. Ich blieb in meiner Stube und mein Stiefsohn bei mir, bis wir durch die Umstände, aus Angst und Vorwitz, noch selbiges Abends auseinander kamen."

„Da verlangte man einen Bothen nach der Schnupftabaksmühle, der Quandt'schen Tabaksmühle, der Windmühle hinter dem Thonberge von Probstheide beim Marienbrunnen an dem Wege der von Connewitz dahin führt. Alle Leute im Dorfe waren fort, auch mein Sohn nicht mehr da. So mußte ich selber den Bothen machen, hinter der Linie weg, denn von Connewitz bis Probstheide standen an die 50,000 Mann."

Den 18. **[den 18. October]** Abends 9 Uhr war es, als wir ziemlich nahe an sie hinankamen. Der Kaiser stund mit der Generalität dort. Eben hatten sie die Mühlflügel heruntergerissen und verbrannten sie, sammt der zertrümmerten Mühle im Bivouak, ein 40 bis 60 Schritt weiter von der Stelle abwärts, da die Mühle gestanden hat. Gassenlang brannte das Feuer, denn es war kalt, und 4—5000 Mann zunächst, hielten dort ihre Mahlzeit. Auch ich erhielt ein groß' Stück Fleisch, das man gleich heiß aus dem Topfe sammt der schönen Fleischbrühe, die natürlich herabtroff und umkam, zu sich fassen mußte; auch Brod und ein Gläsel Schnaps. Der Kaiser stund über den Brunnen drüben am Feuer und ich stund ihm ziemlich nahe. Da er mich gewahr wurde, warf er mir einen Blick zu, als wenn er mir durch's Leben wollte." —

Der ehrwürdige Alte sprach diese letzten Worte mit Affect und leiblicher Zusammenraffung, und fügte hinzu: „Den Blick vergesse ich in meinem Leben nicht!" —

„Da stund ich, und wie er mich gesehen hatte, war er weg. Beinahe zwei Stunden dauerte es, so war er wieder da und sahe mich auch wieder. Ich erhielt wieder Essen. Und nachdem ich recht ordentlich zugelangt und mich gesättigt hatte, denn bis diesen Abend, drei Tage lang, hatte ich keinen Bissen Brod gegessen, waren zwei Franzosen beordert worden, den „Bothen" nach Hause zu schaffen. Sie traten daher mit den Worten zu mir hin: „Burgemeister! nach Hause!" und ich erhielt also diese

Beiden zur Sauvegarde nach Hause. Ich sagte ihnen aber daß ich nicht nach Hause wollte, sondern in die Stadt, wo ich sicherer wäre. Daher transportirten sie mich dorthin, wohin ich wollte."

Also ließ ich Bonaparten und das Gassen lange Feuer der Quandt'schen Windmühle hinter mir. Es war am 19. Morgens **[den 19. October]** früh drei Uhr.

Die brennenden Dörfer und Bivouakfeuer leuchteten fürchterlich durch die stockfinstere Nacht. Und doch, versichere ich, — ich habe in meinem ganzen Leben je keine so erstaunliche Gluth von Feuer gesehen, als im Jahre 1780, da die Stadt Gera brannte. Drei Tage und drei Nächte sahe man die volle Gluth am Himmel stehen, und Niemand begriff woher diese große Gluth gekommen war.*) Indeß leuchteten die Feuer rings um-

---

*) Da Graul nicht wußte, daß Gera meine Geburtsstadt ist, sofern er durch diesen Umstand hätte gerade daran erinnert werden können, so scheint mir diese seine auffallende Reminiscenz um so wichtiger, und für die werthe Stadt Leipzig und das nördliche Deutschland zu denkwürdig, als die Summe der Relationen, welche ich von vielen, auch längst entschlafenen Augenzeugen, von jenem erstaunlichen Brande, von Zeit zu Zeit erhalten habe, der Vergessenheit überlassen zu können. Dasselbe, was mir jener biedere Alte in Connewitz von ihm gesagt hat, ist mir allenthalben, in meiner Vaterstadt Gera allgemein, und andern Orts öfters erzählt worden; ja sogar in Rostock am Ufer der Ostsee, von ehrwürdigen wahrhaftigen Leuten, welche, so unwahrscheinlich oder übertrieben es klingen mag, mir ernstlich versicherten: „Die Gluth vom Feuer im Brande zu Gera ist so stark gewesen, daß sie den ganzen Himmel eingenommen, und man an der Ostseeküste zu Rostock und Stettin, die entsetzliche Gluth am Himmel gesehen hat. Die Luftspiegelungen des Herbstäthers und die langanhaltenden bis spät in die schwarze Nacht sich verlaufenden feuerfarbenen Morgen und Abendröthen des heiteren Septemberhimmels, dürften hierbei wohl nicht ohne Mitwirkung gewesen und vielleicht zu wenig unterschieden worden seyn. Doch kann ja sehr wohl bei jenem Brande, eine der „Fata Morgana," jenen Luftspiegelungen ähnliche Erscheinung statt gefunden haben, welche vom heißen Afrika herüber, das Bild seiner olivengrünen Goldorangenküsten, bis Calabrien und Sardinien, über das ganze große mittelländische Meer herüberträgt Ueberdieß kommt in Betrachtung, daß der Brand von Gera, des Jahres 1780, in ganz Deutschland ungemeine Sensation gemacht hat und als ein erschütterndes Zeichen der Zeit, wie eine Feuersäule den nachmaligen Revolutions- und Kriegesschrecken, vor ihnen glühend vorausging und sie ahndungsgrauend eröffnete.

her schrecklich genug, und so ging es unter jener Bedeckung durch eine Menge von Posten, Regimentern, Wagen, Kanonen und Bivouaks, bis ich, noch ein Stück Fleisch in der Tasche, zum alten Cuno in die Stadt kam. Als mich meine Sauvegarde dort verließ, wollte ich ihr was geben, sie nahm aber nichts an. Es waren wahrscheinlich Elsasser, denn sie sprachen deutsch; hatten's ja auch wohl thun müssen! Ohne sie aber wäre ich nimmermehr hindurchgekommen." —

„Am 19. Morgens **[den 19. October]** haben die Oestreicher, Connewitz Schritt vor Schritt genommen. Es ging aber sehr langsam. Die Franzosen und Oestreicher beide waren völlig erschöpft. Die Franzosen flüchteten oft auch den Alliirten entgegen, — und die ließen sie durch. Erst gegen zehn, elf Uhr, wurden die Polen in die Stadt zurückgeworfen."

„Oh! Der Krieg ist ein grausam schweres, schreckliches Unglück!" Und wo ein nicht besserer Geist und kein edlerer Grund, als der des militairischen Gehorsams und mechanischer handwerksmäßiger Todtschlägerei, im Kriegsheer Einen wie Alle und Alle wie Einen beseelen, da freylich, werden auch unsere eigenen Freunde, unsere Feinde. Ich kann hiervon leider! einige traurige Exempel erzählen:

„In meinem Keller hielten sich vier Stunden lang fünf Leute von den Franzosen die fortwährend aus dem Keller feuerten und ihre Munition verschossen. Als die Oestreicher sie pardonnirten, regalirten sie sie mit Fußtritten und plünderten sie aus. Ich bat für sie, und hieß: „Ein französischer Hund! Eine Canaille!" Ob ich ihnen gleich einwendete, „der Soldat müsse seine Schuldigkeit thun, und sie wären ja Sieger!" —

Weit übeler und empörend ging mir's aber hernach mit den Preußen — Sie ergriffen mich und hielten mich, ich weiß nicht warum, für einen französischen Spion. Ob ich nun gleich gar nicht darnach aussah und mir diese übereilte Andichtung einer Schuld, zu welcher ich so wenig Geschick habe als Einer in der Welt immer nur haben kann, mir höchst auffällig und unbegreiflich vorkam, und ich meine Unschuld, der Wahrheit gemäß bewies und betheuerte; — half doch Alles nichts! — Der preußische Kapitain wollte mich hauen, und

bald machte die ganze Compagnie gegen mich Front und Mann vor Mann haben mich angespieen!“ —

Der Alte schwieg und sah zur Erde nieder, und mich dann mit jenem Blicke an, der mehr spricht als die Zunge sprechen kann. Keine Thräne im Auge; sie waren versiegt. Ich strich ihm die bleichen Wangen und tröstete:

„Oh! Lieber! Das haben die bösen Menschen ja unserm Gott und Heiland auch gethan!“ Oh daß auch brave Leute sich mit Uebelthat beflecken! Wüßten wir nicht Möckern, York und Blücher und ihren König und sonst was brave Preußen sind, wir würden irre! Gott behüte und bewahre seine Deutschen, soweit Deutschland reicht und Deutsche Zunge klingt! — Gewiß, es ist ein wahres Wort: „Gott hat uns Deutschen und namentlich den Preußen, Sieg und Freyheit nicht darum wiedergegeben, den Uebermüthigen es nachzuthun, welche die gerechte Hand Gottes weltkundig, bei unserm Leben, vor unsern Augen, und allen Sinnen vernehmlich, Tauben und Blinden verständlich, handgreiflich und sichtbar gestraft hat.“

„Ja, rief der liebe Alte, Gott bewahre uns vor Krieg und Kriegesschrecken! Ach es ist traurig, wie es im Kriege von Freund und Feind hergehet.“

„In den letzten Tagen sollte ich einmal 900 Mann, sage neunhundert Franzosen alleine beköstigen! — und doch war nicht Brod da. Tage lang hatte ich keinen Bissen zu sehen gekriegt; alles unser Vieh war nach Leipzig geschafft; 700 Stück Schaafe stunden auf der Wiese hinter Reichels Garten (!) Aber das Militair nahm Alles weg. Und was wiederkam, das hatte von der Unordnung und dem verdorbenen Futter, die Löserdörre, fiel zusammen, und war in dreien Tagen todt. — Die Noth läßt sich nicht beschreiben. 20,000 Thaler langen nicht für den Verlust von Connewitz; an 12,000 Thaler muß ich den meinigen allein anschlagen.“

Indem er mir nun die ungemessene Barbarei und vandalische Zertrümmerungswuth der Franzosen beim Plündern schilderte, wie sie allenthalben, im wahren Licht und in gemilderten Farben, längst geschildert worden sind und es noch werden, fügte er dem noch hinzu: „Trieben es denn die Oestreichischen Nachzügler im Verhältniß viel anders? Und wendeten uns

doch noch vor: „„Euere Sachsen haben es bei uns auch nicht besser gemacht!““

„O ja,“ rief der Richter, „der Krieg bringt Alle in gleiche Verdammniß! Und demüthig seyn, nach errungenem Sieg, das ist allerdings eine göttliche Tugend.“

Jetzt reichte ich zum Abschied dem Ehrfurcht gebietenden Alten nach Deutscher Art meine Rechte, und seinem Sohne vom Herzen die ehrliche Hand, und schied mit Bewegung. —

Indeß stund der volle Mond am Himmel leibhaftig. Unter ihm die schwüle Gewitterwolke. Durch sie hin der zuckende Blitz. — Noch einmal, nachdem ich ihn in seiner, einer kleinen Basley ähnlichen Oberförsterei des romantischen

Kuhthurm,

welcher eine gute Viertelstunde von jener berühmten Kleinfunkenburgbrücke der Stadt, auf der Straße nach Frankfurt am Main gegen Lindenau hin gelegen ist, so oft nicht gefunden hatte, suchte ich wie ich möchte den Oberförster der städtischen Holzung und hiesigen Reviere sprechen. Denn mir däuchte, daß so Manches von ihm zu erfahren wäre, was über die Oertlichkeiten der Wahlstätten des Schlachtfelds und über die Vorgänge und Begegnisse der Schlacht selbst, müsse Aufschluß geben können. Aber nach vielen Malen, da ich vergeblich ging, vergütete mir auch für dieses Mal, den Mangel zu hoffender Nachrichten, die Mutter Natur, — Der Mondscheinweg durch die Wiesen und Wälder, die Einsamkeit des düstern Hayns, die späte noch duftende Blüthe weitschattiger Linden, das ferne Rauschen der weißen Elsterwehre, das spöttische Pfeifen der Amsel, der sanftere Ton der Pyrole, der Drossel Gesang, das still süße Geflüster helläugiger Rothkehlchen, das lustige Zirpen der Heimchen im Gras, und hie und da noch jenes Licht sprühende Käferchen wie ein stiebender Funke und fliegendes Sternchen. —

Im Mondscheindämmer des ruhenden Waldes, hatte ich schon einige Mal eine dunkele Gestalt durchs lichte Gebüsch sich bewegen sehen, als sie mit leuchtendem Antlitz jetzt zu mir herantrat und mich ansprach: „In der Irre? In der Irre im Wald? Der Weg geht dort in die Stadt!“

„Ich danke!“ entgegnete ich. „Leicht kann man hier irre gehen und ich möchte Niemand so spät hier im Walde wissen! Wer hier die Wege und Stege nicht kennt, der wird sich bei der Nacht wohl schwerlich da hinausfinden. Heute aber ist es zu schön und die Nacht wie am Tage, so helle daß man wahrhaftig hier schreiben und lesen kann — und denn sind mir auch die Wege bekannt!“

Zugleich brachte ich einen Abriß der vortrefflichen topographischen Karte des Major Aster vor und zeigte genau die Richtung die ich vom Kuhthurm wieder herüber, über Schleußig genommen hatte, und nun den Flüssen, Kanälen und Bächen entlang ging.

„Es ist wahr“ (fügte ich hinzu) wenn man den ganzen Leipziger Wald dem rechten Ufer der Elster entlang, vom stolzen Schlosse zu Knauthayn, und dem Elsterfloßgraben bei Gautzsch, der zwischen Connewitz und Zschocher in die Pleisse mündet, von der kreutzritterlichen Lauer und der Groß-Zschocherschen Schöne, bis zur Königseiche in der Bürgeraue, bis Möckern, Wahren, Stahmeln und Ehrenberg, der mit Waldung und Wiesen eigenthümlich abwechselnden Landschaft nach geht; so wird man unwillkührlich an die ritterliche Vorzeit erinnert und für sie gestimmt, in welcher ohne Zweifel der Elster entlang Ortschaften und Burgen befestigt worden sind, die selbst der Stadt Leipzig ihren Ursprung gegeben haben. Man höre nur: „Die Lauer, die Schöne, die Nonne, die Rödel, das Ritterspürchen, die Schwarze Lache, die Heiligen Brücke, der Kuhthurm und das Kuhburger Wasser, die große und kleine Funkenburg, die Pleißenburg, die Burgaue oder Bürgeraue, und Burghausen jenseit der Straße nach Merseburg!“ —

„Schon die Lauer, entgegnete die überraschende Erscheinung, deutet mit ihrem Namen auf ihren ritterlichen Ursprung. Jetzt aber in unserm poetisch durchbildeten Zeitalter mag man sie eben so gern mit dem von Petrarka und Schiller gefeyerten Namen ihrer Laura nennen. Wäre sie eine Heilige, man müßte sich wundern, daß man da hinten noch an eine Sanct Laura Kapelle nicht gedacht hat, welche der romantischen Kapelle von Seegeritz und der Sanct Thekla Kirche entspräche.

Das Holz durch welches wir so eben hindurch sind, heißt die Nonne, ein mittelalterlicher Name genug! Es ist das Ritterspürchen in welchem wir jetzt stehen. Der Name für dieses kleine Hölzchen wenn er vielleicht seltener gebraucht wird, kommt noch in den Contracten der Besitzer desselben vor. Die Heilige Brücke scheint aus der kreuzritterlichen Zeit der Sachsen wider die Wenden zu stammen. Die Rödel ist der natürliche Kanal hinter uns, welcher die Pleiße mit der Elster verbindet. Die Schwarze Lache der Bach, der hier im Ritterspürchen entspringt, im heißen Sommer vertrocknet, bei vollem Wasser aber nicht unbedeutend, in zweien Armen in die Elster und Pleiße mündet.

Ob die große und kleine Funkenburg ehedem nicht vielmehr Unkenburg hieß, welche gleichwie Stünz, Anger, Krottendorf, die vielleicht erst scherzhaft so genannte Froschburg in Reudnitz, und die alte Funkenburg seitwärts dem Thonberg, von dem wasserreichen und fruchtbaren ehemals sumpfigen Boden zeugen, wo man ehedem mag Unkenrufen haben wahrgenommen, wie es jetzt noch in den Klein Zschocherschen Teichen gehört wird; das läßt sich zwar nicht behaupten, scheint aber sehr wahrscheinlich."

Jetzt lag der Kuhthurm mit seinen friedlichen Umgebungen vor uns, im lieblichsten Glanze des Mondlichts und spiegelte sich mit dem mächtigen Geweihe seines Forsthausgiebels in den klaren Wellen der sanftrauschenden Elster. Durch die sanfte Luft girrete stille nur ein vorübereilendes Rebhuhn, oder rief Wachtelruf mit müder Stimme zur süßen Ruh. Lange und ohne Wort betrachteten wir den herzstillenden Anblick, bis ich gegen meine unerwartete Begleitung leise hinsprach:

„Die großen schönen Wiesen scheinen die weidenden Heerden zu verlangen, die vielleicht ehedem hier lagerten und dem Thurm seinen schweizerisch ländlichen Namen gab."

Sonderbar freylich erzählt man, entgegnete sie, soll der Kuhthurm früherhin Guck- oder Kuckthurm genannt worden seyn, und wenn auch nicht vor Alters eine kleine Burg da gestanden haben mag, so doch gewiß eine Warte oder Wachthurm, der späterhin unter andern dazu gedient habe, die ankommenden oder von Leipzig ausgezogenen Nürnberger Kaufleute, welche über Naumburg ihren Weg nahmen,

auf der Landstraße zu beobachten, denn diese zog sich ehedem bis Lindenau, in großen Schlangenlinien stundenlang aus der Stadt hin. Noch nennt man nach der Burg, die nach der Meinung des Thurms, vielleicht auch erst dort hat erbauet werden sollen, das Kuhburger Wasser, aus Mißverstand oder aus Bequemlichkeit der Mundart zuweilen auch das Koburger Wasser, nämlich den hinter dem Kuhthurm vorübergehenden Elsterwasserarm aus der Luppe in die Luppe.

Unter allen den Burgen und Bergen an der Saale, Elster, Pleiße und Mulde, bis an die Elbe hinunter*) scheint die Pleißenburg drinnen in der Stadt, die sich in der Folge um sie her bauete, je und je eine der mächtigsten Burgen gewesen zu seyn, vielleicht schon nach Magdeburg, einst die Residenz des Deutschen Kaisers, und nach Merseburg die mächtigste. Auch mag wohl ehedem die Bürgeraue der Stadt Leipzig, Burg-gau, Burg-hau, oder Burg-aue geheißen haben; so wie auch das Burghausen, jenseit der Straße nach Merseburg, damit einen sehr klaren Zusammenhang zu haben scheint." —

Indeß waren wir über die Heilige Brücke herübergekommen und überschaueten hier die vielen Arme und Wasser der Elster und Pleiße. —

„Das sind ja eine Menge von Elsterarmen die hier die chaussirte Allee nach Lindenau durchschneiden! Wer weiß da wohl den Unterschied, den selbst die besten topographischen Karten nur spärlich nachweisen?"

„Gleich hinter der Heiligen Brücke gegen Plagwitz, unterrichtete mich meine Begleitung, breitet die Elster ihre beiden

---

*) Burgk, Saalburg, Rudelsburg, Camburg, Dornburg, Naumburg, mit Freyburg an der Mündung der Unstrut in die Saale, die Schömburg, die Moritzburgen in Weissenfels und in Halle, Merseburg und Bernburg, an der Saale. An der Elbe, die Magdeburg, um welche sich einst des Kaisers Stadt erbauete. An der weißen Elster und in ihren nächsten Umgebungen: Ronneburg, Haynsburg, die Moritzburg in Zeitz und Horburg an der Luppe. Altenburg zunächst der Pleiße, mit Frohburg an der Wyhre, und die Pleißenburg. Waldenburg, Wolkenburg, Rochsburg, Wechselburg und Eilenburg an der Mulde u. s. w. Der Berge, als Landsberg, Ehrenberg, Dürrenberg, u. a. m. nicht zu gedenken.

Arme gegen die Stadt und Lindenau und weiter gegen das Rosenthal und das verschlossene Holz hin. Von diesen beiden Armen bleibt dem Rechten der lautere Elstername, der Name der weißen Elster, und behauptet sich als der Hauptstrom, welcher bis in die Stadt und bis ans Ende des Rosenthals mehrere natürliche Kanäle und Ableitewässer aus der Pleiße aufnimmt. Die weiße Elster fließt denn auf der Abendseite an den Gärten der Stadt vorüber, auch dort wo in ihr Poniatowsky ertrank. Sie wird an den Eingangsbrücken aus der Stadt in's Rosenthal von der Pleiße berührt, und nimmt sie, nachdem die Pleiße auf der Morgenseite des Rosenthals, bei Pfaffendorf die Parthe, und sie selbst (die Elster) auf der Abendseite des Rosenthals, mehrere Ableitewasser und Verbindungskanäle aus ihr selbst, in sich aufgenommen hat, unmittelbar hinter dem Rosenthale auf. —

Der linke Elsterarm dagegen, welcher die Luppe genannt wird und von der Heiligen Brücke westwärts, sich nach Lindenau wendet, breitet sich wiederum unmittelbar an der Lindenauer Mühle (an den Kammbrücken der Mühle) in zwei Arme, davon der linke die Luppe bleibt, welche indeß dort auch die Elster genannt wird, die Südseite der Bürgeraue begrenzt, und sich mit dem Hauptstrom der Elster nicht wieder vereinigt, sondern jenseit Horburg, unterhalb Scopau, Collenbey und Liebenau (Luppenau) nachdem sie den Pegau-Lützener Elsterfloßgraben kurz vorher in sich aufgenommen, in der Saale mündet.

Der rechte Arm aber, welcher das Kuhburger Wasser seit Alters genannt wird, durchschneidet hinter dem Kuhthurm die Chaussee unter der Asmus-Brücke, welche sowohl wie die Kleinfunkenburgbrücke in der Schlacht gesprengt worden ist. Dieß Kuhburger Wasser schließt mit der Luppe das verschlossene Holz ein, und fällt nachdem es ostwärts mit der Elster sich wiedervereinigt, westwärts, Möckern gegenüber, dicht hinter dem Möckernschen Bauernholz wieder in die Luppe.

Die Namen der Flüsse und ihrer seit der Schlacht bisweilen sogar veränderten Arme, werden von den Unkundigen natürlicher Weise leicht verwechselt, nicht selten sogar in der Stadt die

Pleiße mit der Elster. Auch werden zuweilen die kleinen Wiesenbäche, nicht leicht wohl der starke Elsterarm, welcher zwischen der großen Funkenburg und der Raths-Ziegelei die Chaussee durchschneidet, von Unkundigen, das Kuhburger Wasser genannt. Es enthält dort die Chaussee eine solide steinerne Brücke, welche, sowohl wie die steinernen Wiesenbäche- oder Chausseegraben-Brücken, in der Schlacht nicht gesprengt worden ist. Ich weiß das gewiß, und habe es mit angesehen wie in der Schlacht die Flucht der Franzosen hier über die Wiesen ging, von der Stadt aus nach Lindenau, der Chaussee entlang, hier über die Wiesen so breit sie liegen, aus Rudolphs, Reichels, Reichenbachs Garten durch die Elster herüber, von der engen Chaussee heruntergedrängt, da auch die Lindenauer Brücke daniedergebrannt, die Kleinfunkenburgbrücke sowohl wie die Asmusbrücke gesprengt waren. Kaum war der Steg den sie in Lindenau schlugen eine Brücke zu nennen für die Noth, und eine Kammbrücke, wie die in der Lindenauer Mühle was ist sie, für eine in die Flucht geschlagene Armee? — Napoleons große Armee?

Er sprachs, und noch konnt ich nicht fragen, woher und wohin? so sah ich mich allein, und meine so werthe seltene Begleitung verschwunden. Doch war mir, als hätte ich sie irgendwo, ja damals gesehen, als ich durch die Aue, von der Königs-Eiche gen Ehrenberg kam. —

Während der Schlacht war ich Förster in Connewitz, begegnete mir andern Tags der Oberförster, und wohnte auf der Försterey dort, eben da wo sie jetzt steht, überhäuft von einer Menge Leute, denen ich allen helfen sollte. Ich gab mir viel Mühe, den Herrschaften, die insbesondere auf dem Augustowskyschen Gute Quartier hatten oder Einkehr nahmen, nahe zu kommen, um ihnen behülflich zu seyn, hatte aber das Glück nicht. So nahe dies jetzt Kaiser'sche Gut auch der Försterey lag, so war es doch so dick und dicht von den Franzosen besetzt, daß durchaus Niemand hinzukommen konnte, und was in andern Häusern vorging, das wußte man nicht.

Ueberdieß waren die Mammelucken, des Kaisers Leibwache, und die Elsasser und Bergter im Orte.

Allerdings ist es wahr und ich habe das selbst gesehen, daß die Franzosen in Connewitz von ihren eigenen Officieren in's

Feuer getrieben wurden, so gänzlich verzagt und muthlos waren sie geworden, so vollkommen entmuthigt."

Es ist schade, nahm ich das Wort, daß wir von den Zeugen der Schlacht selbst, hier an Ort und Stelle, nicht mehr in Erkundigung bringen können und sie, wie Sie mir sagen, verstorben sind. In der ansehnlichen Waldung welche vom Forsthaus in Connewitz bis zum Forsthaus in der Bürgeraue sich hin erstreckt, ist die Oberforstey zum Kuhthurm die richtige Mitte. Es ließ sich erwarten, daß man hier wohl einiges nicht Unwichtiges von der Schlacht sowohl als von der Flucht der großen Armee hätte wissen müssen. Ich muß denn wohl schon noch einmal nach „Napoleon am Kuhthurm" wegen der von ihm in's Publicum ausgegangenen hellfarbigen Kupfer und Bilder fragen, ob sie ganz so wahr sind und ob Sie vielleicht darum wissen?„

„Napoleon," erhielt ich zur Nachricht, „dieß weiß ich von meinem Schwiegervater, meinem Vorgänger im Amt, welcher zur Zeit der Schlacht Oberförster in dieser seiner Amtswohnung auf dem Kuhthurm wohnte, ist für seine Person auf dem Wege nach Lindenau nicht von den Kosaken verfolgt worden, sondern ich habe meinen Schwiegervater öfters sagen hören: „Die Kosaken sind an den Kuhthurm und an das Kuhburger Wasser gekommen, als er längst schon in Lindenau in der Mühle war."

„Dort hat mir der Vater des gegenwärtigen Mühlenguts-besitzer selbst öfters erzählt, wie Napoleon in der Lindenauer Mühle mit dem Augereau Kriegsrath gehalten habe, in der Oberstube,*) während König Mürat in der Unterstube**)

---

*) Dort findet sich jetzt „der Abschied Napoleons aus der Mühle von Lindenau," welchen der Sohn des Müllers, nach der so häufigen Erzählung seines Vaters, sorgfältig und treu hat malen und in Gold einfassen lassen, obenauf Napoleons Adler. Der Tisch aber ist mit den Meubeln der Oberstube geplündert und nur der Stuhl durch einen guten Gedanken des Müllers gerettet worden.

**) Im Wohnhaus des Mühlenguts, das dem Gasthofe gegenübergelegene erste massive Haus, gleich links wenn man aus der Stadt und über die Brücke kommt, die vorderste Eckstube des ersten Stocks, da man die Aussicht nach der Stadt hat, auf den Fluß und die Brücken und auf die ganze Lindenauer Passage. —

auf dem Kanapee gelegen und geschlafen habe, da er von den Anstrengungen der Schlacht gänzlich erschöpft gewesen sey.“*)

Freylich von Connewitz, und von da wo ich stand, kann ich Ihnen nicht viel sagen. — Man mußte eben stehen bleiben wo man stand vor dem Gedränge der Massen, oder der drohenden Gefahr, oder der Eindringlichkeit der Jammernden, Geflüchteten und Hülfesuchenden. Glücklich, Connewitz verlassen zu können, zog ich mich mit so Vielen je eher je lieber nach der Stadt zurück, auf den Brand, das Stadtvorwerk, wo ich den Unglücklichen und Verstümmelten den möglichsten Beistand geleistet habe. Und dann bin ich noch kaum in die Stadt zu meiner Frau und meinen Kindern entkommen.“

„Sie haben sichere und gute Nachrichten, von dem alten ehrwürdigen Graul, dem Ortsrichter in Connewitz während der Schlacht, beschloß bekräftigend hiermit der Oberförster, und was der ihnen gesagt hat, das ist wahr, treu, zuverlässig. Das will ich bezeugen.“

„Deutsch,“ — bekräftigte ich. Christlich noch überdieß was besser als „Deutsch!“ Ich dankte für die gute Nachricht und dies kräftige Zeugniß, und eilte von dannen.

Lößnig.

„Schon wieder ein Tag, ein voller Tag dahin, — und heute fast wenig vernommen!“ sprach ich mir vor. „Ist denn in Lößnig nichts zu erfahren? Weiß man dort denn weiter nichts mehr, als was man wohl allenthalben schon weiß? Daß am Tage der Schlacht vom Achtzehnten [den 18. October] es übel da her ging? von Lößnig und Dölitz herauf, zwischen den Lößniger Teichen und Dösen, gegen Meysdorf und Probstheide eine der Hauptschlachtpositionen des schrecklichen Gerichtstags beider schlagenden Mächte hinanlief, die freylich die Franzosen nicht lange behaupteten? Weiß man an Ort und Stelle nicht mehr und kaum noch, daß die Polen, die es schon viele Tage vorher und am Sechszehnten [den

---

*) „Wird nicht viel geschlafen haben!“ — „Hat er doch noch mit uns Mädchens gescherzt!“ erinnerte hierbei die hinterlassene Müllerin Wittwe.

16. October] besonders scharf besetzt hatten, um die Oestreicher an ihrem Uebergange über die Pleiße zu hindern, endlich mit Bajonetten aus Lößnig geworfen wurden, nachdem die Lößniger Mühle (am 16.) in Brand gerathen und durch die Kanonen der Oestreicher über die Pleiße herüber, des Gutsbesitzers Wohnhaus (am 18. Nachmittags) niedergeschossen worden war? Und daß von den Polen, des Tages Lößnig wie oft behauptet, von den Oestreichern wieder verloren und wieder erobert worden war?" — Fast war das Gedächtniß der Schrecken, welche man selbst nicht gerade erlebt hatte, an Ort und Stelle erloschen. „Im Dorfe ist Alles noch jung! Es ist Friede! Es ist Sommer! Es ist Aerndte! Auf Arbeit der Handarbeiter!" sprach ich für mich hin. „Bei Richter und Gemeindeglieder, ist nichts zu erforschen! Nur allenfalls die Nachricht: „„Uns hat als die Kinder und Knaben Alles betroffen, was Dölitz betroffen hat. Niemand von uns hat die Schlacht hier an Ort und Stelle ausgehalten! Wir Alle sind zur rechten Zeit geflüchtet, mit unsern Aeltern, Nachbaren und Verwandten! Die Mehrsten unter uns werden die Schlacht nicht gesehen haben."" —

Connewitz, Lößnig, Dölitz, reihen sich wie eine Gartenstadt an einander, in reinlichen städtischen Häusern von Weinlaub umkränzt und von allerlei zierlichen Pflanzen umrankt und umwunden, fruchtbeladen wie das Gartenland einer Altenburger Dorfschaft und liebreizend wie eine Villa in der Sächsischen Schweiz, lag Lößnig in glücklicher Mitte seiner Aerndte ergiebigen Umgebungen. Fast wollte es dort ungelegen scheinen, an die Schrecken der Schlacht zu erinnern. Schien mir doch hier Gottes Güte, — die beim Anblick so reicher Aerndten, als rings umher schon in die Scheuern eingesammelt wurden, jedes dankbare Herz mit Wonne und Freude erfüllt, auch dann erfüllt, wenn es zwar nichts als sich, aber Gott und das süße Leben und die frohe Hoffnung und somit Alles in Allem hat, während der Geizhals und Wucherer in der Fülle seines Reichthums sich ängstet, ärgert und darbt, — persönlich herniedersteigen zu wollen, sich mit frischer Kraft und neuen Erweisungen ihrer Allmacht zu bewähren. Auch ich schlug mir für heute Krieg und Schlacht aus meinem Sinn. „Auch ich will sie heute vergessen, rief ich frohlockend, indem ich aus des frommen Sängers göttlichem Lied:

„Ich singe Dir mit Herz und Mund,
Herr meines Herzens Lust!“

durch lachende Felder und süßduftende Raine laut vor mich hinsang:

Wer schenkt uns Leben und Geblüt?
Aus wessen milder Hand
Kommt uns der edle, goldne Fried
In unserm Vaterland?

Mir wollte das Lied nicht aus dem Sinn, so daß ich in die Stadt zurück jubelnd, von Anfang bis zu Ende mir es viele Mal vorsang. Der Sommersonnenglanz der sanftesten Abendröthe leuchtete mir nach.

Dölitz.

Mit Lößnig fast nur ein und dieselbe Ortschaft, und wenn man das Ganze überschauet, ein und derselben Lage, ein und desselben Schicksals in der Völkerschlacht, war Dölitz jedoch der Macht des Angriffs bei weitem mehr ausgesetzt, und litt vom Dreizehnten bis Achtzehnten ununterbrochen. Hier erzwangen die Oestreicher den Uebergang über die Pleiße. Hier wurde der General Meerveldt zum Gefangenen gemacht, nachdem ihm, bereits über, das Pferd unter dem Leibe niedergeschossen worden war. Noch gab es hier einige Zeugen, die mir, im traulichen Kreis um mich hergelagert erzählten, indem zuerst der Eine begann:

„Acht Tage lang war man hier bei uns seines Lebens nicht sicher, obwohl das Militair die Bauern überall durchließ, wer etwa retirirte. Meine Frau mit den Kindern war mit dem mehrsten Theile im Dorfe nach Städteln geflüchtet. Ich selbst war bald hier, bald dort, bald da, wo ich aufgehalten wurde oder wohin ich mußte.

Schon Mittwochs den Dreizehnten **[den 13. October]** war bei uns die förmliche Schlacht und unsere Mühle genommen. Es war des Abends als sie die Dölitzer Mühle nahmen. Die Oestreicher hatten zu großen Verlust gegen die Polen, welche die Mühle vertheidigten. So holten sie die Kanonen und zogen sie über die Pleiße und bombardirten die Mühle, daß bald die Polen heraus kamen.

Donnerstags den Vierzehnten **[den 14. October]** stund ich auf dem Zuckelhäuser Thurme und sahe wie am Colmberge sich die Oestreicher aufstellten, hie und da einzeln, nicht viel, und mußten sich weil sie zu schwach waren zurückziehen. Auf dem Colmberg war noch Niemand. Aber auf der andern Seite, von Wachau bis Liebertwolkwitz war die volle Schlacht, die sich wie eine schwere schwarze Wetterwolke herüberwälzte, in der man nichts unterscheiden konnte vor dem Pulverdampfe der von ihr herüberkam. Doch habe ich die Liebertwolkwitzer Windmühlenflügel von den Kanonenkugeln ganz deutlich abschießen sehen. Nach einer starken Kanonade von ungefähr einer Stunde schon, zogen sich die Franzosen bedeutend zurück. Indeß ich zurück ging, griffen mich die Franzosen in Lößnig als Boten auf und ich mußte sie auf den Thonberg bringen. Die Badener, welche da standen, schimpften was sie konnten auf den Napoleon laut und unverhohlen. Als ich des Abends wieder nach Dölitz zurückkam, fand ich Officiere in meinem Hause.

Freytags, den Funfzehnten **[den 15. October]** hatten die Franzosen den Fluß (die Pleiße) gemessen. — Am Freytag Abend, zog Napoleon mit seiner ganzen Generalität in einem stillen feyerlichen Zug, der weit hinterm Kreutze bei Connewitz aufhörte, während die Ersten im Petersthore waren, in die Stadt. Still wie ein Leichenzug zog er hinein! —

Sonnabends früh, am Sechszehnten Morgens **[den 16. October]** wollten wir über die Pleiße, aber Marks Schiffchen war nicht mehr da und die Brücke abgetragen und durchgehauen. Unsere Angst war groß. Ich kroch in den Backofen aus Furcht, aber das kam mir selber gefährlich vor. Auch schrieen mir die Militairs zu; „Fort! Ihr werdet hier erschossen!“ Ich flüchtete nach Lößnig in einen Keller, aber auch nicht lange. Abgeängstet kam ich mit und zu anderen Geflüchteten nach Stötteritz in die Schenke.

Zweimal war Dölitz von den Oestreichern genommen worden, die von der Pleiße herüberkamen. Das sah aus! Ach und Weh, als wir unser Dorf wieder sahen. Unser Vieh war uns glücklich verblieben. Wir hatten es schon vor etlichen Tagen über die Pleiße geschafft. Dort lief es frey herum, und

wurde so erhalten. Die Oestreicher hatten es in ihren Schutz genommen und wir erhielten es nachdem größtentheils wieder." —

Bis Sonntags den Sieb'zehnten [**den 17. October**] früh, haben wir uns hier gehalten, nahm jetzt ein Anderer der um mich her Versammelten das Wort.

Auf den Hof, zu dem Herrn (Major von Winkler auf Dölitz) in die Gärten und Hofräume, herrschaftlichen Wohnhäuser und Wirthschaftsgebäude, waren eine Menge Leute aus dem Dorfe geflüchtet. Sonntags früh aber sahen wir wohl, daß wir die Schlacht hier nicht würden aushalten können. Darum sagte uns der Herr: „Wenn mein Schloß in Brand gesteckt wird, so müßt ihr Alle ersticken! — Kommt mit mir nach Groß-Städteln." Dahin wurden wir nun eskortirt. Herr Major von Winkler kam aber dabei in Todesgefahr, weil er seine Uniform trug. Doch ging es noch glücklich vorüber! —

Am Sechszehnten, den Sonnabend, haben wir aber die Schlacht Alle noch in Dölitz ausgestanden. — Die Oestreicher hatten sich ganz stille auf dem Hofe aufgestellt, und drangen vom Hofe aus durch die Franzosen. Das Kleingewehrfeuer war dort so fürchterlich gewesen, daß der Oestreichische Obrist fiel, und bald auch sein Neveu, der als er seinen Onkel da liegen sah, aus Schmerz, Unruhe und Wuth, mit dem gezogenen blanken Degen in die Dielen hieb und immer mit der Degenspitze in die Dielen stieß. Er drohete daß hier kein Stein auf dem andern bleiben und „das verdammte Nest" an allen vier Ecken brennen sollte, — aber es dauerte nicht lange, so brachten sie ihn getragen, und er liegt nun mit seinem Onkel hinterm Hofe, im Garten des Herrn von Winkler begraben."

„Hinter der Linde habe ich einen Oestreicher lange stehen sehen, der schoß und traf, so daß er einen Franzosen nach dem andern wegputzte, aber zuletzt kam die Reihe auch an ihn.

Es war ein grenzenloser Jammer, die Schlacht. Man sehe es nur an. Ich habe es mit meinen beiden Augen gesehen, daß hier vor meiner Wohnung die Franzosen ein niedergeschossenes Pferd vor Hunger angeschnitten und verzehrt haben!" —

„Auch an den Sturm des Windes vom Dreizehnten auf den Vierzehnten in der Nacht **[den 13—14. October]** muß ich erinnern," beschloß der Dölitzer Augenzeuge der Schlacht. „Er wüthete so erstaunlich, daß alle Zeitungen würden davon zu schreiben gehabt haben, wären nicht in der Nähe und Ferne, weit fürchterlichere Dinge vorgegangen, die darauf nicht achten ließen."

„Die Mutter hier, fügte er hinzu, ist mit ihrem Manne da, die Einzigen, die an Ort und Stelle hier, man sollte es nicht glauben, die ganze Schlacht ausgehalten haben. Dölitz liegt doch so flach und frey!" —

„Wo sollten, wollten, konnten wir hin, erzählte lebhaft die gute Mutter. Sie schrieen uns an: „Marsch fort! Hier werd't ihr erschossen!" Also in Keller! Wo sollten wir hin! Dort staken wir, und konnten nicht eher heraus, bis die ganze Schlacht vorbei war. Das Schießen und Donnern ging immer über unsere Köpfe weg, daß wir vor Angst und Toben (soll heißen betäubt) da lagen. — Ach! Nur das nicht wieder erleben! Kann es auch nicht! Wer wird es?" —

Die Stille der Andacht folgte ihren kurzen beweglichen Worten.

Auch nur ein Junge von 14 Jahren, habe ich die Schlacht erlebt, nahm jetzt ein Anderer das Wort, der es wußte daß ich in Lößnig vergeblich gesucht hatte. Am Sechszehnten **[den 16. October]** wie wir hörten, daß die Schlacht anging, lief Alles auf den Hof, bei Herrn Major von Winkler in die Stuben und die Keller! — Fünf bis sechs Mal wurde der Hof genommen. Ich habe sie schießen, stechen, jagen, laufen sehen! Im Bienenhause hatte ein Oestreicher ein Mantel Franzosen erschossen, bis er an Ort und Stelle selber über den Haufen fiel. Ueber die Pleiße sollte eine Brücke gebauet werden für die Oestreicher. Das ist auch geschehen, und haben ihre Mannschaft und Kanonen auf diesen Brücken herübergebracht. Noch an demselben Tage gingen wir, an die 60 Personen bei einander, mitten durch den Kugelregen hindurch und zerstreueten uns nach Gautzsch, Prödel und Zwenkau. Glücklich sind wir Alle entkommen und hat uns keine Kugel nichts gethan.

Dösen.

Schon einmal war ich in Dösen, doch ohne Ergebniß. Der Weg von der Stadt dahin, in gerader Linie, und wieder zurück, ist idyllisch, ist schön. Auf unbeschrittenen kräuterduftigen Rainen, da Wohlgeruch aufsteigt, durch goldene Aehrenwogende Felder, da das brennende Roth der Klatschrosen und das Himmelblau der Cyanen, Blumen, Glocken und Kerzen das Auge überrascht, das sich in der unendlichen Fülle der Pracht hier forschend und bewundernd verliert, bietet der vom Geräusche der Chausseen und Bahnen und dem rauschenden Markte der Stadt weit entlegene und einsame Weg, entzückende Aussichten, und läßt die Position der schlagenden Mächte, der im Halbzirkel tosenden Schlacht von Connewitz, Lößnig, Dölitz, Dösen, Meysdorf und Probstheide (am 18. October bis Mittags) frey überblicken. Nur wenig, doch dennoch fand ich gute Nachricht an Ort und Stelle.

„Andres! Wißt ihr wohl noch was von der Schlacht? O leider! entgegnete dieser.

„Vom Elften zum Zwölften in der Nacht **[vom 11–12. October]** hörte ich am Thore haußen anpochen. Es waren Franzosen, die ganz stille kamen und mich frugen: „Wo is Bourgemeister! Bis Wachau Bothe!“ Sie ließen mich aber kaum reden, sondern ich mußte schnell auf ein Pferd, und nach Wachau den Weg zeigen. Ich sprung zwar vom Pferde herunter, allein der Pole, ein Polnischer Ulhlane, ließ mich nicht los. Ich stürzte gar mit dem Pferde, allein mein Ulhlane und ein Adjutant halfen mir gleich wieder auf's Pferd. Jetzt merkte ich bald, wen ich führte; Es waren ungefähr 30 bis 40 Reiter. Der König von Neapel lag gerade in Wachau im Hauptquartiere und wohnte auf dem Gute der Herrschaft, und darauf ritten wir los und gerade hinein auf den Hof. Und wie ich's bei Lichte besehe, so war's der Bonaparte mit seiner Generalität.“

Am Dreizehnten **[den 13. October]** war ich wieder am Ort; des Mittags war Poniatowsky hier.

Am Vierzehnten **[den 14. October]** hörten wir von Cröbern her, schießen. Es war des Morgens zwischen

neun und zehn Uhr. Unser Dorf lag voll Soldaten und ganze Regimenter zogen hinaus und herein. Ich war Richter im Orte und blieb bis zuletzt. Sie frugen mich, was ich hier mache, und ermahnten mich in die Stadt zu gehen. Ich lief auch gerade dahin, denn die Leute im Dorfe waren alle schon fort und die Franzosen ließen uns Alle durch. Ich blieb in der Stadt vom Vierzehnten bis zum Neunzehnten. Nur aber des Freytags (den 15.) und des Sonntags (den 17.) war ich wieder in Dösen. Wie sah's da aus! Die Scheunen hatten sie aus dem Grunde herausgerissen und Alles ruinirt! Die Blessirten lagen in den Häusern noch vierzehn Tage nach der Schlacht, ehe wir sie nur in die Stadt bringen konnten.

Die Franzosen müssen da irgendwo hochgestanden haben, denn sie waren Alle, meist in die Beine und Waden geschossen. Mir zwar war mein Haus stehen geblieben, aber ich hatte auch nicht die Bettstelle mehr, und das Vieh war alles fort, Tauben, Hühner, Alles! — Der Schaafskönig, wie sie den König Mürat hier nannten, hatte alle Schaafe zusammen schaffen und hinwegtreiben lassen, wo sie aber hingekommen sind, das weiß Niemand." —

„Ich weiß es noch sehr wohl," — rief der Nachbar, der unserm Ortsrichter lange mit zugehört hatte und während der Schlacht auf dem herrschaftlichen Gute in Wachau in Diensten gestanden, — ich weiß es sehr wohl noch, als der König von Neapel in Wachau ankam und auf dem Quandt'schen Gute sich einquartierte. Es war ein sehr schöner Mann. Sein Bild muß im Herrenhause noch dort hängen. *)

In der Wache wie hier sahe man nichts als „Himmel und Menschen." **) Als aber die Gefahr zu groß war, macht' ich mich fort."

Nun begann der Nachbar eine sehr lebhafte Erzählung von den allbekannten Ereignissen der Schlacht, dieser Seite des Völkerschlachtfeldes, und der allenthalben berichteten und allgemeinen Noth, und beschrieb schließlich auch den Monarchenhügel so bestimmt und genau, und die Kniebeugung der Monarchen in jenem Heiligen Augenblick der ent-

---

*) Kein Gemälde, sondern ein leidliches Kupfer in groß Folioformate.
**) Stereotype in der Sprache des Volks.

scheidenden Stunde des Siegs vom 18. October, Nachmittags, so treu und wahrhaftig (da überdieß die Geschichte des Tags, wie er versicherte, sich auf der Stelle von Mund zu Munde trug und ringsum rasch sich verbreitete); beschrieb zugleich auch die nachmals dort gehaltene Russische Seelenmesse, die er selbst mit angesehen, — und (wie er meinte, wahrscheinlich) zum Siegesdankfeste, welches am 31. October 1813 zu Leipzig und allenthalben mit kirchlichen Prozessionen und dem lateinischen „Herr Gott Dich loben wir! Herr Gott wir danken Dir!“ unter dem Geläute aller Glocken und dem Freudendonner der Kanonen gefeyert worden ist, so richtig und gründlich, — daß seine Aussage allein im Stande seyn würde, alle Bedenken und Zweifel die hierüber Jemanden einfallen wollten, zu widerlegen und den Thatbestand zu bezeugen.

Thonberg.

„**Uebelessen**, — von Napoleons „Déjeûné,“ zu Deutsch: „Frühstück,“ das er vor Mittags in der Schlacht vom 18. October, 1813. von dem dort in altfränkischem Style befindlich gewesenen Billiard zu sich genommen hat — billig so genannt, und eben so wohl, als deßwegen weil es vor Alters schon durch einen noch auffallenderen Vorgang bei Lebensgefahr einer wiewohl unbekannten militairischen Person, diesen seinen Namen erhalten haben soll*) — ist ein Stadtvorwerk auf einer sanften Anhöhe der Morgenseite der Stadt. Natürlich heißt die Höhe der Thonberg und das Vorwerk Uebelessen. Eigentlich aber kommt streng genommen der geschichtlich so interessante Name, doch nur der sehr lobenswerthen und beliebten Gastwirthschaft zu, denn Berg und Gastung beide wirthlich vereint, gewähren den Bewohnern der Stadt, frische Luft, heitere Aussicht, gute Milch, gut Bier, Bellevüe, Erholung, Vergnügen. Rathsgut mit zwei Häusern, nebst Wirthschaftsgebäuden, gehörte distriktmäßig auch die in der Schlacht zertrümmerte (oben, Seite 101 beschriebene) Quandt'sche Tabaks-

*) Siehe Kirchen-Bildergallerie S. 208. „Einem die Stadt belagernden Feldherrn (heißt es dort) habe eine Kanonenkugel die Schüssel vom Tische genommen, und er dabei ausgerufen: „„Hier ist übel essen!““

mühle zu ihm, die Schnupftabaksmühle, jene Holländische Windmühle, die Mühle von Fa (Foi —). Es liegt der Thonberg, zu welchem neuerdings auch die schönen und heilsamen Colonien der Wasserkuranstalt und des Irreninstituts hinzugekommen sind, an der chaussirten Allee nach Grimma, wenn man von den Straßenhäusern nach Probstheide geht; von den Straßenhäusern, die gegenwärtig wie Vorstadt an das von Blumengärtchen und niedlichen Gartenhäuschen reich erfüllte Johannisthal, und noch vor dem Sanct Johannis Hospital und vor den Sanct Johannis Gottesäckern, an die Tabaksfabrik und an den Neubau sich anreihen.

„Egmonts Finale" von Beethoven, stürmte wie jubelnde Siegessymphonien, mit seinem gewaltigen Hörnerrufen und rauschenden schwirrenden Getös der Trommeln und Pfeifen, durch die Entfernung gemildert, aus dem Conzerte herüber, als ich in den sanft sprühenden Gluthen der Sonne, die in feuerige Abendröthe hinabsank, einen gekrückten Invaliden am grasigen Hügelraine des Bergs fand. Die helle Miene, der klare gesunde kräftige Blick, die Reinlichkeit und Ordnung, die man in ihm ersah, die Sauberkeit seiner ärmlichen Kleidung, der heitre Ernst, mit welchem er, an der Sonne Glanz und an dem Blick in's Freye sich weidete, dem schönen Conzerte lauschte, und an dem Anblick der Vorübergehenden sich erquickte und zum Theil an dem kurzen Gespräch mit alten Bekannten die da hier vorbeikamen, ließen mich hoffen von ihm zu erfahren. Durch gefährliche Anstellung bei einem übermäßigen Hausbau verunglückt, hatte er fast sein Leben eingebüßt und war nun so leidlich davongekommen.

Ich frug ihn viel und er berichtete mich gern. Und nachdem er mir die Schlacht wie er sie erlebt hatte, lebhaft geschildert, — eine Schilderung, die jedoch nur die allgemeinsten Erfahrungen der hiesigen Bewohner in jenen Schreckenstagen befaßten, wie ich sie so oft vernommen habe, weil natürlicher Weise dies gräßliche Wetter über Alle ging, und Alle, in Betracht des Ganzen, ein Allgemeines und Gleiches betraf — blieb von ihm selbst, von dem was vor seinen Augen und in seiner nächsten Nähe an Ort und Stelle sich zutrug, doch ungefähr noch Folgendes übrig.

„Der Thonberg ist während der Schlacht von den Franzosen besetzt gewesen, die übervoll da lagen und kam Niemand dahin, der nicht mußte. Ich wohnte gleich hier in den Straßenhäusern und bin allenthalben hingekommen, habe das vor und zurückmarschiren mit angesehen und wurde am 18. Abends mit den Leuten in die Stadt gedrängt. Das Marschiren in die Stadt war aber so arg, daß wir stundenlang warten mußten, ehe wir uns durchs Spitthelthor hindurch drängen konnten.

Gräßlich, grausam und zum Erzittern anzusehen, war, was ich gesehen habe, und da mir schwarz vor den Augen wird, so oft ich daran denke, wie man von dem obersten Stockwerke im Kornmagazine an der Petersstraße, da ich stundenlang geschoben gestoßen und gedrängt hinkam, fünf Stockwerke hoch, die Leichname frey herunterwarf, daß sie unten auf dem Pflaster zerborsten — vor meinen Augen. Man wendete sich unwillkührlich von dem gräßlichen Anblick, und war wie taub und todt, und alles Gefühl weg! — Man wußte sie doch in der Noth nicht anders zu transportiren, hielt aber auch welche für todt, die es nicht waren. Denn ich habe es selber gehört, daß Einer in währendem Sturze noch laut auf schrie — und vor meinen Augen zerborst!“

„Man hat mir das schon viele Male erzählt, wendete ich ihm ein, und ich habe immer dafür gehalten, es möchte das doch nicht wenig übertrieben und gar so grell ausgemahlt worden seyn?“

„Ach Du lieber Gott!“ entgegnete der Redliche, „sie fielen uns ja fast auf die Köpfe!“ — Blut und Strünke, zerstückelte Gliedmaaßen, zerrissene Leichname sahe man hernach auf dem Felde allenthalben liegen, war aber nicht so erschrecklich wie das! —

„Bezweifle es nicht, bekräftigte ich, ist aber gut, wenn ich etwas scharf frage.“

„Für diesen schauerlichen Anblick, wurde ich ein ander Mal reichlich entschädiget, erzählte er mir weiter, als ich mit dem Militair, Wagen und Volksmassen nach dem Grimmaischen Thore gedrängt, dort den Einzug der alliirten Preußen, Russen und Oestreicher, der Monarchen und sämmtlicher Herrschaften mit angesehen habe, und aus den Häusern die wei-

ßen Tücher und Fahnen herabwehen. Da ging's an ein Jubeln! Da hat das Jubel- und Siegesgeschreie kein Ende genommen."

Straßenhäuser.

Indeß trat ein stattlicher Mann heran, seines Orts Mauerer, der eben Feyerabend gemacht hatte und müde nach Hause kam. Indem er vorüber gehen wollte, hatte er unsere vernehmliche Unterhaltung vernommen, begrüßte mich herzhaft und sprach: „Meine Frau hat dort Wäsche und die Kinder; wenn's Ihnen aber gefällig ist, so treten Sie näher. Sie war gerade in der Schlacht hier, kann gut merken und weiß viel. Damals freylich war sie nur erst ein Mädchen von etwa vierzehn, funfzehn Jahren.

„Das war ich," sprach sie, als sie den so plötzlichen und unerwarteten Besuch freundlich begrüßt hatte, den Kindern winkte Hand zu geben und ihnen wehrete, daß sie doch etwas Gescheidteres thun sollten als „Soldatens spielen," indem sie sie, Holz zu hacken und Bohnen zu schnitzen, anwies.

„Ich mußte immer in die Bivouak's zutragen, was sie brauchten und haben wollten. Ich kann aber sagen, mir hat Niemand nichts gethan, Niemand mich angerührt und bin überall glücklich durchgekommen! Hier, gleich hinter den Straßenhäusern nach Connewitz zu, standen die Pulverwägen, die flogen in die Luft, daß die ganzen Straßenhäuser erbebeten, wie von einem Erdbeben erschüttert. Und gleich hier vor der Nase habe ich den Napoleon wohl an die hundert Mal auf den Feldern herumfahren sehen; gleich auf den Feldern hier, zwischen hier und Stötteritz; sechs rabenschwarze Rappen, und seinen Mammelucken auf dem Kutschbock."

In der That gab sie mir nun ein sehr lebendiges Bild von der Schlacht, das so klar, so treu, so schön, so beweglich es war, doch allgemein bekannte Dinge enthielt und die ich schon wußte.

Indeß hatten sich, während die Kinder lauschten, auch einige Nachbaren herbeigefunden, von welchen der Eine begann:

„Der Pulverthurm, der in die Luft flog, — wie weit liegt er von hier? nicht zehn Minuten Weges, dort am Johannisthal, — der eine erstaunliche Erschütterung hier verursachte, wurde mit Bomben beschossen, die ihn bald zerarbeiteten! — Ein

Glück war es für uns und für die Straßenhäuser, daß sie der Länge lang an der Straße, der Schlacht entgegen lagen; hätten sie in der Quere gelegen, wie Probstheide und Stötteritz, kein Haus wäre stehen geblieben, die Franzosen hätten sich so gut wie in Probstheide und Stötteritz hineingeworfen. Und wären Viele von uns mit umgekommen, denn man konnte ja nicht heraus und hinein wie man wollte. Das stopfte sich zuletzt Alles, und wo man war, mußte man bleiben."

O es ist greulich um den Krieg, sprach der Andere weiter, und war doch schlecht von den Franzosen, daß sie uns den Krieg über den Hals gebracht haben! Wollten sie doch unsere gnädigen Herren seyn, und schindeten, schändeten und maltraitirten uns wie sie wollten!

O es ist eine Warnung für alle ungnädige und allzustrenge Herren, für alle Despoten und Tyrannen, für alle Uebermüthigen und Unterdrücker, die leichtsinnig und vermessen und dennoch so überlegt und bedacht wie Napoleon und die Franzosen daherschießen. —

Ich kann es beschwören, daß in der Schlacht bei Leipzig ein Gericht über sie erging, daß sie viel ärger schlug als Donner und Kanonen. Vor Hunger und Durst, vor Nässe und Frost, vor Angst und aus Furcht, sind ihre Blessirten hier umgekommen, und weil nicht gleich Hülfe da war. Wie viel hätten gerettet werden können, wenn nur gleich Hülfe dagewesen wäre! Aber da war keine Hülfe! Sie waren alle verloren. Was von den Franzosen nicht in der Schlacht zu Grunde ging, das starb dahin wie die Fliegen! — Und was hatten wir davon? Das Nervenfieber, Noth, Jammer, Sterben, Herzeleid, Elend, das nicht auszusprechen ist! Sage mir Niemand von Krieg und Franzosen! Die Windbeutel und bösen Leute, die beide sich über den Hals und von da draußen sich wieder zu uns herein wünschen! diese unverständigen Menschen, wissen nicht was sie thun, und sind wie jene, die Gottes Strafe über sich herein rufen und auch nicht wissen was ihre Zunge spricht! Straft Gott nicht greulich? Ist Gott nicht ein schrecklicher Gott? (Jerem. 17, 17.) Wird Gottes Ungnade und Zorn nicht mehr geoffenbaret über alles ungerechte und gottlose Wesen? Und soll Römer am Ersten und Zweiten, heut zu Tage nicht mehr

gelten noch wahr seyn? Gottes Rache, Gottes gerechtes Gericht über die Franzosen in der großen, blutigen, schrecklichen Schlacht die hier geschlagen worden ist, haben wir Alle mit Augen gesehen!

O mein lieber Herr Pastor! Wie heißt es doch nur im 62. oder 94. Psalm: „Herr Gott deß die Rache ist! Gott deß die Rache ist, erscheine!“ — Nun sehe Einer nur, was wir mit Augen erlebt und gesehen. — Sehe Einer hin auf die Felder, die sie hier am Tisch in der Stube, durch die Fenster hier sehen, und so um ganz Leipzig herum, auf viele viele Meilen weit — sehe Einer nur hin! — ich sage kein Wort mehr. — Es werden Andere es Ihnen sagen ohne mich.“ —

Bewegt saß der Alte im geräumigen Lehnstuhl und sah mit einer Thräne im Auge hinaus ins freye Feld. Die Kinder brachten mir die Bibel und ich las die beiden Psalmen und legte sie ihnen aus. Mit dem ernsten Wunsch der Besserung und nicht der Verschlechterung gegenwärtiger unserer Zeit, und daß Gott in Gnaden über unsere edle Deutsche Nation walten wolle, und wir gernwillig und dankbar, Gehorsam lernen gegen sein beseligendes und geoffenbaretes Wort, schied ich segnend und gesegnet, Größeres als bisher zu hören, wie mir gesagt war.

„Hîc est dulce pro patria mori! Hier iſt's ſüß für's Vaterland ſterben! Hîc macte virtute Bellona! Hier ſchlage die Schlacht, die laute Schlacht! Hier ſchlage die Schlacht mit Heldenmuth! — Alſo frohlockend durchs Roſenthal eröffnete ſich mir das

Nordweſtliche Schlachtfeld

der

Völker-Schlacht.

„Man muß vom Geiſt der Schlacht unſerer Seits, etwas wiſſen," (bedeutete ich einem dort mir begegnenden luſtwandelnden Freund, der mich dringend nach dem Plan meines Ganges frug deſſen Abſicht er wußte,) „ehe und bevor man auf dieſer Seite des Schlachtfeldes ihr Gedächtniß würdig erneuern kann. Man muß die Stimmen der Freiheit aus Zeiten und Schlachten, da Volk wider Volk, das Unterdrückte wider ſeine Unterdrücker, wider der Knechtſchaft Banden, wider die Willkühr untertretender Mächte und die Gewalt der Tyrannen ſtritt, hinter einander ſehen und beiſammen hören. Theodor Körner fordert den Geiſt unſeres Volks heraus, den uralten kühnen und angeſtammeten Geiſt der Deutſchen Freyheit, den es kraft Gottes Vorſicht und ewiger Weisheit von Natur hat, und der ſich in unſerm Volke, wie einſt im Cheruskerlande, in Hellas und in der Schweiz, — Gott herrlich geoffenbaret, und man ſage was man will, urkräftig erhalten hat. Theodor Körner die Stimme ſeines Volks und ſeiner Zeit, fordert ihn auf in ſeinem „Aufruf," da er ſpricht:*)

---

*) Siehe unten das Vorwort zu den Schlacht-Geſängen für das Vaterland im Jahre Dreizehn.

Frisch auf mein Volk! die Flammenzeichen rauchen!
Hell aus dem Norden bricht der Freyheit Licht,
Du sollst den Stahl in Feindesherzen tauchen;
Frisch auf mein Volk! die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif! Ihr Schnitter zaudert nicht!
Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerte! —
Drück dir den Speer in's treue Herz hinein.
Der Freyheit eine Gasse! — wasch die Erde,
Dein Deutsches Land mit deinem Blute rein. —

Nicht nur die Thermopylen, Leonidas und seine 300 Spartaner, die Hülfsmacht ungerechnet, nicht nur Miltiades, Themistokles, Aristides, nicht Marathon, Salamis und Plateä, noch auch Herrmanns Schlacht im Teutoburger Walde allein, nicht der Tell nur in der hohlen Gasse bei Küßnacht, noch Sembach und der Arnold von Winkelried, der durch die Schärfe starrender Lanzen fremdländischer Ritterheere, durch sein Herz Blut und Tod, über seinen Leichnam hin, seinen Brüdern, tapfer wie er, die Bahnen des Siegs brach, nicht die Tausende alleine, die in der Geschichte der duldenden, ringenden Menschheit mit Namen und namenlos ein gleiches Gedächtniß verdienen, ich gedenke nicht der Märtyrerblutschlacht bei Mühlberg *) noch aller der Schlachten um das wiedererrungene göttliche Gut natürlicher Freyheit eines getäuschten und betrogenen Volks — diese alle sind nicht einzig und allein nur, die weltgeschichtlichen lauteren Zeugen jenes Heldenmuthes im Kampf, um die gefährdete, bedrohete, ihrem Untergange nahe gewesene National-Freyheit. —

Das Nordwestgebiet des Völkerschlachtfeldes bei **Leipzig** zeugt von der Sterbenslust, mit welcher Deutschlands Jugend sich in Schaaren, zu Dreizehntausenden in wenig Stunden **), in Gottes Namen kühn und stark, mit Heldenmuth, mit Jubel und Wonnejauchzen, wider den feuerspeyenden geöffneten Rachen der Hölle, in die Schlacht warf. — Wie's Theodor sagt, wie's unser christlicher Barde singt;

„Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber,
Für die der HErr die Schwerter nicht gestählt;
Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber,
Hinwerfen in die Schaaren eurer Räuber,
Daß euch des Kampfes kühne Wollust fehlt?" —

---

*) Siehe meine Chronik der Churstadt Herzberg.
**) Siehe unten Leipzig.

Mit Heldenmuth, mit Sterbenslust, kamen die Preußischen Freywilligen, die Jäger und Schlesische Landwehr zu Fuß, Tod und Mord verachtend, der Elster entlang stromaufwärts her, von Lützschena, Stahmeln, Wahren, nach Möckern und

Gohlis,

bedienten sich kaum des Kleingewehrfeuers, sondern der Bajonette und Kolben, — mit welchen sie unaufhaltbar, den erstaunlichsten Widerstand verzweifelter Wuth, dieses Theils der von Napoleon wohl organisirten Französischen großen Armee, (gegen die 21,000 Mann, welche York führte, 32,000 Mann allein nur unter dem Marmont,) darunter besonders die durch ihre ausgezeichnete Bravour und brillantes Exercitium berühmten hoch gepriesenen Marinesoldaten, vollkommen vernichteten — in beispielloser Kürze, nämlich in den wenigen Stunden des Nachmittags vom 16. October 1813.

Mein Freund verließ mich jetzt, kopfschüttelnd und stumm. Das aber hatte ich bereits in Erkundigung gebracht, und erhellete unwidersprechlich und einstimmig aus einer zahlreichen Menge noch lebender Augenzeugen, die von mir hierüber vernommen worden sind. Noch hört man dort selbst die allerunwissendsten, gänzlich ununterrichtete, altersschwache und beschränkte Leute in Gohlis diese Stunde sagen: „Die Preußen kamen hinten her.“ —

(„— Direct von Möckern nämlich, am rechten Elsterufer herauf,“ bemerkte hierbei ein wohlunterrichteter freundlicher Begleiter, der im Dorfe sich zu mir gefunden hatte. „Es war ein Theil der Infanterie des siegreichen, immer entscheidenden und unaufhaltbaren York'schen Corps, Schlesische Landwehr und Preußische Freywillige Jäger zu Fuß.“) „Die auf der Höhe stunden, (sprachen sie) hätten lange warten mögen, wenn die Preußen nicht da herein kamen.“

„Das ist hier Redensart geworden, bei den Leuten in Gohlis,“ sagte mir mein Begleiter. „Dort freylich, auf der Höhe stand oder hieb ein weit stärkerer Theil eben desselbigen Corps, die Schwarzen, die Brandenburger Husaren und die berittenen Preußischen Freywilligen Jäger in die

Kanonen des Marmont ein, daß es stiebete. J! warum sollte man denn verhehlen und verbergen, was doch die reine Wahrheit ist? Es klingt ja ganz sonderbar merkwürdig, was hie und da wirklich geschrieben steht, als wären die für die Preußen, als für die offensive Armee, von York und Blücher im Moment benöthigt gewesenen Manoeuvers der Schlacht, nach tief durchdachten Plänen im Voraus beschlossen gewesen! Man weiß ja wohl aus der thatsächlichen lebendigen Geschichte, und aus dem, was wir selbst erlebt und mit Sinnen begriffen haben: daß gerade diesem Theile der gesammten Preußischen Kriegsmacht, beiden, dem York'schen Corps sowohl als der Schlesischen Armee, sämmtlich unter dem Oberbefehl des Blücher, letztere von ihm persönlich selbst geführt, die „Militairische Form" nur als die zum Gefecht schickliche, hat zur Bedeckung dienen müssen, und daß die ganze Schlesische Armee, aus allen und den edelsten Ständen des besten Volks neu organisirt, eine freyheitsglühende, todesmuthige, sterbenslustige war, die nicht militairische Bravour, militairischer Diensteifer und militairischer Gehorsam, so rühmlich und brav an sich selbst, sondern ganz ein anderer neuer und gewisser Geist, eine viel höhere Pflicht und heiligerer Muth, und eine viel edlere Lust des Gehorsams beseelte und belebte, als Militair an sich es nie seyn kann, wenn es nicht das Interesse seines Volks theilt. Das sah wohl auch unser Einer schon ein, daß dieserhalb der Französische Revolutionskaiser an Blücher und den Deutschen Freywilligen Preußen, Aergerniß nahm und wie Gesindel sie verachtete und schimpfte; eine Frage: ob Er, dem die Welt zu klein, sich bewußt war, daß eine Nation, welche aufsteht und zur Sühne ihrer Schmach zu dem Schwerte greift, stärker ist, als ihr Militair und standquartiereten Heere nimmermehr, und hätten sie dem Besten der Könige geschworen! — Oder wußte er es, und setzte ihr kleinlich, verblendet und jämmerlich, Verachtung entgegen? Und doch konnte er des Tags, am Sechszehnten in der Schlacht, seine besten Leute und kriegserfahrensten Marschälle ihr gegenüber stellen!" —

Indeß hatte mein Begleiter mit seinem begüterten und ansehnlichen Freunde im Dorfe mich bekannt gemacht, und dieser nahm nun das Wort: „O Lieber! Bei uns hier in Gohlis ist es ganz erschrecklich hergegangen." „Rennet! Rettet!

Flüchtet! Das war unser Losungswort. Was war da weiter zu thun? Wir wußten vor Angst nicht wohin! Die schrieen: „Was wollt ihr noch da? Mach't daß ihr fortkommt!“ Die: Da bleib't ihr!“ Die: „Fort! hier werdet ihr erschossen!“ Andere wieder: „Bleib't! Bleib't! Bleib't doch nur! Ihr könnt ganz ruhig bleiben! Es hat nichts mehr zu sagen.“ —

„Die Preußen waren aber auch mit einem Male da. Wer hätte das gedacht?! Schon den Sechszehnten, da wir den ganzen Tag hatten kanoniren hören, standen sie gleich über der Elster drüben, und am Achtzehnten dauerte es nicht lange, so wogten die Russen und Preußen durch unser Dorf und „geggten“ die Franzosen in die Parthe, Pleiße, Elster und immer in die Stadt hinein, und schlugen sie mit den Flintenkolben todt. Wiewohl die Franzosen hielten sich verzweifelt und die Russen und Preußen prallten bis Gohlis zurück, so daß es den ganzen Achtzehnten immer hin und her wogete, bis Pfaffendorf nieder war.“

Unter den Weiden hatten die Franzosen ein Lager gelagert, dahin waren auch viele Leute aus dem Dorfe geflüchtet, wie sich's wollte thun lassen, denn lange waren wir dort auch nicht sicher. Geplündert hatten sie uns Alles und ins Bivouak geschleppt. Im Dorfe lagen gerade nicht so viel Todte, aber nach Möckern hinüber, da sah's mal wild aus! —

Bei sich selber waren die Franzosen verhaßt! Und wie! Hab ich's doch gesehen, mit diesen meinen beiden Augen gesehen, wie sie gleich hier unten im Dorfe, wo man von Möckern hereinkömmt, ein Officier mit blanken Säbel unbarmherzig auf seine Leute hieb, sie ins Feuer zu treiben, da sie doch nicht mehr schießen wollten — bis sie sich rasch herumdreheten, sich wider ihn selber wendeten, ihn auf der Stelle niederschossen und in die Stadt auf und davon liefen. —

Den Neunzehnten Mittags, als es lichte wurde, habe ich hier im Rosenthäler Holze 150 Mann Franzosen von 50 Russen gefangen nehmen sehen. Sie hatten uns unsere Pferde mitgenommen, und wollten damit über's Wasser. Wir aber liefen nach der Stadt und sagten's den Russen an; und 50 Mann wurden beordert. Als sie aber ankamen, ergaben sich die Franzosen ohne Widerstand. Un-

sere Pferde aber kriegten wir nicht wieder, die waren bis auf Eines alle davon."

„Das kam mir sonderbar vor, daß die Franzosen, knapp an der Stadt hin, mit völliger und schönster Musik retirirten! — rechts da ab, auf die Straße nach Lindenau." — Meine Frau die ich gleich nach der Schlacht nahm, wird Ihnen mehr erzählen können, wie ich. Sie hat die Schlacht bei Möckern und den Uebergang der Sachsen vom hiesigen Schloßthurme mit angesehen; ihr Pflegevater war dazumal der Pachter auf dem Schloß."

„Ja — gleich nach der Schlacht — bezeugte sie freundlich. Wir hatten nichts als uns, kein Fenster, keine Thüre, kein Thor, gar nichts! Zwei Gänse und vier Stück Vieh, das war unser Anfang. Fränzel, mein Pflegevater, hatte selber Alles verloren. Schon bei der Lützener Bataille gings los, als Winzingerode und Wittgenstein viele Wochen lang hier im Orte lagen. Da ging Alles noch gut. Als aber die Franzosen kamen und das Plündern los ging, da sahe man nicht wo's 'naus wollte, bis endlich die Preußen es ausmachten."

„Vom Thurme habe ich die Schlacht ganz deutlich mit angesehen."

„Vom Glockenthurm der Gohliser Rathspächterwohnung damals, — jetzt das Wohnhaus und Schloß unserer gnädigen Herrschaft," (erläuterte der Mann und Hausherr, zu welchem sich indeß die Schaar seiner Kinder herzugefunden hatte) „Dies ohne Zweifel entzückende und recht charackteristisch Leipzigerische Panorama welches diese Thurmeshöhe bietet, läßt das Möckern'sche Schlachtfeld mit Einem Blick überschauen, gleichwie man von dort aus, den Angriff der Alliirten auf die Stadt bis an die Parthe und in Löhrs Garten, sowie auch den Uebergang der Sachsen auf ihren verschiedenen Punkten und Posten, ganz deutlich hat sehen können." —

„Vom Thurme," nahm die Mutter wieder das Wort, habe ich die Schlacht ganz deutlich mit angesehen. Die erschreckliche Cavallerie, die wie gemähet Heu dahinsank! — Ich habe die Glieder ganz deutlich wieder zusammenrücken sehen, wenn das fürchterliche Kanonenfeuer, ganze große Risse und Lücken gemacht hatte." —

Als die Preußen schon bei uns und ich mit etlichen auf

dem Thurm war, schrieen sie in währender Kanonade auf mich ein: „Bücken! Bücken!“ Ich hatte es kaum gethan, als eine Bombe oben durchs Schallloch hindurch flog!“ —

„Grausam war es anzusehen, wie die Todten ums Dorf her lagen. Wir mußten über sie wegsteigen und mit begraben helfen, 40 in ein Grab.“ — „Wir hatten kein Brod und viel Hunger, die Franzosen aber viel ärgeren. Heißhungerig haben sie das Pferdefleisch mit größtem Appetite verschlungen.“ —

„Durchs Schloß sind auch schon die Kanonenkugeln gegangen und sonst sind ins Dorf schon Kugeln geschlagen; Brandschäden aber haben wir in Gohlis nicht gehabt. Doch Schaden genug. Es rechnet mein Mann für seine Person allein an 7000 Thaler.

In welcher Todesgefahr wir übrigens waren, und wie der Schreck allein die Menschen umwerfen kann, das habe ich bei einem Dienstmädchen gesehen, die wir damals hatten, und eben nur in der Stube an der Kammerthür angelehnt stand, als eine Kugel, eine Flintenkugel versteht sich, gerade über ihre Achsel wegstreifend in die Wand schlug. Schreck und Sturz war Eins! Sie stürzte zu Boden als wäre sie todt, und hatte ihr doch nichts geschadet, als nur einen matten Streif über die Achsel.“

„Was läßt sich erzählen? Man muß es erlebt und gesehen haben!“ unterbrach jetzt der Nachbar, der sich herzugefunden und lange schon zugehört hatte. „Dazumal wußte man gar nicht, in welcher Zeit man lebte. Allerdings lag vor der Schlacht bei Lützen Winzingerode hier und Wittgenstein, 19 Tage. Oft habe ich mit diesen Herrschaften zu thun gehabt, und war da Alles noch in der Ordnung. Aber nachher! Die Franzosen hatten wir überdrüße. Sie plagten uns daß wirs nicht mehr leiden mochten, sie nicht mehr ausstehen konnten. Wie der Blitz waren die Preußen da. Und uns war das schon ganz recht. Wir waren froh, daß wir sie los wurden!“

Er schilderte denn, wie allgemein, die barbarische Plünderungswuth der Franzosen.

„Mich hatten sie freylich mitgenommen, fuhr er fort, daß ich am Sechszehnten Morgens **[den 16. October]** nach Lindenthal habe mit ihnen potsch laufen müssen. Hinüber gings; aber herüber! — Sie hatten mir meine Stiefel ausgezogen und ich mußte in Strümpfen laufen, in der

Kälte und Näſſe! — Als ich zurück ging und an den Grenzrain zwiſchen Möckern und Gohlis kam, da ſtunden die Kanonen, welche die Preußen den Franzoſen abgenommen hatten und welche die Franzoſen dort, alle auf einen Punkt wider die Preußen poſtirt, und hatten im Stiche laſſen müſſen."

„Ich weiß es wohl, bekräftigte ich ihm, die 40 Kanonen welche Marmont auf einen Punkt wider Yorks Corps und die Preußiſchen Freywilligen hatte aufführen laſſen."

„War auch vor Todten dort nicht zum Fortkommen" (nahm er wieder das Wort) „und doch trieb und jagte mich die Angſt nach Hauſe. Ich mußte über die Todten hinwegtreten und auf ihnen hinlaufen und trat ins Blut, Gehirn und Gedärme der Franzoſen, die da niedergehauen, zerriſſen und niedergeſchoſſen da lagen, daß mir ſchauderte, mich fror und mir ekelte, als ich nach Hauſe kam. Als ich wieder hier war, waren die Preußen lange 'rein!

Wir liefen denn freylich, Der und ich, an die erſten Preußiſchen Kanonen und Pulverwagen, und haben Munition und Patronen aus den Wagens mit an die Preußen vertheilt. Dafür wurden wir aber auch von dem General Sacken gelobt, als ich ihm Aepfel brachte, denn es gab zur Zeit viel Aepfel, eine wahre Wohlthat für die armen Menſchen. Er ſelber rühmte: „daß unſere Dreiſtigkeit zum Verwundern wäre." Wir kannten freylich unſere Gefahr nicht und vertheilten drauf los, obgleich die Preußen uns viele Mal zuriefen: „Kinder! rückt die Wagen weg!" — Es war da aber kein Aufenthalt! Sie jagten die Franzoſen nicht mehr, ſondern „geggten" (ſcheuchten) ſie förmlich, ob ſie gleich gar gefährlichen und erſtaunlichen Widerſtand leiſteten und die Preußen ganz erſchreckliche Verluſte erlitten."

„Ueberall wo die Preußen hinkamen waren ſie Sieger." —

„Am Kikkerlingsberge, an den Pleißenhügeln zwiſchen Gohlis und Pfaffendorf, hatten die Ruſſen noch einen harten Stand. Denn die Franzoſen kanonirten aus der Stadt, aus Löhrs Garten, und aus dem Roſenthale herüber, daß die Bomben und Kugeln immer über unſere Köpfe und über Gohlis hinwegflogen." —

„Sie vergessen aber ganz!“ unterbrach jetzt die Mutter, und bot mir die köstlichste erfrischende Sahne.

„Schönen Dank!“ entgegnete ich. „In die frische Milch und gute Sahne muß man nach Gohlis gehen, wie schön und gut man sie auch andern Orts hat. Von Alters her sucht man nun gerade in Gohlis gute Milch und Sahne. Aber ich weiß ja wohl auch, was es in Gohlis hier, seit noch gar nicht so langer Zeit sehr Interessantes giebt. Werde es ja wohl auch noch sehen und erfahren?

„Oh ja wohl!“ rief die Mutter, „ich weiß was Sie meinen! „Schillers Stube!“ gleich dort drüben im Hause! Die haben sie noch nicht gesehen?“ —

„In der That, nein! Muß erst nach der Schlacht mich noch etwas befragen. Der Tag ist heiß und lang, und des Abends dort gewiß gerade am Schönsten“ — war meine Antwort.

„Sie müssen im Dorfe besuchen die ich Ihnen nenne,“ sprach jetzt ihr Mann, als ich nun Abschied nahm. „Es müssen noch Viele seyn die von der Schlacht her wissen.“ —

In der That, Viele. — Allein, Dieser besserte eben seyn Haus; Jener polirte einen Saal; Der war in seinem ärztlichen Berufe auswärts, Der saß zu Rathe, Jener war auch in der Stadt, Dieser mußte auf's Feld zu den Leuten, und ein Anderer die Aerndte auf die Böden schaffen, weil die Scheune voll war; hier die fromme Wittwe war krank und dort der alte Vater lag im Sterben. Es war da alles Nichts zu befragen und jede Bemühung vergeblich. Ob nun gleich in der Folge Diese sowohl, als Andere desgleichen, mir Nachricht gaben, doch erhielt ich von ihnen allen nur und nichts, als eine ganz allgemeine, wenn auch sehr lebhafte Relation von der Schlacht dieses Theils der Plünderung, der Flucht ins Holz und der Gefahren für Gohlis. Indeß begegnete ich indem ich suchte, noch einmal meinem letzten Erzähler, der so schauerlich im Möckern'schen Schlachtfeld die Opfer der Schlacht durchtreten. —

Von jenem sterbenden Alten war ich so eben gekommen, der, ungeachtet der Todesschweiß ihm von der Stirn rann, mit beiden Armen und zitternden Händen, meinem Besuche so heiter und herzig entgegenlangte, daß er mit erwachender Kraft selbst nach der Absicht meines Weges frug.“ Er mied das Gedächtniß der

Schlacht und führte bitterlich Klage über den Jammer, den sie verursacht, und über die unglaubliche Verhärtung, Verstockung, Verblendung und Verschlechterung der Menschen, die sie mit sich gebracht habe. „Die Schlacht, — so sprach er, — hat die Menschen grausamer gemacht, als sie von Natur es sind. O daß sie sich durch Gottes Güte bessern ließen.“ — „Mein Heiland!“ —

In die Kissen sank er zurück. Sein sterbender Blick hing an einem Bildniß des Gekreuzigten, wie sein Inwendigstes an Ihm selbst, dem Gott Erlöser. — Der Anblick entzückte alle meine Gedanken, und da ich an solchen Sterbebetten nur gar zu gern stehe, so überließ ich mich ganz der beflügelten Rede des Trostes, welchen Gottes Evangelium und der feste Glaube an sein Wort giebt. Wie Regen vom dürren Erdreich verschlungen, sog sein dürstender Geist, alle meine Worte in sich, zusehends gestärkt. Sanft schlummernd verließ ich ihn. —

Bei seinem Heu nun und seinen Leuten, die den bis zum Umkippen hoch und gefährlich beladenen schwankend hereingebrachten Aerndtewagen seiner drohenden Last entluden, fand ich den Nachbar. Vorübergehend grüßte ich und frug ihn: „Mild wurde man wohl, und so recht zum Mitleiden und zur Barmherzigkeit gestimmt, wenn man im Schlachtfelde, des Tages das Elend sah und so viel leidende Menschheit?“ —

„Wie? was?“ erwiderte er, „Barmherzigkeit? Wer konnte da an Barmherzigkeit denken? Da bin ich gar nicht barmherzig gewesen! Da konnte man nicht; Man konnte nicht helfen, wenn man auch wollte, und wenn's einem das Herz im Leibe zerschnitt! — Todt, taub und abgestumpft wurden wir Alle.“ —

„Seht Ihr wohl? erinnerte ich ihn, daß Barmherzigkeit thun, nicht so leicht ist, als von ihr reden? So manches Mannes unbarmherzige Härte, mag wohl aus dem Kriege noch kommen! So muß man ja doch wirklich in Anschlag bringen, daß General v. Kleist durch seine Preußen, in Probstheide mitten in der Schlacht, die eigenen Feinde, die blessirten Franzosen, mit eigener großer Lebensgefahr aus den Flammen der brennenden Häuser retten, tragen und in die Lazarethe bringen ließ. Und wie ich höre hat der General v. Horn in Möckern

ein Gleiches gethan. Barmherzig seyn! Barmherzig seyn! Das ist schon eine Tugend."

„Da sieht man's!" rief der Sohn, und knebelte ein Bund Heu, das er einem vorüberschreitenden verarmten Häusler, nun Auszügler zuwarf, „was ich oft schon gesagt hab', eine Schlacht ist ein schreckliches Unglück und der Krieg ein schweres gräßliches Uebel! Gott erbarme sich, das wir das nur nicht wieder erleben!" —

Indeß trat ein schöner bräunlicher junger Mann, ein Tagelöhner im Orte zu mir hinan, der sein erstgeborenes Kind nächsten Tags taufen zu lassen im Begriff stand und heute früher als andere Male hatte Feyerabend machen müssen, indeß nun eben seiner Geschäfte erledigt, zu mir sprach:

„Ist's Ihnen gefällig, so kommen Sie doch ein wenig zu mir herein. Mein Schwiegervater weiß von der Schlacht und die Mutter auch, ich war damals ein Kind und meine Frau noch gar nicht auf der Welt. Sie mit dem Kinde ist oben, die Aeltern wohnen unten. Sie bleiben indeß beim Vater, bis ich wiederkomme."

Das offene ehrliche Auge des biedern Mannes, so treuherzig und klug, so viel bewegt und beweglich und doch so gemessen und ruhig, gewann mich für ihn zu lebhaft, als daß ich nicht seinen Wunsch auf der Stelle erfüllte, obgleich schon der Tag sich neigte, die Sonne hinabsank, und ich eigentlich anders wohin im Plane gehabt hatte. In den nußbraun holzgetäfelten vier Wänden der reinlichen zierlich geordneten Stube, bereits festlich geschmückt, saß von der Arbeit müde der Vater am Tisch; die Mutter hatte für guten Kaffee gesorgt, der heutigen Tags unter den Leuten zu jeder Stunde des Tages genossen wird, und zu welchen sie schöne frische Butter und frisch gebackenes Brod hinzufügte, auch köstlichen Kuchen, der eigentlich nur für morgen bestimmt war, und Zucker die Menge.

Der Alte bekräftigte mir, durch seine klare, lebendige und getreue Erzählung der Schlachtnoth, sämmtliche allgemeine, hier mir bisher gewordene Nachrichten, allein ein Weiteres erfuhr ich doch nicht. „Da kommt mein Sohn," unterbrach er, „Er freut sich, daß Sie mit ihm gekommen sind."

„Hörten Sie doch," sprach dieser, indem er traulich zu mir

heranrückte, und die Mutter ihn reichlich versorgte, „hörten Sie doch, was der Nachbar dort von der „Unbarmherzigkeit", sagte? Oh! Die ist gewiß mit dem Krieg erst recht in die Leute gekommen und die Schlacht hat sie erst recht eingewurzelt in die Menschen. Nun! Das wissen wir Alle: „Wahrlich! Wahrlich! Ein unbarmherziges Gericht wird über die ergehen, die nicht Barmherzigkeit gethan haben! — Ein unbarmherziges Gericht! — Oh, wenn das nur die so zarten, argen und harten Leute bedächten! Gewiß es würde besser mit ihnen und in der Welt um uns her. — Denn, lieber Herr! Sie stimmen dem bei was ich sage: Ist ein Krieg, ist eine Schlacht schon so schrecklich, wie wir sie erlebt haben, und ist sie wahrhaftig ein schweres und göttliches Gericht über uns sowohl wie über die Franzosen gewesen; — wie schrecklich! wird es erst seyn, wenn Gott vom Himmel wirklich, der Gott der Rache erscheint, wenn der gerechte Gott und Vergelter vergilt! einem Jeglichen vergilt nach seinen Werken, am Tage seines Zorns und des gerechten Gerichts, wie er gesagt hat! Und Gott sey Lob Preis und Dank! die seinem Worte werden geglaubt haben, mit sich führt, wie er gesagt hat."

„Nothwendig! Versteht sich! Ist keine Frage mehr, mein Lieber! Dem stimm' ich vollkommen bei."

„Könnt' ich doch frey heraus reden, lieber Freund!" sprach er weiter. „Ihnen möcht' ich's schon sagen. Man darf's ja nicht, und unser Einer wird denn so leicht, wo man's thut, verkannt, verlacht, veracht't! O es ist übel daß man das sagen muß!"

„Warum das mein Lieber? Wie Anstoß nehmen zu reden? frey heraus zu reden, und von der Leber weg, laut und heimlich, wie Ihr's wollt? Das stehet Euch wohl an, ist es anders etwas Gutes und auch der Rede werth. — Sitzt Ihr doch in Euerem eigenen Hause, bei Euerem Vater, an Euerm Tisch; unseres Landes, in unserem Vaterland, auf guten Deutschen Grund und Boden, im freymüthigen und gerechten Sachsenlande, unter Dach und Fach und Schirm und Schutz und unserm König! Sind wir doch nicht mehr vom Napoleon und den Franzosen gefoppt und genarret, die ja wahrhaftig uns Deutscher Nation die Unehre und Schmach anzuthun sich zu unterstehen erfrechten, in unserm Land darauf wir gehen, in

Gottes freyer Luft die wir athmen, in unsern Häusern da wir wohnen, dem frohen frohlockenden Munde zu wehren; Aufpasser, heimliche Polizeien und Spione um uns herumzustellen, und wie einst, zur Zeit des henkerskühnen blutgierigen Alba in Brüssel, und aber auch Wilhelm Tell's, hochseligen Gedächtnisses, „uns zu gebieten! „„daß hier oder da in den Straßen, nicht mehr als drei und vier Leute zusammen gesehen werden dürften!"" Nun das wäre!" —

„Das eben! Das meine ich!" hub der Edle seine Stimme froh und fröhlich auf, indeß der alte Vater fromm die Hände faltete und frischen Athem zog: „Was ist mir der Napoleon für ein Mensch! Ein elender Mensch! Den noch viel Elendere als er selbst ist, herausstreichen, lobhudeln, hermalen; dem sie mit unverschämten Lügen Weihrauch streuen, und den sie den Leuten zum Götzen und Abgott machen, daß man sich nicht genug verwundern kann. Ist's nicht ein Greuel und zum Spektakel und Aergerniß für alle ehrlichen Leute, daß man die Kupferstiche und Bilder alle sieht, die man ungescheuet und öffentlich von ihm ausstellt!"

„Ich kenne die Apotheosen, fiel ich ihm in die Rede, in welchen sie den Napoleon auferstehen und gen Himmel fahren lassen, ein rechtes Spiegelbild der großen Menge seiner exaltirten Verehrer und Anhänger und ihrer ausschweifenden Phantasieen. Sind freylich nur auf's Bild hingelogen. Aber auch jene Zerr- und Lästerbilder auf Napoleon selbst, wenn Ihr euch deß noch vom Jahre Dreizehn erinnert, da man in ihm den Apollyon, den Engel des Abgrunds, in des Sanct Johannis Offenbarung (Cap. 9. V. 1.) und das Schooß- und Wiegenkind des Satans hat finden wollen. — Beides sind Mißgeburten erhitzten Spottes der Spötter, Hetzbilder für die gaffenden und unwissenden Leute sowohl, als für gesunde Sinne, wie Carricaturen überhaupt, im höchsten Grade verletzend und ärgerlich. In der Mitte von Beiden liegt vielleicht die Balance der geschichtlichen Würdigung Napoleons."

„Nun ja!" fuhr er weiter fort. Da nach Moskau taumeln, wo ein jeder gemeine Mann und Russe einsah und begriff, daß das nicht gehen konnte! Hat er doch, der übermüthige Kaiser, sammt seinen Franzosen und seiner

großen Armee, ein grenzenloses Elend und alles das Unglück und Herzeleid über uns hergebracht, von dem man noch gar nicht absieht, wohin das noch führen wird, ob wir gleich mitten im Frieden sind! — Konnte er denn nicht in seinem Frankreich bleiben und stille sitzen? — Die Franzosen sind uns allezeit zum Verderben gewesen, und Gott behüte und bewahre uns vor sie und alle Französisch Gesinneten! — Denn, lieber Herr! Es kommt mir fast vor, und mein Vater hier hat das oft mit mir betrachtet, es kommt uns vor, als würden wir wieder in das alte böse Wesen verschlungen, nicht das wir, was doch wahrhaftig zu wünschen wäre, zu dem weit älteren Guten wieder zurückkehreten. Es werden allenthalben unter Vornehm und Gering der Leute immer mehr, die auf Russen und Preußen, auf ihre eigene Deutsche Nation raisonniren, während sie an den Franzosen Alles ganz löblich und gut, fein, herrlich und vortrefflich finden. Sehe man nur hinein in die Stadt! Nur erst heute sahe ich dort in der Centralwelthandelsstadt des Europäischen Continents, in der Mutterstadt des Deutschen Buchhandels, Bücher in Menge von dem „Thiers'schen Kaiserreiche des Napoleon." Erstaunt bin ich über die prachtvolle Ausstellung von dem Thiere! — Ist's nicht Napoleonsucht? Ist's nicht Franzosenwuth? Nennen Sie es wie Sie wollen! Ist's nicht der arge böse Geist der Rebellion? Nicht nur Ruhmsucht und Geldgier, welche die Leute, die Verführten wie die Verführer, zu Prahlereien mit ausländischem Flickwerke hinreißt und gleichwie auf die schwindelnde Höhe des Thurms zu Babel hinantreibt?" —

„Bleiben Sie! Sie bleiben doch noch?" unterbrach er jetzt: ich werde gleich wieder da seyn. Mein Vater wird Ihnen aus den traurigen Zeiten des Kriegs noch ganz andere Dinge zu sagen wissen."

Leider konnte ich seiner Erfahrung nichts entgegnen. Denn ich hatte bisher schon zwischen Deutsch und Französisch Gesinneten, gerechten Unterschied machen müssen, indem ich die Relation jedes Französisch gesinneten Augenzeugen der Schlacht oder gar die Nachricht über sie von einem eingeborenen Franzosen selbst, deren nicht wenige seit der Schlacht in unsern Dörfern und Städten zurückgeblieben sind und sehr wohl gelitten sich häuslich hier

niedergelassen haben, kraft Nationalcharakters Deutscher Nation und Feindseligkeit der Französischen nothwendig verwerfen mußte, wenn ich nicht von der so natürlichen Procedur meines Weges abgeleitet und irre geführt werden wollte. Um so erkräftigender und erfreulicher war mir daher die patriotische Explosion dieses „Deutschen Mannes."

„Ja, sprach jetzt der Alte tief aufathmend, junge Leute freylich reden von der Leber weg! Ist auch besser, hübsch Deutsch, derb und gerade, als fein französisch und bübisch! Es gefällt mir das an meinem Sohne. Ich kann sagen, das glatte, feine, übertünchte und gleißnerische Wesen, wie man es so hie und da siehet, gefällt mir gar nicht. Die treuherzige, aufrichtige, redliche, deutsche Natur und Art, hat sich mein Sohn in recht christlicher Gesinnung verwahret, das muß ich ihm zum Zeugniß geben, das muß ich an ihm loben! Und mir scheint es fast, als daß Sie gerade nicht zu denjenigen Herren in der Stadt gehören, denen das mißfallen wollte."

„O nein! im Gegentheil! Es klopft und frohlockt mir mein Herz in meinem Leibe, wenn ich das sehe! (entgegnete ich ihm) Kann mir nur wohlgefallen und soll es auch."

„Dacht' es wohl!" rief der Vater freundlich. „Muß Sie nur gleich was fragen! (Indem er ein Octavblatt aus seiner Bibel vorzog, das ihr seit dem Jahre Funfzehn zum Einzeichen gedient hatte): Lesen Sie doch, was ich hier habe! Woher es auch seyn mag *), wie sieht man doch aus ihm, das man's nicht glaubt, nicht seinen eigenen Augen trauen mag, auf welche schwächliche, schimpfliche, schändliche, schreckliche Weise wir Deutsches Volk und Deutschen Leute von unsern Nachbaren den Franzosen, genarrt, verführt betrogen und unterdrückt worden sind!"

Ich nahm und las:

„Aufruf des Generalfeldmarschall und obersten Befehlshaber der verbündeten Heere, Fürsten Kutusow Smolenskoi, aus seinem Hauptquartiere zu Kalisch, vom 25. März 1813. an die Deutsche Nation."

„Nun was meint ihr hiermit?" frug ich den ehrwürdigen Alten. „Nun hören Sie nur" war seine Antwort: „In diesem

---

*) Siehe unten Leipzig.

„Aufruf," worin er im Namen seines Kaisers und des Königs von Preußen erklärt, daß deren Absicht nur sey:

„„**Den Deutschen, der Deutschen Nation,** die „durch das revolutionaire Frankreich und seinen „Kaiser, entwendeten zwar, aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker, **Freyheit** und **Unabhängigkeit,** wiedererringen zu helfen, und der „Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reiches, mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leisten;"

auch:

„Daß der Rheinbund, diese trügerische Fessel, „mit welcher Napoleon der Allentzweiende, — „das zertrümmerte Deutschland, selbst mit Beseitigung des alten Namens neu umschlang, als „Werkzeug einer ausländischen Nation länger „nicht geduldet werden könne;"" —

nennt Kutusow Smolenskoi, der Russe, aus leider nur zu wahren Grund, den „Geist der Deutschen Nation" zur Zeit einen unreinen Geist, indem er in jenem Aufrufe fortfährt:

„„Je schärfer in seinen Grundzügen und Umrissen „das wiedergeborene Deutschland" aus „dem „unreinen Geiste des Deutschen Volks" heraus treten wird, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener werden die „Deutschen wieder unter Europas Völkern erscheinen können.""

„Eine Schmach," rief glühend der Alte, „die den Russischen General-Feldmarschall zu dieser Rede berechtigen durfte! eine Schmach, die nur „mit Gott allein," das Herzblut der Deutschen Nation, in freyen offenen Völkerschlachten wieder auszulöschen und zu versöhnen vermochte; eine Schmach, die auch die schwächste Kraft in Männerstärke und Löwenmuth verwandelte; eine Schmach, die das erwachte Deutschland kühn und in Gottes Namen von sich wand; — eine Schmach, über welche sich der geringste Mann im Volk entsetzte, und die ganz Preußen, Schlesien, Pommern, Lithauen, Oestreich, Baiern und Mecklenburg unter die Waffen rief, welchen bei

chemöglichster Gelegenheit ganz Deutschland folgte; und jedes ehrliche Blut und jeden redlichen Sachsen vollkommen rechtfertigte, wenn er so erwogen wie gerecht zur That schritt, und nicht einen Augenblick säumte, wo es irgend sich thun ließ, den verrätherischen Franzosen durch jubelnden Uebergang mit Lebensgefahr und Todesverachtung sich zu entreißen.

So tief aber hatte der böse Geist des revolutionairen und napoleonischen Kaiserreichsschwindel im Herzen von Deutschland Wurzel gefaßt, daß am 29. März des Jahres Dreizehn, der Russische Oberst v. Tettenborn aus seinem Hauptquartiere zu Hamburg in seinem Aufruf an die Sachsen zu schreiben für nöthig fand:

„„Wollt ihr noch fechten gegen uns, so ist Untergang, „schmählicher Untergang euer Loos! Denn jeder „Deutsche, so hat der Kaiser, mein Herr, befohlen, der ge„fangen wird, soll nach Sibirien geschickt werden.“

„Wollt ihr dagegen nicht fechten für euere Feinde — so „werdet ihr an uns euere Brüder finden!““ —

„Man muß der Kraft, fuhr der biedere Alte im Strom seiner Rede fort, der Kraft jenes Aufrufs und dieser Aufforderung, wie auch Datum beweist, nicht zuschreiben, was dem guten Geiste zuzuschreiben ist, welcher ohne sie allenthalben das durch die Französische Despotie unglücklich gemachte, getäuschte, betrogene, verführte Deutschland aus diesen seinem unnatürlichen Zustande und Sündenschlafe erweckte, und die gesammte Deutsche Nation, der greulichen Knechtschaft Frankreichs revolutionairer Exaltationen und napoleonischer Schwindeleien entriß; — freylich nicht etwa, um sich in neue Ketten und Banden der Politik und heuchlerischer Willkühr, oder gar in die neuen Gefängnisse moderner Inquisitionsgerichte und zum Pfuhl der Hölle verdammter Principe, sich werfen und schmieden zu lassen, oder auch etwa in die aufs Neue geöffneten Schlünde der Revolutionen Land und Volk hinabzustürzen.“

Noch staunend über die so unerwartete Rede des biedern Alten, die strömend floß, öffnete sich jetzt die Thüre, und siehe da, der Sohn und glückliche Vater, brachte mir sein ihm geborenes Kind in weichen Kissen weiß wie Schnee, sanft schlummernd und wunderhold, und als wäre das nicht geschehen, stark kühn, schlank, wie eine junge Eiche, sein Weib ihm zur Seite,

schön wie eine Rose, — denn wirklich, wäre es auch die weiße gewesen, — die sanfte Gluth der sich in den Ocean des Himmels tauchenden Sonne, welche durch die offenen Fenster, da aus dem kleinen Gärtchen vor dem Hause, Weinlaub und volle Reben hereinhingen, in ihre, der Keuschheit und Gesundheit Fülle, Gottes Wonnen herabgoß, verlieh ihr, der rosenwangigen Jungfrau bräutliche Anmuth.

„Eya! Das ist schön!" rief ich unwillkührlich. „Kommt setzt euch, Kinder! und laßt mir die Schlacht und ihre Schrecken bei Seite!"

„Was „Friede" nur hat?" sprach die Mutter, indem sie brachte und einlud zuzulangen und sich wohlschmecken zu lassen. „Sitzt er doch manchmal da, als könnt' er nicht Dreie zählen! Was doch „Friede" nur hat?"

„Einen Jungen! liebe Mutter," Meinen Jungen! war die frohlockende Antwort. Vergeß ich mein Leb'stage doch nicht, wie mein seliger Vater als ich ihm geboren ward, mich zum Fenster hinausgehalten hat, den Leuten gewiesen und gerufen: „Da hab' ich ihn!" Es ist was Sonderbares mit der Freude, die ein Vater hat, wenn er sein erstgeborenes Kind auf seinen Armen wiegt und — (zur Großmutter gewandt) — ich kann mir wohl denken den großmütterlichen Jubel der Kaiserin Mutter Maria Theresia, davon mir mein seliger Vater gesagt hat, daß als ihr die Geburt des Kaiser Franz*) den wir nach der Schlacht hier Alle gesehen haben, da sie gerade in der Oper war, angesagt worden, mit tausend Freuden und der Macht ihrer erstaunlichen Stimme, aus der Loge herab in das Volk schrie: „Der Leopold hat ein' Buben!" Das nenne ich mir eine Freude, da man nicht kann stille dazu schweigen! — Lieber Vater! langt mir den Schiller doch her, die Bibel hernach. Der Schiller ist freylich die Bibel nicht, und reicht nicht ans alte Gesangbuch, hätt' er uns doch ein neues gemacht! hat aber manches Mal gar dummes Zeug gemacht! So oft ich aber seine Glocke und sein Lied von der Freude lese, so geht mir das Herz auf. Da drüben ist ja die Stube, wo er's gedacht hat! Der Herr hier, — (zu mir): Gewiß Sie werden es uns vorlesen?"

---

*) Den 12. Februar 1768.

Es dämmerte stark und das erste Viertel des Mondes leuchtete in seltener Klarheit und sanftester Weiche der Luft durch Weinlaub und Reben, darunter die Mutter ihre Gottes Gabe, ihren köstlichen Jungen stillete, der liebherzig und kräftiglich an der Mutter Brust sog.

Ich hatte gelesen und dem noch Etliches hinzugefügt, so daß wir in voller Andacht, lange noch würden gelesen haben, hätte die Zeit nicht ihr Recht gefordert.

Ich schied bewegt von den mir lieb und theuer Gewordenen die mir ihre treuen Hände der Reihe nach reichten und „gute gute Nacht" boten; und sprach bei mir selbst:

„Sind das Tagelöhner? Ja Tagelöhner sind es! War's Alfred der König, Gustav Wasa, König Philipp nicht auch? Ist doch so mancher Mann, so manche rechtschaffene Familie, groß mächtig und reich, so mancher redliche Mann aus der ihm gebührenden Sphäre seines Geschicks, seines Berufs, seines Glücks, auch mitten im Frieden hinaus und hinab gestoßen, erdrückt und unterdrückt worden, da er sein Brod, daß er je und je im Schweiße seines Angesichts aß, in der Tiefe des Volks suchen und in ihr erwinden muß und zusehen, wie er seinen eigenen Heerd und sein Haus wiedererwerbe, frohlockend, das große Glück errungen zu haben, was in diesem unansehnlichen Hause, in dieser Hütte ruhet. —

Im feuerig schillernden Schimmer und fast tropisch funkelndem Glanz der flitternden Sternenpracht, in welchem die Nacht ihre Flügel, wie eine gute Mutter ihre Arme, herzstillend und besänftigend, ausgebreitet hatte über die ganze Natur hin und alle ihre Kinder, meist schon in süßen Schlaf gewiegt, — klopfte ich leise ans Pförtchen des Hauses, da in Gohlis einst Schiller gewohnt hat. Schon in des Tages Gluth war ich an ihm vorübergegangen, hatte schon gesehen, wie unter jenem weinlaubbeländerten Fenster seines poetischen Stübchens

SCHILLERS STUBE

mit großer deutlicher Schrift stand, und an dem Portale des Pförtchens altfränkischen Styls, wie es damals wahrscheinlich aussah:

Hier wohnte

SCHILLER

und schrieb das

Lied an die Freude.

Im Jahre 1785.

„Es ist ganz richtig!“ bedeutete mich ein lieber Freund, der mir das Pförtchen öffnete, das indeß nicht verschlossen gewesen war, und der mich nach diesem hineinwies zu dem Wirth des Hauses, welcher hier die Schlacht erlebt hatte und nach welchen mich verlangte. Der Unbekannte hatte mich sprechen hören, da ich die Eröffnung erwartend mir ziemlich laut und langsam vorsprach: „Hier wohnte Schiller und schrieb das Lied an die Freude. Im Jahre 1785.“ Auch aus dem schönen Liede die herrlichen Verse, nämlich den zweiten, dritten, vierten und fünften, doch ohne den jedesmaligen Chorvers. Unwillkührlich, da ich die anderen doch auch wußte, war ich nach dem zweiten und dritten Vers, allemal auf den ersten Chorvers zurückgekommen:

„Seyd umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt.
Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein guter Vater wohnen!“

Als ich aber zum fünften kam, wurde ich so andächtig und still und sprach unwillkührlich so heimlich und leise, daß mein unbekannter Pförtner mich unmöglich verstehen konnte. Ich war bei dem „im Chor der Engel stehn“ geblieben, als er mich ansprach.

„Wie sie wissen werden, hat Schiller laut Nachricht seines zärtlichen Freundes des Appellationsrath Körner's, Theodors Vater, im Sommer des Jahres 1785 hier in Gohlis gewohnt und nach authentischen Nachrichten (fuhr der Unbekannte fort) soll dies mit Weinlaub beländerte Haus dasjenige gewesen seyn, wo er in einer gemischten Extase von Freude und Freyheit — sein poetisches Genie mit der ihm eigenthümlichen brillanten Versification in das hochbeliebte und vielgesungene Lied ergoß:

„Freude!“ — Schöner Götterfunken!
Tochter aus Elysium!“

Etliche haben behaupten wollen (sprach er weiter) es müsse „Freyheit“ heißen. Denn nicht allein der ganze erste Vers und das ganze Lied erheische „Freyheit,“ sondern auch der Geist der Zeit damals, und die Regungen der Völker. Zur Behauptung dieser Erklärung, die Schiller selbst übrigens niemals, weder bestätiget noch berichtiget hat, da im Druck stets nur die „Freude“ zum Vorschein gekommen ist, führen sie aus vollkommenen Mißverstand, unpoetischen und falschen Grund, den ersten Vers alter Lesart, mit leidlicherem Grunde aber, die beiden letzten Verse alter Lesart an, in welchen das gerechte und liebliche Wort lautet:

„Rettung von Tyrannenketten!
Untergang der Lügenbrut!“

„Entschuldigen Sie, wenn ich Sie aufhalte! Ich führe dieß aber deßwegen etwas umständlich an, weil das hohe Ziel der Völkerschlacht, dieß große Ziel, — das des Heiligen Krieges und der gerechten Sache, und im Centrum desselben, in der Völkerschlacht bei Leipzig, „Freyheit — Freyheit“ — war; weil Schiller durch seinen „Wilhelm Tell,“ seine „Jungfrau von Orleans,“ seinen „Don Carlos,“ seinen „Wallenstein,“ seine „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges,“ seine „Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande,“ u. s. w. auf die Gesinnung der gesammten Deutschen Nation ohne Zweifel, — und bei seiner Familiarität mit dessen Aeltern, auf Theodor Körner, dem heldenmüthigen Barden im Heiligen Deutschen Kriege, insbesondere, so sichtbar persönlichen Einfluß gehabt hat. Bei Theodor's Aeltern in Dresden, war, wohnte, lebte, dichtete und schrieb Schiller bekanntlich zwei volle Jahre, 1786 und 1787. — Leipzig hat Sorge getragen, das Gedächtniß der niedlichen Schiller's Stube im idyllischen Gohlis zu erhalten, indem der Stadtrath auf das Portal der Thüre dieses Hauses, hat die Ihnen bewußte Inschrift setzen lassen.“

„Ich danke für alle die Nachricht,“ begann ich jetzt. „Treten wir ein!“ Der biedere Hausherr nannte mich freundlich willkommen, indeß mein unbekannter Pförtner hinweg war. „So

spät in der Nacht? Bei Tage müssen Sie kommen!" begrüßte er mich. „Ich habe (entgegnete ich ihm) heute wohl schon einmal auf eine Minute die „Stube" oben besucht und oben viel gute Freunde gefunden, wie ich die Bücher nenne die ich dort sah, wer sie so einladend dahin gestellt hat. Heut aber wollte ich gern noch von der Schlacht etwas hören, und gern wissen in welcher Gefahr Ihr, sammt der Schiller's Stube damals gewesen seyd?" — Altes und Neues, Poesie und Prophetie, Gedicht und Gesang, Krieg und Friede, führte uns in die allgewaltige Prosa der Gegenwart und auf die Schlacht, von welcher er also begann:

„Sonnabends Mittags halb zwei Uhr, also **den 16. October,** Mittags ½2 Uhr, saßen wir hier immitten der Stube, in guter Ruhe beim Essen, und dachten nicht daran, daß es möglich wäre, — als eine erstaunliche Explosion den Erdboden erschüttern machte und unsere Fenster zerspringen, daß uns das Glas um die Köpfe und in die Suppe flog. Wir, auf und davon! ließen Alles im Stiche, flüchteten wohin wir konnten und retirirten ins Rosenthal, wo wir von Sonnabend (den 16.) bis Dienstag (den 19.) von Furcht, Angst und Schrecken gepeinigt umhertrieben. Ansehen konnte man freylich von Weiten und nahe genug, genug und satt. Oefters wagte ich mich wieder ins Dorf, denn es litt nicht so viel wie andere Dörfer, und auf den Thurm (den Schloßthurm) von wo aus man ganz deutlich mit ansehen konnte. Erstlich:

Am Sechszehnten **[den 16. October]** die mörderische Möckernsche Schlacht, welche, wie man ganz deutlich sehen konnte, die Preußen en carrière **„immer vorwärts!"***) und das Fußvolk **immer im Trabe** gewannen. Die Franzosen hielten sich gar scharf, — konnten sich aber nicht behaupten. Der Wind war stark, und bürst'te und zerfegte den Pulverdampf, daß die feindlichen Armeen, sich beim hellsten Sonnenschein sehen und ergreifen konnten, bis sie zusammen rannten. — Ganze Colonnen von der Infanterie, ganze Lagen, Reihen, Glieder, ganze Regimenter rannten wider einander, spießten sich und blieben starr und steif stehen, so wie sie zusammen gerannt waren! — Die Französischen

---

*) „Nunquam retrorsum!"

Quarree's von der Cavallerie flogen auseinander, nach allen vier Winden, mit dem erstaunlichsten Verluste der Preußen. — Unwiderstehlich, mußten die Franzosen wohl weichen, — aller Widerstand half ihnen nichts, und bald Abends als die Sonne hinunter war, waren die Franzosen weit zurücke! bis Gohlis und Eutritzsch! — Hier gleich hinter der Elster hielten die Preußen. — Im Rosenthale hatten die Franzosen Batterien aufgepflanzt und gleich am Eingange, wenn man von hieraus hinein will, stunden Kanonen, und vertheidigten diese enge Passage.

Sonntags, den Sieb'zehnten **[den 17. October]** war Ruhe, man konnte doch wenigstens verschnauben.

Montags aber **[den 18. October]** ging's bei Zeiten los. Die Russen hatten am Kikkerlingsberge vor Pfaffendorf harten Stand, und die Preußen wollten durchs Hallesche Thor in die Stadt. — Das ging nicht so leicht. — Aus Löhrs Garten heraus, vertheidigten die Franzosen mit zwei Batterien, mit 16 Stück Kanonen, die sie dort aufgepflanzt hatten, die ganze Plaine, welche zwischen der Stadt, Gohlis und Pfaffendorf liegt, und beschossen den ganzen Wiesenraum, daß die Kugeln weit über Gohlis und unsere Köpfe hinwegflogen. — Acht Batterien hatten die Franzosen im Rosenthale postirt, und beschossen über die Pleiße herüber die Russen. Dennoch aber drangen sie vor und stürmten Pfaffendorf viele Male. Mehrmalen wurden sie von den Franzosen bis Gohlis zurückgeworfen. Die Menschenmassen vom Militair, wogeten immer hin und her und des Abends waren sie noch nicht fertig. Doch aber Pfaffendorf hatten die Russen erstürmt, und die Franzosen, als sie sahen daß sie sich nicht halten konnten, in Brand gesteckt.

Das Gebrülle und Geheul der unglücklichen Blessirten, welche dort in den Flammen umkamen, war fürchterlich. Da lagen sie halb verbrannt und verkohlt — wir konnten den schauerlichen Anblick nicht ertragen! — Stumm und betäubt sind wir vorübergegangen und haben die Hand vor die Augen gehalten, daß wir den unerträglichen Anblick nicht sehen durften." —

„Das Tagebuch eines aufmerksamen Beobachters an jenem

Schreckenstage (sprach ich hierauf) giebt die Anzahl der Kranken und Verwundeten, die dort verbrannt sind, zu 800 Personen an. Es wird dort die Bemerkung gethan: „„Ungeachtet des heftigsten Kanonendonners hat man dennoch das Brüllen der Unglücklichen gehört*).““ Und kommt dabei überdieß noch, die von der Stadt abgeschlossene Lage des Vorwerks Pfaffendorf und das fürchterliche Getöse in der Stadt in Betracht. Soweit ich bis hieher Erkundigung habe, kommt kein Unglück in der ganzen Schlacht dem Unglück in Pfaffendorf gleich.“ —

„Was? Achthundert nur?“ entgegnete der biedere Hausherr. „Dreitausend! sage an die Dreitausend Menschen sind ganz bestimmt vor unsern Augen in der Schlacht, im Brande von Pfaffendorf umgekommen. Ach! Achthundert!“ —

„Am Neunzehnten Morgens **[den 19. October]** brachen 3000 Mann Russische Infanterie auf, in's Rosenthal,“ fuhr er nun in seiner Erzählung fort. „Der Officier nahm mich als Bothen mit, hielt mich immer am Arme und frug: „„Viel Franzusky? Viel Franzusky?““

Ich: „Nicht viel! — zurücke! zurücke!“

Indeß marschirten sie in Keilform durch den Wald, — so langsam wie wir gingen. Ich und der Officier voraus. — Auf einmal schossen etliche Franzosen auf uns und rissen aus. Ein Russe hinter uns stürzte, welchem, wie ich hernach erfuhr, die Kugel war durch den Leib gegangen. Endlich schrie der eine Flügel „Hurrah;“ und warf sich ohne einen Schuß zu thun auf die Franzosen die nicht durch die Elster konnten und nahmen sie dort Alle gefangen.

Der Französische Officier ritt dem Russischen entgegen und gab ihm seine beiden Pistolen, welche die Russen abschossen und ihm verkehrt in seine Pistolentaschen steckten. Dann brachten sie die Französischen Officiere in die Gohliser Schenke, wo sie sich mit dem Russischen beim Weine haben gar wohl seyn lassen. Die anderen Gefangenen

---

*) Leipziger Chronik während der Drangsale und Schreckniße des Jahres 1813. Aus dem Tagebuche eines aufmerksamen Zuschauers. (Leipzig in der Joachim'schen Buchhandlung) pag. 70.

aber, und gemeinen Leute, kamen übel weg, und hätten verhungern mögen." —

„Was will's nur heißen, erzählete er mir weiter, daß an diesem Tage sollen hier 2000 Mann gefangen worden seyn. Das ist ja lächerlich! Da langen 20,000 nicht, die an dem Tage auf der Möckern'schen Seite der Stadt gefangen worden sind. An die 2000 Mann allein im Rosenthale die ich dort habe fangen sehen." —

Es kamen (fuhr er weiter fort) mitten in dem Schlachtentumulte, doch aber auch zuweilen Geschichten vor, da man hätte lachen mögen, hätte die Noth das Lachen nicht vertrieben. Ich vergesse es nicht, welche unerhörte Menge von Haasen — durch den Spektakel der Armeen von Düben herüber, zusammengetrieben worden waren, und immer vor den Preußen herliefen! — bis endlich an der Stelle der Haasen, die Franzosen liefen. — Ich vergesse es noch nicht: Mit einem ganzen großen Topfe voll Pflaumenmus lief eine alte Mutter hier vor Angst aus einem Hause, und wollte damit fort. Ein Preuße in Reihe und Glied, gleich hinter ihr her! hielt die süße Beute fest! und schrie in die Alte hinein: „Mutter! sie wird erschossen hier! Geh sie weg!" — Sie aber hielt den Topf fest, und nun ging das Zerren über den Topf los. Aus der Schlacht sausten die Flintenkugeln von dem erstaunlichen Pelotonfeuer um unsere Köpfe herum, und ich machte daß ich davon kam. — Von Kanonenkugeln hat unser Dorf nichts erlitten; sie gingen drüber hinweg. Noch sieht man in des Baron von Funk's Haus, dem Schloß gegenüber, eine Kugel, die am Neunzehnten Morgens hineinschlug und nachmals die Unterschrift erhalten hat: „Anno 1813. den 19. Octbr." Man sollte das doch billig mit allen den Kugeln und Bomben thun, die man allenthalben und in der Stadt noch aus der Schlacht hat, und hie und da an den Mauern, Wänden und Häusern sieht, denn es werden ihrer immer weniger." —

Es hatte die lebhafte Erzählung die Aufmerksamkeit der Zuhörerin erregt, die als 18jähriges Dienstmädchen während der Schlacht in der Möckernschen Mühle gedient hatte, und noch ehe sie schied, erhielt ich von ihr, so einfach wie naiv, als hätte sie sich zu jenen Tagen wieder verjünget, folgende zweifellose,

so klare, sichere und gewisse Nachrichten, daß dieselben ihren hohen Werth haben würden, wären sie nachmals auch nicht von zuverläßigeren Zeugen der Möckernschen Schlachtschrecken bekräftiget und bestätiget worden.

„Schon drei volle Wochen vorher ehe die Schlacht war, sahe man alle Tage Kosaken und Franzosen mit einander wirthschaften und bländern. Aber den Sonnabend **[den 16. October]** kam es auf einmal! — Gleich wie wir hörten, daß sie kamen, flüchteten wir aus Möckern Alle in die Aue, in die Bürgeraue, das Stadtrathsholz. Die Franzosen hatten sich in die Ziegelei, welche nach Wahren zu, neben dem Rittergute liegt*) und ins Rittergut geworfen, und im Wiesengrunde bis an die Elster quer über „Verhau" gemacht. Sie hielten sich straff — half aber Alles nichts. Die Schlesische Landwehr — das konnten wir Alle sehen — griff mit erschrecklichem Verluste an. Von 1800 Mann, die die Ziegelei und das Rittergut angriffen, blieben nicht 80 übrig — — und die hätten Möckern nicht kriegen können, wenn nicht die Preußischen Freywilligen zu Hülfe kamen. Die klimmeten an den Brückenpfeilern in die Höhe und über die Elster hinüber, denn obgleich der Französische General Marmont der sich mit einer Menge Officiere in der Möckernschen Schenke verhielt, die Brücke hatte abbrechen lassen, waren die Pfeiler doch stehen geblieben und an diesen sind sie hinübergeklettert. Die Preußischen Freywilligen kamen glücklich über die Elster hinüber in die Aue, und schossen nun von der Seite über die Elster herüber die Franzosen an den Kanonen nieder! Die stürzten wie „weggeblasen" — und dauerte nicht lange, so hatten sie **Möckern.** —

Die Franzosen brannten die Häuser nieder, daß die Preußen nicht nach sollten, gleich dort an der Schule, wo auch Kanonen standen."

Sie begann nun zwar eine sehr allgemeine, doch aber lebhafte Schilderung von den Nachwehen der entsetzlichen Schlacht; von dem achttägigen Herumtreiben der Leute in den

---

*) Die Häßlingsche Ziegelei oberhalb der Straße, und die Ziegelei unterhalb der Straße nach Gohlis hin gelegen, sind nach der Schlacht erst gebauet worden.

Hölzern der Bürgeraue; vom Schlachtfeld und dem Begraben der Todten."

— „Noch zu Ostern des folgenden Jahres [1814]" (unterbrach hier der Herr des Hauses) fand man in der Elster die Todten aufgeschwemmt, die den Winter über in den Schollen und im Grunde des Elsterbettes eingefroren lagen." —

Ferner, schilderte sie mit lebendigen Farben, den pestilenzialischen Geruch der großen Leichenärndte im Möckernschen Schlachtfeld; das nachmals folgende gräßliche Nervenfieber; die Hungersnoth; die Plündrung oder vielmehr die Verwüstung durch die Franzosen; indem sie bedauernd schloß: „Die Preußen fanden nichts mehr und mußten doch haben!" —

„Grund genug (erinnerte ich) von so mancher Unzufriedenheit von Seiten der Sieger, von so manchem Mangel der Bereitwilligkeit von Seiten nothleidender Dorfschaften, von so mancher Erbitterung, die hie und da wohl schon vorgekommen seyn wird, oder doch seyn kann, und davon also die Franzosen, die Franzosen, der übele Grund und die Ursache gewesen sind! Danken wir Gott für den Frieden!" —

Unterm Sternenzelt, da Millionen sonnenlichte Funken von Oben herab, vom Himmel droben, von Gottes Thron, aus Gottes Vaterherzen herabsprüheten, gelangte ich wieder zur Stadt zurück, das weltberühmte, frohlockende, Freyheit athmende, Freude jubelnde Gohliser Schillerlied, den siegesmuthigen, sonnenbergflammenden Aushauch Eines zur Zeit in Gohlis entzückten und wonnetrunkenen, Eines der Edelsten Poeten unserer Deutschen Nation, in seiner herzerfreulichen, herzergreifenden, herzstärkenden Melodie vor mich hinsingend, indeß süßer Schlaf herniederthauete, der lang schon rings die ganze Natur in Schlummer gewiegt, das müde Herz erquickte, die matten Glieder stärkte, die des Tages Last und Hitze getragen.

Frohlockend brach der nächste Morgen an, als ich Luft und Odem schöpfte in Gottes freyer Natur, auf freyen Deutschen Grund und Boden, im freyen unbezwungenen Vaterland, und nach allen Seiten hin Möckerns Schlachtfeld durchschritt. „Der Lage nach, wenn man der Richtung der Schlacht folgt und sie wie einen Strom betrachtet, der zwischen Möckern und Lindenthal, von einem bis zum anderen Ort in seiner vollen

Breite fluthet, liegt der Mündung des Schlachtfeldes Eutritzsch quer vor. Man muß von hier die ganze Schlacht sich haben herüberwälzen sehen (sprach ich zu mir selbst) Gut! von dort zu erfahren.

Es tönten die Hörner von ferne herüber aus den Conzerten der Stadt als ich dieß dachte, und fand mich nur eben, als die Gluthen des Tages entwichen, am willkommenen Abend wieder in Gohlis.

Im Kreis seiner Lieben, einer zahlreichen, zum Theil erwachsenen Familie, da nach des Tages Arbeit, Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, zur Nachkost und abendlichen Ruhe, sich um Vater und Mutter und um den Tisch her versammelt hatten, begann der Vater, der mich jüngst schon zu sich geladen, mir von der Schlacht zu sagen.

„Noch war ich bei meinem seligen Vater in Eutritzsch, als ich dort mit ihm die Schlacht, die fürchterliche Schlacht erlebt habe. Ich muß sagen, daß man nicht alles erzählen kann was und wie man das erlebt hat, davon man diese Stunde noch erschüttert und benommen ist, so daß man gar nicht daran denken mag. — Den Sieg hatten die Preußen. —

Die Macht that es freylich nicht, das ließ sich leicht begreifen, sondern der Geist der unter den Leuten war. Denn das, Ihr lieben Kinder! ist unwidersprechlich, daß nicht die Rosse noch Kanonen — sondern Gott selber, sich der nothleidenden und genarrten, recht bonapartisch unterdrückten Völker annahm, ihnen zusehends half und für die gerechte Sache entschied. —

Das konnte man wohl bald sehen, mit den Sinnen wahrnehmen und mit Händen greifen, — daß die furchtbare Macht von 80,000 Mann exercirten und schlagfertigen Franzosen, welche auf der breiten Plaine von Lindenthal und Möckern zusammen gezogen waren, mit sammt ihren Kanonen in Stükken ging*).

Sie stieben auseinander — und ob die Franzosen sich gleich zu wehren gezwungen waren, und als die „Verzweifelten" stemmten, wurden sie doch wie die „Haasen" immerfort auf und davon und zurückgetrieben. Das waren die Preußischen Freywilligen Jäger die sie laufen

*) Truppenzahl und Kanonen S. unten: Leipzig.

machten, und die zu Fuß und zu Roß von Halle herüber und von der Elster heraufkamen.

Die Russen thaten lange nicht so viel, und kommen mit der Schaar der Freywilligen und der Macht ihres Geistes gar nicht in Vergleich. Schon der Verlust beweist das, und ihre Position. Die Russen, wie Ihnen das ja wohl besser noch wird bekannt seyn als mir, verloren 1500 Mann, während das York'sche Corps vor der Schlacht etwas noch über 21,000 Mann, nach der Möckernschen Schlacht vom Sechszehnten aber, nicht vielmehr als 13,000 Mann zählte, mithin den Verlust von mehr denn **9000 Helden** nachwies, welche Gott und dem Vaterlande bei Möckern sich zum freywilligen Opfer dargebracht hatten. — Das York'sche Corps allein, — da rechnen wir noch gar nicht den Blücher und die Schlesische Armee, wiewohl die Schlesische Landwehr, die Möckern nahm, die Elster heraufkam! Die Position der Russen stand über Radefeld, Breitenfeld, Wiederitsch, da ihnen gar die Macht nicht entgegen stand, und noch war dort der Kronprinz mit den Schweden auf dem Weg, der sich ziemlich ruhig verhielt."

Indeß hatte sich der Kreis der Familie, Kinder und Freunde traulicher noch um Vater und Mutter, und um den stattlichen eichenen Tisch her gezogen und hörte und lauschte mit der Stille der Andacht auf die Erzählung des Vaters.

„Die berittenen Preußischen Freiwilligen Jäger (beschrieb er jetzt) zu welchen auch die Todtenköpfe oder Schwarzen gehörten, — wie dem Braunschweig-Dels Seine, — kohlpechrabenschwarz, — hatten blaue Aufschläge, weiße Litzen, Todtenköpfe vorn auf den Tschako's und wilde Roßschweifstütze. Das waren die Lützower, bei welchem der Theodor Körner stand." (Mit lebendiger Stimme): „Den Theodor Körner vergißt Niemand! Wer auch ihn nicht, nur seine Lieder kennt!" (Mit erhobener Stimme): „Was glänzt dort im Walde im Sonnenschein"... „Vater ich rufe Dich!"... Wir haben sie alle gesungen und meine Kinder haben sie gelernt und singen sie wieder!" —

„Und daß ich es sage (fiel ich ihm ins Wort) Theodor Körners Aufenthalt in Groß Zschocher kurz vor der Schlacht, und die Stimme des Volks, welche also allenthalben entgegen

tönet und wiederhallet, und insbesondere diejenigen von Körners Liedern, welche von seinem Vater unter dem Titel und Namen „Leyer und Schwert“ gesammelt wurden, — stellen ihn nicht allein für seine Person auf das Völkerschlachtfeld von Leipzig, und als den prophetischen Barden und Sänger seines Volks an diese Stelle, sondern noch überdieß als geistlichen Vorkämpfer und Mitstreiter mit Gott für König und Vaterland! zu den in der Völkerschlacht selbst heldenmüthig, wenn auch erst sterbend, mit Ruhm und Sieg gekrönten Kämpfern für die göttlich gute Sache der Gerechtigkeit.“

„Das will ich glauben!“ entgegnete der theure Vater. „Aber auch die mit dem Marschall York aus Rußland herkamen, die Brandenburger Husaren, und die Schlesische Landwehr, und die ganze Schlesische Armee, welche der Fürst Marschall Blücher, damalen General, übers Erzgebirge uud Böhmen herüber aus Schlesien hergeführt brachte, alle die waren Ein Sinn, Ein Geist, Ein Mann!“ — —

„Ich sehe sie noch (sprach er lebendig) wie sie die Französischen Quarrees zersprengten. Die Vordersten stürzten allemal. — Dann aber waren sie drinnen und durch — daß es ein Schrecken für die Franzosen war und ihre stärkste Cavallerie nach allen Seiten hin stiebete, niedergehauen oder in die Flucht gejagt wurde. Es war freylich aber auch wahr, daß die Franzosen gewaltig verhungert waren und Hunger thut weh und macht feig und verzagt.“

Gott — der Allmächtige, Schöpfer aller Creaturen und Dinge (das sag ich meinen Kindern immer) giebt Nahrung und Stärkung demjenigen welchem er gnädig ist. Wem aber durch die Bosheit oder Schlechtigkeit der Menschen Beides genommen ist, dem giebt er, bewundernswürdige übermenschliche Kräfte, alle diese grausamen Feinde zu überwinden. Und wie groß ist denn erst der Sieg, wenn derselbe von Gott ihm geschenkt und bei Ihm beschlossen ist! Bei Ihm beschlossen, lieben Kinder! Ob er auch alle Zeit dem Gerechten den Sieg giebt, so geschieht es doch nicht allemal für diese Zeit und in dieser Welt, die mit vollkommenen Grund der Wahrheit eine arge, böse, verderbte und ungerechte Welt genannt wird, und nicht allemal hat Er es für sie, das heißt, vor ihren Augen in gegenwärtiger Zeit beschlossen, weil Er noch etwas Besseres

hat, und Er es zu einem Herrlicheren hinaus führt, als wir Menschen mit unsern beschränkten Sinnen es kaum zu ahnen im Stande sind. Daß es dem Gerechten in dieser Welt übel geht, daß ihm allerlei Uebel begegnen und daß er von dem Ungerechten leidet, umgebracht und unterdrückt wird, geht freylich über der Menschen Gedanken hinaus, allein zum Lobe, zum Preis, zur Ehre und Herrlichkeit Gottes und seines Dulders, zu dieser überirdischen göttlichen Endabsicht, Ihr Kinder! Ist's doch handgreiflich! — Gleich wie der Himmel über die Erde und die Wolken hoch in der Luft, über die Aussaat im geackerten Erdreich, also müssen natürlicher Weise, Gottes Wege und Gedanken über der Menschen Wege und Gedanken, da wo unsere Gedanken nicht zureichen, und wo es mit unsern Gedanken und aller irdischen Weisheit gar aus ist, himmelhoch drüber hinausgehen. Und — Kinder! ein Glück für uns daß es so ist, wie ich euch sage. Das ist ein schlechter Mann, der es euch anders sagt, der nicht bedacht hat was er spricht. Dem sollt ihr nicht hören, denn er ist ein Bösewicht und Euer Verführer!" —

„Was achteten aber die Franzosen auf Gott? Was fragten die nach Gott? (fiel ihm der Sohn ins Wort) Darum konnten sie damals aber auch nicht siegen, und wären sie an der Zahl noch zweimal stärker gewesen als sie waren, und hätten sie auch bei Libertwolkwitz und Wachau anstatt verloren, gewonnen! — Sie wollten von Gott nichts wissen, sondern aber vom Kaiser Napoleon." —

„Die Preußen dagegen (fuhr der Vater fort) hatten und fanden überall und immer genug. „Gott mit uns!" war ihr Wahlspruch; „Mit Gott für König, Freyheit und Vaterland!" — Und daß sie dafür sterben wollten und gestorben sind, als die Helden für's Vaterland, das habe ich mit meinen zwei Augen gesehen, und wird Jedermann bezeugen, der in der Schlacht wie ich es gesehen hat." —

„Es war ein wunderschöner Herbsttag, der Sechszehnte October!" **[der 16. October]** beschloß er seine bewegliche Rede. Fürchterlich schnell, wälzte sich die Kanonade nach Eutritzsch herüber! Nach wenigen Stunden waren die Franzosen von weit über ihren Schanzen und vordersten Posten gegen Schönefeld hin, bis hieher zurück. Ich

kann es nicht beschreiben wie das Alles aussah. Ergreifender habe ich die Sonne in meinem Leben nicht untergehen sehen. Der Himmel so klar und helle und auf den Feldern die erschreckliche Schlacht; das Gewimmer und Geheul der blessirten Franzosen; ringsum die brennenden Dörfer und die Pulverwägen die wie ein Erdbeben, selbiges Abends mit Allem was sie mit sich führten in die Luft flogen! Das sollte nur Einer jetzt sehen! — O was ließe sich von der Schlacht noch erzählen, wäre nur die Zeit dazu da." —

Die Nacht war gekommen und machte der Erzählung ein Ende. Noch rief er mir in die Nacht nach:

„Nie! nie wird den Schlacht- und Hörnerruf der Preußischen Freywilligen Jäger vergessen, wer wie ich ihn gehört hat! Nie die Schlacht, wer wie ich sie erlebt und gesehen!" —

Möckern.

Schnitter und Schnitterinnen schlugen die Sicheln und Sensen an, denn es war volle Aerndte. Sie mäheten das Gras wie Heu, und haueten, hieben und schnitten das Korn, daß die goldene Aehre des Feldes dahinsank, sie in Garben zu binden und in die Scheuern zu sammeln, als ich vom Schlachtfelde herab und von der Straße oder chaussirten Allee, in das offene geräumige Möckern hereinkam.

„So mähete die Sense des Todes Reihe und Glied, so hieb sie alles Fleisch wie Heu danieder, als Möckern den 16. October 1813 sah" — sprach ich einen vorübergehenden Inwohner des Dorfs an. „Wißt Ihr mir nicht zu sagen, wem dieß spitzgiebelige Haus gehört, das dort unten quervor stehet, worin ich doch wenigstens ein Dutzend Kanonenkugeln aus groben Geschütz von verschiedenem Kaliber, vierzehnpfündige Bomben und Kartätschen eingemauert sehe!?" —

„Es ist die Schule im Dorfe," entgegnete der Befragte. „Zum Gedächtniß dieses welthistorischen Schreckenstages hat man in das wiederaufgebauete Schulhaus ein Dutzend solcher eisernen Gäste, die man nach der Schlacht dort aus dem Schutte des Hauses hervorzog, hineingemauert. Dort sehen Sie den Schullehrer des Dorfs, er wird Ihnen sagen können."

Ich fand ihn im Kreis seiner Schulkinder mit Herstellung eines riesenhaften Planiglobus beschäftigt, den er eben so mathematisch richtig construirt, wie schön und kräftig illuminirt hatte, daß es ein Genuß war, das freye, treue Bild des Erdkörpers den wir bewohnen, auf dieser weiten Fläche anzusehen; die Zweckmäßigkeit für die Instruction fiel in die Augen. Wohlunterrichtet von den Positionen der Schlachtlinien des gesammten Corps und der stark befestigten Feldschanzen des Französischen Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, so wie der in Sturmseile schlagenden Freywilligen Preußen, zeigte er mir dieselben, wie auf den Plänen der Charte, so in der Wirklichkeit, bereitwillig und gern; wies mir den wichtigen Vertheidigungspunkt der Französischen Batterie im Dorf, gleich vor dem Schulhaus, und vor den Eckhäusern*), welche mit demselben, um den Thurm und an der Brücke und dicht an dem vor der Schule sich durchkreuzenden Dorfkreuzweg, in der Schlacht niedergebrannt sind.

Alsbald im Begriff, längs der Reihen Häuser die Dorfschaft zu durchforschen, sehe ich zufällig einen noch mannhaften ehrwürdigen Alten in silbergrauen Haar, einen 80jährigen Greis, wie ich hernach erfuhr, immitten seines Gutes stehen und wie in Betrachtung versunken, indem er bedächtig und nach allen Seiten hin, sein Haus, Hof, Scheunen und Ställe sich ansah, ob hie oder da nicht etwas zu wahren oder zu bessern wäre; Ortsrichter zu Möckern schon vor der Schlacht; Findeisen sein zur Zeit ahndungsgrauender Name, welcher unwillkührlich an die eiserne Gewalt der Schlacht, und die Bomben und Kartätschen ihrer Kanonen, an die geschwungenen Schwerter und der Rosse Huf, und an die Bajonette, Flinten und Lanzen der brausenden Wogen der eisernen Schlacht schlagenden Heere erinnert. Treuherzig, bieder, gastfreundschaftlich, gab er mir folgendes Bild, von dem, was ihm in der Schlacht geschah, was er für seine Person ersehen.

„Kosaken schwärmten schon wochenlang hier um Möckern umher, und kamen bis ins Dorf herein, ob es gleich

*) Siehe die sehr richtig dort in Möckern aufgenommene Ansicht in den „Siegesplätzen" darin links die erste Brandstätte, die Schule abbildet.

voller Franzosen lag, Marinesoldaten. — Am Sechszehnten Morgens [**den 16. October**] kommen zwei Kosaken bis her an die Schenke, steigen schnell vom Pferde, lassen sich rasch ein Glas Branntwein schenken, und als sie wieder aufsitzen wollen, stürzt dem Einen das Pferd. Ein Franzose hatte sie bemerkt und anstatt ihn, das Pferd getroffen. Der Kosake schnallt den Sattel ab, und „hast du gesehen!" zieht er aus.

Jetzt, zwischen 1 und 2 Uhr — das Knakkern hatten wir lange schon von Weiten gehört und gar nicht mehr drauf Acht gehabt, denn die ganzen Tage her hatte es geknackert, und Blessirte kamen allerwegens herein, die uns zu schaffen machten, so daß die Noth viel zu groß war, als darauf Achtung zu geben, — eins, zwei Uhr, gings mit Einem Male los. Die Leute flüchteten ins Bauerholz und die Preußen jagten die Franzosen noch denselben Abend aus dem Dorfe. In der Ziegelei und auf dem Hofe (des Ritterguts) und an der Schule (Schulbrücke und Schulgasse) und denn vorm Gasthofe links da, wo jetzt Häßlings Ziegelei steht, dort gings am Aergsten her. Auf dem Dorfkreuzwege an der Brücke vor der Schule hatten die Franzosen Kanonen postirt, und die Häuser waren dort draufgegangen und niedergebrennt. Noch haben Sie in der Schule ein Dutzend Kanonenkugeln drein eingemauert, wie Sie dort werden gesehen haben. Da war Alles nieder!" —

Nach einer allgemeinen Schilderung der Krigesschrecken, die ihm in gleich so schmerzlicher Erinnerung geblieben war, wie die Schlacht, rief er aus: „Eine schreckliche Zeit! wer ihrer denkt. Ich wünsche meinem Feinde nicht, daß er sie wiedererlebt!

Des Abends, es war schon spät in der Nacht, wurde ich auf den Hof*) verlangt, weil ich im Orte Richter war. Es war der alte Blücher, welcher mich vor sich kommen ließ. In der Unterstube lagen 4 blessirte Große, schwer verwundet, im Sterben. — Die Leute gingen still ab und zu, — die Wundärzte wollten helfen, die Bedienten standen mit Thränen. — In der Oberstube ging der alte Blücher mit

---

*) Siehe oben Seite 67. Anm.

starken Schritten auf und ab, und ließ mich vor sich kommen. — Er fuhr mich gar häßlich an:

„„Wo seyd Ihr Leute! Daß ihr Alle zur Stelle kommt, oder ich brenne euch alle eure Häuser überm Kopfe zusammen! das himmelkreuztausendsakkremenschte Nest, hat mir mehr Leute gekostet als je keins!““ —

Ich sagte dagegen, daß die Leute aus Furcht noch nicht herein wären und traf sogleich Anstalt.

„Wem ist der schöne Blumengarten dort drüben, lieber Alter! frug ich, und das wohnliche freundliche Gartenhaus? die Bienenstöcke hier und der herrliche Baum- und Wiesengarten, der hier an der Elster sich hinzieht? Das giebt in diesem Jahre wieder Obst! Was doch die Bäume hier voll hängen! Hier sieht man frey hin die Elster, die dicht am Garten vorbeifließet, und dort hin nach Wahren, da mag es schön zugegangen seyn in der Schlacht!“ —

„Es ist Oberländers Garten“ entgegnete der Alte, des Vicerichters, weil ich alt bin, der, Wunders genug! die ganze Schlacht an Ort und Stelle ausgehalten hat. — (Indem er zum Abschied treuherzig die Hand bot): „Er wird sie gerne berichten.“

„Herzlich gern!“ entgegnete dieser, als ich ihn in seiner stattlichen Wohnung fand und ihn hierzu aufgefordert. „Von Amerika erwarte ich Nachrichten und noch sind sie nicht da. Werden doch kommen! Es freut mich, Ihnen von der fürchterlichen Katastrophe sagen zu können was ich weiß. Nicht zwar die Sache selbst ist erfreulich, im Gegentheil im höchsten Grade fürchterlich gewesen; an sich sowohl, als für die armen und beklagenswerthen Bewohner unserer Ortschaft; sondern weil ich, was ich hier erlebt und erfahren habe und Ihnen erzähle, der Wahrheit gemäß verbürgen kann, hätte es auch Niemand gesehen, als ich allein.“

„Wider alle Erwartung, wider alles Vermuthen überfiel uns die erschreckliche **Schlacht vom 16. October, 1813** welche in der Völkerschlacht von Leipzig als die Schlacht bei Möckern vollkommen richtig, mit Grund der Wahrheit genannt wird. Es dachte Niemand daran, daß in wenigen Stunden hier, bei und in unserm Orte, bei und in diesem, im

Interesse einer ganzen großen Völkerschlacht, doch wahrhaftig unansehnlichen Dorfe, diese erstaunliche Schlacht sich sollte zutragen, ahnete es auch Niemand. Wir frugen noch die Stunde vorher die Franzosen, die von der Französischen Marine hier standen und Fourage von Lindenthal brachten. Sie versicherten uns aber: „Es wird da nichts!“ und schienen ihrer Sache so sicher und gewiß, daß sie's nicht hören mochten als man uns die Nachricht brachte: „Es komme ein starkes Armeekorps von Dessau herüber.“ Die Franzosen sagten und prahlten uns noch weit mehr dagegen. — Auch hatte man den ganzen Vormittag nichts weiter gehört, als von ferne das Knikkern und Knattern der recognoscirenden Militairs, wie man es seit einigen Tagen schon gewohnt worden war. — Wußten wir doch daß Marmont allerwenigstens ein
18 40 Stück Kanonen zwischen Lindenthal und Wahren in Schlachtordnung hatte auffahren lassen und sogar drei große Schanzen hatte schanzen und wie kleine Festungswerke hatte befestigen lassen.

Mit Einem Male! — Und hieraus kann man abnehmen, mit welcher Wucht, Macht und Gewalt, die ganze wichtigste stärkste und erste Position des Marmont, von den Freywilligen Preußen war angegriffen, vernichtet und geworfen worden! denn hier läßt sich von einem Ueberfalle oder desgleichen nie nichts sagen! — Mit Einem Male, — es war am Sechszehnten **[den 16. October]** Sonnabends Nachmittags halb zwei Uhr **[½2 Uhr]** erhob sich von Wahren herüber eine fürchterliche Kanonade. Die Kanonenkugeln rollen in unser Dorf und eine Bombe fliegt pfeifend hier über meinen Garten hinweg mitten in den Fluß, in die Elster, daß von ihr das Wasser häuserhoch in die Höhe geworfen wird.

Das war der Anfang — und ich muß mich wundern, wie ich die Schlacht selbst habe an Ort und Stelle, hier in meinem Hause, das doch dem Rittergute und der Ziegelei, dahinein sich die Franzosen mit aller Macht geworfen hatten, habe aushalten können. Als die Gefahr am gräßlichsten war, flüchteten wir, ich und meine Frau hier, in den Gartenkeller hier in den aufgemauerten Höhler, aus welchem wir den ganzen Angriff auf Möckern haben übersehen können.

Im Hofe und in der Ziegelei hatten die Franzosen sich fest gesetzt und dachten sich da gewiß zu behaupten. Denn sie hatten da sowohl wie an der Schule Kanonen aufgepflanzt, und an der Wiese bis an die Elster einen Verhau gemacht, auch die Elsterbrücke abgetragen, die Pfeiler aber stehen lassen.

Jetzt sehe ich zwei Preußische Tirailleurs an der Elster in meinen Garten herkommen, tollkühn zum Erstaunen! — Die, als hätte es nicht die geringste Gefahr, gehen von Baum zu Baum und greifen die gaffenden Franzosen an, schießen auf sie und Einen nach dem Andern nieder. Unbegreiflich war mir die Feigheit der Franzosen, welche, ob sie gleich die Ihrigen stürzen sahen, so viel ihrer waren gar nicht Anstalt zu machen wagten gegen diese Beiden — wenn sie nicht geradezu eine versteckte Macht der Preußen fürchteten.

Diese Beiden aber, diese zwei Preußischen Tirailleurs, gingen endlich da sie sahen, daß ihre Leute auf dem Fuße folgten immer kecker und kühner hinan, stellten sich endlich frey hin und schossen auf die Franzosen, die sie nun wieder begrüßten! — Die aber drückten sich allemal, wenn sie abgefeuert hatten, dicht und knapp an meine Gartenmauer, daß von den Franzosen sie keine Kugel treffen konnte. Also waren sie so nahe gekommen, daß es unmöglich war, die Absicht zu verkennen, daß sie mit dem möglichsten Verluste der Franzosen hatten sterben wollen. — Denn als nun die Schlesische Landwehr in Masse von Wahren längs der Elster herauf und herankamen, so traten sie frey heraus, und schossen so nahe auf die Franzosen, daß sie, nachdem die Beiden wohl an die 20 Mann hatten „weggeblasen," vor dem Pelotonfeuer der Franzosen fielen.

Das Kleingewehrfeuer was sich nun erhob, war fürchterlich und die Preußen von der Schlesischen Landwehr fielen gliederweise und hätten den Ort nicht genommen, wären ihnen nicht die Preußischen Freywilligen Jäger zu Fuße zu Hülfe gekommen. —

Hier aus meinem gewölbten Gartenkeller bis an welchen sie herankamen, konnte ich das alles mit ansehen.

Sie gingen das Elsterufer herauf bis an die abgetragene Brücke, klimmten an den Pfeilern in die Höhe, legten

etliche Balken und Breter quer über, und so kamen sie an das jenseitige Ufer und schossen von drüben herüber, die Franzosen von den Kanonen weg, daß sie stürzten. Wie verzweifelt und wüthend sie sich vertheidigen mochten, es war um die Franzosen geschehen, obgleich mit ganz erstaunlichen Verlust von Seiten der Preußen.

Durch meinen Garten hatten die Preußen kommen müssen, wollten sie Möckern nehmen. Er ist gerade recht gelegen für die, welche sich auf's Dorf warfen, wie für die, welche über die Elster setzten." —

„Man muß sich wundern, daß die Franzosen, so geübtes Militair, das unter dem Napoleon, so große Dinge ausgerichtet hat, hiesigen Orts zu Schanden wurden, und sich gar nicht haben halten können, gegen diese Hand voll Preußen, Schlesische Landwehr und Preußische Freywillige" — unterbrach jetzt der Sohn des Hauses, welcher mit der geschäftigen Mutter, die vielfältig den kurzen Bericht des Vaters, noch während er sprach, bekräftigte, aufmerksam denselben vernommen. „Die Franzosen (bemerkte er weiter) hatten sich doch ordentlich postirt und festgemacht. Die Preußen dagegen hatten mit gar so wenig Mannschaft, mit ein Paar Tirailleurs, Bajonetten und Kleingewehrfeuer angegriffen!"

„Das machte der Sinn und Geist der Leute," (antwortete der Vater, indem er sich aus seinem Lehnstuhl erhob) „der freylich ein andrer war, wie bei den memmenfeig gewordenen verzweifelten und verzagten Franzosen. Wir haben sie gesehen! Das Bewußtseyn, mein lieber Sohn! das Bewußtseyn der guten und gerechten Sache giebt Heldenmuth und Sterbensfreudigkeit, und wer das — wer die hat — Dem mag nur Einer widerstreben! — Wir haben's in der Schlacht, in der Schlacht von Möckern gesehen! —

„Ich würde Sie gern auf's Schlachtfeld begleiten, begegnete mir der junge Freund, als ich aufbrach; habe mich aber für heute versprochen und zugesagt; ist auch die Frage, ob Sie unsern Nachbar im Oberdorfe, den Sie zu besuchen gedenken, werden zu Hause finden. Denn unser König kommt von England wieder, God save the King! wir möchten ihm gern Ehrenpforten bauen und eilen ihn zu empfangen."

„Gott segne den König!“ entgegnete ich ihm. „Da thut ihr recht und wohl daran. Doch will ich fragen.“ —

In der That, wenn der König kommt, ist's doch als käme die Braut und der Bräutigam! Nirgends hat man Zeit, und doch geht alles glücklicher noch und besser von Statten, als in der Werkeltagsplage. So — fand ich im Dorfe obern Theils den stattlichen Nachbar, welcher in der Kürze die Ehre hatte, im Namen der Grundeigenthümer, Guts- und Rittergutspächter umliegenden Kreises, den festlich geschmückten Zügen der Kinderreihen und wallenden wogenden Menge des Volks voran, mit gutem Spruch zu empfangen. Wie stiegen schon alle Erwartungen, wie jubelte der ehrliche, feine, biedere und edelstolze Sachsenbauer seinem König und Landesherrn „Willkommen im Vaterlande“ entgegen. Bald sahe man Ehrenpforten von Dorf zu Dorf bis in die Stadt und in ihr, in welcher auch Straßenlang der König unter Blumen und Kränzen und Guirlanden-Himmeln daherzog, durch das Wogen der Menschenmenge seines Volks aller Stände, unter Vivatrufen und unter dem Freudendonner der Kanonen und festlichen Geläute der Glocken.

Dieß alles bewegte sich schon im Voraus bei der mannhaft beweglichen jüngeren Generation.

„Das hindert uns nicht, das Schlachtfeld zu besuchen,“ begrüßte mich freundschaftlich der Nachbar im oberen Theile des Dorfs, „ich bin so eben mit einer Hauptangelegenheit zu Rande. Es ist heute zwar heiß, aber schön; wir müssen das Schlachtfeld besuchen. Die Positionen freylich der streitenden Mächte sind leicht auf der Charte gezeichnet, am Ende aber doch in den unabsehlichen Feldern nicht so leicht gefunden. Will man Denksteine geschweige Monumente hinsetzen, so wird man wohl, trotz aller Beschreibung noch Rath zu pflegen und zu suchen haben. Indeß aller Anfang ist schwer. Kommen Sie und lassen Sie uns hinaus ins Feld!“ —

„Bekanntlich sind es 4 Hauptpositionen“ — begann ich jetzt, als wir die Eisenbahn überschritten, die Höhe erreicht und freye Aussicht gewonnen hatten, — „in welchen Marmont die Offensive der Freywilligen Preußen, dem York und Blücher Widerstand zu leisten versuchte. Sehen Sie hier:

— Die Erste, in den hinsichtlich ihrer Lage leicht zu be-

festigen gewesenen, aber stark befestigten Feldschanzen, — zwischen Wahren und Lindenthal.

— Die Zweite, — vom Möckerschen Kirschberg, der ziemlich die Hälfte bis Gohlis nimmt, nicht weit vom Rosenthale, da die Pleiße in die Elster mündet, bis vorn vor Eutritzsch; wenn man die convulsivische Zusammenraffung einer sieghaft und fürchterlich geschlagenen Armee, die da die Flucht nahm wie sie konnte, so nennen kann. —

— Die Dritte, nachdem von den Preußen die Schanzen, mich wundert wie rasch und schnell erobert worden waren, und das Corps des Marmont bis hinter Möckern gänzlich geworfen, — zwischen Groß-Wiederitzsch und Möckern; von gleich dort der Häßling'schen Ziegelei an, die früherhin nicht stand, und da Marmont in toller Wuth wider Yorks Corps allein, und auf Einen Punkt, die 40 Feuerschlünde oder Rachekanonen, gleich einer gigantischen Höllenmaschine, hatte aufführen lassen. Sie half ihm nichts, wie wir wissen, und auch wohl noch selbst von Augenzeugen erfahren werden. —

— Die Vierte, deren Schmach, Angst und Schrecken, die Gunst der Nacht und Finsterniß bedeckte, da im October, schon 6 Uhr Abends nicht viel mehr zu sehen ist, — zwischen Gohlis und Eutritzsch." —

„Ja, wie rechnen Sie!" entgegnete freundschaftlich mein Führer ins Schlachtfeld. „Wo sind auf Ihrer Charte *) so schön sie ist — die richtige Position des Marmont zwischen Stahmeln und dem Tannenwald? — Der Tannenwald übrigens war so gut durch Schanzen befestiget, wie Linkel (Lindenthal) und der Teich und die Schanzen im Feld! — Ich wohnte doch damals in Stahmeln und habe sie ja doch mit Augen gesehen!" —

— „Standen die Franzosen doch noch vorher, zwischen Radefeld und Lützschene gegen Schkeuditz hin, in richtiger Position, und ging es doch dort am Morgen schon her, immer rückwärts! Oder war das etwa ein Französischer Coup, eine Kriegslist des Marmont?" —

---

*) Rothenburg's Schlacht bei Leipzig; nach der vortrefflichen Charte des Major Aster gezeichnet.

„Von den 40 Kanonen bei Möckern höre ich wohl; ich denke doch daß ich sie gehört habe! Wo aber hört, sieht, liest man von den 7 Kanonen, die hier vor unserer Nase vor Stahmeln aufgepflanzt standen und die Preußen so gut wie jene auf der Stelle nahmen? — Wohl war der Verlust vom York und Blücher und der Schlesischen Landwehr entsetzlich, weit entsetzlicher aber das Schrecken, die vollkommene Niederlage, und gänzliche Flucht der Franzosen.“ —

„Es ist demnach immer die feste Position des Marmont zwischen Lindenthal und Wahren, die in der Charte die Erste heißt, allerwenigstens die Dritte, da er in den vorhergehenden nicht Stand hielt und sich in die Schanzen schon werfen mußte.“ —

„Zwischen Linkel und den Linkelwald, wie bei uns schon, der Tannenwald und Lindenthal genannt wird, der Landsberger Straße, Stahmeln, Wahren, Möckern und Gohlis, — auch jenseit der Landsberger und diesseit der Delitzscher Straße, vor Gohlis, Eutritzsch, Groß- und Klein-Wiederitzsch und wieder bis Lindenthal, — das ist im engsten Sinne des Wortes, das Möckern'sche Schlachtfeld, der **Schlacht bei Möckern vom 16. October 1813.** —

„Die Eisenbahn (nahm weiter mein freundschaftlicher Führer das Wort) durchschneidet das Schlachtfeld. Sie und die Häßling'sche Ziegelei, deckt die vor Möckern zunächst gelegenen wichtigsten Punkte der Schlacht.

Der nächste Erste Punkt, nicht fern hinter ihr, wenn man von Möckern heraufkommt, ist Durchschnittspunkt des Möckern-Wiederitzscher und Wahren-Taucha'schen Kreuzweges, auf dessen Feldgründstücken, die sie hier sehen, es gräßlich mag zugegangen seyn, denn Tagelang konnte vor Todte hier Niemand hinzu.“ —

„Der Zweite Punkt, (wenn man von Halle und Schkeuditz herüberkommt, noch vor der Ersten Position auf der Charte, in den festen Schanzen im Felde) ist der Hauptstandpunkt des Sechsten Französischen Armeekorps, das nach dem Marschall Marmont genannt wird, und welches zwischen Stahmeln und dem Tannenwald in gehöriger

Schlachtordnung aufgestellt gestanden, von den Preußischen Freywilligen aber, bis in die Schanzen zurückgeworfen worden war. — Sie finden ihn dort, wohin wir jetzt gehen, ziemlich in der Mitte zwischen Stahmeln und dem Tannenwald, wiewohl Stahmeln näher, jetzt dicht an der Eisenbahn."

Ein reizendes Panorama eröffnete sich dort unserm Blick, der über geräumige Felderflächen und über goldene, reiche, jubelnde Aerndten hinweg, hier nahe, dort ferne, vom Tannenwald, Lindenthal, Klein- und Groß-Wiederitzsch, Eutritzsch, den Kohlgärten, der Stadt, Gohlis, Möckern, Wahren und Stahmeln, der Elster und hinter ihr der Bürgeraue, Schönau, Markranstädt, Rückmarsdorf, Miltitz, Lützschena und Schkeuditz, und weiter vom Felderhorizonte bis wieder zum Tannenwald im Umkreis begrenzt wird.

Wir kommen nun zurück auf den Dritten Punkt sprach mein Begleiter, als wir Beide fast stumm geworden waren über die Wohlthat einer heiteren Aussicht in die gesegnete Aerndte, indem er mir freundlich blaue Kornblumen und schöne Klatschrosen reichte, die ihm am Wege begegneten. „Es ist der Dritte Punkt hier in der Ersten durch feste Schanzen verschanzte Position des Marmont zwischen Lindenthal und Wahren gelegen, da wo jetzt die Eisenbahn die Richtung jener Position durchschneidet, und dahin in der Schlacht am Sechszehnten gegen Mittag, das Marmontsche Corps von den Preußen bis Möckern und fast Eutritzsch war zurückgeworfen worden. Außer dem Feldhorizont nach Schkeuditz hinüber, begränzt hier den Blick, hinter der Elster und Aue der Sandberg und die Stadt Leipzig; näher: Stahmeln, Wahren, Möckern, Gohlis und die Kohlgärten; weiterhin: Schönefeld, Eutritzsch, Klein- und Groß-Wiederitzsch, Breitenfeld, Lindenthal und der Tannenwald, als der Umkreis eines gleichfalls reizenden Panoram's."

„Der Vierte Punkt, den wir zuvor schon besucht haben und nun wieder betreten, liegt hinter der Häßlingschen Ziegelei dicht an der Eisenbahn Elsterwärts; auf der Charte in der Dritten Position des Marmont mit jener Gewalt-Bat-

terie von 40 Kanonen, wider das York'sche Corps, das fast schon große Verluste erlitten und ziemlich geschwächt war. Auf den jetzt Häßlingschen Bau- und Feld-Grundstücken und dem Grenzraine zwischen Gohlis und Möckern hatte Marmont wider die Freywilligen Preußen, seine Gewaltbatterie und Rachekanonen aufführen lassen, das Yorksche Corps zu vernichten! — Allein, mit der Infanterie der Freywilligen Preußen, und ihnen voraus durch die reitenden freywilligen Jäger und die Brandenburger Husaren vom Major Sohr geführt, und vor ihnen voraus durch Yorks persönlichen Angriff, ungeachtet der glänzenden Bravour des Französischen Militairs, wurden alle **40** Kanonen auf der Stelle, wenn auch mit großem Verluste, genommen.

Unbeweglich standen dieselben noch Tagelang an ihrem Ort, wo sie von Marmont postirt, und von den Preußen, unter der heldenmüthigen Anführung des York und Sohr, zum Erstaunen der tapfersten und kriegserfahrensten Heeresführer genommen worden waren."

„Hier! Hier war es!" rief ich laut und frohlockend, indem ich mich zur Erde niederwarf, sie zu umarmen, wo York sterbenslustig, todesmuthig, mit hocherhobener Rechten,

„„**Es lebe der König!**""

und

„„**Brandenburger Husaren! Hau't ein!**""

mit einer Stimme schrie, die auch den Donner der Kanonen übertäubete!" —

„Gott mit uns! Lieber!" — sprach ich wohl ziemlich bewegt. — „Es ist traurig, daß man nicht längst schon hier an der Stelle, an ein National-, Ehren- und Siegesmonument, der an Ort und Stelle wiedergefreyeten, unserer freyen Deutschen Nation gedacht hat. Der Besitzer zwar macht sich ein Vergnügen daraus, den schicklichen Standort und Wegeraum auf seinen Feldgrundstücken, ja selbst den Garten der Ziegelei zur Monumentirung des Schlachtschauplatzes und der Wahlstatt des blutigen Sieges bei Möckern zu überlassen, allein wo sind die Massen, wo der Muth, wo die reine, heilige, freye, Deutsche, patriotische Gesinnung?" —

„Noch befindet sich," sprach mein Begleiter, als wir schieden, „ein beim Eisenbahnbaue aufgeworfener wüster Hügel, auf der

nächsten Anhöhe hinter Gohlis, zwischen Möckern und Eutritzsch, links ab von der Landsberger Straße, wenn man nach Lindenthal gehet. Ein ganz vorzüglich schönes, reizendes und erhabenes Panorama gewährt diese Anhöhe, welche auch einen höheren Standpunkt giebt und weitere Aussicht hat, als alle vorigen Punkte des Schlachtfelds, und wegen der Nähe von Gohlis und der Stadt Leipzig zum Möckernschen Monument am Gelegensten erscheinen dürfte."

Ich fand es, wie er mir gesagt hatte, und ersah, wie angenehm es von der Stadt dahin zu wallen seyn würde, wenn nun von Gohlis aus, eine fruchtbare Kirsch-, Aepfel-, oder Pflaumen-Allee dahin geführt wäre.

„Freylich eine große schöne Lindenallee oder auch Trauer- und Thränenweiden, bis hieher, an diesen jetzt leider noch wüsten mit Dorn und Disteln besäeten Eisenbahnhügel, würde wohl besser stehen," entgegnete mir die Aehrenleserin, welcher ich diese Bemerkung gemacht hatte, als ich sie eben am Hügel, auf ihrem Felde fand, und wie eine junge Linde dort vor mir stehen sahe, welche über ihre, in gesunder Frische gebräunten rothwangigen herzigen Kinder, die sie umgaben, ihre Arme ausbreitete.

„Eine grausame Menge Menschen lagen hier in der Schlacht," fuhr sie fort, und als ich sie näher frug, berichtete sie mir weiter:

„In Möckern diente ich damals. Den Sonnabend, — den Sonnabend **[den 16. October]** kamen die Preußen auf einmal! — Schon des Morgens durften wir nicht mehr ins Feld, die Franzosen wiesen uns zurück. Durch die Ziegel in den Dächern mußten sie schießen, und wir flüchteten, mit dem ganzen Dorfe über die Elster in den Wald, wo wir 8 Tage verblieben. Nun konnten wir aber von dort, die ganze Schlacht sehen, weil sie nicht herüber nach uns zu schossen, sondern von der Stadt Leipzig herein oder heraus. Einen jeden Schuß konnten wir sehen, und wie die erschrecklichen Kanonen, die sie gleich hier an der Ziegelei und dem Gohliser Raine aufgepflanzt hatten, ganze Reihen Leute niederriß und von den Soldaten ganze Glieder erschossen stehen blieben, wie sie standen!" —

„Wie nur! liebe Mutter," entgegnete ich, „mir ist das zwar oft schon erzählt worden; wie ist das aber möglich?"

„Ey freylich!“ rief sie bekräftigend. „Es rannten, denn es ging immer im Trabe, und stürzten entweder die Reihen und Glieder wider einander, und spießten sich, so daß sie mit der Macht zusammengerannt und zusammengespießt, stehen blieben wie sie standen, dicht aneinander Mann an Mann — so konnten sie ja nicht fallen; oder sie lagen schräg, wie angelehnt an den Rainen und Feldlehnen, da wo sie niedergeschossen waren.“

— „Marschall Ney,“ berichtete sie weiter, „sahen wir oft hier bei uns auf seinem weißen Schimmel, und mit den andern allen, den Generälen vom Napoleon. Etliche Tage vor der Schlacht soll er selber hier gewesen seyn in Möckern, hier im Gasthof. Ich habe ihn aber nicht gewußt noch gesehen, ob ich ihn gleich hätte sehen müssen, weil ich selber im Gasthof war. Die großen schön geputzten Herren sieht man wohl schon gern, aber da schon gab man gar nicht mehr drauf Achtung. Das zog, als sie ausrissen! Der Dampfwagen auf der Eisenbahn geht doch schnell, aber die Flucht der Franzosen nach der Stadt zurück, ging viel viel schneller! Man glaubt es nicht! Es läßt sich nicht beschreiben! Man sieht es auch im Leben nicht wieder!“ —

„Möckern steckten die Franzosen freywillig in Brand, sich den Rückzug zu decken. Gräßlich, schauerlich war nach der Schlacht der Anblick der Leichen im Felde. Regolt hatten sie die Erde mit Menschen. — Haufenweise wurden sie zusammengeschichtet, daß man durch sie von Linkel (Lindenthal) bis in die Stadt hinging, wie durch die Gassen. — Nicht nur der Geruch war fürchterlich, daß man Wochen lang in der Stadt von den Wachholder-Räucherungen und dem Verbrennen des Düngers in den Straßen, von früh bis in die Nacht hat Wolken aufsteigen sehen, als wäre drinnen Feuer! — Reihenweise hatte man die Kanonenkugeln in Sargform aufgeschichtet, so daß man, wie jetzt durch die Kornfelder, dort durch stundenlange Straßen von solchen Kugelsärgen und Leichengassen hindurch ging. — Oh! das Winseln und Wimmern der noch Lebendigen hätte Einem das Herz im Leibe zerreißen mögen, so abgestumpft, so stumm und todt, so taub und abgestorben und gefühllos als man auch wurde!“ —

„Gar zu grausam und unmenschlich waren die Franzosen!

Es war ja wahr, daß sie bei Pirna, ein armes Dienstmädchen auf der Stelle gespießt hatten, weil sie ihnen nicht zu Willen war! Ich hab' es ja selber gesehen, wie sie's getrieben haben, und einen Bauer in Möckern am Orte erschossen, die Kugel mitten durch den Kopf, weil er ihnen nicht gleich zu Diensten stand. Ich hab' es ja gesehen und erlebt, wie sie von Naumburg kamen, und ihren Führer, einen armen Mann, hatten ans Pferd gebunden, daß er von dort so schnell laufen mußte wie sie ritten; und wie sie ihn darnach, weil er in der Angst sie nicht so geführt hatte wie sie wollten, — konnte er ja doch wohl auch den Weg nicht wissen! — so roh und greulich zusammen hieben, daß man sich wundern muß, daß er nicht gleich auf der Stelle verstarb, obwohl er gestorben ist, wie er nach Hause kam. —

Ach lieber Herr! Unmenschlich war es doch, wie der Napoleon sich an den Menschen versündigt hat! Gott bewahre uns vor die Franzosen!" —

Ich nickte ihr zu, dankte für die ausführliche Nachricht, und ließ sie auf ihrem Feld, in der Mitte ihrer Garben und Kinder, indeß ein erfrischender Abendhauch mich nach Möckern zu weiteren Forschungen antrieb.

Ein 81jähriger Greis, welcher Zeit seines Lebens in seinem Erbe, in seines Vaters Hause wohnhaft gewesen, in jener Häuserreihe, die an dem schönen Elster-Wiesengrunde, in die gegen Gohlis gelegene untere Ziegelei sich hinzieht, hatte die Erzählerin vorübergehend vernommen, und treuherzig lud er mich zu sich, als ich ihm wieder begegnete. Von seinem köstlichen Honig setzte er mir vor, den er selbst dies Jahr aus seiner Bienenzucht geärndtet hatte, und von dem schönen frischen braungebackenen Roggenbrode oder Hausbackenbrod wie wir es nennen, brach und gab er mir, nöthigte mich zuzulangen und erzählte indeß:

„Eine reiche Aerndte war die vom Jahre „Dreizehn." — Gott sey Dank! Es war alles herein, und der Wind bließ über die Stoppeln, als die Noth da war. Aber die Möckernsche Schlacht! — Nun, wer sie gesehen hat, der wird sie auch nicht vergessen. — Wie Viele im Dorfe, habe ich sie ausgehalten hier in meinem Hause, hier in dieser Stube, die trocken, warm und wohnlich, aber freylich wie ein Keller nur aussieht. Die Schlacht kam zu schnell! Sie kam zu schnell! Wollte

man fort, so konnte man nicht! Doch eben aber, die mauerfesten Kellerhäuser, die sich hier im Grunde hinziehen, gediehen uns zum Schutz. Hier in meiner Stube habe ich Angst, Noth, Gefahr und Schlacht genug mit angesehen! Die Preußischen Freywilligen schlugen mit den Flintenkolben an die Thür und schrieen: „„Schlagt sie todt!““ „„Bringt sie um!““ „„Würgt sie wie ihr könnt!““ — Die Franzosen hatten Angst und zitterten wie das Laub an den Bäumen! Sie schossen und wußten nicht wohin! Sie schrieen vor Angst! Sie ergaben sich! — Etliche lagen der Länge lang, blaß wie die Leiche und wie todt auf der Erde. Etliche saßen und konnten vor Angst nicht in die Höhe. — Sie wußten vor Angst nicht was sie thaten. —

Die Preußen hatten die ganze Stube voll Franzosen die sie hier fanden, pardonnirt. Aber hier an der Stubenthür, ich sehe ihn noch, saß ein Franzose — und als hätte er's Fieber, schoß er doch noch auf die Preußen. — Mochte er denken, als müsse er noch seine Schuldigkeit thun! Kurz, die Preußen packten ihn, rissen ihm's Gewehr aus der Hand und warfen ihn zur Thüre hinaus, während die Anderen schrieen: „„'naus! 'naus! werft den Buben hinaus! — Es kam mir das gar sonderbar vor, da es eben der Franzose war, über welchen ich meine Betrachtung hatte, und der in Todesfurcht und völligen Verbrüten und Verzagen zusammengekrüpft dort an der Thüre niederkauerte. Ich sage, es war die Höllenangst daß er schoß, daß er von Sinnen war, und nicht wußte was er that!“

Als nun die Angst vorüber war, da mußten wir Alle heraus und die Todten begraben. Ach! das war grausam anzusehen! Es war gleich dort oben über der Straße, da jetzt Häßlings Ziegelei steht bis an den Möckernschen Gasthof heran, wo es zum Erstaunen schrecklich hergegangen war. Dort waren wir eben im Begriff die Todten aufzuräumen, als der General Horn zu uns herangeritten kam, und die schwer blessirten Franzosen sowohl als die Preußen, Freund und Feind aufladen und hereinschaffen hieß und uns anschrie: „„Kinder! schaffet die Leute 'nein! — Nehmt sie auf! — 's sind auch Menschen!““ —

„Es trug sich auch ein sonderbarer Fall mit einem damals noch jungen und unverständigen Menschen im Dorfe zu. Mochte

ihn das Geld blenden, kurz, wie nicht recht gescheidt, hielt er auf ihrer Wahlstatt die Preußen mitten im Ehren-Felde ihres so theuer erkauften blutigen Siegs an — und wollte sie — pfänden! — „weil sie über sein Feld gekommen wären!“ — Das verstanden sie aber übel, griffen und banden ihn und schrieen: „„Hängt ihn auf! Knüpft ihn auf! diesen Kujon! diesen Hund! diesen Schandbuben!““ — Sie waren eben im Begriff es wirklich zu thun, als sein Vater herbeilief und gute Worte gab. Da es aber Ernst wurde und keine Vorstellungen halfen, trat es den Vater in's Herz. Er hielt und griff die Preußen an und bat flehentlich und beweglich:

„„Meine Herren! Nehmen Sie **Mich** für meinen Sohn! Er hat es nicht bedacht! Ich will gerne für ihn sterben!““ —

Das drang durch. Sie stäupten den Burschen und ließen ihn laufen.“

Indeß hatten sich etliche Leute, welche die Schlacht gesehen, aus dem Dorfe um mich versammelt, als ich an einem Möckernschen Hause hielt, das ziemlich an der Straße lag, so daß man die Anstrengungen der Preußen, mit welchen sie die 40 Kanonen des Marmont nahmen, von dort aus sehr wohl hat sehen können. Eine alte gute Mutter hatte mich kommen sehen, und sah recht schweizerisch ländlich und patriarchalisch zu ihrem Fenster heraus, als ich auf einen freundlichen Guten Abend und die leiseste Berührung der Schlacht, von ihr erfuhr:

„Am Sechszehnten **[den 16. October]** waren die Preußen mit Einem Male da — lauter Preußen! lauter Preußen! — Sie hatten sich's sauer werden lassen! Du lieber Gott! Wie sah das im Felde aus! — Es jammerte Einen, wenn man daran denkt, und läßt sich nicht beschreiben.“ —

Nach ein paar Tagen nach der Schlacht, kommt ein Preußischer Major aus der Stadt hierher gesprengt und schrie mich an daß ich zitterte:

„Frau! Was sind das? Franzosen oder Preußen?“

Ich: „Preußen.“

Major: „Sollte man denken, daß bei so einem Neste so viel Menschen fallen?!“ —

„Da sieht man doch handgreiflich," rief der Nachbar, daß nach aller menschlichen Ueberlegung unvorhergesehen, ohne einen vorhergegangenen Plan vom Gneisenau etwa*), ohne die allerfernste Absicht des York oder Blücher und wider alles unser Vermuthen und Erwarten, gerade „Möckern," unser „**Möckern**" den Namen für die fürchterliche **Schlacht** und das **Schlachtfeld** vom **16. October** hergeben mußte!"

„Freylich wohl!" entgegnete ich ihm. „Aus dem Munde eines betheiligten Militairs scheint sich das beweisen zu lassen. Hat doch der Blücher dasselbe gesagt**). Es steht ja doch die Lenkung uud Leitung der Schlacht, gar nicht in der Berechnung und Willkühr der Heeresführer! Und wußte doch Blücher in Zörbig, und als er mit dem Kronprinzen zu Rühlbeck Kriegsrath hielt, noch gar nicht wie und wo er den Napoleon finden und mit einiger Entscheidung angreifen werde!" —

„Lassen Sie doch, unterbrach hier ein Anderer, sich von der Mutter erzählen, wie sie den Russen hat Pferdefleisch kochen müssen; das war auch eine Noth!" —

„Ja gewiß!" versicherte diese, „die Russen haben es bei uns zu Tische versucht, wollten sie nicht hungern. Wir hatten nichts mehr. Ich selbst habe es ihnen kochen müssen. Es war hart wie Leder, faserig, und schmeckte süßlich. Sie schnitten es hernach in kleine Stückchen, klopften stark das Klargeschnittene und gossen Essig darauf. So ging es ihnen schon zu Halse. — Die Einbildung mag wohl den Ekel vor dem Pferdefleische bewirken, denn sonst hatten die Russen einen abscheulichen Gaumen und Magen. Die Talglichter steckten sie wie Speckriesen ins Schweinefleisch und in die Kapuste (ins Sauerkraut) und die Zwiebeln verzehrten sie roh, wie wir die Aepfel mit größtem Appetite." —

„Duer ein!" nahm jetzt ein Dritter das Wort. „Das hab' ich gesehen! Die Preußischen Freywilligen gingen bis Wahren über die Elster und schossen über die Elster herüber nach Möckern und griffen es von der Seite an; und so freylich mußten die Franzosen weichen, die daran nicht

---

*) Man spricht im Volk: „Gneisenau habe dem Blücher in der Regel die Schlachtpläne entworfen, die Blücher denn ausgeführt habe."

**) Siehe oben, Seite 181.

gedacht hatten. Hier auf dem Kirschberge, der hügeligen Höhe vor Möckern nach Gohlis hin, und hier unten im Grunde in den Wiesen, gings grausam her, und oben über der Straße noch ärger. — In Haufen nicht etwa nur, — ellenhoch so weit man's sah, wild über und untereinander, zerstückt und zerrissen im Blute, lagen sie dort, gleich vorm Dorfe, wenn man an der Chaussee in die Stadt will. — Wir waren gerade noch zur rechten Viertelstunde zusammen ins Möckern'sche Holz geflüchtet. — Des Abends aber ließ uns der Preuße sagen: „Wenn wir nicht hereinkämen, so wollt' er das Nest vollends abbrennen." —

„Das ist ja wahr!" nahm der Erste wieder das Wort. „Da seht ihr's!" —

„Den Beweis wenigstens," setzte ich hinzu, „daß der brave ehrwürdige Richter Findeisen von Möckern die Blücher'sche Drohung, sie zu entkräften, wohl ausgerichtet hat. — Aber erzählt mir doch weiter."

„Nun schafften wir denn die Todten auf die Seite, (sprach er fort), räumten auf und schichteten sie, daß man durch die Alleen von Leichen und Todten, welche wie die Steine da lagen, hindurch schreiten, reiten und fahren konnte. — Das ging nun freylich nicht so schnell wie die Schlacht, die freylich helle genug und bei Tage, aber schnell wie ein Dieb in der Nacht kam! — Noch war ich im Dorfe, als die Franzosen sich über die Schulbrücke herüberwarfen, sie abtrugen und zwei Franzosen mit Strohbränden an die Schule traten — sie ansteckten und niederbrannten. Ich habe das mit angesehen, mit meinen beiden zwei Augen gesehen, und die Funken sprühen, da es nicht gleich brennen wollte." —

Auch des Nachbars stattliche Hausfrau, die ihr schlafend Kind auf den Armen trug, berichtete: „Als wir die schwarze Dampfwolke herangewalzt kommen sahen, wie ein Gewitter das wie unten aus der Erde kam und aus den Feldern aufstieg, — flüchteten wir Alle in den Wald. Ich habe es wohl gesehen, als die Preußischen Freywilligen die Wahrener Brücke übermochten und die Artilleristen und Officiere bei den Franzosen wie „weggeblasen"*) stürzten und fielen! Sie schossen

*) Stereotype in der Sprache des Volks.

von der Wiese (der Elsterwiese) drüben wo wir stunden übers Wasser (die Elster) herüber und schossen scharf!“ —

— Es dunkelte stark. Die schönen Sterne waren heraufgezogen. Ich nahm gute Nacht und wollte zurück in die Stadt, als eine seltene Erscheinung für Heute mir noch beschieden war.

Durch helle Fenster blinkte noch helleres Licht einer städtischen Lampe, dahin es mich zog, denn es dürstete mich. An reinlicher Treppe und gemächlicher Hausthür, reichte mir vom nahen Born frisches Wasser in reinen und geräumigen Glas, rasch und willig ein 14jähriges Mädchen, kaum der Schule entkommen, indem sie mit bedachten Worten so herzig wie ernsthaft dazu sprach: „Habe ich doch gelesen, daß bei den alten Heiden und Römern und Griechen, denen Paulus das Evangelium gepredigt hat, für gottlos gehalten wurde, wer dem Fremden und Nachbar nicht Wasser oder Feuer will reichen, wenn er es braucht. Wer's nicht gab, war bei den Heiden ein Erzböse-wicht, wurde vor Gericht gezogen und nach Umständen mit Feuer verbrannt oder im Wasser ersäuft — ist das wahr?“ —

Noch konnte ich die Antwort nicht geben, als sie schon dem Ruf ihrer Mutter zu Folge, die Treppe hinauf war, und ehe ich noch Dank sagen konnte, ihre Mutter an ihrer Statt.

„War ich doch verschmachtet vom heißen Tag,“ begegnete ich. „Ich danke! Das Licht leuchtete so klar in die dunkle Nacht, und hier, wie ich sehe, ist alles schon Sonntag! Wo Noth und Armuth nicht hinderlich ist, ist es doch herrlich und schön, wenn Sonnabend Abend schon festliche Ruhe ist.“ —

Wie eine Lichtsäule — nicht wie eine Pythia des heidnischen Alterthums, sondern wie eine Lydia des Christenthums, das seit seinem Anfang neu, nimmermehr altert, sondern neu bleibt bis an das Ende der Tage, — stand die liebe Mutter noch auf der Treppe; und mit durchdringenden Blick, der einen Criminalrichter hätte beben machen mögen, hätte er seinen Delinquenten auch einmal gerecht gerichtet und wäre sich des Besten bewußt, sprach sie mit leiser erschütternder Stimme:

„Ohne Ruhe ist der Bösewicht! —
Arbeitet nur — und ruhet nicht.“ —

„Ja gewiß! liebe Mutter, entgegnete ich. Unser Heiland, der auch geruhet und geschlafen hat, hat achtbaren und recht-

schaffenen, geschweige denn liederlichen und gewinnsüchtigen Leuten, wie sehr sie auch gleißen und Entschuldigungen vorwenden mögen, darum Sabbathsruhe zu zerstören nicht erlaubt, wenn er die Heuchler straft, und Barmherzigkeit und Liebe üben, auch am Sabbath gebietet und fordert. — Wer es weiß, was er an einem christlichen Sonntag hat, — der wird sich ihn nicht rauben lassen und die ganze Woche darnach richten. — Aber gewiß! Nach Allem was ich allenthalben und hier in Möckern höre, haben die Franzosen uns um den Segen des Sonntags gebracht; haben die Franzosen, — der Krieg, — die Schlacht hier am Orte, — und die gräßlichen Schlachten ringsum, — den Leuten allenthalben in unserm Deutschen Vaterlande die Sinne zerstreuet, und sie reizbar und aufsäßig gemacht. Ist der Friede im Lande schon besser wie Krieg, wie viel besser die Ruhe im Hause und der Friede im Gewissen! Haben doch so Viele, wie ich sehe, das süße Glück verloren, das nicht nur durch den äußerlichen Frieden kommt, sondern das Gott allein durch sein Wort giebt!"

„Amen! Ja! So wahr als sein Knecht und Diener Martin Luther wahrhaftig gelebt hat und ich seinen Katechismus habe, mein lieber Herr!" — antwortete die liebe Mutter, eine hehre hohe Gestalt, die wie aus dem Himmel zu mir herunter sprach. Indem sie tief seufzte und wie durch den Erdball hindurch sah:

„Ach! Ich will Niemanden, auch den Franzosen nicht, will bösen Menschen nicht anwünschen, zu sehen, was wir gesehen haben! Was denn? Hin- und Herschießen! Die Augen aus dem Kopfe, die Ohren, die Nasen, die Arme und Beine weg! So lagen sie um uns her. (Um sich her zeigend): Hier! — Hier! — Hier! — (Lauter): in den Häusern, in den Stuben, auf den Böden, in den Scheunen, in den Höfen, — zerstoßen, zertreten, zerschossen, zerrissen, zerstückelt, zerfetzt wie die Lumpen und Strünke! — Menschen! Menschen! Menschenkinder! — (Laut zu den Sternen empor): Ach Herr mein Gott! Christen! Christenkinder!" —

Indeß war die Tochter wieder gekommen, fast ängstlich, da wider Gewohnheit die gute Mutter laut geworden war. Wie Epheu um die Eiche, so an ihre Mutter geschmiegt, schöpfte sie

aus dem Anblick Beruhigung, indeß mit bewegter Stimme die Mutter sprach:

„Ich bin nicht aus meiner Stube gekommen. Es ging zu rasch. — Es war um ein paar Stunden, so war Alles gethan, und wir waren die Franzosen zwar los, aber die Noth blieb zurück. Haben sie sich denn die Leute bessern lassen? Schlechter sind sie geworden! Krieg und Schlacht, meine Tochter! macht die Menschen schlechter, — nicht besser! — Damals hießen sie uns Alle — „Brüder und Schwestern!" Da sollte die gute Zeit angehen! — Und nun! — verachtet Einer den Andern, und Einer thut es dem Andern an Schlechtigkeiten zuvor! — Einer gräbt dem Andern die Grube und stürzen Beide hinein! Keiner trauet! Mißtrauen und Heuchelei entzweiet die Freunde und ist ein Greuel bei Hoch und Niedrig, bei Reich und Arm, bei Vornehm und Gering! — Wir haben jetzt seit langen Jahren die schönsten, reichsten Aerndten geärndtet, Gott sättiget uns mit Wollust wie mit einem Strom, und dennoch! die Undankbaren verkehren die Natur; mißbrauchen Gottes Güte; thun bunt was sie wollen und Gott nicht will! Die bösen Gelüste des Herzens, verkehren und verwandeln die Lasten und Lastwägen von Reichthümern und Gütern, welche mit jeder Messe sich häufen, in Schande und Laster und Lasterwege. (Lauter): Häuserhoch schwindelnd schäumen die Sünden wo nicht Verbrechen, und (laut) auf thurmshohe Wolken und schwindelnde Spitzen der Glanz hinauf, bis sie prasselnd zusammenstürzen, und Unschuldige mit sich hinab in ihrem Ruin begraben! — Sie glauben auch nichts mehr; daß ihnen geholfen würde! am wenigsten Gottes Wort! Und doch ist es wahr: Nie zürnt Gott stärker, als wo seine Furcht, der Weisheit Anfang fehlt, wo die Scheu und Furcht vor seinem Worte fehlt. Pfui Schande über die Leute, welche den ehrlichen Mann nach dem Gelde schätzen und ansehen! Denen gut ist wer Gold hat, und schlecht ist wer's nicht hat! Sagt man mir nicht, daß, ich weiß nicht in welcher großen Stadt, ein „schlechter Mann" geradezu heißt, ist und gilt, der ohne die ekelhafte Münze ist, die man Geld nennt?! — Schreien doch die besten und ehrlichsten Leute und Väter, und die arbeitsamsten und thätigsten Familien, nach Brod, — daß sie die Stelle verlassen möchten, an der sie geboren sind, und geizen die

Reichen und scharren, daß sie nicht genug haben können! und ach! daß man es ihnen nicht in's Angesicht beweisen kann, vor den argen Gedanken, wo nicht bösen Gelüsten ihres Herzens, nicht zu gehen und zu stehen, nicht zu sitzen noch zu blicken wissen! die ach! den Nächsten und den besseren Mann, der wahrlich besser ist wie sie, für eben so schlecht und schändlich halten, als sie selber sind! — Fangen die Armen an, es ihnen nach zu thun, — was soll da werden?!" Indem sie mit Kraft der Prophetin und gleichmäßiger leiser Stimme sprach und Thränen ihren klaren Augen entfielen, welche die Tochter von ihrer Mutter Hand hinwegküßte: „Hat aber Gott zu seiner Zeit darein geschlagen mit dem Stab „Ach und Wehe!" so wird er, denke ich, zu seiner Zeit gar auch drein schlagen. — Es geht nur arg bis auf gewissen Punkt! Dann wirds wohl anders werden müssen." — (Geisterhaft): „Wie Gottes Güte unendlich ist und seine Gnade grenzenlos und seine Barmherzigkeit für und für währet, bei denen die ihn fürchten, — so kommt die Stunde gewiß und ihr wird Niemand entrinnen: daß sein Arm Gewalt übt und zerstreuet die Hoffärtigen; daß er die Gewaltigen stürzt von der Höhe ihres Stuhls, und erhebet aus dem Staube die Niedrigen. Er denkt seiner Barmherzigkeit und hilft seinen Dienern auf, nach der Kraft und Wahrheit seiner Verheißung, die nicht lügt!" —

„O meine Mutter! Das ist wahr!" — rief frohlockend die Tochter. „Das ist gewißlich wahr!" —

Die Mutter aber sprach mit steigender Gewalt ihrer Worte: „Wie hoch! — wie hoch! war Napoleon sammt den Franzosen gestiegen! Und hier! — hier! — hier! — sind sie erschlagen worden und umgekommen mit Schrecken. Und die Uebrigen!" — (geisterhaft) — „sie hätten sich einander bei lebendigem Leibe auffressen mögen — und ihr Elend war grenzenlos." —

Eine lange Pause — bekräftigte die andachtsstarken Worte, nach welchen ich endlich begann: „Es ist genug! liebe Mutter. Es ist Sonnabend Abends und sehr spät. Bedenken wir es ernstlich Morgen an des Herrn Tag."

Noch eine gute Nacht erhielt ich also für heute. Die Tochter leuchtete mir mit hochlodernder Fackel ihrer brennenden

Lampe durch den Hof bis ans Gatter am Thor und in die dunkele Nacht. Ich aber sprach zum Abschied zu ihr: „Merke was ich Dir sage: „„Der Bräutigam kommt!““ Er kommt gewiß! Er kommt!“ — Sie aber sprach: „Ich weiß und glaube es.“ —

Rasch schritt ich in die Stadt zurück, als mich im vollen Lauf noch einmal der Boden hemmete, auf welchem ich jetzt stand, und als ich die Stelle gewahr wurde, ermüdet zusammen sank. Ich war ganz wo anders hingekommen und sahe mich im Sternenschimmer, immitten der Möckernschen Wahlstatt, am Gohliser Raine, hoch oben am Hügel, um Mitternacht.

Die Mitternachtsstunde; — das grauenvolle Gedächtniß der Schlacht, da Blut und Schrecken umher erst nur vor dreißig Jahren Ort und Stelle erfüllte; — der ganze Sternenhimmel, welcher wolkenfrey auf Sternenwolken hernieder zu kommen schien; die Sense*) und die Glucken, der Wagen und der Fuhrmann, der Nordpolarstern und die Perle in der strahlenden Krone, die Milchstraße in schwindelnden Fernen; — der herzerhebenden Andacht, der tausend glücklichen und beseligenden Gedanken nicht zu gedenken, die mich in tiefer Mitternacht ergriffen, da Alles um mich her im tiefen Schlafe lag, — ich hätte den lichten Morgen schon erwarten mögen und die erwachende Sonne begrüßen. — Indeß ich mit klopfendem Herzen zu den Sternen hinauf und hineinblickte in die Heere des Herrn der himmlischen Heerschaaren, sprach ich in stillem Grauen, unsers Theodor Körner's „Vater, ich rufe Dich!“ und sein noch schöneres:

„Ich rufe dich mit freud'gen Blicken,
Und halte fest an Deinem Wort....“*) —

mir laut und mit starker Stimme vor. Langsam schritt ich nach Gohlis herab und bald in der Stadt, saß ich zu Hause am Tisch, die Summe des Tags zu beleuchten.

---

*) Orion, — wie er auf dem Lande genannt wird, gleichwie das Siebengestirn, die Glucken, volksthümlicher Ausdruck (vielleicht auch nur provinciell) welchen das starke Licht der glanzvollsten Sterne jener prächtigen Himmelsgestirne allerdings rechtfertigt.

**) Siehe unten die Siegs- und Schlachtgesänge.

Wahren.

Durch die schöne Aerndte, da großmächtige Pfeime und Garben in Manteln und Schocken die Menge, rings in den Feldern standen, war ich an einem milden Septemberabend nach Wahren gekommen und begrüßte ein stattliches ehrwürdiges Aelternpaar, das hier wie in „Herrmann und Dorothea" der Gastwirth zum goldenen Löwen und seine Hausfrau, unter Weinrebenfenstern in traulichem Gespräche beisammen saß, während das junge liebende Paar, sich kaum erst geschenkt, die Trauben zählten, die zu reifen begannen. Es lenkte das Andenken an die gräßliche Schlacht, deren Name Möckern und seine Umgebungen im Buch der Geschichte verwahret, die Aufmerksamkeit auf die lebendige Erzählung von Vater und Mutter, welche die so wichtigen, wiewohl allgemein bekannten Geschichten der Schlacht, so gründlich berichteten, daß sie überflüssig bekräftigten, was man allenthalben schon über die Schlacht gehört hat und weiß. Wie es nun die Regel war, daß ich zuweilen gleich vor Anfang der Schilderung der Schlachtschrecken, zuweilen aber auch ganz zuletzt, Nachricht erhielt, die des besonderen Gedächtnisses werth war, werth wenigstens nicht vergessen zu werden, also auch hier. Schon wollte ich mit herzlichem Dank von hinnen, als er seiner lebendigen Schilderung aphoristisch hinzufügte:

„Der alte selige Schmiedemeister hier in der Wahrener Schmiede, so oft er uns erzählt hat, wie er in der Schlacht hat „polnisch" laufen müssen, hat uns vielmal gesagt, „daß am Sechszehnten und Sieb'zehnten in der Nacht, der Königlich Preußische General Lieutenant von **York**, in der Oberstube des Schmiedewohnhauses übernachtet habe."

„Aber sagt mir doch nur, lieber Vater!" frug der Sohn, der sich indeß zu den Liebenden und uns herzugefunden, wie sprecht Ihr nur: polisch oder polnisch, oder bothisch, bothsch oder potsch laufen? Wir sind Deutsche und scheinen das doch gar selber nicht recht zu wissen, wie man das sagt und spricht!" —

„Nun, ich dächte gar!" entgegnete der Alte. „Bothsch? Bothsch? Sieht man's doch gleich, daß Du aus der Stadt bist, und hast von der Schlacht nichts gesehen noch gehört! Weißt

es auch nicht eher, bis ich dir es sage. Es ist eine „polnische Wirthschaft" eine „liederliche Wirthschaft" von Alters her, und haben die Polen im Vergleich zu uns Deutschen, und bei ihrem gänzlichen Mangel der guten Zucht und Ordnung, welcher man sich hier zu Lande befleißigt, jetzt freylich nicht mehr, aber vor Alters, und gar nicht so lange her, für eine fremdländische nicht nur, sondern barbarische Nation bei uns Deutschen gegolten; gleich wie wir in Frankreich, wo es allezeit Mode war, daß ich es noch weiß, „le Nord," den Norden und „barbarisch" zu nennen, was nordostwärts etwas weiter von ihnen, als etwa der Rhein lag. So ist aber auch die „barbarische Art," die Leute ans Pferd des Reiters zu binden und mit sich laufen zu lassen, wohin man etwa wollte, so recht „aus Polen" — so daß man vom „Polisch Laufen" oder „Polnisch Laufen," gerade etwa so spricht, wie von der „Russischen Knute," dem merkwürdigen Kantschuh der Kosaken,*) — welcher zu ihren Piken und ihren schmugglichen Pferden, und den Baschkiren, wie Pfeil und Bogen, zu ihrem Transport unentbehrlich schien und fast eine Waffe leichterer Gattung. — Redet mir also wie ihr wollt, mein Herr Sohn! und laßt mich reden wie ich will!" — fügte er ziemlich reizbar hinzu, indeß ich ihn überkam:

„Aber lieber Vater! Ihr sagtet mir doch vom Königlich Preußischen General Lieutenant von York in der Wahrener Schmiede!" —

„Ja! ja!" — entgegnete der Alte, indem er sich gemächlich wieder zurecht setzte, „es hat der Selige mir und uns, Mutter Du weißt es! wie oft erzählt:

„„York vor der Schmiede zu Wahren, ist zu Pferde noch als er eben hat absteigen wollen, in größter Lebensgefahr gewesen, indem eine Kanonenkugel neben ihm vorüber in die Schmiede geschlagen ist."" —

Der alte General Feldmarschall Blücher, das weiß ich, (fuhr der Vater fort) hat mit ihm vor der Schmiede gehalten und Beiden die Kugel gegolten. Die Kugel hat

---

*) Ein aus Riemen dicht und fest geflochtener, 1 Zoll starker, 1 Fuß langer Riemenstrick, an einem einfachen, eben so starken und langen glatten Stück Holz.

man noch lange unten am Fenster in der starken massiven Mauer gesehen, darauf hat der Selige, die beiden Namen „York und Blücher“ mit dem Datum der Schlacht schreiben, und gleich anfänglich eine Tafel darüber machen lassen, woran es geschrieben gewesen ist. Beide sind aber weggekommen!“

„O nein“ rief die Mutter, „die Kugel muß der jetzige Schmied noch haben. Die Kinder haben sie herausgespielt! und aus der Wand herausgeklopft! — Das regnete aber auch Kugeln! — Die Kanonen donnerten wie ein Erdbeben und stampften ohne Pausen, wie die großen Oelstampfen in der Mühle stampfen — anders nicht! — Hier in der Gasse, auf der Morgenseite nach dem Möcker'schen Schlachtfelde hin, vor der Häuserreihe frey stunden die Schwarzen — die Todtenköpfe — schöne junge Leute, schwarz von Kopf bis zu Füßen und alle feyerlich ernsthaft, das man wohl sahe „es ging in die Schlacht.“ —

Was machten die sich aber aus dem Tod! — Die fürchteten sich vor dem Teufel nicht, geschweige denn vor die Paar Kanonen und die Franzosen, die sie wie die Haasen über die Felder geggten, wenn sie nur einmal **durch** waren. —

Die Blessirten brachten sie herein in die Häuser — und nun lagen sie da, daß Einem die Sinne vergingen und das Herz im Leibe hätte verzagen mögen! Und doch — es war lustig mit anzuhören, wenn man die Preußischen Freywilligen untereinander sprechen hörte, wie sie Tod und Sterben höhnten — und über ihre Wunden scherzten! Man glaubt es nicht! Nie vergesse ich Einen von den Blessirten, der in unserer Stube lag, dem zwei Kugeln ins Bein, das Bein zerschmettert hatte, das nun dick aufgeschwollen war. Er war immer heiter und scherzte dabei und rief einem andern Blessirten zu: „Bruder! mein Bein da! die weißen Blasen da, woll'n mir gar nicht gefallen!“ — Es dauerte mich gar so sehr, denn er hatte große Schmerzen, und weil er saß und nicht wußte, was er mit dem Beine machen sollte, so sagte ich zu ihm: „Er solle sich doch lieber legen!“ —

„„O nein!“ antwortete er, „wenn ich mich lege, so schwillt mir der Leib, und ich komme nicht auf!““ —

Es war zum Verwundern, wie munter und heiter die Leute alle waren, ob sie gleich in der nächsten Viertelstunde alle des Todes waren. — Es war ihnen, daß man's sahe, gar nicht recht, noch gelegen, am Leben zu bleiben! — vielmehr wollten sie Alle **für Gott, König, Freyheit und Vaterland sterben!** — Und daran, das konnte man mit Augen sehen, war ihnen von ganzem Herzen gelegen, daß man Herz faßte, Muth kriegte, und es ordentlich eine Lust war, wenn man die jungen Leute sah und hörte, wie Keiner lieber wie der Andere, ein Jeder gerne **selber** sterben wollte.

Das war freylich etwas ganz Anderes als mit den Franzosen, die wir froh waren nur los zu werden, daß wir sie in unserm ganzen Leben nicht wiedersehen durften.

Fürchterlich rasch ging Alles mit den Preußen. — Ehe man sich umsah, hatten sie die Franzosen aus dem Dorfe getrieben und die Schlacht gewonnen, daß es in den Feldern grausam wild und bunt untereinander lag! Wir waren kaum geflüchtet, so waren wir schon wieder da.

Nun lag freylich das Dorf voller Blessirter und die wollten, sollten und mußten verpflegt seyn. Es dauerte nicht lange, so riefen sie durchs Dorf: „Blessirte da! Blessirte da!" wie man „Asche da! Asche da!" ruft. Sie wurden denn aufgeladen und nach Schkeuditz gefahren. Aber dem Einen (setzte sie gar lieblich, wie einen Beweis hinzu, daß mitten in den allgemeinsten und erschütterndsten Katastrophen, gerade oft das Unbedeutende Einzelne und Kleine, zuweilen sich fest und unauslöschlich in die Seele prägt) dem Einen mußte wahrscheinlich das Bein dort amputirt werden, denn es war ganz zerschossen!" —

Indeß versammelte sich die Nachbarschaft um uns her und wir besahen die Schmiede, bei deren Anblick ich rief: „Ich selbst habe die Kugel gesehen und erinnere mich der Umstände noch sehr wohl, welche mir vor vielen Jahren ganz so, wie ihr sie mir erzählt habt, mitgetheilt worden sind. Ich selbst habe sie oft gesehen und bin ihr oft zu Gefallen gegangen. Ich selbst habe als Kind die Kugel hier auf diesem Flecke an dem Fenster gesehen, als Kind hat mich mein seliger Bruder der Banner, (wie die Sächsischen Freywilligen hießen, welche

nach der Schlacht sich unter die Fahnen sammelten und wider Frankreich zogen) mit seinen guten Freunden, die ehedem mit ihm in Leipzig studirten, hieher nach Möckern geführt, — die Kugel zu zeigen, welche Beide, den York und Blücher an Ort und Stelle, Beide auf einmal und auf Einen Schuß hätte tödten können! —

„Ja freylich!“ entgegnete der neue Besitzer der Schmiede zu Wahren: „Die Kinder haben mir die Kugel muthwillens aus der Wand geklopft, will sie gelegentlich wieder einmauern lassen mit erneuerten Namen und Datum, und die Gedenktafel wiederherstellen lassen, darauf folgende Inschrift gelesen werden soll:

York und Blücher.

den 16. October

1813.

Hier vor der Thür
Stund **York** allhier —
Dort stunden die Franzosen
Und haben nach ihm geschossen.
Die **Kugel** sagt es klar und frey,
Daß **York** und **Blücher** hier gewesen sey. —

Auch hat der **York** die ganze Nacht
Allhier geschlafen und gewacht —
Wär' nicht die Nacht dazwischen kommen,
Ich muß die Wahrheit sagen,
Er hätte sie alle erschlagen,
Sie alle gefangen genommen. —

Und darunter ungefähr die geschichtliche Nachricht:

York und Blücher — nahmen auf der Höhe dort links von Möckern die 43 Kanonen, welche Napoleons General, der Französische Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, gegen das Yorksche Corps, es niederzuschießen, hatte auf Einen Punkt aufführen lassen (da, wo jetzt die Ziegelei steht) dazu 2000 Franzosen gefangen, 80 Officiere, 2 Adler, 3 Fahnen, — 7 Kanonen in Stahmeln, und alle die sie noch

bis Leipzig nahmen ungezählt, auch die Gefangenen nicht gerechnet, die sie dann noch am Siebzehnten, Achtzehnten und Neunzehnten gemacht haben — am 16. October, Mittags bis Abends, binnen **Sechs** Stunden, in welchen Sie das Marmont'sche Corps, darunter auch viele Marinesoldaten, von Radefeld und Freyrode, über Lütschena, Stahmeln, Wahren und Möckern, über den Tannenwald, Lindenthal, Breitenfeld und Wiederitzsch, nach Eutritzsch und Gohlis bis in die Stadt **unaufhaltbar** zurückschlugen.

Weiter unten:

Hier in der Oberstube der Schmiede zu **Wahren** übernachtete **York** vom 16. auf den 17. in der **Schlacht.**

Ganz unten aber muß stehen:

York's und Blücher's Heldenmuth — Opfert Leben, Gut und Blut — Bis das Land im Frieden ruht.

„Das ist ja eine ganz schöne Memorialtafel der Wahrener Schmiede!" rief ich entzückt, das thut doch ja gleich und laßt es die Zeit nicht verrauchen!" —

Ruhmes, Lobes und Dankes voll gegen den Lenker der Schlachten, welcher jenen und den gefallenen Helden an Ort und Stelle den Sieg gab, beschloß man einmüthig in Kraft unentstellter Wahrheit der Thatsache, dergestalt das Gedächtniß zu erneuern.

„Anton! Anton!" rief jetzt im nächsten Garten durchdringend eine lang aus tönende kräftige Stimme. „Sie rufen dem „Anton," sprach der liebe Vater, der mich aus seiner idyllischen Häuslichkeit und mit den Seinigen hieher an die Schmiede geführt hatte. „Bei den können Sie schon etwas erfahren! Die „Anton" ist mitten in der Schlacht am Sechszehnten Nachmittag aus der Stadt hier herausgekommen, von Gohlis an der Elster herunter bis her!" —

Ich kam gerade zur rechten Zeit zu ihm, da er seine Aerndte und Tagesgeschäfte zu Ende hatte, und fand ihn von seinen Nachbarn und Freunden umgeben, welche sämmtlich die Schlacht mit erlebt, die Wahrheit bezeugen und bekräftigen konnten.

„Acht Tage vorher," begann er, indem er mich freundlich

willkommen hieß und mir die Menge zu erzählen gedachte, acht Tage vorher ging die Angst an! Heute Franzosen, Morgen Preußen! Das ging schnell! „Ungeheuer schnell" gingen die Preußen **vorwärts.** —

Freytag Abends **[den 15. October]** halb neun Uhr sahen wir hinterm Linkelwalde (dem Lindenthäler Tannenwalde) Leuchtkugeln steigen, Signale zum Schlachtangriff, davon wir nichts wußten, und den wir so bald nicht ahndeten!

Am 16. October **[den 16. October]** Sonnabends Vormittags, fälleten die Franzosen Bäume und Weiden, fuhren und schoben die Wagen zusammen, baueten eine ordentliche Wagenburg und versperreten die Wege.

Nichts als Himmel und Menschen, wohin man sah, als wir den Thurm bestiegen und nachsahen! Drei Französische verschanzte Batterien standen nach Lindenthal hin. Zwölf Kanonen stunden in der Rietzschke (das kleine Buschholz oberhalb der Chaussee) und feuerten auf Lindenthal und Lützschena. — Jetzt fingen die Franzosen allenthalben an, uns guten Rath zu geben: „Leute! Ihr thut am Besten, ihr machet euch davon!" — Man konnte nicht wohl sehen was in der Ferne geschahe; der Spektakel an Ort und Stelle war zu groß.

Mittags 12 Uhr (**zwölf Uhr**) fingen die Franzosen selber an und warfen sich auf Möckern, wo sie sich in der Ziegelei und auf dem Rittergute festsetzten. Drei Mal hat die Schlesische Landwehr Möckern gestürmt, und fünf Uhr Abends genommen. Auf allen Vieren habe ich die Preußischen Officiere kriechen sehen, wie sie hinter den Gärten weg sich über die Elster machten, Möckern von der Seite und die in der Ziegelei und dem Rittergute aufgestellten Franzosen von hinten her angriffen — und die „Freywilligen Jäger" aus der „Aue" hinüber nach Möckern schossen; — hinter den Bäumen vor, unter welchen meine Frau und Kinder lagen. — Zwölf Scheffel Mehl hatte ich dort hinaus gerettet, die mir auch nicht abhanden gekommen, sondern zu meinem größten Glücke verblieben sind. Die Kugeln konnten uns eben sowohl treffen, als die Bäume darunter wir lagen und hinter welchen hervor die Preußen über die

Elster hinüber schossen. So kriegten sie Möckern, während oben auf den Feldern über die Straße die laute Schlacht tosete.

Immer vorwärts — konnten die Franzosen sich weder in den Schanzen noch in Möckern halten. Sie steckten das Dorf an, um die Preußen aufzuhalten und besser retiriren zu können. Aber das alles vergeblich.

Vor dem Möcker'schen Gasthof, wo etwa 200 Schritt von der Chaussee weg, der Franzosen ihre Hauptbatterie stand, welche die Preußen dort genommen haben, lag eine erschreckliche Menge Menschen. Den Meisten, die dort gefallen waren, waren die Kugeln durch die Köpfe gegangen*). Das waren Preußen, denn die Franzosen schossen auf der Höhe! — Und dennoch — ungeheuer schnell gingen die Preußen **vorwärts.**"

„Grund genug," fiel ich ihm in die Rede, „daß der alte Blücher nach der Weise und in der Sprache unsers Deutschen Volks, den Ehrentitel des „Marschall Vorwärts" erhielt."

„Man denke nur — entgegnete Anton — ein Französisches gut exercirtes Armeecorps, unter Napoleons besten Marschällen Ney und Marmont, welches sie überdieß noch fest hatten den Preußen querüber entgegen verschanzen lassen, — das will doch geschlagen seyn! — Und das alles in wenigen Stunden! — Mittags wußte man noch von einer Schlacht nichts, und Abends — fehlte nicht viel so waren sie in der Stadt. — Es hatten die Preußen mit höchstens 16,000 Mann**) im freyen Felde die Franzosen angegriffen, die Franzosen, welche noch dazu zwischen Lindenthal und hier sich in die Schanzen warfen und die Vortheil der Stellung hatten, — nicht 10,000 Mann Preußen waren es, die hier, daß wir's sehen konnten, die Schanzen angriffen! —

In alle der Angst, in welcher wir waren, kann ich meine Frau nicht vergessen! Ein beherztes Weib, wie sie war, hatte sie noch am Sonnabend Morgen Brod zu Markte getragen, und kam aus der Stadt Nachmittags drei Uhr, in währender Schlacht zu uns in's Holz, im

---

*) Vgl. Dösen.
**) S. unten Leipzig.

währenden völligen Feuer und gräßlichsten Kanonendonner. Mit tausend Schrecken sah ich sie kommen! Es war ihr um die Kinder. Sie konnte nicht in der Stadt bleiben! Es wußte ja auch Niemand in der Welt, daß die Preußen so schnell da waren! In währendem völligen Kleingewehrfeuer war sie von Leipzig bis an den Gohliser Teich mitten durch die Franzosen gegangen, und die, hatten sie sammt ihrem Brod und Geld hin und her durchgelassen, ohne sie anzurühren, und vom Gohliser Teiche war sie, mitten im völligen Feuer, daß die Kugeln in die Bäume einschlugen und klatschten, durch die sie hindurch ging, — den richtigen Fußsteig am Möckerschen Kirschberge die Wiesen hin, durch Oberländers Garten durch — und glücklich hindurchgekommen! —

Auch die Schlesische Landwehr und die Preußischen Freywilligen hatten sie hindurchgelassen, ob sie gleich mitten durch sie hindurch mußte, gerade durch die Schußlinie und das Feuer — und obgleich die Bäume in Stücken flogen von den Kartätschen und die Leute um sie herum stürzten!" —

„Sie blieb aber auch freylich nicht stehen, noch sahe sie sich um, wie Loths Weib — sondern lief was sie konnte, nach ihren Kindern." —

„Da sieht man's" (fuhr Anton in einem zahlreichen Kreise von Nachbarn, Gefreunden und Augenzeugen, welche mit vielfältiger Erwägung aller Umstände und sichtbarer Bewegung, diesen Vorfall insbesondere, und auch Anton's sämmtliche Nachrichten bekräftigten) „da sieht man deutlich, fuhr er fort, daß sich Gott, der liebe himmlische Vater, auch um das Kleinste, Geringste und Einzelne sehr wohl bekümmert." — (Indem ich Wort für Wort seine vortreffliche Rede berichte): „Was ist ein Weib gegen so eine große Schlacht! Und sie haben ihr, kein Franzose, kein Preuße, keine Kugel, nichts gethan! Es ist zum Verwundern und man glaubt es nicht! Wie oft habe ich das gesagt." —

Weiter erzählt Anton: „Des Abends mußten wir wohl schon wieder ins Dorf und die Todten begraben auf dem blutigen Schlacht- und Siegesfelde von Heute. Der alte Blücher war selbiges Abends noch spät bei uns im Dorfe, auf dem jetzt Thier'schen oder Heinrichs Hause in Wahren. —

Hartmann, Walther und ich, ihrer Viere, wer war nur der Vierte! — mußten vor ihn kommen und wurden beordert, für die Blessirten zu sorgen und die Todten zu begraben. Blücher war in der mittleren Etage, unten lagen schwer Blessirte, die Dielen voll Blut. — Mir wurde ganz übel — und ich verlangte ein Stück Brod. —

Nun mußte ich wieder hinankommen. Ein Militair brachte mich, da er Landkarten auf dem Tische vor sich ausgebreitet liegen hatte. Er schnauzte mich derb an: „Ihr Leute! wo soll jetzt Brod herkommen?“ —

Die Antwort verstund sich von selber und ich schwieg stille.

Blücher: „Da hast Du Geld!“

Anton: „Das kann mir nichts helfen!“

So kriegt ich denn ein groß Stück Brod — Und war froh daß ich es hatte!

— „War's denn nur aber auch der alte Blücher?“ frug ich den lieben Alten. Und er antwortete: „Ach, den kennen wir Alle! Den brauchen wir nicht erst abgemalt!“ —

Sonntags, den Sieb'zehnten **[den 17. October]** war duftig Wetter. Die Bivouaksnoth, das Schlachtfeld-Räumen, die Todten begraben, nach so viel Schrecken, Blut, Jammer, Elend, Noth und Tod, — es läßt sich nicht beschreiben, mag man's auch mit allen Farben mahlen. Von den Scheunen bis auf's Feld ging man auf Mist und Stroh. Und draußen hatten sie sich Hütten von ungedroschnen Stroh gebauet. Sonntag war ein Rasttag und weit und breit (um Wahren nämlich) hörte man keinen Schuß. Montag, den 18. aber, wo wieder Hauptschlacht war, und die Russen und Preußen, Gohlis und Pfaffendorf nahmen, brachten sie wieder Blessirte ins Dorf, Schwerblessirte. —

An **Möckern** freilich werden die **Preußen** und **Franzosen** wohl denken! —

Als ich lange nach der Schlacht, nach Berlin mußte und dort auf der Polizei meinen Paß entgegennahm, war eben der Polizeiofficiante Einer von den Preußischen Freywilligen die bei Möckern und Wahren mit geschlagen hatten. Ich mußte ihm lange erzählen, und er freuete sich hoch, daß ich ihm von Wahren und Möckern erzählte.“ —

Der emeritirte Cantor von Wahren, begegnete mir zufäl-

lig in Gohlis, als ich in die Stadt zurückkehre, und berichtete mir über die Möcker'sche Schlacht — (d. 16. Oct. von Mittag bis Abend) und ihre Vorgänge:

„Drei Wochen vor der Einnahme von Möckern schon, sahen wir hier die Neckereien und Scharmützel der Kosaken. Der Französische Colonel, der hier in Wahren stund, ein Elsasser, verlangt auf den Thurm, den ich ihm erschließe, und bekennt mir bei dieser Gelegenheit: „Wir sind weit zurück und geschlagen." —

Der Marschall Ney unterhielt sich lange Zeit, während er im Posthause zu Delitzsch war, mit dem Sohn unseres Pastors, dem Vorgänger des gegenwärtigen, dem Candidat Hammer, damals Informator des Herrn von Bünau, Postmeister daselbst, auf eine so recht und echt französische, leichtsinnige, fahrlässige Weise, daß der Herr Candidat gar oft erzählt hat: „Es war mir unbegreiflich, und ich konnte mich nicht genug wundern, über die sonderbaren Fragen, welche der Marschall Ney, des großen Napoleon großer General, an Mich, wegen der Position der Feinde gethan hat*). Bald getraueten sich die Franzosen nicht bis Delitzsch zu recognosciren — denn überall waren ihnen die Kosaken im Wege. —

Die Franzosen waren bekanntlich eine sehr schlechte Cavallerie; geputzte Reiter auf Bauerpferden, ohne Halt, Kraft noch Saft. Man vergleiche nur dagegen die schneeweißen Russischen Garde Cüraſſiere.

Am Sechszehnten, Mittags Punkt halb 1 Uhr **[den 16. October, Mittags]** kam bei uns die Schlacht heran, die um 9 Uhr hinter Stahmeln und weiterhin wohl noch früher begonnen hatte. In Wahren konnten sich die Franzosen nicht halten, ob sie sich gleich verschanzt hatten, denn der Angriff der Preußen war zu gewaltig und unaufhaltbar drangen sie vor. Da halfen nicht Dörfer, Kanonen, Batterien, Schanzen und Wagenburgen; immer drangen sie vorwärts — und in wenigen Stunden war Wahren geräumt. Die Franzosen warfen sich in die Möcker'sche Ziegelei (die nach Wahren her liegt, denn die Häßling'sche oberhalb

---

*) Man vergleiche Napoleon am 19. Morgens 2 Uhr, in seiner völligen Confusion.

und die Windmühle unterhalb der Straße gelegen, waren damals noch nicht gebauet) und in das Rittergut. —

Die Preußischen Tirailleurs, deren Kühnheit, Heldenmuth und Todesverachtung Erstaunen erregte, die Schlesische Landwehr und Preußischen Freywilligen Jäger zu Fuß und zu Roß, — die Schwarzen oder Todtenköpfe, welche als das von Napoleon verschrieene „Corps der Rache," den Franzosen Furcht und Schrecken einjagte, das York'sche Corps und die Brandenburger Husaren, an der Spitze der greise Held Blücher — was vermochte gegen diese, Napoleon mit seinem ganzen Heer, mit der ganzen „großen Armee" der Herren Franzosen? Bekanntlich redeten die Franzosen gar nicht anders. Bei ihnen war alles „grand" — „groß" — la grande nation — la grande armée — le grand Napoléon. — Nun war es aber mit allen ihrem Lüstre aus, und mit aller ihrer Größe dahin! — Die Zeit war gekommen, und für Ihn, dem die Welt zu klein war, und für die große Armee hatte die Stunde geschlagen — auch auf Deutschlands Grund und Boden geschlagen. —

Daß dies nun aber hier bei uns, bei Möckern und Wahren geschehen sollte, wer hätte das je gedacht und geahndet?

Die Batterien und alle Kanonen der Franzosen schienen ohne alle Wirkung. Die York-Blücher'sche Kraft und Eile der Ausführung machte sie unschädlich, denn sie waren den Franzosen zu nahe auf den Fersen und hatten sie endlich gar. Indeß wurde unser ganzes Dorf und namentlich die Pfarre ein Lazareth für Schwerblessirte und ein reiches Saatfeld und Gräber für die Todten.

Stahmeln.

„Ueberfall war's freylich, als die Preußen kamen!" — rief der Richter und Mühlengutsbesitzer zu Stahmeln, „als ich an einem schönen Herbsttage des an Kugelsaaten und Schlachtengewittern zwar reichen, aber auch an unumwölkten Siegen strahlenden October, zu ihm hinauskam, da schon die Blätter fielen, der Reif auf den Feldern lag, die Kartoffeln heraus waren, Weinlese ihren Anfang nahm, und ich ihn über die Gewaltangriffe der Preußen befrug. „Ueberfall

war es freylich! — Nur daß die Franzosen bei hellem lichten Tage, von allen Höhen und Thürmen ringsum, weit und lange voraus und vorhersahen und wußten. Allenthalben wo sie hinkamen, überfielen die Preußen sie immer! York und Blücher scherzten nicht! Das ging immer drauf und drein à la Marschall Vorwärts! —

Dreitausend Mann Franzosen, Chasseurs und Marinesoldaten lagen in Stahmeln schon etliche Tage vorher. Kosaken sahe man in den Feldern schon lange Zeit. Französische Küraſſiere und Preußische Ulhlanen rannten schon etliche Tage vor der Schlacht, Donnerstags den Vierzehnten **[den 14. October]** bei Lützschena auf einander, daß die Pferde ohne Reiter in's Dorf herein kamen. Bei einem dieser Scharmützel, welche durch Kanonen unterstützt wurden, flog eine Bombe nach Radefeld und zündete dort in einer Scheune, welche in Feuer aufging.

Aus dem Tannenwald kamen sie herausgestürzt und fielen auf die Schanzen. Diese hatten die Franzosen zwischen Wahren und Lindenthal von Donnerstag bis Sonnabend geschanzt, und feste gemacht, wie sehr sie konnten. Aber das wollte Alles nicht helfen! —

Auf der Mühlenbrücke stehe ich mit dem vorigen Müller hier und etliche Nachbarn, als sie mit Einem Male die Schanzen genommen hatten, auch die letzte, die Flügelschanze in der Rietzschke*). — Als die zurückstehenden Franzosen das sahen, liefen sie Alle, und retirirten wie sie konnten. —

Auf dem Mühlenstege, derselben Brücke, die wir hatten verlassen müssen, hier vor den Fenstern, dahinter wir standen, kamen jetzt die Preußen her — die freywilligen Preußen. — Es stauchten die „Officiere" die Leute zurück und such-

---

*) Nicht an der Rietzschke oder dem Rietzschkenbache, welcher aus dem Lindenthaler Teiche durch Wiederitzsch, Eutritzsch und Gohlis fließt und vor dem Rosenthale in der Pleiße mündet; sondern in dem kleinen Gebüsche oberhalb der Straße. Die andere Rietzschke, Rützschke oder Rützschkebach kommt von Zweinaundorf, Melkau, Stünz, Sellerhausen und Volkmarsdorf und mündet zwischen Schönefeld und dem Halle'schen Thor vor der Stadt in der Parthe.

ten sie zu mäßigen: „„Nur ruhig Kinder! Nur ruhig Kinder!““ — Aber sie ließen sich nicht beruhigen noch halten. In Gottes Namen gingen sie dran und drauf — mit aller Macht wie sie konnten. Es lag ihnen nichts am Leben — sondern sterben wollten sie Alle! — So oft ich daran denke erinnert mich das an die Lanzen und Schwerter, Kriege und Schlachten in den Geschichten unserer Alten Deutschen Ahnen, Vorfahren und Altvordern. Es tanzten die jungen Leute nackt, blos und mit offener Brust, den scharfen Lanzen und blinkenden Schwertern, Streitäxten, Keulen und Kolben entgegen, die ihre Alten, Väter, Fürsten und Brüder in ihren Eichenwäldern, Schluchten, Gehäuen und Waldwiesen, mit furchtbar schrecklichen „Halloh!“ Klirren der Waffen und ernstlichen Geberden, ihnen entgegen hielten, sie muthlos zu machen; — also lustig und kühn, brachen sie von ihren Müttern und Kindern auf aus ihrer Wagenburg los und stürzten sich in die offene Schlacht und in die starrenden Lanzen der Feinde. —

In der Priesgke (Brösigke) lag erstlich die Französische Cavallerie, hernach die Preußische Infanterie. Ins Bivouak schafften sie Alles hinaus; die Schwerblessirten aber alle herein. York übernachtete in der Wahrener Schmiede; Kleist's Schwarze Husaren bei uns.

Es war schon ziemlich Abend, um die fünfte Stunde [5 Uhr] da es dunkel wird, als etliche Brandenburger Husaren aus der Schlacht versprengt hieher zurückkommen. — Ueber und über voll Blut, wischten sie ihre Säbel und Pelze ab, an welchen dicht und fett die dicken Klunkern hingen und — ihre Rosse troffen vom Blut, als kämen sie aus der Schwemme oder hätten die Kelter getreten.“ —

Ich erkannte wohl, daß dieser Eindruck diesem und anwesenden Zeugen bei weitem stärker geblieben als der wie Oehlmühlen stampfenden fortwährend tobenden und tosenden Donner der Kanonen, und hörte mit gespannter Aufmerksamkeit die nüchterne mäßige Relation des wackern Richters in der Stahmelner Mühle.

„Sie waren kaum nur angekommen,“ fuhr er in seiner

Rede fort, als von Dorf zu Dorf und von Haus zu Haus starke Stimmen riefen:

„„„Brandenburger Husaren! 'raus!"" — Und wie der Wind, jagten, was Brandenburger Husaren waren, auf und davon. — Sie waren durch das allzustarke Feuer der Franzosen versprengt worden und sammelten sich wieder zur Schlacht! —

Auch andere leicht Blessirte von der Infanterie, wurden aufgefordert und gingen wer irgend nur konnte. — Sie rissen sich in den Tod und drängten sich zu siegen oder zu sterben, — Blessuren waren ihnen zu gering und zu wenig! —

Man glaubt es nicht, und ich würde es selbst nicht glauben, hätte ich es nicht mit meinen zwei Augen gesehen: Durch und durch geschossen, durch die Brust und den Bauch, haben die Blessirten auf den Dielen hier in der Stube gelegen — und doch, daß kein edleres Organ mag verletzt gewesen seyn, — sie rafften sich auf und mit fort." —

„Ich sage immer," nahm ich hierauf das Wort, „wo der rechte Geist ist, da ist er stärker als das Fleisch. Der Geist und Muth der Preußen war damals, daß man hätte glauben sollen, er hätte die Todten wiedererwecken müssen!" — N..... der Jüngere, jetzt in B..... in Ostpreußen war im Jahre Dreizehn von einem Französischen Buben durch und durch geschossen, durch den Rücken, durch die Brust und den rechten Lungenflügel, und ist dennoch im Jahre Funfzehn mit, wider die Franzosen gezogen*).

---

*) Da diese Geschichte hier in der Nähe vorgefallen ist, so scheint sie nicht übergangen werden zu müssen und aus mehr als einen Grund der Aufbewahrung werth.

Als im Waffenstillstande des hohen Sommers 1813 die Lützower bei Kitzen überfallen wurden, dem Kitzen bei Pegau, Zeitz, Weissenfels oder Lützen, wie man es sagen will, wo Theodor Körner verwundet wurde, daß er zu sterben meinte, ehe er nach Groß Zschocher gebracht worden war, — geschah dieß auch mit einigen andern berittenen Preußischen Freywilligen Jägern, in der Gegend von Camburg und Dornburg an der Saale. Sie wurden dort von Französischer Infanterie verrätherisch überfallen, denn Jedermann wußte, daß Waffenstillstand war. Er war nicht erst deklarirt worden, so daß dieselben vielleicht nichts

Ich erzählte dem Richter diese für meine Person denkwürdige Geschichte, welche er in Ansehung der körperlichen Zustände, mit mehr als einem Beispiel zu bekräftigen wußte, und dieser fuhr seinerseits fort: „Ich habe im hiesigen Gemeindebuche

---

gewußt hätten, wie es zu Pfingsten vor und während Deklaration derselben, bei Schönefeld der Fall war (siehe unten) und das vielleicht auch anderswo vorkommen kann. Die Preußen aber wurden ihrer mächtig und schlugen sie nieder. N..... hatte eben einen Franzosen, weil er in die Kniee sank, das Gewehr wegwarf und Pardon schrie, pardonnirt und kehrte ihm den Rücken, als dieser Bube das bereits weggeworfene Gewehr wieder aufnimmt, und ihn von hinten her durch und durch schießt. — Das fühlt N..... nicht, lenkt um, haut den Schurken nieder und reitet nach der Saale zu, um seinen Kriegsgefährten und Waffenbrüdern, die bereits durchgesetzt hatten, nachzukommen. Erst in der Saale wird ihm erklärlich und fühlbar, daß er durchschossen sey — („als schiebe ihm Jemand einen Stock durch den Leib," beschrieb er den ersten Grad der Empfindung) — und nur am jenseitigen Ufer angekommen, sinkt er in ihre Arme. — Man bringt ihn nach Gera, wo er unaussprechlich an seinen Wunden, fast ein halbes Jahr lang litt — Seine herrliche Schwester, von gleichem Sinn und Muth wie ihre Brüder, verpflegt ihn sorgsam und bringt ihn, auf überzeugende Zurede meines seligen Vaters, seines Arztes, im Januar „Vierzehn" bei guter Schlittenbahn nach Berlin — wo er in der Kürze wiederhergestellt wurde, nachdem ihm anderthalb Ribbe gelöst, und ein Stück vom rechten Lungenflügel förmlich ausgeschnitten worden war. Noch wund, kam er, heiter und gesund nach Gera zurück, und trug zum Beweis seiner wiedergewonnenen Stärke, meinen seligen Vater, so groß und stark als er war, um den Familientisch herum, an welchem wir Alle bei Tische versammelt waren, und dann ging er von hier aus, hinaus nach Frankreich, den Französischen Feldzug vom Jahre „Funfzehn" anzutreten. Glücklich kehrte er aus ihm mit Siegesjubel zurück zu den Seinen. N..... der Aeltere, sein älterer Bruder, nachmals Hofrath in Berlin, war Garde-Major der berittenen Preußischen Freywilligen Jäger, und hat in allen Schlachten, in welchen er in beiden Feldzügen von „Dreizehn" bis „Funfzehn," mit jenem den Preußischen Freiwilligen eigenen Heldenmuthe zugegen gewesen ist, mitten im Feuer, auf den gefährlichsten Posten, bei den heftigsten Angriffen, oft mitten in die Schlacht hineingeworfen, auch nicht eine Wunde, nicht einen Ritz, nicht eine Schmarre davon getragen.

N..... der Jüngere aber hat noch in gegenwärtigen Sommer d. J. 1844. im besten Wohlseyn Franzensbrunnen bei Eger besucht, hiehergekommen, sich der alten schmerzlichen Zeit an Ort und Stelle zu erinnern. —

nach dem Datum genau bemerkt, was damals bei und um uns hier in Stahmeln vorfiel. Der Wirth hat es in Händen und es steht Ihnen zu Diensten. Aber auch noch einen Umstand der uns Allen, die wir ihn gesehen haben, sehr merkwürdig vorgekommen ist und uns fast unerklärlich gewesen, scheint mir denkwürdig genug, daß man ihn erkläre, und nicht vergesse. — Als die Franzosen mit Macht zurückgeworfen waren und weichen mußten; sprengen hier vor unsern Augen, der Preußische und Französische commandirende Officier, war es nun Major, Obrist oder General, auf einander; sprachen eine lange Zeit mit einander, daß man es sehen konnte, sehr freundschaftlich, umarmen sich brüderlich zum Abschied, und sprengt der Französische Officier en carrière zu seinem Regiment zurück, während der Preußische Officier noch lange stehen bleibt und wieder hinauf zur Höhe zu seinen Leuten reitet. — Das geschahe hier auf dem sogenannten „Galgenberge," vor unsern Augen, daß wir uns nicht genug verwundern konnten, und urtheilten, es möchten das wohl Brüder, Verwandte oder Blutsfreunde seyn, — die sich hier zufällig in der Schlacht hatten finden müssen. Die Franzosen waren weit schon zurück, als ihr Officier mit aller Macht ihnen nachjagte." —

„Ja wohl!" rief der Wirth, der mir das Gemeindebuch brachte, als ich jetzt zu ihm kam: „Unser Schulze hat im Gemeindebuche, das er als Ortsrichter geführt hat, die ganze Schlacht beschrieben, und alles was er darinnen gesagt hat, das ist wahr. Lesen Sie hier seine

Nachrichten
im
Tagebuche der Gemeine Stahmeln
vom
Jahre Dreizehn.

„**Das Jahr 1813** war für die hiesige Gemeine eines der merkwürdigsten, weil in diesen Tagen, durch **die große Völkerschlacht bei Leipzig** auch schon einige Jahre vorher, durch die immerwährende Einquartierung, Lieferungen, Contributionen und

andere Kriegslasten, wir Nachbaren insgesammt, diesen Druck auch noch späterhin fühlen werden. —

— Den 11. April **1813** bekamen wir die ersten Russen, welches blaue Uhlanen und graue Husaren waren. Selbige standen zwei Tage und so stark, daß sie wegen der Futternoth, nachdem die Böden erbrochen, weiter marschirten.

— Den 19. April bekamen wir rothe Russische Husaren nebst Cürassieren ins Quartier. Und diese gingen ab, nachdem wir

— Den 22. April noch Polnische Husaren dazu bekamen.

— Den 24. — erhielten wir Russische Infanterie und da damals schon nicht viel Ordnung war, kamen zuweilen 20 Mann auf eine Hufe. — Nur einen Tag blieben sie bei uns, nachdem in dieser Nacht das Wittgenstein'sche und das York'sche Corps bei uns vorbei marschirt war, worauf alsdann

— Am 1. und 2. Mai die **Schlacht bei Lützen** erfolgte.

— Den 2. Juli bekamen wir sechs Wochen lang — wieder Französische Dragoner ins Quartier. Diese nahmen

— den 10. August, nachdem (heute) auf dem Gohliser Anger, wohin wir überdieß noch alle Victualien hatten schaffen müssen, das „Napoleonsfest" gefeyert worden war*)

— den 11. August ihren weiteren Marsch.

— (Den 12. August, setzte sich die ganze Französische Armee, so viel ihrer in Sachsen stund, allerwenigstens 350,000 Mann, wohl exercirter Truppen und Napoleons Garde alt und jung, in Bewegung) davon wir

— den 14. August, Pohlen, und Baiern im Quartier hatten.

— (Den 15. August verließ Napoleon Dresden, und war also mit seinem Feste nichts.)

— Den 20. August, mußten die Gemeinden Stahmeln und Wahren, 1 Hufenwagen und 2 Pferde erkaufen und nach

---

*) Das „Napoleonsfest" welches als Napoleons „Namenstag" noch etwas andere Bedeutung hatte gewinnen sollen, als seines „Geburtstags" allein, welcher eigentlich den 5. Februar fiel, hätte damals eigentlich am 15. August gefeyert werden müssen, aber der Unruhen und Besorgnisse wegen, war es auf den 10. August zurück verlegt worden.

Leipzig stellen, ging aber in der Bataille verloren. Die Pferde kosteten 50 Thaler, der Wagen 24 Thaler.

— Den 25. September bekamen wir Italiäner, Chasseurs mit abgetriebenen Pferden, die Tags darauf in Leipzig verauctionirt wurden. —

— Den 28. September rückten Französische Cürassiere hier ein, welche, da sie vor den Kosaken nicht mehr sicher waren, sich nach Möckern zurückzogen.

— Den 6. October kamen die Kosaken vom Breitenfelder Tannenwalde herunter, und wir hatten nunmehr ihre Piquets zu verpflegen.

Täglich fielen nun Scharmützel vor, bis

— den 14. October, nachdem die Franzosen in Masse von Leipzig über Möckern hervorrückten, sich die Preußen und Kosaken bis Radefeld und Hänichen zurückzogen, aber noch in der Nacht vom 14. auf

— den 15. October wurden durch einen Ueberfall der Preußen, die Franzosen wieder in unser Dorf zurück geworfen, wodurch wir die ersten Französischen Blessirten in unser Dorf erhielten.

An diesem Tage war es — am 14. — als in Radefeld durch eine von den Franzosen eingeworfene Bombe, die Scheune niederbrannte. Gegen Lützschena hin, hatten die Franzosen ihre Batterien aufgepflanzt, und feuerten dahin mit ihren Kanonen.

Sonnabends, den Sechszehnten [den 16. October] früh 9 Uhr, donnerte die erste Kanone den Anbruch zur **Schlacht.** —

Die 3000 Mann Französische Infanterie, die in unserm Dorfe lag, schlugen den Generalmarsch! die Cavallerie in der Brösigke (unserm Gemeindeholze) brach auf. Unser Dorf wurde zwischen der Schenke und dem Hirtenhause mit einer Wagenburg verschanzt, alle Mauern hinter dem Dorfe besetzt und durch Schießscharten ruinirt; der Bauernsteg ins Wasser geworfen. Es schien als wollten sich die Franzosen hier in Stahmeln, hier in unserm Dorfe, auf die Länge vertheidigen, und wir erwarteten in großer Angst und Gefahr den entscheidenden Ausgang.

Doch Gott sey Dank! Bald sahen wir den Wechsel des Schicksals, und wurde auf einmal Alles anders.

Mittags 12 Uhr [**Mittags 12 Uhr**] retirirten die Franzosen. Nachdem ihre großen Schanzen an der Rietzschke*) und vor Lindenthal von den Preußen genommen worden waren, warf sich Alles, um nicht abgeschnitten zu werden, nach **Möckern.** —

Die Preußischen Freywilligen Jäger waren die Ersten in unserm Dorfe und trieben unaufhaltbar**) die Franzosen vor sich hin! — Also wurde unser Dorf wenigstens von dem Schicksale errettet, das **Möckern** betraf. — Dieß steckten die Franzosen an, indem es durch einen dreimaligen Sturm von den Preußen erobert worden war. Nur die einbrechende Nacht, machte diesen Schlachtscenen gleichwie dem Schreckenstage ein Ende. — Jammer und Noth hatte er bei uns zurückgelassen. Die Häuser lagen voll Blessirte, die durch die Schlacht versprengten und zerstreueten Soldaten schrieen um Brod für sich, und um Futter für ihr Vieh. —

Der 17. October, [**der 17. October**] der Sonntag, war für uns der schrecklichste. In der Nacht war die Reserve-Armee von den Preußen angekommen — und der anbrechende Tag ließ nichts als „Himmel und Menschen" auf unsern Fluren erblicken. Fürerst wurden unsere Scheunen ausfouragirt. Der Soldat kam und suchte natürlich Brod für sich, und eine allgemeine Plünderung beschloß das Ende dieses Tages.

Montags den 18. October [**den 18. October**] war etwas Ruhe. Wir hatten nichts mehr zu fürchten, denn Alles war genommen und verloren. Nur die Blessirten ängstigten uns noch, und doch konnten wir ihnen nicht helfen.

Dienstag, der 19. October [**der 19. October**] war der Tag, welcher unserer Gegend Luft machte. Von allen Seiten wurde Leipzig geängstigt. Gerade früh um 10 Uhr [**10 Uhr Morgens**] als wir im Begriff waren unsern im Wasser liegenden Bauernsteg wieder anzuhängen, um nur ins Holz retiriren zu können und dort einige Ruhe zu finden, war der Kanonendonner und das Kleingewehrfeuer am schrecklichsten gewesen.

Wie betäubt endeten wir diese Arbeit und waren in gespanntester Erwartung der Nachrichten als

---

*) Siehe oben S. 214.
**) Siehe oben S. 206, 207.

Punkt 1 Uhr der erste Preußische Cavallerist vor unsere Schenke mit den Worten ansprengt:

„„„**Gott sey Dank!** Kinder! **Leipzig** ist gewonnen! Unsere Leute sind hinein!““

Und geendet war die große Bataille, welche für die Nachwelt, den Namen: **„„Die große Völkerschlacht bei Leipzig““** erhielt. —

Auf unserer Seite fochten von den Preußen, des General York's und Blücher's Armeecorps, und von den Franzosen der Marschall Ney und Marmont. —

* * *

Nachwehen der Schlacht.

Unser Dorf hatte nach einer allgemeinen Berechnung und officieller Eingabe 10 Stück Pferde, 28 Stück Kühe, 38 Stück Schweine, 68 Stück Schafe, in Summa: 234 Stück Vieh verloren.

Die Kosaken, welche in den Hölzern herumschweiften, fanden Alles auf. Die Scheunen und Böden wurden völlig aus- und abgeleert und Wenige hatten das Glück noch etwas aufweisen zu können.

Durch die verschiedenen Nationen — (und durch diese nicht allein!) — wurden wir aufs Neue von ansteckenden Krankheiten heimgesucht, ein allgemeines Nervenfieber in der ganzen umliegenden Gegend, riß manchen unserer Freunde dahin. In unsern beiden Dörfern (Stahmeln und Wahren) starben allein eine noch ungenannte Menge Menschen, worunter auch unser Pastor Hammer mit war. Denn Wenige nur, die das Nervenfieber bekommen hatten, kamen mit dem Leben davon. Hierzu kam die Viehseuche, welche das Wahrener Rindvieh am meisten betraf.

Endlich — haben wir nach allen ausgestandenen Leiden, alle rückständigen Steuern und andere Reste müssen ohne Wiedererſatz bezahlen oder eine Vergütigung erwarten.“ —

„Sind Ihnen diese Nachrichten erwünscht?“ frug mich aus Möckern mein alter Begleiter ins Schlachtfeld, der zur guten Stunde mich eben hier antraf. Sie sind zweifellos wahr — wie sie immer nur wahr seyn können und wie in der

Gemeinde es Alle bezeugen. Mein seliger Vater hatte damals die Mühle und ich selbst kann von dem, was allenthalben vor unsern Augen hier vorging, selbst gründliches Zeugniß geben. Zum Theil als Bemerkung zu den Stahmelner Gemeinde-Nachrichten, zum Theil als Ergänzung, fügte er erzählend hinzu.

„Vor der Schlacht bei Lützen übernachtete Wittgenstein in der Stahmelner Schenke, die Einquartierungen wurden von Tag zu Tag stärker, jetzt von den Alliirten, bald von den Franzosen. Kosaken hatten wir schon viele Mal gesehen und recognoscirten bis ans Dorf heran. „Knattern und Knackern," hörte man schon wochenlang vor der Schlacht.

Freitags am Funfzehnten **[den 15. October]** Tags vor der Schlacht, waren die Kosaken kecker als je.

Vom 15. zum 16. in der Nacht **[Nachts]** zwischen 11 und 1 Uhr, warfen sich Französische Piquets in unsere Gärten an der Stahmelner Mühle, Etliche in den Wehrgarten, in den Oelgarten 15—20 Mann.

Sonnabend den Sechszehnten **[den 16 October]** 9 Uhr Morgens, fing die Schlacht eigentlich an, noch weit im Felde vor Stahmeln, zwischen dem Tannenwalde und Lützschena."

„Das haben mir auch viele andere Augenzeugen der Schlacht schon gesagt und bestätigt (fiel ich ihm in die Rede) daß Marmont weit vor den Schanzen schon förmliche Position genommen hatte, und die rückgängigen Variationen der Französischen Schlachtlinie, welche der Eine hier der Andere dort gesehen hat, in wenigen „Viertelstunden" zur Verwunderung in die Sinne gefallen ist."

„Ja freylich," entgegnete er wieder, „das ist ganz richtig und nach der Wahrheit! Die Französischen Kanonen stunden auf den oberhalb der Straße gelegenen Feldern von Lützschena, Stahmeln und Wahren, und in den Stahmelner Gärten. Zwei Batterien, die gleich über den Stahmelner Feldern stunden, deckten die Straße und führten Pechkränze und Schwefel zum Anstecken und Niederbrennen der Dörfer mit sich, wie wir das ganz in der Nähe sehen konnten.

Die Flucht der Pferde, die ihre Reiter verloren hatten und in unser Dorf herein, in unsern Hof, unsere Gärten und Ställe

liefen, daß wir die schönsten Pferde hier auffangen konnten, und die Menge von Blessirten, welche hereinkamen, hinkten, hixten, krochen und herein geschafft und getragen wurden, bewiesen uns, wie grausam es hergegangen seyn mußte.

Gegen 11—12 Uhr war es, als die Franzosen auch in Stahmeln sich nicht zu halten vermochten, da sie den Ort doch ziemlich stark verpallisadirt hatten und die Tirailleurs und Preußischen Freywilligen Jäger hereinkamen.

Die Schanzen, welche die Franzosen bis Lindenthal stark verpallisadirt und unglaublich fest gemacht hatten, — Tagelang wurde dort verschanzt! — konnten die Franzosen eben so wenig behaupten! Immer vorwärts drangen die Preußen ganz fürchterlich rasch! — und immer rückwärts die Franzosen — die bis Möckern ganz fürchterlich geschlagen — noch am Abend bis Gohlis und Pfaffendorf zurück in die Stadt hineingeworfen wurden. —

Es ist auch erstaunlich, wenn man bedenkt, welche Armee es war, die binnen 6 Stunden, sage „sechs Stunden" — mit einem schmachvollen Verlust von wenigstens 3000 Gefangenen — sage Drei Tausend Gefangenen, die Todten ungezählt, aufs Haupt geschlagen, mit einem Verluste von allerwenigstens 64 Stück Kanonen vom schwersten Kaliber, vollkommen hernieder und in die Flucht geschlagen wurden, daß sie wie's reißende Wehrwasser auf und davon, sich retteten, flüchteten, flohen, wie sie konnten! — Die ungefähre Hälfte der Kanonen, 40 allein, nahmen die Preußen bei Möckern, und in den Dörfern und Gärten eben so viel. — Denn daß Blücher in seinem Militairberichte nur 2000 Gefangene und 43 Kanonen zählt, mag wohl seinen Grund haben, — und mag ganz richtig dort gleich links über der Straße bei Möckern geschehen seyn, wo jetzt die Ziegelei steht. Nur soll man mir nicht sagen, das wären alle Gefangenen und alle Kanonen, die hier in dem Möckern'schen Schlachtfeld, am 16. October, die Preußen nahmen und die Franzosen im Stiche lassen mußten, — ich rede gar nicht vom 18ten und was weiter hinter Eutritzsch und Gohlis geschah! — Standen doch gleich hier vor Stahmeln ein 12 Stück Kanonen, welche die Franzosen nur mußten stehen lassen wie sie stunden. Und denn in Hänichen, Lützschena und Wahren? — Wo blieben denn die? —

Das war freylich traurig, daß als die Preußen nun da waren, so heldenmüthig und siegreich, — die Franzosen schon Alles was wir noch hatten, hinweg vergeudet und verwüstet hatten. — Die Leute aus den Dörfern waren größtentheils noch flüchtig im Holze. Nun fehlte es überall, an Brod, an Fourage, an Leuten, die Blessirten abzuwarten und die Todten hinweg zu schaffen. Wie konnte man sich wundern, daß die Preußen zugriffen und nahmen was sie fanden? Waren sie doch die Sieger im Lande und hatten die Franzosen geschlagen! — Daher war aber auch unsere Noth am Siebzehnten, welches ein Sonn- und Rasttag war, so groß, und bei dem immer stärkeren Anrücken der Reservegarden, zu der am Achtzehnten bevorstehenden Schlacht, die Plünderung förmlich. —

Alles wurde in die Bivouaks geschleppt, und die Dörfer selbst wurden zu Lazarethen und Bivouaks. — Eine große Menge Blessirter, und allemal die am schwersten Verwundeten, brachte man zu uns gefahren, geführt und getragen, wie am Sechszehnten von Möckern, Wahren, Lützschena und von unsern eigenen Feldern, so am Achtzehnten aus Gohlis und von der Stadt her." —

„Am Sechszehnten habe ich die Schlacht in Gohlis erlebt," — unterbrach hier der Gastwirth. „Es läßt sich ja nie nicht vergessen! Der Donner der Kanonen, der wie Oehlmühlenstampfen und großer Rüstwagen Gerassel über das Pflaster der Stadt im Geräusche des Markts in der Messe, die Sinne betäubte! Das Blinken der Säbel der siegenden und flüchtenden Heere im schönsten Sonnenglanz, am Tannenwalde dort und in den Feldern! Der vom Sonnenuntergang geröthete Schlachtkampf und die blutige Wahlstatt! Auch den Achtzehnten habe ich den Angriff auf Pfaffendorf und Löhrs Garten gesehen. — Mag's nie wiedersehen! Gott behüte und bewahre!" —

Die Wirthin bekräftigte ihres Mannes Rede und fügte hinzu: „Mittwoch und Donnerstag **[den 13. und 14. October]** flüchtete das ganze Dorf Radefeld. Dichte Wolken von Russen trieben die Franzosen in den Tannenwald hinein und eine Bombe flog von den Franzosen herüber in eine Scheune und brannte 1 Bauerngut nieder. Wir flüchteten Alle, kehrten aber bald wieder zurück und dankten Gott, daß wir die Franzosen los waren." —

Lindenthal.

Schäfchen standen am Himmel, unendlich hoch und tief, wie Raphael den Engelhimmel malt, als ich auf der Landsberger Straße von Eutritzsch bis Schkeuditz das Schlachtfeld übersah. Hirten trieben die Schafe vorüber, die Schwalben schwirreten in Schaaren, die Enten scherzten in den Teichen und ganze Heerden Gänse, schön wild, und blendend weiß, flogen dem freyen geräumigen Dorfe entlang, als ich an einem heißen Octobertage in „Linkel," wie man dort „Lindenthal" nennt, nach der Schlacht frug.

Schon unterweges als ich vor die Stadt kam, an den Weichpunkt, da die Straße nach Delitzsch von der nach Landsberg und Schkeuditz sich scheidet, sprach mich ein ehrwürdiger Herr an, der um meine Bemühungen wußte: „Hier Lieber! wenn nun einmal die Zeit wird gekommen seyn, da man in Monumenten der Leipziger Völkerschlacht, ihr Gedächtniß nachfolgenden Geschlechtern an Ort und Stelle zu bewahren bemüht ist, hier ist ein Standpunkt, der Stadt nahe genug und gelegen, — gerade da wo man von ihr aus, aus Sachsen nach Preußen will. — Denken Sie sich hier um diesen Hügel ein großartiges Rundtheil von Eisengußgitter umschlossen, immitten einen vierseitigen Obelisk, wie jener auf dem Kreuzberg bei Berlin, und auf seinen vier Seiten in der Richtung nach Abend, Süd-West der Stadt zugekehrt, in großen goldenen Buchstaben wie dort, den Namen von **Lindenau**, nach Südost hin **Wachau;** Nord-West wenn man nach Morgen gerichtet, steht und liest, **Möckern**, nach Mitternacht **Leipzig** — es wäre schon ein Monument, das einstweilen wenigstens, jenes ergänzen würde, das einst auf dem Monarchenhügel zum Gedächtniß der für „Deutschlands Freyheit" verbundenen Mächte und des „Heiligen Augenblicks" entstehen wird, und ein Anderes auf der Wachauer Höhe oder im Möckerschen Schlachtfeld, oder wo es sonst noch beliebt." — Und hier nun in Lindenthal fand ich erst rechten und guten Bericht.

„Wenn ihr morgen euere Häuser noch habt, könnt ihr froh seyn," schrie mich ein „Deutsch-Franzos" an, als sich hier bei unserm Linkelwalde das Cavalleriegefecht erhob, und die

Franzosen zu Paaren trieb," — begann der Aelteste im Dorf. „Unsere Weiber beherzt wie sie waren, waren den Sonnabend den Sechszehnten früh **[den 16. October]** zu Markte, weil wir sicher waren; weil wir unsere Häuser bisher behalten hatten und die Franzosen uns immer und ganz erstaunlich **belogen.** — Sie logen zum Erstaunen! — Da hatten wir's! Nun hörten wir's ja freylich mit unsern eigenen beiden zwei Ohren, daß es immer näher kam und donnerte und sollte nun losgehen! So rannten und liefen wir unsern Weibern entgegen und erfuhren unterweges daß sie in Möckern wären und sich nicht herüber getraueten. Die jubelten einmal, als wir kamen! Eine Jede nahm ihren Mann beim Kopf, als wäre, ich wüßte nicht was passirt, und hätten uns heute zum ersten Male.

Vielmal, vielmal wurden wir angehalten und sollten durchaus zurück. Wir sagten aber, daß wir zu unsern Weibern müßten, und so ließen sie uns durch. Herwärts, ob uns gleich der Herr Pastor Hammer herüber begleitete, ging's fast nicht mehr. Der liebe Herr freuete sich und lobte uns sehr, daß wir unsere Weiber nicht hatten unterweges umkommen lassen wollen! — — Er ist aber auch noch glücklich nach Hause gekommen. Es war kurz vor Mittage — und bald kam das Geschrei in's Dorf: „„Lindenthal geht drauf! Ganz Lindenthal geht drauf!"" — Alles lief, rannte, flüchtete, — vor Furcht, Angst und Schrecken, ... „nach Breitenfeld!" „nach Breitenfeld!" .... und gerade in die Kosaken hinein! — Es war aber wieder nicht wahr! — Und wir kamen eben so geängstet, Weiber, Kinder, Alle, eben so zerängstet bald wieder zurück." —

„Unser „Linkel" liegt zu offen, und ist auch wohl schwer fest zu machen. Darum waren die Franzosen bald hinaus getrieben; in ihren Schanzen, in welchen sie sich bis nach Wahren hinunter verschanzt hatten, konnten sie sich aber auch nicht halten. Die Preußen und Russen griffen sie überall zu schnell an. — Ich habe es wie oft gesehen, daß die Kosaken sie wie die Haasen jagten, und wurden sie ihnen zu stark, so jagten sie wieder davon. Ehe die Franzosen zur Besinnung kamen, waren sie lange da gewesen. — Wochenlang haben sich die Kosaken schon vor der Schlacht um unser Linkel herumgetrieben und viele Scharmützel und Hurrah's gemacht. — Die

Preußen hielten sich immer unterwärts zur Elster hin, auf die Wahrensche und Möckernsche Seite, und das war die Schlacht, — die Russen und Schweden oberwärts, nach Breitenfeld und Wiederitzsch hin, da ging's weit weniger her." —

Seiner allgemeinen Schilderung der Kriegsnoth, der Plünderung, der blutigen Wahlstatt des gräßlichen Schlachtfeldes, der Todtenvergrabung, fügte jetzt Birke in Linkel bei, wie man im Munde des Volks „Bergmann in Lindenthal" ausspricht, welcher Richter des Orts im Jahre der Schlacht war.

„Wer beschreibt das Elend, daß wir erlebt, und Gott sey es gedankt, überstanden haben! Es ist ein Wunder vor unsern Augen, daß unser „Linkel" in der Schlacht nicht in einen Aschenhaufen ist verwandelt worden! — Nicht möglich daß sich die Franzosen hätten halten können. Daher — kamen die Preußen, — daher die Russen, — dorten die Schweden! Nicht möglich, daß sie sich hätten halten können! —

Wir wußten vor Angst nicht was wir thun oder lassen sollten! Ans Fortkommen, ans Entkommen war nicht zu denken! Anderswo war's eben wie bei uns. Unsere Weiber und Kinder thaten wir in die Schule. — Den Sonnabend **[den 16. October]** es war um Mittage, als wir vor's Dorf gingen, um zu sehen was sich begäbe. Da kamen die Preußen mit ihren Kanonen um die Tannenwald-Ecke herum, gerade auf den Teich, so schnell sie reiten konnten, auf den Teich, der jetzt trocken ist, damals aber noch Wasser hatte. Der Teichdamm deckte sie, daß die Franzosen sie nicht sehen konnten; Da sprengte die Preußische reitende Artillerie mitten durchs Wasser hindurch, das freylich nicht tief war, und — warum die Franzosen den Damm nicht besetzt hatten und sie sich dort die Preußen nicht vermutheten? — sie dreheten sich, dreheten ihre Kanonen auf dem Damme, und schossen die Franzosen in Grund und Boden nieder.

Da ging die Flucht los! — Da zogen die Franzosen aus! — Nicht möglich daß sie sich hätten halten können! Wir steckten uns in unsere Häuser und sahen's wohl, daß die Preußen gewonnen hatten. Wir wurden aber des Siegs nicht froh. — Die Angst, der Schrecken, der Hunger, die Blessirten,

und nachher die Todten! — Ach, lieber Freund! Das läßt sich nicht beschreiben!" —

„Dort kommt Herbst" — unterbrach hier der Nachbar, „der weiß davon zu sagen! fragen sie ihn!" Ein Anderer nahm unterdeß das Wort:

„Freytag Morgen **[den 15. October]** marschirte eine unermeßliche Infanterie von den Franzosen nach den Tannenwald. Hie und dort waren Lager und Bivouaks. Ich sollte dort einem Franzosen der bei mir lag, seine Pferde holen, und wurde, weil ich zu weit in die Infanterie kam, für einen Spion gehalten. Sie schrieen immer auf mich 'nein: „Spion! Spion!" griffen mich und wollten mich hängen. — Ein Glück, daß Etliche von den Franzosen deutsch sprachen und mich verstunden; ich wäre meiner Seel' um's Leben gekommen! —

Sonnabend's **[den 16. October]** kamen die Preußen von Freyrode herüber in den Tannenwald, an der Tannenwaldecke vorbei, wie Birke gesagt hat, stellten ihre Kanonen auf den Teichdamm und jagten die Franzosen in die Flucht. Wäre der Tannenwald nicht gewesen, unser ganzes Dorf wäre drauf gegangen. Wir flüchteten nach Breitenfeld auf den Hof, wo schon die Schweden stunden. Wir waren aber bald wieder da, weil die Franzosen fort waren. — Es ging aber Alles selbigen Tages gar zu schnell und ehe man sich umsah, war die Schlacht gewesen, — die Franzosen fort, — die Blessirten und die Noth da. — Wir hätten's aber auch länger mit den Franzosen nicht aushalten können! — —

„Nun „Herbst!" vom „October Dreyzehn" sagt was ihr wißt!" rief ich dem Kommenden entgegen.

„O lieber Herr! da wäre viel zu sagen! Wer kann es? Mit zwei Worten: „Es war Schlacht!" — „Freytag" **[den 15. October]** kamen die Baiern, Würtemberger, Franzosen und machten Lager hier am Tannenwald. — Sonnabend, Mittags 12—2 **[den 16. October]** war die Schlacht hier nach Wahren hin — eine fürchterliche Kanonade! — Wie Erdbeben! Schläge, daß die Fensterscheiben zersprangen und das Herz im Leibe erschütterte! — Die Franzosen hatten **von Lindenthal bis an die Wahrener**

Mark, die ganze Breite des Möckernschen Schlachtfelds, einen großen tiefen Laufgraben gegraben, Schanzen geschanzt, Verschanzung aufgeworfen und feste gemacht. Das half ihnen aber Alles nichts! Als die Preußen um die Tannenwaldecke herum waren und ihre Kanonen auf den Teichdamm stellten, da mußte Alles weichen. — Da ging die Flucht los, das wir's sahen! Vom Teiche ging bei den Franzosen die Flucht an.

Wir waren etliche Mal auf den Thurm, aber es war da nicht sicher, wir machten daß wir herunterkamen. Die Kugeln flogen herein ins Dorf und wir haben's wohl erfahren, daß nicht jede Kugel trifft. Unserer Viele haben den vollen Kugelregen überstanden und doch hat es Niemand von uns beschädigt!

Im Schlachtfeld und vollends unten in der Möckernschen Wahlstatt sah es furchtbar schrecklich, sah es grausam fürchterlich aus — nirgends aber, nirgends so viel Todte als an der Stelle bei „Möckern." —

Erzählt ihm doch nur von „Winklern," erhob sich indeß hinter mir eine räthliche Stimme. „Ja „Winkler" — sprach ein Anderer, — „freylich! der in der Schlacht, der Franzosen ihr Lager und ihre Stellung auf dem Kuhthurme aufgezeichnet und dem Kronprinzen gebracht hat!" — „Ja gewiß! rief ein Dritter, das hat er gethan! Es soll es ihm „Milch" erzählen, der weiß es am Besten.

Ein stattlicher Mann, welcher schon in der Schlacht bei Jena unter den Preußen gedient, den Major von Blücher und dessen Bruder persönlich gekannt, und ihm dort die Husaren bei den Preußen hatte commandiren sehen, hier aber nach sieben langen Jahren, am Tage der Schlacht bei Möckern von ihm angesprochen worden war, als er unversehens zu ihm auf den Lindenthaler Thurm kam, von wo Blücher, nun commandirender General, die Schlacht observirte, — berichtete wie folgt.

„Schon etliche Tage vor der Schlacht kam Napoleon auf seinem Schimmel in die „Ruhe," an der Tannenwald-Ecke zwischen Breitenfeld und Lindenthal, und hielt Revüe. Das Militair schrie: „Vive l'empereur" und Vivat. Er konnte sich aber nicht lange aufhalten — „Die Kosaken! Die Kosaken!" — Die Kosaken waren zu

nahe! — Ich habe es gesehen, wie sie sich bei der Revüe der Franzosen sehen ließen! Ich habe sie gehört die fatalen und ängstlichen Bemerkungen der Franzosen: „Les Cosaques! Les Cosaques!“ — Ich habe es gesehen, wie Napoleon auszog — und machte daß er in die Stadt kam. Ich habe ihn seit dem nie wiedergesehen, und er ist auch je nicht wieder hier herausgekommen. —

Es waren merkwürdige Menschen die Kosaken. — Sie schwärmten wochenlang schon hier herum und saßen den Franzosen auf dem Nacken. Hab' ich's doch mit Augen gesehen, daß zwei Kosaken Tags vor der Schlacht 500 französische Cüraſſiere, sage „fünfhundert französische Cüraſſiere“ mit Furcht und Schrecken in die Flucht schlugen und jagten. — Sie ritten knapp an sie hinan! und wie ein Pfeil flogen sie mit einem gräßlichen Hurrah mitten durch ihre Colonnen hindurch, daß die Franzosen wie betäubt in alle vier Winde zersprengt die Flucht suchten! — Unbegreiflich! wer es nicht gesehen hätte! —

Wir stunden noch im Hofe und auf dem Hofraum des Grunert'schen Gutes in Breitenfeld und wollten eben Bier abladen, das ganze Dorf, der ganze Hof lag voll Franzosen, als ein Kosake mit einem mächtigen Hurrah en carrière durch den Hof setzt.

Auch in der Gefangenschaft wissen sie sich zu helfen. Sie brachten einen Kosaken-Officier gefangen geführt und dachten, sie hätten was Rechts, ließen ihm auch sein Pferd am Arme, weil er abgesessen war und zu Fuße ging. Eben deliberirten sie, was sie mit dem Officier wohl machen wollten und es schien nichts Gutes; als der Officier sich aufs Pferd schwingt und hast du nicht gesehen, auf und davon. Verplüfft stunden alle die Franzosen — und ärgerten sich zu Schanden. —

Einen anderen aber steckten sie schnell ein, oben in die Oberstube im Herrnhause. Der aber besann sich nicht lange. Freytag Abends als es schon dunkel war, sprang er aus dem zwei Stock hohen Fenster und auf und davon. Der war lange fort, als die Franzosen nachsahen, ob sie die weiße Schwalbe noch hätten! —

Das Moment ist richtig! Die Flucht der Franzosen fing am Teichdamme an, auf welchem die Preußische Ar-

tillerie den Franzosen um die Tannenwald-Ecke herumgekommen war. — Nur etliche Stunden ist der Blücher in der Lindenthäler Schmiede gewesen, und im Breitenfelder Hofe beim Kronprinzen, ehe er nach Groß-Wiederitzsch kam. — Auf dem Thurme reichte mir Blücher den Tubus den er führte, die Schlacht zu sehen. Ich konnte aber und mochte es nicht, — mir vergingen die Sinne. —

Dem Kronprinzen von Schweden, dem Prinzen von Ponte Corvo (von der Rabenbrücke, wenn man es will deutschen) welcher nachher Seine Majestät Karl XIV. König von Schweden war, als er in Breitenfeld zu Tafel saß, habe ich das Essen zu Tische tragen müssen, weil er nicht Deutsch verstand, und im ganzen Hofe und Dorfe Niemand weiter da war als ich, der wußte was er wollte, wenn er verlangte.

Winkler — war ein hübscher Jägerbursche, hatte was gelernt und konnte gut zeichnen. Er bediente mit, als der Kronprinz bei Tische sagt: „„Wer mir heute — (es war am Sonntage, Tags vorm Achtzehnten [den 17. October] drei Flaschen Wein aus Leipzig bringt, der soll mein Leibjäger werden."" — Winkler erfährt dieß durch den Dollmetsch; als er sich aufmacht, übers Schlachtfeld querüber nach Möckern und dort durch die Elster läuft, in die Stadt kommt, sich eine Bescheinigung über den Wein geben läßt, zu guter Zeit richtig wieder ankommt und seine drei Flaschen Wein bringt und was mehr. Das war viel und er wurde richtig den Kronprinzen sein Leibjäger, kriegte ein Pferd unter den Leib und ist mit ihm gegangen. Als der Kronprinz König wurde, ist er es auch geblieben, und hat noch aus Schweden Briefe hierher geschrieben nach Breitenfeld und daß es ihm dort sehr wohl geht."

Schon war es Nacht, als ich die Landsberger Straße, welche das Möckernsche Schlachtfeld im weitesten Sinne des Worts quer durchschneidet, von Lindenthal nach Leipzig zurückschritt. Als wäre es Monat August, stieg Wohlgeruch aus dem Lande, wie ein Geruch vom Felde das der Herr gesegnet hat. Aber bei einer sonderbaren Abwechselung von sehr warmen und sehr kühlen Luftschichten, die von je funfzehn zu funfzehn Schritt mit einander wechselten, übrigens eine bange Temperatur, nordwärts

der Himmel ziemlich frey, lag Todtenstille düstrer dunkeler Nacht über die schlafende Natur hin ausgebreitet. Eben stand ich dort, wo bei hellen Tage freye Aussicht, die ganze Weite und Breite der Wahlstatt von Möckern beherrscht, als dicke, dichte, schwarze, finstere Wolken feucht und schwer auf das weite Schlachtfeld niedersanken und sich lagerten bis knapp an die Straße, längs welcher ich schritt; — riesengroße stygische Schatten der Nacht, die wie blasse dichte Novembernebel erbleichten, — als ohne Geräusch, ohne Donner, ein fürchterlich blendender Blitz je von Minute zu Minute, die ganze Masse der Wolken und Nebel, wie ein Feuermeer vor mich hinwarf. In der öden tiefen Nacht durchschauerte mich das lebendige Gedächtniß an die Donner der Schlacht, welche ganze Regimenter durch einen gewaltigen Blitzschlag aus jener Höllenmaschine von 40 und 43 Stück Kanonen, zu Boden warf, und Rache speiend, 14pfündige Kugeln in die unaufhaltbar vorwärts dringenden Reihen der Freywilligen Preußen schleuderte. Ich sank, ergriff den nächsten Baum und ruhete, Abschied zu nehmen von der Wahlstatt. — Wie Nachtgespenster umfingen mich schwere Gedanken, und ich mußte schon zu den Waffen greifen, mich zu stärken und wider sie zu bewahren. Nicht lange. Es drohete bang. Rheinländisch den Rock über die Schulter, lief ich mit starken Schritten zur Stadt.

„Stürmt das oder schlägt es?" — frug mich ein vorübereilender Wanderer, als ich über die Eisenbahn herüber auf die Hällische Straße (die Straße nach Skeuditz) herabkam. „Es brennt in der Stadt wie Feuer! Die ganzen Wolken über ihr sind roth!" —

Es schlägt „Neun" — antwortete ich. „Das ist die Gasbeleuchtung der Stadt die so lodert. Gute Nacht!"

Ein sanfter electrischer Regen troff jetzt vom Himmel herab, und löschte den Staub und die Hitze, und des Tages bange drükkende und ungewöhnliche Schwüle.

Breitenfeld.

Die Breitenfelder Wahlstatt.

Als **Gustav Adolph** König von Schweden, am 7. September 1631 Tilly und die Kaiserlichen schlug und Magde-

burgs Mordbrenner und Ketzerschlächter züchtigte, geschah das in der Schlacht bei Breitenfeld, die auch die Schlacht bei Leipzig genannt wird. Am Abend des blutigen Tags sank Gustav Adolph auf seine Kniee zusammen und rief: „Ich danke Dir Gott für den Sieg!“ Ob man wohl Torstenson's Eiche*) jenseit Leipzig lange noch sah, an der Straße nach Pegau, Zeitz, Gera, weiß man doch nicht die Linde oder Eiche mehr, unter welcher Gustav Adolph mit Preiß und Dank in lautem Bekenntniß Gott allein die Ehre gab.

Zwischen Eutritzsch und Möckern waren die Kaiserlichen von Leipzig heraus gekommen und hatten höher hinauf bei Breitenfeld ihren Sold und Lohn empfangen. Von der Delitzscher Straße gleich am Chausseehause an der Klein Wiederitzscher oder Breitenfelder (jetzt ein und dieselbe) Windmühle (vielleicht später einmal unterschieden) führt eine 25 bis 30 Schritt breite Obst- und Wiesen- oder Rasen-Allee, eine gute Viertelstunde lange, durch fruchtbare freye weite Felderflächen, bis auf das unmittelbar vor Breitenfeld beruhende Gustav Adolphs Monument. Hier auf der Wahlstatt von 1631 und 1642 stunden in der Völkerschlacht bei Leipzig, am 17. October 1813 **[den 17. October]** die Schweden unter dem Bernadotte, ihrem erwählten Kronprinzen, schlacht- und schlagfertig wider Napoleon Bonaparte und zogen den Achtzehnten **[den 18. October]** sehr früh nach Plaußig hinüber über die Parthe, von wo aus, sie bis Paunsdorf und Schönefeld vordrangen und unter die Reihen der alliirten Mächte bei Wegnahme beider Ortschaften mit sieggekrönten Erfolg einschritten.

„Wollen sie die Bewegungen der Heeresmassen in der

---

*) Torstenson's Eiche, in welcher er, da sie von außergewöhnlichen Umfange und hohl war, vor seiner, der zweiten für die Schweden so siegreichen Schlacht bei Breitenfeld oder Leipzig (den 23. October, 1642) das letzte Mahl gehalten hat, ist erst nach der Völkerschlacht bei Leipzig gänzlich verschwunden, bei dem Anbau der Chaussee nach Zwenkau und Gera. Oft habe ich als Kind noch ihre ehrwürdigen Reste im strahlenden Glanze der untergehenden Sonne bewundert. (S. m. „Chronik der Churstadt Herzberg“ S. 124.)

Völkerschlacht und die Schlacht hier bei Breitenfeld, Groß- und Klein-Wiederitzsch sich vergegenwärtigen," sprach ein querüber auf seinem Pferde, mit seinem Pflugschaar an mir vorbeigekommener Ackersmann, den ich über die Gegend befrug. Gehen Sie hinüber in die Breitenfelder Ziegelei der Ziegler wird Ihnen davon zu sagen wissen. So frey sie liegt, und so gefährlich, er ist in der ganzen Schlacht aus seiner Ziegelei nicht herausgekommen, und hat was dort vorging alles gesehen und erfahren."

In der That ein wackerer Mann und ehrwürdiger Vater, den ich dort fand und der mir Bericht gab.

„Was haben wir erlitten von wegen der Schlacht! Läßt sich das beschreiben? Nun ja! Freytags Abends **[den 15. October]** lag das Französische Lager, 30,000 Mann Infanterie hier vor meiner Ziegelei zwischen Breitenfeld und dem Tannenwald, welchen die Franzosen an der Ecke durch die Flügelschanze hatten fest gemacht. —

Am Sonnabend Mittag **[den 16. October]** schoß die Preußische reitende Artillerie mit ihren Kanonen, nicht auf die Leute, sondern auf die Bäume im Tannenwald — die Bäume schossen sie nieder! Nicht lange, so waren die Franzosen in die Flucht. —

Ganz anders ging es auf der entgegengesetzten Seite. — Hier sehen Sie! — gleich hier an der Breitenfelder oder Klein-Wiederitzscher Windmühle. Dort griffen sich etliche Regimenter Russische und Französische Infanterie mit Bajonetten an. Nicht zwei Minuten! so sprangen sie Alle auseinander — die Franzosen hin, die Russen her. — Alle in die Arme verwundet und durchstochen. —

Noch anders auf der Lindenthäler Seite. Sehen Sie hier! — Es stunden gegen Lindenthal hin 4—500 Mann Französische Cavallerie, als die Russen von dieser Seite, die Preußen von jener herüberkamen. Wie hätten sie sich halten können? Front, im Rücken und in der Flanke sahen sie sich angegriffen und sich niederhauen lassen hatten sie's wohl auch müde. Sie ergaben sich auf der Stelle ohne Widerstand, und wurden Alle mit einander gefangen! — Das Alles geschah am Sechszehnten in der großen Schlacht! Bei Mök-

kern mag's gräßlich ausgesehen haben! Ich bin nicht hinuntergekommen. —

Den alten Blücher habe ich hier auf dem Breitenfelder Hofe gesehen, des Nachts aber blieb er nicht hier. Der Kronprinz aber mit seiner Generalität, welcher am Sechszehnten **[den 16. October]** hier angekommen war, übernachtete hier und zog sich am Achtzehnten früh **[den 18. October]** nach Plaußig, Grasdorf und Taucha hinüber." —

Ich gedachte zunächst der Richtung des Schwedenzuges zu folgen und kam auf die Wahlstatt zurück und an das Monument. Die Aussicht dort ist überall felderflächenweit; in der Ziegelei zwar vorzüglich anmuthig und heiter, mit sanften Abhängen, fruchtbaren Gärten und mit Obstbaum-Alleen bepflanzten Felderrainen; hier aber weniger anmuthig und entlegen, sorgsam, recht wie zum Getümmel der Schlacht und ihrer Rosse Hufe gewählt. Das Gedächtniß der Noth und der Schrecken eines blutigen Religionskriegs ist stets zu schmerzlich und verwundet zu tief, als daß dieß durch das glorreiche Andenken Gustav Adolphs könnte vergütet oder überwunden werden und nachfolgenden Geschlechtern Jubel und Frohlocken überlassen. Nicht so das Gedächtniß der Siege und Schlachten der wiedergewonnenen natürlichen Freyheit und ihrer Untertreter.

Mit Betrübniß sahe ich auf die umliegenden Dorfschaften und die Felder des Blutvergießens der „Heeressäulen" — „Schlachthaufen" — „Vierecke und Hinterhüthe" — der „Musketiere und Croaten," — der „großen kaiserlichen Batterie von Karthaunen und Feldstücken," — der „Geschwader geharnischter Reiter," — der „Pappenheimer," der „Schottischen Regimenter," „Schwedischen Dragoner" und „Sachsen" vom 7. September 1631. Laut vergegenwärtigte ich mir die Schwedenschlacht und die Stellung der Kaiserlichen, bis endlich das erfreulichere Andenken vom 17. October 1813 überwog. Indeß hatte ein ehrwürdiger „Schladitzer" meinen Monolog mit Aufmerksamkeit verweilend vernommen, indem er nun wie ehedem ein alter ehrwürdiger Barde aus der langen Börde oder Dübener Haide herantrat und zu mir begann:

„Sie rechnen die Schlacht aus? Bei uns in Schladitz

war die Kanonade nun nicht zum Aergsten! Die Plünderung aber von den Russen sowohl als den Franzosen, war arg und über arg! Die Russen roh und schmutzig! die Franzosen fein und reinlich! die Einen wie die Andern übele Gäste. — In Wiederitzsch schossen sie ihrer Etliche todt. — Wir gingen von Schladitz herüber um zu sehen, wie es hier aussähe; so arg war's nun aber hier eben nicht, wie bei Mökkern, Wachau und Leipzig. — Man konnte es hier wohl mit ansehen! — Bei Breitenfeld habe ich den Blücher gesehen wie er an den Colonnen heraufritt — und hohe Officiere lagen von den Schweden, Russen und Preußen in Podelwitz in Quartier! Die Angst war erschrecklich! Gott Lob! daß sie vorbei ist! — Werden's doch nicht wieder erleben?! — O mein Gott! die armen Menschen!" —

In beiden Orten bestätigte sich seine Nachricht, indeß mir über Seehausen, der Pfarrer des Orts mit Klein und Groß Wiederitzsch, zu

Groß Wiederitzsch

wohnhaft, folgende so begründete wie interessante Notiz gab:

„Ich habe es seines Orts schon gesagt und es ist wahr," versicherte er mir: „Im Dreißigjährigen Krieg hat Seehausen gelitten. Im Jahre Christi 1631 sowohl als 1642. In der Septemberschlacht vom Jahre Einunddreißig lag es an unbedeutenden Umständen, daß Seehausen nicht wie Lützen, Wachau, Groß-Beeren, Leipzig, Belle-Alliance und ehedem Breitenfeld, in der Geschichte der Schlachten genannt wird. Aber auch das Jahr Dreizehn, 214 Jahr nach der ersten, 203 Jahr nach der zweiten Schlacht, die bei uns hier geschlagen wurde, brachte große Noth über unsere und namentlich die Seehäuser Gemeinde. Gleichsam ein Bothe des Unglücks, legte schon im April jenes blutigen Jahres eine Feuersbrunst mehrere Güter in Asche, und am Abend des 3. Mai, brach eine zügellose Plünderung über die geängstete Gemeinde herein. Vieh, Habseligkeiten, Wohnungen, Bewohner, jenes wurde weggetrieben, diese geraubt, diese zerstört und jene gemißhandelt. — Es flüchteten die Klein und Groß Wiederitzscher nach Seehausen, aber hier war das Dorf mit

Truppen erfüllt, da es bald die Franzosen bald die Kosaken plünderten." — Auch die Anwesenheit Napoleons, Donnerstag den 14. October **[den 14. October]** in der großen Leipziger Völkerschlacht vom Jahre Dreizehn, ist für Seehausen eine geschichtliche Denkwürdigkeit, die ich bereits schon in der „Kirchengallerie" berichtet habe und hiermit nochmals erzähle:

„„Ein Koch kündigt den Kaiser an und bestellt zu einem Frühstück 9 Hühner für den Kaiser. Bald kam „Napoleon," nach der Meinung seiner Wirthin, Besitzerin eines ansehnlichen Gutes in Seehausen, in welchem der Kaiser Quartier nahm, ein „Feldscheer," mit dreien Marschällen, die wie sie sagt „in Golde flammten." Napoleon selbst in einem einfachen Soldatenrock über der bekannten grünen Uniform, erkenntlich allein durch die Ehrerbietung, welche ihm seine Begleiter erwiesen. Sogleich wurden Haus und Hof und alle Eingänge mit Wachen besetzt, der Eintritt in die Stube einem Jeden und den Hausbewohnern verboten. Zweimal aber ist die Besitzerin des Hauses, häuslicher Verrichtungen wegen, in der Stube gewesen, und hat das erste Mal den Kaiser allein getroffen, indem er sich selbst rasirte, (was er bekanntlich im Felde fast immer zu thun pflegte) wobei er sich freundlich nach den Umständen der Familie und des Dorfs erkundigte. Das zweite Mal ist er im eifrigen Gespräch mit seinen Begleitern gewesen, und nachdem sie gespeist, hat die Wirthin 1 Goldstück für ihre Bemühung erhalten, — Napoleon aber nach einem Aufenthalt von etwa 4—5 Stunden, auf 1 Kanonenschuß, den man in der Nähe gehört, plötzlich Haus und Dorf verlassen."" —

„Im Allgemeinen kann ich Ihnen über die Schlacht vom Jahre Dreizehn in meinen Gemeinden Klein- und Groß-Wiederitzsch noch Folgendes sagen:

„York und Blücher" drangen am Abend des Sechszehnten October **[den 16. October]** wider die vom Marschall Marmont commandirenden drei Französischen Armeecorps siegreich zwischen Lindenthal und Möckern herüber, Langeron und Sacken von Freyrode und Radefeld über die Breitenfelder Wahlstatt nach Klein- und Groß-Wiederitzsch vor, das man unter den Leuten auch „Wette-

ritzsch*) nennt. In alle Häuser schlugen die Kugeln vom Kleingewehrfeuer und groben Geschütz. Die Granaten zündeten nicht. Dagegen lagen alle Scheunen und Häuser voll von Blessirten. Mit einbrechender Nacht erfüllten beide kaum 40 Häuser in sich fassenden Dörfer 80,000 Mann, — deren Lager, auf den wie zu diesem Zwecke auserwählten höchst vortheilhaft und bequem gelegenen Feldern zwischen Groß- und Klein-Wiederitzsch bis zum Achtzehnten Morgens gelagert lag, und die zwar Sieger, aber, wie sehr zu bedauern, als solche Nichts, nicht Brod, nicht Licht, nicht Holz, nicht Quartier noch Pflege fanden.

Nach Seehausen und Göbschelwitz, waren die geängsteten Leute geflüchtet und fanden zurückgekehrt, ihre Häuser und Scheunen in Trümmern, ihre Höfe und Gärten verwüstet, das Innere der Kirche zerstört. Nur die Pfarre war leidlich erhalten, da Feldmarschall Blücher in ihr sein Hauptquartier nahm. — Auch die Schweden hatten zwischen Groß- und Klein-Wiederitzsch gelagert." —

„Ehe und bevor ich jetzt aber, mein lieber Herr Amtsbruder! (sprach ich,) dem „Zug der Schweden" folge, welchen sie am Achtzehnten Morgens **[den 18. October]** von Breitenfeld herüber nach Seehausen und Plaußig, Seegeritz, Grasdorf und Taucha unternahmen, scheint es doch wohl rathsamer, in den beiden Wiederitzschen ihren Gemeinden und in Eutritzsch in Erkundigung zu bringen, was man ihres Orts weiß; es möchte mir späterhin fast außer dem Wege liegen!" —

„Gewiß!" entgegnete derselbe. „Sie werden in meinen Gemeinden so manchen alten ehrwürdigen Vater finden, der Ihnen wohl noch wird zu sagen wissen! War doch Blücher hier wohnhaft in meiner Pfarre, als er am Sechszehnten die Schlacht bei Möckern geschlagen und hat am Sieb'zehnten den Thurm hier bestiegen! So mancher Mann und Ortseinwohner wird Ihnen noch zu sagen wissen. Sie selbst haben es aus der Erfahrung, lieber Herr Amtsbruder! daß man nicht gleich verzagen muß, wenn man nicht sogleich günstigen Erfolg sieht. Ich hoffe, Sie werden mit Ihrer Untersuchung des Schlacht-

---

*) Man hört es zuweilen sagen: „Als Blücher von Groß-Kugel nach Wetteritzsch kam." —

feldes und Erforschung der Nachrichten wirklich noch zu Stande kommen! Warum nicht? Sind Ihre Bemühungen bis jetzt doch nicht ohne Erfolg gewesen. Ich hoffe, es wird Ihnen gelingen!"

In der That! Gleich zur Stelle erhielt ich einige nicht unbefriedigende Nachricht. Der nächste Nachbar im Dorf, welcher Postillion während der Schlacht war, erzählte mir:

„Probstheide habe ich nehmen sehen, weil ich mit den Courieren dahin an Ort und Stelle habe reiten müssen, wo der Kaiser Napoleon stand. Gabler mußte immer mit dem Kaiser und Herrn von Oldeleben, ich, Frommherz und Hiller mit den Courieren reiten." Nach einer sehr lebhaften wiewohl allgemeinen Schilderung von der Schlacht fügt er hinzu: „In Groß- und Klein-Wiederitzsch haben die Schweden fünf Tage lang ihr Lager während der Schlacht gehabt, aus welcher sie jeden Abend blutig dahin zurückkamen. Vom Achtzehnten bis zum Dreiundzwanzigsten [**vom 18—23. October**] sind sie da geblieben. Die Felder zwischen den beiden Orten können für eine rastende Armee nicht besser gelegen seyn." —

„Es ging schrecklich her in der Schlacht," begann hier ein anderer Nachbar, indem ihm die hellen Thränen über die Backen flossen. Es ist zum Weinen, lieber Herr! wenn man daran denkt. Als wir in der Noth waren, konnten wir's nicht! — Die Kosaken plünderten uns so gut wie die Franzosen. Wir hatten nichts, und wer was hatte, behielt auch nichts. Aepfel und Erdäpfel war's liebe Brod, und Tagelang haben die Leute darben müssen die's hatten, geschweige denn die wir's nicht hatten! — Wie am Sonnabend die Schlacht kam, flüchtete wer konnte, und ich lief nach Podelwitz, — nahe genug, doch aus den Kugelregen."

Ein trauliches freundliches Ehepaar von hohen Alter, in der Mitte, gleich einer schattigen Eiche der stattliche Sohn, des Hauses Ehre, ist immer ein herziger Anblick. Derselbe begegnete mir gegenüber in der nachbarlichen Hütte, und nach einer vorzüglich lebhaften Erzählung der Kriegsschrecken und Plünderung, welche sie einmüthig mit einander erlebt, erfahren, ertragen, rief mit lebendiger Rede die Mutter, zwar älter noch als der Vater, doch jugendlich kräftig und stark: „Wir haben die ganze Schlacht hier ausgehalten! Am Sechszehnten Mittags [**den 16.**

October] kamen die Franzosen von Entritzsch herüber. — Abends aber gegen fünf Uhr ungefähr die Kanonade und das Kleingewehrfeuer von der Aue herüber und von Breitenfeld und Linkel her, dauerte aber nicht lange. Was wollten die Franzosen? Sie mußten weichen! Es war um ein paar Mal, daß sie in unserm Dorfe sich hin und herzogen und die Kugeln von den Dächern klapperten, so waren sie auch schon hinaus, und der Blücher mit den Preußen herein. —

Den alten Blücher habe ich gesehen und weiß ihn noch auswendig! „Ey freylich! den wissen wir Alle!" brach jetzt mit Frohlocken der Alte aus. „Wie er in die Kirche ging und aus der Kirche kam und auf den Thurm stieg! — Und was er uns hat gesagt!"

„Ich habe ihm so nahe gestanden, wie Sie" — ergriff die gute Mutter wieder das Wort, die in den goldnen Strahlen der Abendsonne am rebenreichen Geländer der weinbelaubten offenen Hausthür wie eine Rose glühete, — „ein starker Mann, großen Schnurrbart, gebogene Nase, schönes blond braunes Haar das schon weiß werden wollte, und eine Platte. — Er blieb bei uns etliche Tage hier; drei ganzer Nächte, den Sechszehnten, Siebzehnten, Achtzehnten — **[den 16., 17., 18. October]** Unbedeckt, im bloßen Haupte wie er war, ging er aus der Pfarre auf den Thurm, hatte e'n Sperrpectiv in der Hand und besah sich vom Thurme das Feld. Wir liefen alle um ihn herum und wollten ihn sehen. Ich stand ganz nahe bei ihm, daß ich ihn hätte greifen können. Und er sprach liebreich mit uns „wir sollten ruhig seyn, es würde Alles bald anders und besser werden." Oben aus dem Schallloche vom Thurme hat er zu uns herunter gerufen:

Kinder! Unsere Leute haben gewonnen, und sind weit vorne — Beruhiget Euch! —

„Das war schon eine Predigt! rief ergriffen der Sohn. Das war Blüchers Predigt von unserm Kirchthurm, vom Kirchthurm zu Groß Wiederitzsch, in der Schlacht am Sonntage Morgens — den 17. October **[den 17. October]** 1813." —

Es fand sich jetzt aber aus dem Munde der Ortseinwohner welche die Schlacht erlebt hatten, daß die vorhergegangene

Plünderung der Franzosen der Hauptschade im Orte gewesen war, welcher durch die Schlacht selbst nicht so gelitten hatte, wie Möckern, Probstheide, Schönefeld, Holzhausen, Zuckelhausen, die rings herum niedergebrannt waren. „Abgebrannt ist bei uns nichts!“ Dieß blieb zu Groß Wiederitzsch immer noch der erträgliche Nachhall aus dem gräßlichen Getümmel der Schlacht und ihrem Schlachtendonnerwetter. —

Aus meines seligen Vaters Tagebuche der Allgemeinen Landes- und Kriegesschrecken in den Jahren 1806, 1809, 1813, das er sich hielt, weil er, der in seinen Büchern gute Ordnung liebte, Richter in Eutritzsch war, wohin sie doch mit mir kommen wollten,“ lud mich zu sich ein ehemaliger Bewohner von

Eutritzsch,

werden Sie Einiges ersehen. Oft schon habe ich es gesagt und es ist wirklich wahr: Es reichen die fünf Tage nicht, daß man sagt, in ihnen ist die Schlacht, die große Völkerschlacht bei Leipzig geschlagen worden! Lesen Sie was mein Vater schreibt, der in der Schlacht hier Richter war.“

Sein Bruder, bei welchem wir Einfuhr nahmen, gab mir das Buch und ich las, wie es dort geschrieben stand im

Tagebuch
der
Allgemeinen Landes- und Kriegsschrecken in den
Jahren
1806, 1809, 1813.

„„„Die Kanonade fing am 14. October **(am 14. October)** heftig und fürchterlich an zu toben. — Und so ging das den Funfzehnten, Sechzehnten, Siebzehnten, Achtzehnten **(den 15. 16. 17. 18. October)** fort. Wir flüchteten in die Stadt und sahen von den hohen Häusern dort die Schlacht. Nicht zwanzig Menschen blieben im Dorf. —“

Am Neunzehnten Mittag 1 Uhr **(den 19. October)** drangen die Preußen, Russen, Schweden, Oestreicher in die Stadt ein.““

„„So war nun, nach so großer Angst, nichts zu hören, als lauter Victoria und Vivatrufen. Freylich nur von kurzer Dauer. — Denn die Soldaten! Die Blessirten! Die Todten! Das Plündern! — Sie nahmen Alles.““ —

„Lassen Sie sich nur von unserm Nachbar da drüben erzählen, der war da“ — ermahnte uns indeß der Bruder, und indem uns dieser willkommen hieß, begann er:

„Freytags, den Funfzehnten **[den 15. October]** Vormittags 11 Uhr, kam der Fürst von Moskau, Marschall Ney hierher und nahm Quartier hier oben in dieser meiner Wohnstube. Zwei und zwanzig Stabsofficiere begleiteten ihn, und alle diese Zwei und zwanzig logirten in der Unterstube. Allein sein Adjutant blieb bei dem Marschall, welcher mit Sämmtlichen bis Sonnabends, den 16. October **[den 16. October]** bei mir hier im Quartiere verblieb, ob er gleich des Tages nur wenig in Person zugegen war. Als sie uns Sonnabends Morgens verließen, mußte der Nachbar hier, sich neben dem Adjutanten zu Pferde setzen, und er wollte oder wollte nicht, sie bis Lindenau begleiten, dabei der Nachbar durch einen Streifschuß am Fuße verwundet wurde. Es war der Sonnabend, an welchem aus der Schlacht bei Möckern, die Franzosen hier durch nach Leipzig retirirten, und davon sich Niemand eine Vorstellung macht, noch machen kann, der das nicht gesehen hat: Bunt durch einander über Hals und Kopf, daß sich es nicht beschreiben läßt! Wir flüchteten in die Keller. Allein es dauerte nicht lange, so kam der Russische General Langeron, und nahm sein Quartier auf des Kaufmann Wolfs Guthe. So kamen wir nun wieder aus unsern Schlupfwinkeln, Kellern und Käfigen hervor und sahen die Schaaren von Preußen, Russen, Schweden, die blutrünstig und schwarz vom Pulverdampfe in unsern Häusern, in den Bivouaks, rings um das Dorf herlagen, oder in unaufhörlichen Eilmärschen hier durchzogen. Blessirte lagen allenthalben einzeln und in Haufen bei einander in Massen und Menge. Sie lechzeten und schrieen alle nach Wasser: „Wasser! Wasser!“ Ein Topf mit Wasser, das war ein Labsal für die in ihrem Blute liegenden, armen, verdürsteten und verschmachteten Menschen! —

Von meinem Hause aus, habe ich die Schlacht von Möckern mit angesehen, als sie von dem Defilé zwischen Möckern und Breitenfeld bereits bezwungen, nach Gohlis und Eutritzsch hinübergedrängt worden war. Wie es uns vorkam, war Möckern fünf Mal mit Sturm genommen worden, wenn man die Abschläge mit rechnet; denn allerdings an einen Versuch der Franzosen, welche wo sie wichen und geworfen wurden, sich in die wildeste Flucht schlugen, — an einen Versuch Möckern wieder zu nehmen, ist nicht zu denken gewesen.

Mit dem Sechszehnten war aber die Noth und der Schlachtentrubel noch lange nicht alle! Den Siebzehnten weiß ich nicht, was hierum vorging *), man sah vor den Bäumen den Wald nicht, und an Ort und Stelle gab es der Angst und Gefahr genug, sich nach neuer umzusehen. Abgestumpft war man auch, und ein Jeder hatte mit sich zu thun. Aber Montags den 18. October [den 18. October] da ging es erst recht los! Die fürchterliche Kanonade, die erschrecklichen Wachtfeuer, die Feuersbrünste von den Pulverwägen, die in die Luft flogen und von den Sechszehn Dörfern die rings um Leipzig brannten und einige, wie Holzhausen und Zuckelhausen ganz niederbrannten! Das niedergeschossene und niedergebrannte Schönefeld gleich vor unserer Nase da! Es läßt sich nicht genug beschreiben! — Gegen Mittag schon, hatten die Schweden ihre Kanonen nach Schönefeld hin aufgepflanzt, und flogen auch etliche Kugeln, von den Franzosen dort herüber nach Eutritzsch. —

Gegen 4 Uhr Nachmittags war der Sieg der Verbündeten so gewiß entschieden, daß die Franzosen nur darauf bedacht seyn mußten, wie sie ohne schmählichen Verlust retiriren könnten. Das dauerte aber doch noch bis Dienstag Mittag. Nachmittags kam uns von den Preußen zuerst die Nachricht: „**Nun haben wir Leipzig!**“ —

Geplündert wurde bei uns nicht so viel wie anderwärts; wir sind in Eutritzsch noch immer am Besten weggekommen. Die Gefahr war zu nahe und die trieb die Franzosen fort

---

*) S. unten Leipzig, unter d. 17. Oct.

und Alles was hier durchging, das ging in Eile! — Sie haben allerdings schon geplündert und ausgeleert. Ich aber in meinem Hause, was zwar unglaublich scheint, aber doch so ist, wie ich sage, habe auch Alles behalten und nicht ein Fußschemel ist mir abhanden, nicht von der Stelle gekommen! Der Grund, weil der Marschall Ney und die Stabsofficiere hier einquartirt lagen, was mir zur Sauvegarde diente. Und dann auch, weil der Russische General gleich hier auf dem Wolfschen Guthe in der Nähe lag." —

„Der Russische General war ein guter Mann, ein sehr guter Mann," versicherte jetzt Einer der Nachbarn, welcher in der Schlacht Hausmann auf dem Wolfschen Guthe gewesen war. „Er sprach gut deutsch wie wir, und hatte eine sehr schöne und feine Aussprache. Er ließ mich durch seinen Adjutanten suchen und vor sich kommen, sprach sehr freundlich mit mir und erkundigte sich nach Allem. Er frug mich genau nach den Wegen auf Schönefeld, Plösen und Plaußig. Er schien sehr zufrieden und frug mich, wie's im Hause und wie's im Dorfe stünde. Scharf frug er mich aus, und ich sagte ihm die Wahrheit, was ich wußte: „Daß viele, sehr viele Menschen hier lägen und wir fast nichts mehr hätten u. s. w. Schon wäre kein Brod mehr da, für die Leute!" Weil er aber so gut war, und ich ordentlich ein Zutrauen zu ihm gewann, so bat ich ihn: „Wir möchten den Herrn General bitten, daß wir nicht ganz bloß würden, und unser Vieh nicht ohne Futter bliebe." — „Ey bei Leibe!" antwortete der General, wenn das Vieh verhungert, so sind wir Alle verloren!" — Er traf auch Anstalt und gab Befehl, daß am Orte die möglichste Ordnung seyn sollte. Es ging auch Alles noch gut, so lange er hier im Quartiere lag. Sonntags früh zwischen 8 und 9 Uhr, war er angekommen, und Montag lag er auch noch im Quartiere da, wiewohl er selber in der Schlacht war.

Meine Frau wollte selbiges Tags nach Schönefeld flüchten und darnach in die Stadt. Sie kam aber aus dem Regen in die Traufe, und konnte weder hier hin noch da hin, sondern mußte wieder zurück. — Es war besser, sie blieb gleich da. Denn wir waren hier in Eutritzsch besser daran, als alle die andern Dörfer, weil der Russische General bei uns war.

Bei dem war es freylich besser wie bei den Franzosen. Fünf und siebenzig Bothen sollte und mußte ich den Franzosen schaffen, die sie aus Unbekanntschaft mit der Gegend verlangten, in welche sie sich schlugen. — Ums Himmels willen! wo nur her? Es war ein tausend Glück, daß sie fort mußten," —

„Sage mir nur Jemand, daß Eutritzsch in der Schlacht am meisten gelitten habe," fiel hier ein anderer Nachbar in's Wort. „Die Leute vergessen was sie erlebt haben, und denken nicht mehr daran, wissen es auch nicht! Mit den Franzosen ist alles Unglück uns über den Hals gekommen! Als sie nach der Schlacht bei Jena das erste Mal hereinkamen, da plünderten sie uns schöne! Aber es denkt Niemand mehr daran! Weißbrod und Wein verlangten die Kerle, und ob ich ihnen gleich zwölf Flaschen Wein hingesetzt hatte, so soffen sie sie doch zusammen in Eins — und dann ging das Geplündere erst los!

Viel schrecklicher aber ist die May-Plünderung im Jahre Dreizehn für uns gewesen. —

Am Ersten Pfingst-Feyertage wurden wir in der Kirche, mitten in der Communion unterbrochen, durch ein durchdringendes plötzliches Schlachtgeschreye im Dorfe. Es waren zwar schon die ganze Zeit über Russen und Preußen, Franzosen und Kosaken, bald diese, bald jene in unserm Dorfe gewesen, so daß man nicht wußte, wem man nur eigentlich angehörte — und wer Freund oder Feind sey. Am frühen Morgen schon, hatten die Kosaken bis zu uns herein recognoscirt und Franzosen abgefangen. Nichts desto weniger aber, dachten wir nichts Aergeres und gingen in die Kirche, als wir, wie gesagt, mitten in der Communion unterbrochen wurden und heraus mußten! Die Schwarzen waren von Schönefeld herüber in den Eutritzscher Grund über die Franzosen hergefallen und hatten sie niedergehauen zum Erschrecken. Sie wußten nicht, daß eben mit dem Ersten Pfingstfeyertag der Waffenstillestand zwischen den Alliirten und Bonaparten declarirt werden sollte — die Franzosen aber, die L—d—rs! hatten darauf gerechnet und sich gleich darauf eingerichtet. Jetzt kamen meine Schwarzen, und hieben sie ganz erbärmlich zusammen. Sie liefen nach allen Seiten und herein ins Dorf und plünderten gräßlich! während die Generalität aus der Stadt kam, Parlementairs

an die Schwarzen schickte und der Waffenstillestand declarirt wurde. An die funfzig Wagen hatten die Franzosen zusammengeschoben und sich eine Wagenburg gebauet, dahinter sie sich hatten vertheidigen wollen. Darnach aber zogen die Russen und Preußen querfeld ein. — Es war Nachmittags 3 Uhr.

Giebt es doch Leute, wie nicht recht gescheidt! Ganz toll und thöricht hat man den Schwarzen vorgeworfen, als hätten sie den Waffenstillestand nicht gehalten, von denen sie doch gar noch nichts hatten wissen können! Daß aber die Franzosen so treulos wie verrätherisch mitten im Waffenstillestand, den Waffenstillestand so schändlich gebrochen haben, und Ausgang Juni, die Lützower bei Kitzen überfallen, das soll wohl kaum der Mühe werth seyn, wenn man einen so brutalen, infamen und ehrlosen, recht französisch frivolen und paduanisch *) tückischen Bruch rügt?"

„Da habt Ihr ganz recht," entgegnete ich. „Am 26. May hat Napoleon nur erstlich erklärt, daß er einen Waffenstillestand anzunehmen wünsche. Und am 29. May erst, trafen Russischer Seits, Graf Schuwalof; Preußischer Seits, v. Kleist, zur Unterhandlung des vom Kaiser Napoleon angetragenen Waffenstillestandes, bei den Französischen Vorposten ein, und Napoleon selbst hat erst den 30. May, zu Kloster Wahlstadt hierüber Conferenz gehabt. Erst am 2. Juni, wurde in Folge dessen, ein Waffenstillestand auf nur 36 Stunden abgeschlossen, und im Hauptquartiere der erste Befehl gegeben, die Feindseligkeiten einzustellen, was so geschwind nicht ging. Noch aber war der Allgemeine Waffenstillestand nicht abgeschlossen. Erst am 4. Juni, am Tage des blutigen Gefechts bei Lukkau, welches den Franzosen 2500 Mann, den Preußen 700 Mann kostete, wurde derselbe, im Dorfe Poischwitz bei Jauer auf **sechstägige Aufkündigung**, bis zum 20. Juli, abgeschlossen, und erst den 5. Juni, von des Königs von Preußen Majestät acceptirt und bestätigt. Nun gelangte ja aber die Nachricht vom Waffenstillestand gar nicht so gleich an

---

*) Arrighi, Herzog v. Padua selbst, soll zu diesem Straßenraub Befehl gegeben haben.

Ort und Stelle. Lützow erhielt erst den 8. Juni, die Nachricht davon; die amtliche gar erst den 14. Juni, — Hamburg den 9. Juni, — Stralsund, den 11. Juni. In Leipzig wollte man sie amtlich am 7. Juni schon haben, wenn die Generalität die Schwarzen nicht schändlich getäuscht und belogen hat. Um so nichtswürdiger aber erscheint in der That, der Bruch des Waffenstillestandes von Seiten des aus Leipzig, wider die Lützower bei Kitzen, commandirten Französischen Detachements.

Ihr aber, lieber Alter! irrt wohl etwas in der Zeit. Denn der von Euch mir erzählte Ueberfall der Schwarzen bei Taucha, Schönefeld und im Eutritzscher Grunde, der den Franzosen, ob sie wohl schrieen „800 Mann" doch nicht mehr als 47 Todte gekostet hatte, wenn auch gewiß an 800 Gefangene, war nicht am ersten, sondern am zweiten Pfingstfeyertage geschehen, und zwar am 7. Juni.*) Nehmt hierin wahr, wie zerstreut Angst, Noth und Gefahr, die Sinne der Menschen macht, und die richtige Zeit fast vergessen läßt. Die Plünderung die an diesem traurigen Tage die Franzosen bei euch in Eutritzsch verübten, war also eigentlich nicht eine May-Plünderung wie sie von Allen und allenthalben genannt wird, sondern sie geschah wirklich des Tages im Juni.

„Das will ich wohl glauben," antwortete sinnend und bedachtsam der biedere Alte, indem er die Zeit auf und abrechnete. „Die Noth war bei uns grenzenlos und die Gefahr im Lande allenthalben, daß Niemand der Zeit sogar wahrnahm, auch die Gefahr selbst Niemand so groß achtete als sie es wirklich war. O wer Erbarmen gehabt hätte! Als die Schwarzen sich hatten durch schöne Reden beschwichtigen und beschwatzen lassen, da erst, da ging es erst los! Der Tag war für uns in Eutritzsch schrecklicher, als wie in der Schlacht. Denn in der Schlacht hatten wir nichts mehr zu verlieren; sie hatten uns ja schon Alles genommen und ausgeräumt! — Wir sagten's ihnen auch geradezu:

---

*) Vgl. L. Hußell, Leipzigs Geschichte seit dem Einmarsch der Verbündeten, im April 1813. (Vgl. unten Schönefeld.)

„„Ihr Spitzbuben, seyd wieder mit den Preußen einig!““ —

Am Galgen habe ich ihren Abgott und Götzen, ihren Bonaparte, gerade am rechten Orte stehen sehen, die Dose in der Hand, im grauen Rocke, dreieckigen Hut; am Galgen, dort wenn man von Reudnitz in die Stadt kommt! Wie oft! Auch früh beim Kurprinzen (gleich neben dem Hotel de Prüsse, wo Napoleon logirte) als er (am 19. Morgens) zum König in die Stadt hineinritt und Abschied nahm. Wie ich in die Stadt gekommen bin, das weiß ich selbst nicht. Schon vor der Schlacht hatte ich meine Frau und Kinder zu Zedwitz, dem Postmeister Zedwitz gethan, und ich war noch zur rechten Zeit hineingekommen. Am Kurprinzen habe ich am Neunzehnten Morgens den Verlust der Franzosen mit angesehen. Wie wenn sie Kraut hauen, so flogen die Köpfe der Franzosen hinweg und danieder, als die Preußen hereinkamen. — Sage mir nur Niemand, als wäre mit Kriegen und Schlachten der Menschheit gedient, — aber den Teufeln! — Abgestumpft war das Gefühl! Erstorben das Mitgefühl! An das Gräßliche und Entsetzliche, an Blut, Mord und Todtschlag, an alle Grausamkeiten wurden die Sinne gewohnt. Gott behüte und bewahre uns!“ —

„Mich wollten sie zum Bothen haben (beschloß ein anderer Eutritzscher die Relation der Kriegsnoth und Kriegsschrecken vom Jahre Dreizehn) zum Bothen der mit Napoleon zwischen Eutritzsch und Schönefeld versammelten Marschälle und Generalität. Wahrscheinlich wollten sie mich wegen der Ortschaften und Dorfwege befragen; ich echappirte aber aus Furcht mit höchster Lebensgefahr. Die Herren zu Pferde hatten Feldtische und Feldstühle bei sich, die sie wie einen Officierstock gleich zusammenschlagen konnten und doch so auseinanderbreiten, daß sie sich der Reihe nach, um die Tische hatten herumsetzen können.“

In's Bardenthal, in's Partha-Thal, mit seinen sächsisch reichen romantischen Dorfschaften von Taucha bis Leipzig, führen uns die Uebergangspunkte der Schweden und Ruhm und Sieg gekrönten Preußen, — und der gute Geist der wieder erwachten Freiheit und des Nationalbewußtseyns der Sachsen in ihren verschiedenen Regionen und Uebergangspunkten, eröffnet und verherrlicht uns das

Nordöstliche Schlachtfeld
der
Völker-Schlacht.

Sergeant beim zweiten Schützenbataillon der Königl. Sächs. leichten Infanterie, der gräßlichen Sumpfschlacht von Podobna vom 12. August 1812 mit dem armen Leben kaum entronnen, in der Schlacht bei Leipzig commandirt vom Major von Selmnitz, trat mir in Taucha zuerst ein lebendiger Zeuge der entscheidenden Actionen entgegen, grüßte mich freundlich und berichtete mir:

„Schon volle vier Wochen vorher, vor der schrecklichen Schlacht bei Leipzig, waren zu unserm großen Jubel, bei Oranienbaum die Sachsen unter dem Major von Bünau übergegangen, zum großen Verdruß und Aerger aller Französisch Gesinnten. Wir hatten die Confusion, in welcher wir wochenlang an der Elbe hin und her commandirt wurden und die Franzosen von ganzem Herzen satt. Wir merkten Alle was es werden würde, und bei Großbeeren und Jüterbock erkannte wohl jeder gemeine Mann, daß die Preußen ganz andere Leute geworden waren, denen wir kaum entrannen. Fürchterlich war die Flucht, war die Flucht von Großbeeren bis hinter die Elbe zurück, und wes durften wir uns von den Franzosen versehen? Ihre Grausamkeit gegen uns

Sachsen war grenzenlos übermüthig und vermessen. Wir waren freylich keine Franzosen, aber Deutsche.

Bei Wittenberg drückten wir uns Etliche, erfroren, ausgehungert und matt von den Strapatzen an die Französischen Bivouaks und wollten uns wärmen. — Bei Eilenburg und Düben desgleichen, wo sie die Thüren und Pfosten schon aus den Häusern gerissen hatten und in den Bivouaks verbrannten. — Dächte man es aber nur, daß sie es uns vergönnt hätten, diese gnädigen Herren? Wie die Hunde stießen uns diese Hunde von sich weg! Unbarmherzig! — Acht Tage lang hatten wir keinen Bissen Brod gehabt, und abgemattet waren wir zum Umsinken! —

So war's auch hier bei Leipzig! Hin und her wurden wir commandirt, jetzt nach Paunsdorf, Stünz und Crottendorf, — nun an den Tauch'schen Lösegraben, der gleich vor Seegeritz (zwischen Grasdorf, Seegeritz, Plaußig und Portitz unweit Taucha) in die Parthe oder Baarde*) fließt, wo wir denn zwischen Seegeritz und Portitz, diesseit der Parthe, (am linken Partheufer) zu den Schweden — eigentlich aber zu den Preußen übergingen, wie ich hernach gleich sagen werde.

Als wir von Stünz herüber commandirt wurden und uns durch die dichten dicken Mauern von den Französischen Trainzügen hindurch arbeiten mußten, etwa zwischen Schönefeld und Paunsdorf will ich sagen, so schossen — man denke sich das Unglück! — die Französischen Batterien von Schönefeld, ihre eignen Leute nieder. — Sie hatten uns wahrscheinlich für heranrückende Preußen, aber doch auch ihre eignen Leute für Feinde angesehen — und kanonirten auf sie mit einem erschrecklichen Feuer! Es währete zwar nicht lange, weil die Adjutanten flogen, den Schaden wieder in Ordnung zu bringen, aber das Blutbad war nun einmal geschehen und die Confusion gräßlich! Sie wollten fliehen und konnten nicht! — mußten

---

*) Der gemeine Mann spricht Baarde oder Bahre. Es ist ungewiß ob man Barde oder Parde schreibt. Barde hat Etymologie und Geschichte für sich. Parthe aber, wie es jetzt beliebt und unsere Landkartenverfertiger schreiben, ist neu und am wenigsten richtig.

sich von ihren eignen Leuten stürzen und niederschießen sehen! Das Geheul! Das Geschreye und Gewirre! Mein Gott im Himmel! Steine hätte es erbarmen mögen! —

Wir Alle hatten die Franzosen satt. Unser Bataillon verlangte nur nach der ersten besten Gelegenheit, ihnen zu entfliehen, denn wir hatten's uns lange vorgenommen. So kamen wir an die Parthe, als wir zufällig — Preußischer Infanterie begegnen, welche schon über die Parthe herüber war. Sie hielten uns, weil wir grün und schwarz, ganz dieselbe Montur hatten wie sie, für Preußen, und fragten uns, als wir bereits schon lange unter einander gekommen waren, „wo wir herkämen" und „wie es mit dem Napoleon stünde!" — Da ergab sich der Irrthum und wir erklärten nun unsere gute Meinung. Sie aber brachten uns ein Vivat! und nahm uns also die Preußische Infanterie zuerst auf. Das geschah des Morgens am Achtzehnten **[den 18. October]** als die Schweden über die Parthe Brücken schlugen. Mit großem Jubel und Vivat wurden wir auch weiter von den Preußen empfangen, und bald kam der Kronprinz von Schweden und begrüßte uns mit Freuden. Er sprach zu uns durch seinen Adjutanten da er selbst nicht deutsch sprach und ließ uns als „seine alten Kameraden" anreden, „die er selbst schon in Oestreich commandirt habe."

„**Brod** kann ich euch jetzt freylich nicht geben noch versprechen, denn ich habe selber keins! Lagert euch in die Felder und macht Bivouak! Es sind hier noch die Kartoffeln in den Feldern!"

Das war es was er uns sagen ließ. Wir dankten Gott, daß wir nur gleich an Ort und Stelle bleiben konnten und machten von der Ordre auf der Stelle Gebrauch, lagerten, zogen die Röcke aus, schürten Feuer, hatten die Kartoffeln im Nu aus den Feldern, und hatten kaum zur Nothdurft den Hunger gestillt, als wir nach Radefeld und Freyrode commandirt wurden. Dort bezogen wir noch am Achtzehnten **[den 18. October]** ordentliche Quartiere, eine wahre Wohlthat für uns, die wir seit 8 Tagen nicht einen Bissen Brodes in den Mund erhalten hatten. Auf dem Wege dahin, sahen und erkannten wir, welcher „Unsinn" es gewesen wäre, mit unserer Hand voll Leute einer Armee zu widerstehen, die mit einer solchen Macht von Reserve=

garden hervorrückte, so daß wir über die Menge allein schon staunen mußten. Ich rede gar nicht von ihrem herrlichen Zustande und von dem Feuergeist der sie Alle trieb, der besser war als der unsrige, und der uns Alle zerschmettert und über den Haufen gerannt hätte, wenn wir uns nicht eines „Bessern" besannen.

Die Schurkerei und Niederträchtigkeit der Franzosen, mit welcher sie uns Sachsen, erst mit tausend Artigkeiten, mit allen Schmeicheleien und Heucheleien verführt und verblendet haben, hernach aber wie's nicht mehr geben wollte, uns nicht wie ihre Knechte, sondern wie die Hunde behandelt haben; der ganze Napoleon mit seiner großen Armee und ganz Frankreich dazu; ist es doch wahrhaftig nicht werth gewesen, daß wir dafür auf unserm eignen Grund und Boden sollten unser Leben verlieren und uns niederschießen lassen!" —

Nach der Schlacht, wurden wir in die Bivouaks am Hochgerichte von Leipzig commandirt und dort wieder mit den Sächsischen Regimentern vereinigt. Ach, ein schauerlicher Anblick, in Leipzig wie in Podobna. Abgestumpft schritt man über die erbarmungswürdigsten Anblicke und nach Hülfe schreyenden Blessirten hinweg! Das Gestöhne! Das Gewinsele! Und wir, wie todt und erstorben und wandelnde Leichen immer darüber hinweg! Lebendige Maschinen, die nach der ersten Todesangst beim Angriff, wie Professionisten ihre schauervolle und mörderische Profession, an uns selber kühl, kalt und todt, wie jedes andere Handwerk trieben.

Die Preußen bei Möckern, Groß-Görschen, Groß-Beeren, trieb freylich ein anderer Geist; den hatten wir nicht! — Ob uns gleich Niemand nachsagen konnte, daß wir nicht „brave Soldaten" wären. Nur erst als wir abließen unsern eigenen Feinden, auf unserm eigenen, auf Sächsischem Grund und Boden wider uns selbst beizustehen, schien auch ein besserer Geist bei uns werden zu wollen. Er bethätigte wenigstens den guten Willen, durch die **freywillige Vernichtung eines unnatürlichen Zustandes**, und trotz der Todesgefahr, durch den **Uebergang**. —

Den Franzosen dagegen war aller Geist und Muth entflohen und genommen. Sie retirirten erstlich wie die Krebse

und denn wie die Hasen. — Gott sey Dank! daß wir sie los sind." —

Ein still heiterer Geist, ein liebreicher Herr Magister, Adjunkt der Ephorie und Pastor des Orts, wies mir vom Thurm der Sanct-Mauritius-Kirche zu Taucha, ihr Panorama des Schlachtfeldes, die Position der Armeen in der Schlacht, und wie sie weiter unten nachfolgend zu ersehen sind, die Anrückungspunkte der Schweden, Russen und Oestreicher und die Uebergangspunkte der Sachsen. „Der Totalanblick auf dieselben von den Thürmen und Höhenpunkten unsrer Königl. Sächs. Provinzialstadt Taucha, in welcher am Tage der Schlacht vom Achtzehnten [**den 18. October 1813**] Sachsen standen, welche dem Russischen General Pahlen nicht den geringsten Widerstand leisteten, indem der Uebergang gar nicht mehr Sache des Militair, sondern Sache der Nation war, rechtfertigt es, wenn man, wie allenthalben, vom „Uebergange der Sachsen bei Taucha" spricht; da man hierunter zuweilen auch nur im engern Sinne, nach der Lage des Ortes, nicht die bei Paunsdorf, Stünz und Sellerhausen nach Engelsdorf hinüber, sondern die zwischen Heitern Blick und Sanct-Thekla, bei Portitz, Grasdorf und den Gradefelder Steinbrüchen, effectuirten „Uebergänge der Sachsen" verstehet." Dieß war das günstige Resultat der Thurmbesteigung, während welcher mein ehrwürdiger Freund und Führer erinnerte: „In der Schlacht bestiegen die commandirenden Officiere, den damals noch vorhandenen Schloßthurm, welcher dieselbe Aussicht bot, seit dem aber abgetragen worden ist." Weiter bemerkte derselbe: „Obgleich während der Schlacht des betrübten Jahres Dreizehn, nicht selbst zwar am Orte sondern im nachbarlichen Dewitz Pfarrer, habe ich jedoch zu einer gründlichen Chronik von Taucha eine Fülle von Nachrichten gesammelt, davon ich nächst diesem bereit bin, ihnen mitzutheilen. In den herzerfreulichen häuslichen Kreis des Pfarrhauses wieder zurückgekehrt, begann demnächst der Herr Ephoraladjunkt:

„Schon Ende März des Jahres Zwölfe, als der Marschall Ney zu Leipzig, die Armee zum Russischen Feldzug organisirte, stunden die Portugiesen in Taucha, — die Portugiesische Legion, 3 Regimenter Infanterie, 1 Regiment

Cavallerie, welche Napoleon aus Spanien mit sich geführt hatte. Auch in der Schlacht vom October Dreizehn sahen wir diese braunen Gäste wieder. Sie schienen die Völkerzahl, die Mannchfaltigkeit der Nationen vervollständigen zu sollen, welche sich zur ewig denkwürdigen und großen Völkerschlacht bei Leipzig zusammenschaarten. Aus allen Weltgegenden des Europäischen Continents und aus den unermeßlichen Steppen von Asien, sammelten sich und sahen wir hier die wildfremdesten Nationen. Kosaken, Baschkiren, Kirgisen, Tungusen, Mongolen, Tataren, die zur Fortschaffung ihres Gepäckes sich nicht selten auch der Kameele bedienten, sahe man im merkwürdigen Kontrast mit den eleganten Franzosen, welche die ägyptischen oder afrikanischen Mamelucken mit sich führten, zuweilen sogar Mohren; so daß man wohl sagen kann, daß alle Fünf Farben der menschlichen Geschlechter die auf dem Erdboden wohnen, in der Völkerschlacht bei Leipzig zugegen gewesen sind.

Taucha an der Parthe, liegt nun gerade zu Leipzig, daß man hätte glauben sollen, dieß Städtchen hätte einen ruhigen Observationspunkt für die Schlacht geben können; allein die Unruhe war viel zu groß, das Feld, nicht nur für eine sondern für viele Schlachten rings um Leipzig her, viel weiter als man sah, und Taucha lag recht mitten in den Heereszügen der schlachtfertigen Armeen, so daß für den Ort selbst Alles zu befürchten war. Ein Glück daß die Sachsen übergingen! Dieß war der Grund, daß wir Raum gewannen, und der Franzosen, Gott sey Dank! erledigt wurden.

Unser Gottesacker zu Taucha enthält zwei wichtige Monumente in der Schlacht bei Leipzig gefallener Sieger. Sie verdienen um so mehr der Erinnerung, da sie in ihren Aufschriften „Unrichtigkeiten" enthalten, die nothwendig zu berichtigen sind. Und weil sie zugleich die denkwürdigsten Schlachtereignisse für die Stadt Taucha unmittelbar mit sich geführt haben, so theile ich hier mit, was ich zum Theil schon andern Orts gesagt habe.

„„Am 29. September 1813, traf des Herzog von Ragusa und französischen Marschall Marmont's Armeecorps, theilweise bei uns hier ein. Tags zuvor von Meißen aufgebrochen, lagerten sich vor dem Eilenburger Thore zu Taucha 6000 Mann und verbrannten in ihren Bi-

vouaks, Bänke, Schränke, Kränze, Gedächtnißtafeln, u. s. w. die in der Leichenhalle unseres Gottesackers sich vorfanden. Als am 15. October, Macdonald mit 32,000 Mann, hier und in den Umgebungen von Taucha biyouakirte, wurde alles Material, das brennbar und noch übrig geblieben war, zu den zahllosen Wachtfeuern verwendet, der frey und offen gelegene, wiewohl durch Mauer und eisern Gitterthor verwahrte Gottesacker zertreten und die Leichenhalle gänzlich ruinirt. Doch fanden Viele in der Schlacht Gefallene, oder an ihren Wunden Verstorbene, hier ihre Ruhestätte. Unter ihnen

1. Gotthard Johann Graf Manteuffel, Kaiserl. Russischer Generalmajor, Chef des Petersburgischen Dragonerregiments und Ritter verschiedener Orden, geboren in Lievland den 10. Juni 1771, wurde in der Schlacht vom Achtzehnten (**den 18. October** 1813) vor Paunsdorf, durch eine Kanonenkugel, die ihm fast den Leib zerriß, *) tödtlich verwundet; den 19. October, Vormittags um 9 Uhr nach Taucha gebracht, wo er am 20. October, Abends 10 Uhr verstarb; und am 21. October, Nachmittags 2 Uhr, mit kirchlicher und militairischer Feyerlichkeit, zur Erde bestattet.

2. Richard Bogue, Königl. Großbrittanischer Capitain und Commandant der „Raketen-Brigade," gebürtig aus Hampshire in England, ward in der Schlacht vom Achtzehnten (**den 18. October**) Nachmittags gegen 3 Uhr, der Angabe nach in der Gegend von Paunsdorf, durch einen Schuß in den Kopf getödtet. — Sein Leichnam ward hierher gebracht, im Sarge ausgestellt, und am 20. October Nachmittags um 5 Uhr, von Soldaten getragen, auf hiesigem Gottesacker beerdigt.

3. Friedrich Baron von Kleist, Cornet bei dem Russisch-Polnischen Husaren-Regimente unter der Eskadron des Grafen von Luxemburg, gebürtig aus Kerklingen in Kurland, ward in der Schlacht vom 18. October (**den 18. October**) Nachmittags 4 Uhr, durch eine Kartätschenkugel am Schenkel verwundet, starb um 6 Uhr, ein und zwanzig Jahr alt, und ward am 19. October, Nachmittags gegen 4 Uhr, neben dem Englischen Capitain Bogue beerdigt; Bogue zwar erst am folgenden Tag, doch war seine Grabesstätte schon ausgewählt und zubereitet.

Das Denkmahl des Grafen Manteuffel, befindet sich gleich links innerhalb des eisernen Gitterthores des Friedhofes, unter einer auf 4 Säulen ruhenden Bedachung, hat an der Abend- und Mitternachtsseite die Inschrift in Russischer, auf der Morgen- und Mittagsseite in Deutscher Sprache. Da seine „zärtlich geliebte und um ihn trauernde Gattin, Catharina, Gräfin Manteuffel, geb. Zalesky," fern von seiner theuern Leiche das Denkmahl hatte setzen lassen, so kommen in der Inschrift selbst, die ihr freylich der rohe Prendel, Russischer Obrister und interimistischer Commandant der Stadt Leipzig hatte besorgen sollen, Irrthümer zu Tage. Nämlich, daß der Graf M. am 16. October verwundet, am 18. October verschieden sey; daß er in der allerdings „ewig denkwürdigen Schlacht" vor den

*) S. unten Plaußig.

Mauern von Leipzig gefallen sey u. s. w. was dahin zu berichtigen ist: „Graf Manteuffel wurde nicht am 16. October, sondern am 18. October 1813 verwundet. Sontags den 17. October hielt er sich in der herrschaftlichen Capelle in der Kirche zu Seegeritz, eine halbe Stunde von Taucha auf, und ertheilte von dort aus den Donischen Kosaken, welche er commandirte, Befehle zu Streifzügen; denn am 19. October Nachmitttags vertrieb ein Streifcorps Donischer Kosaken von etwa 350 Mann, die noch einzeln in Taucha befindlichen Franzosen und hob einige vor dem Leipziger Thore aufgestellte Piquets auf. Am 18. October Morgens früh brach Graf Manteuffel mit seinem Corps gegen Paunsdorf auf. Er starb aber nicht den 18. October, sondern am 20. Abends, wie gesagt. Er fiel auch nicht vor Leipzigs Thoren, geschweige denn Mauern, da auf der Reudnitz Schönefelder Seite überhaupt nicht Mauern sondern Gärtenzäune und Gärtenblanken die Stadtmauer ersetzten, sondern vor Paunsdorf, zwischen Paunsdorf und Taucha, über 1 gute Stunde Weges von Leipzig nordostwärts, wurde er verwundet.

Es war am 6. August 1814 als das Denkmahl vollendet und von der verw. Gräfin Manteuffel und ihrer 3jährigen Tochter besucht wurde. Ihre Begleiter streueten Blumen und bekränzten den Stein. Die Gräfin selbst, hing an der Mittagsseite der Pyramide einen Lorbeerkranz auf, knieete auf die Stufen nieder und betete; während eine heilige Stille in der versammelten Menge herrschte.

Capitain Bogue's Denkmahl, findet sich gleich daneben, und ist mit einem eisernen Gitter eingefaßt. Es ist ein regulairer Würfel mit eingelegten vier Marmortafeln, auf seinen den 4 Weltgegenden correspondirenden 4 Seitenwänden mit englischer und deutscher Aufschrift. Nur zu deutlich sieht man ihr an, daß sie von Engländern erfunden ist:

„Wanderer, betrachte diesen Stein! — ein Denkmal häuslichen Werthes und militairischen Ruhms, gewidmet Richard Bogue, geb. in Hampshire in England im Königlichen Großbrittanischen Regiment der reitenden Artillerie. Er fiel im 31. Jahre seines Alters rühmlichst fechtend für die vereinigte Sache Deutschlands und ihrer Verbündeten in der Schlacht bei Leipzig am 18. October 1813, indem er die Congrevische Racketen-Brigade commandirte. In dem glänzenden Siege dieses merkwürdigen Tages, hat derselbe sich durch seine wichtigen Dienste bei dem Dorfe Paunsdorf sehr ausgezeichnet. — Als Soldat vereinigte er Sachkenntniß mit dem eifrigsten Muthe, und im gesellschaftlichen Leben, als Gatte und Vater (ihn beweinen eine Witwe mit 2 unmündigen Kindern) war er ein Muster häuslicher Tugend."

Bei der in ganz Deutschland jubelnd begangenen Jahresfestfeyer der Völkerschlacht, vereinigten sich, am 15. October 1814 schon in Taucha persönlich, drei Landauer und drei Glasgower Britten zur Herstellung dieses Monuments. Im März 1831 erst, kam Bogue's Schwager James F. Hanson aus London auf seiner Reise nach Constantinopel begriffen, nach Taucha, seines Schwagers Grab zu besuchen. Von ihm erhielten wir die Nachricht, daß der hier in der Schlacht bei Leipzig gebliebene Richard Bogue einen Sohn und eine Tochter hinterlassen und der Sohn sich der Theologie gewidmet habe. Wegen Errichtung des Denkmahls war zwischen den englischen Kaufleuten und dem Universitätsbaumeister Hrn. Siegel in Leipzig, am 23. August 1815, ein Contract abgeschlossen worden und ihm 420 Thaler zur Herstellung des Denkmahls bewilligt. Doch sind die in England gefertigten schönen Marmortafeln nicht mit in die Summe begriffen. Bogue's Denkmahl wurde im May und Juni 1816 neben dem Gräfl. Manteuffelschen an dem Orte errichtet, wo Bogue ruhet und am 6. November 1816 das eiserne Geländer um dasselbe befestigt. (Vgl. Kirchen-Gallerie, S. 59, 60.)

Noch muß ich erinnern daß Steward, der Englische Gesandte in Preußen, sogleich nach der Schlacht, hier in der Tauchaer Pfarre, den „Schlachtbericht nach London" zu Papier gebracht und dahin abgesendet hat."

„Auch hat der Kronprinz von Schweden, ich kann nicht sagen war es am Achtzehnten oder Neunzehnten in der Schlacht, hier in der Tauch'schen Pfarre Mittag gemacht," sprach jetzt eine aufmerksame Berichterstatterin. „Ich wohnte damals als Kind in der Familie des vorigen Herrn Pastor, mit welchem der Kronprinz sich Französisch unterhielt. Er ließ uns Kinder vor sich kommen, und es gingen dem Kronprinzen die Augen über als wir ihm die Hand gaben. Lange blieb er indeß nicht da, auch war es mit der ganzen Schlacht vorbei als er fort war."

Es schien nun gerathen, dem Parthenthale zu folgen, und gleich in

Grasdorf

erhielt ich von einem treuen Augenzeugen folgende Nachricht:

„Als die große Schlacht anbrach, am Morgen früh, drückte ich mich an der Parthe hin und wollte nach der Stadt, kam aber nicht weit. Die furchtbare Kanonade wüthete schon den ganzen Morgen, und grausam arg kam sie immer näher, als mich die Preußen auffingen, die Preußische Cavallerie. Ich sollte ihnen die Oerter ansagen und potsch laufen, wurde aber nichts draus. Als wir eben fort wollten nach Thekla zu, in und während der fürchterlichen Kanonade, dort an der Thekla Kirche, ruft der Preußische Obrist; „„Halt! Halt Kinder! Was ist das?"" Er sah mit seinem „Sperpective" scharf hin und gab Ordre. Woher sie kamen, das war zum Verwundern! im Nu war ein ganzes Regiment Kosaken da und ritt auf den Feind los. Bald aber flogen sie zu beiden Seiten hinweg und schrieen „Hurrah!" — Waren's die Sachsen! die mit völliger Musik, vorn weg der General mit einem weißen Schnupftuche in der Hand, da mit er wie mit einer Fahne wehete, auf uns zukamen. Das war ein Jubel! Den vergeß ich nie! Kosaken und Preußen immer auf sie zu, mit „„Hurrah!"" „„Vivat!"" „„Victoria!"" — Das hörte gar nicht auf! Die Leute stiegen vom Pferde, fielen sich um Hals, und herzten, küßten, drückten sich daß es kein Ende nahm! — Das war einmal ein Jubel! —

„Ja, lieber Herr, da kann sie Niemand besser berichten als ich! Das hat seinen Grund!" — rief er mir noch mit lauter Stimme nach, als ich schon von ihm hinweg war. Im Glanz der sinkenden Abendsonne eilte ich, den von Purpur überflogenen, in's indische Blau des bald mit Sternen übersäeten reinen heitern Aethers hinauf und hinein tauchenden Kapellenberg im fast schwermüthig reizenden idyllischen

Seegeritz

zu erreichen. Dort fand ich mich höchst überrascht durch die entzückende Aussicht auf seine schweizerischen Umgebungen, ausnehmend schön insbesondere, vor der Feder'schen Gruft und Kapelle, in welcher der Graf Manteuffel in der Schlacht, vom 17. auf den 18. October 1813 übernachtete. Im breiten geräumigen Dorfweg, am Fuße des Kapellenberges und seiner erhabenen Kirche, zu welcher man

im Dorfe himmelhoch hinaufschauet, berichtete mich ein ehrwürdiger Alter:

„Die ganze Schlacht hier bin ich im Dorfe und zu Hause gewesen, wegen der erstaunlichen Angst und Gefahr, die wir auszustehen hatten. Die Tirailleurs schossen gleich hier hinter den Ecken und feuerten den breiten Dorfweg kreuzweis hinunter und von unten hinauf; die Franzosen aber machten bald fort.

Der Uebergang der Sachsen war freylich erfreulicher anzusehen. Sie zogen hier durch, hier an der Schmiede vorbei, hatten weiße Fahnen und weiße Tücher auf den Flinten, kamen von Portitz und gingen nach Grasdorf hinüber in die Gradefelder Steinbrüche, wo sie zu den Schweden kamen.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag (vom 17—18.) lag der Russische General Graf Manteuffel hier, der liegt nun in Taucha begraben.

Auf dem Kapellenberge stunden schon die Kanonen von den Schweden, und auf dem Veitsberge, nach Thekla hin, die Franzosen. Es wurde aber, Gott sey es gedankt! nichts daraus, weil die Sachsen übergegangen waren."

Von

Plaußig

berichtete mich noch der ehrwürdige hochbetagte Pfarrer, der in der Schlacht den Ort nicht verlassen und dort das Unglück erlebt hat. Derselbe giebt besonders Licht über die Herbeirückung, Vorsicht und Mäßigung des Kronprinzen von Schweden und der Schwedischen Armee, nebst einer Menge Kriegsanecdoten und frappante Beweise von französischer Barbarei und russischer Rohheit. Indeß mich in's möglichst Kürzeste zu fassen, theilt er die für Plaußig wichtigsten Momente der Schlacht folgender Gestalt mit.

„Der Uebergang des Kronprinzen und der Schwedischen Armee über die Parthe, geschah in aller Ruhe und Ordnung am Achtzehnten [**den 18. October**] Morgens. Sechs Uhr Morgens kam der Kronprinz von Breitenfeld, wo er übernachtet hatte, ritt allein mit einem Trompeter und Obristen gegen die Plaußiger Pfarre heran und schickte nach mir

als dem Pastor des Orts.*) Er sagt mir in sehr gnädigen und herablassenden Worten: „„Ich solle der Gemeine anzeigen, daß sie räume, da Portitz und Plaußig in der Schußlinie gelegen Gefahr haben werde. Er müsse Portitz von hier aus beschießen lassen!““ Es waren aber die Plaußiger schon größtentheils geflüchtet und während ich ihn davon überzeuge und die Schwedische Armee in's Dorf hereinrückt und Anstalt trifft, es in der Offensive gegen Portitz zu besetzen, — sind diejenigen „Sachsen" welche zwischen Seegeritz und dem Heitern Blick stunden, zu den Schweden bereits übergegangen. Dieß ändert die Anstalten des Kronprinzen in Plaußig, und bewirkt sein schnelles Vorrücken, und den „Uebergang der Schweden über die Parthe." — Hier durch meinen Garten, durch den Pfarrgarten ist die ganze Schwedische Armee passirt und auf vier Brücken über die Parthe gegangen die hier vorbeifließt. — Merkwürdig! durch die Erschütterung einzig und allein, ist mir eine wohl verpackt gewesene Stutzuhr, die ich im Garten ziemlich tief hatte vergraben lassen, in ihrem ganzen Räderwerke ruinirt worden. Sonst war sie wohl erhalten und äußerlich weder verletzt noch zertreten. — Die vier Brücken aber wurden in einer Schnelligkeit hergestellt. Groß mächtige Wagen und Leiterwagen fuhren sie mitten in die Parthe, hieben im Nu Bäume nieder und warfen sie drüber und denn hoben sie die Thüren und Thore aus und legten sie darauf. Dreißig Schweden habe ich allein an meinem Pfarrthore tragen sehen, über welches in wenig Viertelstunden, denn länger dauerte der ganze Brückenbau nicht, die ganze Schwedische Armee drüber rückte und marschirte.

Acht Uhr Morgens **[den 18. October Morgens 8 Uhr]** war es, als der Russische General Feldmarschall Graf Manteuffel, welcher vom 17—18. in der Kapelle zu Seegeritz übernachtet hatte, ausrückte, — aber schon um 10 Uhr brachten sie ihn getragen. — Er

---

*) Es scheint dieser Vorgang zu seiner Zeit dem Zeichner zur Zeichnung von Connewitz in den Hussel-Bergk'schen Siegesplätzen der Völkerschlacht. 2. Hft. 1. Kupfer, als Sujet gedient zu haben.

war durch den Luftdruck einer vorüberfliegenden Kanonenkugel getödtet worden, dergestalt gedrückt und gequetscht daß er in Folge dessen bald sterben mußte. Nun liegt er in Taucha begraben und seine Gemahlin die ihn sehr lieb hatte, hat ihm dort ein Monument verehret. Ach! welche Schrecken bringt Krieg und Schlacht mit sich! Welche Schrecken haben wir von fremden Nationen in unserm Land, in unserm Haus, an unserm Heerd, in unsern Kammern, unsrer eignen Stube erfahren müssen! Welch eine Behandlung! Welche Mißhandlungen! Ein Franzose, — ein alter guter Freund aus der Schlacht bei Jena, setzt mir den Degen auf die Brust und will mich niederstoßen, wenn ich ihm nicht wie damals, gerade vor sieben Jahren, — „gebratene Hühnchen" schaffte, — während meine gute Frau, von einem rohen diebischen Kosaken, welchem sie ihr Kind in der Wiege seiner Windeln und Wäsche zu beraubben wehrte, kurz nach ihrer Entbindung mit dem Gewehr auf den Leib geschlagen wird, daß sie in kurzer Zeit darüber sterben muß. Das hatten wir vom Krieg, vom bösen Krieg!" —

Ein Wachstuchfabrikant, der spät Feyerabend gemacht hatte und aus der Stadt nach Hause zurück kam, begrüßte mich, als ich in

Reutzsch

nach der Schlacht frug und theilte mir Folgendes mit:

„Schon durch den Kosaken-Ueberfall am Pfingsten Dreizehn hatten die Reutzscher Angst und Schrecken auszustehen; und die Blessirten reizten noch unser Erbarmen, das in der Schlacht gar übertäubt, erstorben und todt war, der in aller Eile geschaffte Noth-Brückenbau der Franzosen, welcher als sie am Sechszehnten **[am 16. October]** von der Möckernschen Schlacht herüber flüchteten, über Hals und Kopf ging, war am gefährlichsten für Reutzsch, in der ganzen Schlacht. Sonst haben wir gerade auch alle die Angst und Gefahr und große Noth gehabt, welche die meisten Ortschaften hier ringsum gehabt haben, die vom Unglück nicht eben so hart betroffen wurden wie Holzhausen und Stötteritz, Möckern und Wachau, Probstheide und Schönefeld. Schon am Vierzehnten **[den 14. October]** wollten die Franzosen eine breite Brücke hier über die Parthe schla-

gen, denn auf den andern allen konnten sie nicht passiren und brachen sie alle ab, zur Feuerung in die Bivouaks. Sie suchten Holz für die Brücken, kamen aber mit ihr nicht zu Stande.

Jetzt aber am Sechszehnten [den 6. October] mußte der Wirth zu Sanct-Thekla herhalten. Er hatte gerade sein Haus neu bedachet, — das aber wurde sogleich in Beschlag genommen; und nun ging es drüber her und baueten die Brücke davon. Nicht eine Viertelstunde, so stand die Brücke groß und breit da, und die Franzosen setzten darüber weg mit Schrecken! brachen auch hinter sich gleich die Brücke wieder ab.

Damals litt Reutzsch unbeschreiblich durch die Plünderung der Franzosen. Die Angst und Furcht trieb die Leute davon und mich in die Stadt.

Ich lief nach Tümpfels Haus in der Stadt, in welchem der Französische Marschall Marmont quartirte. Auf den Saal hatten die Kohlgärtner, alles was sie mit sich bringen konnten zusammengeschleppt, um es zu sichern oder zu retten. Und Marmont selbst hatte versprochen: „Er werde jetzt Wache hierher stellen lassen, aber — wenn sie retiriren würden, so würde es hier durchgehen.“ — Nicht lange so geschahe dieß auch und die Retirade auf eine fürchterliche Weise! Die Preußen erwischten die Franzosen noch vor dem Thore, daß man durch die Fenster es sehen konnte. Wir waren 'mal froh, als es endlich ein Ende nahm! Der Marschall hatte gerade gefrühstückt oder frühstücken wollen — da kamen aber die Preußen und setzten sich hin und ließen sich's wohl schmecken. — Es waren drei Preußische Jäger von den Freywilligen. Sie hatten wohl lange auch nichts gehabt als Hunger und Durst, Blut, Tod, Schlacht und Schrecken, so mußten sie billig kriegen, was die Herren Franzosen verließen. Sie hatten aber auch hierüber Gefahr. Denn es kamen andere Preußen und postirten sich gegen das Haus, meinten es wären Franzosen drinnen. Schon hörte man von unten schießen und wir selber liefen und sagten's ihnen, daß sie ja nicht auf ihre Kameraden schössen! denn es wäre kein Franzose mehr da.“ —

„Wir in

Plösen

berichtete man mir als ich dort hin kam, hatten schon vor der Lützener Bataille Einquartierungen, die eine Schlacht befürchten ließen. Den 3. und 4. April kamen erstlich 40 Mann Russische Artillerie und 39 Mann Uhlanen mit 40 Pferden, für welche ich für meine Person allein, nahm Einer der dort ansässigen Augenzeugen das Wort, alle Tage 3 Scheffel Hafer, 1 Scheffel zu 3 Thlr. 8 gGr. schaffen mußte. Man denke durch's ganze Dorf! — Noch ärger drückte und preßte uns das Lager der Franzosen auf dem Keilberg, 2000 Mann die uns bald auszogen. — Der Ueberfall im Frühjahr, von den Kosaken, welche von Hohenheide nach Plösen hereinfielen, vom Waffenstillestande nichts wußten und etliche Franzosen niederstießen, war schon ein Anfang zu dem, was uns im nächsten Herbste bevorstand. Noch hatte man damals Gefühl für die Blessirten die man in unser Dorf brachte, aber das hörte hernach in der Schlacht auf.

Am Achtzehnten **[den 18. October]** des Morgens war es, als von Seehausen herüber alles Schwarz, nichts als Himmel und Menschen, zu uns herüberzog. Die Kosaken zuerst. Die Franzosen stunden auf Sanct Thekla mit ihren Kanonen — aber die Russische Artillerie griffen sie mit ihrem fürchterlichen Geschütz in vollem Carriére an, was die Pferde laufen konnten. Es dauerte nicht zwei Minuten daß sie auf die Franzosen geschossen hatten, so wichen sie schon, waren auch zu schwach sich dort zu halten, und stürzten in die Flucht! —

Nach der Schlacht — lag das große Russische Lager hier, Sobiesky, wenn ich den Namen recht berichte, mit 130,000 Mann."

[Ueber Plösen und die Wegnahme von Sanct-Thekla s. oben Groß Zschocher.]

Sanct Thekla.

Einstimmig versicherten mir Augenzeugen: „Die Angriffe der Alliirten geschahen mit sonderbarer Macht und unaufhaltbarer Gewalt, immer en Carriére — und jedesmal stürzten sie

eben so schnell und unaufhaltbar die Franzosen in die Flucht*) — Man wußte auch dort mir fast nichts anderes zu sagen als die so gewaltige Hinwegnahme dieses ansehnlichen Höhenpunktes, der unter erträglicheren Umständen für die Franzosen von entschiedener Wichtigkeit gewesen wäre. Denn es erhellet schon aus der Besichtigung der Umgebungen von Sanct Thekla, daß dieser Punkt von Natur schon, für die Franzosen höchst erwünscht und vortheilhaft gewesen wäre, hätten sie sich nur halten wollen. — Aber alle militairische Bravour lag bei ihnen in den Tod darnieder, mit Angst und Schrecken suchten sie ihr Heil in der Flucht." — Noch sieht man auf der Höhe die Vertiefungen für den Standpunkt der Französischen Kanonen in der Richtung nach Cleuden und Plösen. — Zugleich ersieht man aber auch, daß dieser freye Höhenpunkt, mit seiner alterthümlichen Kirche und offenem Friedhof, ein Lieblingsort der Leipziger Bewohner, ganz besonders geeignet ist, zu einem recht Leipzigerisch volksthümlichen Monument der Völkerschlacht im Parthenthale, da der Standpunkt dort, dasselbe vollkommen überblicken läßt, und die Interessen der Möckernschen und Wachauer Schlachten in Eins mit einem einzigen Blick überschauen. Hier war es wo die Sachsen mit klingendem Spiel, den Preußen unter dem jubelnden Hurrah der Kosaken entgegen drangen (siehe oben Grasdorf) und nachmals zu den Schweden kamen, nachdem sie der Kronprinz seit Wagram das erste Mal wieder begrüßt. (Siehe oben Taucha.)

Mockau.

Schon in Cleuden hatte ich sichere Nachricht erhalten, daß die über Plösen in Groß Zschocher gewordene Mittheilung der Wahrheit vollkommen getreu sey; daß Blücher nach der Schlacht bei Möckern, den Siebzehnten [**den 17. October**] Nachmittags, an der Mockauer Windmühle einen ganzen halben Tag gestanden und von ihr aus seine Observationen gemacht und seine Befehle ertheilt habe; daß die Franzosen übrigens Mockau gar nicht als einen haltbaren Punkt zu be-

*) S. oben Groß Zschocher S. 87.

haupten versucht haben, sondern als Durchgangspunkt beim Heranrücken der Preußen in ungemessener Flucht durchaus verlassen haben. „Den Achtzehnten **[den 18 October]** des Morgens geschah der Angriff der Preußen von Mockau auf Schönefeld," erzählte mir dort ein getreuer Zeuge, der hier in Mockau die Schlacht erlebt. — „Die Russen, Preußen, Schweden traten sich ordentliche Straßen und Wege durch die Felder dahin sie kamen. Localdenkwürdig bleibt für Mockau: die Kosakengrube, eine Feldniederung da hinein Blücher die Kosaken sich hatte postiren lassen, bis zu nöthigem Gebrauch und weiteren Befehlen; und dann das große Baschkirenlager, das lange nach der Schlacht noch da gelegen.

In Mockau selbst aber, hatte der verstorbene Richter des Orts, der sein saueres Amt in jenen betrübten und traurigen Jahren und Tagen der großen Völkerschlacht so treulich verwaltet, im Gemeindebuche von Mockau nach den Daten nachfolgende Notiz aufgezeichnet:

Excerpt
aus dem vom Ortsrichter zur Zeit
in
Mockau
gehaltenen Gemeindebuche sub Anno
1813.

„Der Krieg fast ganz auf Sächsischem Grund und Boden geführt, zog die Verarmung des Landes nach sich. Mitten in Sachsen wurde das Loos von ganz Deutschland entschieden. Die sieben Jahre von der Schlacht bei Jena bis anher, glichen den sieben magern Kühen des Konigs Pharao in Aegypten, indem sie allen unsern vorigen Wohlstand verschlangen. —

Am 2. März, des Jahres „Dreizehn" hatten wir unsres Orts hier in Mockau Französische Cavallerie auf der Retirade. —

Am 31. März rückten Russen in Leipzig ein, Bauerkosaken und Polaken (Russen von der polnischen Grenze) die sich sehr gut betrugen.

Am 7. April Abends 11 Uhr, kam die erste Einquartierung von 150 Mann russischer Husaren in unser Dorf.

Am 11. April, die zweite Einquartierung mit 664 Mann Infanterie.

Am 13. April, erhielten wir von Lindenthal Russische Einquartierung. Das waren traurige Osterfeyertage. —

Am 1. 2. 3. Mai, die Schlacht und Kanonade bei Weißenfels und Lützen, Groß- und Klein-Görschen, Staarsiedel und Hohenlohe.

Am 2. Mai, Nachmittags, sahen wir 5—6000 Mann Franzosen in Leipzig. Die Infanterie lagerte sich bei Plösen auf dem Keilberg *) (Sanct Thekla gegenüber) und in's Mockauer und Eutritzscher Feld, — mitten in den Rüpsen und das Korn. Und wir in Mockau bekamen die ganze Cavallerie, Badener Dragoner und Französische Husaren 1600 Mann — die Menschen hatten in zweien Tagen nichts gegessen! Die Infanterie plünderte sehr stark. — Und wenn unsere Reiterei

den 6. Mai, nicht marschirte, so mußten wir auch unsere Häuser verlassen. In Lindenthal, Seehausen, und andern Orts, war die Plünderung wohl noch stärker wie bei uns, denn sie plünderten ja selbst die Kirchen. In Eutritzsch und Wiederitzsch nahmen und rissen sie alles Brennbare mit sich fort und schleppten es in die Bivouaks.

Am 7. Juni, den 2. Pfingstfeiertag, wurden hier im Orte 120 Mann Dragoner von den Kosaken überfallen und gefangen.

Am 8. Juni erhielten wir 180 Mann Italienische Chasseurs auf 21 lange Tage und Nächte einquartirt, die erst

am 29. Juni, uns verließen und nach Halle aufbrachen.

Am 13. Juli, Abends 9 Uhr, kam Napoleon von Magdeburg in Leipzig an.

Am 14. Juli, ließ Napoleon 15,000 Mann Cavallerie, viel Artillerie, etwas Infanterie (in den Wiederitzscher sogenannten Langemassen und Germassen, drei Morgen Landes die zu Mockau gehören, seithalben der Mockauer Windmühle in welcher Blücher am 17. October, Sonntags Nachmittags, in der Schlacht, sich aufhielt,) Revüe passiren.

Am 31. Juli, hielt eben in denselbigen „Massen," Arrighi, der Herzog von Padua (der sich in Leipzig schön aufführte) auch eine Revüe. Wir aber erhielten 119 Mann schwere Dragoner zur Einquartierung. —

Am 2. und 17. August hatten wir gleichfalls französische Dragoner.

Am 24. August, 10 Mann sehr kranke Sachsen.

Am 4. 6. 9. September, verstärkte sich die fortwährend schwere Einquartierung, so daß

am 28. September, das Dorf Mockau seither als wie auf 1 Tag 17,954 Mann gespeißt hatte.

Am 4. October, erhielten wir 1 General, 1 Colonel, 2 Capitaine, 35 Officiere, 720 Gemeine. —

Am 6. October noch dazu: 1 General mit 1900 Mann. Diese Einquartierungen wurden immer unerträglicher. Unser Vieh hat nichts mehr zu fressen. Regenwetter kommt noch dazu! Heute glaubten wir nicht daß wir in unsern Häusern es noch aushalten würden! —

Am 8. October fiel ein Gefecht vor mit den Kosaken zwischen Eutritzsch, Wiederitzsch, Mockau; — die Französische Cavallerie blieb bei uns.

Am 10. October, stellten sich 2000 Mann Französische Infanterie hinter Mockau auf. Als aber

— die Französische Artillerie von Dresden mit etlichen 100 Kanonen von schweren Kaliber, her zu uns kam, da wurden wir Alle betrübt und war das der traurigste Tag! —

Am 14. October plünderten die Franzosen unser Communhaus dahin wir Proviant gebracht hatten, durch Fenstereinbruch. —

Am 15. und 16. October, den Freytag und Sonnabend, war die Kanonade bei Lindenthal und Wiederitzsch und die Franzosen wurden in unser Feld zurückgetrieben.

Am 16. October, des Abends, brach bei uns Feuer aus, und die Spritze mußten wir tragen. — An diesem Abend lagerten sich die Franzosen an der Thekla-Kirche, und die Russen rückten ihr Lager bis an die Mockauer Windmühle.

Am 17. October, Sonntags, war es ganz ruhig in unserm Dorfe.

Am 18. October, Montags, früh gegen 8 Uhr, ging die Kanonade über unser Dorf weg; sie dauerte aber nur eine halbe Stunde, denn die Franzosen waren sehr schwach und mußten nach Schönefeld retiriren. Ueberall war die Plünderung und Schönefeld, Holzhausen, Probstheide brannten. Auch diesen Abend, die entscheidenden Tage der großen Schlachten unsres Orts zu bezeichnen, brannte es bei uns neben der Kirche. Zwei Häuser brannten nieder, bis Abends 8 Uhr. —

Am 19. October sind die verbündeten Mächte in Leipzig sieghaft eingerückt. Noch aber hatten wir

am 4. November, 120 Mann Baschkiren, die ihre Pferde auf der Wiese hüteten.

Vom 9—14. November kamen noch 249 Mann hinzu, und die dießjährige Noth zu erfüllen

vom 9—30. December 82 Mann Kosaken." —

Abt Naundorf.

„Ach Du mein Gott! Es ist nicht aus zu sagen! Ist es nicht erschrecklich gewesen was wir erlebt haben?" hub hier der Richter des Orts an, welcher mit seiner Frau, auf der Eisenbahn von Dresden so eben zurückgekommen war und im Genuß des eignen Besitzthums, die Wohlthat vom eignen Haus und Heerd lebendiger als sonst empfand. „Meine Frau und ich sind nicht aus dem Hause gekommen so lang die Schlacht gedauert hat. Der General von Benkendorf lag hier bei uns mit seinem Bruder und haben 24 Stunden lang nicht einen Bissen Brodes zu sich genommen." —

„Ich stahl's den Leuten, unterbrach des Richters Frau, und bracht' es ihnen. Aber sie konnten nicht. Kartoffeln und verschimmelt Brod, — weiter war nichts mehr da, was sie hätten genießen können.

„Schon wie Napoleon von Dessau kam, ging die Noth bei uns an," begann wieder der Richter. „Vierzehn Officiere lagen bei uns," fügte die Frau hinzu. „Denn ich war, sprach er weiter, damals schon Richter, und hatte das Zusehen: Im herrschaftlichen Guthe, in den herrschaftlichen Gebäuden, lagen lauter Blessirte und Kranke und wurde bald ein Lazareth.

Frau. „Zehn Leute mußten mit 1 Löffel die Kartoffelsuppe essen ohne Butter, Salz noch Pfeffer, froh, wenn sie nur was Warmes im Leibe hatten! Und wenn nur 1 Löffel noch da war!" —

Richter. „Unbeschreiblich — unbeschreiblich erschütternd und ganz sonderbar zu Muthe wer es hat gesehen, als die Russen zwanzig Mann hoch und darüber, fest an einander, wie lebendige Mauern und Ketten, Alles mit sich fortrissen was ihnen im Wege stand. Die Franzosen fochten verzweifelt und warfen die Russen von Schönefeld bis Abtnaundorf zurück — aber die zwanzig Mann hoch vergesse ich nicht! Sie rissen und wälzten Alles mit sich fort. Ich versichere Ihnen, hätten Kanonen und Wagen ihnen im Wege gestanden, sie wären zerschoben, zerrissen, zertrümmert und unter den Füßen zertreten worden. Da konnte Niemand aufhalten — — kein Dampfwagen hätte sie aufgehalten — und aller Widerstand half nichts.

Es war das eine „natürliche Kraft." — So roh wie die Russen waren, schlugen sie zu und gingen blind drauf und drein — aus Mannszucht und Gehorsam; die Knute, Ungnade, Zorn und Verdammniß von hinten, — Preis und Gnade, Sieg oder ehrenvoller Tod vor Augen. —

Daß die Franzosen Schönefeld ansteckten! sonst hätten es die Russen wohl eher genommen. Denen trete nur ein Franzose in den Weg! Wie die Russen blindlings ins Feuer gingen; so brüllten sie wie die Löwen, wenn sie verwundet oder zurückgeworfen wurden. Denn wurden sie erst wüthend, liefen an und rissen Alles mit sich nieder. — Ich habe es gesehen, und wenn ich sage, daß sie allergeringstens zwanzig

Mann hoch kamen, so übertreibe ich das nicht. Es war eine so fürchterliche Macht, daß man den Untergang der Franzosen vor Augen sah. —

Dieß geschah am Achtzehnten, **[am 18. October]**. Wie man sonst in der Zeit lebte, das wußte man damals nicht. Donnerstags bis Sonnabends **[den 21—22. October]** lagen sie hier im Quartier." —

Der lebhaften Schilderung welche der ehrenwerthe Richter nun von der Plünderung machte, von der echt russischen Auszügelei, die fasernackt die Leute davon laufen ließ, u. s. w. von der allgemeinen Angst und Gefahr und endlich dem widerlichen und grausamen Anblick des Schlachtfeldes, — fügte die Frau noch hinzu:

„Als wir in die Stadt gingen, da lagen die Todten schichtenweise an den Orten wo sie gestürmt hatten! ganze hohe Schichten von Gliedmaßen und Verstümmelten, die man hier und dort zusammengeschaufelt hatte und begrub."

Das was wir erlebt haben, aufzuschreiben, fuhr jetzt der Richter fort, oder auch nur ein Tagebuch halten, wer konnte das? und wer hatte dazu die Zeit? Die Noth war zu groß, auch ist das Aufschreiben nicht so leicht als man es denkt und gar nicht Jedermanns Sache. Doch kann ich hier aus den Acten wohl noch etwas beibringen, den Verlust betreffend den Abt Naundorf in der Schlacht erlitten hat, und auf 26,000 Thaler gerichtlich in Anschlag hat gebracht werden müssen; und das hiesige Lazareth anlangend, welches auf den Gebäuden des herrschaftlichen Guthes, durch die Nothwendigkeit sich von selbst dort eingefunden und eingerichtet hatte. Es steht Ihnen zu Diensten. Der Thatbestand ist die Wahrheit, und Jedermanns Bedenken zu entkräften, dazu man wahrhaftig nicht Ursache hat, noch überdieß gerichtlich erhärtet."

Excerpt
der
vor Gericht aufgenommenen eydlichen Aussage des
in den Tagen der Schlacht
zu
Abt Naundorf
gewesenen herrschaftlichen Gutsbesitzers Bedienten,
welcher ehedem selbst als Soldat gedient hat.

„Hier auf den herrschaftlichen Gebäuden des Ritterguts zu Abt Naundorf, auf dem Herrenhause, in den Scheunen, Ställen, Gartenhaus, Soldatenhaus, Soldatenstube, Küchenhaus, und den daneben gelegenen Häusern hiesiger Einwohner, lag während der Schlacht das Abt Naundorfer Lazareth — für die Russen, lauter Russen, nur drei Schweden und ein Preuße.

Alles was greiflich war, trug man hinaus ins Bivouak — die Zerstümmelten und Blessirten dagegen, brachte man herein. —

Russischer Seits war das Lazareth anbefohlen worden, von den Generälen Woronzow und Langeron. Am 18. October (am 18. October) Nachmittags 4 Uhr, war es förmlich eingelegt worden, und um 8 Uhr Abends kamen Woronzow und Langeron selbst. —

Am Achtzehnten Vormittags, hatten der Französische General La Grange und sein Adjutant hier gefrühstückt, als er kaum hinweg, des Mittags mit dem Herzog von Ragusa zurückkommt. Auf dem Fuße ihnen nach, folgten die Russen, und ihr Lazareth blieb drei volle Wochen lang bei uns.

In der Plünderung wurde natürlicher Weise Alles gestohlen und ruinirt. Die Verwüstung war greulich! Fußböden, Tapeten, Meubles, Fensterläden, Tischzeug, Kabinetsstücke, und alles Greifliche, Alles ging mit fort.“ —

„Eben durch die Plünderung, nahm der Richter wieder das Wort, wurden unsere Häuser ruinirt, denn abgebrannt sind sie nicht. 15—16,000 Mann „Blessirte“ lagen allerwenigstens hier. Nichts gleicht dem Jammer mit welchem sie kamen und herzzerschneidend unaufhörlich schrieen: „„Wasser! Wasser!““ Sie waren vor ordinairem Durst nicht allein, sondern von der Wundfieberhitze verschmachtet und jammerten Alle nach Wasser! —

Drinnen das Lazareth, draußen das Bivouak, — es läßt sich der Jammer nicht sagen. Benkendorf's Reserve lag nach der Schlacht hier und schleppten, was noch übrig, in's Bivouak, 300 Stück Schaafe, 40 Stück Schweizer Vieh, 30 Stück Schweine — Alles in's Bivouak!“

Am Achtzehnten **[den 18. October]** Vormittags kam im Heitern Blick Feuer aus. Wer konnte und mochte hin? Italiener, Bayern und Würtemberger standen unter dem General Normann dort; als aber die Schweden von Tauch a und der Parthe her, anrückten, steckten sie den Heitern Blick Französischer Seits in Brand.*) Dieß widerspricht keineswegs der Wahrhaftigkeit anderer Nachrichten, da viele Umstände zu gleicher Zeit sich sehr leicht vereinigen können, die mitten in der Schlacht einen Ort erhalten oder vernichten.

„Wer nur?" rief der Richter bedeutend, „wer will nur das alles aufschreiben? Beschreiben läßt es sich nicht, sage ich." Beschreibe mir Einer das Kanoniren nur einmal? Das fortwährende Donnern und Braußen wie von den stärksten Gewittern, und die fürchterlichen Schläge immer noch hindurch! — Von Eutritzsch, vom Blücher, von den Preußen herüber, flogen am Sechszehnten **[den 16. October]** die meisten Kanonenkugeln herein in unser Dorf, wie man das hie und da noch sehen kann; die Flintenkugeln aber am Achtzehnten **[den 18. October]** von Schönefeld her. Für die Preußen war es sehr schwer, durch die dort eydexensumpfigen nassen Parthenwiesen, die das jüngst vorhergegangene Regenwetter vollends zerweicht hatte, Schönefeld von Mockau und Eutritzsch herüber anzugreifen, und der von den Franzosen verzweifelt und mordbrennerisch angesteckte brennende Hof oder das brennende Schloß in Schönefeld wehrte ihnen den Angriff, so daß sie es von dieser Seite her hätten mit Sturm nehmen können. Sie zogen sich daher auf beiden Seiten gegen die Franzosen herüber und trieben sie, längs der Mockauer oder alten Straße von Eilenburg vor sich hin bis in die Stadt und ins Hällische Thor."

„Meine Frau war in der Stadt und ich wollte zum Hinterthore**) hinein, fand es aber verpallisadirt, mußte machen, daß ich nach Schönefeld wieder zurück kam. O wie erging es mir!" begann hier ein Mitzeuge der Schlacht. „Noch an der Rietzschcke, da wo die Pulverwägen umgeworfen lagen,

---

*) Siehe unten Anger.

**) Jetzt am Schützenhause.

sprang ich durch den Bach, damit ich den Franzosen nur aus dem Wege käme, aber drüben stunden ihrer so viele wie hüben. Gleich wie ich hinein kam, fing Schönefeld an zu brennen; die Mühle und Bäselers Haus zuerst! — Die Franzosen mußten zurück und die Kugeln flogen, daß sie mich eben so gut hätten treffen können wie sie. Angst hatte man nicht mehr! Das Leben achtete man nicht mehr! Man dachte auch nicht mehr an die Gefahr, und ob mich wohl die Franzosen zurückwinkten, wußte ich doch nicht wo ich anders bleiben sollte. Wohin mußte ich doch! So sahe ich zu, wie ich zu den Leuten aus dem Dorfe kommen möchte, die in der Kirche waren. Jetzt aber, noch ehe es mir möglich war dahin zu kommen, brennte der Hof, den die Franzosen an allen 4 Ecken angesteckt hatten. Alles Vieh, alles war drinnen verbrannt, der Herre fast selber mit! Den Zuchtochsen, der uns aus den vollen Flammen wüthend entgegen rannte, fingen wir ihrer Zwei. Er riß uns ein Stück weiter hinein ins Dorf, da die Franzosen wieder herein waren und die Russen wieder zurück zwangen. Nun stunden wir mit dem Ochsen dort. Was sollten wir nur anfangen. Kaum daß der Ochse uns Stand hielt! Ganz Schönefeld brannte und ein Wunder daß uns keine Kugel traf, ob sie gleich hagelten, saußten, pfiffen, einschlugen und zersprangen, in dem Gedonnere, Gebrauße, Krachen und Knallen, daß Einem das Gehör verging. Da standen wir, waren noch nicht weiter, wußten auch nicht was mit uns werden würde, als wir mit einem Rumpel retirirter und blessirter Franzosen nach der Kirche geschoben wurden, wo uns die Leute entgegenstürzten und schrieen: „die Kirche brennt!“ Es war Nachmittage Punkt ¾ auf 3 Uhr als sie ins helle Feuer aufging. — Nun sahe Jeder wohin er kam. Mein Ochse war wieder zu seinem Herrn, und ich, lief mitten unter die Russen auf Abt Raundorf los. — Als die Russen mich sahen, fingen sie mich — und brachten mich vor ihren General. Er hatte einen schwarzen Bauernpelz um, sprach gut deutsch und frug mich: „Wo kommst du her?“

Antwort: „Von Schönefeld! Aus der Stadt! Es war zu! Ich konnt' nicht 'nein!“ —

General: „Das ist unmöglich! Wie können hier noch Leute im Dorfe seyn? Wie hast du da durchkommen können?“ —

Antwort: „Ich bin d'rauf los gegangen!“

Der General gab mir eine Wache mit und ließ mich in's Bivouak transportiren, das an den Schönefelder Lehmgruben lag. Dort lag ich die ganze Nacht, wärmte mich am Feuer, und erhielt einen Bissen Brod. Aber keine Nacht ist mir so lang geworden, wie die! Ich wußte ja nicht was mit mir werden sollte! — Der General bivoukirte auch die Nacht da und schlief in seinem Bärenpelze und seiner weißen Pelzmütze am Fener. Als nun der frühe Morgen kam, ließ er mich vor sich kommen, examinirte mich scharf und frug mich nach der Brücke über die Parthe in die Stadt. Er mußte, wie ich wohl sah, das Gerberthor (das Halle'sche) angreifen und gab ihm die richtige Auskunft. Denn frug ich ihn aber:

„Mein General! was soll nun aber mit mir werden? Und wo soll ich hin?“ —

Antwort: „Lauf, wohin du willst!“

So ließen sie mich frey. —

Wie ich nach Abt Naundorf wieder zurück kam, wollte mir es fast Niemand glauben, wie mir's ergangen war. Es war aber auch viel, und man muß sich verwundern, daß Andere so wohl wie ich nicht sind um's Leben gekommen. Das machte aber, die Russen wie die Franzosen hatten es nicht auf die Bauersleute und den wehrlosen Mann abgesehen, sondern ließen sie durch, wo sie konnten. Aber das ist auch wahr, lieber Herr! und ich hab' es selbst erlebt und mit Sinnen begriffen, die Erhaltung der Menschen, allermeist ihre Erhaltung in der Lebensgefahr ist ein viel viel größeres Wunder, als man denkt, ein viel größeres, als wie die Menschen in die Welt hereinkommen; daß es mich Wunder nimmt, wie blind und tottend die Menschen über diese vielen und großen Wunder, Thaten und Werke Gottes hinweg tollen, als gäbe es keine mehr, da doch jeder Odemzug, Auge, Ohr und Nase von den Wundern der Allmacht Gottes predigt? Freylich aber daß Friedrich in Schönefeld und die Mutter Krauße mit einem Male in der Schlacht abhanden kommen und verschwunden sind; wie man hier noch davon spricht, ging ganz natürlich zu. Beide sind in ihren Betten gestorben; aber die Noth war so groß, daß sie bei der Gelegenheit mit den anderen Todten sind begraben worden, daß Niemand mehr etwas von ihnen gesehen

noch gehört hat. Man wird Ihnen schon noch in Schönefeld davon sagen, denn man hält wirklich dafür daß Friedrich sey wie Henoch hinweggenommen, oder wie in Fausts Mantel davon geführt, oder ich weiß nicht auf welche wunderbare Weise verschwunden."

Der lebhaften Erzählung des biedern und treuherzigen Zeugen, lauschten indeß noch einige Bewohner von Abtnaundorf, und von ihnen begann der Eine zuerst:

„Als die Russen kamen und auf Schönefeld Sturm liefen, reihenweise, zwanzig, dreißig Mann hoch auf Schönefeld Sturm liefen, flogen schon von allen Seiten her Kugeln ins Dorf. Ich hatte mich auf's herrschaftliche Guth hier zurückgezogen und blieb bei eben dem Bedienten, von dem Sie die gerichtliche Nachricht haben; der hatte dort damals die Leute zu besorgen. Es ging bald aber Alles drunter und drüber. Das ganze Haus lag voll blessirter Russen und hernach auch Schweden. — Das ganze Rittergut wurde zum Lazareth; so mußte ich Arme und Beine mit helfen abnehmen. In den herrschaftlichen Gebäuden wurde alles ruinirt, und was vorhanden war, plünderten und stahlen die Leute und nahmen Alles mit sich fort. Das ist gewiß! Und sie sagten es auch: „Wenn die Franzosen nur noch die Macht gehabt hätten, die Russen aus Abt Naundorf zu zwingen, es wäre ihm gleich so wie Schönefeld ergangen!" —

„Wie wir sind am Leben geblieben," ergriff jetzt ein Anderer das Wort, „das ist das Wunder! Als wir in die Stadt mußten, — es war am Siebzehnten [den 17. October] am Sonntage, wo wir's hier nicht mehr aushalten konnten, — über den Kinderwagen, in welchen wir unsere Kinder eingepackt hatten, sprengte en Carrière die ganze Reiterei hinweg, daß ich vor Schrecken zusammensank, meine Frau sich Herz und Hände hätte vom Leibe reißen mögen und laut aufschrie. — Und ist den Kindern nichts geschehen, nicht ein Haar gekrümmt worden, das man es nun nicht glauben mag! Zum Verwundern sind wir alle noch glücklich davon gekommen! Es läßt sich aber unsere Angst nicht beschreiben in der wir gewesen sind, und die wir haben ausstehen müssen, wir wollten oder wollten nicht.

Unter allen Nationen, welche damals bei Leipzig waren, das will ich nicht vergessen zu berühmen, muß man die Schwe-

den am meisten beloben, als sie bei uns hier in Abt Naundorf lagen. Das waren Leute bei denen man Schutz fand! Sie selbst sprachen uns Muth ein: „Halt euch stille, ihr Leute! so soll euch nichts widerfahren!“ Und sie hatten recht. So lange sie bei uns waren, war es gut. Den hätte ich sehen mögen, der bei uns hätte plündern dürfen!“ —

„Damals stand ich in Arbeit auf Herrn Försters Guthe in Mockau,“ erzählte ein Dritter. Dort hatte der Feldmarschall Blücher einen ganzen halben Tag lang auf der Windmühle, auf der Mockauer Windmühle sich einquartirt, und ging dort alles noch ruhig ab. Ich aber bin bei meiner Arbeit in Lebensgefahr gerathen, in welcher ich nächst Gott allein, dem guten Gewissen eines braven Officiers mein zeitlich Leben zu danken habe. Ein wilder Russe, der mich über der Arbeit fand, und dem ich nicht gleich zu Diensten stehen konnte, schimpfte über mich her: „Franzusky! Halunke!“ Ich aber verstund falsch und packte ihn bei der Gurgel, daß der ganze Hof zusammenlief und der Officier mir den Degen auf die Brust setzte. Er mochte aber doch denken, daß es sich nicht nur so erstechen ließ und untersuchte die Sache. Die ging noch gut ab und der Russe kriegte seine Strafe.“ —

„Das ist wahr,“ beschloß jetzt seine wackere Hausfrau, Gott muß seine guten Engel haben, und seine Kinder ganz sonderlich und wunderbar beschützen, das habe ich tausendmal gesagt und gesehen. Ich selbst bin in der Schlacht damals unter den Wägen und unter den Pferden, wirklich unter den Bäuchen und zwischen die Beine der Pferde von ganzen Regimentern hinweg gekrochen, als ich in die Stadt ging, und glücklich, überall, wo man jetzt erschrickt, wenn man daran denkt, überall bin ich glücklich hindurch gekommen. —

Schönefeld.

Ein Spring ins Feld in seinem Flügelkleide und ein noch gar junges Blut zur Zeit der Schlacht, aus schaulustigem Interesse allenthalben persönlich in Lebensgefahr, begegnete mir von ungefähr ein städtischer Augenzeuge, der hier sein Landgut hat. Leicht wendet sich das Gespräch auf die Schlacht und er bezeugt mir aus eigner Erlebniß: daß Napoleon am Galgen, an

der Hochgerichtsstätte zwischen der Stadt und Reudnitz seinen Feldstuhl gehabt; daß in Folge dessen auch dort das Kaiserliche Bivouak gelegen; daß Napoleon selbst am Funfzehnten und Sechszehnten Nachts **[den 15. und 16. October]** auf dem Vetter'schen jetzt Bärwinkel'schen Gute in Reudnitz übernachtet habe; u. s. w. Er bekräftigt die Zuverlässigkeit des „Nachtrags" in „Hussells Schreckenstagen", und die Gewissenhaftigkeit seines Verfassers (Herrn Hentschel, damals Chargèe d'affaires seines Prinzipal des Herrn Vetter) und führt mich in den schönen Garten des in „Hussells Siegesplätzen der Völkerschlacht" (Erstes Heft, Seite 9.) genannten Ploß'schen Gutes, das in der Schlacht gar übel zugerichtet war. Der alte Gärtner aber, welcher im Dorfe am längsten mit ausgehalten hatte, und an welchen, als einen zuverlässigen Augenzeugen der hier stattgehabten Schreckensscenen dort Hussell verweist, war nicht mehr zu finden und längst verstorben.

Dagegen hatte die klassische Statüe des Ploß'schen Gartens, an welcher wohl mancher Künstler gedankenlos vorübergehen und Gestalt wie Masse leicht verkennen dürfte, nicht nur die Schlacht überlebt und keine Kugel hat sie getroffen, kein Kolben sie beschädigt, sondern sie steht noch bis jetzt eine Zierde des freundlichen Gartens. —

Auch erinnerte mich hier mein städtischer Führer an seinen alten Lehrer und Freund, den ehrwürdigen Magister Schmidt ehedem Pfarrer zu Schönefeld und seinen Töchterkirchen, und theilte mir aus dessen „Jubelfestfreuden" *) die kürzlichst zusammengefaßte Geschichte von Schönefeld während der Schlacht mit, für deren Ermangelung hier, die weiterhin folgende dessen „Nachricht" als Beitrag zur Chronik von Schönefeld uns reichlich entschädigt.

„Sie werden den gegenwärtigen, des Seligen Nachfolger im Amte besuchen?"

„O gewiß!" versicherte ich, indem ich mich dankbar verabschied.

Ein freundschaftlicher Empfang auf einer Pfarre, war für mich

---

*) Leipzig bei Kummer.

immer ein glückliches Zeichen einer guten Ausbeute meiner Nachforschungen in den Gemeinden der rings um Leipzig her liegenden Dorfschaften des Völkerschlachtfeldes. Ich fand ihn hier und hatte bald auch den Segen in der Hand den er in sich trägt. Der Pfarrer des Orts, neu, in seine Gemeine kaum eingeführt und getreten, fand in der Chronik von Schönefeld, die kurzgefaßte Geschichte des Kriegs, der Schlacht und des Unglücks, das Schönefeld im hart züchtigenden und prüfungsvollen Jahre Dreizehn, insbesondere an jenem entscheidenden, weltgerichtsherrlichen Siegestage der großen Völkerschlacht vom 18. October 1813 erlitt.

„Es hat diese Nachricht oder kurz gefaßte Geschichte, der während der Schlacht hier im Amte gestandene selige Pastor Schmidt verabfaßt, deß Gedächtniß in seiner ganzen Gemeine gesegnet ist, und dessen Name in ihr noch diese Stunde mit Liebe und Achtung genannt wird;" unterrichtete mich freundlich sein gegenwärtiger Nachfolger im Amt. „Gern theile ich sie mit."

Ich las sie eifrig und sprach: „Da so Mancher der von der Völkerschlacht spricht, auch nicht einmal ihren Zusammenhang in der Geschichte ihrer Zeit weiß, wohl auch selbst die Geschichte der Schlacht nicht einmal kennt, so erscheint diese „Nachricht" als von vorzüglichem Werth, und als ein vortreffliches Gegenstück der Akta des Gerichtsdirector Neubert, welche ich in Klein-Zschocher vorgefunden habe. Sie trägt das Siegel der „Denkwürdigkeiten der Völkerschlacht" und predigt aus dem Munde oder dem Griffel und der Feder des Augenzeugen, den Nachkommen und spätesten Geschlechtern, das Unglück des sengenden und brennenden, verzehrenden und fressenden Feuers der Zwietracht, die Noth des Kriegs und die Schrecken der Schlacht.

Nachricht

„über das unser armes Schönefeld am 18. October 1813 betroffene große Unglück, wodurch der Herrenhof mit allen seinen schönen und weitläufigen Gebäuden, die Kirche, Pfarr- und Schulwohnung, die größten Güter des Dorfs — durch die Mordbrennerei der Franzosen in Feuer aufgegangen sind, und im ganzen Ort kein Haus unbeschädigt geblieben ist —

meinen lieben Nachfolgern im Amte *) zur mitleidigen Beherzigung und mit dem Wunsch, daß Gott sie vor einem so harten Schicksale bis in die spätesten Zeiten bewahren wolle —

aufgesetzt und gewidmet von

M. Christian Gottlieb Schmidt, d. Z. Pastor in Schönefeld."

„Das Jahr 1813 ist für unser ganzes Sachsenland und namentlich für die Leipziger Gegend und ihre Umgebungen unstreitig das verhängnißvollste und schrecklichste gewesen, das während der ganzen bis ins 25. Jahr gewütheten französischen Revolution ganz Europa erschüttert hat; und es sind uns durch dasselbe Wunden geschlagen worden, die noch schmerzlich bluten und deren völlige Heilung wohl erst unsere Kindeskinder erleben dürften, wenn es anders Gott gefällt, ihnen den durch so viel Blut und Aufopferung mehrerer Millionen Menschen erkämpften Frieden, so lange zu erhalten.

Es gehört nicht zu meinem Zweck und würde mich zu weit führen, wenn ich mich über den Gang dieser höchst merkwürdigen Weltbegebenheit, von welchem Sachsen in den ersten Jahren nur ein entfernter Zuschauer war, und in die es erst vom Jahre 1806 an, tiefer hineingezogen wurde, ausbreiten wollte. In jenem Jahre wurde es, nach der für Preußen am 14. October so unglücklich abgelaufenen Schlacht bei Jena und Auerstädt. gezwungen, dem vom Kaiser Napoleon errichteten Rheinbund beizutreten, stieg zwar zu Ende dieses Jahres zu dem Range eines Königreichs hinauf, ist aber von der Zeit an, dem französischen Einfluß und Despotismus unterworfen und zinsbar gewesen. Was für Schicksale das Land in den folgenden Jahren erfahren, wie eigennützig sein Unterdrücker es zu benutzen, wie planmäßig er es durch Lieferungen, Requisitionen, Freyhaltung seiner Armeen mit Speis und Trank, und andere Maaßregeln und Kunstgriffe mehr auszusaugen wußte; übergehe ich jetzt mit Stillschweigen und beschränke mich blos auf die beiden letzten Jahre, welche den Sturz des Weltstürmers herbeiführten', dem großen Werke der Befreyung der Länder von seinem eisernen Joch die Krone aufzusetzen schienen und ihn auf seine Felseninsel Elba verbannten. Jedoch nur auf kurze Zeit, indem er im Februar 1815 von derselben nach Frankreich wieder überschiffte, nnd sich durch den Uebertritt der sämmtlichen Armeen des ganzen Landes auf's Neue bemächtigte, bis er bei Belle Alliance und Waterloo an der Holländischen Grenze, durch Blücher und Wellington total geschlagen, den Engländern kurze Zeit darauf sich zu ergeben genöthigt wurde, von denen er im Sommer 1815 nach der Insel Sanct Helena abgeführt worden ist; auf welcher er, nach dem Willen der verbündeten Mächte — vom Kaiser zum General degradirt, — als Staatsgefangener Lebenslang verbleiben soll.

*) Dieselben haben jedoch diese Nachricht, ihrer Vortrefflichkeit wegen, der Chronik von Schönefeld einverleibt.

Das waren Jahre, welche auch bei uns die traurigsten Spuren der Verwüstung zurückließen, bei deren erstem Anblick wir unsere Hände über dem Haupte zusammenschlugen und unsern, bei unsern Brandstätten vorübergehenden Freunden und Nachbarn zurufen mußten: „Kommt und sehet, was uns betroffen hat! Der Herr hat uns voll Jammers gemacht! Seine Hand hat schwer auf uns gelegen!“

Im Sommer des Jahres 1812 brach der Krieg zwischen Frankreich und Rußland auf's Neue aus, und der Kaiser Napoleon begann seinen Argonautenzug nach jenem unermeßlichen Reiche, mit einer aus Französischen und Rheinbundstruppen, über eine halbe Million starken, prächtigen Armee, um bis in den entferntesten Norden (!) vorzudringen, und sich, wenn es ihm gelungen wäre, — eine zweite Kaiserkrone aufzusetzen, wozu wie man sagte, schon der Krönungsmantel und andere Insignien mitgenommen waren. — Diese Krone aber, wurde durch Gottes weise und gerechte Führung, in eine für den Kaiser der Revolution eben so schimpfliche als schmerzliche verwandelt. Er ging nachdem er sich einige Zeit in Dresden aufgehalten, und daselbst die letzte Entscheidung über Krieg oder Friede abgewartet hatte, nach Polen, und von da mitten durch Rußland, gerade auf Moskau los, lieferte den Russen mehrere Treffen, die von beiden Seiten viel Menschen kostete — und kam, da sich jene immer weiter zurückzogen, wirklich bei Moskau an, wo er nun sein Ziel erreicht zu haben glaubte, aber freylich auf eine ganz andere Art, als er sich vorgestellt hatte. Denn seine Absicht war, in dieser alten Residenz der vormaligen Czaaren von Rußland und ihren schönen und fruchtbaren Umgebungen, seinen durch den weiten und beschwerlichen Marsch und anderes ausgestandenes Ungemach erschöpften Armeen, ruhige Winterquartiere anzuweisen, damit sie hier neue Kräfte sammeln und dann im folgenden Frühjahr geradezu auf Sanct Petersburg losgehen möchten, um die Residenz des jetzigen Kaisers von Rußland zu erobern, und sich nun für den alleinigen Herrscher von ganz Europa proclamiren zu lassen. — Allein — hier rief ihm die Vorsehung zu: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter! — Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen.“

Der Gouverneur von Moskau, Graf Rostopschin faßte einen ganz erstaunlichen, freyheitsglühenden, aufopfernden, weislich überlegten, und wie die Folge auswies, glücklich zum Ziele führenden Entschluß. Er ließ die große, meist aus hölzernen Häusern bestehende moskowitische Czaarenstadt, an allen Ecken planmäßig in Brand setzen; ein Sturmwind verbreitete die Flammen unaufhaltsam, so daß man Moskau wie ein Feuermeer vor sich sah. Die bereits in die Stadt eingerückten Franzosen sahen sich aller der großen Vorräthe, welche sie hier zu finden hofften beraubt, und selbst ihr Kaiser war auf dem Kreml nicht mehr sicher und wartete vergeblich, daß eine Deputation der Stadt vor ihm erscheinen, und mit den Gelübden der Unterwerfung um Gnade und Friede bitten sollte. Vergeblich! Es unterblieb; und der Kaiser der Revolution war darüber so entrüstet, daß er bei seinem nachher erfolgten Rückzug, den Kreml, die Burg der Czaaren, das uralte Denkmal orientalischer Pracht und moskowitischer Kunst und Größe, in die Luft sprengen ließ. —

Weislich würde Napoleon gehandelt haben, wenn er auf seinen Rückzug bedacht gewesen wäre, da ihm durch die Verbrennung von Moskau die meisten und ergiebigsten Hülfsquellen einer längeren Subsistenz vernichtet worden waren, und die Russischen Armeen keine Zufuhr aus den entfernteren Gegenden gestatteten. Aber verblendet durch seine Größe und den Glanz seiner Siege, und ertrunken im fluthenden Ozeane seiner mehr als kaiserlichen Herrlichkeiten, untergegangen in den ausschweifenden und überspannten Phantasieen seiner ruhm- und eroberungssüchtigen schwindelnden Pläne, hatte er gar nicht daran gedacht! — — — Nun schlug ihn die Hand Gottes danieder! und es trat ehe es die Menschen vermutheten, der harte Winter ein. — Den Schlag abzuwenden, welcher ihn jetzt treffen mußte, waren Menschenhände zu schwach, ja auch der Kaiser Napoleon. — Ohne Lebensmittel, von dem Winterfrost gedrückt, von den sie umschwärmenden Kosaken geängstigt! zog die „große" Armee, wie sie übermüthig sich nannte, in langsamen Märschen den Weg wieder dahin wo sie hergekommen war. Die Pferde fielen täglich zu Tausenden, so daß die ganze Cavallerie unberitten wurde und das sämmtliche Fuhrwesen stehen blieb. Die Militairs aber erlagen unter ihrem grausamen Schicksale, erfroren jämmerlich, verhungerten elendiglich, wurden von den Russen theils getödtet, theils in großen Massen gefangen genommen. Hunderttausende fanden ihr Grab im Schnee, im Wasser, unterm Eise! — Eben so viele fielen den Russen in die Hände und wurden nach Sibirien geschickt! Mehr als 1200 Kanonen blieben den Siegern zurück. Die ganze mit mehreren Millionen angefüllte Kriegscasse und eine unermeßliche Equipage ging verloren. Napoleon selbst entkam mit genauer Noth auf einem elenden Bauerschlitten in schlechten Pelz gekleidet und langte in diesem Aufzuge zu Dresden an, wo er bei dem französischen Gesandten die Wäsche wechselte und von der königlichen Familie mit warmer Kleidung versorgt wurde. Er eilte durch Leipzig wo er zu Nacht speiste und sich am Feuer des Heerdes in der Küche des Hotel de Prüsse wärmte, und kehrte so unerwartet als unbemerkt in seine Hauptstadt zurück, nach Paris, aus welchem er so pomphaft wie siegestrunken ausgezogen war. O hätte er sich witzigen lassen und die Hand zum Frieden geboten! Aber sein Untergang war im Rath der wachenden Vorsehung durch göttliches Gericht und Gerechtigkeit beschlossen, sein Ziel und Ende war nahe. Trotz, Uebermuth und Verstockung trat bei ihm an die Stelle der Demüthigung, blind und verblendet durch sein voriges Glück. Er machte nach seiner Zurückkunft nicht nur Anstalt, seine vernichtete „große" Armee, deren kläglichsten Reste in der jämmerlichsten Gestalt bei uns vorüberzogen und uns Seuchen und Krankheiten mitbrachten, wiederherzustellen, und entließ zu diesem Endzweck die Verbrecher aus ihren Gefängnissen und die Galeerensclaven von ihren Ketten, um unter seiner kaiserlichen Autorität aufs Neue zu stehlen, zu plündern, und alle Greuelthaten ungestraft auszuüben; — sondern er forderte auch seine Verbündeten auf, ein Gleiches zu thun und ihre hingeopferten Contingente abermals zu completiren.

Mit dieser in größter Eile organisirten Armee — rückte er im Frühjahre 1813 aufs Neue ins Feld, und betrat im April dieses Jahres abermals den deutschen Grund und Boden. — Auch die Russischen Armeen, welche den französischen Flüchtlingen auf dem Fuße nachfolgten, waren um eben diese Zeit über die Grenzen ihres Landes vorgeschritten, hatten sich mit den Preußen, welche die günstige Gelegenheit, sich von ihrer längst lästigen Verbindung mit Napoleon loszureißen, nicht unbenutzt gelassen, vereinigt, marschirten gerade auf Dresden los, und langten einige Wochen vor Ostern in der hiesigen Leipziger Gegend an, wo sie bis zu Ende April stille lagen und sich zu einem dem Feinde zu liefernden Treffen vorbereiteten.

Der Kaiser Napoleon kam jetzt mit seiner größten Theils aus Infanterie bestehenden Armee über Naumburg und Weißenfels herangezogen. Beide Heere standen einander gegenüber, und man wartete nur von einem Tage zum andern, daß der entscheidende Schlag vor sich gehen würde. — Dieser erfolgte in der Schlacht bei Groß-Görschen und Lützen,*) am 2. May 1813, — am Sonntage Misericordias Domini, — an welchem Tage unsere Katechumenen, unter dem von Ferne her erschallendem furchtbaren Kanonendonner confirmirt und eingesegnet wurden, — war aber nichts weniger als entscheidend, indem beide Armeen bis zum Abende ihre Position behaupteten. — Zwar fand es die Russisch-Preußische Armee gerathen, in der folgenden Nacht den Rückzug anzutreten; aber das geschah in der Absicht sich zu verstärken, da die französischen Armeecorps an Masse und Zahl zu stark und weit überlegen waren. Diese schlugen nun eben den Weg ein (!) gingen auf Dresden los, brachen in Böhmen und Schlesien ein, bezeichneten ihren Zug mit Gewaltthätigkeiten und Plünderungen aller Art, nicht als in Freundes sondern in Feindes Land — und rühmten sich frech und schon im Voraus — „diese nordischen Barbaren in ihre wüsten Steppen zurückgedrängt zu haben.“ —

Durch die Lützener Schlacht und den nach derselben erfolgten Rückzug der Russisch-Preußischen Armee war nun auch Leipzig in die Hände der Franzosen gefallen und unser Schönefeld wurde am fünften May von diesem verhungerten Ungeziefer, das sich bei Eutritzsch gelagert hatte, tüchtig ausgeplündert**) und fast aller vorhandener Lebensmittel beraubt, dabei besonders auf dem Herrenhofe***), auf der Pfarre, auf den Förster- und Ploßschen Gütern sehr übel gewirthschaftet worden war. Von nun an seufzten wir aufs Neue unter dem Drucke dieses harten Despoten, und Einquartierungen, Lieferungen und andere Plackereien nahmen kein Ende! —

Am zweiten Pfingstfeyertage (**den 7. Juni**) wurde unser Gottesdienst durch einen so unerwarteten als Schrecken verbreitenden Zu-

---

*) Beide in direkter Linie über die Felder quer ein, nicht 4 Stunden Weges von Leipzig.

**) Hierdurch ist die May-Plünderung gerechtfertigt und von dem Ueberfall vom 7. Juni wohl zu unterscheiden. (S. oben Eutritzsch.)

***) Das Schönefelder Schloß, ein herrschaftliches schönes Gebäude war um d. J. 1700 von Georg Heinrich von Thümmel auf Schönefeld ꝛc. erbauet, und in der Schlacht von seinem damaligen Besitzer und Gutsherrn, Joh. Ulrich Schneider Kauf- und Handelsherrn bewohnt worden.

fall unterbrochen, indem ein von Dessau herzugekommenes Russisch-Preußisches Detachement von einigen tausend Mann (8000 Mann unter dem Grafen Woronzow) die in hiesiger Gegend gelegenen Franzosen überrumpelte, selbst in Leipzig einzudringen versuchte und etliche Gefangene machte. Da aber indessen ein Waffenstillestand zwischen Rußland und Frankreich abgeschlossen worden, von welchem jenes Detachement noch nicht benachrichtigt worden war, so zog es friedlich wieder ab. Die Gefangenen wurden herausgegeben und gegen Abend war alles wieder ruhig. Nur wurden einige hundert Franzosen nach Schönefeld gelegt die wir mehrere Tage verpflegen mußten.

In der Dresdener Umgegend, und an den Orten wo die großen Armeen standen, nahmen indessen die Kriegsoperationen eine neue Wendung. Bei Bautzen wurden (**am 19. 20. 21. May**) einige Schlachten geliefert die viel Blut kosteten(den Alliirten 12—15,000 Mann, den Franzosen 24—30,000 Mann; 18,000 Blessirte ließ Napoleon nach Dresden abführen, auch hatte er 12 Kanonen, 3000 Gefangene, 2 Generäle und mehrere Stabsofficiere verloren). Diese Schlachten hatten in der Oberlausitz großes Elend verbreitet: Napoleon nöthigte unsern in Prag bisher sich aufhaltenden König, Friedrich August III. von Sachsen, nach Dresden zurückzukehren und sich auf's Neue mit ihm zu verbinden. — Wittenberg hatten die Franzosen in Besitz, auch Torgau hatte ihnen auf des Königs Befehl eingeräumt werden müssen. Ganz Sachsen befand sich daher unter dem Stecken des Treibers, und war seiner unbarmherzigen Willkühr Preis gegeben, so daß unsere Erhaltung sowohl als unsere Vernichtung in seinen Händen lag. —

Nun aber kamen im August und September d. J. die Russisch-Preußische Armee (zu welcher, seit unser Kaiser Franz I. am 27. Juli, während des Waffenstillestandes die Akte des Bundes mit Rußland und Preußen vollzogen, auch Oestreich, und schon seit Anfang May Schweden, als die verbündeten Mächte von Nord- und Süd-Deutschland hinzugetreten waren) mit Macht herangezogen. Und nachdem die Franzosen in so viel siegreichen Schlachten geschlagen, und ihr Plan ins Preußische vorzudringen, und aus Rache über Preußens Uebertritt zu den Russen, Berlin zu zerstören, durch Bernadotte, den Kronprinzen von Schweden, am 23. August, in der Schlacht bei Großbeeren vereitelt worden war, wurde nun Napoleons ganze Armee so ziemlich, bei Dresden zusammengedrängt und von allen Seiten her bedrohet. Der Kaiser Napoleon faßte daher den Entschluß, Dresden und die Elbe zu verlassen und zog sich herunter nach Leipzig — wo ihn nun sein endliches Schicksal treffen und der von ihm aufgethürmte Coloß einer dictatorischen Continentaldespotie gestürzt und zertrümmert werden sollte.

Leipzig — war den ganzen Sommer hindurch auf das Schrecklichste gemißhandelt worden, besonders durch einen Haupttrabanten napoleonischer Grausamkeit und Härte, einen gewissen Herzog von Padua (Arrighi) einen tückischen Italiäner, welcher die Stadt sogar in Belagerungszustand erklärte, und ihr unerschwingliche Kosten verursachte. Die umliegende Ge-

gend wurde nicht weniger mitgenommen und die armen Landbewohner mit Einquartierungen, Fuhren und Lieferungen bis zur Erschöpfung geplagt! und an diesen Lasten mußten selbst auch die Geistlichen mit tragen helfen und wurden allenthalben zur Mitleidenheit gezogen. — Aber alles das war nur ein Anfang der Schmerzen, die nach Gottes Rath und Willen erst noch über uns kommen sollten, und mit dem Michaelistage ihren Anfang nahmen.

An diesem Tage (**den 29. September**) betrat das aus 20,000 Mann bestehende Armeecorps des französischen Marschalls Marmont (Herzog von Ragusa) unsere Gegend. Der Fürst von Moskau, Marschall Ney, folgte einige Tage darauf. Beide Marschälle quartierten sich auf dem hiesigen Schlosse oder Herrenhause ein. Ich, in der Pfarre bekam an diesem Tage vierfache Einquartierung und noch am Abend 36 Mann Infanterie. — Die Truppen machten hie und da und um das Dorf her mehrere Bivouaks, brachten ganze Heerden von Rindvieh und Schaafen mit, die sie unterwegens geraubt hatten und nun in unsere Krautfelder trieben, und richteten in unsern Planken und Gärten großen Schaden an.

Mitte Monats traf unser geliebter König mit Gemahlin und Prinzessin Amalie Auguste in Leipzig ein, und zu gleicher Zeit der französische Kaiser, welcher zuerst in Stötteritz und dann in den Kohlgärten (Reudnitz) auf dem Vetter'schen, hinter der Kapelle gelegenen Guthe, sein Hauptquartier nahm. Seine Armeecorps lagen nach allen Himmelsgegenden um ihn herum und wurden von dem nachrückenden Feinde, immer mehr zusammengedrängt und eingeschlossen; so daß man die Summe beider hier rings um uns her zusammengerückten schlagfertigen Armeen, aufs Geringste, bei weitem über eine halbe Million anschlagen kann, deren nächtliche Wachtfeuer einen fürchterlich prächtigen, schauerlich höllischen Anblick gewährten und das Herz des bekümmerten Zuschauers mit den bängsten Besorgnissen erfüllten.

Auf den Feldern neben der Lindenallee war ein Theil der kaiserlichen Equipage postirt. Die Reiterei und das Fuhrwesen fouragirte ohne Unterschied und ohne Erbarmen. Unser Getraide wurde ohne alle Umstände und Schonung aus unsern Scheunen fortgeschleppt. Von Hühnern und anderm Federvieh war lange nichts mehr zu sehen, und 10 Mastschweine hatten sie auf meinem Hof an Einem Tage abgestochen.

Die dem 18. October vorhergehende Woche war eine Woche der Angst und des Jammers und die in den Jahrbüchern der Geschichte ewig denkwürdigen Tage der Schlacht, nahmen für uns in Schönefeld, wenn man die Schlacht bei Liebertwolkwitz und Tags vorher abrechnet, am Funfzehnten dieses Monats ihren Anfang.

Von dem Tage an (**den 15. October**) wurde meine Pfarre in Schönefeld von den französischen Garden nicht leer, die alle Winkel durchsuchten, alles deß sie habhaft werden konnten mitnahmen und mich und die Meinigen unsäglich quälten. — Ich wurde zwar zwei Abende nach einander durch einen Sächsischen Obersten des Leib-Cüraffier-Regiments, welcher Quartier bei mir nahm und dies Gesindel fortjagte, von ihrer Zudringlich-

keit befreyt, aber kaum war er am Morgen wieder fort, so stellten sie sich aufs Neue ein und trieben ihren Unfug desto ärger.

Am 16. October (**den 16. October**) verließ dieser würdige Mann mein Haus mit der Erklärung, daß wir heute einen heißen und gefahrvollen Tag haben würden." Als ich ihn daher dringend bat, daß er mir Schutz und Sicherheit gewähren möchte, so gab er Dreien seiner Cürassiere Befehl, daß sie in der Pfarre bleiben und für mich sorgen sollten. Diese redlichen Männer haben mir treulich beigestanden und bis zum Sonntag Abends, den 17. October, bei mir ausgehalten.

An diesem Tage (**den 17. October**) faßte ich mit meiner guten Frau den Entschluß unser Haus zu verlassen, da die Gefahr zu groß, zu augenscheinlich, und die Zudringlichkeiten und Plackereien der Franzosen längst nicht mehr auszustehen waren. Unsere besten Effecte, Kleidungsstücke, Wäsche, Betten, nebst einem Kästchen mit etwas Silberwerk und einige hundert Thaler Geldes, hatten wir in die Sacristey geschafft, wohin ich auch die Kirchenbücher hatte bringen lassen, und wo wir meinten einen sichern Ort für alle diese Sachen gewählt zu haben, — aber meine übrigen Mobilien blieben in meiner Wohnung zurück, weil es nun zu spät war, sie irgendwohin zu transportiren. Nun schlug ich mit meiner Frau den Weg nach Leipzig ein und empfahl mein Haus und Hof und Kirche Schule, Pfarre und Alles was wir hinter uns hatten zurückgelassen, der göttlichen Hut und Fürsorge, um dort ein Zoar zu finden das der Feuerregen nicht treffen würde. Ach! Wir ahndeten nicht, daß wir unsere Wohnungen und Schönefeld als Brandstätten wiedersehen würden. Wir hatten unsere Zuflucht zu theilnehmenden Freunden nach Leipzig genommen und hatten in der Welt nichts mehr als einen Kinderwagen, auf welchem meine gute Frau in aller Angst und Eile etwas von unsern noch vorhandenen Betten und Alltagskleidungsstücken aufgepackt hatte und der von meinen braven Cürassiers in die Stadt eskortirt worden war. —

Dieser Tag war übrigens, nach einer kurzen Kanonade am Morgen *) ziemlich ruhig vergangen, da zwischen den Armeen eine Waffenruhe eingetreten war, die wie verabredet gewesen zu seyn schien.

Aber diese Windstille war nur ein Vorbote eines weit schrecklicheren Sturms, welcher Montags, den 18. October (**den 18. October**) begann. Er sollte der so viele Tage bisher ununterbrochen fortgesetzten mörderischen Schlacht den Ausschlag geben, aber auch unser armes Schönefeld mit Feuer, Mord und Plünderung heimsuchen und namenloses Unglück und Verderben über uns bringen. Am Morgen dieses Tags, ging es bei Probstheide, dessen Kirche Tags vorher (Sonntags, den 17. October) eingeäschert worden war, äußerst hitzig her, — und bei Schönefeld schien alles ruhig zu seyn, was wir von dem Oberboden des rothen Collegii in der Stadt aus, sehr deutlich beobachten konnten. Aber des Mittags war von den beiden französischen Marschällen Ney und Marmont, welche auf dem hiesigen Schlosse oder Herrenhofe, Quartier genommen hatten, der

*) Siehe Leipzig, 17. Oct.

grausame Entschluß gefaßt worden, Schönefeld in Brand zu stecken, und wurde alsbald unerbittlich ausgeführt. Die von Eutritzsch und Wiederitzsch herüber drohenden Russen und Preußen machten Miene, über die Parde nach Schönefeld vorzudringen, was sie schon Sonnabends (den 16. Oct.) nach der Schlacht bei Möckern von Gohlis her versucht hatten. Um dieß also nun Montag Mittags, (den 18. October) zu verhindern, legten die Franzosen zuerst Feuer im Schlosse (im Herrenhofe) an, welches mit allen seinen großen und weitläufigen Gebäuden bis auf den Grund niederbrannte, so daß auch nicht ein Stall stehen geblieben ist, und der Gerichtsherr (Siehe oben S. 281. Anm.) der bis zuletzt standhaft aushielt und dieß Unglück zu verhindern suchte, wurde aus dem schon brennenden Gebäude mit Gewalt herausgestoßen. Seine ganze Schäferei veredelter Zucht, war schon einige Tage zuvor von den Franzosen geraubt worden und sein sämmtliches Schweizer Vieh wurde mit allen den prächtigen Möbeln seines Schlosses ein Opfer dieser französischen Mordbrennerei. — Die bei dem Herrnhof gelegene Wassermühle wurde jedoch von einer von den Russen hereingeschossenen Granade in Brand gesteckt und die Greuel der Verwüstung rückte selbst der heiligen Stätte näher, als nun die Reihe an die geistlichen Gebäude kam, die gleichfalls ein trauriges Denkmal dieses beispiellosen Kriegs und der in den Jahrbüchern der Geschichte ewig denkwürdigen Völkerschlacht bei Leipzig werden sollte.

Der Kirchthurm gerieth zuerst in Brand in der obersten Haube; entweder durch die vom Herrenhofe und aus dem Schlachtfelde bei dem starkwehenden Winde herangetriebenen Feuerbränder, oder wie Andere gesehen haben wollen, gleichfalls durch eine von der Parde herübergeschossene Bombe, weil die drüben stehenden Alliirten bemerkt hätten, daß ihre Bewegungen vom Thurme aus beobachtet würden. Andere behaupten, daß er durchs Flugfeuer der im Dorfe brennenden Bauergüter in Brand gerathen sey, wie wohl allerdings zuerst in der Haube. Noch Andere bezeugen es dergestalt, daß alle diese Umstände zu gleicher Zeit sich vereinigt haben. — Das Kirchengebäude war nicht zu retten. Unsere schönen Glocken, welche in der ganzen Gegend nicht ihres Gleichen hatten, schmolzen zusammen und fielen in Tropfen und stückweise herunter. Die Thurmuhr, die Orgel, das ganze Eingeweide der Kirche wurde vom Feuer zerstört. Die Sacristey mit allen in dieselbe geflüchteten Effecten vieler unserer Einwohner brannte rein aus. Auch wir, meine Frau und ich, hatten unsere besten Mobilien, Wäsche, Betten, Kleidungsstücke, Geld und Geldeswerth in die Sacristey geschafft, zugleich auch sämmtliche Kirchenbücher, welche bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaufreichten — die wir dort am sichersten verwahrt hielten — Was aber auch etwa dem Feuer noch widerstanden hatte, das wurde nachher von den Soldaten und andern bösen oder bedürftigen Menschen geraubt und geplündert. Nun stehen die Ruinen unsres Gotteshauses da das seiner Wiederherstellung entgegen harret, und bei deren Anblick wir einander jammernd zurufen müssen: „So Schönfeld sah vorhin, so brennt dein Gotteshaus, so stürzt die Gluth den Thurm, so sieht es jetzo aus!“ Die Schule blieb je dennoch des Tags noch stehen. Erst Mittwochs, den

20. October (**den 20. October**) ging sie in Feuer auf, durch Unvorsichtigkeit des Russischen Militair, das in ihr lag. Aber die der Kirche so nahe liegende Pfarre, wurde eben auch am Achtzehnten ein Raub der Flammen und brannte mit allen ihren Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und den noch übrigen darinnen befindlichen Mobilien, Geräthschaften u. dergl. bis auf den Grund danieder. Mein ganzer aus 10 Stücken bestehender Viehstand fiel den Soldaten in die Hände. Mein von der vorhergegangenen Fouragirung noch übrig gebliebenes Getraide wurde vom Feuer verzehrt, so daß ich von der ganzen schönen Aerndte, nicht 20 Scheffel Korn behalten habe. Von allen zur Wirthschaft gehörigen Geräthschaften ist mir auch nicht eine Mistgabel, geschweige denn ein bedeutenderes Stück übrig geblieben. Meine Pferde mußte ich einem französischen General gegen sechs Stück Ochsen überlassen, welches ein guter Handel gewesen seyn würde, wenn mir nicht auch diese wären geraubt worden. — Das wüthende schreckliche Feuer vom Achtzehnten in der Schlacht wo Niemand ans Löschen denken konnte noch durfte, breitete sich im Dorf nun immer weiter aus, ergriff die größeren Güter sowohl als die kleinen, Eins nach dem Andern, und es ist in Schönefeld kein Haus völlig unversehrt geblieben. Fast alle liegen in Schutt und Asche. Die sehr wenigen noch stehen gebliebenen, tragen die sichtbaren Spuren der sie betroffenen Verwüstung.

Da an diesem 18. October des Jahres Dreizehn mit der äußersten Erbitterung und Hartnäckigkeit gefochten und das Dorf vier bis fünf Mal genommen worden ist, bald die Russen, bald die Preußen es nahmen, bald die Franzosen, die sich hier als die Verzweifelten schlugen, aber doch endlich das Feld räumen mußten, so kann man sich vorstellen, wie es bei uns ausgesehen hat. Viele Hunderte haben in Schönefeld ihren Tod gefunden, beide großen Teiche im Dorfe waren mit Leichnamen erfüllt und auf dem vor dem Ploß'schen Guthe und Gartenhause angelegten grünen Platz liegen über 70 erschossene und an ihren Wunden verstorbene Franzosen, Russen und Preußen begraben. Doch ist kein einziger unserer hiesigen Einwohner dabei um's Leben gekommen, einen alten kranken Mann ausgenommen, welcher abhanden gekommen und nirgends hat wieder aufgefunden werden können. Die Erhaltung aller in dieser Drangsal, verdient als ein Wunder der göttlichen Vorsehung auf die Nachkommen bekannt gemacht zu werden.

Der Anblick welchen diese allgemeine Zerstörung in den blutigen und brennenden Wahlstätten des Schlachtfelds in den ersten Tagen uns darbot, war fortwährend und bis zum Fieber erschütternd und herzzerreißend. Unser kläglicher Anblick rief allen Vorübergehenden zu: „Kommt und sehet, was uns betroffen hat! Der Herr hat uns voll Jammers gemacht und einen bittern Kelch der Leiden eingeschenkt!“

Nach Leipzig gerettet, war ich mit meiner Frau dort volle drei Wochen. Wir mußten dort verweilen, weil es eine für den Augenblick schwer zu lösende Aufgabe war, wo uns bei der allgemeinen Landesnoth und Verwüstung, ein Aufenthalt für die Zukunft zu Theil werden würde; den fanden wir endlich in den Kohlgärten (oder Reudnitz, mit Abtnaundorf, Stünz, Alt- und Neu-Sellerhausen, Crottendorf, Anger, Volkmarsdorf und den Straßenhäusern, Filial von Schönefeld).

Am 21. Sonntage nach Trinitatis d. J. 1813, hielt ich in der Kapelle der Kohlgärtner, hinter welcher zunächst das Vettersche Guth liegt, auf welchem der Kaiser Napoleon sein Hauptquartier hatte, das erste Mal wieder Kirche, nach also vorhergegangenen schrecklichen Katastrophen, und predigte über 1. Petri, 5. 6. „So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit." — Siehe auch die köstliche Sonntags-Epistel vom Einundzwanzigsten nach Trinitatis: Epheser 6, V. 10—17.

Da vor der Hand kein anderes Lokal ausfindig gemacht werden konnte, so mußte ich für sämmtliche meine Gemeinden, die Kirche den ganzen Winter über hier in der Kohlgärtner oder Reudnitzer Kapelle halten, nur zwei Mal in Schönefeld, das eine Mal in einer Scheune — denn sie sollte erstlich neben den Ruinen der eingeäscherten Kirche auf dem Gottesacker gehalten werden, mußte aber wegen des Regens unterbleiben; das andere Mal in der halbzerstörten Halle des vor dem Dorfe liegenden andern Gottesackers; auch einmal in Abtnaundorf im Wohngebäude der Gutsherrschaft. Bei der weiten Entfernung von Reudnitz und bei der bald nassen bald kalten Witterung, war das für mich mit großen Beschwerden und Strapatzen verbunden; zumal da wegen des Nervenfiebers die Sterblichkeit immer größer wurde, und ich den Weg von den Kohlgärten nach Schönefeld u. s. w. fast täglich machen mußte, da hatte ich oft Gelegenheit jene bekannten Worte auf mich anzuwenden: „Soll ich in dieser Welt mein Leben höher bringen: Durch manchen sauern Schritt hindurch ins Alter dringen" ꝛc. —

Auf meine zur Beförderung des Wiederaufbaues unsrer Schönefelder Kirche gedruckten beiden Predigten, sind 787 Thlr. 21 Gr. eingegangen und verwendet worden, zu welchem Seine Majestät unser Kaiser Franz 133 Thlr. 8 Gr. und Seine Majestät Friedrich Wilhelm III. König von Preußen, durch den Staatskanzler Fürsten von Hardenberg 100 Thlr. eingesendet haben.

„Auch Kaiser Alexander I. von Rußland," fügte hier freundschaftlich der Pfarrer des Orts hinzu, „soll eine colossale von den Franzosen eroberte Kanone der Schönfelder Kirche verehrt haben, die Glocken aus ihr zu gießen und aus ihrem Erlös den Bau zu bestreiten. Allein sie ist mit den übrigen Beuten des Schlachtfeldes, von den siegenden Mächten hinweggeführt worden und je an eine Entschädigung kein Gedanke gewesen. Doch hat man von Gußeisen einige Glocken aus Berlin hierher erhalten, die jedoch, ohne Klang, nicht benutzt werden konnten."

„Noch ist auch die Gouvernementsnachricht an die Geistlichen, welche zu Leipzig am 17. November 1813 vom General-Gouvernement und Chef der ersten Section v. Miltitz ausging, von geschichtlichem Werth, indem diese Missive verordnete:

„Daß von den Geistlichen in ihren öffentlichen Vorträgen jede schickliche Gelegenheit ergriffen und benutzt werde, um das Volk über den Zweck der auf eine allgemeine Landesbewaffnung deutenden Maaßregel zu verständigen und zu unterrichten; wie es zur Erreichung dieses Zweckes mit beitragen müsse, mit Eindringlichkeit und Wärme an das Herz zu legen; und ihm die Heiligkeit der Pflichten, welche jeder Bürger seinem Vaterlande schuldig ist, und für welche keine Anstrengung und Aufopferung zu groß ist, mit Ernst und Nachdruck einzuschärfen." —

Diesen so schätzbaren Nachrichten des Pfarrers, fügte der emeritirte Cantor des Orts, welcher selbst die Schlacht hier erlebt hatte, gefällig hinzu: „Denken Sie sich ein stetes starkes Oehlmühlenstampfen, als wenn Sie dabei stünden und ihr eigenes Wort nicht zu verstehen vermöchten, — das war der Donner der Kanonen in der Schlacht. Wir waren betäubt! — Alles Zeitgefühl war in uns erstorben, — wir wußten nicht in welcher Zeit wir lebten. Wie die Flammen um uns heraufschlugen und über unsere Köpfe hereinbrachen, so der Kugelregen, der durch sie hinflog und wie aus ihnen herausschlug. Ich habe mich gewundert, daß von beiden Theilen der schlagenden Heere, ihrer nicht mehr geblieben sind und wir dazu, die wir in der uns überfallenden Todesangst flüchteten und in der Gefahr stunden, unter den brennenden und stürzenden Balken und Häusern begraben zu werden. Viermal wurde Schönefeld mit Sturm genommen." — „Ich kann es beweisen, daß das Feuer im Thurm allein durch die von dem Schlachtfelde hergeführten Brände — wir hatten Mittagswind der sie brachte — entstanden ist, wenn es auch seyn mag, daß sie nach dem Thurme geschossen haben. Bis zum Brand der Kirche habe ich in Schönefeld ausgehalten, und es trug sich ungefähr so zu. Ich hatte einen großen Theil geräuchertes Schweinefleisch in die oberste Thurmspitze verborgen, zu welcher nur auf einer Leiter, die eine wohl berechnete Länge haben mußte empor gestiegen werden konnte. Ehe der Herrenhof von den Franzosen in Brand gesteckt wurde, befanden sich nur wenige Leute in der Kirche, obgleich Viele ihr Hab und

Gut, in der wohlverschlossenen Sacristey verborgen hatten. Ich ging zu Zeiten auf den Thurm, um das Terrain zu übersehen. Plötzlich fangen die nahe liegenden Häuser und Güter an zu brennen. Ich will nun die Läden in der Thurmaussicht schließen, weil ein heftiger Wind ging, der leicht das herumfliegende Feuer in den Thurm tragen konnte; aber die Gewalt des Sturms ist so groß, daß weder ich, noch ein Anderer mit mir die Läden herumschlagen können. — Aus Furcht, es möchten uns die feindlichen Kanonkugeln als die unberufenen Zuschauer vom Thurme scheuchen, verlassen wir den Thurm und treten in das Schiff der Kirche. Plötzlich fallen mitten in die Kirche unterhalb des Thurms brennende Feuerbüschel — Ich will die Thurmtreppe wieder hinan, — da schreien sie unten „„der Thurm brennt!"" — und bald stand die ganze Kirche in Flammen. — Mögen nun auch in diesen Momenten die Bomben des Bombardement der Schönefeld beschießenden Mächte noch hinzugekommen seyn, gewiß daß auch ohne sie unsre Kirche durch die Flugfeuer und fliegenden Bränder des Schlachtfelds, nicht unserer Ortsgüter und Häuser nur, dasselbe Unglück betroffen haben würde und niedergegangen wäre."*)

„Unbegreiflich war ist und bleibt es mir" fuhr mein Berichterstatter hier weiter fort, wo an jenem Schreckenstage der Schlacht, ein armer kranker Alter, hier in Schönefeld hingekommen ist. Er ist verschwunden geblieben bis auf diesen Tag und wahrscheinlich unter den Todten verunglückt, so daß er entweder im Schlachtfelde unter der Menge geblieben und vor Hunger, Nässe, Kälte und Erschöpfung umgekommen oder unkenntlich und erstarrt als ein Todter, mit den Todten, welche von den Nachzüglern und Marodeurs gleich wie von den Geiern und Raben des Schlachtfeldes auf der Stelle ihrer Kleidung beraubt, nackt und unkenntlich liegen gelassen wurden, jedenfalls begraben worden ist, — denn wo mußte er doch seyn? Daß es übrigens mit dem „Lebendig begraben," noch am Neunzehnten und Zwanzigsten seine Richtigkeit hatte, — keine Frage!" —

Umstände, die sich nicht voraussehen ließen, brachen jetzt

---

*) Vgl. „Chronik der Parochie Schönefeld" (in den Akten der Pfarre daselbst.)

das Gespräch ab. Mir aber blieb nächst dem Totaleindruck der Mittheilungen, der gewiß nicht heimliche noch erquikende Gedanke: „Lebendig begraben" — so schauerlich es ist, es ist besser als „lebendig todt." — Ich hatte darüber meine Betrachtung, als ich mich bereits in dem herrschaftlichen Park sah, den ich zu besuchen mir vorgenommen hatte. —

Ein beweglich überraschender Anblick fiel mir ins Auge, als ich schon im Begriff stand ihn zu verlassen; die Ruine des ehemaligen Schlosses von Schönefeld. — „Das ist ja schon ein Monument der Völkerschlacht," rief ich unwillkührlich aus, und Gewölbe und Mauern halleten es wieder — „zu Ehren der Völkerschlacht bei Leipzig und zum Gedächtniß für die Nachkommenschaft!" Ich stand denn lange und sann. — Ich erwog die geschichtliche Denkwürdigkeit der Ruine selbst, — die günstige Lage derselben für Leipzig und die Besucher des Schlachtfeldes, — und das Gewicht ihrer Bedeutung. — Ich hatte meine Betrachtung und sprach vor mich hin: „Wie vortrefflich, wo sie einigermaaßen zusammengeräumt wird, würde in der Mitte dieser Ruine, ein gigantischer Obelisk sich ausnehmen, auf welchem man, mit erhabener schöner deutlicher Schrift, in Deutscher, Lateinischer, Englischer, Russischer, Schwedischer Sprache, die in Schönefeld vorgekommenen letzten Schreckensscenen der welthistorisch denkwürdigen Völkerschlacht eingegraben finden würde, den Vorüberkommenden genießbar. Ladet doch der Ort, die Nähe der Stadt, die Lage der Ruine, der geschmackvolle Park, als von selbst hierzu ein! — Gewiß! wollte die hohe Besitzerin mit Bedacht dieß Alles in Erwägung ziehen, sie würde nicht, wie mir gesagt worden ist, einen Neubau des Schlosses vornehmen lassen, sondern vielmehr der Nachwelt diese denkwürdige Ruine der Völkerschlacht gönnen. Hat man doch künstliche Ruinen genug in andern Gütern und Parks, warum nicht eine wirkliche Ruine erhalten, die dem großen romantischen Park des ganzen Gebiets des Leipziger Völkerschlachtfeldes zur elegisch erhabenen und geschichtlich denkwürdigen Zierde gereichen würde?" —

Kaum hatte ich ausgesprochen, als es wie Taubenflügel schimmernd, lichtklar durch die Fenster leuchtete, und die hohe

Besitzerin, gnädige Frau, Frau Baronesse Freyfrau von E..... huldreichst vor mir stand.

„Mein seliger Vater, sprach sie bewegt durch die Erinnerung, trauete dem Hause allzusehr, und allerdings seine Gewölbe sind so ausgezeichnet gut gebauet und sicher, daß Sie sich noch diese Stunde von ihrer felsenfesten massiven Stärke und Haltbarkeit überzeugen können. Alles was nur einigermaaßen Werth hatte, ließ er aus der Stadt hieher bringen, nicht gewöhnliche Schätze und unermeßliche Reichthümer. — Sie sind alle verbrannt in der Schlacht, — alle. Der Verlust, ob er gleich meinen seligen Vater nicht drückte, war außerordentlich groß.

Was ließe sich aber von der Schlacht nicht erzählen? Tausend Denkwürdigkeiten kann ich ihnen berichten, die ich hier in meines seligen Vaters Haus als ein 13jähriges Mädchen erlebte. Doch auf eine gelegenere Zeit. Das werden Sie wissen, daß der Marschall Ney nach Schönefeld kam, nachdem er einen Streifschuß am Knie erhalten. Mit ihm dem Prinzen von Moskau zugleich, Marmont, der Herzog von Ragusa. Beide empfingen den Kaiser Napoleon, welcher mit diesen Herrschaften sein Kriegsconseil hielt, hier auf dem sehr gut und fest gebaueten Herrenhaus, das hier im Garten noch in seinem Schutte liegt und seinem Neubau entgegen sieht.“ —

„O nein, Gnädige! fiel ich ihr in die Rede, nicht neu bauen! Erhalten Sie diese denkwürdige Ruine der Völkerschlacht, der Geschichte und den Nachkommen.“ Ich wiederholte nun alle Gründe für die Erhaltung der „Schönefelder Ruine“ als ein „denkwürdiges Monument der Völkerschlacht,“ die mir bei Betrachtung derselbigen kamen, und bekräftigte diese meine Gegenvorstellung gegen den Neubau, mit dem herzlichsten Wunsche, denselben zu Ehren des Völkerschlachtfeldes, zum Vortheil der Geschichte und zu Gunsten der Nachwelt ja wohl zu unterlassen. Indeß nun die Umstände schieden, ging ich, huldreichst entlassen, zurück in die Hütten des Volks, ob ich in Schönefeld heutiges Tages noch einige Zeugen der Schlacht fände.

„Ich bin mir bewußt, sprach unter andern ein mehr als 80jähriger Alter, daß ich in der Schlacht damals als Richter im Ort, mit Lebensgefahr und williger Aufopferung meines Eigenen, gegen die hiesige Gemeine jederzeit meine Schuldigkeit und Alles

gethan habe, was ich habe thun können; wiewohl Verdienst findet nicht immer auch Anerkennung in dieser Welt. Gott hat uns mit starker Hand heimgesucht, und man sollte glauben, es hätte das schwere Unglück unsers Ortes, wie allenthalben der große Krieg und die Völkerschlacht, die Menschen genug gestraft und gebessert, — aber die Wahrheit zu sagen, das scheint nicht der Fall, sie sind schlechter geworden; die Falschheit, Untreue, Tücke, Verrath, Unverschämtheit, Heuchelei, Lüge und Bosheit gemeiner, die Herzen härter, die Welt ärger, die ich, Gott sey es gedankt! nicht lange mehr sehen werde. Es fällt mir schwer, an diese Schrecken der Schlacht zurück zu denken die wir ausgestanden, und Gottes Wunder! ausgehalten haben, noch schwerer aber wird mir davon zu erzählen. Lassen Sie sich doch von meinen Kindern, meinen Söhnen sagen, sie haben sie mit erlebt und angesehen, und werden gleich hier zur Hand seyn."

Indeß, ehe dieselben herbeikamen, schritt ich nach Nachricht wieder in's Dorf. Einen alten Gärtner, Freund und Nachbar des verstorbenen Ploß'schen, fand ich in seinem Garten bei der Arbeit und frug ihn mit kräftigen Gruß: Alter! Wißt ihr wohl noch von der Schlacht? Wie sah es damals nur aus in Schönefeld?

„Schönefeld!„ sprach er unwillig. „Wer will von Schönefeld in der Schlacht was wissen? Wir sind froh wenn wir's vergessen können!" —

In der That mußte ich durch die möglichsten Vorstellungen ihn bewegen mir Rede zu stehen. Denn er rührte sich nicht, grub in der Erde, stund nicht auf, sahe mich auch nicht an, bis er, von mir ziemlich beweglich angegriffen, endlich schrie: „Feuer! Feuer! Das brennte wie der Höllen Rachen und das höllische Feuer! Preußen hie und Russen da! Ringsum Feinde! Kugeln hie und Kugeln da! Mord hie! Mord da! die Franzosen des Teufels! Die stickten und schürten den Brand, das hoch die Lohe zum Himmel hinaufschlug! Mit den Degenspitzen warfen ihre Offiziere das helle Feuer auf die Scheunen! — Sie stifteten und hatten nicht Unglücks genug! — Feuerflammen, Flammen von allen Seiten, durch welche die Bomben und Granaten, Kanonenkugeln und Kartätschen hindurchschlugen, und es Flintenkugeln regnete wie wenn sie Erbsen säen, — um uns her, um uns herum! Gottes Wunder! daß wir

nicht bei lebendigem Leibe erstickten, stürzten und verbrieten, — geviertelt und zerrissen wurden!" —

„War das nicht fürchterlich? frug ich ihn. Er aber entgegnete: „Wer dachte da an Furcht! Das Schrecken verjagte sie. Den Tod verachten, lernte wer wie ich im Feuer war, — (mit eigenthümlicher Bewegung) wie der Thurm hier über uns zusammenschlug, und durch das Gestürze, Gekrache, Gedonnere, Gewimmere, Geheul und Geschrei, wer da konnte in die Stadt floh! —

O die Franzosen! — Gottes Gerichte, daß sie selbigen Tages noch Pferdefleisch fressen und ihre eigenen Knochen benagen mußten! wie wir das Alle gesehen haben. —

Wer fragt noch darnach! fragen Sie Andere, sie wissen es leider so wohl wie ich!" —

„Brandraketen, Offiziere, Mittagswind," nahm jetzt der etwas ruhigere Nachbar das Wort, „wer weiß, was Schönefeld in der Schlacht zuerst hat niedergebrannt, es wird wohl Alles mit einander geschehen seyn. Das Schrecken war zu groß, es läßt sich da nichts erzählen, nichts Gewisses sagen. Schon etliche Tage vor der Bataille, hatten die Franzosen ihre Pferde in meine Stube hereingezogen, weil Hof und Ställe schon voll waren. Und so ging's fort. Wir machten daß wir in die Stadt kamen, beherzigten aber mit Grund, es möchte ihr am Ende noch übeler ergehen wie Schönefeld. Die Angst und das Schrecken des so schnell entstandenen Feuers, war es nun hereingeflogen oder hereingeschossen, oder beides, ließ uns übrigens nicht die Stunde noch die Tage unterscheiden, war es Vormittag oder Nachmittag, war es Sonnabend oder Montag. Mir wenigstens vergingen die Gedanken. Man wußte nicht ob man in der nächsten Stunde das Leben noch hatte, geschweige denn daß wir hätten Betrachtungen anstellen mögen, wo und wie allererst die feuerige Schale des flammenden Zorns über Schönefeld ausgegossen wurde."

„Dem Vater wird's Sprechen sauer," entschuldigte Einer der Söhne vom Haus, das ich vorhin verlassen, als ich jetzt zu den ehrwürdigen, mehr denn achzigjährigen Alten, verabredeter Maaßen wieder zurückkam. „Als ein 14jähriger Junge, war ich

bei Zeiten in die Stadt geflüchtet als es hier los ging. Doch war ich bald hinne bald draußen, nachdem es mich herumtrieb. Angst hatte ich nicht viel und verstund auch nichts von allem was vorging. Das sah ich aber wohl, und konnt' es wohl merken, daß es „**Schlacht**" war und die Kugeln um uns her pfiffen und flogen, daß der Sand uns in's Gesicht stiebete da sie einschlugen! — Das sahe ich wohl und konnt' es merken, daß wir die Franzosen satt und die alles unser Unglück in's Land herein gebracht hatten.

Das war Gottes Strafe! ja! das war Gottes Strafe! ich habe es gesehen und Alle haben es gesehen: Die Franzosen waren an ihren Leibern geschlagen und hatten eine erschreckliche Krankheit! Heißhungrig verschlungen sie die Kartoffeln, die eben so schnell wieder von ihnen abgingen, als sie sie hineinschlungen — sie sunken hin, daß man's sah und starben wie die Fliegen, zuckend, wimmernd, winselnd krümmten sie sich wie die Würmer und verschieden. So gings mit ihnen! — Erst, es ist nicht übertrieben, wir haben es ja selber wie viele Male gesehen,*) sie stachen und hohlten mit ihren Bajonetten aus dem schönsten frisch gebackenen Schwarzbrod die Krume und hosirten in die Rinde! Nun! das war ihre Strafe! —

Bald aber wurde es ein Anderes, Gott sey Dank! Obgleich unser ganzes Schönefeld drauf ging, obgleich in der Stadt schon die Kanonenkugeln durch die Häuser schlugen, und die Flintenkugeln uns um die Köpfe pfiffen, wurde es doch bald anders. — Ich höre sie noch wie sie kamen! Das Hörnerrufen und Jauchzen! Den Hörnermarsch der Preußischen freiwilligen Jäger und die Victoria's, Vivat's und Hurrah's, und die weißen Tücher und Fahnen aus den Fenstern und Häusern, so viel schon Leute wieder da waren! Es läßt sich nicht beschreiben, das Frohlocken und der Jubel in **Leipzig**, in ganz **Leipzig**!" — —

Wie in Großzschocher über Plösen, so erhielt ich in Schönefeld auch über Dölitz, die ganz entgegengesetzte Seite des Schlachtfeldes, günstige Nachricht. Es waren

*) Siehe oben Probstheide, S. 6.

nach dieser betrübten Zeit, die jungen Leute aus der Mühle zu Dölitz herübergezogen nach Schönefeld, die mir folgenden zuverlässigen Bericht gaben.

„Der 13. October, sage „der Dreizehnte" — war der Schlacht- und Schreckenstag für Dölitz, der ihm und uns unvergeßlich bleibt, die wir die ganze Angst, Vater, Mutter, Kinder, in der Kammgrube*) ausgestanden hatten. Mit ihm fing die ganze große Schlacht an. Es war 6 Uhr Morgens als unser Vater rief: „Kinder, rettet euch!" und wir dahinunterflohen, denn wo sollten wir hin! Es blieb uns nichts übrig, wir hatten dort wenigstens nicht die Gefahr zu verbrennen.

Die Polen hatten sich in die Mühle postirt. Die Oestreicher, wie langsam und bedächtig sie auch angriffen, so kamen sie doch über die Pleiße herüber und stürmten an die fünf Mal, jetzt den Hof (S. oben Dölitz) jetzt die Mühle. Die Franzosen führten vor Dölitz drei Batterien auf und trieben die Oestreicher zurück. Die hatten aber schon die Polen aus der Mühle geworfen, welche zwischen 7 und 8 Uhr Morgens in Feuer aufging.

Das geschahe Mittwochs früh am Dreizehnten **[den 13. October]**, nicht am Sechzehnten und Achtzehnten, und war ein Vorspiel der nachmaligen beiden großen Schlachttage, die für unsere Mühle nicht mehr schrecklich seyn konnten."

Indeß fanden sich bei den Nachrichten welche ich bis hieher erhalten hatte, so verbürgt gründlich und zuverlässig sie mir durch siebenfältige Befragung, Vergleichung, Würdigung, Wiedernachfrage, u. s. w. geworden waren, nicht selten auch Zweifler, die jedoch eben dadurch die Wahrheit der Thatsache und die Wahrhaftigkeit der Aussage nur desto gewisser zu machen im Stande waren. Es erhob sich namentlich hier in Schönefeld bei Gelegenheit eine Stimme,

---

*) Da die Mühlräder umlaufen, und in einer oberschlägtigen Mühle, so sie anders Wasser hat, das Wasser stets herabträufet, in einer unterschlägtigen, das Wasser unten im Boden läuft, vom Kamm oder Rechen so genannt, der es verhütet, daß irgend ein Gegenstand vom Wasser in die Räder getrieben wird.

welche insbesondere die „Uebertreibung" des in der That sehr nüchternen, höchst mäßigen, und so zu sagen durch die Länge der Zeit abgekühlten Restes der Erinnerungen und der Nachwehen von der Schlacht, mit etwas starker Behauptung, und wie mir es schien, aus der Zeit beliebter Oppositionslust zu tadeln und zu besprechen unternahm. Dem diente unter andern einer der kräftigsten, der Wahrheit getreuen, mäßigen und nüchternen Augenzeugen aus Abt Naundorf, als ich an Ort und Stelle vor Schönefeld, bei der zwischen Schönefeld und der Stadt gelegenen Schönefelder Windmühle zufällig mit ihm zusammentraf.

„O daß man sagen kann, es sey übertrieben oder gar eine Lüge, daß die Todten der Schlacht in Schönefeld schichtenweise übereinander gelegen haben!" rief er ärgerlich und lachend sich verwundernd. „Hat der liebe Mann, der Ihnen das gesagt hat und einreden will, vergessen, daß die Russen, Preußen, Schweden, und endlich sogar die Oestreicher — mit aller Macht Schönefeld angegriffen und stürmend genommen haben? — daß die Franzosen **„mit verzweifelter Wuth"** fochten?— daß hinter der blanken Mauer die sie hier vor Augen sehen, die Franzosen standen, und durch die Schießlöcher die sie sich gemacht hatten, sich gräßlich wehrten? — und daß sie unter den stürmenden Regimentern der Alliirten fürchterlichen Schaden anrichteten?

Am Schützenthore in der Stadt wo jetzt der Neubau liegt, habe ich es selbst gesehen, daß die Todten wo sie gefallen waren schichtenweise übereinander lagen, warum soll das nun nicht in Schönefeld gewesen seyn, wo es ebenso arg, ja ärger noch herging? — Ich sage nicht davon, wo sie sie zusammengetragen und die Gliedmaaßen fuderweise zusammengeschaufelt hatten, um sie bei Hunderten in einer Grube zu begraben. Daß ich nun eben vor der Räumung habe nach Schönefeld nicht hinzukommen können, um ihnen auch noch die einzelnen Flecke und Stellen zu zeigen wo es am ärgsten zugegangen war und sie wie gesagt zusammen lagen so gut wie hier!" —

In der That bestätigten dieß auch allenthalben die glaubwürdigsten Zeugen.

Der Heitere Blick,

einige für das Terrain der Schlacht und die feindlichen Manoeuvers ungelegene Feldöconomiegebäude — gewährt den Totalanblick des Nordöstlichen Schlachtfeldes. Dahin begab sich mit mir, nach einer äußerst lebhaften, doch allgemeinen Schilderung der Kriegsplagen, Plünderungen, Schlachtschrecken, ihrer bittern Folgen, und so weiter, ein betagter Schönefelder, die Schlacht mir zu vergegenwärtigen, indem er, alsbald dort angekommen, beim ländlichen Mahle im Freyen, die ganze Region des Nordöstlichen Schlachtfeldes im sonnenhellen Lichte vor Augen, in lebenskräftiger lebendiger Erzählung zu mir begann:

„Damals war ich noch etwas lebendiger als ich es jetzt bin, und die Noth und Angst in welcher wir staken, machte es, daß ich allenthalben etwas sah. Von dem „**Uebergang der Sachsen**" muß ich Ihnen sagen, daß man nicht denken darf, daß sie so alle miteinander, Alle und auf ein Mal sind übergegangen! Schon an der Havel und Spree und hinter der Elbe sind ihrer übergegangen gewesen, als es hier los ging, und je eher je lieber waren es Alle zufrieden und wollten es Alle, waren der Schinderei von den Franzosen müde, und warteten nur auf die Gelegenheit. —

An verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gingen sie über. Hier die Infanterie, dort die Cavallerie, dort die Artillerie, (indem er rings allenthalben die Orte bewies,) dort wieder alle dreie, bei und hintereinander. Man sieht hier deutlich die Hauptpunkte wo sie übergegangen sind.

1. Zwischen Paunsdorf, Alt-Sellerhausen, Stünz, Engelsdorf und Sommerfeld. — Gleich dort vor der Stünzer Windmühle ist die reitende Artillerie übergegangen und noch vor Engelsdorf zu den Alliirten gestoßen; ist gleich auch wieder gegen die Franzosen aufmarschirt, rechts dort an der Straße von Paunsdorf.*)

2. Zwischen Heiterm Blick und Portitz an der Parthe,

---

*) Dieß ist der Punkt welcher von v. Rothenburg sehr richtig angegeben ist.

stand, wenn man so sagen will, der linke Flügel von den Sachsen, die bei der Sankt Thekla Kirche, bei Portitz, am Lösegraben, bei Grasdorf und an den Gradefelder Steinbrüchen, oder wie man gewöhnlich spricht „bei Taucha" sind übergegangen. Es mögen die bei Stünz und Paunsdorf noch gar nichts gewußt haben, als schon die Vorpost, etliche Mann hier am Heitern Blicke über waren. Man muß auch ja wohl unterscheiden: zu welcher Zeit sie hat Einer übergehen sehen, oder als die schon Uebergegangenen vorbeimarschiren; ob er hat den Anfang oder das Ende gesehen, wie sie zu den Russen, Preußen und Schweden stießen.

Russen und Preußen standen den Sachsen auf der Paunsdorfer Seite entgegen, auch Oestreicher; — Schweden und Preußen dagegen, auf der Plaußiger oder Sankt Theklaer Seite; — die Kosaken aber waren überall.

3. Drittens stunden auch eine ganze Compagnie Sachsen zwischen Stünz und Crottendorf nach Stötteritz hinüber; — aber wo sind die hin gekommen! Versprengt oder um? —

Mache man sich nur eine Vorstellung von einem **Völkerschlachtfelde!** Man denkt nicht, daß es möglich gewesen ist, und wir bedenken nicht was wir gesehen haben. „Himmel und Menschen!" Ja wohl! Kanonen, Proviant und Pulverwägen — schrecklich wo sie in die Luft flogen, — Bivouaks, Posten uud Vorposten, Regimenter, Trainzüge, Wagenburgen, Quarrées, Verschanzungen, — ich rede gar von den Militairs nicht, aus allen Nationen und Völkern der Erde möchte man sagen, doch aber aus allen drei Welttheilen der alten Welt, aus Europa, Asien und Afrika! Das wissen Sie ja besser. O es war grausam anzusehen, — und wie denn erst in der **Schlacht!**

Ich ärgere mich, wenn ich höre, zu vielen Malen höre, als wäre das nur so ein Kinderspiel oder Soldatenmanoeuver gewesen, — eine gräßliche Schlacht, eine Völkerschlacht, die Leipziger Schlacht, die blutige Schlacht, **die Völkerschlacht bei Leipzig.** —

Als Schönefeld am Achtzehnten [**den 18. Octo:**

ber] in Feuer aufging, da wollten sie Alle wissen, wie's war zugegangen und hinein gekommen. Die schrieen „die Brandraketen," jene „der Mittagswind!" — Ach was Mittagswind! haben's ja gesehen, wie die französischen Officiere mit den Degenspitzen die Strohbüschel packten, auf die Scheunen warfen und ansteckten! Man muß wissen, daß am Ende alles das zusammenkam; denn hineingeschossen haben sie ebenso gewiß, als den Franzosen daran lag, es niederzubrennen, um ihre Retirade zu decken; und Mittagswind hatten wir allerdings den Tag gerade. Wie die Vögel in der Luft fliegen, flogen die Bränder herum. Nu! nu! Wenn wird es mit Leipzig los gehen, sagten wir uns Alle. Das wollten wir sehen, und warteten mit der gespanntesten Erwartung was mit Leipzig werden würde. Wir irrten wie die irrenden Schaafe umher, und es war ein Glück, daß das Militair, wie etwa im 30jährigen Kriege mit dem Bauer nichts zu thun hatte, sondern die Geflüchteten, die Ueberläufer und den einzelnen Mann durchließen. Denn nach Leipzig getraueten wir uns nicht und liefen nur vor Angst d'rein 'nein! — Und gewiß! wäre Napoleon in der Stadt geblieben, — ganz Leipzig wäre schlimmer wie Schönefeld in Grund und Boden bombardirt, niedergebrannt und eingeäschert worden. Die Leipziger und Alle die drinnen waren hätten's nur sehen sollen! Das wogte und rückte nur in die Stadt. Rückwärts retirirt, das ist hinterrücks rückwärts schreitend, mit dem Rücken nach der Stadt zu gekehrt, waren die Franzosen allenthalben hinein in die Stadt, wir haben es ja gesehen! Und rückten die Oestreicher bei Lindenau nicht freywillig hinweg und ließen sie durch, so waren sie Alle gefangen oder des Todes! —

In der Gastwirthschaft auf dem Heiterm Blick so wenig, als in der Feldwirthschaft, beschloß jetzt der Alte seine lebendige Schilderung, werden Sie über die Schlacht etwas Weiteres in Erkundigung bringen können. Aus Besichtigung des Vorwerks wie Sie ersehen, läßt sich auch deutlich schließen, daß es selbst für Feldvorposten kaum einigen Schutz gewährte. Auch konnte der Heitere Blick, da derselbe aus weiter Ferne von den angreifenden Armeen gesehen werden konnte, schwerlich wie Meysdorf und Auenhayn benutzt werden, hätte es auch im Interesse einer der feindlichen Armeen gelegen, da er viel-

mehr beiden, sich gegenüber offene Feldschlacht suchenden feindlichen Armeecorps, hinderlich im Wege stand.

Es standen am Achtzehnten Morgens, da der Heitere Blick in Feuer aufging, die Reste vom Französischen 6. Armeecorps unter dem Marschall Marmont, das in der Möckern'schen Schlacht von den Preußen so fürchterlich zerschlagen worden war, in Schönefeld; und das 7. Armeecorps unter Reynier, und die erstaunliche Batterie von Kanonen, in einem Halbzirkel aufgefahren, gegen den Heitern Blick, von Schönefeld an bis Paunsdorf. Von Sankt Thekla herüber die Russen und Preußen, von Plaußig die Schweden, die von der Tauch'schen Straße bis an die Thekla Kirche, in vollen Anmarsch gegen den Heitern Blick herüber, und an die Preußen sich anschlossen, welche in der ganzen Breite zwischen der Tauch'schen und Wurzener Straße gegen Paunsdorf und Heiteren Blick herankamen. Als aber Bubna mit seinen Oestreichern von Althen (Althayn) und Engelsdorf auf Paunsdorf und weiter heranrückte, da war's mit Reynier und den Franzosen gar aus, und mochten nur sehen, wie sie davon kamen.

Bei diesen siegreichen und von Seiten der Franzosen unaufhaltbaren Bewegungen der Alliirten ging auch der Heitere Blick nieder.

Denn während die feindlichen Heere auf beiden Seiten am Orte vorbeirückten, haben es wahrscheinlich ebenso wohl die Franzosen angesteckt, als es durch ihren frevelnden Leichtsinn und durch Verwahrlosung in die Höhe gegangen ist, so wie es gleichfalls außer allen Zweifel steht, daß von den Schweden herüber eine Bombe heineingeflogen ist, die gezündet hat. Am Achtzehnten Morgens ungefähr in der zehnten Stunde ging der Heitere Blick in Feuer auf."

Paunsdorf.

Helle Thränen traten dem alten Vater Jacob in die Augen, als ich an einem schönen Herbstabende des Orts nach der Schlacht frug.

„Eiskalt läuft mirs über'n Rücken, wenn ich an die Schlacht denke" versicherte er schmerzlich. „Lieber sterben — als das

wieder erleben! — Alles lief, rannte, flüchtete! Auch meine Frau mit drei lebendigen Kindern, ohne Korb, ohne Brod, ohne Bette! — Alles mußten wir im Stiche lassen! — Sie stürmten durchs Dorf, die Kugeln saußten um uns herum und die Kanonen donnerten und krachten wie Erdbeben.

Paunsdorf ist ein offenes Dorf, und die breite freye offene Heitere Blick Gasse, welche von der Straße durch's Dorf die Aussicht dahin giebt, lag den aufeinanderstoßenden Armeen, eben so günstig und bequem zum Angriff aufeinander, als der Heitere Blick im Gegentheil höchst unbequem im Wege lag. Unser Dorf wurde nicht allein erstürmt, sondern auch mit Granaden beschossen, daß es gar niederbrannte. Verkrochen und versteckt hatten wir uns in die Keller und hinter die Mauern. Ein Wunder daß von uns Niemand umgekommen ist. Wie wir nun Alles Alles verloren hatten, fanden wir uns wieder zusammen. Das war ein Elend! das Gott erbarm! — Die arme Menschheit blut'te sich zu Tode und die Schlechtigkeit der Menschen drückte noch oben drauf!" —

„Wenn man von dem Uebergang der Sachsen bei Paunsdorf spricht," unterbrach jetzt ein wohlunterrichteter Paunsdorfer, so ist Paunsdorf als der südliche Uebergangspunkt der Sachsen richtig genannt, weil in seiner Nähe, nämlich zwischen Stünz, Paunsdorf, Engelsdorf, der Uebergang der Sachsen am Achtzehnten **[den 18. October]** Nachmittags, unter dem General von Ryssel effectiv vollzogen worden ist;*) gleich wie Grasdorf, Portitz und Sanct Thekla der nördliche Uebergangspunkt der Sachsen, unter dem General von Gablenz am Achtzehnten **[den 18. October]** des Morgens.*) Wollte man durch ein Monument die Geschichte des rühmlichen Uebergangs der Sachsen, zu Lob der gerechten Sache und zu Ehren der Deutschen Nation, an Ort und Stelle, den nachkommenden Geschlechtern verewigen, so könnte dieß partikulair in Paunsdorf, Sankt Thekla, Grasdorf, Taucha, gleich kräftig geschehen, gewiß aber ein Monument auf dem Heiteren Blick würde die Interessen aller vereinigen, als welches der

*) Siehe unten Neu-Sellerhausen.

**) Siehe oben Taucha und Grasdorf.

Mittelpunkt wäre, des südlichen sowohl als nördlichen Uebergangspunktes der Sachsen, welche die Tauchaer oder Eilenburger Straße in beide Theile scheidet. Die Stünz-Paunsdorf-Engelsdorfer Sachsen wurden von den Kosaken, Preußen und Russen, — die Thekla-Portitz- und Grasdorfer aber, von den Kosaken, Preußen und Schweden jubelnd empfangen."

„Wir wissen freylich hier gar wenig und nichts aus der Schlacht zu berichten," sprach ein anderer biederer Bewohner des Dorfs, welcher an Ort und Stelle die Schlacht mit erlebt, „als was man allenthalben hier gesehen und erfahren hat, die äußerste Noth. — Wir mußten über Hals und Kopf fort, denn sie plünderten uns aus und haben Paunsdorf wie viele Male gestürmt. Man sagte mir's wohl und man lieset es ja auch auf dem Tauch'schen Gottesacker, daß hier vor Paunsdorf — „beim Angriff auf Paunsdorf," der Großbrittannische Raketen-Brigadier, Sir Richard Bogue geblieben sey. Wo aber? Wer von uns konnte das wissen in der Angst? Wir, verschüchtert und erschrocken, verbargen uns oder flohen, wohin wir konnten; ich nach Taucha, meine Frau und Kinder nach Leipzig. —

Als ich am Neunzehnten **[den 19. October]** Mittags wieder nach Hause kam, saßen die Preußen hier in guter Ruhe bei Tische und machten Mittag. Hier im Hofe des Wirthshauses, das gleich an der Straße liegt, und außerhalb des Hofes an Tischen und Tafeln, saßen sie reihenweise und hielten die Speisung. Das war eine Mahlzeit! Die vergesse ich nicht, habe in der Art auch keine wiedergesehen! Wahrhaftig das war eine Siegesmahlzeit! die Siegesmahlzeit der Preußischen Freiwilligen in Paunsdorf, des Mittags vom Neunzehnten **[den 19. October, 1813.]** O sie allein wäre es werth, in Erkundigung gebracht zu seyn, wenn man sie etwa von der Schlacht her nicht mehr wüßte. Die Menschen vergessen das leider! Den Jubel hätten sie sehen sollen, von den Leuten alt und jung! den Siegesjubel! Daß ich's könnte beschreiben!"

Indeß zeigte ich meinem Berichterstatter, den ich von der siegesfrohen Erinnerung herzlich bewegt sah, die Ansicht von

Paunsdorf aus den „Siegesplätzen“ vor, als er mir noch schließlich die Nachricht gab.

„Es ist richtig! So sahe damals das arme Dorf aus, so war es zerschossen und zugerichtet durch den Krieg und die Schlachten der Menschen. Man sieht es schon: Von Körner's herrschaftlichen Wohnhaus blieben in der Schlacht blos die Mauern stehen. Arnd besaß damals das Guth, das jetzt Herr Körner besitzt.“

Alt Sellerhausen.

„Die Sachsen stunden in gerader Linie vor Stünz bis Paunsdorf,“ bekräftigte mir hier ein Zeuge der Schlacht, welcher mit mir herausging auf's Feld, die Positionen der Armeen anOrt undStelle zu zeigen, nachdem er mir eine allgemeine Schilderung der Verwüstungen, Plünderungen und Todesgefahren gegeben. „Und weiter, — zwischen Heitern Blick und Schönefeld und denn nach Sanct Thekla und Portitz, bis an die Parthe hinüber. Sie zogen wenigstens in dieser Richtung hin und her, und haben freylich am Achtzehnten **[den 18. October]** in der Schlacht, als sie übergingen, bald hier, bald da gestanden, sind auch nicht alle auf ein mal noch zu gleicher Zeit, sondern an verschiedenen Orten zu verschiedener Zeit, jetzt diese dann jene übergegangen. An der Parthe waren sie eher über wie hier, Grund, daß sie hier einen so überaus harten Stand bekamen, und ihrer wie viele niedergeschossen wurden!“ —

„Am Neunzehnten **[den 19. October]** des Morgens früh, fuhr er weiter fort, drückte und plagte uns der Hunger in der Stadt so grausam hart, daß ich's nicht mehr aushalten konnte. Ich entschloß mich daher, von unserm Felde weg Kartoffeln zu holen, die noch in der Erde staken, und schloß mich einem Strumpfwirker an, welcher dick und dicht verwahrt mit seinem großen Fuchspelzranzen heraus mußte. „Das ist der Kaiser Napoleon,“ sagte er zu mir, als wir am Galgen vorüberkamen. Dort stand er, wie ich ihn sah. Er war von seinem Schimmel so eben abgestiegen, das Perspectiv auf das Knie gestützt, und schien Zeit und Umstände in Ueberlegung zu

nehmen.*) Denn das war nicht möglich, daß er sich mehr halten konnte. Dort sahe man schon die Oestreicher, Russen, Preußen, Schweden, herzu donnern — und hier die Franzosen, von allen Seiten her angegriffen, zurück weichen.

Sie achteten gar nicht mehr auf den einzelnen Mann und ließen uns durch wo wir nur konnten; ja sie waren so erschöpft und müde, daß man sehen konnte, wie sie lauerten um die Flucht zu gewinnen! — Doch nahm das Kanoniren kein Ende. Und wie soll ich's beschreiben? Wie ein immerwährendes Erdbeben, oder großes Kastenwagengerassele über das Steinpflaster im Thorweg, wenn man dicht daran steht oder vorbeigeht." —

Von dem Herrn, den Sie hier kommen sehen, und in

Neu Sellerhausen

wohnt, werden Sie die beste Auskunft über die Schlacht hier unseres Orts und in dieser unserer Gegend, über die Uebergänge der Sachsen, über die Positionen und Bewegungen der Armeen haben können. Er war damals beim Königl. Sächs. ersten leichten Infanterieregiment, Sergant des ersten Schützenbataillons, und der berühmten Schlacht bei Podobna vom 12. August 1812 kaum entkommen, hatte sich in der Russischen Campagne sowohl als in sämmtlichen Feldzügen von 1809 bis 1815 durch sein Glück wie seine Tapferkeit ausgezeichnet, und ist von seinem Regimente hochgeschätzt mit militairischen Ehrenbezeugungen entlassen worden.

Er erfreut sich noch jetzt der Intimität des Adjutanten Seiner Majestät des Königs, und ist ein Augenzeuge der Schlacht, welcher bei dem patriotischen Uebergange der Sachsen persönlich selbst betheiligt gewesen ist."

Ich erinnerte ihn an **„Podobna"** als wir ihn begrüßten, und er entgegnete:

„Die Sächsische Armee bewahrt das Andenken dieser

---

*) Das Datum, der 19. October des Morgens, scheint fast unglaublich, kann aber des Morgens, früh 6—7 Uhr, sehr wohl gewesen seyn, wie der Augenzeuge es überzeugend versichert; und stimmt allerdings mit Napoleons nächtlicher Gegenwart im Bivouak bei Probstheide (Siehe oben Connewitz) von wo er hieher, alsdann in's Hôtel de Prüsse und von da zum König, u. s. w.

Schlacht in alljährlich wiederkehrender stiller Feyer des „Zwölften Augusts.“ —

Durch die Sümpfe von Podobna sind wir hindurch gewaden, und in die Sümpfe habe ich um mich her die russischen Bomben fliegen und unsere besten Leute, in die Sümpfe hinein vernichten sehen, daß man nie nichts von ihnen gewahr wurde. Es konnte mich so gut treffen wie jene. Waren es die Franzosen nur werth, daß wir für sie wie die Frösche erschlagen und niedergeschossen wurden? O wahrlich nicht! —

Indeß da mich mein Amt ruft, ersuche ich Sie auf eine gelegene Zeit zur Besichtigung des nordöstlichen Schlachtfeldes der großen Völkerschlacht bei Leipzig, begegnete er mir auf meine Aufforderung hierzu, und indem wir uns den nächsten schönen Herbsttag zu dieser Expedition bestimmten, wenn er von seinen Amtsgeschäften frey seyn würde, schritten wir desselbigen elegischen Tages heiter und trüb, da die Blätter in Unzahl von den Bäumen fielen und zur Erde in ihre Stille niedersanken, ins Feld, in welchem er eifrig und ergriffen von den Erinnerungen an seine gefahrvolle militairische Dienstzeit, also begann:

„Von Herzberg an der schwarzen Elster wurden wir nach Torgau und Eilenburg commandirt, als die Schlacht bei Leipzig werden sollte. Am Siebzehnten **[den 17. October]** Abends 9 Uhr, (wir sollten eben, hatten aber noch nicht zu Abend gespeist, ob wir gleich marode und verhungert waren,) erhalten wir mit dem Siebenten Französischen Armeecorps des Reynier, zu dem wir gezählt wurden, schleunigst Ordre, eilends nach Leipzig aufzubrechen, wo wir Morgens 2 Uhr vor Schönefeld, zwischen Schönefeld und den Heitern Blick ankamen.

Am Achtzehnten Morgens **[den 18. October]** gegen 8 Uhr, als schon überall Alles in Feuer stand, das ist, in der Schlachtenarbeit, in den Kartätschenhagel der Kanonen und dem Kugelregen der Pelotons, — wurden wir vor den Heitern Blick commandirt. Dort erst stärkten wir uns, durch Kohl und Möhren und was sie uns zutrugen, genug und überlei. Wir hatten uns aber kaum gesättigt, wem der Appetit nicht verging, als wir schon wieder commandirt wurden.

Die Preußen und Russen kamen hinterm Heitern Blick herüber, der für sie so wenig wie für uns, von einigem

Interesse seyn konnte, vielmehr uns Beiden im Wege stand, und auch gegen 10 Uhr in Feuer aufging, uud wir mußten unsere Motionen und schlagfertige Stellung darnach nehmen, was in der Schlacht so lange Ordnung ist, immer wie bei einem regulairen Manoeuver geschieht.

Die Russen freylich, stießen mit den Preußen bei Paunsdorf in einen Keil oder Winkel zusammen und ihre Macht war zu stark, so daß unsere Sächsische Linie noch hinter Paunsdorf zurück commandirt wurde.

Reynier mit den Franzosen, das 7. Armeecorps, rückte unterdeß daß wir es sahen, zwischen Schönefeld und Sellerhausen gegen Paunsdorf vor. Achtzig Stück Kanonen ließ Napoleon selber von Sellerhausen bis Stünz gegen die Preußen aufmarschieren, und ich selber habe den Napoleon, 3—4 Mal dort gegenwärtig gesehen und als das Feuer zu hitzig wurde, viele Male aus Leibes Kräften rufen hören: „„„Tranquil! Tranquil!““ —

Front gegen Paunsdorf standen wir, unsere reitende Artillerie noch hinter der Stünzer Windmühle, zwischen Stünz und der Stünzer Windmühle, wir aber, die Schützen mußten Paunsdorf mit fürchterlichen Verluste, wohl an die zehn Mal stürmen. — Aber allemal vergeblich! Denn wie gesagt, es ging gar nicht zu behaupten. Wir stießen uns da an den Keil, welchen die Russen und Preußen in die Schlacht hineinschoben.

Mit einem Male, es war ungefähr in der zweiten, dritten Stunde Nachmittags, als unsere reitende Artillerie, die von den Russen auf alle Fälle wäre angegriffen worden, „Links um! Marsch!“ commandirt, und auf und davon zu den Russen überjagt. — Es dauerte nicht lange, auch die Cavallerie, — und so rief der Generalmajor von Ryssel, indem er über den Graben ritt, und mit seinem weißen Schnupftuche wie mit der Fahne wedelte: „Mir nach! Schützen! Mir nach!“ —

Wie Tauben aus dem Taubenschlage fliegen, so jagten wir über die Felder querein und auf und davon den Russen entgegen. Die nahmen uns beim Kopfe, herzten, drückten, küßten uns! —

Aber nun die Confusion, als wir anfingen und übergingen!

Franzosen, Russen, Preußen, Sachsen bunt durcheinander! Sie merkten es gar bald, und die Französischen Dragoner hieben ganz unbarmherzig auf uns ein. Auch die Kartätschen, welche die Französische Artillerie uns nachwarf, hatte Viele von uns getödtet. Die Kugeln flogen vor, hinter und neben mir in den Sand, daß er über mich hin und die blanke Erde mich umwarf und mir ins Gesicht flog. — Unsere Batterie war zu schnell über. Wären wir zuerst übergegangen, so wären wir Alle erhalten worden. —

Zwischen Stünz und Engelsdorf war das geschehen. Noch weiß ich die von den Armeen durch die Felder getretenen Wege, an welchen wir standen. Wir hielten nicht eher bis wir nach Engelsdorf waren. Dort empfing uns der Russische General, und ließ uns dort bis 5 Uhr halten, bis die Adjutanten von den Monarchen die Nachricht überbrachten, wir sollten hinter Engelsdorf zur Reserve. Dort blieben wir über Nacht.

Am Neunzehnten Morgens **[den 19. October]** wurden wir zwar nicht, aber die Artillerie, wider die Franzosen in die Schlacht commandirt. Es war ungefähr zwischen der elften und zwölften Stunde, als wir nach Stötteritz commandirt wurden, zur Parade vor die Monarchen, Kaiser Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm. — Sie kamen von Probstheide herüber, vom Monarchenhügel; und auf den Feldern vor Stötteritz, herwärts nach Stünz und Sellerhausen, mußten wir paradiren. Welch' eine Parade! Das läßt sich nicht beschreiben! Ueber und über voll, schwarz vom Schweiß und Pulverdampf, — und doch mußte es gehen!"

Von Stötteritz wurden wir nun nach Zeitz commandirt, wo wir Sauvegarden machen mußten. Was aber aus unserer siebenten Compagnie Sächsischer Schützen geworden ist, welche in der Schlacht über Stünz und Crottendorf, weiter nach Stötteritz hin stund, das weiß Niemand, das weiß ich bis diese Stunde nicht! — Ist sie niedergeschossen, niedergehauen, oder zersprengt und zerstreuet worden? Wahrscheinlich traf sie das härteste Loos, für die miserabeln Franzosen auf eigenen vaterländischen Grund und Boden,

in Deutschland, in Sachsen, auf eine so schändliche klägliche Weise sterben zu müssen.

Ich kann übrigens auch nur von unserer Artillerie, Cavallerie und dem ersten Regiment der Sächsischen leichten Infanterie sagen; denn was bei der Sankt Thekla Kirche, Portiz und Grasdorf geschehen ist, das habe ich nicht mit ansehen können. Dort haben es die Sachsen mit den Schweden und Preußen, wir mit den Russen und Preußen zu thun gehabt."

Indeß ich nun diese Mittheilungen von ihm erhielt, zeigte mir derselbe an Ort und Stelle, den Stand der Sachsen bei ihren Uebergängen, mit allen den Umständen die ihm noch bewußt waren. „Unter andern" fügte er hinzu, als ich mit den Lieutnant von E... auf der Stünzer Windmühle stand, und oben sahe was vorgegangen war und wie der Wind stand, da eben die Artillerie zu den Russen hinüber war; so bärmelte mein Herr Lieutnant noch von Bundesgenossenschaft und Militairischer Bravour, u. s. w. und rief sehr lebhaft: „Nein! nein! wir gehen nicht über! — und in die Stadt zurück!" Wie er aber sah, daß die Franzosen anpackten und uns arme Sachsen niederwürgten, — da redte er bald anders und schrie: „Nun laßt uns machen daß wir überkommen!" —

Es ist ein sonderbarer Zustand, in welchem man sich in einem Uebergange der Art befindet! Wer übergeht, ist im Moment nicht mehr Militair, sondern wehrlos. Ob er auch zehn Flinten in der Hand hat, kann er sich doch nicht mit einer wehren, sondern läßt Alles über sich ergehen. Alle militairische Bravour wird vor der Stimme der Natur und des Gewissens zu Schanden. Wie unter der Despotie des Napoleon und der Franzosen, unser Zustand längst schon ein unnatürlicher geworden war, so wäre es nicht nur eine schimpfliche, und jedem Militair, geschweige denn einem freyen Deutschen Volke höchst unanständige und unwürdige Feigheit gewesen, hätten die Sachsen ernstlichst nicht die möglichste Gelegenheit ergriffen, mit aller Macht dem drückenden überlästigen Joche zu entfliehen. Toll und unsinnig wäre es gewesen, mit den Franzosen es zu halten, die doch öffentlich erwiesen uns verführt und betrogen gehabt hatten, und wie

die Wölfe, uns noch überdieß auf Sächsischen Grund und Boden erwürgten."

„Mag es seyn," fiel ihm ein Anderer in die Rede, der sich über Feld zu uns gefunden, und an unserer Expedition patriotisches Interesse genommen hatte, „mag es seyn, daß nicht aus Wuth der Verzweiflung, Bosheit und Rache, die Franzosen mit ihren 80, sage achtzig Stück Kanonen, in der Confusion, in der Hitze und Uebereilung, bei Sellerhausen ihre eigenen Leute niederschossen, was immer noch die Frage ist; das aber ist außer Zweifel, daß sie uns nicht wie gezwungene und verdrossene Freunde und Bundesgenossen, die man immer noch schonen muß, wenn sie sich auch wirklich von uns kehren; sondern als ihre unversöhnlichsten Feinde uns niederschossen, als wir ihnen zu entfliehen die Miene machten. Es rächte sich jedoch noch zur Stunde, ihre Rache schnaubende Erbitterung, mit welcher sie uns verfolgten. Denn noch ehe der Marschall Ney sich auf seine letzten schwachen Bollwerke, Stünz und Sellerhausen, stützte, wurde von Napoleon, welcher selbst von Probstheide nach Reudnitz rückgängige Bewegung machte, Nansouty mit der Garde Cavallerie und vielem Geschütz durchs Schlachtfeld über Mölkau querüber geschickt. Allein Bubna mit seinen Oestreichern und den Englischen Brandraketen, richtete diesen exaltirt palliativen Versuch platterdings zu Grunde. Man hat hier die entsetzlichen Wirkungen der Brandraketen ersehen, welche mit höllischen Braußen, Zischen und Pfeifen, die verzweifelten Racheangriffe der Frauzosen niederschlugen und alle ihre Leute zersprengten. Sie liefen unter dem über sie ausgegossenen Feuerregen im Felde brennend umher, und was nicht verbrannte, das fiel unter dem Kartätschenhagel der Batterien, oder unter Bajonetten und Lanzen und der sie niederhauenden Cavallerie. Ob es aber nun gerade wie die Militairgeschichte es meldet, 7 Bataillone Sächsische Infanterie, 2 Regimenter Cavallerie, und 30 Stück Kanonen oder 3 Batterien Artillerie waren, die hier von uns in Paunsdorf und Sellerhausen übergingen, oder ob überhaupt die ganze Summe der übergegangenen Sachsen das ist, das weiß ich nicht zu sagen."

„Wir waren froh," nahm Ersterer wieder das Wort, „als wir in Ruhe waren und bekümmerten uns darum nicht." —

„Einen gräßlichen Anblick habe ich doch in Stötteritz erlebt," fügte er schließlich hinzu, „gesehen, als wir vor die Monarchen commandirt dort vorüberkamen. Dort lagen und standen in Stötteritz Gesicht gegen Gesicht und Stirn wider Stirn, das Militair gegenseitig angespiest — so wüthend hatten sie sich angegriffen und angefallen. — Nie auf meinem ganzen Feldzug und in allen den gräßlichen Schlachten, wo ich habe mit dabei seyn müssen, ist mir das nicht in der Art und so schauerlich vorgekommen, und nirgends so etwas zu sehen gewesen. In den Thüren hatten sie dergestalt widereinander gekehrt und gegenseitig angespiest gelegen, und mit Gewalt hatte man ihre erstarrten Leiber auseinander ziehen müssen, als man Raum machte um sie zu begraben.

Neudnitz.

Wie das Marschland bei Hamburg, wie die Blumenfelder bei Saardam, so gewähren die Kohlgärten bei Leipzig, (der frey im Felde wie in den Gärten gepflegte Gemüsebau, welcher die auf der Morgenseite von Leipzig gelegenen Dorfschaften erfüllt,) einen überraschenden Anblick von der fruchtbaren Fülle der Cultur und vom Reichthum des ergiebigen Landes. In der Schlacht war dieser Segen in Grund und Boden verwüstet und niedergetreten worden; unter dem Hufschlag der Rosse und den Fußtritt von so viel Tausenden, von der großen Armee zertreten und zu einer Tenne geworden, auf welcher von eisernen Maschinen, die Menschen gedroschen wurden wie Spreu, und der Unflath der Schlacht, nicht nur bis an die Hüften und an der Rosse Gebiß, sondern über Roß und Mann zusammenschlug.

In der Lützener Schlacht schon, hatten wir zu leiden und auszustehen; war aber alles noch nicht wie in der Leipziger Schlacht," begann hier eine betagte Mutter, die jetzt noch das Haus bewohnte, welches ehedem das letzte des Orts, neu gebauet und frey stand, ehe und bevor die ganze Morgenseite von Neu Sellerhausen sich erhob, was nach der Schlacht erst geschah. „Tische, Thüren, Fenster, alles schleppten sie in die Bataille fort, aber das Kannapee und den Schrank hier, hatten sie richtig stehen lassen, obwohl das Bivouak gleich hier am Hause in der Wiese lag, so daß die Lohe vom

Wachtfeuer immer hier am Hause hinauffuhr. Mein Mann hatte es neu nur eben erst gebauet, es war das erste auf der Morgenseite von Reudnitz. Man muß sich wundern, wie das Haus hat stehen bleiben können! Ich muß aber sagen, daß ich in der ganzen Schlacht keinen Stoß, keinen Schlag, keinen Schub erhalten habe, ob ich gleich ein Kind im Leibe und Eins auf dem Arme trug. Als es zu grausam mörderlich um uns herging und die Kanonenkugeln in unser Haus flogen — die dort eingemauerte enthält die Aufschrift: „d. 18. Octb. 1813" flüchteten wir in die Stadt. Dort war es aber auch nicht viel besser. In der Quergasse staken wir, daß es Gott erbarm! in alle Winkel verkrochen, Zehne, Zwölfe beisammen, zusammen gebuckt und gedruckt, als immer die Kugeln in die Wände flogen. Der alte S. aber hatte die Bibel und das Gesangbuch auf dem Tische liegen und stund auf und betete, und sagte hernach:

„„Ich kriech nicht mit in die Winkel, wo's euch nicht besser wird gehen wie mir! Entkommen können wir nicht! Wenn ich soll sterben, so sterbe ich hier an meinem Tisch in Gottes Namen."" — Wie waren wir froh, als es vorbei war! Ein muthvolles Weib war meine Nachbarin da drüben. Hören sie die!" — Ich frug nicht vergeblich.

„Das Bivouak," erzählte sie mir, lag von hier bis Stötteritz auf der einen Seite, und von hier bis Schönefeld auf der andern; — von Paunsdorf her machte man schon die Schanzen, daß wir hier sollten niedergeschossen werden. Allein es kam anders! Rückwärts — Schritt vor Schritt rückwärts, wie die Krebse rücklings, hinterrücks schreitend retirirten die Franzosen von Schönefeld und allen Seiten her. Der Andrang war zu stark von allen Seiten! Man sah es ja wie matt sie waren, wie sie die Flinten hielten und immer weiter zurücke gingen, gedrängt und dick und dicht nebeneinander sich zurücke hoben und schoben! Es war als wenn die Kraft allen ausgegangen gewesen wäre.

Ich blieb mit meinem Mann so lang ich konnte. Wir konnten aber länger nicht, und es wurde uns Alles ruinirt. Hätten wir doch nur die große Kanone versenkt, die wir hier fanden als wir wiederkamen, und die wochenlang gleich hinter unserm Hause lag; hätten wir sie doch nur zerhackt und zersägt, so hätten

wir doch Etwas für den Schaden und für alles Unglück gehabt; wir aber waren zu ehrlich und dachten nicht daran!

Unmenschliche Menschen waren die Mammelucken, den Bonaparten seine Leibwache, die hier lag, als er in Bärwinkel's Guthe, ehedem Vetter's, hier in Reudnitz, gleich hinter der Kapelle, am Funfzehnten und Sechszehnten in der Nacht, sein Haupt und Nachtquartier hielt. Sie blinkten und blitzten mit ihren krummen Säbeln, — aber wäre mir nur einer von diesen greulichen Menschen gekommen, ich hätte ihn die Töpfe ins Gesicht geschmissen, wie dem Deutsch-Franzosen der uns turbiren wolite, mir den Degen auf die Brust setzte und mich wie einen Kreisel herumwarf (indem sie mit jugendlicher Heftigkeit dieselbe wirbelnde Motion effectuirte) daß ich hätte zu Boden stürzen müssen, wenn ich nicht fest stand. Erstochen hätte mich der Hund, hätte ich ihm nicht den Topf ins Gesichte geworfen daß er taumelte, und zu meinem Glück von seinen eigenen Leuten in demselben Momente gefordert und gepackt, auf der Stelle hinaus mußte! — Es war ihnen ja nicht gut genug was wir hatten, und war es doch immer noch ein Glück wenn wir was hatten! Wo sollte es denn herkommen? Die Franzosen selber verwüsteten ja Alles?"

In der „Plünderungsnacht," Nachts vom Achtzehnten auf dem Neunzehnten October **[18—19. October]** waren wir herein in die Stadt und flüchteten in Düffour's Haus. Mitten in der Nacht sollte „Madam" — „Brod schaffen." Ja, woher denn? Doch wurden wir am Neunzehnten **[den 19. October]** 1 Uhr Morgens mit Sauvegarde in die Thomasbäckerei geschickt und wir erhielten das erste Brod das fertig war." Ich denke noch mit Graußen, wie wir mitten in der Nacht durch den Schlachtentrubel hindurch mußten und „Brod" holen! — Sahe man's doch deutlich, wer sonst zu dumm war, daß es einer nicht hätte begreifen wollen, Gott hatte die Franzosen gestraft. Sie hatten's darnach getrieben! Sie fluchten, lästerten, frevelten, wütheten, tobeten. O es ist wahr und nicht übertrieben, welche Greuel sie bei uns verübten. Wie ein Ausschaum der Menschheit, wie die Wahnsinnigen und die Verrückten verübten die Franzosen diese Greuel. Wer mir wiedersprechen will, der komme mir nur, ich

will's ihm sagen, was und wie wir es leider haben sehen müssen. O der Greuel und Schande, derer man nicht denken mag! — Als wir wieder aus der Stadt kamen, da mußten wir die verstümmelten Leichen und Todte überschreiten wie die Steine — drauf und drein! — Bis an die Knie trat man in der Zertretenen und Zerfahrenen Gehirn und Gemächte, in Blut, Koth und Unflath — und das Geheul, Gewimmere und Gewinsele!" — Indem sie sich die Augen zu drückte und kopfschüttelnd schwieg, brach sie nach langer Pause, das schauerliche Gespräch mit der Versicherung ab:

„Als die Todten und Gefallenen aufgeladen wurden und wir mit begraben helfen mußten, da ist Mancher aufgeladen und begraben worden, dem recht gut hätte geholfen werden können und der diese Stunde noch könnte leben. Sie zappelten ja noch mit Armen und Beinen! Aber das ging auf die Wagen, so rasch!" (indem sie die Pantomime der schleunigsten Aufladung wiederholte): „Immer drauf! Immer drauf! Fragte Niemand nicht, lebte er noch oder nicht! — Ach du mein Gott!" —

„Das war ein Anblick!" bekräftigte indeß ihre Nachbarin. „Das Feuer vom Bivouak in jener Schreckensnacht der Plünderung vom Achtzehnten auf den Neunzehnten, brannte so helle — daß man auch den Knopf und Dreier in der Stube erkennen konnte. Die Bäume stunden alle wie im Feuer, auf dem Felde lagen die Leute umher, und an das Haus da drüben schlug die Flamme, daß es Wunder nimmt daß es nicht abbrannte. Hier aus der Stube weg konnte man das Alles sehen, die gassenlange Häuserreihe hier drüben auf der Morgenseite von Reudnitz stand noch nicht. Da kamen die Franzosen, ihre ganzen Regimenter rücklings herüber von Stötteritz, Paunsdorf, Schönefeld, von allen Seiten her, rücklings." —

„Von Stötteritz herüber flogen die Kugeln herein," versicherte jetzt der Huf- und Waffenschmidt zu Reudnitz. „Hier im Dorf gings gräßlich her, wie's in einer Schlacht geht. Wie gesagt und es allenthalben geschehen ist, Scheunen, Thore, Thüren, Fenster, Alles fort in die Bivouaks! Als sie mir meine neugebaueten Ställe niederreißen wollten, wurde ich desperat und lief in das damals Vettersche jetzt Bärwinkels Guth, und verlangte — zu Napoleon. Ich schrie laut genug nach ihm,

aber die Garde lag überall daß man nicht zu ihm konnte. Da ich aber darauf bestund und zu ihm wollte, kam der Marschall Ney heraus und frug mich:

„„Was willst du?““

Er sprach deutsch so gut wie ich. Ich klagte ihm den Umstand. Er aber sagte:

„„Schlag sie auf die Köpfe! so werden sie es wohl bleiben lassen!““

Ich. Ja, es sind ihrer zuviel, wer kann ihnen wehren!

Ney. „„So geh nur, sie sollen dir nichts thun.““

Es kam denn ein Militair und schrieb mit großen Buchstaben an die Ställe, was ich nicht verstand. Aber wer da kam, prallte zurück und ließ die Ställe in Ruhe. Was aber das, — gegen den Schaden und die Verwüstung im Dorf, in der Stadt und im Lande?

O alles Gefühl unter den Menschen hat die Schlacht noch mit hinweg genommen. Abgestumpft, hart, unbarmherzig und grausam sind wir durch die Schlacht geworden. Man sage was man will, Krieg bessert die Menschen nicht, sondern macht sie nur schlechter. —

Was ist das für ein Ruhm daß ich des Napoleons Pferde die Eisen aufgeschlagem habe, und hier noch von seinem Schimmel ein Eisen besitze?“

Er wies mir es vor und bewies aus demselben zugleich den Grund des unsichern Trittes der französischen Schlachtrosse, welcher ihrer, im Vergleich mit der deutschen und russischen, schlechten Reiterei entspricht.

„Das französische Hufeisen, fügte er hinzu, ist zu oval und bogig, nicht glatt und zackig wie das deutsche.“

Ueber den Aufenthalt Napoleons in Bärwinkels Hause, das in der Schlacht Vetters Gut war, werden Sie ja wohl schon wissen und gelesen haben, was Hr. Hentzschel als Augenzeuge im Nachtrag zu Hussell's Schreckenstagen der Schlacht berichtet hat?“ Ich besuchte denn jetzt dieß stattliche Guth, und erfuhr noch durch eben den Hausmann, der es damals schon war:

„Hier im Hause freylich, blieb alles ganz und gut. Keine Fensterscheibe ist zerbrochen worden. Warum? Weil der Kaiser

Napoleon hier einquartirt lag und übernachtete am Funfzehnten und Sechszehnten in der Nacht **[Nachts, den 15. und 16. October]**.

Die Pariser Narren, verplüfft und vergafft in den Napoleon, (das sagen die Pariser selbst, die hier gewesen sind, und sich die Zimmer besehen haben,) — der ja nicht einmal ein Franzose, auch nicht einmal ein angestammter, sondern revolutionairer General und Kaiser gewesen ist, — die Pariser, reden in Paris von Bärwinkels sonst Vetters Hause mehr, als vom Königreich Sachsen und ganz Deutschland. — Eine Treppe hat er logirt, nicht im Saale, sondern in der kleinen Stube, welches eine Eckstube ist; und in der Mansarde d'rüber, der Marschall Ney.

Unter allen den Geschichten die hier vorgegangen sind, ist mir keine merkwürdiger vorgekommen, als die von der Mutter Fiedler. —

Die Einquartierung hatte sie sehr turbirt und man wollte sie plündern, als sie aus ihrem Hause auf und davon und her zum Kaiser lief. Barfuß wie sie war, trat sie in den Saal und verlangte, aller Gegenvorstellungen ungeachtet, den Kaiser bis sie, weil sie nicht gehört wurde laut aufschrie:

„„Nun wenn Sie sich nicht erbarmen wollen, so wird Gott im Himmel sich erbarmen!““

Das Wort einer „Deutschen Hausfrau," an das Napoleon wohl denken wird! Denn der Kaiser saß in der kleinen Stube bei offenen Thüren und hörte sie wohl. — So viel Deutsch verstund er doch auch wohl? —

Noch weiß ich diese Stunde nicht, wie weit und viel ihr geholfen wurde, dem Schmied aber weiß ich, wurde geholfen weil er kam."

Indeß Freunde und Nachbaren, die sich hier beisammenfanden, den glücklichen Ausgang beider Vorfälle bestätigten, begann der Eine von ihnen:

„Ganz so, wie man ihn gewöhnlich beschreibt, habe ich den Napoleon am Galgen gesehen. Nicht eben dort vor dem Gottesacker, dem Johannis-Gottesacker der Stadt, weder auf dem Rabenstein, noch auf dem Hochgericht oder Galgen selber, wo ihn viele Andere gesehen haben mögen, sondern über der Straße hüben, nach der Milchinsel zu, da wo

jetzt auf der linken Häuserreihe, wenn man aus der Stadt heraus kommt, das letzte Haus am Thorgatter stehet, denn so weit lag das Kaiserliche Bivouak."

„Vom kleinen Kuchengarten aus, habe ich auch als die Sachsen übergegangen waren, die französischen Batterien aufpflanzen sehen. Man sieht von dort aus so recht hinein in die Felderflächen, da das Raketenfeuer über die Franzosen herabschoß und ihnen ihre Rache an einer geängsteten, längst von ihnen gehudelten und turbirten Nation, an Ort und Stelle verging. Da war aber an einen Aufenthalt nicht, geschweige denn an eine Rache zu denken. Sie waren von allen Seiten überwunden und mußten ihre Batterien und Kanonen gar stehen lassen.

„Mein ganzes Haus war voll Franzosen, begann jetzt, der anwohnende nächste Nachbar und Besitzer des nächsten Guthes des Vetterschen jetzt Bärwinkels, dem Hauptquartier des Napoleon vom Funfzehnten und Sechszehnten in der Nacht. — „Mein ganzes Haus war voll und ich selbst mußte mit meinen Leuten bei die Esse unters Dach, sogar kein Raum war da." Dort habe ich den Napoleon wie oft und viele Male aus der Stube darin er logirte, herab in den Hof vor's Thor, da seine Marschälle aus der Schlacht zu Pferde ankamen, ihnen zu Fuße entgegen gehen, und auch im Garten conferiren, und auf und abgehend Kriegsrath halten sehen.

Der Marschall Ney lag über ihm, eine Etage höher in den Mansarden. Von ihm wird die Fiedler sowohl wie der Hufschmied ihre Sauvegarde erhalten haben. Auf die Länge half nur das „Anschreiben" nichts, denn die Franzosen hatten vor der Schrift keinen Respect mehr, und denn kamen die Russen.

Am Achtzehnten **[den 18. October]** blieb ich aber gewiß nicht oben unterm Dache. Die Kanonenkugeln saußten und pfiffen von allen Seiten, von Schönefeld, Wachau, Leipzig, Stünz und Sellerhausen herüber, und schlugen durch wo sie auf fielen. Doch haben sie hier nicht viel Schaden gethan. Nur zwei Häuser brannten im Anger nieder. Des Ortsrichters oder wie die Franzosen redeten, des Burgemeister's Haus, ist nicht durch das Bombardement,

sondern durch das Feuer im Bivouak, das dort rechts an der Ecke lag wenn man nach Anger hineingeht, in die Höhe gegangen."

Volkmarsdorf.

„Wir Kohlgärtner bilden fast eine Stadt für uns," sagte man mir, als ich in Volkmarsdorf einsprach, Nachrichten über die Schlacht zu gewinnen. „Mit Reudnitz, Neu-Sellerhausen, Anger und Crottendorf, Volkmarsdorf auf der Schönefelder, und Stünz auf der Stötteritzer Seite, präsentirt die ununterbrochen fortlaufende Reihe dieser städtischen Ortschaften, einen ganzen Flecken, welcher so manche Stadt an Größe und Schönheit an Cultur und Fruchtbarkeit übertrifft. Wir, unsere Ortschaften und Häuser, waren im Krieg und der Schlacht, jeder Angst und Gefahr ausgesetzt, welche beide in sich tragen; und die gemeinsame Noth, die allgemeinen Schrekken, das grenzenlose Elend, bei uns und rings um uns her, so weit das schauerliche Schlachtfeld sich ausbreitete und alle Gestalt unserer Umgebungen verschlang, haben wir mit Schmerzen erlebt und denken ihrer mit Schrecken." „Der Friede ist wahrhaftig Gottes guter Engel und leuchtet wie das Antlitz eines gerechten Königs und hülfreichen, frommen, weisen, guten Kaisers," — nahm jetzt eine gute Mutter das Wort, und berichtete mir weiter:

Als die Alliirten von der Grimmaischen Gasse her, die Reichsstraße herunter kamen, da erkannte ich den Kaiser Alexander gleich wieder. Ich hatte ihn früher schon gesehen und mir ihn ganz genau betrachtet, als er vor etlichen Jahren durch Leipzig fuhr. Ich wußte nun genau, welcher es war. Auch den Kaiser Franz und den König von Prenßen erkannte ich gleich wieder. Den Bernadotte hatte ich aber noch nicht gesehen. Der Kaiser Alexander hatte einen blauen Rock an, und ritt auf einem rabenschwarzen Rappen, der weißschäumend, und sich bäumend, immer in die Höhe stieg. Der Kaiser hatte den Rock bis herauf zugeknöpft, daß man keinen Stern sehen konnte. Der König von Preußen ritt gleichfalls in einem blauen Rock ein, und hatte eine ganz gewöhnliche Soldatenmütze auf, und der Kaiser Franz einen großen grauen Reitermantel um, mit einem

rothen Kragen. Noch schlugen die Kanonenkugeln in die Häuser und die Flintenkugeln rollten von den Dächern, als sie kamen und die Leute aus den Kellern krochen. Es mochte 2 oder ¼ auf 3 Uhr seyn. War es früher? Man wußte die Zeit nicht in welcher man lebte; später aber war es gewiß nicht. Nachmals sahe man sie, den Kaiser Alexander auf einem Schimmel, in seiner grünen Uniform und Feldschärpe, mit seinem Stern auf der Brust und einem stahlgrünen Federbusche auf dem Hut; Kaiser Franz in seiner weißgrauen Uniform mit Band und Stern und gefiederten Treffenhut; den König von Preußen im dunkelblauen Oberrock mit rothen Kragen, mit der Feldschärpe, mit seiner Soldatenmütze und der schwarz und weißen Kokarde; Bernadotte in der hellblauen Uniform mit Gold und seinen Bonapartenhut. Bei den Monarchen der Fürst Schwarzenberg, Repnin, Wittgenstein, und alle die hohen Herrschaften, sammt den Schwarzen oder Todtenköpfen und den Kosaken hinter drein. Das war ein Jubel als sie kamen!" —

Stünz.

„O lieber Freund!" begegnete mir hier der Aelteste des Orts. „Von der Schlacht wissen wir noch sehr viel, soviel daß sich das gar nicht erzählen läßt! — Alle Schrecken umgaben uns, alle Pfeile der Angst umflogen uns. Sie ließen uns nicht auf einem Flecke. Ich blieb in der „Gasse" — und lauschte wie das werden würde; aber immer gefährlicher, angstvoller, furchtsamer. Bald liefen wir auf den Thonberg, bald auf die Milchinsel, und wußten nicht wohin! — wohin wir sollten. Frau und Kinder waren in der Stadt, aber auch dort war Angst genug.

Am Galgen stund Napoleon in seinem rauchgrauen Rocke und wärmte sich im Bivouak. Die Adjutanten brachten Zeitung. Er aber zerriß sie in Stücke und warf sie ins Feuer. Das habe ich viele Mal gesehen. Immer brachten sie Billets und Briefe, und immerwieder zerriß er sie und warf sie ins Feuer. Zuletzt mochte man ihn gar nicht mehr sehen.

Erschütternd war es für uns und zum Entsetzen anzusehen,

wie sie gleich hier hinter Stünz, die ganze lange Reihe Kanonen aufpflanzten. Sie feuerten aber nicht lange, denn die Alliirten kamen von allen Seiten und die Franzosen stiebten und raseten auseinander. Wer nicht blieb, der ließ sie im Stiche und floh wohin er konnte. — Man muß billig dafür halten, daß die Franzosen weit mehr durch den Donner der Kanonen zu erschrecken suchten, als daß sie durch die Kugeln ihre Absicht hätten erreichen können; sie schossen blind drauf los und dreinein, da sie völlig confus wurden. Haben sie doch von Schönefeld herüber auf ihre eigenen Leute gefeuert!"

Crottendorf.

„Wenn ich noch Siebenzig frage als ich befragt habe, ich erhalte von der Schlacht doch nirgends eine andere Nachricht als die allgemeinste und Jedermann bekannte," sprach ich einen alten biedern Crottendörfer an. „Es wird mir fast bang um das viele Fragen. Es ist vergeblich, die Zeit geht verloren, und auch von dem, was etwa in der Nähe geschah, erhalte ich keine sichere Nachricht." —

„Denn doch! ich bitte zu entschuldigen," entgegnete dieser. Ich weiß nicht ob das, was mir begegnet ist, selbst in der Schlacht, so groß und schrecklich sie war, sogleich einem Andern begegnet seyn sollte. Hören Sie wohl! —

Funfzig Französische Cürassiere, davon der Eine ein Elsasser und Rittmeister Deutsch sprach, kamen von Wachau herüber, blutig und gräßlich zugerichtet. Ich war ihm fremd genug, aber als er mich sah, so schrie er mich an, wie seinen alten Bekannten, Kameraden und Bruder. Er schrie laut und mit einer erschütternden Stimme, als wär er in der offenen Feldschlacht:

„„Von uns **3000 Mann** sind nur wir **50** noch übrig! Das war eine grausame Schlacht! Seit Menschen Gedenken ist so eine Schlacht nicht gewesen. Wir sind ihrer **funfzig von dreitausend Mann übrig geblieben!**""

Das möchte doch wohl anders so nicht leicht irgendwo vorgekommen seyn! — Nehmen Sie eine andere Geschichte, die wir hier erlebt haben: Schon die Tage über, vor dem Achtzehnten in der Schlacht und vor den Neunzehnten Morgens, da die Alliirten Leipzig nahmen, gingen die Sachsen über. Wir haben

es gesehen und gehört, wie sie am Seyffertshayner Kolmberge über gingen, und daß die Kosaken ihnen allenthalben zuwinkten und ihnen ganz beweglich zuriefen: „„Kammerad komm! Kammerad komm!““ —

So wie wir das gesehen und gehört haben, daß das wahrlich beweglich genug war, und auch wohl härtere Herzen hätte erweichen können, als unsere Sachsen und Brüder in dieser ihrer unnatürlichen Lage und jämmerlichen Zustande, Gott sey Dank es nicht waren, wird andern Orts auch nicht leicht, und wie es scheint nirgends als hier vorgekommen seyn.

„Da war ich nicht mit dabei,“ unterbrach uns ein rüstiger Mann in seinen besten Jahren, der uns angehört hatte, und dessen Kenntnisse, Erfahrungen und Charakter, über seinen braunen Kittel und der Sphäre seines niederen Amts, weit darüber hinauslagen, daß es mir lieb war, ihn zu vernehmen. „Ich stund in der Schlacht beim ersten Regiment der sächsischen Schützen unter dem General Ryssel,“ sprach er weiter. „Es war bei den Franzosen nicht mehr zum Aushalten! Die Kerle belogen und betrogen uns, daß wir hätten umkommen mögen und das wäre ihnen schon recht gewesen. Wir waren ihrer aber auch lang müde und satt. Wenn man nur hätte gleich über können. Aber man konnte auch nicht wie man wollte! Endlich! — war es am Achtzehnten oder Neunzehnten Morgens? ich weiß es bis diese Stunde nicht; — mit einem Male nach Engelsdorf hinüber, — gleich da von der Stünzer Windmühle an, sind wir über gegangen. Die französischen Sapeurs immer hinter uns drein und meinten „wir liefen Sturm,“ bis sie durch die Kugeln Unterricht empfingen, die hinter uns herflogen. Da stürzten Viele von uns, von den Franzosen niedergeschossen.

Anger.

„Am Achtzehnten Morgens **[den 18. October]** wurde ich zum Bothendienste gezwungen“ — berichtete mir jetzt der Ortsrichter der stattlichen Dorfschaft „Anger“ — nicht des Weges halber, sondern wegen der Ortschaften welche ich ihnen nennen mußte. Ich kannte ihn nicht, es war aber ein französischer Marschall, der ganz gut deutsch sprach (Ney

sprach das bekanntlich) und verlangte nach Taucha, mit der Drohung: „Sie haben Befehl, dich nieder zu schießen, wenn du entläufst.“ — Ehe wir noch bis nahe vor Taucha kamen, sprach der französische Marschall zu seinen Generälen deutsch, daß ich's hörte: „Heute wird es einen sauern Tag geben, dort stehen die Schweden!“ —

Als wir uns nun von Taucha zurück nach dem Heitern Blick zogen und zwischen Paunsdorf und dem Heitern Blick waren, flog eine Bombe von den Russen und Schweden von Grasdorf herüber und zündete die Scheune an, und so ging der Heitere Blick in Feuer auf.

An meinem Hause hier an der Ecke unter der Linde lag ein Bivouak, daß mir auch das Haus kostete. Als ich zurück kam war es nieder.“

„Die Franzosen hatten eine Menge Wachtfeuer hier im Orte“ erinnerte der nachbarliche Gutsbesitzer. „Hier und dort und da, mitten im Anger und an der Linde hier an der Ecke an des Richters Hause. Die Feuer brannten schrecklich und der Feuerfrevel der um sie gelagerten Franzosen war grenzenlos. Muthwillens warfen sie Bränder in die Keller, und wären wir nicht zur rechten Zeit noch hinzugekommen und hätten in den Häusern gelöscht, der Ort wäre drauf gegangen, ins helle Feuer aufgegangen.

Unsere Noth war groß. Wir mußten sie ertragen. Ach daß die Franzosen ein so unaussprechliches Elend über uns gebracht haben!

Liebener, unser Täubchenwirth, (Täubchen heißt unser Gasthaus im Anger) wird Ihnen auch noch von der Schlacht zu sagen wissen. Er hat vor seinem Hause das ganze Schlachtfeld liegen, war damals hier, ist nicht von seinem Hause gekommen, ob er gleich die Schlacht vor seiner Thür hat wüthen und toben sehen und die Kugeln der donnernden Batterien aus erster Hand empfangen.“ Ich fand ihn wie immer gastlich und bereit, und er begann:

„Ich hatte eine vortreffliche Frau, die mir gestorben ist. Die Großmutter mit den Kindern war in der Stadt. Meine Frau aber ist nicht von mir gegangen, sondern jung und rasch wie sie war, 11 Jahr jünger wie ich, blieb sie bei mir und

wollte lieber mit mir sterben, — was leicht geschehen konnte.

Schon am Vierzehnten **[den 14. October]** als die Schlacht bei Liebertwolkwitz war, hatten wir auszustehen. — Herren im Hause waren wir lange nicht mehr, sondern die Französischen Offiziere, — welche, weil sie uns Alles genommen hatten und wir durch sie bettelarm geworden waren, so artig und herablassend waren, daß wir essen durften, was sie uns übrig gelassen hatten. Es war das die Regel, so oft die Franzosen bei uns gewesen sind. An ihre höflichen Einquartierungen, mehr noch als an die diebischen Kosaken, werden wir wohl lange noch denken.

Als es am Sechszehnten bei Wachau los ging, da wurde es nur immer ärger und die Franzosen selber, luden mir, faselig und leichtsinnig wie sie waren, meinen eigenen Holzvorrath auf den Rücken, scherzten und lachten noch dazu und befahlen mir, daß ich es ins Bivouak tragen mußte. — Bald ging auch Thür und Fenster dahin, und die Kugeln flogen in's Haus — von allen Seiten her. — Zu vielen Malen stieg hier Napoleon vom Pferde und ging hier vor meiner Thüre auf und ab. Was wollen nur noch die Leute an ihm sehen!

Am Achtzehnten **[den 18. October]** war die Schlacht hier am fürchterlichsten.

Am Neunzehnten **[den 19. October]** rückten sie die Kanonen vor mein Haus, und beschossen von hier aus die Stadt. —

Leipzig — das ist gewiß! in Grund und Boden hätten sie die Stadt niedergeschossen, wären sie nicht schon drinnen gewesen, ehe es nöthig war." —

Hochgericht.

(Leipzig.)

Da wo Tannerts Tanzsalon nächtliche Lustbarkeiten und tägliche Opfer zum Raube hat — im kleinen Tannertschen Blumengarten, liegt noch diese Stunde der „Gedenkstein des Leipziger Hochgerichts."*) Hier stand der Galgen —

*) Im Sommer des Jahres 1845 ist derselbe hinweggeschaft worden.

und weiter herein in die Stadt an der Gottesackermauer der Rabenstein — auf und an welchem Napoleon Buonaparte in der Völkerschlacht bei Leipzig, durch seine vollkommene Niederlage, sein endliches Gericht empfing. —

Napoleons Richter sind wir nicht. Gott selbst, der Herr, Gott Zebaoth, der Herr der himmlischen Heerschaaren, der Heiland der Völker und Lenker der Schlachten, von welchem in den Schlachten der Sieg kommt, den er ihm so oft geschenkt, hat den „Uebermüthigen" an Leipzigs Hochgericht, in Deutschland, Sachsen, Leipzig, für immer gerichtet und auf sein Haupt geschlagen. —

Das Französische Bivouak lag und hatte sein Feuer am Galgen. —

Nach sehr vielen und den einstimmigen Aussagen der glaubwürdigsten Augenzeugen, wurde Napoleon bald am Feuer, denn es war Octoberkälte, bald am Galgen selbst, bald auf dem Rabenstein am Gottesacker, bald über der Straße herwärts nach der Milchinsel zu, wo jetzt am Thorgitter das letzte Haus steht (Vergl. oben in Reudnitz) auf seinem Schimmel oder abgesetzt bei ihm, an seinem Feldtische in seiner bekannten persönlichen Gestalt, Rock, Hut, Farbe, Figur und Art, bald mit der Dose in der Hand, bald mit dem Perspective, bald mit den Karten oder Dépêschen, die er zerriß und ins Feuer warf, von Tausenden gesehen, die an der Straße hier vorüber gingen und in die Stadt hineinflüchteten.

Vom Galgen aus ritt er dem König von Sachsen entgegen als er von Dresden kam, und nachdem er denselben eingeholt, er selbst aber in der Feuerkugel *) Quartier genommen, ist er sogleich wieder vor das Grimmaische Thor herausgeritten, hat an einem Tisch am Rabensteine gespeist (déjeunirt) und seine Befehle ertheilt, eben als die Kanonade (am 14. Mittags) sehr ernsthaft zu werden anfing, welche von Liebertwolkwitz bis Röthа von Mittag bis Abends spät in die Nacht dauerte **); — Am Galgen empfing er die Nachricht von der Ankunft sei-

*) Göthe wohnte in diesem Hause 1768, da er in Leipzig den Studien der Rechte obliegen sollte.

**) S. d. Leipz. Chron. (Joachim, Buchhdl.) 1813. Vgl. Schreckenstage p. 22.

ner Garden; vom Galgen aus ritt er seiner alten Garde entgegen; vom Galgen aus brach er schon am Vierzehnten, am 7ten Jahrestage der Schlacht bei Jena und Auerstädt, auf Meysdorf und Auenhayn auf; vom Galgen aus ritt oder fuhr er zur Schlacht. —

Es war das vor Leipzigs damals äußerstem Grimmaischen Gatterthore gelegene Hochgericht, eine sehr natürliche Position für Napoleon — theils wegen des Ueberblicks über die freylich aber nur der Stadt zu allernächstliegenden Felderflächen, (ein sehr beschränkter Ueberblick) theils wegen der Straßen nach Dresden, welche über Wurzen und Grimma dahier sich, beinahe vereinigt, vorbeiziehen.

Der Ort selbst aber, welcher auch jetzt noch, ungeachtet der fast unausgesetzt betäubenden und rauschenden Lärmmusik und Lüstre des ihm anliegenden Salons, auch in den leichtsinnigsten, leichtfertigsten Leuten (wie man wenigstens glauben sollte) unwillkührlich zur Betrachtung reizt, sey sie auch nur wie in Bürgers Lenore poetisch*), gewinnt und hat in Ansehung der Völkerschlacht bei Leipzig und der Person des Napoleon Buonaparte eine tiefere Bedeutung, welche der Geschichte angehört, und in ihr durch die Offenbarungen des gerechten Gerichts des Allmächtigen erschlossen wird, der über sie, wie über die weltbeherrschenden Personen und deren geheimsten und verborgensten Betriebe in ihr, Herr und Gott ist. —

Napoleons Wahl der Hochgerichtsstätte von Leipzig zu einem öfteren Schlachtruhepunkt für seine Person, dürfte selbst für seine Verehrer und Freunde von entschiedenem Werthe seyn. Denn wenn ein Schlußakt der Existenz einer militairisch-revolutionair-dictatorischen Despotie des Napoleon, ein humaner und in der Christenheit beschlossener würdiger Ausgang, welcher das günstigste Licht über die Person des Kaiser Napoleon selbst verbreitet, bekanntlich der war, daß er sich auf Gnade in die Arme unserer schwesterlichen hochherzigen brittischen Nation warf; — so scheint dieser ihm gleich zu seyn, der selbst seinen Feinden ihn achtbar und versöhnlich machen kann; daß er in einer Anwandlung von Selbsterkenntniß, Selbstschätzung und Selbstschuldigung, hier auf dieser unheimlichen und richterlichen

---

*) „Sa, sa, Gesindel dort und hier!..."

Stätte, keinesweges einen gelegenen Höhenpunkt für das gesammte Schlachtfeld, dazu sie sich gar nicht einmal eignet, sondern im Erwachen und Innewerden der schwindelnden Tiefe seiner hohen und großen Verbrechen, die ihn persönlich erreichende Heimsuchung der strafenden Gerechtigkeit Gottes ahnend, unwillkührlich einen moralischen Ausgleichungs- und Ruhepunkt suchte, — indeß er dem unbewußt, nichts anderes an diesem Orte beabsichtigte, als sich am Feuer zu wärmen, zu restauriren und dergleichen, Dépêchen und wen er wollte zu erwarten, und seine vorübergehenden Befehle zu ertheilen.

Leipzig.

Allons à cheval! rief Napoleon, als er vom Hochgerichte zu Leipzig am Sechszehnten Morgens zur Schlacht aufbrach. Es war dieß in der Regel sein Aufbruchscommandowort, wenn es in die offene Schlacht ging.[1]) Dort sahe man am Vierzehnten schon im Kaiserlichen Bivouak seinen Feldtisch.[2]) Am Rabensteine hatte er selbiges Mittags nach der Ankunft des Königs von Sachsen, sein Frühstück zu sich genommen.[3]) Vom Funfzehnten auf den Sechszehnten und vom Sechszehnten auf den Siebenzehnten, hatte Napoleon auf dem Vetter'schen jetzt Bärwinkels Gute in Reudnitz übernachtet;[4]) am Sieb'zehnten Mittags in seinem Schlachtzelte bei Meysdorf,[5]) und am Achtzehnten in der Billardstube des Thonbergs déjeunirt.[6]) Vom Achtzehnten auf den Neunzehnten, des Nachts und des Morgens sehr früh, hat er im Hôtel de Prüsse[7]) und beim Marienbrunnen im Bivouak am Thonberg[8]) zugebracht. Am Neunzehnten Morgens 9—10 Uhr, hat man mit dem König von Sachsen Friedrich August III., Napoleon

---

1. Siehe oben Pag. 107. Vgl. Pag. 103 und Pag. 367.
2. Siehe Probstheide, Zuckelhausen, Hochgericht.
3. Siehe Hochgericht, Pag. 321.
4. Siehe Reudnitz, Pag. 313.
5. Siehe Schleußig, Pag. 103.
6. Siehe Thonberg, Pag. 121.
7. Siehe Schleußig, Pag. 104.
8. Siehe Connewitz, Pag. 123.

vis à vis im Aerker des Thomäischen Hauses *) eine ganze Stunde lang stehen und mit ihm sprechen sehen. Um 10 Uhr Vormittags begann er seine Flucht, Gott sey Dank! persönlich.

— Dank sey Gott! Nun waren wir ihn endlich los! —

Wie er aus der Stadt entkommen ist, und daß er schräg über den Markt unter der Verspottung der Badener (Siehe unten) die Haynstraße hinab echappirte, das Ranstädter Thor durch die Wagen versperrt fand, — durch die große und kleine Fleischergasse, die Klostergasse, und die Burgstraße herauf, durch's Petersthor auf den Roßplatz ritt, dort selbst noch lang sich verweilte, und da er nichts mehr schaffen konnte, um die Allee hin, vor Reichels Garten vorbei, schräg über den Fleischerplatz und den Ranstädter Steinweg hinaus ritt, die Kleinfunkenburgbrücke hinter sich sprengen ließ, und so, mit Hinterlassung seiner durch die Pleiße und Elster flüchtenden Armee über den Kuhthurm nach Lindenau und weiter glücklich entkam; — das alles ist eben so bekannt und eben so zuverlässig wahr, als es für die Stadt Leipzig allerdings denkwürdig ist.

Es sagen mir sogar höchstzuverlässige Augenzeugen, daß sie den retirirenden Feldherrn, die Burgstraße herauf ganz allein haben reiten sehen, sehr langsam, Schritt vor Schritt, indem er sehr stark in seine Dose gerochen habe. Auch versichert man mir: „Noch auf dem Roßplatze habe Napoleon selbst noch mehrere Male, die Kanonen gerichtet, Allerhöchst selbst visirt — und feuern lassen, um seine stürmenden Feinde zu verhindern, dort in die Stadt zu dringen."

„Werden Sie nicht über dieses und anderes mehr, auch in der Stadt, gleich so wie Sie das bisher auf dem Lande gethan haben, Ihre Nachforschungen anstellen, Nachfrage thun und die gewonnenen Nachrichten Ihren „Denkwürdigkeiten" einverleiben?" frug mich ein junger Leipziger Bürger, welchem ich das erzählte, indem er eben mit mir und einer Anzahl werther Herren und Freunde, auf der himmelanstrebenden inneren Wendeltreppe zum Observatorium des Schloßthurms der alterthümlichen Pleißenburg hinaufstieg, das Panorama des Völkerschlachtfeldes ringsum im erhabenen Kreis zu überblicken.

---

*) Siehe Schleußig, Pag. 104.

„Ja, wenn mir es Zeit und Umstände vergönneten, gewiß!“ entgegnete ich ihm. „Doch würde es seine großen Schwierigkeiten haben. Denn es würde das nicht nur ein bedeutendes Unternehmen werden, so daß nicht nur mehrere Jahre erforderlich seyn würden um es hinauszuführen; sondern es würden Protocolle aus demselben erwachsen, deren Quintessenz, so gedrängt und körnig als es immer nur möglich wäre, immer noch ein Werk von vielen Bänden füllen würde, wollte man auch nur die vorzüglichsten und denkwürdigsten Nachrichten, in gleicher Form, als die von mir gewählte oder vielmehr vom Inhalte selbst geforderte es ist, dem Publikum mittheilen.

Allein aber auch diejenigen Augenzeugen der Schlacht, welche Nachricht von Wichtigkeit zu geben im Stande seyn würden, dürften ohne Zweifel zur publiquen Mittheilung schon selbst Hand anlegen und sie ohne Vermittelung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen suchen, wenn die Zeit für sie vorhanden ist.

Sodann aber auch, würde es deßwegen sehr schwer halten, zu einem vorzüglichen Resultat der Nachfrage und Nachforschung zu gelangen, weil unter uns gesagt, die Wahrheit der Nachrichten zu erhärten, in einem gebildeten Publikum weit schwerer ist als auf dem Lande, da man Aufrichtigkeit, Bereitwilligkeit und eine gewisse edle Einfalt bekanntlich leichter findet als in der Stadt; ich meine im Kern und in der Tiefe des Volks bei weitem häufiger, als im städtischen Gewande und in einem Test und Tünch von Bildung, die da gleist und keine ist. Darnach würde es natürlich ein sehr empfindliches Unternehmen seyn, indem das Urtheil in einem städtischen Publikum weit schwieriger der Prüfung zu unterwerfen ist.

In einer Stadt, mein Lieber! giebt es sowohl wie auf dem Lande gute und böse Menschen, ehrliche und diebische, redliche und boshafte, sanftmüthige und mörderische, gelehrte und ungelehrte, arme und reiche, u. s. w. — so giebt es auch eine ebenso große Verschiedenheit des Urtheils, so daß es, wo es noch allzulebhaft berührt wird, wie durch die Geschichte der Schlacht und ihre Folgen, ohne eine Alteration auf irgend eine Weise gewiß nicht abgehen kann.

Nur Eins zu sagen: Arrighi, der Herzog von Padua, — hat er es wirklich mit Leipzig machen wollen, wie es mit Schönefeld geschah, und an dieser Stadt die Sie

hier zu Ihren Füßen sehen und auf deren Thurm wir stehen, zum Mordbrenner werden wollen, oder sagt man es ihm nur nach? Sie wissen wohl, es trägt so mancher Mann übele Nachrede, und erfährt sie doch nur darum, weil er das gerade Gegentheil wahrhaftig von dem ist, was seine Verleumder und Feinde, bis zur möglichsten Wahrscheinlichkeit ihm angelogen haben!"

„O nein!" fielen mir gegenwärtige meine Freunde, fast sämmtlich Augenzeugen der Schlacht, Bürger und Bewohner der Stadt Leipzig in die Rede. „O nein! Es hat Arrighi, dieser Bösewicht, Pech genug zusammenschaffen lassen, und bereits schon in der Hällischen Gasse sowohl als auf dem Ranstädter Steinweg Pechtonnen in die Häuser legen und Pechkränze aufhängen lassen, daß er Leipzig an allen Ecken anbrenne und es dem Erdboden gleich mache. Ganz recht hat ihn Napoleon über die übele Behandlung der Leipziger gescholten. Der Mensch wußte sich aber auch in seinem Uebermuthe nicht zu fassen, — ein wahres Glück, daß er durch persönliche Gefahr und die Eile der Flucht, oder vielmehr durch die Nothwendigkeit sich zu verbergen und gelegentlich zu entfliehen, verhindert war."*)

„Nun ja, das ist gewiß! Sagen Sie das aber nur so manchem bonapartisch gesinnten Franzosenfreund, — Sie werden schon Widerspruch finden!" entgegnete ich. Freylich wäre es zu schwach, um die Wahrheit der Thatsache entkräften zu können, allein es ist schon schlimm, arg und französisch genug, daß sich ein Widerspruch, wenn nicht ein Zank, darüber erhebt.

Treten wir aber hinaus auf des Thurmes Kranz und Zinne! O eine entzückende Aussicht jetzt meine werthen Freunde! Wie, wie sahe sie aus in der Schlacht?"

„Hier," rief Herr N. lebendigen Geistes, „hier war es, wo ich vor nun schon ein und dreißig Jahren die gräßliche Schlacht, die großen blutigen Schlachten, die rings um Leipzig her geschlagen wurden, mit eigenen meinen beiden Augen, durch ein vorzüglich gutes Perspectiv sah. Denken Sie sich meine Freunde! die greulichste Verwüstung hier rings wohin

---

*) Bekanntlich hatte sich der Herzog v. Padua als Dame verkleidet, und war, nachdem die Stadt längst genommen worden, durch seine guten Freundinnen glücklich aus Leipzig entkommen.

Sie blicken: die unzählichen Bivouaks; die rauchenden und brennenden Dörfer und Flecken; die Wetter der donnernden Schlachten, welche gleich erschütternden Erdbeben mit fürchterlich rollenden Schlägen und eisernen Ruthen, den Erdboden schlugen und auch den Grund der Gebäude zittern machte; die düster schwarzen grauenhaften Wolken, die Feuer speiend durch die Felder sich wälzend, mit allen ihren blutigen Qualen und mörderischen Schrecken näher und näher zu uns herandrangen, — Wetterwolken, welche, wenn der Mittagswind den Pulverdampf und Rauchqualm zu uns herübertrieb, die Schaaren der streitenden Mächte zwar unkenntlich machten, wenn aber der Wind sie hinwegtrieb, unserm bewaffneten Auge, jeden Schlachtangriff, jedes Regiment, jede Batterie, jede Colonne, jeden einzelnen Mann, bis auf zwei, drei Stunden Entfernung von hier, auf's Deutlichste enthüllten und uns in Augenschein nehmen ließen, so deutlich, daß man die Bewegung der Glieder und die Farben der Uniform auf's Deutlichste zu unterscheiden im Stande war."

„Lesen Sie doch hier in Hussell's „Schreckenstagen," brachte in diesem Augenblicke Einer der Herren dieselben hervor, „Sie waren ja, verehrter Herr R. unter jenen Beobachtern der Schlacht von dieser unserer Leipziger Sternwarte auf welcher wir jetzt stehen, von welchen es dort unter dem Sechszehnten heißt: „„Wir suchten nun unsere hohe Warte wieder. Es war kein Punkt um die Stadt mehr, wo die Feuerschlünde nicht gewüthet hätten. Man wußte nicht mehr, wo man die Fernröhre zuerst hinrichten sollte. „Sehen sie nur dorthin! rief der Eine. „Ach das ist gar nichts!" erwiederte ein Anderer. „Hieher müssen Sie kommen! Sie sehen Alle nichts!" schrie ein Dritter. „Schauen sie einmal nach meiner Gegend, dort haut die Cavallerie ein! Auch fängt immer mehr Geschütz an zu feuern!"" —

„Nun ja so war es!" entgegnete der obige Augenzeuge der Schlacht, „der Standpunkt war einzig. Wir konnten auf's Deutlichste beobachten, wie nirgends umher irgend Jemand die gesammten Cirkel der Schlacht hat beobachten können. Wir haben auf's Deutlichste den Möckern'schen Durchbruch der Preußischen Cavallerie durch die Französischen Quarees, am Sechszehnten Nachmittags gesehen, welche sie en carrière mit sichtbar bewunderungswürdiger Ge-

walt, und vollkommen vernichtenden Widerstand, jedesmal nach einem imposanten Einhauen zersprengten. — Nach allen vier Winden stiebten die Franzosen auseinander, so oft die Preußen hinein und eben so flügelschnell hindurch waren! Nicht ein einziges Mal habe ich es gesehen, daß dieß erschütternde, die Macht des Sechsten Französischen Armeecorps gänzlich zertrümmernde Manöuvre, ihnen nicht vollkommen gelungen wäre.[1])

Auf's Deutlichste haben wir durch unsere allerdings guten Perspective, deren Sehkraft man wissen muß, die Lebensgefahr des Kaiser Alexander von Rußland gesehen, welcher bei Auenhayn durch die Wucht seiner Gardekosaken gerettet und vertheidigt worden ist. Ohne dieselben war Er für seine Person verloren. Wir zitterten für ihn, denn Er Selbst stand fast blos wider den Angriff der Französischen Garden, welche Napoleon mit aller Macht wider ihn geworfen hatte, als die Kosaken mit ihren blinkenden Lanzen einen undurchdringlichen Keil wider sie vorschoben, daß auch alle Anstrengungen Französischer Seits nichts vermochten. Es schien als wenn dieser unerwartete Vorschub und das stürmende Hurrah der Kosaken, Napoleon selbst decontenensirte und alle seine Macht zu Boden schlug.[2])

Schon am Vierzehnten hatten wir in der Schlacht bei Liebertwolkwitz, die Lebensgefahr des Königs Mürat von Neapel, durch unsere Perspective auf's Deutlichste wahrgenommen, und ich selbst war so glücklich, wenn man über allen den Jammer das sagen kann, von dieser Stelle hier den Moment zu sehen, in welchem er bereits an seinem Collet so stark und krampfhaft ergriffen worden war, daß der Arm dessen der ihn ergriff, obgleich durch die Wucht eines Sächsischen Militairs von der Cavallerie abgehauen, am Collet des Mürat hängen blieb und kaum zu trennen war. Lang noch sahen wir ihn nachschleppen. Mürat en Carrière war dort kaum dem tödtlichen Mißgeschick entronnen.[3])

Auch das noch erblickten wir an jenem sonnenhellen Tage der Schlacht bei Lindenau, welcher allerdings des Mor-

---

1. Möckern, d. 16. Oct.
2. Wachau, d. 16. Oct.
3. Liebertwolkwitz, d. 14. Oct.

gens früh mit starken Nebel begonnen hatte, indeß der Schlacht bald wich.*) Wir sahen es von hier, diesem unserm Standpunkte von der hohen Leipziger Warte herab: Wie Napoleon die armen Badener bei Lindenau so schändlich in ihr Unglück stürzte und so muthwillig wie schonungslos in's Feuer schickt; ganz ohne alle Wirkung, aus sichtbarer Wuth und Verzweiflung, wie wir das sahen und erkannten, ob wir gleich Alle, weder von der Taktik, noch von einem Schlacht-Commando nicht das Geringste verstanden. So viel aber dennoch begriffen wir und sahen wir ein. Wo keine Wirkung mehr möglich, da ist es unmenschlich Blut zu vergießen! War er es doch nicht selbst, Napoleon und seine Franzosen! Nein, die Deutschen, die Badener sollten ihm wohl die Schlacht entscheiden oder sterben? — Dafür erfuhr er aber auch billig, der unglückliche Kaiser der Revolution und geschlagene Feldherr — bei seiner persönlichen Retirade über den Leipziger Marktplatz, den Hohn ihrer Waffenbrüder, welche Gewehr bei Fuß, ihm, dem durch die Flucht sich Rettenden, laut und mit den stärksten und bittersten Schimpfworten öffentlich nach spotteten: „„Da zieht er aus! Da zieht er aus!"" — U. s. w. Napoleon, wie ich das selbst gesehen habe, merkte das wohl. Er wand sich zu Bertrand und frug ihn hierüber; ich habe aber nicht vernommen, was dieser ihm antwortete."

„Uebrigens standen wir hier nun eben nicht so sicher, als sie unser Leipzig zu beschießen droheten, was denn wirklich, wenn auch Gott sey Dank! auf eine kurze Zeit nur, doch bald genug geschah." —

„Bemerken Sie doch gefälligst," unterbrach ich jetzt, „daß dort unter unsern werthen Freunden, während Sie uns hier diese so merkwürdigen Thatsachen mittheilen, kein kleiner Zwist sich erhoben hat."

„Aber was streiten Sie doch nur, meine Herren?" fiel hier ein Anderer meiner anwesenden Freunde ins Wort. „Sie vernehmen nicht was hier uns erzählt wird!" —

„Oh! sie suchen Süden im Norden und Westen im Osten!" rief bedauernd Herr A.... „den Fuchsthurm bei Jena auf dem Petersberge bei Halle, und den Petersberg wieder bei Wurzen

*) Lindenau, d. 16. Oct.

und Brandis, die Eichstädter Warte auf dem Dschatzer Berge und den Brocken richtig bei Altenburg, den Heukewalder Schloßthurm bei Eilenburg, Landsberg und Düben!" —

„In der That, bemerkte mir in stoischer Ruhe Herr B..., diese Fernpunkte kann man bei hellen heitern Himmel und recht klaren reinen Horizont, es versteht sich in der erforderlichen Beleuchtung, die freylich nicht alle Tage ein und dieselbe ist, sehr wohl wahrnehmen. Nur muß man aber auch wissen, wo sie liegen!" —

„O mein Gott aber! lieber Herr N. flüsterte Herr C... ihm in's Ohr: „Wie kann man nur streiten! Die Herren wissen nicht die Orte, noch die Charte, noch die Weltgegend uud streiten sich über die Positionen der Armeen, und über die Schlacht und ihre Geschichte bunt durch einander, und kennen sie nicht einmal auch nur ihrem Inhalte nach, wie sich aus ihren Worten sehr klar und deutlich vernehmen läßt! O hören Sie nur! der Eine scheint corsisch, der Andere französisch gesinnt. Fast möchte man meinen, Beide wüßten es nicht, daß Napoleon ein Korse gewesen, und gar ein Franzose nicht gewesen ist! Das möcht' ich in Erkundigung bringen!"

„Es haben diese jungen Herren freylich die Schlacht nur als Kinder erlebt, entgegnete ihr Defensor, Herr D..., die es kaum noch wissen werden, daß damals die Kanne Butter zwei Thaler kostete und für eine kleine Pfennigsemmel acht gute Groschen bezahlt wurde.*) (Vgl. oben Seite 8.) Sie wünschten erstlich mit uns den Thurm zu besteigen und hier an Ort und Stelle von befraglichen Augenzeugen der Schlacht, als wir ziemlich alle sind die wir hier beisammen stehen, zu erfahren; nun hören sie nicht und streiten sich!"

„Meine jungen werthen Freunde! erhob jetzt Herr N. seine Stimme: „Wenn es Ihr Ernst ist, von der Schlacht, der erschrecklichen Schlacht, der großen Völkerschlacht, welche den Namen unserer Stadt in dem Buche der Geschichte verherrlicht, sich einen Begriff zu machen, und Sie es wünschen, so können Sie das nicht ohne Charte, nicht, ohne die Positionen der Armeen oder ihre Stellungen und Bewegungen in den Sieben Schreckenstagen der Schlacht vom Dreizehnten bis zum Neunzehnten De-

---

*) Siehe auch Leipz. Chron. 1813. S. 62. (Joachim. Buchhdl.)

tober des unglücklichen Jahres Dreizehn mit der Charte zu ersehen. Und daß ich es sage:

Von diesen welthistorischen Tagen erschütternder Heimsuchungen für uns, für unser Deutschland und unsere Deutsche Nation, für uns Sachsen und unsere Stadt Leipzig insbesondere, und ihre nächsten Umgebungen, Dörfer, Flekken und Städte, war unstreitig der Achtzehnte October des Jahres **[der 18. October 1813]** in der Hand der göttlichen Vorsehung, der richterliche, einzige, große Tag des Siegs, unter allen der wichtigste, entscheidende, größeste — so lange man das Sprudelfeuer der effectvollen Exaltation einer Französischen Armee, die Bravour und das Point d'Honneur der jungen wie alten Französischen Garden und Napoleon's eigenes Genie, als eines Feldherrn, welcher in der Stunde der Entscheidung so oft den Sieg davon getragen hat, in Anschlag bringt. Keiner jener grausamen Tage, war wie der Achtzehnte, obgleich alle anderen schrecklich genug, der Neunzehnte von früh bis Mittag für unsere Stadt Leipzig der gräßlichste, und der Sechszehnte insbesondere für die Preußen bei Möckern der erstaunlichste, welcher in Ansehung ihrer heldenmüthigen Aufopferungen, selbst auch den größesten, den Achtzehnten noch übertrifft.

O meine Freunde! Selbst auch hier auf der Leipziger Sternwarte, auf diesem vortrefflichen Höhenpunkt unserer Stadt, können Sie sich von dieser Schlacht nicht die Vorstellung, nicht einen Begriff machen, wenn Sie nicht mit Aufmerksamkeit die Charte zur Hand nehmen, und die Bewegungen der Armeen verfolgen; wenn Sie sich nicht die unverrücklichen Thatsachen der Geschichte, insbesondere der Militairgeschichte vor die Augen halten, und jede neue Nachricht die Sie hierüber gewinnen, sorgfältig mit ihnen vergleichen. Denn jene geschichtlichen Thatsachen sowohl wie die denkwürdigen Nachrichten von denjenigen Ereignissen, die in den Büchern der Geschichte bisher noch nicht aufbewahrt worden sind, sollen ja gar nicht etwa zur angenehmen Unterhaltung dienen, geschweige denn zur Ueberfüllung von Neuigkeits- oder Anekdotenkrämereien, sondern vielmehr zur Bekräftigung ihrer geschichtlichen Wahrheit.

Aber auch dann noch werden Sie in der Hauptsache im

Finstern bleiben, wenn sie nicht auch den Geist der Schlachten, den Sinn und Verstand auf Seiten der alliirten Mächte, den Unsinn und Unverstand von Seiten Napoleons und der Franzosen, aus den geschichtlichen Vorgängen, die der großen Völkerschlacht vorher gegangen sind, gründlich prüfen, und wenn sie nicht die Kraft und Größe erkennen, welche unter sichtbar göttlichem Beistande, sich auf Seiten der Alliirten entwickelte, dagegen die Ohnmacht und Nichtswürdigkeit, welche auf Seiten der Franzosen und ihres Corsischen Abgottes, sich vor Jedermanns Augen bewies. —

Hierzu ist nöthig, daß Sie mindestens doch nur die wichtigsten Punkte der Tagesbefehle, Proclamationen beider streitenden Mächte, und deren Aufforderungen, Erklärungen, Bekanntmachungen, u. s. w. vom Jahre Dreizehn kennen, welche zugleich die Tiefe und den Umfang des so großen entschiedenen und folgereichen Antheils aller Nationen und Völker der gesammten Christenheit, soviel ihrer damals den Erdball bewohnten, erblicken lassen. Mein Gott! wie ist es möglich, über Schlachten Urtheil fällen, wenn man nicht einmal weiß, wo, wie, wann, unter welchen Umständen, in welchem Geiste, zu welcher Absicht sie geschlagen wurden? — Heißt es nicht in „Hussell's Schreckenstagen" ungefähr, was nicht oft genug wiederholt werden kann: „Diese Schlacht war **einzig**, in Ansehung ihrer Feldherrn: Drei Kaiser, drei Könige, drei Königliche Thronerben; **einzig**, in Ansehung ihrer Form, Dauer, Massen: Fast eine halbe Million Streiter aus allen Gegenden von Europa und Asien, von der Mündung des Tajo bis zum Kaukasus, mit fast **2000** Feuerschlünden, die donnernd binnen wenigen Stunden viele Tausende vernichteten; **einzig**, in Ansehung der Folgen, davon die Auflösung des Rheinbundes, die Auflösung des Continentalsystems, Deutschlands Freyheit, mit der Stunde des Siegs der alliirten Mächte bei Leipzig, dort auf jenem Hügel, den Sie vor Liebertwolkwitz sehen, de facto vor unsern Augen lagen." — Wie ist es denn möglich über dieß alles zu urtheilen, wenn man den geschichtlichen Hergang nicht einmal kennt? Ein Jammer, streiten zu hören über das, was einer oder beide Theile entweder gar nicht, oder doch nicht hinlänglich kennen! —

Sie nehmen mir das nicht übel, meine lieben jungen Freunde, daß ich Ihnen das sage, aber ich bin mir bewußt, Ihnen damit einen Dienst zu erweisen, insbesondere, wenn Sie mir hier, auf dem erhabenen Gipfel des Mittelpunktes des Völkerschlachtfeldes Ihre Aufmerksamkeit schenken wollen. Neue Dinge, die es für Ihre Person sind, werden Sie gewiß von mir erfahren; Neuigkeiten jedoch, nach welchen, wie weiland das Volk zu Athen, die Menschen, der Niedrigkeit oder doch Flatterhaftigkeit ihrer Natur nach, stets lüstern sind, gewiß nicht. Auch danke ich es Niemand, der mir es gelten läßt, was ich selbst erlebt und erfahren, selbst gesehen und gehört habe. Ich kann, soll, und will es Niemand danken, wer mir den Ort und die Wahrheit der Geschichte stehen läßt wie sie ist.

Hören Sie denn, wie und was sich begab, und beschauen Sie nachmals Ort und Stelle hier in diesem erhabenen natürlichen Panorama der Völkerschlacht, davon ich ein topographisches Rundgemälde copirt habe und en miniature den „Denkwürdigkeiten" beizufügen im Sinne trage.

Der lichtklare sonnenhelle Himmel über uns, während der heiteren Nachmittagsstunde, ist uns günstig und scheint uns für heute einen Rosenwonnenabend zu verkündigen. Es ist dieß die Tageszeit, welche hoch im schönen Sommer, in unsere einst von Blut und Thränen heißer und mörderischer Schlachten getränkten, jetzt aber fruchtgiebigen und ärndtereichen Leipziger Gärten, Fluren, Auen, und jubelnden Umgebungen, den heitersten Einblick gewährt, und ihren ätherisch heitern und lieblichen Anblick mit höherem Licht und Glanz erfüllt.

Nehmen Sie zuvörderst diese kleine historische Notiz, dieß kleine Tagebuch zur Hand. Es wird sie am Kürzesten in die Geschichte der Schlacht einleiten. Es sind nach dem Datum, nächst den historischen Momenten bis dahin, die wichtigsten Punkte der wichtigsten Tagesbefehle und

Proclamationen der streitenden Mächte
vom
Jahre Dreizehn.

Ich setze voraus, daß Sie wissen, daß nachdem Moskau's Freyheit wie ein Phönix aus seinen Flammen empor stieg,

und Napoleons große Armeen und exaltirte Pläne gescheitert, gestürzt und zertrümmert waren, jener Korse und Kaiser der Revolution, mit dictatorischer Gewalt neue Armeen zusammengetrieben, kaum kann man sagen organisirt habe, um den Krieg mit Rußland auf's Neue zu betreiben.*)"

Den Versammelten willkommen, nahm ich das Blatt und las:

Am 2. Januar. In des Russischen Generalfeldmarschalls Kutusow Smolenskoi Befehl an die Armee bei ihrer Ankunft an der Polnischen Grenze, aus seinem Hauptquartier Wilna, lautet es: „„Ohne uns aufzuhalten, gehen wir erst jetzt vorwärts, — wir werden über die Grenzen gehen, die Vernichtung des Feindes auf seinen eigenen Gefilden zu vollenden...““ u. s. w.

Am 6. Januar. Erinnert der Kaiser Alexander von Rußland sein Militair in seinem Armeebefehl, in welchem er es zu einer guten Aufführung ermahnt: „„Nur zur Erkämpfung eines dauerhaften Friedens überschreitet ihr die Grenze.““ —

Im Französischen Tagesbefehl heißt es dagegen: „„Haben auch die Elemente den Stern, für einen Augenblick bleich werden lassen; so wird er doch bald seinen vollen Glanz wieder erhalten — und die Französischen Adler werden sich drohender als je wieder zeigen!““ —

Am 7. Januar. In seiner Proclamation an die Deutschen, aus seinem Hauptquartier zu Königsberg in Ostpreußen, sagt der Russische General Graf von Wittgenstein: „„Wer Deutsche Sprache redet, dessen Herz fülle sich mit Muth und Vertrauen; jeder Deutsche finde in dem andern, einen Bundesbruder, seinen Waffen und Kampfgefährten für Deutsche Freyheit und Selbstständigkeit.““ — Dagegen:

Am 21. Januar. In seiner Proclamation an die Polen aus seiner Residenz Dresden, fordert Friedrich August III. König von Sachsen, die Polen auf: gegen die Russen die Waffen zu ergreifen und ihre Anstrengungen NB. für die gerechte und heilige Sache (!) seines Verbündeten (Napoleons nämlich) zu verdoppeln.““ —

Am 27. Februar. Heißt es in einer Bekanntmachung des Französischen Moniteurs: „„Deutschland darf ohne Furcht

*) Siehe oben Schönefeld, S. 280. 282.

seyn vor den Ränken Englands und vor dem Einbruche (!) eines Feindes, welcher sein eigenes Land nur durch dessen Verwüstung (!) seine Hauptstadt nur durch ihre Verbrennung zu vertheidigen vermochte ꝛc. Der König von Neapel, hat Krankheits halber das Commando der Armee abgeben müssen; die ganze Cavallerie ist zu Fuß an der Oder angekommen; der König von Preußen läßt sein Contingent zwischen Stettin und Colberg ergänzen.""

Am 3. Februar. Aufruf des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. aus seiner Residenz Breslau, an die Jünglinge der vermögenden Stände seines Staates, welche das 17. Jahr erreicht und das 24. noch nicht zurückgelegt haben, zum Freywilligen Eintritt in die Armee und zur eigenen Bewaffnung ihrer Jäger-Detachements.

Am 12. Februar. Aufruf des Königlich Preußischen Generallieutenant von York (welcher freymüthig schon am 30. December, des vorigen Jahres 1812 in der Mühle von Poscherun mit dem Russischen General Dibitsch eine ordentliche Convention abgeschlossen) zur Errichtung von National-Cavallerie-Corps in den sämmtlichen Provinzen des Preußischen Staates, nach dem Beispiele von Ostpreußen, das bereits vorausgegangen war. —

Am 13. Februar. Aufruf der National-Repräsentanten der Preußischen Monarchie, an ihre Mitbürger zur Vertheidigung des Vaterlandes und zum Kampf für dessen Selbstständigkeit.

Am 14. Februar. Proclamationen des Französischen Generals Lauriston aus seinem Hauptquartier zu Hamburg an die Truppen der Observationsarmee der Elbe, in welcher es heißt: ,,,,Ihr habt noch andere Pflichten zu erfüllen: auf eure Tapferkeit und Ergebenheit rechnet der Kaiser von Frankreich. — Es ist die Pflicht eines jeden Franzosen, für die Ruhe des Landes zu wachen. — England und Rußland streuen blos lügenhafte Gerüchte aus, um Deutschland unter seinen Trümmern zu begraben. (!).... Die Ränke der von England Erkauften kenne ich. (!) Sie suchen die Vorstellung von unserer Stärke zu schwächen. Mögen diese Elenden erfahren: daß von einer so gepriesenen russischen Armee, die Infanterie aufgerieben und die Cavallerie und Artillerie demontirt ist. Mögen sie endlich wissen: daß

sie von ansteckenden Seuchen verheert wird, deren schreckliche Verwüstung man überall furchtbar empfindet, wohin diese Armee kommt.""

„Nun man sollte aber auch nicht glauben, daß es möglich wäre, so unverschämt zu lügen!" unterbrach erstaunt Einer der jüngeren Freunde. „Das war am Ende der Grund, daß die gesammte Französische Cavallerie an der Oder zu Fuße ankam? Die Kerle waren krank und konnten nicht sitzen!"

„Spotten sie nicht!" entgegnete Herr N. „Es kommt besser! Wer etwa die schwindelnde Sprache der Vermessenheit und Frivolität in der Politik noch nicht kennt, nicht den Lügengeist der Franzosen und die Lügenberichte des Moniteur und Consorten, welche seitdem alle Zeitungen verdorben haben und verdächtig machen, der wird sie aus der Sprache Napoleons und der Franzosen schon kennen lernen.

Hören sie weiter: „In Napoleons Rede von eben dem Tage, welche er bei der Eröffnung des gesetzgebenden Körpers gehalten hat, und in welcher er die Kriegsereignisse von Spanien und im Norden schildert, heißt es:

„„Ich wünsche Frieden. Die Welt bedarf seiner. Seit dem Frieden von Amiens*) habe ich ihn viermal feyerlich vorgeschlagen. Ich werde nie einen Frieden schließen, als einen ehrenvollen (!) und wie er dem Interesse und der Größe meines Reichs angemessen ist. — Meine Politik ist nicht geheimnißvoll. Was ich aufopfern konnte, habe ich zu erkennen gegeben.... Die Französische Dynastie regiert in Spanien, sie wird auch ferner darin regieren. Ich bin zufrieden mit dem Benehmen aller meiner Bundesgenossen. Keinen derselben werde ich verlassen, die Unverletzbarkeit ihrer Staaten werde ich aufrecht erhalten."" — — U. s. w.

Vernehmen Sie denn weiter:

Am 15. Februar. Aufruf des Prinz August von Preußen, der gesammten Artillerie Chef, an alle verabschiedete Artillerie Officiere: im Nationalkampf für die Freyheit des Vaterlandes, mit Gott für König und Vaterland neue Dienste zu leisten. —

Am 22. Februar. Erfreuliche Wirkung des Verbündungszeichen der Preußischen Nationalcocarde auf die Stimmung des Volks.

*) D. 27. März, 1802. Zwischen Frankreich (inclusive Spanien und Batavische Republik) und England. —

Aufruf des Preußischen Majors von der Cavallerie Grafen Lehndorf an seine Landsleute, in welchem er anzeigt: Daß der Generallieutenant **von York** ihn erwählt habe, Preußens Söhne unter das Panier des Vaterlandes zu einem National-Cavallerie-Regiment zu sammeln, und zu führen, unter Gottes Schutz, zum Kampf und zum Sieg für König und Vaterland, für Ehre und Nationalfreyheit, für Alles was dem Menschen das Heiligste ist. „„Gott selbst (heißt es dort unter andern) hat den Völkern ein Zeichen gegeben. Vertrauensvoll folgen wir seinem Wink. Zur Errettung des Vaterlands werden wir fechten! Dieser Gedanke erfülle unserer Krieger Brust und stärke ihren Arm! Im heiligen Kampf sey unser Loosungswort: „„**Gut und Blut für König und Vaterland!**““ —

Am 28. Februar. Schutz und Trutzbündniß zwischen Rußland und Preußen, zu Kalisch.

Die Franzosen räumen Berlin in aller Frühe, die Russen unter Czernitscheff und dem Fürsten Repnin, Dragoner, Husaren, Kosaken, Infanterie, Artillerie, halten ihren Einzug, verfolgen die Franzosen, gewinnen 350 Mann Todte und Verwundete, an 300 Gefangene, an 1600 in den Hospitälern: die Franzosen brennen die Vorstädte von Spandau nieder.

Am 10. März. Friedrich Wilhelm III. König von Preußen stiftet den Orden des Eisernen Kreuzes auf die Dauer des Kriegs.

Am 11. März. Bekanntmachung der Immediat-Commission und des Rathes zu Dresden, in Beziehung auf den gestrigen Volksaufstand zu Dresden, wegen der von den Franzosen beabsichtigten Zerstörung der Elbbrücke, erinnert an ein älteres Gesetz welches die Rädelsführer mit Schwert und Rad bedrohe — und vermahnt zur Ruhe und einem ordnungsmäßigen Verhalten.

Am 12. März. Erklärung von 16 bayerischen, sächsischen, westphälischen und großherzoglich frankfurter Offizieren: „„Uns hat nicht persönliche Noth unter die Fahnen der Deutschen Legion geführt, uns leiten nur Ehrgefühl und Vaterlandsliebe.““ —

Am 13. März. Nachdem der Französische Generalfeldmarschall Davoust, Fürst von Eckmühl, gestern die Elbbrücke

zu Meißen hat abbrennen lassen, ist er heute mit sämmtlichen Truppen nach Dresden aufgebrochen, und hat auf der Elbbrücke dort Vertheidigungsanstalten getroffen.

Am 15. März. Kaiser Alexander von Rußland kommt in Breslau an und hält seinen feyerlichen Einzug.

Am 16. März. Der Preußische Staatskanzler Freyherr von Hardenberg, notifizirt dem französischen Gesandten am Berliner Hofe, das Freundschaftsbündniß zwischen dem König Friedrich Wilhelm und dem Kaiser Alexander.

— Proclamation des Russischen Generals Grafen von Wittgenstein an die Herzogthümer, Fürstenthümer, Grafschaften, Freyen Reichsstädte und andere der Staaten und Städte von Nord-Deutschland, und alle ihre Innwohner aus seinem Hauptquartiere zu Berlin: „„Brave Deutsche Männer! Lernt begreifen, daß ihr es selbst seyd, durch die Ihr in Eueren Ketten erhalten werdet, daß Ihr um frey zu seyn, nicht einmal unsres Verstandes, nur Eueres eigenen kräftigen Willens bedürft.““ —

— Erklärung des Kaiser Napoleon an das diplomatische Corps zu Paris: „„Freywillig hätten seine Truppen Berlin am 4. März geräumt.““

Am 17. März. Aufruf des Königs von Preußen an sein Volk. —

„„So wenig für mein treues Volk, als für Deutsche, bedarf es einer Rechenschaft über die Ursache des Kriegs welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Europa vor Augen..... Brandenburger! Preußen! Schlesier! Pommern! Litthauer! Ihr wißt, was Ihr seit fast 7 Jahren erduldet habt. Ihr wißt, was euer trauriges Loos ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, an den großen Friedrich! — Bleibt eingedenk der Güter, welche unsre Vorfahren unter ihnen blutig erkämpften; Gewissensfreyheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft! Gedenkt des großen Beispiels unserer Verbündeten, der Russen! Gedenkt der Spanier und Portugiesen! Selbst kleinere Völker sind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen und haben den Sieg errungen. Erinnert euch an die helden-

müthigen Schweizer und Niederländer! — Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden, denn unser Beginnen ist groß, und nicht gering die Zahl und die Mittel unserer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für das Vaterland, für eueren angeborenen König, als für einen fremden Herrscher, der, wie so viele Beispiele lehren, euere Söhne und euere letzten Kräfte Zwecken widmen würde, die euch ganz fremd sind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, und der mächtige Beistand unserer Bundesgenossen werden unsern redlichen Anstrengungen siegreichen Lohn gewähren. —

Aber welche Opfer auch von Einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen Preußen und Deutsche zu seyn! — Es ist der entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand. Keinen andern Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden oder ruhmvollen Untergang. Auch diesem werdet ihr getrost entgegengehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. — Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen: „Gott und unser fester Wille werden unsrer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sichern glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit.“ —

Und an sein Kriegsheer:

„„Vielfältig habt ihr das Verlangen geäußert, die Freyheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes zu erkämpfen. — Der Augenblick dazu ist gekommen! — Es ist kein Glied des Volks, von dem es nicht gefühlt würde. Freywillig eilen von allen Seiten Jünglinge und Männer zu den Waffen. Was bei diesen freyer Wille, das ist Beruf für euch, die ihr zum stehenden Heer gehört. Von euch, geweiht, das Vaterland zu vertheidigen, ist es berechtigt zu fordern, wo jene sich erbieten. — Seht, wie so Viele Alles verlassen, was ihnen das Theuerste ist, um ihr Leben mit euch für des Vaterlandes Sache zu geben. Fühlt also doppelt euere Pflicht. Seyd Alle ihrer eingedenk am Tage der Schlacht, wie bei Entbehrung, Mühseligkeit und innerer Zucht.

— Des Einzelnen Ehrgeiz — er sey der Höchste oder der Geringste im Heer, — verschwinde in dem Ganzen. Wer für das Vaterland glüht, denkt nicht an sich. Den Selbstsüchtigen treffe Verachtung, wo nur dem allgemeinen Wohl es gilt. Diesem

weiche jetzt Alles. Der Sieg geht aus von Gott! Zeigt euch seines hohen Schutzes würdig, durch Gehorsam und Pflichterfüllung. Muth, Ausdauer, Treue und strenge Ordnung sey euer Ruhm. Folgt dem Beispiel euerer Vorfahren, seyd ihrer würdig und eurer Nachkommen eingedenk. — Gewisser Lohn wird treffen den, welcher sich auszeichnet; tiefe Schande und strenge Strafe den, der seiner Pflicht vergißt! — Euer König bleibt stets bei euch, mit ihm der Kronprinz und die Prinzen seines Hauses. Sie werden mit euch kämpfen. Sie und das ganze Volk werden kämpfen mit euch, — und an unserer Seite, ein zu unsrer und Deutschlands Hülfe gekommenes tapferes Volk, das durch hohe Thaten seine Unabhängigkeit errang. Es vertraute seinem Herrscher, seinen Führern, seiner Sache, seiner Kraft — und Gott war mit ihm! So auch ihr! — denn auch wir, kämpfen den großen Kampf für des Vaterlandes Unabhängigkeit. — „Vertrauen auf Gott! Muth und Ausdauer!“ sey unsere Loosung!““ —

Es war an eben demselben Tage da York seinen Einzug in Berlin hielt — und die Verordnung des Königs wegen Organisation der Landwehr erschien.

Am 18. März, heißt es im Tagesbefehl des Russischen Generals Grafen von Wittgenstein in seinem Hauptquartier zu Berlin, an das mit seinem Corps vereinigte Preußische Corps unter den Befehlen des Generallieutenants von York: „Edle Preußische Krieger! Laßt uns in brüderlicher Eintracht und Liebe dem größten Zweck entgegen gehn, zu dem sich noch je Armeen vereinigt haben..... Nur dem Namen nach zwei Nationen, wird uns keine kleinliche Rücksicht des gewöhnlichen Menschenlebens in unserm heiligen Kampfe theilen. Ohne Neid, ohne persönliche Rücksichten, werden wir gemeinschaftlich die Lorbeern erringen, aus welchem nach vollbrachten Werke, die Dankbarkeit der geretteten Völker uns Kränze flicht.““ —

Denselben Tag läßt Davoust die Dresdener Elbbrücke sprengen und zieht sich an der Elbe nach Meißen herunter.

Am 23. März. Aufruf des kaiserl. russ. Generals Grafen v. Wittgenstein, an die Sachsen. Aufruf desselben an alle Deutsche Jünglinge und Männer, aus seinem Hptq. Berlin.

Frauenverein zu Berlin unter dem Vorsitz der Prinzessin Wilhelm von Preußen.

Proclamationen des Generals von der Cavallerie von Blücher, beim Einrücken seines Armeecorps in Sachsen, an das Militair und die Bewohner von Sachsen.

Napoleon in seiner Rede an eine Deputation des gesetzgebenden Körpers:

„„Bald werde ich mich an die Spitze meiner Truppen stellen, und die trügerischen Versprechungen unserer Feinde zu Schanden machen. Noch bei keiner Unterhandlung ist die Integrität des Reichs in Anregung gekommen und soll bei keiner in Anregung gebracht werden.““ —

Am 25. März. Aufruf des Generalfeldmarschalls und Obersten Befehlshaber der verbündeten Heere, Fürsten Kutusow Smolenskoi aus seinem Hauptquartiere zu Kalisch **an die Deutschen**, worin er ihnen im Namen seines Kaisers und des Königs von Preußen erklärt: „„Daß deren Absicht nur sey, ihnen die entwendeten zwar, aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker, Freyheit und Unabhängigkeit, wieder erringen zu helfen, und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reichs, mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leisten.““ Ferner: „„Daß der Rheinbund, diese trügerische Fessel, mit welcher der Allentzweiende das erst zertrümmerte Deutschland, selbst bei Beseitigung des alten Namens, neu umschlang, als Werkzeug fremden Einflusses länger nicht geduldet werden könne.““

„„Hiermit (heißt es dort weiter) ist zugleich das Verhältniß ausgesprochen, in welchem Sr. Majestät der Kaiser aller Reußen, zum wiedergeborenen Deutschland und zu seiner Verfassung stehen wollen. Es kann dieß, da Sie den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünschen, kein anderes seyn, als die schützende Hand über ein Werk zu halten, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheim gestellt bleiben soll. Je schärfer in seinen Grundzügen und Umrissen dieß Werk heraustreten wird aus dem unreinen Geiste des Deutschen Volks, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener, werden die Deutschen wieder unter Europens Völkern erscheinen können ꝛc. — Frankreich, schön und stark durch sich selbst, — beschäftige sich fernerhin mit Beförderung seiner innern Glückseligkeit! — Keine äußere Macht wird diese stören wollen; — keine feindliche Unternehmung wird gegen seine rechtmäßigen Grenzen gerichtet werden.

Aber Frankreich wisse, daß die andern Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trachten, und nicht eher die Waffen niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten von Europa fest gelegt und gesichert seyn wird.''' —

Am 26. März. Aufruf das Herzogs von Mecklenburg Schwerin, zur Unterstützung der Bewaffnung für die allgemeine Deutsche Sache. —

Am 27. März. Kosaken, mit Hülfe der Dresdener klettern auf Leitern über die Trümmer der Elbbrücke, ihnen folgen 2000 Russen.

Am 29. März. Das erste Brandenburger Husarenregiment setzt auf Kähnen nach Dresden über die Elbe. Aufruf des Russischen Oberst von Tettenborn, an die Sachsen.*)

Am 30. März. Proclamationen des Russischen Generals von Wittgenstein, an die Sachsen. Mecklenburg Strelitz sagt sich von Frankreich los. —

Am 31. März. Kosaken lassen sich das erste Mal in Leipzig erblicken. Die Russen gehn über die Elbe. Der General von Blücher, Oberfeldherr der in Schlesien neu organisirten Preußischen Armee, schon in Freyburg! Der „Moniteur" prahlt: ,,,,Und wenn die feindlichen Armeen selbst die Anhöhen von Monmartre besetzt hätten, so wird doch nicht ein einziges Dorf abgetreten werden, welches zu dem mit Frankreich constitutionsmäßig vereinigten Provinzen gehört!''' —

Am 1. April. Napoleon ist Willens, sich unvorzüglich an die Spitze seiner Armeen zu begeben, ,,,um die Länder seiner Verbündeten zu befreyen'''' — Schon sind Russen und Preußen in Roßlau an der Elbe und 7000 Schweden in Greifswalde.

Die Verbündeten (Benkendorf. Czernitscheff) nehmen Lüneburg. Ein Mädchen aus Lüneburg, Johanna Steger, trägt während des heftigsten Gefechts, den Preußischen Jägern, welche sich verschossen hatten, in ihrer Schürze Patronen zu, und theilt jede Gefahr.

Armeebefehl: ,,,Wenn die verbündeten Truppen auf

---

*) Siehe oben Pag. 163.

Sächsische Truppen stoßen, so soll auf diese nicht gefeuert, sondern sie gut behandelt und ihnen jede Willfährigkeit erwiesen werden.“ “ —

Aufruf des Herzogs von Mecklenburg Strelitz an sein Volk, zu den Waffen gegen Frankreich.

Tagesbefehl des franz. General Vandamme: „„Meinem Charakter nach, gut und offen, gerecht aus Gewohnheit, werde ich furchtbar aus Pflicht. Ganz meinem Stande und dem, was er von mir fordert, hingegeben, schone ich nichts, wenn der Wille meines Souverains, das Wohl meines Vaterlandes und der Ruhm unsrer Waffen es erfordern.““ —

Am 4. April. Der Russischen Generäle Ilowoiski, Orloff und Lanskoi Hauptquartier in Leipzig. —

Am 10. April. Vandamme läßt 24 Bürger in Bremen erschießen. Schon sind die Kosaken in Nordhausen und Merseburg, im Voigtlande und auf der Nürnberger Straße bis Hof vor, längst über die Saale, der russ. General Winzingerode steht in Halle, Preußische Husaren und freywillige reitende Jäger unter dem Major von Blücher, zu Weimar und gegen Erfurt, Gotha und Eisenach ꝛc. von Wittgenstein in Dessau, York in Köthen, Blücher in Chemnitz.

Napoleon in Auerstädt, nachdem er am 15. von Saint Cloud und am 24. von Mainz zur Armee hierher abgegangen. Das Wittgenstein'sche und York'sche Corps stehen in und um Leipzig; Wittgensteins Hauptquartier in Lindenau. Ney mit seinem ganzen Corps (das 3. franz. Armeecorps) steht in Naumburg, wohin sich Napoleon den 29. über Erfurt, Weimar und Eckardsberge (Hauptquartier vom 26.) begiebt.

Am 2. Mai. Schlacht bei Groß Görschen [Lützen].

Nachdem schon am 29. April eine heftige Kanonade und Kavalleriegefecht vor Weißenfels statt gehabt, am 30. die Franz. Armee im vollen Anmarsch bei Naumburg über die Saale gegangen war, auch am 1. Mai, unter Winzingerode eine sehr heftige Kanonade und Vorpostengefecht zwischen Weißenfels und Lützen statt gefunden (auf den 3. Kanonenschuß fiel der Franz. Marschall Bessieres Herzog von Istrien) kommt es am 2. Mai bei Groß Görschen zur blutigen Schlacht, in welcher die Verbündeten 10,000 Mann, die Franzosen dagegen 15,000 Mann, an Todten und Verwundeten, auch 800 Gefangene und 6 Kanonen verloren

hatten. Ungeachtet der wiederholten Hauptangriffe der Feinde, behaupteten die Verbündeten das Schlachtfeld, mit Sieg und Ruhm, bis spät in die Nacht (10 Uhr), und hielten es für rathsam, noch in der Nacht einen vortheilhaften Rückzug anzutreten, der auch in der schönsten Ordnung erfolgte.

Am 6. Mai. Kaiser Alexander sendet aus seinem Hptq. Dresden, dem General v. Blücher, 300 Kreuze des St. Georgenorden, für die tapfern Preußischen Unterofficiere und Gemeine in der Schlacht bei Groß Görschen. In seinem Schreiben heißt es unter andern: „„Die preußischen Truppen haben durch ihre Entschlossenheit, ihre Ausdauer, ihren Eifer, so wie durch ihre Auszeichnung und Disciplin, meine und der Russischen Armee Bewunderung erregt. Ich bitte Sie, bei ihnen der Dollmetscher meiner Empfindung zu seyn.““

Am 7. Mai. Der König von Preußen sagt in seinem Parolebefehl an die Armee: „„In der Schlacht deren Zeuge ich war, habt ihr durch Muth, Ausdauer, und freudige Hingebung, euch des alten Preußischen Namens würdig gemacht. Nehmt dafür das Zeugniß meiner ungetheilten Zufriedenheit. Kein ausgezeichnetes Verdienst welches mir bekannt wird, soll unbelohnt bleiben. Nach der Schlacht ist Vertrauen, Ordnung und Gehorsam die erste Soldatentugend; ich darf meine braven Krieger nicht erst daran mahnen. Gott ist mit uns gewesen, und wird ferner mit uns bleiben; wir sehen schon jetzt, mit den schönsten Hoffnungen, der nahen Frucht unserer Anstrengungen entgegen. Ich kann euch mit Gewißheit verkündigen, daß in wenigen Tagen eine neue mächtige Hülfe uns zur Seite stehen wird. Kämpft ferner für euern König, für euern Ruhm, für euere Freyheit, wie am letzten Tage unter meinen Augen, und wir können eines baldigen glorreichen Siegs gewiß seyn.““ —

Am 8. Mai. Proclamation des Kronprinzen von Schweden Carl Johann, an seine Waffenbrüder im Innern des Reichs: „„Wenn ich mich von meinem Könige, von meinem Sohne, von Euch auf einige Zeit entferne, so geschieht es nicht, um die Ruhe der Völker zu stören, sondern um mit zu wirken, zu dem großen Werk des allgemeinen Friedens, nach dessen Herstellung die Fürsten und die Völker seit so vielen Jahren streben ꝛc.““ —

Am 9. Mai. Das Lützowsche Corps geht bei Dömnitz

über die Elbe. Feyerliches Te Deum in allen Kirchen von Berlin, wegen des Siegs bei Groß-Görschen. —

Am 11. Mai. Sieghaftes Gefecht bei Bischoffswerda. Sieghaftes Gefecht des Lützowschen Corps bei Dannenberg.

Am 12. Mai. Sieghafte Gefechte zwischen Bischoffswerda und Bautzen, bei Göddau, Görlitz, Görde, Zelle u. a. O. m.

Am 13. Mai. Die Franzosen plündern Bischoffswerda und brennen es nieder. — Der franz. General Reguier (7. Franz. Armeecorps) erhält in Torgau den Oberbefehl über die Sächsischen Truppen.

Am 15. Mai. Der Sächsische General von Thielemann geht mit seinen Adjutanten zu den Russen über.

Am 16. Mai. Gefecht bei Bautzen. Der König v. Sachsen und Kaiser Napoleon sind in Dresden.

Am 18. Mai. Der Kronprinz von Schweden und Herzog von Cumberland landen in Stralsund, der Braunschweig Oels (von England) in Hamburg.

Am 19. Mai. Schlacht bei Bautzen. Napoleon nimmt 10 Uhr Morgens seine Stellung vor Bautzen. Sieghafte Gefechte des Barklay de Tolly bei Königswartha und des York bei Reschwitz (Weißig) ruhmwürdig gegen die Uebermacht. —

Am 20. und 21 Mai. Blutige Schlacht bei Bautzen, wird von den Verbündeten abgebrochen um ihre Macht zu verstärken, nach einem Verlust von nahe an 15,000 Mann. Die franz. Lügenberichte gaben ihren Verlust auf 12,000 Mann an, hatten aber ohne Uebertreibung an 30,000 Mann verloren, und 18,000 Verwundete wurden nach Dresden geschafft; auch waren ihnen (inclusive den 19. Mai) 12 Kanonen und 3000 Gefangene, 2 Generäle und mehrere Stabsoffiziere genommen worden.

Am 22. Mai. Decret des Kaiser Napoleon: „„Auf Mont Cenis soll ein Denkmal errichtet werden. Auf der gegen Paris hingekehrten Seite, stehen die Namen aller Cantone der diesseits der Alpen, auf der gegen Mailand gerichteten Seite der jenseits der Alpen und in Italien gelegenen Departements; auf den sichtbarsten Theil des Denkmals, die Innschrift:

„„Kaiser Napoleon hat auf dem Schlachtfelde von Wurs-

schen *) die Errichtung dieses Denkmahls befohlen, als ein Zeichen seiner Dankbarkeit gegen seine Völker von Frankreich und Italien, und um den fernsten Nachkommen das Andenken dieses ruhmvollen Zeitpunkts zu erhalten, in welchem in Zeit von drei Monaten zwölfmalhunderttausend Menschen zu den Waffen geeilt sind, um die Unverletzlichkeit des französischen Reichs und der mit Frankreich verbündeten Mächte zu erhalten.''' —

Proclamation des Kaiser Alexander an sein Kriegsheer, in welcher er ihm dankt für seine Tapferkeit in der Schlacht vom 20. und 21. Mai.

Am 23. Mai. Friedrich Wilhelm III. an seine Preußen, aus Löwenberg: ,,,,Jeder Angriff, den die verbündete Armee gemacht hat, ist von dem glücklichsten Erfolg gekrönt gewesen. Dennoch ist sie dem Feinde mit Vorsicht gewichen, um sich ihren Hülfsquellen und Verstärkungen zu nähern und den Kampf mit desto gewisserem Erfolge zu erneuern. Jeder Preuße, der für sein Vaterland den Tod gefunden, ist als Held gefallen..... Keinen verlasse das Vertrauen auf Gott.....''''

Tagesbefehl an sein Kriegsheer, worin er ihm seine Zufriedenheit über den Muth bezeugt, mit welchem es am 19., 20, 21. Mai, bei Bautzen, Wurschen, u. a. O. m. gefochten hat: ,,,Ich vertraue meinem braven Heer, daß es auch Ausdauer in so hohem Maaße zeigen wird, als es Muth gezeigt hat, und bürge ihm dann für den Ausgang.''''

Am 24. Mai. Napoleon trägt darauf an, einen Congreß zu einem allgemeinen Frieden zu Prag zu eröffnen.

Am 26. Mai. Gefecht bei Haynau in Schlesien. Kaiser Napoleon erklärt, daß er einen Waffenstillstand anzunehmen wünsche.

Am 28. Mai. Gefecht bei Hoyerswerda. Braunschweig Oels in Berlin.

Am 30. Mai. Czernitscheff's und des Lützow'schen Corps sieghafte Beuten bei Halberstadt. — Bajonettenangriff an der Nettlenburger Schleuße, bei welcher auch nicht ein Preuße fällt, dagegen 400 Franzosen.

---

*) Ungefähr 3 Stunden von Bautzen, an der Straße nach Reichenbach, 1 St. von Hochkirch an der Straße nach Löbau.

Am 4. Juni. Elfstündiges sieghaftes Gefecht bei Luckau. Allgemeiner Waffenstillstand [vom 6. Juni bis 20. Juli] abgeschlossen.

Am 5. Juni. Bekanntmachung des Königs von Preußen: „„Der Feind hat einen Waffenstillstand angeboten; ich habe ihn mit meinen Alliirten, bis zum 20. Juli, angenommen. Dieß ist geschehen, damit die Nationalkraft, welche mein Volk bis jetzt so ruhmvoll gezeigt, sich völlig entwickeln könne.““ —

Am 7. Juni. (Zweiter Pfingstfeyertag.) Czernitscheff, Woronzow und Preußische Freywillige von Lützow's Corps greifen bei Leipzig, den mit 6000 M. Infanterie (mit Einschluß der Kranken) und 2000 M. Cavallerie dort stehenden Herzog von Padua (Arrighi) an. Die Franzosen werden geworfen, getödtet, gefangen, zerstreut, als die Nachricht vom Waffenstillstand, dem sieghaften Gefechte bei Eutritzsch und Schönefeld ein Ende macht. Außer einer bedeutenden Anzahl Todte und Verwundete, verlieren die Franzosen 550 Gefangene, unter ihnen 16 Officiere. Die Corps der Verbündeten ziehen sich über die Elbe zurück. —

Bekanntmachung des Kaiser Napoleon: „„Seit dem Anfange des Feldzugs hat die Französische Armee Sachsen befreiet, halb Schlesien erobert, die 32. Militairdivision wieder genommen und die Hoffnungen unserer Feinde zu Schanden gemacht.““ —

Historische Momente.

Am 8. Juni. Vortrabsgefecht der Cavallerie des v. Lützowschen Freycorps mit den Baierschen Truppen bei Hof. v. Lützow erhält die erste Nachricht von dem am 4. Juni abgeschlossenen Waffenstillstande.

Am 9. Juni. Der Kronprinz von Schweden, Kaiser von Rußland und König von Preußen, bis zum 11. Juni, zu Trachenberg in Schlesien.

Am 14. Juni. Erst heute erhält v. Lützow, die amtliche Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes. Er beschließt, sich über die Elbe zurückzuziehen, und schlägt, mit einem Marschcommissair, den er von den französischen Militairbehörden erhält, 600 M. stark und 100 Kosaken, die Straße über Zeitz, Lützen und Leipzig ein.

Am 17. Juni. Das Lützowsche Corps wird bei Kitzen

(zwischen Leipzig und Lützen) von 5000 Mann Franzosen von allen Seiten überfallen, verrathen, abgeschnitten, ausgeplündert, nach der Pleißenburg ins Gefängniß gebracht. Noch schlägt sich Major v. Lützow mit Wenigen hindurch. Theodor Körner wird, an seinen Wunden fast verblutet, andern Morgens bei Groß Zschocher gefunden, verpflegt, und in die Stadt, auch von dort unerkannt und glücklich weiter gebracht.

Am 24. Juni. Bekanntmachung des Stadtraths zu Leipzig: „„Daß Alle, welche durch Handlungen oder durch Werke sich den Feinden Frankreichs geneigt bezeigen würden, verhaftet, und den französischen Militairbehörden zur strengsten Bestrafung ausgeliefert werden sollen.““ —

Am 30. Juni. Arrighi, Herzog von Padua, erklärt die Stadt Leipzig in Belagerungszustand, welcher den 16. Juli wieder aufgehoben wird.

Am 27. Juli. Kaiser Franz I. von Oestreich vollzieht die Akte des Bundes mit Rußland und Preußen.

Am 28. Juli. Caulincourt, Herzog von Vicenza, verlangt als Kaiserlich Französischer Bevollmächtigter zum Congreß zu Prag: „„Daß der Waffenstillstand auf eine geraume Zeit verlängert werde, ehe er sich, der erhaltenen Instruction zu Folge, auf irgend eine Art von Unterhandlung einlassen könne.““ Ein Antrag, der von sämmtlichen Bevollmächtigten der gegen Frankreich verbündeten Mächte zurückgewiesen wird.

Am 12. August, erklärt Oestreich gegen Frankreich den Krieg. Die Französische Armee in Sachsen, wenigstens 350,000 Mann, setzt sich in Bewegung.

Am 15. August. Napoleon verläßt Dresden. Sein Namenstag ist schon den 10. gefeyert worden.

Am 17. August. Der am 10. von Rußland und Preußen aufgekündigte Waffenstillestand ist abgelaufen. Noch in der Nacht beginnen die Feindseligkeiten auf allen Punkten zugleich.

Am 19. August. Sieghaftes Gefecht bei Löwenberg.

Am 23. August. Siegreiche Schlacht bei Groß Beeren.

Am 26. August. Siegreiche Schlacht an der Katzbach.

Am 27. August. Blutige Schlacht bei Dresden.

Am 29. August. Sieghaftes Gefecht bei Wittenburg.

Am 30. August. Siegreiche Schlacht bei Culm.

Am 6. September. Sieghafte Schlacht bei Dennewitz (Jüterbogk).

Am 17. September. Sieghaftes Gefecht bei Rollendorf.

Am 19. Septrember. Sieghaftes Cavalleriegefecht bei Mühlberg.

Am 3. October. Yorks und Blüchers Schlacht bei Wartenburg.

Am 7. October. Der Kronprinz von Schweden, General von Blücher und Prinz Wilhelm von Preußen vereinigen sich bei Mühlbeck an der Mulde. Der Hettmann Platow recognoscirt bis Leipzig, um sich mit der Nordarmee zu verbinden. Napoleon verläßt Dresden.

Am 9. October. Sieghafte Gefechte allenthalben, bei Penig, Rochlitz, Waldheim, Mitweida, und andern Orts mehr.

Am 10. October. Blutiges Gefecht bei Naumburg, um das Dorf Wethau auf der Straße nach Weißenfels, (Fürst Moritz Lichtenstein gegen das nach Leipzig in Anmarsch begriffene franz. Reservearmeekorps, 12,000 M. Infanterie, 500 M. Cavallerie des Augereau, Herzog von Castiglione) ingl. bei Pretsch und Meineweh. Allenthalben kleine und hitzige Gefechte in ganz Sachsen, im Voigtlande und den angrenzenden Herrschaften, an der Elbe, an beiden Mulden, an der Zschopau und Flöhe, Pleiße, Elster, Saale ꝛc., bei Altenburg, Penig, Borna, Frohburg, Zeitz und Pegau, u. s. w. Schon hatte Napoleon in Taucha sein Hauptquartier, und ziemlich seine ganze Armee um Leipzig versammelt. —

Am 11. October stand die große böhmische Armee bei Altenburg. Im Hauptquartier zu Altenburg befanden sich der Fürst Schwarzenberg, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen. General Bennigsen war bereits mit seiner Reservearmee von 78,000 M. in Sachsen eingerückt; General Graf von Wittgenstein steht bei Röthа, dem Hauptquartier der drei hohen Verbündeten vom 16—19. October; der Kronprinz von Schweden mit der vereinigten Armee von Nord-Deutschland bei Bernburg und Rothenburg; York und Blücher mit der Schlesischen Armee bei Halle; General Klenau bei Frohburg; General Meerveldt bei Zeitz, über Pegau mit dem Grafen von Giulay und dem Grafen Wittgen-

stein in Verbindung; General von Kleist bei Borna. Das Hauptquartier des Mürat, Königs von Neapel, war bereits in Wachau; Napoleon noch in Taucha; der Fürst v. Schwarzenberg, Generalissimus der verbündeten Armeen in der bevorstehenden Hauptschlacht in Altenburg; General von Blücher in Halle; der Kronprinz von Schweden in Rothenburg.

Am 12. October. General Reynier macht mit 20,000 Mann aus Wittenberg einen Ausfall (!) — — — Feldmarschall-Lieutenant Graf Giulay geht sieghaft nach Weißenfels und überfällt Naumburg, macht 1600 Gefangene, unter ihnen 3 Officiere, und befreyet 8 Officiere und 150 Mann, welche in dem hitzigen Gefecht bei Wethau (am 10. Oct.) den Franzosen in die Hände gerathen waren.

Ringsum in Leipzig's fernsten Gesichtskreis giebt es allenthalben sieghafte Gefechte. Ueber 800 Gefangene machen die Vortruppen des Grafen von Wittgenstein allein bei Röthа.“ —

„Bis hieher lautet das Blatt,“ begann ich jetzt im Kreise meiner anwesenden Freunde. Es schließt hiermit das kurze Diarium für das wir Ihnen dankbar sind, verehrter Herr. R. eine Beschreibung der wichtigsten Proclamationen des Jahres Dreizehn und der in Kraft und Folge derselben wichtigsten historischen Momente bis in die Woche der Schlacht, einer Schlacht, meine Freunde! wie sie ihres Gleichen die Geschichte der Völker und ihrer Kriege nicht aufzuweisen hat.

Hier stehen wir nun im Centro der Centralschlacht des Europäischen Continents, jener Universalschlacht des zweiten Decennii des laufenden Jahrhunderts, im Mittel und Herzpunkte von Deutschland, im Mittelpunkte des erhabenen großen Völkerschlachtfeldes, welches sie hier in einem herrlichen Gesichtskreis vor sich sehen, geschmückt im Sommerkleid der reichsten Aerndte, nicht mehr dröhnend unter den erbebenden Gewittern donnernder Schlachten und erstarrt unter Leichen Blut und Mord erschlagener Freunde und Feinde und unserer Brüder! — Erblicken sie dort gen Mittag die Thürme von Röthа, dem Hauptquartier der drei hohen Monarchen auf dem Freyherrlich Friesen'schen Schloß dort, während der Schlacht von Sonnabend bis Dienstag, vom sechszehnten bis neunzehnten October [16.—19. October.]

(Röthа, Monarchenhügel.)

Sehen Sie wohl die Thürme, jenes ziemlich 4 Stunden von hier, von der Stadt Leipzig entfernten sächsischen Landstädtchens? Von dort drang schon am Dienstag jener Schrekkenswoche, acht Tage vor der Erstürmung von Leipzig, zuvörderst der Vortrapp des Armeecorps des Grafen von Wittgenstein, in kleinen und heftigen Gefechten heran.

Sehen Sie auch dort gegen Morgen, direct vor Liebertwolkwitz jenen Hügel, gleich links von der Straße, die dort am Fürst Schwarzenbergsmonumente bei Meysdorf vorüber geht? Das ist der Zeuge des Heiligen Augenblicks in der Schlacht. Es hat dieser Hügel, diese unanscheinende Höhe im Feld, in gegenwärtiger Stunde zwar noch kein steinern oder ehern Monument, das es einst von den Nachkommen erhalten wird, allein er ruhet im Herzen des Volks, in dessen Munde er seit jenem Helden und Siegesmoment im Heiligen Kampf, Monarchenhügel genannt wird. Längst schon habe ich Nachricht über jenen Heiligen Augenblick auf dieser denkwürdigen, heiligen Stätte, von einem Augenzeugen, wie es in seiner Art, nach seiner Stellung, nach seinem auserwählten Beruf in der Schlacht, schwerlich einen zweiten gegeben haben wird.

Klein, Hofgärtner des Prinzen Johann von Sachsen Königliche Hoheit, während der Schlacht Kastellan des Freyherrlich von Friesen'schen Schlosses zu Röthа, gab mir hiervon als ich ihn einst in Röthа besuchte, folgende Nachricht. Ich theile sie Ihnen mit, rein, so wie ich sie von ihm erhalten habe; sie ist mir mit dem Unvergeßlichen unvergeßlich geblieben.

„„Während der Schlacht war hier in Röthа (erzählte mir Klein) das Hauptquartier der hohen Monarchen: „Kaiser Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm.“ Diesen allerhöchsten Herrschaften hatte ich als vertrauter Diener der hiesigen Herrschaft, unmittelbar zu Diensten zu stehen, die hohe Gnade; ein Dienst, der mir sehr leicht zu erfüllen war; nicht eben weil ich der russischen Sprache mächtig war, und ich eben sowohl auch französisch verstand; sondern wegen der unglaublich gütigen, gnädigen und liebenswürdigen Herablassung der hohen Monarchen und insbesondere unsers Kaisers Franz. Der schritt wie ein guter Vater unter seinen Kindern hier im Schlosse und Garten umher, fern vom Getümmel der Schlacht, frug nach Allen was Fragens nur einigermaaßen werth war,

scherzte sogar und forderte mich scherzend auf, zu Ihm nach Schönbrunn zu kommen, als er die mit der Zeit etwas unansehnlich gewordene Gartenmauer gewahr wurde, und zu bemerken geruhete:

„„Komm halter mal nach Wi—en, da will ich dir in Schönbrunn meine Mauer zeigen.““ —

Als der Kaiser Alexander herein kam, da sahe man wohl daß er der General en Chef war. Es flogen die Landkarten auf die große Tafel, und füllete sich der Saal im Schloß von seinen Generälen, mit welchen er Kriegsrath hielt. O es war ein merkwürdiger Kreis von hohen Herrschaften, Fürsten und Herren, den ich nie vergessen werde! Etwas hitzig und gestreng mag der Kaiser Alexander in der Schlacht wohl verfahren seyn, denn ich weiß nur, daß er in die berühmte Französische alte Garde-Grenadier, — Cavallerie, seine Garde-Cürassier mit Schrecken hatte einhauen lassen. Seine Generäle baten vor, da die Französische Garde Grenadier wie die Mauern standen und seine Küraſſier Mann vor Mann, Roß wie Reiter stürzten! — Aber der Kaiser zwang es. Was er wollte, das wollte er, ob es gleich erstaunliches Blut kostete. Es war freylich für die gute und gerechte Sache, die Nothwendigkeit schien es sogar zu gebieten, doch aber die Französische Garde wurde Mann vor Mann niedergehauen.

Eine große Suite umgab den Kaiser Alexander. So oft er zu uns herein kam, wurden große Landkarten auf die ganze große Tafel oben im Saale ausgebreitet und die ganze Generalität stand um ihn herum. — Dann ging das Fragen und Rathen los! Wenn er dann wieder aufbrach, war es im Schloß ziemlich wieder leer.““

„Noch lebt ein liebenswürdiger Zug vom Kaiser Alexander in Schirmers Familie aus Röthe in der Erinnerung,“ unterbrach hier Einer der auf der Warte Versammelten, „ein Zug, welcher von der Freundlichkeit und Gerechtigkeit des Kaisers Zeugniß giebt, und bei seiner Anwesenheit dort zum Vorschein kam:

Die Mutter Schirmer war ihrer Entbindung nahe, als sie bei überfüllter Einquartierung in ihrem Hause, das nicht weit vom Schlosse stand, von rohen Russen grausam maltraitirt und die hohe Treppe hinuntergestürzt wird, daß es ein Wunder

war, daß ihr nichts Uebeleres begegnete. Sie rafft sich auf und läuft hinein ins Schloß und verlangt „zum Kaiser," der eben da war. Schwierig vorgelassen, weicht man doch ihrer gerechten Klage und ihrer verständigen Einrede, und der Kaiser läßt sie vor.*) —

Er hört sie — bewilligt ihr — entläßt sie beruhigt — giebt Befehl auf der Stelle, und verurtheilt den Uebelthäter zur Knute. — Auch wurde der Befehl sogleich vollstreckt. Und — befürchtete die Schirmer: „„Er würde bis auf den Tod gehauen worden seyn, hätte sie nicht schreiend für ihn gebeten."" Hierauf erhält sie die Freyheit von aller Einquartierung und einen schwer blessirten Russischen General allein, der wie sie der Ruhe bedurfte, und durch welchen sie, bis weit über die Zeit ihrer glücklichen Entbindung, gegen alle neue Turbation geschützt war. Auch der Russische General wurde wieder hergestellt, hat nach langen Jahren die Mutter Schirmer in Rötha wieder besucht, ist bei ihr vorgefahren, und hat ihr zur wehmüthigen Erinnerung einen silbernen Becher als freundschaftliches Andenken hinterlassen."

„Einen ganz andern Anblick als der hocherfreuliche und herrliche des Kaiser Alexander, des Czaaren von Rußland und Selbstbeherrscher aller Reußen es war, nahm ich wieder das Wort, gab uns in noch ausgezeichneterem Maaße, beruhigender noch in dem Unglück jener grausamen Tage, Seine Majestät, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, berichtete mir Klein.

Ihn umflogen seine Kinder wenn Er kam, wie den Kaiser Alexander seine Adjutanten. Er nahm allemal drei Stufen wenn er die Treppe hinaufging und seine Kinder alle Ihm nach — daß es allemal ein Jubel war anzusehen. Er examininirte scharf und rückte mir denn scharf ein „„Acht zu haben, daß in seiner Abwesenheit den Kindern nichts begegne."" Seine Königliche Hoheit aber, der Kronprinz (gegenwärtig des Königs Majestät) machte mir viel Angst hier im Röthaschen Schloßhof, wo ich einen fürchterlichen Kettenhund an der Kette hatte, der wachsam zwar, aber wie ein junger Löwe

---

*) Man vergleiche Napoleon in fast gleichem Falle in Reudnitz, Pag. 316.

Niemand zuließ, und mich kaum selbst, der ihm das Futter gab. Nun hatte der Kronprinz selbst, auch einen starken schönen Hund bei sich, und eben waren die jungen Herrschaften, die sich immer beieinander hielten, die große Schloßtreppe herunter in den Hof, als sein Hund den meinigen packt.

„Ums Himmels willen! Ihro Königliche Hoheit! Mein Hund reißt den Ihrigen in Stücke!“ schrie ich laut auf, als der Kronprinz schon zwischen alle beide springt, den einen hüben, den andern drüben packt und auseinander reißt. — Mein Schrecken, — ich vergesse es nie! Und unbegreiflich! als hätte der Hund Verstand, der an der Kette lag, und wüßte wer ihm gebot, kurz er murrte und muckte nicht und kroch nach seiner Hütte, ob es wohl der andere satt hatte und nicht wiederkam. —

Ich mochte nichts Lieberes sehen als die Kinder vom König von Preußen, und es war mir gar nicht lieb, als ich sie wieder hinwegziehen sah. —

Die seltene Ehre, welche ich auf dem Monarchenhügel erfahren habe, den Heiligen Augenblick des Siegs in der Völkerschlacht bei Leipzig, dort selbst mit meinen beiden Augen in der Nähe der hohen Monarchen gesehen und erlebt zu haben, mag ich auch für Schätze nicht geben. Heilige Schauer durchdringen mich, so oft ich an dieß große Ereigniß denke. Nie werde ich die unaussprechliche Empfindung vergessen, welche sich eben so wenig beschreiben läßt, und die ich empfand, als die drei hohen Monarchen und ringsum ihre Regimenter auf ihre Kniee hinsanken in der Erden Staub.

Der Kaiser Franz hatte Rapport erhalten, daß der Feind weit zurück und der „„Sieg““ so gut wie entschieden sey. Wie er immer von ganzem Herzen sprach, wenn er sprach, so hieß er mich auch sein bestes Pferd besteigen: „„„Ich solle Ihn begleiten und die Wege weisen in die Stadt,“““ — indem Er bemerkte:

„„„**Es will Friede werden!**“““

Ein herrliches Pferd, das ich ritt. Ohne Druck und Zuck lief es wohin man wollte, und wiegte wie in der Wiege über Stock und Stein und die breitesten Gräben hinweg. Kein Schritt, kein Tritt fehl oder daneben. Weit mußten wir in großen Umwegen herum, denn wir konnten vor Todte, vor dem

Schlachtfeld und den noch schlagenden Regimentern nicht hinein, die lange noch nicht in die Stadt waren.

Als wir nun in der Liebertwolkwitzer Flur angekommen sind, dort an jenem Hügel, welcher allenthalben bekannt, seitdem der Monarchenhügel genannt wird, so sprengt der General-Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg an den Kaiser heran, macht seine militairische Reverenz und ruft gegen den Kaiser hin:

„„Ihro Majestät! die Schlacht ist gewonnen!““*)

---

*) Klein, wie ich mich noch sehr wohl erinnere, hat mir nicht gesagt, daß er dem Fürsten Marschall habe mehr als dieß sprechen hören. Hätte er es, so würde er mir es gesagt haben und ich würde mich dessen entsinnen. Man hat allerlei Zusätze: „Der Feind ist auf allen Punkten geschlagen!“ — „der Feind ist auf allen Punkten auf der Flucht! — u. s. w. bei Ebert, in einer sehr lebhaften Schilderung der Schlacht, welche in Eisenberg noch am Ende des Jahres 1813 von ihm anonym erschien; bei Hussel, in seiner Geschichte Leipzigs, seit dem Einmarsch der Verbündeten im April 1813 bis zur großen Völkerschlacht im October. Wir meinen daß die Schlußanekdote (!) dort gar nicht von H. aufgeschrieben worden sey, sondern von leichtfertiger Hand eilend hinzugefügt; denn die ganze Thatsache ist dort falsch berichtet und dem Hörensagen nacherzählt. — Leider aber sind das Zusätze, welche allenthalben Einer dem Andern nachschreibt. Ob dieselben nun schon aus vielen und andern triftigen Gründen leicht zu entkräften und zu widerlegen sind, so erhellen sie doch schon darum nicht als echt, weil Klein um sie nicht weiß, und sie mir nicht berichtet, da doch die Worte des Sieg verkündenden Fürsten Niemand in der Welt so nahe (von Beiden jener gleichzeitigen Geschichtsschreiber wenigstens Keiner) so nahe wie Klein gehört hat. Doch kommt man in Versuchung, wenn man sie oft hört, sie mit hinzuzufügen, und die folgenden Akte der militairisch förmlichen Siegeserklärung durch Vortragung oder Aufpflanzung der Fahnen u. s. w., dem Freudengeschrei und Jubel der Fürsten zu ihren Herren, den Majestäten der alliirten Mächte, gleich zu setzen, da es denn etwa hätte lauten können und aus vieler Deutscher Fürsten Munde wird gesprochen worden seyn: „Sieg! Sieg! Sieg! Ihre Majestät die Schlacht ist gewonnen!“ — „Gott hat uns den Sieg geschenkt!“ — „Gott war mit uns! — Gott allein die Ehre!“ — „Der Herr hat uns den Sieg gegeben!“ — „Der Sieg ist unser! die Schlacht ist gewonnen!“ — u. s. w. Alle derlei Zusätze stelle ich daher bei Seite, weil ich mich sehr deutlich erinnere, daß Klein mir nicht mehr, als obige Siegesverkündigung des Fürsten gesagt hat. (Vgl. weiter die nachfolgende 2. Anm.)

Unser Kaiser **Franz** war ergriffen und gerührt. Daß er es war, weiß wer ihn kannte, oder nur die hohe Freude seines mild erhabenen salemitischen Anblicks gehabt und genossen hat. Er griff in die Seitentasche seiner Weste, nahm seinen Hausorden und gab ihn dem Fürsten.*) —

Hierauf kamen beide Majestäten, der Kaiser Alexander und Friedrich Wilhelm heran gesprengt,**) der Eine rechts,

---

*) Es ist dieser Akt der Gnaden Seiner Majestät des Kaisers, mir von einem in der Völkerschlacht selbst auf Sächsischer Seite activ gewesenen Militair, bezweifelt und getadelt worden. Zur Erhärtung der Wahrheit aber dieses hachherrlichen Aktes Kaiserlicher Gnaden, kann ich, unbeschadet der Würde und Hoheit Kaiserlicher Belohnung militairischen Verdienstes, versichern, daß Klein mir ausdrücklich bezeugt hat: „Wie Einer einen Dreier aus der Tasche zieht, so zog er den Oestreichischen Hausorden aus seiner Westentasche, und gab ihn seinem Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg.“ Noch überdieß kommt hierbei in Betracht, daß in Ansehung dessen ja ein heiligerer und glanzvollerer Moment sich gar nicht denken läßt, als der heilige Moment jenes großen Siegs und der Siegesverkündigung seines Fürsten es war, und daß also dieser Gnadenakt, nicht und nirgends ruhm- und glanzvoller als eben in diesem Moment, vom Kaiser selbst vorgenommen werden konnte.

**) „Wenn der junge Fürst von Schwarzenberg Durchlaucht, bei Monumentirung des nicht weit vom Monarchenhügel gelegenen Meysdorfer Familiendenkmales zu Ehren seines Hochseligen Herrn Vaters, des weiland Generalissimus der verbündeten Heere und commandirenden Generalfeldmarschalls in der Völkerschlacht vor Leipzig, gesagt hat: „Daß er von seinem Herrn Vater bestimmt wisse daß Derselbe die erste Nachricht des Sieges in der Schlacht, dem Kaiser Alexander und König von Preußen Majestät überbracht habe,“ — so stimmt dieß so vortrefflich zu des seligen Klein's Zeugniß vom sogenannten „Heiligen Augenblick,“ daß es nicht vortrefflicher seyn kann. — Denn wie hätten sonst beide Majestäten sich von der Schlacht entfernen, sie für gewonnen erklären, zu des Kaisers Franz Majestät sich begeben und zu einem so Heiligen Augenblick sich vereinigen können! — Ja, Klein sagt mir ausdrücklich, daß Sn. Majestät der Kaiser Franz benachrichtigt: „Der Feind sey auf allen Seiten geschlagen und auf der Flucht begriffen,“ ihn mit den Worten: „Es will Friede werden!“ ꝛc. veranlaßt habe, ein Kaiserliches Pferd zu besteigen, um Ihm auf Umwegen, die sie nothwendig hätten nehmen müssen, nach der Stadt vorzureiten (was von Klein sowohl Montags als Dienstags geschehen ist) ehe noch von jenem Augenblick die Rede war. — Dieß kann nun freylich, wer die Geschichte der Schlacht und ihrer Vorgänge nicht, noch die der näheren Umstände,

der Andere links, und begrüßeten sich, sich gegeneinander verneigend, stiegen vom Pferde, umarmten sich, und fielen alle drei, der Kaiser Franz in der Mitte, auf ihre Kniee nieder.*) — Alles was um und an stand, knieete unwillkührlich mit — die Regimenter die umherstanden und commandirt wurden, alle. —

Ich kann's nicht beschreiben, noch sagen, was sich im Herzen bewegte, aber es dauerte länger als in der Kirche, an die

---

weder aus Beschreibung betheiligt gewesener Personen, noch aus den Studien kennt, — allerdings nicht wohl reimen. Daher eben aus diesem Grunde, scheinbare Widersprüche umlaufen, deren Entkräftung oder eigentlich nur Zurechtstellung unmöglich gleichgültig seyn kann für denjenigen, dem an der Thatsache, an der geschichtlichen Wahrheit der Begebenheit liegt, wie unter andern dem Geschichtsforscher sowohl als dem Geschichtsschreiber daran gelegen seyn muß. Hierzu kommt, daß der selige Klein gar nicht etwa ein gar so gewöhnlicher und gemeiner Herr war, der gar nicht etwa als ein so gar gewöhnlicher und gemeiner Diener angenommen werden darf. Es war der Selige ein überaus freymüthiger, unbefangener, umsichtiger, heiterer, geistvoller Herr, ebenso bescheiden als diensteifrig, schön gestaltet, hoch gewachsen, voll Deutscher Milde, Würde, Kraft und Feinheit in den Gesichszügen, von einer kernhaften Gesundheit und frischen blühenden Gesichtsfarbe, — der ohne die schuldige Decenz zu verletzen, mit den hohen Monarchen, wie mit seines Gleichen sprach, und den dreien Majestäten, bei Allerhöchst ihrer Einkehr und kurzen Aufenthalt auf dem Freiherrl. von Friesen'schen Schlosse zu Rötha, um so nützlicher und dienstlicher seyn durfte, da er Französisch und Russisch mit Fertigkeit sprach.

*) Bei der Verschiedenheit der Beschreibungen sowohl als der Kupfer und Gemälde, welche man von diesem Augenblick hat, kommt es freylich sehr darauf an, in welchem Moment man denselben wieder aufgefaßt hat: Ob „vor," „bei" oder „nach" der „Ankunft sämmtlicher dreien Monarchen?" Ob „vor" oder „nach." der „Kniebeugung?" — Ob, als die Heeresfahnen vorgetragen wurden? Oder nachher? — Die Manchfaltigkeit ist natürlich zu groß, um in der Darstellung desselben nicht eine auffallende Verschiedenheit in der Auffassung des Moments zu erblicken. Indeß sollte er billig auch auf großartigen Gemälden richtiger behandelt worden seyn, als er es nur allzuhäufig in der That nicht behandelt worden ist. Möge meine Versicherung der Vortrefflichkeit der Gesinnung und der Wahrhaftigkeit unsers seligen Klein, so wie die Gewissenhaftigkeit welche die geschichtliche Größe und Heiligkeit dieses göttlichen Augenblicks von mir fordert zur richtigen Auffassung desselben erkräftigen und bewegen. (Siehe unten Stötteritz.)

zehn Minuten wenigstens, daß wir Alle stumm und still vor Gottes Angesicht auf unsern Knieen lagen."

„Das hieß ja doch wohl ein Dankgebet?" beschloß er die mir gegebene Nachricht: „Es war ja doch fühlbar, daß im göttlichen Regimente über uns sterbliche Menschen, etwas Großes vorgegangen, und es ist ja doch himmelschreiend, wer die Hand des dreieinigen Gottes und Regimentsführer vom Himmel herab, nicht Wort haben will, oder so unglücklich und elend ist, sie nicht zu erkennen!"" —

Hiermit beschloß Klein seine Nachricht, die er mir als der Augenzeuge des heiligen Augenblicks in der Schlacht gab, jenes heiligen Augenblicks des Siegesdankgefühls und der Kniebeugung der drei hohen Monarchen, Alexander, Franz, und Friedrich Wilhelm. Und ich entgegnete ihm:

„Auf diesem Moment des Siegs, wurden aus dem Metall der in der Völkerschlacht vor Leipzig eroberten Kanonen ꝛc. in dem Altenburg'schen Städtchen Ronneburg zuerst „eiserne Ringe" gegossen, mit einem goldenen elliptischen Einsatz, auf welchem eine strahlende Gnadensonne über der Schrift:

18. Oct.

1813.

zu sehen, und zu beiden Seiten des Einsatzes auf dem Volumen des Ringes:

VICTORIA.

zu lesen war. Die nie genug gepriesene und hochgefeyerte Herzogin von Kurland Höchstseligen Gedächtnisses, welche einst Löbigau mit ihrer wohlthätigen, uns unvergeßlichen Gegenwart beglückte, soll dem Kaiser Alexander das erste Exemplar desselben überreicht haben, als er Tags nach der Schlacht und dem glorreichen Siege bei Leipzig, von Naumburg quer über die Felder nach Löbigau, wie ein Triumphator bei ihr eingekehrt, und glänzender als je von ihr und ihrem geistvollen Hofe aufgenommen worden war. Sie selbst soll die Idee des Ringes ihrer Absicht geweihet haben.

Die Noth, welche sich schon vor und während, und größer noch unmittelbar nach der Schlacht, und weiterhin je länger je

mehr sich in ganz Deutschland allenthalben erhob, so wie das erwachte und effectiv hervortretende Nationalgefühl der Deutschen Frauen und Jungfrauen — bildete nach dem vorausleuchtenden Vorgang der Prinzessin Wilhelm von Preußen, zu Berlin, so allenthalben „Hülfsvereine" zur Abhülfe unendlichen Elendes, namentlich in der Periode des Typhus. Ganze volle Wagen von Charpie (zerzupfte Seide und Leinewand, durch die Thätigkeit der Kinder gewonnen) von Binden, Wäsche, Kleidungsstücken u. s. w. sah man von ihnen allenthalben in die Lazarethe und in die Wahlstätten der Schlacht versenden. Sie selbst, die edelsten Mütter und Frauen aller Stände, hielten Umgang und übernahmen es, die Kranken zu besuchen, für die Pflege zu sorgen, überall und allenthalben selbst anzugreifen und Sorge zu tragen und nach und über Kräfte das Möglichste zu thun, wenn nicht zur Abhülfe doch zur Erleichterung der allgemeinen Noth. Dankbar erhielten die edelsten Vorsteherinnen dieser Barmherzigkeits-Vereine, entsprechend dem von Friedrich Wilhelm, des Königs von Preußen Majestät neu gestifteten „Orden des eisernen Kreuzes," jenen stahlfarbigen „eisernen Ring" zur Anerkennung ihrer Verdienste.

Ich selbst besitze ein Exemplar des „eisernen Ringes," dieß mir hinterlassene Geschenk, von meiner seligen Mutter, welche dem Frauenvereine zu Gera, mit der ihr eigenthümlichen Kraft und Würde rühmlichst vorstand."

„Sagten Sie mir doch vorhin, lieber Klein!" erinnerte ich noch zum Schluß meines damaligen Gesprächs mit ihm: „„Auch in die Stadt bin ich mit dem Kaiser geritten bis ins Grimmaische Thor, wo sämmtliche hohe Herrschaften hielten, am andern Tags gegen Mittag **[Dienstags, den 19. October]** zu einander stießen, auf einander warteten, und dann ihren feyerlichen Einzug vollzogen."" — „Sie selbst haben das auserwählt seltene Glück gehabt, mit den hohen siegreichen Mächten in jenem erhabenen Siegeszuge eingeritten zu seyn, haben den Kaiser in gemessener Entfernung zwar, aber immer doch so nahe begleitet, daß Sie selbst in seiner unmittelbarsten Nähe dem erhabenen Zuge gefolgt sind. — „Meine eigenen Erlebnisse, welche mich damals, da ich noch Kind war, glücklich machten, schließen sich in der Geschichte jener Zeit hier an, und ge-

hören sichtbar, wie Sie finden werden, zu den „Denkwürdigkeiten" jener welthistorischen Tage."

Ich theilte sie ihm mit, und ich sahe es ihm an, daß er eine wahre Freude daran hatte, wie ein Mann des Friedens, wie ein gutgearteter Geist göttlicher Ordnung und ein ernstlicher treuer und williger Diener einer guten und in der That gnädigen Herrschaft, indem ich also begann:

„Nach seinem glorreichen Einzuge in Leipzig, begab sich der Kaiser Franz aus dem Freyherrl. Friesen'schen Schlosse zu Rötha, seinem und sämmtlicher dreien hohen verbündeten Mächte Hauptquartier, während den vier letzten entscheidenden Tagen der Völkerschlacht, über Zeitz und Gera nach Wien. —

Die Siegesnachricht war ihm vorausgegangen, und ich vergesse es nie, wie trunken sie uns Alle machte, die Kinder nicht ausgenommen. Aller Orten wogten dem mit Ruhm und Sieg gekrönten „Landesvater," das ganze Land, das Volk aller Stände aus allen Städten und Dörfern jubelnd entgegen.

Damals, in der Nähe von Gera einige Zeit in einer adeligen Familie auf dem Lande, an der Heeresstraße von Zeitz und Leipzig, wo wir Kinder, Kosaken, Baschkiren, Tungusen, Mongolen, Tataren, sowohl wie Russen und Preußen kennen gelernt hatten; ihre Sitten und Spiele gesehen und ihre merkwürdigen graziösen und religiösen Tänze nachgeahmt, den Gebrauch ihrer Waffen, ihrer Lanzen, Pfeile und Bogen selbst geübt hatten; — für den König und die Freywilligen beten, und die Franzosen hassen lernten; — weinten, daß wir nicht ins Feld mit zogen, für das Vaterland zu sterben: wenn wir des Nachts schlaflos in unsern Betten die Märsche und Schlachtenrufe der Preußischen Freiwilligen Jäger und Lützow's Hörner hörten; wir vermochten es nach zu empfinden, was die unsterbliche Königin Mutter einst mit ihrem Diamantring in die Tafel schrieb:

„Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt Euch nicht, Ihr Himm'lischen Mächte!" —

wenn wir uns platt hinwarfen auf die Mutter Erde und hörten das ununterbrochene Rollen der Pelotonfeuer und den Donner der Kanonen in lauter Schlacht, und zählten jeden einzel-

nen Schlag der Batterien, welche in Tagesmarschferne Hunderte unserer älteren Brüder in Blut und Tod darniederwarfen; — damals weiß ich noch wohl: wie nach überstandener Angst, Kaiser Franz von der Völkerschlacht bei Leipzig zu uns als Sieger kam, und erstlich im Weinbergstädtchen Langenberg mit Blumen und ländlichen Ehren von uns empfangen wurde. Mich däuchte, schneller als ein Rebhuhn läuft, wäre ich über die Tintzer und Roschützer Hügel, schneller gelaufen in die Stadt Gera, als der Kaiser im Zweispänner, in offener Chaise, die Straße; denn wirklich ich kam ihm zuvor, ich verkündigte Ihn Vater, Mutter, Brüdern, Schwestern, und sah ihn mit ihnen im ersten besten günstigst gelegenen Hause, einer der angesehensten mir aber blutfremden Familie, seinen Einzug halten in Gera, wo er drei Tage lang blieb.

Zwei Ungarische Magnaten (so hieß es) ein rother und grüner Husar, flammend in Gold und Edelgestein, auf einem Rappen der Eine, der Andere auf einem Schimmel, ritten mit mächtigen Langsaden vor ihm her, Ihm zur Rechten saß der Fürst Metternich (wie man sprach NB.) in einem dunkelblauen, er selbst in seinem grauen rothaufgeschlagenen Mantel.

Sein Antlitz leuchtete wie das eines Engels unter die Masse des Volks, die beide Tage lang jubelnd um ihn wogte und durch welche er zu Fuß, und allein, durch die entzückten Reihen in das unfern gelegene Palais der gütigen Fürstin Hoheit (Wwe. des letzten Reichsgrafen Heinrich XXX. von Gera) in huldvollster Hinneigung einherging, indeß der tausendstimmige frohlockende Zuruf:

„„Es lebe Franz der Kaiser! Vivat hoch! Er lebe hoch!
Und abermals hoch! — Es lebe Franz! Es lebe unser Kaiser!
Unser Kaiser lebe hoch!““

siegesrauschend wie Meereswogen auf- und niederbraußte.

Tief ergriffen von den tausend Beweisen der kindlichsten Verehrung von Seiten der überallher zuströmenden Menge des Volks, sprach er mehreremal mit sichtbarer Rührung zur Fürstin:

„„Denk' ich doch halter, ich bin in Wi-en! — Das ist Klein-Wi-en, liebe Fürstin!““

Sie öffneten Beide die Fenster, und nickten und winkten dem entzückten Volk freundlich zu. — Nie, ach nie! werde ich diesen herzergreifenden Anblick huldigender Majestät, Weisheit, Güte

und Liebe vergessen; nie und nimmer Alle, welche sie in ihrer unmittelbarsten Nähe erfuhren; nicht herzlich genug weis ich des Kaisers Huld und Gnade zu beschreiben. Ganz überließ er sich dem Jubel des Volks, so gnädig und gütig, daß bei offener Tafel Alles zu ihm hineinwogte ihn zu sehen — „den Kaiser Franz" — „unsern Kaiser Franz" zu sehen, und „vielleicht," „wäre es möglich," „wäre es vergönnt" Ihn zu berühren, Ihn in die Hände, Ihn in die Arme zu fassen.

Sein Angesicht war Friede und Freude, — Liebe, seine Gestalt, — Huld und Gnade, seine Bewegung; — darum ließ er es auch geschehen und sahe es gern, bis spät in die Nacht, in welcher unser Kaiser Franz die prachtvoll erleuchtete Stadt, mehr getragen als gezogen, Allerhöchstselbst in Augenschein nahm, — bis spät in der Nacht, mit Kanonendonner, Jubelruf und dem oft wiederholten Posaunenlied: „God save the King" „„Gott segne Kaiser Franz!"" — der wie Palmen rauschende siegestrunkene und siegesfestliche Tag schloß.

Traurig tönten die Glocken und schmerzliche Thränen weinten Ihm nach, von einem unendlichen Vivat ununterbrochen, als Kaiser Franz, unser Kaiser Franz, durch die stundenlangen Menschenmengen seines Deutschen Volkes am dritten Tage von hinnen zog." —

Die Stille der Andacht folgte dieser meiner Erzählung im Kreis meiner Freunde, welche mit mir auf der obersten Zinne der Warte, im Anblick des entzückenden Panorama verweilten, als eben die Sonne ihre goldenen Gluthen und eine so ätherische Klarheit nah und fern, in die gesammten Fluren und in die fernsten Horizonte verbreitete, daß in der That das ganze Panorama verklärt und dem entzückten Auge sich genähert zu haben schien. „Der Himmel ist günstig," unterbrach ich endlich die selige Stille. „Wollen wir uns nicht mit dem gesammten Völkerschlachtfelde und der Position der streitenden Mächte bekannt machen? Sie sind so still geworden meine Freunde, und ich werde weich, wenn ich von „Deutschland" und seinem „Kaiser" rede. Führen Sie uns, lieber Herr N. durch das gesammte Gebiet des Völkerschlachtfeldes, das wir hier von dieser Warte, damals so traurig, so grausam, so schrecklich, jetzt in seiner Herrlichkeit vor uns ausgebreitet sehen, damit wir ein treues Bild gewinnen, von dieser riesengroßen, gewaltigen, er-

staunlichen Schlacht. Sie sprachen von meiner topographisch taktischen Copie des Panorama der Völkerschlacht und der Positionen der streitenden Mächte. Auch ohne dieselbe werden Sie uns ihr treues Bild vergegenwärtigen."

„Fast will es schwer halten!" entgegnete Herr N. „Ich denke an den Kaiser Franz!" „Have Pia Anima!" „Have Princeps Patriae!" „Ruhe sanft du Fürst des Friedens!" —

— „Aber," unterbrach hier Herr B. mit gewaltiger Dissonanz, „da hat doch mal Johann einen dummen Streich gemacht, meine Herren!" Ich sage er soll uns die Charte, welcher unser Freund hier so trefflich componirt hat, herbeiholen, so bringt er mir anstatt des „Panorama," das Herr N. mir zu leihen so gütig war, die Tarok-Hombre-Karte! — Es ist doch ein vergeßlicher Mensch, der Johann, und ob ich es ihm ausdrücklich gesagt habe, macht er es doch wie er will — da lob ich mir Friedrich, der macht seine Sachen doch besser und richtet alles aus wie er soll — Ich schicke ihn auf der Stelle fort, den Menschen! und..."

„Nun! nun!" entgegnete ich, indeß die Andacht des Kreises entflohen und einiges Raisonnement an ihre Stelle getreten war. „Man muß nicht gleich bitter werden, wenn Einer mal was versieht! Es ist ja die Schuld beiden Theilen. Hätten Sie, Lieber, nicht Tarok gespielt, so wäre der Uebelstand nicht vorgekommen. Es ist nun freylich schade, daß wir das „Panorama" nicht zur Hand haben, indeß ist ja auch wohl eine Charte genug, da das Schlachtfeld in Natur vor unsern Augen liegt. Herr N. erlaubt mir, es zu übernehmen und Cicerone zu seyn, und ich erzähle Ihnen, meine Freunde! der Reihe nach, nach Weisung der um uns her ausgebreiteten lebendigen Charte des Völkerschlachtfeldes, so daß Sie sich ohne jede andere Charte schon zurecht finden werden. Herr S. hier wird so gefällig seyn, sie uns niederzuschreiben, während ich Ihnen berichte, so daß Sie zum angenehmsten Divertissement, — wenn Sie sonst von einer Charte von Leipzig und seinen Umgebungen, oder vom Leipziger Kreis, oder auch schon von einer Charte vom Königreich Sachsen Gebrauch machen wollen, die Positionen der Armeen mit rothen, grünen, blauen, gelben und orangefarbenen Stiften, — denn das sind der Reihe nach die geeigneten

Farben für Franzosen, Russen, Preußen, Oestreicher und Schweden, — selbst hinzeichnen können, und in Stand gesetzt sind, was ich ihnen sage, streng vorzunehmen und sich zu wiederholen. Herr N. wird die Gefälligkeit haben, mich zu unterbrechen, wo ich nicht etwa ganz richtig beschrieben haben sollte.

Bemerken Sie erstlich die Polpunkte der Diagonalen von Leipzig — als den äußersten Zirkel des Schlachtfeldes im October 1813. Dort sehen Sie am fernen Horizont, wenn nicht die Städte, die ich Ihnen nenne, doch ihre nächsten Umgebungen und Stadtgebiete.

Schauen sie zuerst nach Mitternacht, nordwärts. Dort zu beiden Seiten des Petersberges, welcher uns heute so nahe und lichthell erscheint, erblicken Sie das Territorium von Bitterfeld, Brehna, Landsberg, Halle. Dort sehen Sie auf's Deutlichste die Thürme von Halle! — Wenden Sie sich nun gefälligst und schauen gen Mittag, Süd und Südost, dort finden Sie Luckau, Borna, Colditz, Grimma. — Nun gen Morgen, Ost und Nordost: Luppe, Wurzen, Eilenburg, Hohen-Priesnitz, Düben. — Und hinter uns, dort gegen Abend, West und Südwest: Merseburg, Freyburg, Weißenfels, Hohen-Mölsen, Pegau. —

Dieß sind die achtzehn Polpunkte der neun Diagonalen von Leipzig im äußersten Cirkel des Schlachtfeldes.

Denken Sie sich nun diese Diagonalen, so durchschneiden sich dieselben als in ihrem gemeinschaftlichen Mittelpunkte in „Leipzig." Sie erhalten solcher Gestalt ein sternförmiges Netz, in welches Sie die ganze Masse der fern und nahe umherliegenden Ortschaften zu fassen und ihre Lage zu bestimmen vermögen, und in ihrer Nomenclatur folgende Zusammenstellung giebt:

Polpunkte der Diagonalen von Leipzig.

(Aeußerster Cirkel des Schlachtfeldes im October 1813.)

Süd.	Nord.	West.	Ost.
1. Luckau	— Bitterfeld.	5. Merseburg	— Luppe.
2. Borna	— Brehna.	6. Freyburg	— Wurzen.
3. Colditz	— Landsberg.	7. Weißenfels	— Eilenburg.
4. Grimma	— Halle.	8. Hohen-Mölsen	— Hohen-Priesnitz.
		9. Pegau	— Düben.

Nun bitte ich, verfolgen Sie getreulich die Radien dieses erhabenen Kreises, des fernen länderweiten Horizonts der Stadt Leipzig von diesem unserm Standpunkt aus, bis in die genannten sämmtlichen umliegenden Städte dieses unseres Gesichtskreises.

Radien des Schlachtfeldes.

1. Leipzig bis Borna.
2. Leipzig bis Colditz.
3. Leipzig bis Grimma.
4. Leipzig bis Luppe.
5. Leipzig bis Wurzen.
6. Leipzig bis Eilenburg.
7. Leipzig bis Hohen Priesnitz.
8. Leipzig bis Düben.
9. Leipzig bis Bitterfeld.
10. Leipzig bis Brehna.
11. Leipzig bis Landsberg.
12. Leipzig bis Halle.
13. Leipzig bis Merseburg.
14. Leipzig bis Freyburg.
15. Leipzig bis Weißenfels.
16. Leipzig bis Hohen Mölsen.
17. Leipzig bis Pegau.
18. Leipzig bis Luckau.

Wir legen nun unsere Perspective an, meine Herren! Die Operation wird nothwendig einige Stunden lang dauern, welche Ihnen der Blick und die Sache selbst versüßen wird, wenn Sie nämlich die Zeit, die Geduld und den guten ernstlichen Willen, ich sage nicht, den Patriotismus haben, sich auf diesem kürzesten aller Wege, durch das bewaffnete Auge, von der Lage der klassischen Stätten und Stellen und sonst denkwürdigen Punkte und Ortschaften der Völkerschlacht zu unterrichten und sie an Ort und Stelle von hier aus in Augenschein zu nehmen.

Da aber dieselben natürlicher Weise nun nicht gerade so mathematisch nach der Schnur, unter dem jedesmaligen Radius liegen, den wir uns von unserm Standpunkt hier nach jeglicher obengenannten Stadt gezogen denken oder uns auf der Charte ziehen, so nehmen wir uns als die Besucher des Schlachtfelds an und stellen uns vor, daß wir von Leipzig aus, längs dieser achtzehn Radien, an jene achtzehn Polpunkte der Diagonalen des Völkerschlachtfeldes, hin und auf jedesmal anderem Wege wieder zurück schreiten, und beide, Tour und Retour, eine Expedition oder Haupttour von natürlicher Weise etlichen Tagemärschen ausmachen; denn ein Tag würde zu einer halben Tour, nämlich zu Fuß und zu ihrer Absicht, wie Sie leicht nachrechnen können, nicht wohl hinreichend seyn.

Wir expediren also erstlich sämmtliche achtzehn Touren der

Reihe nach hin und wieder zurück; indem wir indeß nur die wichtigsten Ortschaften, die nöthigsten und diejenigen nennen, in welchen ich auf meiner eigenen Expedition, nach den noch lebenden Augenzeugen der Schlacht gefragt habe. Und also

1. Von Leipzig bis Borna, hin und wieder zurück.

Tour: Leipzig, Connewitz, Lößnig, Dölitz, Mark-Kleeberg Crostewitz, Auenhayn, Cröbern, Rötha, Trachenau, Borna.

Retour: Borna, Kesselhayn, Mölbis, Dreyskau, Grune an der Pleiße, Magdeborn, Sestewitz, Göhren, Gülden Gosse, Wachau, Dösen, Leipzig.

2. Von Leipzig bis Colditz und zurück.

Tour: Leipzig, Probstheide, Meysdorf, Liebertwolkwitz, Groß Pößna, Störmthal, Steinbach, Colditz,

Retour: Colditz, Schönbach, Groß-Buch, Köhren, Thräne, (Colmberg) Leipzig.

3. Von Leipzig bis Grimma und zurück.

Tour: Leipzig, Stötteritz, Holzhausen, Zuckelhausen, Klein Pößna, Seyfertshayn, Fuchshayn, Naunhof, Grimma.

Retour: Grimma, Nimptschen, Döben, Hohnstädt, Seligenstädt, Ammelshayn, Kloster Eiche, Albrechtshayn, Baalsdorf, Zweinaundorf, Leipzig.

4. Von Leipzig nach Luppe und zurück.

Tour: Leipzig, Crottendorf, Stünz, Mölkau, Engelsdorf, Beucha, Brandis, Burckhardshayn, Luppe.

Retour: Luppe, Kühren, Schmöhlen, Altenbach, Posthausen, Borsdorf, Althayn, (Althen) Leipzig.

5. Von Leipzig bis Wurzen und zurück.

Tour: Leipzig, Reudnitz, Volkmarsdorf, Sellerhausen, Sommerfeld, Panisch, Gerichshayn, Machern, Deuben, Bennewitz, Wurzen.

Retour: Wurzen, Lüptitz, Hoburg, Falkenhayn, Thalwitz, Püchau, Cunnersdorf, Seelitz, Dewitz, Plösitz, Paunsdorf, Leipzig.

6. Von Leipzig bis Eilenburg und zurück.

Tour: Leipzig, (Barden-Aue) Schönefeld, Abtnaundorf, Mockau, Neutzsch, St. Thekla, Plößen, Cleuden, Portitz, Plaussig, Seegeritz, Gradefeld, Grasdorf, Taucha, Wolteritz, Jessewitz, Eilenburg.

Retour: Eilenburg, Wölpern, Gallen, Gordemitz, Seegeritz, Leipzig.

7. Von Leipzig bis Hohen Priesnitz und zurück.

Tour: Leipzig, Merkwitz, Hohen Heide, Gottscheine, Zschepp-line, Hohen-Priesnitz.

Retour: Hohen Priesnitz, Grune a. d. Mulde, Krippehne, Limehne, Leipzig.

8. Von Leipzig bis Düben und zurück.

Tour: Leipzig, Eutritzsch, Seehausen, Göbschelwitz, Zschelka, Hohen Ossig, Hohen Leina, Groß- und Klein-Welka, Ober und Nieder Glaucha, Düben.

Retour: Düben, Wöllaune, Tiefensee, Döbern, Sau Sed-litz, Lindenhayn, Hohenrode, Güntheritz, Göbschelwitz, Leipzig.

9. Von Leipzig bis Bitterfeld und zurück.

Tour: Leipzig, Groß Wiederitzsch, Klein Wiederitzsch, Brei-tenfeld, Podelwitz, Schladitz, Creuma, Bärendorf, Werben, Bitterfeld.

Retour: Bitterfeld, Benndorf, Delitzsch, Broda, Wörbelin, Breitenfeld, Leipzig.

10. Von Leipzig bis Brehna und zurück.

Tour: Leipzig, Lindenthal, Hayn, Lissa, Kühne, Tzschernitz, Brehna.

Retour: Brehna, Schenkenberg, Delitzsch, Breitenfeld, Leipzig.

11. Von Leipzig bis Landsberg und zurück.

Tour: Leipzig, Radefeld, Gribehne, Kötzschau, Lehmsdorf, Landsberg.

Retour: Landsberg, Hohen Thurm, Wiedemar, Cursdorf, Freyrode, Lindenthal, Leipzig.

12. Von Leipzig bis Halle und zurück.

Tour: Leipzig, (Elster-Aue) Pfaffendorf, Gohlis, Möckern, Wahren, Stahmeln, Lützschena, Quasitz, Hainchen, Modelwitz, Skeu-ditz, Groß-Kugel, Halle.

Retour: Born Höck, Delitz in der Aue, Collenbey, Liebe-nau, Wesenitz, Oberthau, Ermelitz, Dölkau, Dölzig, Burghausen, Gundorf, Behlitz, Ehrenberg, Barneck, Leutzsch, Lindenau, Leipzig.

13. Von Leipzig bis Freyburg und zurück.

Tour: Mark-Ranstädt, Dürrenberg, Keuschberg, Corbetha, Skortleben, Roßbach, Freyburg.

Retour: Freyburg, Naumburg, Weißenfels, Lützen, Mark-Ranstädt, Leipzig.

14. Von Leipzig bis Merseburg und zurück.

Tour: Leipzig, Lindenau, Rückmarsdorf, Linden-Naundorf, Frankenhayn, Priestäblich, Alt Ranstädt, Schwarzer Bär, Kötzschlitz, Horburg, Zschöcherchen, Wallendorf, Merseburg.

Retour: Merseburg, Trebnitz, Kriegsdorf, Schladebach, Groß und Klein Miltitz, Schönau, Lindenau, Leipzig.

15. Von Leipzig bis Weißenfels und zurück.

Tour: (Straße: Leipzig, Lindenau, Schönau, Mark-Ranstädt, Lützen, Rippach, Weißenfels.) Fußsteig: Lausa, Göhrenz, Quasitz, Kulkwitz, Dölen, Thränitz, Ekölen, Röcken, Rippach, Groß und Klein Pürsten, Döhlitz, Weißenfels.

Retour: Weißenfels, Burgwerben, Skortleben, Gostau, Starsiedel, Kaja, Rana, Eisdorf, Meuchen, Meyhen, Schkeirbar, Rehbach, Albertsdorf, Groß und Klein Zschocher, Lindenau, Leipzig.

16. Von Leipzig bis Hohen Mölsen und zurück.

Tour: Leipzig, Groß-Zschocher, Knautkleeberg, Knauthayn, Knautnaundorf, Hohenlohe, Klein und Groß Görschen, Grune an der Grune, Hohen-Mölsen.

Retour: Hohen-Mölsen, Grune an der Grune, Thesau, Löwen, Kitzen, Klein und Groß Skorlop, Knautnaundorf, Knauthayn, Groß Zschocher, Schleußig, Plagwitz, Leipzig.

17. Von Leipzig bis Pegau und zurück.

Tour: Leipzig, Schleußig, Lauer, Kospoden, Bösdorf, Eythra, Pegau.

Retour: Pegau, Groitzsch, Audigast, Kobschütz, Imnitz, Zwenkau, Pröbel, Zöbigker, Gautzsch, Oetzsch, Raschwitz. Leipzig.

18. Von Leipzig bis Luckau und zurück.

Tour: Groß Städteln, Klein Städteln, Gaschwitz, Dewitz, Groß Deuben, Klein Deuben, Probst Deuben, Stöhna, Zeschwitz, Pulger, Lippendorf, Langenhayn, Hohendorf, Luckau.

Retour: Luckau, Groß Hermsdorf, Hoyersdorf, Bräunsdorf, Trachenau, Rötha, und an der Pleiße bis Leipzig.

Sie überschauen nun, meine Freunde, das gesammte Gebiet des Völkerschlachtfeldes von Leipzig, und finden sich nun leicht selbst, wenn Sie sich genau nach den Weltgegenden halten, nämlich gegen Connewitz den Süden; zwischen Gohlis und Eutritzsch den Norden; gen Reudnitz und Paunsdorf den Osten; und gen Kuhthurm und Lin-

denau den Westen. Ihnen entsprechen die vier Hauptthore der Stadt, nämlich gen Mitternacht das Hällische, gen Osten das Grimma'sche jetzt Dresdener Thor, das Petersthor gegen Mittag und gen Abend das Ranstädter Thor. Es versteht sich übrigens von selbst, daß obige Nomenclatur oder Marschroute einer nach seinen Radien unternommenen Expedition ins Völkerschlachtfeld nur zu einem Beispiel dient und dienen soll, welches als Norm und Regel, nach Belieben die größte Manchfaltigkeit zuläßt, ohne daß wir befürchten müßten uns zu verwirren, oder in dem großen Raume hin und her zu vagiren, vielmehr sind wir durch dasselbe in Stand gesetzt, nach allen Seiten hin, das Schlachtfeld gleichmäßig zu beschreiten.

Jetzt aber bringt uns Friedrich die Charten. Sehen Sie nun hier, auf dem kleinen Panorama der Völkerschlacht die Positionen der Armeen, an den verschiedenen Tagen der Schlacht nach. Sie finden sie hier zusammengestellt aus den schönsten und richtigsten Charten, welche wir theilweise von ihm haben und namentlich sind es neun Pläne, welche ihnen hauptsächlich zu Grunde liegen, und wegen der flüchtigen Fertigung der unansehnlichen Karten selbst, bisher gar nicht genug gewürdigt worden sind, da sie doch ihrem Titel wahrhaftig entsprechen, indem derselbe lautet:

„Die Schlacht bei Leipzig oder Darstellung der verschiedenen Stellungen, Märsche und Angriffe aller Armeecorps an den vier Tagen der merkwürdigen und entscheidenden Schlacht bei Leipzig, den 16—19. October 1813, wo die französischen, italiänischen, holländischen und rheinbündnischen Armeen, von den russischen, östreichischen, preußischen und schwedischen Armeen gänzlich geschlagen worden sind. An Ort und Stelle aufgenommen von einem Militair und Augenzeugen."

Und zwar muß ich sagen, von einem sehr gewissenhaften und getreuen Augenzeugen, wie ich das bei meiner Expedition in's Völkerschlachtfeld wahrhaftig gefunden habe, denn hinsichtlich ihrer Gewissenhaftigkeit habe ich nirgends vortrefflichere erlangen können. Wahrscheinlich da er verschiedene Zeiten in ein und demselben Kärtchen behandelt hat, so hat dieß Veranlassung gegeben, die Karten als unrichtig oder doch unzuverlässig zurück-

zustellen. Man begreift sonst in der That nicht, wie sie zeither so wenig haben beachtet werden können, daß sie fast verschollen, im Buchhandel kaum mehr zu erlangen sind. Sogar ihr allerdings geringfügiger Text, so unscheinbar er auch ist, da er 47 querfolio Zeilen, kaum vielmehr als ein Quartblatt, giebt, ist bei aller Kürze und allen Mängeln, wie eine Erläuterung und Beschreibung einer Katastrophe der Art, es immer nur seyn kann, dennoch ein treues und unverstelltes Zeugniß der Schlacht, insbesondere von Sonntag, dem 17. October, der gar nicht etwa so sabbathstill abgegangen ist, wie er von den Geschichtsschreibern in der Regel beschrieben wird."

„Das Unglück der Zeit, rief Herr N., das gräßliche Nervenfieber, das schauerliche Hinwegsterben von so viel Tausenden, die neuen kriegerischen Ereignisse vom Jahre 1814 und 1815 in Frankreich, dieß Alles mag das rühmliche Vornehmen jenes militairischen Augenzeugen der Schlacht, welches derselbe bereits auch schon angekündigt gehabt hatte, verhindert haben. Unseren edelsten Absichten und kühnsten Entwürfen fehlt nicht selten der glückliche Erfolg."

Kurz, nahm ich wieder das Wort, wir haben nur folgenden unscheinbaren Text zu jenen neun werthvollen Plänen, der jedoch nicht nur das Augenzeugniß der Schlacht vom Siebzehnten enthält; sondern insbesondere auch darüber, daß Napoleon am Sechszehnten, ungeachtet seines schwindelnden Centraldurchbruchs bei Gülden Gosse, dennoch den Kürzeren zog und weit über seine erste Position zurück geworfen, der siegreichen Macht der Alliirten hat weichen müssen. Lesen Sie selbst!" —

„Französisch oder Deutsch?" frug einer der Anwesenden, der eben das einfache Folioblatt ergriffen hatte, um dessen Inhalt mitzutheilen, — „ich sehe, daß doppelter Text, für beide Nationen der Text hier steht."

„Deutsch! Deutsch! Wir stehen auf Deutschen Grund und Boden!" begegnete einstimmig der hochansehnliche Kreis der patriotischen Versammlung, und der Bedeutete las:

„Die Schlacht bei Leipzig wird auf immer berühmt seyn und bey der entferntsten Nachwelt Epoche machen. In Kurzem werden wir einen großen ausführlichen Plan nebst einer umständlichen Erzählung von allen Anordnungen, Stellungen, Märschen, Bewegungen, und den verschiedenen Angriffen herausgeben, die an den vier

denkwürdigen Tagen der Schlacht stattgefunden haben. Unterdessen glauben wir, daß Publikum werde mit Vergnügen die kleinen beigefügten Pläne aufnehmen, die auf einen einzigen Blick die verschiedenen Zustände der Stellungen, Märsche und Angriffe in allgemeinen Umrissen übersehen lassen.

Napoleons Hauptquartier war in Reudnitz. Die russischen Truppen sind durch grüne, die östreichischen durch gelbe Linien bezeichnet; die preußischen sind roth" —

„O sehen Sie! unterbrach ich den Leser, wie der edle Militair im Geiste der Zeit, den Franzosen auch ihre elegante Farbe nicht läßt, und sie den mit Ruhm und Sieg gekrönten Helden der Schlacht zuertheilt. Die Farbe thut's nicht, meine werthen Herren und Freunde! Lassen wir in unsern Plänen und Karten, den Franzosen ihr blutiges Roth und das treue Blau den Preußen. Weiter aber, ich bitte!" —

„sind roth," las unser Prälector weiter, „und die schwedischen werden durch orangefarbene Linien unterschieden seyn.

Der Plan Nr. 1. zeigt den Anfang der Schlacht, den Sonnabend Morgens, den 16. October.

Der Plan Nr. 2. zeigt die glücklichen Fortschritte der Preußen gegen Lützschena und Wetteritzsch; — das glückliche Fortschreiten der Oestreicher gegen Lindenau; — und das „augenblickliche" Glück der Franzosen gegen Gosse. —

Der Plan Nr. 3. zeigt das fortdauernde Glück der Preußen, welche die Franzosen bis hinter Gohlis und Eutritzsch zurückschlugen, ihnen einen Adler und dreißig Kanonen abnahmen und zweitausend zu Gefangenen machten. Auf der anderen Seite sieht man, wie die Russen, Preußen und Oestreicher, die Franzosen weit über ihre Stellungen zurückschlugen und wie selbst ein Oestreichisches Corps hinter Connewitz über die Pleiße ging, während die Oestreicher, welche die Franzosen nach Lindenau zurückschlugen, diesen zwei Kanonen abnahmen Die einbrechende Nacht machte für diesen Tag dem Kampfe ein Ende. Jedes Armeecorps blieb die ganze Nacht vom 16. auf den 17. in der nämlichen Stellung."

„Es ist doch schade," unterbrach hier der Prälector, daß die Absicht des militairischen Augenzeugen, so wenig Anklang gefunden hat, daß, wie man sieht, dieselbe wirklich unterblieben ist. An ihm lag die Schuld nicht, denn er sagt deutlich und klar:

„Bis die ausführliche Erzählung erscheint, welche in Kurzem mit großen Plänen herauskommen wird," —

„Ja ja! unterbrach ich jetzt lebhaft, auch nicht ein Buchhändler in der ganzen Deutschen Nation hat sich gefunden, der diesem rühmlichen Unternehmen entgegen gekommen wäre, es aufgenommen und es gefördert hätte; in den gesammten Deutschen Landen keiner! Und außer Landes? O meine Freunde! — Was kümmert sich das Ausland um Deutschland und seine Thaten? —

„bis sie herauskommen wird," las Prälector wieder, „kann man zum bessern Verständniß dieser kleinen Pläne die Nachrichten nachlesen, welche die Zeitungen *) schon von dieser Schlacht geliefert haben.

Den 17. Vormittags ließ der General Blücher die Franzosen vorwärts Eutritzsch und der Ebene zwischen Leipzig und Mokkau mit Cavallerie angreifen und warf sie über die Parthe zurück.

An dem nämlichen Tage brachen die Schweden sehr früh von Landsberg auf und trafen bei Zeiten zu Breitenfeld ein, wo sie sich lagerten. Hier stieß ein Corps Russischer Truppen dazu.

Um 8 Uhr Morgens, ebenfalls den 17. entstand gegen Dösen und Liebertwolkwitz hin, eine starke Kanonade. Die Verbündeten, die bis den andern Tag warten wollten, um einen Angriff mit aller ihrer vereinigten Macht zu thun, zogen sich hinter die Pleiße und gegen Gosse zurück.

„An dem nämlichen Tage Abends traf ein Corps Russen und Oestreicher zu Colditz ein, und zu der nämlichen Zeit langte ein anderes Corps Oestreicher zu Borna an.

Der Plan Nr. 4. zeigt die Stellung aller Armeen, Sonntags Abends, den 17. October.

Der Plan Nr. 5. zeigt die Bewegungen und Märsche aller Armeecorps zu einer allgemeinen Schlacht, Montags, den 18. October mit Anbruch des Tages.

Der Plan Nr. 6. zeigt den Angriff der Schlacht am 18. Morgens. Das schrecklichste Artillerie- und Klein-Gewehrfeuer war allgemein, und man schlug sich allenthalben mit der größten Erbitterung.

---

*) Unter allen verdienen namentlich die sogenannten „Deutschen Blätter" eines rühmlichen Gedächtnisses.

Der Plan Nr. 7. zeigt den allgemeinen Zustand der Schlacht, am 18. gegen drei Uhr Nachmittags.

Der Plan Nr. 8. zeigt den Zustand der Schlacht am 18. gegen sechs Uhr Abends. Die Franzosen sind allenthalben zurückgeschlagen, werden mit Kanonenschüssen verfolgt und ziehen sich stark nach Leipzig hin. Die Stadt und die Vorstädte haben sich schnell mit Verwundeten und mehreren tausenden Munitions- und Bagagewagen angefüllt, die in der größten Eile und in der unaussprechlichsten Unordnung herbeiströmten. Das Feuern hörte mit Einbruch der Nacht auf und fing den andern Morgen, den 19. sehr frühzeitig wieder an. Die ganze Nacht hindurch war Gepäck auf der Straße nach Lützen zu durch gezogen.

Um 9 Uhr Morgens war die ganze Französische Armee in der Stadt und in den Vorstädten zusammengedrängt, die heftig angegriffen wurden. Das Feuer dauerte bis zwei Uhr Nachmittags, wo die Stadt völlig erobert war.

In dieser äußerst mißlichen Lage, gab es blos eine einzige Brücke, über welche sich die Französische Armee zurück ziehen konnte. Um 10 Uhr war sie schon verstopft, man konnte nicht mehr darüber und um die eigentliche Stadt herum, war alles mit einer ungeheuern Menge Artillerie, Wagen, Pferden und Menschen angefüllt. Alles befand sich untereinander in der schrecklichsten Verwirrung. Der Kaiser Napoleon, der König von Neapel, die Generäle, Infanterie und Cavallerie, denen es gelang, sich zu retten, erreichten diesen Zweck nur dadurch, daß sie sich in die Gärten warfen und über die Flüsse, theils auf Bretern, theils schwimmend setzte, wo eine große Menge ertrank. Die prächtigen Spatziergänge von Leipzig und seine herrlichen Gärten, sind durch die Flüchtlinge, die Pferde und die Räder der Wagen und Kanonen gänzlich zerstört worden. Sie waren mit Todten, Verwundeten, Tschacko's, Säbeln, Flinten, zerrissenen Kleidern, getödteten und verwundeten Pferden, dreihundert Munitions- und andern Wagen und über hundert Kanonen bedeckt.

Der Plan Nr. 9. giebt vielleicht eine treue Darstellung dieser schrecklichen Katastrophe. Man sieht, daß die Verbündeten von allen Seiten in die trotz des lebhaftesten Widerstandes erstürmte Stadt eingedrungen sind.

Höchst ungern — sind wir durch die Zeit genöthigt worden,

hier die ins Einzelne gehenden militairischen Nachrichten von diesen ewig denkwürdigen vier Tagen weg zulassen. Wir haben daher so vielen tapfern und edeln Kriegern, den großherzigen Befreyern des unglücklichen Deutschlands nicht den gehörigen Tribut von Lobeserhebungen und schuldiger Dankbarkeit zollen können. Diese heilige und unserm Herzen unendlich angenehme Pflicht werden wir bald erfüllen, wenn wir den großen und ausführlichen Plan von dieser Schlacht heraus geben.“ —

„O Schade daß er noch nicht zu Stande gebracht worden ist! riefen meine auf hoher Warte um mich versammelten Freunde, und diese nur eine und ungetheilte Stimme, verlor sich im Bedauren über die unterbliebene Absicht.

„Das haben wir dem Patriotismus der Herren Buchhändler zu danken!“ — bekräftigte ich. „Wahrscheinlich waren in jener Zeit der allgemeinen Noth die Geschäfte nicht zu machen. Was hindert es uns in der Zeit des tiefsten Friedens, eines allgemein sichtbaren Wohlstandes und bei den auffallenden Reichthümern des Einzelnen, die patriotische Absicht des edlen Freywilligen Preußen, welchen ich in dem militairischen Augenzeugen ersehe und vermuthe, auszuführen?

„O vortrefflich!“ rief mein Freund W..... „Noch wissen wir ja Alle die Positionen, die wir hier zum Theil selbst Du hier, ich dort, der da, mit Augen gesehen und erlebt haben.

Man erkennt aus diesen Plänen und den ihnen beigefügten kürzlichen Andeutungen, daß die Zeit nicht da war zu beschreiben, was wir nun gegenwärtig mit Anderem mehr unternehmen, oder vielmehr bereits unternommen, hier vor unsern Augen liegt.“

„Wenigstens,“ bekräftigte ich, „wird aus der Zusammenstellung dieser Pläne in das gesammte „Panorama der Völkerschlacht“ nebst der „Erläuterung“ und „Beschreibung,“ sich ein klarer und richtiger Begriff gewinnen lassen, von den wichtigsten zur gesammten Völkerschlacht concentrisch sich vereinigenden kleinen und großen Schlachten.

Wir zählen, fuhr ich fort, zwei Hauptgefechte: bei Dölitz und Connewitz; vier Hauptschlachten: bei Liebertwolkwitz, Wachau, Möckern, Lindenau; vier Totalanblicke der Centralschlacht von Sonnabend, Sonntag, Montag und Dienstag, den 16., 17. 18., 19. October 1813. Die verschiedenen Parthieen der vier Hauptschlachten am Morgen, Mittag, Abend und in der Nitter-

nacht ihrer Schreckenstage, ihre Angriffe, Bewegungen u. s. w. erfordern, wie sich von selbst versteht, in einem „Rundgemälde" der gesammten Völkerschlacht, dieselbe Berücksichtigung, so daß sie nun in den Charten des militairischen Augenzeugen und anderen mehr zusammengestellten „Panorama" (auf einem Blatte von bequemen mäßigen Umfang) diese sowohl, als die gesammten und hauptsächlichsten Positionen, sehr leicht finden und deutlich erkennen werden."

„Ich behändige Ihnen hiermit die Beschreibung derselben, welche Sie dem Panorama beigefügt haben, mit meinem verbindlichsten Dank!" begann jetzt Herr N. „Der Wahrheit die Ehre! Sie setzen uns durch sie auch ohne Charte und Plan in Stand, nicht allein ein klares, richtiges Bild von der Schlacht zu fassen, sondern auch die Positionen selbst zu finden und in jede Charte zu zeichnen, die wir etwa von den Umgebungen der Stadt Leipzig haben.

„Ich danke Ihnen, lieber Herr N., für Ihre freundschaftliche Anerkennung," entgegnete ich, „allein vergegenwärtigen wir uns doch nur auch, im Völkerschlachtfelde die

Positionen der streitenden Mächte.

1. Das Gefecht bei Dölitz, Mittwochs am 13. October 1813.

Am Dreizehnten Morgens konnten die Polen und Franzosen von Poniatowsky's Corps (dem 8. Französischen Armeecorps), welche sich von Penig und Frohburg bereits hier herüber gezogen und an der, an der Pleiße gelegenen „Dölitzer Mühle"*) postirt hatten, in derselben, sich gegen den Angriff der Oestreicher nicht halten. Die Mühle ging in Feuer auf und die Franzosen stellten drei Batterien, östlich von der Straße, welche dicht an den Ort vorbei, von Leipzig nach Borna führt, und hielten so den von jenseits der Pleiße herüber unternommenen im Verhältniß schwachen Angriff der Oestreicher auf, welche in der Absicht, die Pleiße zu decken und den Feind in kleineren Parthien zu überwältigen, auf ein Weiteres sich des Flusses versicherten.

---

*) Siehe oben Schönefeld, S. 296.

(Donnerstag, den 14. October 1813.)

Es geschah dieß in einer Entfernung von kaum anderthalb Stunden von Leipzig, und nur der kurzen Dauer des Gefechts und den allenthalben heranrückenden Heeresmächten, und den drohenden Aufführungen der Batterien, ist es zuzuschreiben, wenn man dieses hitzigen Gefechts, wegen der Größe der nachfolgenden, kaum mit einem Worte gedenkt; da doch in der That, der Angriff der Oestreicher auf Dölitz, der Kampf aus der Mühle, aus welcher die Polen ein mörderisches Pelotonfeuer schickten, ihr Brand, das Bombardement der Batterien u. s. w., flammend und blutig genug, in die Schreckensgebiete der gesammten Völkerschlacht einführt.

2. Schlacht bei Liebertwolkwitz, Donnerstags, den 14. October.

[Reiterschlacht in der Ebene von Wachau.]

Am Vierzehnten Morgens, recognoscirt Graf Wittgenstein gegen Liebertwolkwitz und die Dörfer, Gröbern, Gosse und Wachau. An achtzehntausend Mann Französische Cavallerie unter dem König Mürat, hatten sich auf der Abendseite, an der Windmühle, hinter der Windmühlengasse von Liebertwolkwitz zusammengezogen; Lauriston, das 5. Französische Armeecorps, Liebertwolkwitz besetzt; Victor, das 2. Armeecorps, Wachau, das Hauptquartier des Mürat. Vor Dösen standen die Polen unter Ulminsky und bewegen sich gegen Markkleeberg und Crostewitz. Fürst Poniatowsky mit dem 8. Armeecorps, hatte Markkleeberg in Besitz genommen. In Leipzig standen die Französischen Reserven. Die Russen unter dem Grafen Pahlen und Gortschakof; die Preußen unter von Röder, die Oestreicher unter Klenau, schlagen die Schlacht in der Ebene von Wachau, (zwischen Gülden Gosse, Liebertwolkwitz und Wachau). Sie waren von Gröbern und Auenhayn herübergekommen, Gortschakof von Störmthal, Klenau von Thräne und Köhren. Die Russische Artillerie griff zuerst an. Russische Husaren hielten vor Wachau von Auenhayn herüber und kehrten dahin zurück; die Schlesische Landwehr zwischen Auenhayn und Crostewitz; die Russen gegen Markkleeberg (gegen die Polen und Franzosen unter Ulminsky und Poniatowsky) zu schwach, kehren nach Crostewitz zurück. Das Erzherzog Karl Regiment nimmt Liebertwolkwitz. (Siehe

oben Liebertwolkwitz.) In der Ebene und Hauptschlacht, die gegen 10 Uhr Morgens begannen, werden die Franzosen ganz fürchterlich geschlagen, und bis Meysdorf und Probstheide zurückgetrieben. (Siehe oben a. m. O.) Prinz von Würtemberg hält Gülden-Gosse besetzt.

A.

Schlacht bei Leipzig

Sonnabends, den 16. October 1813.

3. Anfang der Schlacht, Sonnabends Morgens, den 16. October.

A. Napoleons Centrum, den Monarchen gegenüber.

Linie: Convexer Cirkel, zwischen Markkleeberg und Holzhausen; seitwärts Markkleeberg, hinter Wachau und Liebertwolkwitz bis Holzhausen. Auch die Parthe und der Kolmberg zwischen Groß-Pößna und Seyffertshayn wird gehalten.

Reserven für Centrum und den rechten Flügel: vor Probstheide, zwischen Probstheide und Connewitz, und hinter Connewitz.

A. Centrum der Alliirten, Napoleon gegenüber.

Linie: Concaver Cirkel, von Markkleeberg bis hinter den Colmberg; Gautzsch, Detsch, Markkleeberg, Wachau, Liebertwolkwitz.

Reserven: Zwischen Gaschwitz und Crostewitz, seitwärts Gröbern und Gülden Gosse.

B. Napoleons Rechter Flügel: deckt die Pleiße von Markkleeberg bis an das Ranstädter Thor der Stadt, und die Weißenfels-Lützener Straße beim Kuhthurm und Lindenau.

Linie: Markkleeberg, Dölitz, Lößnig, Connewitz, Brand, (Stadtvorwerk) Ranstädter Vorstadt, Kuhthurm, Lindenau.

B. Der Alliirten Linker Flügel: die Pleiße zu nehmen und in die Stadt zu dringen, von Gautzsch bis Lindenau.

Linie: Gautzsch mit Raschwitz, Straße vor Connewitz, Klein Zschocher, Schönau, vor Leutsch und Lindenau.

C. Napoleons Linker Flügel: Von Groß Pößna und dem Seyffertshayner Kolmberg bis Holzhausen, und von Holz-

hausen bis an die Parthe, Mockau gegenüber, hinter Abt Naundorf, seitwärts Schönefeld.

Linie: Holzhausen, Stötteritz, Mölkau, Stünz, Sellerhausen, vor Paunsdorf.

Vorposten: Taucha, Sommerfeld, Engelsdorf, Zweinaundorf, Baalsdorf.

C. Der Alliirten Rechter Flügel: (Unentwickelt.) — Hauptquartier: Napoleon, Reudnitz; Schwarzenberg (Generalissimus der Alliirten) Gautzsch.

D. Napoleons Rücken, Mitternachtsseite, Marmont, Herzog von Ragusa (6. Franz. Armeecorps) dem York und Blücher gegenüber. Centrum: Freyrode. Rechter Flügel: Radefeld. Linker Flügel: Modelwitz. Reserve: Pfaffendorf, Rosenthal.

D. Die Alliirten im Rücken. York und Blücher mit der Schlesischen Armee: hinter Freyrode, vor Cursdorf und Skeuditz.

4. Anfang der Schlacht bei Möckern, Sonnabends Mittags; Gülden Gosser Centraldurchbruch, Sonnabends Abends.

(Sonnabend Mittags.)

A. Der Fürst von Moskau, Marschall Ney und Marmont, Herzog von Ragusa (das 3. und 6. Franz. Armeecorps) dem York und Blücher (der Schlesischen Armee) gegenüber; das Centrum hinter Lindenthal.

B. Der rechte Flügel (Delmas, Souham, Dombrowsky) dem Blücher gegenüber, steht in Seehausen, und Klein- und Groß-Wiederitzsch, zurückgedrängt, Breitenfeld und Lindenthal gegenüber.

C. Der linke Flügel, dem York gegenüber, nimmt zwischen Lützschena und Quasitz die erste Position zur Schlacht. —

D. York und Blücher (die Schlesische Armee) Ney's Armeecorps (dem 3. Franz. Armeecorps, von Delmas, Souham, Dombrowsky commandirt) und dem 6. Armeecorps (Marmont) gegenüber.

Linie: Concaver Cirkel: Von Breitenfeld bis Lützschena, läßt die Französische Armee nicht zur Position kommen und

treibt sie immer vor sich hin. Auch die erste Position des Marmont wird vom „York" auf der Stelle geworfen.

(Sonnabend Abends.)

Napoleons Centrum von 150 Kanonen, durchbricht das der Alliirten bei Gülden-Gosse.

Das Centrum der Alliirten hält sich in Störmthal, Göhren, Gosse und Crostewitz.

Der linke Flügel der Franzosen, sowohl wie der rechte bleibt unverändert, desgleichen die Vorposten und Reserven in Pfaffendorf und Rosenthal vor der Nordseite der Stadt unverändert.

Der linke Flügel der Alliirten, die Oestreicher greifen Lindenau an, und behalten ihre Positionen in Oetzsch Gautzsch, Klein Zschocher, Leutzsch und Schönau.

Die Reserve ist von Deuben auf Oetzsch und bis an die Pleiße vorgegangen.

Noch hat der rechte Flügel der Alliirten sich nicht entwickelt. —

5. Das Tirailleurgefecht bei Connewitz, Sonnabends den 16. October, von früh bis spät in die Nacht.

Längs der Pleiße von Mark-Kleeberg bis über Connewitz gegen das Brandvorwerk hin, hatten die Oestreicher das linke Pleißenufer, während auf dem rechten, Poniatowsky mit den Polen (8. franz. Armeecorps) sich aufgestellt hat und den Uebergang über die Pleiße abwehrt. Das Preußische Corps von Kleist hat Mark-Kleeberg besetzt und stand vor demselben gegen die Polen. Von Mark-Kleeberg aus theilt sich die Pleiße, deren linker Arm die alte Pleiße genannt wird. Dort standen die Franzosen sehr übel postirt, und wurden leicht von den Oestreichern hinter den rechten Pleißenarm und in die Dörfer, Dölitz, Lößnig, Connewitz zurückgetrieben. Schon 8 Uhr Morgens war der Oestreichische General von Meerfeld von Gautzsch und Raschwitz mit dem Oestreichischen 2. Armeecorps herübergekommen, rechts vom Dölitzer Herrenhause über die Pleiße gesetzt und gegen Dösen bereits über die Straße avancirt, als Curial mit der französischen Garde (S. unten Wa-

chau) auf Dölitz querüber im Marsch, sich hinter den Polen, welche dem Preußischen Corps von Kleist sich entgegen stemmen, postirt, und zur günstigen Zeit, den General von Meerfeld, indem sein Pferd unter ihm erschossen wird, an der Spitze des 2. Armeecorps gefangen nimmt. Indeß war die Straße von Zwenkau sowohl, als das linke Ufer des rechten Pleißenarmes von den Oestreichern stark besetzt, Dölitz an der Mühle und im Hofe oder Herrenhause behauptet, und die Franzosen dermaaßen bedrohet; daß die Oestreicher von den Bäumen herab über die Pleiße die Franzosen geängstet und niedergeschossen haben.

6. Nach der Schlacht bei Möckern, Lindenau und Wachau, und nach dem Tirailleur-Gefecht bei Connewitz von Sonnabends den 16. October.*)

(Sonnabends Abends.)

Die streitenden Mächte erhalten folgende Position, die ihnen des Nachts vom 16. auf den 17. October verbleibt.

Schlacht bei Möckern.

A. Napoleons Rücken: Marmont (6. Armeecorps) ist von Lützschena bis hinter Gohlis und ins Rosenthal zurück geworfen.

Delmas, Souham, Dombrowsky (Marschall Ney, 3. Französisches Armeecorps) desgleichen, von Seehausen, Groß und Klein Wiederitzsch bis Plößen, Mockau und Nachts noch hinter die Parthe.

A. Die Alliirten im Rücken: York steht vor Möckern gegen Gohlis, dahin er den während den wenigen Stunden der Schlacht an Truppenanzahl weit überlegenen Marmont, aus fünf Positionen und aus Marmonts befestigten Schanzen in die wildeste Flucht jagt, nachdem er Möckern und die Schanzen erstürmt uud jene Gewalt Batterie von 43 Kanonen erobert.

---

*) Wir verweisen auf die Beschreibung der Specialpläne im Panorama.

B. — Blücher und Langeron treiben das 3. franz. Armeecorps (des Marschall Ney) Delmas, Souham, Dombrowsky, bis Plößen und Mockau nachdem sie Groß- und Klein-Wiederitzsch genommen und stellen sich vor Plößen und Mockau. Dort flüchten bei Reutzsch des Nachts die Franzosen über Nothbrücken hinter die Parthe.

Schlacht bei Wachau.

A. Napoleons Centrum ist, nachdem er mit einer Gewaltbatterie von 150 Kanonen den Centraldurchbruch der Alliirten bei Güldengosse erzwungen, bis Dölitz und Dösen zurückgeschlagen. Der große convexe Cirkel seiner Centralposition von Mark-Kleeberg, Wachau, Liebertwolkwitz und Zuckelhausen — ist in den kleineren von Dölitz, Dösen, vor Meysdorf und vor Probstheide bis Holzhausen zusammen gerückt und zurückgetrieben. Schon hat sich ein Reservekeil hinter Meysdorf postirt, und die Colonne von Probstheide bis Connewitz sich querüber geschoben.

A. Das Centrum der Alliirten dagegen, hat von Gosse Störmthal, Göhren und Gröbern, den Gewaltangriff weit hinter Mark-Kleeberg, Wachau und Liebertwolkwitz, fast bis Dölitz, Dösen und Meysdorf zurückgetrieben.

B. Napoleons rechter Flügel, hält noch von Dölitz abwärts, die Pleißendörfer, bis in die Stadt. Die im Rosenthale aufgestellte Mannschaft, rückt gegen Leutzsch.

B. Der Alliirten linker Flügel, versucht unermüdlich durch ein ununterbrochen scharfes Tirailleurfeuer von Kanonen unterstützt, sich der Pleiße zu bemächtigen (Tirailleurgefecht bei Connewitz) beruht in seiner Position, und dringt hart bis an die Dörfer, Dölitz, Connewitz, Schleußig, welche von den Polen und Franzosen (S. Armeecorps, Poniatowsky) vertheidigt werden.

Schlacht bei Lindenau.

AA. Das Centrum des 4. Französischen Armeecorps unter dem General Bertrand (21,000 Mann, wenigstens) manoeuvrirt, von hier aus, von der Stadt aus gesehen, hinter Lindenau gegen Schönau.

(Sonnabends, den 16. October 1813.)

BB. Der Rechte Flügel: hinter Leutzsch, gegen Schönau und Rückmarsdorf (gegen die Straße nach Merseburg).

CC. Der Linke Flügel: hinter Plagwitz, gegen Klein Zschocher.

AA. Das Centrum der Oestreicher, von wenigen Russen (Orlof) und einigen Kosaken unterstützt, hält Schönau und avancirt gegen Lindenau.

BB. Der Linke Flügel rückt von Schönau und Rückmarsdorf, über die Straße nach Merseburg herüber gegen Leutzsch.

CC. Der Rechte Flügel hält Klein-Zschocher.

Klein-Zschocher, Plagwitz, Schönau, Lindenau, Leutzsch, werden von den Oestreichern zum Theil behauptet, zum Theil erobert. Die Franzosen werden mit dem Verlust von Plagwitz, Leutzsch und Lindenau und großen Verlust an Leuten, über die Elster (die Luppe und das Kuhburger Wasser) bis hinter den Kuhthurm zurückgeworfen.

C. Napoleons Linker Flügel, hat dieselbe Stellung von **früh** Sonnabends den Sechszehnten; doch hat aus dem Rest der aus der Schlacht bei Möckern über die Parthe Geflüchteten, und durch die Reserven (?) hinter der Parthe, eine zwischen Volkmarsdorf und Crottendorf vor Reudnitz aufgestellte mächtige Colonne, sich bedeutend verstärkt.

C. Der Alliirten Rechter Flügel hat sich noch nicht entwickelt.

Hauptquartier: Der Fürst von Schwarzenberg, in Gautzsch; die Monarchen in Rötha; Napoleon in Reudnitz; York in der Wahrener Schmiede; Blücher auf der Pfarre in Groß-Wiederitzsch. —

B.

Schlacht bei Leipzig.

Sonntags, den 17. October 1813.

A. Napoleons Centrum hat sich verändert und sich hinter Dösen bis auf Meysdorf zurückgezogen. Starke Kanonade gegen Dösen und Liebertwolkwitz, Morgens 8 Uhr. Die zwischen Connewitz und Probstheide gestandenen Reserven machen gegen Dölitz Front.

(Sonntags, den 17. October 1813.)

A. Das Centrum der Alliirten zieht sich hinter Gosse, Göhren und Crostewitz zurück.

B. Napoleons Rechter Flügel behält dieselbe Stellung, die er gestern hatte.

B. Der Linke Flügel der Alliirten, die Oestreicher, besetzen die Pleiße von Crostewitz bis Dölitz, und behalten ihre Position in Gautzsch, Klein Zschocher, Schönau, Leutzsch und Lindenau.

C. Napoleons Linker Flügel, zeigt dieselbe Position, wie gestern; doch hat sich zwischen Holzhausen und Stötteritz eine starke Colonne postirt, die einen noch stärkeren Angriff zu erwarten scheint.

C. Der Rechte Flügel der Alliirten, tritt durch Bennigsen's große Russische Reserve-Armee hervor, welche des Morgens bei Grimma und Colditz aufgebrochen, gegen Köhra und Naunhof sich aufstellt.

D. Napoleons Rücken. Marmont ist hinter die Parthe geschlagen, Dombrowsky hinter die Pleiße; Arrighi hält die Nordseite der Stadt vor der Mündung der Parthe in die Pleiße.

D. Die Alliirten im Rücken. Glänzendes Cavallerie-Gefecht. Preußische und Russische Cavallerie von der Schlesischen Armee, wirft die Französische, zwischen Eutritzsch und Schönefeld (Arrighi) über die Parthe, und nimmt ihnen noch fünf Kanonen. — Die Preußen stehen vor Möckern, Eutritzsch, Groß Wiederitzsch, Plößen, Russische Reserven rücken von Podelwitz heran. Der Kronprinz ist mit den Schweden (der Nordarmee der Alliirten in Deutschland) in Breitenfeld.

Hauptquartiere. Napoleon, Meysdorf. York, Wahrener Schmiede. Blücher, Groß Wiederitzsch. Der Kronprinz von Schweden, Breitenfeld. Schwarzenberg, Gautzsch. Die Monarchen, Rötha. (Nachmittags: Großer Kriegsrath der Alliirten zu Sestewitz unter dem Vorsitz des Fürsten von Schwarzenberg.)

(Montags, den 18. October 1813.)

C.

Schlacht bei Leipzig.

Montags, den 18. October 1813.

8. Allgemeine Schlachtbewegung von Montags den 18. October, sehr früh.

A. Napoleon stellt sich in einen großartigen Halbkreis, von Fuchshayn, Seyffertshayn und den Colmberg, über Liebertwolkwitz und Dösen; indem er

den ganzen Rechten Flügel zum Centrum zieht, oder zu einem Centrum macht, das auf der Straße vor Dölitz und Lößnig, bis Connewitz, bis an das Brand und in die Stadt bis an das Ranstädter Thor seine Stellung observirt.

Während jedoch Bertrand ernstlich auf Lindenau losgeht, ziehen die Oestreicher sich aus Lindenau zurück.

Der Linke Flügel steht fast gleich wie in den vorigen Tagen, doch ziehen sich die Vorposten von Taucha, Sommerfeld, Baalsdorf zurück.

B. Das Centrum der Alliirten bildet sich aus den Colonnen, welche von Göhren bis Gosse über Wachau stehen, und aus den vorigen Tages bei Köhra und Raunhof angekommenen Russischen Reservecorps des Bennigsen, welche des Morgens von Thräne bis Fuchshayn stehen.

C. York und Blücher stellen sich scharf vor Gohlis und Eutritzsch und dicht an die Parthe vor Mockau zum Angriff; während Langeron von Eutritzsch aufgebrochen, bei Reutzsch und Plößen, und der Kronprinz, von Breitenfeld, bei Plaußig über die Parthe geht, und vor Seegeritz, Taucha, Plösitz, Panisch, die Russischen Corps des Hettmann Platow sichtbar werden.

9. Allgemeiner Schlacht-Angriff am Achtzehnten Morgens; Montags, den 18. October. (Position bis Mittags.)

A. Napoleons Centrum: Convexer Zirkel, Straße vor Lößnig, bis Dösen; von Dösen bis Liebertwolkwitz; von Liebertwolkwitz bis an den Colmberg, vom Colmberg bis Holzhausen.

(Montags, den 18. October 1813.)

A. Das Centrum der Alliirten: Concaver Cirkel, Lößnig, Dölitz, zwischen Markkleeberg und Dösen; zwischen Wachau und Dösen; zwischen Groß-Pößna, Wachau und Liebertwolkwitz; zwischen Groß-Pößna und Seyffertshayn dem Colmberg entgegen; die Reserven hinter sich.

B. Napoleons Rechter Flügel: hinter Lößnig, fast nur in und um Connewitz. Doch zieht sich Bertrand (4. Französisches Armeecorps) bei „Lindenau" hinter die Elster (Luppe) sich zurück, indem die Oestreicher auf dem linken Elsterufer unmittelbar vor Lindenau sich postiren.

B. Der Alliirten Linker Flügel, in seiner Extensive von Wachau bis Leutzsch, und Position in Dölitz, Lößnig, vor Connewitz, in Klein-Zschocher und Schleußig, Schönau, Lindenau, Leutzsch, occoupirt das linke Elsterufer unmittelbar vor Lindenau und dringt sogar von Leutzsch durch die Bürgeraue hinüber nach Wahren, indem es sich mit der Schlesischen und Nordarmee in Verbindung setzt.

C. Napoleons Linker Flügel, vertheidigt sich in der vortägigen Position von Holzhausen bis an die Parthe.

Linie: Holzhausen; zwischen Stötteritz und Baalsdorf; Mölkau, Stünz, Sellerhausen, vor Paunsdorf, zwischen Schönefeld und Abt Naundorf, und an der Parthe, die hinter Schönefeld Tags vorher, von der Russischen Cavallerie geworfene Colonne. Vor Reudnitz, zwischen Crottendorf und Volkmarsdorf steht die Reserve.

D. York und Blücher entgegen, haben sich die Franzosen von Gohlis zurückgezogen und ihre Defensive hinter Pfaffendorf und vor dem Rosenthäler Thore im Rosenthal genommen. York, jagt dem Feind nach Freyburg an der Unstrut nach, ihn gänzlich niederzuschlagen.

E. Der Alliirten Rechter Flügel, stark durch die Ankunft von Bennigsen's Reserve Armeen:

Linie: Zwischen Seyffertshayn und Holzhausen, bis Baalsdorf und Zweinaundorf. Zwischen Engelsdorf und Stünz, auch Sellerhausen; zwischen Sommerfeld und Paunsdorf; von Paunsdorf bis auf den Heitern Blick; vom Heiteren Blick bis Reutzsch.

Blücher, dringt über die Parthe bei Mockau gegen Schönefeld, und vor Gohlis gegen Pfaffendorf ins Rosenthal.

(Montags, den 18. October 1813.)

10. Moment des Siegs, von Montags, den 18. October 1813, Nachmittags 3 Uhr.

A. Napoleons Centrum ist zum Keil geworden, Rectangel von Connewitz bis Probstheide, und von Probstheide bis Stötteritz.

A. Das Centrum der Alliirten: Concaver Cirkel von Lößnig bis Stötteritz.

Linie: Lößnig, auf der Straße vor Meysdorf, dicht hinter Probstheide und Stötteritz, und am nachmals genannten Monarchenhügel.

B. Napoleons Rechter Flügel, hält noch Connewitz und die Pleiße bis an die Stadt; Bertrand den Kuhthurm und das rechte Elsterufer vor Lindenau.

B. Der Alliirten Linker Flügel, die Oestreicher, ziehen sich, da die Schlacht gewonnen ist, von Lindenau, Leutzsch, Schönau und Plagwitz, als die siegreich dort bestandenen Corps, bis hinter Klein Zschocher und Schleußig zurück.

C. Napoleons Linker Flügel, zerbrochen, steht vereinzelt zwischen Engelsdorf und Mölkau; schwach, von Stötteritz bis Stünz und Paunsdorf; stärker von Sellerhausen bis Volkmarsdorf, mit schwacher Reserve in Reudnitz.

C. Der Alliirten Rechter Flügel nimmt Schönefeld, hat Paunsdorf genommen und dringt gegen Sellerhausen und Schönefeld. Die Schweden haben sich bis über Paunsdorf herübergezogen; die Sachsen sind allenthalben übergegangen, Pfaffendorf und Löhrs Garten wird scharf angegriffen.

11. Schlacht von Montags den 18. October, Abends, bis Dienstags den 19. October, Morgens 9 Uhr.

A. Napoleons Centrum, engster concaver Cirkel.

Linie: Zwischen der Stadt und Connewitz, Thonberg, Straßenhäuser. Die Reserve in der Stadt.

A. Das Centrum der Alliirten: Connewitz, Marienbrunnen. Zwischen Probstheide und Thonberg bis Stötteritz.

B. Napoleons Rechter Flügel,

Linie: Auf den Brand, an der Pleiße, bis in die Stadt, da allenthalben die „Flucht" auf der Straße nach Lindenau angetreten ist. Es füllen sich die geflüchteten und flüchtenden

Flüchtlinge auf allen Straßen, Feldern und Flächen gen Abend wild und bunt durcheinander und jagen der Saale und dem Rhein zu.

B. Der Alliirten Linker Flügel, die Oestreicher, haben sich zurückgezogen, den Flüchtenden Raum gelassen zur Flucht, und in ruhige Keile formirt, in der Linie von Dölitz, Lößnig, Connewitz, Schleußig, Klein Zschocher, Groß Zschocher, Knauthayn.

C. Napoleons Linker Flügel: Crottendorf, Volkmarsdorf, Reudnitz.

C. Der Alliirten Rechter Flügel: Concaver Cirkel von Stötteritz bis an die Parthe.

Linie: Stötteritz, vor Mölkau, Stünz, Sellerhausen, vor Paunsdorf, Schönefeld.

D. Napoleons Rücken geschlagen, fürchterlich geschlagen auf der Mitternachtsseite der Stadt, gegen Gohlis, auf den Pfaffendorfer Wiesen und vor Löhrs Garten an der Parthe wird die wildeste Flucht allgemein.

D. Die Alliirten im Rücken, dringen vor Gohlis gegen die Stadt, das Hallische Thor und Löhrs Garten.

12. Dienstag am 19. October Morgens 9 Uhr bis zum Sieges-Einzug der Alliirten und Hohen Monarchen, circa 2 Uhr Nachmittags.

A. Napoleons Centrum: keines. —

B. Napoleons Rechte Flanke, läuft. —

C. Napoleons Linke Flanke, läuft. —

Die Alliirten dringen von allen Seiten mit Sturm in die Stadt. Die Flucht der Franzosen, gestopft in der Stadt durch die Sprengung der Klein-Funkenburgbrücke, füllt alle Straßen und Felder bis Markranstädt, Lützen, Weißenfels, desgleichen bis Merseburg. York empfängt sie bei Freyburg an der Unstrut und jagt sie in die verkehrte Flucht bis Dürrenberg über die Saale zurück."

„Soweit die Positionen der streitenden Mächte," begann ich hiernächst. „Theilen Sie uns nun lieber Herr N. die „Militairgeschichte" mit, die Sie uns aus dem Erinnerungsbuche der betrübten Jahre 1813, 1814, 1815 excerpirt haben, damit wir die Schlacht selbst im Geist vor uns sich entwickeln und vorübergehen sehen, im Mittelpunkte des Schlachtfeldes

hier an dieser erhabenen Stelle, die wir nicht alle Tage besteigen. Ihr vortreffliches Excerpt ist nicht für uns allein; ich werde es den „Denkwürdigkeiten“ beifügen, damit die fixen festen Data, welche an sich welthistorisch sind, durch das Für und Wider, durch die tausendfältigen Betrachtungen, Erzählungen und Wiedererzählungen nicht verwischt, noch durch die vielen Lügenberichte der Franzosen und auch durch mancherlei deutsche Nachrichten aus jener Zeit, nicht entstellt werden.

Man denke sich nur, daß laut derselben behauptet wird, die „Hohe Brücke“ zwischen Lindenau und der Stadt, nicht aber die „Klein-Funkenburgbrücke,“ sey auf Napoleons Befehl gesprengt worden, und zweimal sey Napoleon in der Schlacht bei Wachau sowohl als in der Schlacht bei Leipzig Sieger gewesen; wobei namentlich Napoleons Gewaltstreich, der Gülden Gosser Centraldurchbruch in Anschlag gebracht und als eine siegreiche Schlacht ihm zugerechnet wird.

Gleichwohl mögen wir ihnen gern glauben, daß sie laut ihrer eigenen officiellen Anzeige, am Sechszehnten 95,000 Kanonenschüsse und in den 5 Tagen der Schlacht 220,000 Kanonenschüsse gethan haben; auch daß in der Nacht vom 18—19. nicht allein fortwährende Schlachtbewegung (nämlich die vollkommene Flucht der Franzosen) sondern auch fortwährender Kanonendonner auf allen Punkten der Schlacht vernommen wurde.“

„Lesen Sie uns, Lieber!“ forderte Herr N. unsern jüngern Freund L. auf, „was ich hier kürzlich zusammengefaßt habe. Sie werden die Macht und Stärke der Katastrophe und den geschichtlichen Wendepunkt einer großen Zeit, selbst in der Militairgeschichte der Schlacht finden, in so fern das Militair, wie es soll, dem Interesse der Könige, Fürsten und Völker mit ausgezeichneter Tapferkeit sich dienstbar erwies und das Interesse der Völker zur Schlacht militairische Mächte erheischt.“

Gern nahm Herr L. die freundliche Einladung an und las:

Militairgeschichte der Völkerschlacht
vom 13. bis 19. October, 1813.
Erster Tag der Schlacht.
Am 13. October. Mittwoch.

Mit dem Angriff der Oestreicher auf Dölitz beginnt die Reihe der Gefechte, Treffen und Schlachten, im Völkerschlachtfelde von

(Donnerstags, den 14. October.)

Leipzig. Die Polen vom Französischen 8. Armeecorps (Poniatowsky) haben sich im Dorf Dölitz und der Pleiße zunächst, in der Mühle postirt, hinter sich auf der Straße von 3 Batterien gedeckt um die von den Oestreichern dort versuchten Uebergänge über die Pleiße zu verhindern. In allenthalben lebhaften und hitzigen Gefechten, werden die Franzosen, durch den Oestreichischen General Klenau, aus den Dörfern: Köhre, Thräne, Groß Pößna, und den Marktflecken Naunhof bei Leipzig, vertrieben.

Zweiter Tag der Schlacht.

Schlacht bei Liebertwolkwitz.

Am 14. October. Donnerstag.

Morgens noch stand das 7. Französische Armeecorps (Reynier und die Sachsen) bei Wittenberg, das 3. (Ney) zu Dessau, das 6. (Marmont) zu Delitzsch, und alle Garden in Düben — Plötzlich erhalten sämmtliche Corps, im Laufe des Tages, den Befehl, in Eilmärschen auf Leipzig zu gehen. Kaiser Napoleon kommt schon zu Mittag dort an. — Stark recognoscirt der Graf Wittgenstein gegen die Dörfer Gröbern, Gosse, und die Höhen von Wachau und Liebertwolkwitz. Die Russische Artillerie greift Wachau und das Städtchen Liebertwolkwitz an. Liebertwolkwitz wird durch das Regiment des Erzherzog Karl mit Sturm genommen. — Die Macht der Französischen Cavallerie, unter unmittelbarem Commando des Königs von Neapel (Murat) wirft sich auf die Cavallerie des Grafen von Pahlen, deren erste Linie gezwungen wird, der Uebermacht zu weichen. Diese Reiterschlacht constituirt das

Cavallerie Gefecht auf der Ebene von Wachau

in welchem 85 kürzlich aus Spanien angekommene Schwadronen Französischer, gegen 42 Schwadronen Russischer und Preußischer Reiterei fochten, und wird äußerst hitzig. Die Russische Cavallerie fällt von mehreren Seiten auf den Feind und wirft ihn zurück. Viermal erneuert er seine Angriffe; endlich aber wird er, durch die ausgezeichnete Tapferkeit der Preußischen Cürassiere und des neumärkischen Dragoner Regiments, in Verbindung mit der Cavallerie des Grafen von Klenau, mit einem Verluste von 500 Gebliebenen und mehreren Hundert Gefangenen, größtentheils Verwundeten, auf Seiten der Franzosen, völlig geschlagen, und von dem

wichtigen Defilée von Gröbern verjagt. Nachdem der Graf Wittgenstein Gewißheit erhalten hatte, daß ihm das zweite, fünfte und achte Französische Armeecorps und das des Marschall Herzogs von Castiglione (Augereau) gegenüberstanden, läßt er das Gefecht abbrechen und den Feind bis zur einbrechenden Nacht mit Kanonen beschießen.

Hauptquartier des Kaiser Napoleon und seiner Garden: Reudnitz.

Dritter Tag der Schlacht.

Am 15. October. Freytag.

Kaiser Napoleon zieht fast seine ganze Armee bei Leipzig zusammen. Das 4. Französische Armeecorps (General Bertrand) wurde zur Erhaltung der Verbindung mit Erfurt, bei Lindenau aufgestellt; das zweite, fünfte, achte und das Augereau'sche Corps, unter dem Könige von Neapel, standen mit dem rechten Flügel bei Connewitz, mit dem Mittelpunkt gegen Probstheide, und mit dem linken Flügel über Stötteritz hinaus, und hatten die vor ihrer Fronte liegenden Dörfer Dölitz, Wachau, Holzhausen und Liebertwolkwitz stark besetzt. Die Garden befanden sich in der Gegend von Reudnitz und Crottendorf, und das 6. Corps, unter dem Marschall Herzog von Ragusa (Marmont) stand bei Lindenthal. Auch das 3. und 7. Corps waren auf dem Marsch über Eilenburg nach Leipzig. Sie hatten Befehl, auf dem rechten Flügel des 6. Corps zu agiren. Die Oestreichische Armee rückt in der Richtung gegen Pegau vor, wohin Fürst Schwarzenberg sein Hauptquartier verlegt und auch Kaiser Alexander sich begiebt. — General von Blücher mit der Schlesischen Armee, rückt gegen Leipzig vor, und der Kronprinz von Schweden (Bernadotte) mit der vereinigten Armee von Norddeutschland nach Halle. — Tagesbefehl des Fürsten von Schwarzenberg an sämmtliche verbündete Truppen aus seinem Hauptquartiere zu Pegau, wegen der bevorstehenden Schlacht.

Vierter Tag der Schlacht.

(Erster Tag der Hauptschlachten bei Leipzig)

Möckern, Wachau, Lindenau.

Am 16. October. Sonnabend.

Die Hauptarmee der Verbündeten, unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg, erhält folgende Stellung:

— Die 3. Abtheilung der Oestreichischen Armee unter dem Feldmarschall Grafen von Giulay, am linken Elster-Ufer, bei Klein Zschocher, mit dem Befehl, das bei Lindenau stehende 4. Französische Armeecorps unter dem General Bertrand anzugreifen.

— Die 2. Abtheilung der Oestreichischen Armee am linken Ufer der Pleiße, mit dem Auftrag, den Uebergang über diesen Fluß, im Rücken des feindlichen rechten Flügels zu erzwingen.

— Das Oestreichische Reservecorps unter dem General der Cavallerie, Erbprinzen von Hessen Homburg, zwischen der Pleiße und Elster.

— Das Russische Armeecorps, unter dem General der Cavallerie Grafen von Wittgenstein mit dem 2. Preußischen Armeecorps unter dem Generallieutenant von Kleist, in der Richtung von Gröbern, Gosse und Störmthal. Seinen linken Flügel bildete die Preußische Brigade des Prinzen August von Preußen, mit 4 Russischen Jäger-Bataillonen und 3 Russischen Regimentern Cavallerie, hinter Gröbern aufmarschirt.

a. Die Russische Division unter dem Prinzen von Würtemberg hinter Gosse, als 2. Treffen derselben, die Preußische Brigade unter dem Generalmajor von Klüx hinter dieser;

b. Die Russische Division unter dem Fürsten Gorczakoff vor Störmthal, und als 2. Treffen derselben die Preußische Brigade unter dem Generalmajor von Pirch;

c. Beide Divisionen bildeten den Mittelpunkt. Hinter demselben die Reserve, die 2. Grenadier-Division, unter dem General der Cavallerie von Rajewsky.

— Die 4. Abtheilung der Oestreichischen Armee unter dem General der Cavallerie Grafen von Klenau, in Vereinigung mit der Preußischen Brigade des Generalmajors von Ziethen, bei Groß Pößna. — Auf dem rechten Flügel dieses Corps, in der Gegend von Seyffertshayn, der Attamann Graf Platow mit seinen Kosaken bei Magdeborn; in gemessener Entfernung dahinter, zwischen diesem Ort und Störmthal die Reserve der ganzen Hauptarmee, bestehend aus den Russischen und Preußischen Garden zu Fuß und zu Pferde, nebst 3 Russischen Cüraßier-Divisionen unter dem Oberbefehl des Großfürsten Constantin; unter diesem wieder befehligte die Infanterie der Gene-

ral Miloradowitsch. Ueber die gesammten Russischen und Preußischen Truppen insbesondere führte den Oberbefehl, der General der Infanterie Graf Barklay de Tolly.

Um 6 Uhr Morgens standen alle Truppen unter Gewehr. Um 9 Uhr, auf das Signal von 3 Kanonenschüssen, eröffnet der über Gröbern und Crostewitz gegen Mark Kleeberg vorrückende General von Kleist, durch das Feuer seiner Plänker und Artillerie den Kampf. Der Feind wird aus Mark Kleeberg geworfen, und dieß Dorf, seiner wiederholten Angriffe ungeachtet, durch den Prinzen August von Preußen muthvoll behauptet. Gleichzeitig greift ein Theil des Corps des Prinzen Eugen von Würtemberg das kleine Gehölz, bei dem unter eigner Anführung des Kaisers Napoleon vertheidigten Dorfe Wachau an, um dessen Besitznahme bis 4 Uhr Abends unter dem General von Kleist mit der größten Erbitterung gestritten wurde. Der von Störmthal gegen den Flecken Liebertwolkwitz vorrückende General-Lieutenant Fürst Gorczakow, trifft, der weiten Entfernung wegen, hier erst spät ein. Der über Groß-Pößna vorgehende Rechte Flügel, unter dem General Grafen Klenau, nimmt eine Stellung auf den rechts von diesem Dorfe liegenden Höhen, und bedroht durch diese Bewegung die Stellung der Franzosen bei Liebertwolkwitz in der Flanke.

Auf dem äußersten Linken Flügel der großen verbündeten Armee, eröffnete das zweite Oestreichische Armeecorps gleichfalls das Gefecht, durch ein lebhaftes Feuer seiner Plänker auf dem linken Ufer der Pleiße; einer zweckmäßigen Aufstellung des Geschützes war das Terrain sehr ungünstig, so daß der Plan des Fürsten von Schwarzenberg hier nicht vollständig ausgeführt werden konnte.

Jetzt traf der Kaiser Napoleon auch seiner Seits die nöthigen Anstalten.

Das ganze 8. Französische Armeecorps, unter dem Fürsten Poniatowsky, bestimmte er zur Vertheidigung der Uebergänge über die Pleiße von Connewitz bis Mark-Kleeberg und des Dorfs Dösen.

Das 2. Corps, unter dem Marschall Herzog von Belluno (Victor) sollte das Dorf Wachau, und der General Lauriston mit dem 5. Corps den Flecken Liebertwolkwitz vertheidigen.

Das 11. Corps unter dem Marschall Herzog von Tarent (Macdonald) hatte eine Stellung bei Stötteritz; die von Reud-

nitz nach Probstheide aufgebrochene gesammte Garde, bildete die Reserve.

Von 10 bis 11 Uhr dauerte das Gefecht und das Geschützfeuer von beiden Seiten mit Heftigkeit fort. Um diese Zeit, rückt der Herzog von Tarent über Holzhausen, und in Verbindung mit ihm, General Lauriston über Liebertwolkwitz vor, zu seiner Unterstützung marschiren 2 Divisionen der jungen Garde, unter dem Marschall Herzog von Treviso (Mortier.)

Durch das Vorrücken des zweiten und elften feindlichen Corps (Macdonald und Lauriston) war der General Graf von Klenau gezwungen worden, die eingenommene Stellung zu verlassen. Er stellt sich zwischen Groß-Pößna und Seyffertshayn wieder auf, und läßt mehrere Angriffe auf den Feind und das von ihm besetzte Gehölz machen. Diese Posten werden bald genommen, bald wieder verloren. Am Abend behaupten beide Theile ihre Stellungen. Der feindliche General Sebastiani, macht mit seiner Cavallerie einen Angriff auf die verbündete, und bringt sie zum Weichen, wird aber durch den von dem Grafen Pahlen mit den ostpreußischen und brandenburgischen Cüraſſier-Regiment und einer Batterie reitender Artillerie zur Verstärkung abgeschickten Generalmajor von Röder gänzlich geworfen, — wodurch das Gefecht auf diesem Punkte wiederhergestellt wurde. Um 11 Uhr dringen die Franzosen mit neuen Verstärkungen auch gegen Wachau vor. — Der Marschall Herzog von Reggio (Oudinot) war mit den beiden andern Divisionen der jungen Garde, zur Unterstützung des Marschalls Herzogs von Belluno (Victor) dorthin geschickt worden, und der General Drouet, mit der gesammten Reserve-Artillerie daselbst aufgestellt. Durch diese Uebermacht wird der Prinz Eugen von Würtemberg, nachdem der Feind schon in seiner Flanke vorgerückt war, nach dem heftigsten Widerstande gezwungen, etwas zurück zu gehen. General von Kleist unterstützt ihn von Mark-Kleeberg aus, wo er festen Fuß gefaßt hatte, durch mehrere glückliche Angriffe; sein Corps erbeutet 5 Kanonen.

Um dem Vordringen der Franzosen in dieser Gegend Einhalt zu thun, schickt der Ober General Graf Barklay de Tolly die beiden Grenadier-Divisionen unter dem General von Rajewski, und die 3. Russische Cüraſſier-Division, zur Unterstützung des Prinzen von Würtemberg ab. Die eine der beiden Grenadier-Di-

visionen, welche hinter der Schäferei Auenhayn aufmarschirte, hatte auf ihren beiden Flügeln die in 2 Brigaden getheilte Cüraſsier-Division, die andere besetzte Gosse. Ein Angriff der einen Cüraſſier-Brigade mißlingt, die Grenadiere behaupten dessen ungeachtet ihre Stellung und so wird das Gefecht wieder hergestellt. —

Sobald der Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg sich überzeugt hatte, daß der Kaiser Napoleon, welcher seine sämmtlichen Reserven gegen Wachau und Liebertwolkwitz vorschickte, hier mit Gewalt durchzubrechen suchte, befahl er dem General der Cavallerie Erbprinzen von Hessen Homburg, mit dem Oestreichischen Reservecorps aus seiner Stellung bei Zöbigker aufzubrechen, über Gaschwitz und Deuben auf das rechte Pleißen Ufer überzusetzen und vor Cröbern aufzumarschiren.

„Etwa um 1 Uhr Mittags, als eben die Spitze der Oestreichischen Reserve Cavallerie, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Nostitz vor Cröbern debouchirte, waren die Polnische Cavallerie und die Dragoner der Französischen Garde, unter General Letort, bis in die Gegend von Cröbern vorgedrungen. Graf von Nostitz verliert keinen Augenblick, stürzt sich mit seiner Cavallerie auf die feindliche, wirft sie, und haut in mehrere Vierecke der Französischen Garde ein, wird selbst aber verwundet. —

Jetzt rückt die gleich nach der Cavallerie aus Cröbern debouchirte Division Bianchi bis Mark-Kleeberg vor; ihre Artillerie nimmt die von Wachau herangekommene Französische in die Flanke, schlägt die anrückenden feindlichen Truppen zurück, und erobert 8 Kanonen. —

Der Feind, welcher sich hier am weitern Vordringen gehindert sieht, versucht einen neuen, durch das ganze Cavallerie-Corps des Generals Latour Maubourg, unter der persönlichen Anführung des Königs von Neapel unterstützten Angriff, auf die Corps des Prinzen von Würtemberg und des General von Kleist.

An Infanterie und Cavallerie weit überlegen und außerdem durch das Terrain begünstigt, rückt der Feind rasch vor, wirft die Cavallerie der Verbündeten, erobert 26 Kanonen und war eben im Begriff, den Mittelpunkt zu durchbrechen und ihn vom rechten Flügel zu trennen, als der Kaiser Alexander, gerade noch zur rechten Zeit das Regiment Garde-Kosaken, unter dem General-Adjutanten Grafen Orloff-Denisoff, zur Unterstützung des gefährlichen Punktes abschickt. Dieser greift die feindliche Cavallerie sogleich mit

Erfolg an und wirft sie, kann sich aber bei der weiteren Verfolgung, gegen immer neu anrückende Massen nicht behaupten. Die Französischen Cüraſſiere sind im Begriff, in Gosse einzudringen, als das Schlesische Cüraſſier-Regiment sie durch einen plötzlichen Angriff, in ihre nacheilenden Batterien zurück wirft, ihnen die genommenen Geschütze bis auf zwei wieder abnimmt, und alle ihre weiteren Versuche, bei Gosse, welches noch nicht mit Infanterie besetzt war, durchzubrechen vereitelt.

General Latour-Maubourg zwar, im Vertrauen auf die augenblicklich errungenen Erfolge, dringt durch die feindlichen Schaaren links von Wachau wieder vor und bemächtigt sich sogar der Schäferei Auenhayn. Allein die hier aufgestellten Russischen Grenadiere weichen keinen Schritt, sondern der sie befehligende General von Rajewsky geht rasch, ohne einen Schuß zu thun, mit gefälltem Bajonett auf den Feind, vertreibt ihn aus der Schäferei, und behauptet sich hier an diesem und dem folgenden Tage.

Gegen drei Uhr Nachmittags, war die ganze Oestreichische Reserve auf den ihr angewiesenen Punkten angekommen, und auch die bei Magdeborn aufgestellte Russisch-Preußische Reserve war näher herangezogen. Jetzt giebt der Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg den Befehl zum allgemeinen Vorrücken, um die hügelige Fläche von Wachau ganz zu gewinnen, und im Centro werden die Russischen Garden mit der Oestreichischen-Grenadier-Division Weißenwolf, zur Unterstützung des erneuerten Angriffs bestimmt. Während dessen hatte auch der Feind seine Truppen gesammelt.

Seine Cavallerie zieht sich bei Liebertwolkwitz zusammen und die Höhen von Gosse werden von ihm mit einer bedeutenden Artillerie besetzt.

Kurz vor 5 Uhr rücken gleichfalls starke Infanterie-Colonnen gegen Gosse vor, und versuchen einen Sturm auf dieses Dorf, in welches sie auch wirklich eindringen. Der Feind wird zwar durch die dort aufgestellte Brigade von Pirch wieder daraus vertrieben; er bildet jedoch neue Angriffs-Colonnen und rückt mit großer Heftigkeit abermals gegen Gosse vor.

Unterdessen war der General-Lieutnant Jermaloff Befehlshaber der Russischen Fußgarde, mit zwei leichten Garde-Infanterie-Regimentern zur Unterstützung nach Gosse marschirt und die Rus-

sisch-Preußische Garde Artillerie fuhr links von Gosse 80 Stück Geschütz, größten Theils von schweren Caliber auf*) — und diese vereinte Bewegung hatte den besten Erfolg. Der Feind wird vollständig geworfen, und zieht sich in seine erste Stellung zurück, während die Russischen und Preußischen Truppen sich in und um Gosse behaupten. Die Nacht machte dem Gefechte ein Ende.

Auf dem linken Flügel gelingt es, nach mehreren mißlungenen Versuchen, bei Dölitz und Lößnig über die Pleiße zu setzen, dem General der Cavallerie Grafen von Meerveldt endlich unter den größten Anstrengungen, den Uebergang über den Fluß zu erzwingen. Er dringt an der „Spitze eines Bataillons" vom Regiment Strauch unter dem Major von Volney bei Dölitz durch eine Fuhrt; doch kaum jenseits aufgestellt, wird dieses Bataillon mit großer Uebermacht von vorn und von hinten zugleich angegriffen, zum Weichen gebracht und General von Meerveldt, welcher sich bei einer Recognoscirung zu weit vor gewagt hatte, fällt in einen feindlichen Hinterhalt, sein Pferd wird getödtet und er selbst gefangen. —

Auf dem linken Ufer der Elster greift der mit seinem Corps dort aufgestellte Feldzeugmeister Graf Giulay, das vor Lindenau und Plagwitz stehende 4. feindliche Corps unter dem General Bertrand, mit solcher Heftigkeit an, daß derselbe schon um 1 Uhr Plagwitz und gegen 2 Uhr Lindenau geräumt hatte, — die Oestreicher erobern dabei zwei Kanonen. General Bertrand zieht sich bis hinter den Kuhthurm zurück, läßt sein Corps dort große Vierecke bilden und das auf dem linken Luppe-Ufer (Elsterufer) bei Lindenau aufgestellte Giulaysche Corps beschießen. Aber Kaiser Napoleon hiervon benachrichtigt, befiehlt die Vierecke aufzulösen und die Truppen in Colonnen gegen Lindenau vorzutreiben, welches von dem General Bertrand, nach erlittenen großem Verlust, auch wieder ersetzt wird. Das Giulaysche Corps geht in seine alte Stellung von Klein-Zschocher zurück. —

Bis Mittag war im Norden von Leipzig, vor dem Halle'schen- und Gerberthore alles ruhig. Der Marschall Herzog von Ragusa

---

*) Napoleon dagegen hatte mit 150 Stück Kanonen, commandirt von Drouet, Gosse (Gülden Gosse) angreifen lassen, wodurch er, wiewohl auf wenige Viertelstunden nur, einen vergeblichen Durchbruch durch das eigentliche Centrum der Alliirten erzwang.

(Marmont) stand mit dem 6. französischen Armeecorps in der verschanzten Stellung von Möckern und Eutritzsch. Lindenthal und Radefeld waren mit Abtheilungen dieses Corps besetzt. Der Marschall Fürst von der Moskwa (Ney) welcher am Morgen auf dem rechten Flügel des 6. Corps, zu dessen Unterstützung stand, war, da sich bis 10 Uhr auf dieser Seite nichts von den Verbündeten zeigte, dagegen aber auf der Seite nach Connewitz, Wachau und Liebertwolkwitz das Gefecht schon früh anfing und gegen Mittag äußerst hitzig wurde, zur Unterstützung der Hauptarmee abmarschirt.

Kaum hier angekommen erhält er die Nachricht, daß der Herzog von Ragusa (Marmont) angegriffen sey. Er kehrt sogleich wieder um, kommt aber doch zu spät auf dem Schlachtfeld an, um noch entscheidend wirken zu können. — General von Blücher war mit der Schlesischen Armee am Morgen von Skeuditz aufgebrochen. General von York ging auf der Straße von Skeuditz nach Leipzig vor, und General Langeron hielt die von Landsberg dahin führende Straße. General von Sacken hatte die Reserve. General Langeron trifft beim Vorrücken gegen Radefeld, in Freyrode auf den Feind, woraus er denselben, sowie aus Radefeld vertreibt. Er geht hierauf über Breitenfeld gegen Groß-Wiederitzsch. General von York schickt seine leichten Truppen bis dicht an die Elster vor. Diese nehmen nach und nach die Dörfer Lützschena, Stahmeln, Wahren, ohne einen Schuß zu thun hinweg, während General von York selbst mit der Hauptmacht auf Lindenthal geht, sich dieses Dorfs bemächtigt, und den Feind gegen Leipzig zurück drängt. Zwischen Eutritzsch und Möckern stößt der General von York auf die Hauptmacht des Marmontschen Corps. General von Blücher, läßt sofort angreifen und das Gefecht wird sehr hitzig. Der Marschall Herzog von Ragusa (Marmont) läßt eine Gewaltbatterie von 40 Stück Kanonen auf einen Punkt auffahren, und das ganze York'sche Corps kommt nach und nach ins Gewehrfeuer, während das Langeronsche die Dörfer Groß- und Klein-Wiederitzsch auf dem linken Flügel, gegen welchen später der Fürst von der Moskwa (Ney) mit seinem Corps, jedoch ohne die Herstellung des Gefechts zu Gunsten der Franzosen bewirken zu können, anrückt, hinwegnimmt, verliert und wieder nimmt. Da die Entscheidung des Gefechts eine Zeit lang schwankt, läßt der General von Blücher die Reserve unter dem General von Sacken

heranrücken; ehe diese aber noch zum Gefecht kommen kann, hat die Tapferkeit des York'schen und Langeron'schen Corps bereits entschieden. Der Feind wird bei Möckern völlig geschlagen und das Dorf genommen. Die Cavallerie bricht in die fliehende feindliche Infanterie und verfolgt sie bis Eutritzsch und Gohlis, wo die hereinbrechende Nacht dem Gefechte ein Ende macht. Der Fürst von der Moskwa (Ney) und der Herzog von Ragusa (Marmont) ziehen sich bis nach Schönefeld. Der Herzog von Padua (Arrighi) und der General Dombrowsky bis nach Pfaffendorf und bis zur Scharfrichterei nahe vor dem Gerberthore und zum Theil in die Hällische Vorstadt von Leipzig zurück. In dieser Schlacht bei Möckern verloren die Franzosen, nach dem Amtsberichte des Generals von Blücher über 2000 Gefangene, worunter 79 Offiziere, 1 Adler, 2 Fahnen und 43 Kanonen.

— Der Kronprinz von Schweden fest überzeugt, daß die Bewegungen des General Reynier, mit dem 7. Französischen Armeecorps gegen Wittenberg nur Demonstrationen gewesen, bricht mit der „vereinigten Armee von Nord-Deutschland," von Halle nach Landsberg auf.

— General Bennigsen, nachdem er den Marschall Gouvion Saint Cyr nach Dresden hineingedrängt und den General Tolstoy gegen denselben hatte stehen lassen, war mit dem größten Theile seiner Truppen, über Nossen, Waldheim und Colditz auf dem Marsch, um sich an den rechten Flügel der großen verbündeten Armee anzuschließen, konnte aber nur letzteren Ort erreichen, und der Feldzeugmeister Graf Colloredo, welcher den Weg über Freyberg und Chemnitz genommen hatte, vermochte nur bis Borna zu kommen.

Kaiser Napoleon läßt, noch vor der Entscheidung des Tages, in Leipzig bekannt machen: „„daß er gesiegt habe!"" — Er nennt die angeblich gewonnene Schlacht: „„bei Wachau."" —

Fünfter Tag der Schlacht.

(Zweiter Tag der Hauptschlachten bei Leipzig.)

Am 17. October. Sonntag.

In der Erwartung eines allgemeinen Angriffs von Seiten des Feindes, war die große verbündete Armee mit anbrechendem Tage

in Schlachtordnung aufgestellt; auf einigen Puncten standen die Vorposten kaum einen Flintenschuß von einander entfernt. Auf den Höhen vor Gosse hatte der Feind bedeutende Infanterie-Massen aufgestellt, und nahe bei Liebertwolkwitz zeigte sich eine lange Linie Cavallerie. Die Franzosen schienen nicht geneigt, auf irgend einem Punkt anzugreifen und der Oberfeldherr Fürst von Schwarzenberg, welcher erst noch die Ankunft der Generäle Bennigsen und Colloredo auf der Operationslinie abwarten wollte, verschob gleichfalls den Angriff bis dahin.

Nachmittags wurde in dem Dorfe Söstewitz unter dem Vorsitze des Fürsten von Schwarzenberg ein großer Kriegsrath gehalten; und da die Nachricht einging, daß der General Bennigsen nicht vor Abend bei Naunhof eintreffen könne, Graf Colloredo aber von Borna her in Marsch sey, und über die Ankunft des Kronprinzen von Schweden zur Unterstützung des Generals von Blücher noch immer Ungewißheit herrschte, so wurde einhellig beschlossen, den Angriff bis auf den folgenden Tag auszusetzen.

General Bennigsen bewirkte seine Vereinigung mit der verbündeten Armee am Abend bei Naunhof; General Graf Colloredo nahm Nachmittags 4 Uhr eine Stellung bei Cröbern und der Kronprinz von Schweden, welcher Morgens um 2 Uhr von Landsberg aufgebrochen war, bezog mit der vereinigten Armee von Nord-Deutschland bei Breitenfeld ein Lager. General Winzingerode besetzte Taucha mit Kosaken und nahm in diesem Orte 3 Officiere und 400 Mann gefangen. Die Besatzung wurde jedoch noch spät Abends durch den, mit dem 7. Corps von Eilenburg herkommenden General Reynier wieder daraus vertrieben, welcher die Stadt Taucha durch ein Bataillon Sachsen vom Regiment Prinz Friedrich besetzen ließ.

Bei der Schlesischen Armee kam es zu einem der kühnsten und glänzendsten Cavallerie-Angriff. Hinter Eutritzsch war nämlich eine Linie feindlicher Infanterie und auf dem rechten Flügel derselben die Cavallerie unter dem Herzog von Padua (Arrighi) aufgestellt.

Das Langeron'sche Corps macht eine Bewegung gegen diese Truppen und General Lieutnant Wassiltschikoff geht mit Kosaken und 4 Cavallerie-Regimentern zwischen Eutritzsch und

Schönefeld gegen die feindliche Linie vor, von deren Geschütz er lebhaft beschossen wird.

Sobald Wassiltschikoff sich nahe genug glaubt, befiehlt er zwei Regimentern Cavallerie, sich auf die feindliche zu werfen, welche im vollen Gallop hinter ihrer Infanterie weg, nach der nahen Vorstadt von Leipzig flieht.

Die Russische stürzt ihr nach, holt sie nahe bei der Stadt ein, haut eine Menge nieder, macht eine beträchtliche Anzahl Gefangener und erobert 5 Kanonen.

Die feindliche Linie hinter welcher das Gefecht wegging, bleibt während dessen in Masse stehen und macht von allen Seiten ein Geschützfeuer. Die Russische Cavallerie nimmt ihre Gefangenen und ihre erbeuteten Kanonen in die Mitte, und kommt unter dem Gewehrfeuer der feindlichen Infanterie glücklich wieder bei ihrer Hauptmacht an. — Hierauf ziehen die Franzosen sich ganz über die Parthe und in die Stadt Leipzig zurück.

Hauptquartier des General von Blücher, Lindenthal.

Sechster Tag der Schlacht.

(Dritter Tag der Hauptschlachten bei Leipzig.)

Am 18. October. Montag.

Schon in der Nacht hatte Kaiser Napoleon, welcher nach den Ereignissen vom Sechszehnten und Siebenzehnten sich der verbündeten Armee nur noch in einer mehrgedrängten Stellung mit einigem Erfolg entgegenstellen zu können hoffen durfte, die bis vor Wachau und Liebertwolkwitz stehenden Corps zurückgehen lassen, und seiner Armee folgende Stellung gegeben. Das achte, zweite und fünfte Armeecorps unter dem besondern Oberbefehl des Königs von Neapel, standen mit dem rechten Flügel unter dem am Sechszehnten zum Französischen Reichsmarschall ernannten Fürsten Poniatowsky, bei Connewitz. Der Mittelpunkt, unter dem Marschall Herzog von Belluno (Victor) bei Probstheide. Der linke Flügel unter dem General Lauriston, bei Stötteritz. Verschiedene Abtheilungen dieser Corps waren vorwärts dieser Linie aufgestellt und hielten noch die Dörfer Dölitz, Dösen, Zuckelhausen, ingleichen die Schäferei Meysdorf und die an dem Wege von Liebertwolkwitz nach Leipzig liegende Ziegelscheune besetzt. Der Marschall (Macdonald) war mit dem 11. Corps, in schiefer Schlacht-

ordnung, hinter der äußersten Spitze des linken Flügels, bei Holzhausen aufgestellt, um durch eine plötzliche Schwenkung, entweder den rechten Flügel der Verbündeten zu umgehen, oder das Umgehen ihrer Seits zu verhindern. Kleine Abtheilungen desselben hatten noch die Dörfer Klein-Pößna und Baalsdorf besetzt, während andere über Zweinaundorf und Mölkau die Verbindung mit dem, unter dem Oberbefehl des Fürsten von der Moskwa (Ney) stehenden linken Flügel der Armee unterhielten.

Die Garden waren auf dem Thonberge, bei der Tabaksmühle (an diesem Tage größten Theils der Aufenthalts-Ort des Kaisers Napoleon) in Masse aufgestellt. Die alte Garde (64 Bataillone) bildete 4 Colonnen, um sich in 4 Richtungen gegen die bedrohenden Punkte bewegen und der Schlacht den Ausschlag geben zu können. Der Marschall Herzog von Reggio (Oudinot) erhielt später den Befehl, mit 2 Divisionen der jungen Garde, den Fürsten Poniatowsky zu unterstützen, und der Marschall Herzog von Treviso (Mortier) ward beauftragt, die Auswege nach Leipzig zu bewachen. Von den Französischen Corps unter dem Fürsten von Moskwa (Ney) standen das 6., unter dem Herzoge von Ragusa (Marmont) bei Schönefeld, und das 3. längs der Parthe zu Neutzsch und bei der Sanct Thekla Kirche. General Reynier mit dem 7. Corps (S. gestern) nimmt eine Stellung bei Paunsdorf. Nördlich von Leipzig befand sich der General Dombrowsky und die Cavallerie des Herzogs von Padua (Arrighi) in der Halle'schen Vorstadt bis zum Rosenthäler Thore und in dem Vorwerk Pfaffendorf, gegen den linken Flügel der Schlesischen Armee.

Morgens um 3 Uhr war der Kaiser Napoleon in Lindenau und gab dem General Bertrand den Befehl, gegen Weißenfels zu gehen, um den Uebergang über die Saale zu sichern.

Von hier begab er sich nach Reudnitz, zum Fürsten von der Moskwa (Ney) mit welchem er eine Unterredung von einer Stunde hatte.

Das verbündete Heer war mit Tagesanbruch wieder unter den Waffen, und hatte ganz seine frühere Stellung, nur daß General Bennigsen mit seinem Armeecorps, dessen Vorhut die Oestreichische leichte Division, unter Feldmarschall-Lieutnant Graf Bubna bildete, auf dem rechten Flügel, bei Seyffertshayn angekommen war. Die Schlesische Armee stand bei Möckern, Eutritzsch, und Mockau; die

vereinigte Armee von Nord-Deutschland, bei welcher sich für diesen Tag auch das Corps des Grafen Langeron, unter den Befehlen des Kronprinzen von Schweden befand, noch im Lager bei Breitenfeld.

Auf die erhaltene Nachricht, daß der Feind sich von Wachau und Liebertwolkwitz abgezogen habe, machte der Fürst von Schwarzenberg sogleich die nöthigen Anstalten zu einem allgemeinen Angriff. — Die unter seinem Oberbefehl stehende Hauptarmee wird in 3 Colonnen getheilt; von welchen die erste Colonne unter dem General Bennigsen, bestehend aus dessen Corps, dem des General von Klenau und der Preußischen Brigade von Ziethen, den Befehl erhält, von Seyffertshain und Groß Pößna in der Richtung von Holzhausen vorzugehen; die zweite Colonne unter dem Oberfeldherrn Grafen Barklay de Tolly, aus dem Corps des Grafen von Wittgenstein und des General-Lieutnant von Kleist (mit Ausschluß der Brigade von Ziethen) gebildet, welche die sämmtlichen Russischen und Preußischen Garden zur Reserve hatten, wird bestimmt gegen die Höhen von Wachau vorzurücken; die dritte Colonne unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, aus den Divisionen Bianchi, Fürst Aloys Lichtenstein, Graf Weißenwolf, und der Reserve-Cavallerie des General Grafen von Nostitz zusammengesetzt.

Als Reserve dieser drei Haupt-Colonnen, folgt der Feldzeugmeister Graf Colloredo mit seiner Abtheilung. Die Division Lederer von der 2. Oestreichischen Armee-Abtheilung, bleibt auf dem linken Pleißen-Ufer gegen Connewitz stehen, während die 3. Colonne gegen Dösen und Dölitz vorrückt.

Das Russische Armeecorps und die Oestreichische Division Bubna nehmen eine Richtung gegen Zweinaundorf, wodurch der Marschall Herzog von Ragusa (Marmont) überflügelt und bezwungen wird, sich gegen Stötteritz zurückzuziehen. Die hier stehenden nur schwachen feindlichen Abtheilungen vermögen nicht, den General Bennigsen in seinem Vordringen aufzuhalten. Gegen 2 Uhr treibt er den fliehenden Feind gegen Mölkau zurück. Das 4. Oestreichische Armeecorps unter dem General von Klenau rückt gegen Holzhausen vor, und nimmt es, nach einem lebhaften Gefecht hinweg, während die Brigade von Ziethen bestimmt, die Verbindung des Corps von Bennigsen und von Klenau mit der

mittleren Hauptcolonne zu unterhalten, gegen Zuckelhausen vorrückt, und sich dieses Dorfes ebenfalls mit Gewalt bemächtigt.

Die zweite Haupt-Colonne unter dem Oberfeldherrn Grafen Barklay de Tolly, dessen Vorhut das Preußische Corps unter dem General von Kleist bildet, versammelt sich bei Gosse.

General von Kleist setzt sich um 8 Uhr Morgens, an der Spitze seiner Truppen in Marsch und findet Wachau von dem Feinde verlassen. Die Brigade von Klür besetzt dieses Dorf, während die Brigaden von Pirch und Prinz August von Preußen, zwischen Wachau und Liebertwolkwitz vorgehen, und den Feind, welcher hier nur schwache Abtheilungen stehen hatte, zurücktreiben. Die Brigade von Pirch findet die Schäferei Meysdorf zwar noch von feindlichen Truppen besetzt, diese weichen jedoch, bei den getroffenen Anstalten zu einem ernstlichen Angriff, sogleich zurück, — während die Brigade Prinz August von Preußen auf deren rechten Flügel vorrückt, und die Brigade von Klüx als Reserve folgt. Die Reserve-Cavallerie wird bestimmt, auf dem linken Flügel die Verbindung mit der 3. Hauptcolonne zu unterhalten. Das von Wittgensteinsche Corps folgt dem von Kleist'schen unmittelbar, und das ganze vereinte Corps marschirt bei Probstheide auf. Die Russisch-Preußischen Garden gehen bis gegen die Ziegelscheune vor, wo sie den ganzen Tag über in Reserve bleiben.

Gegen 2 Uhr Nachmittags werden die Brigaden von Pirch und Prinz August von Preußen befehligt, Probstheide mit Sturm zu nehmen. Dieß Dorf der Mittelpunkt der feindlichen Stellung und gleichsam ihr Schlüssel, war nicht nur mit dem ganzen 2. Corps, unter dem Marschall Herzog von Belluno (Victor) und mit einem Theil des 5. (über 8000 Mann) besetzt, sondern die Besatzung konnte auch noch immer von den in Reserve stehenden Garden verstärkt werden; auf beiden Seiten des Dorfs waren starke Batterien aufgefahren. Dieß hält jedoch die tapferen Brigaden von dem befohlenen Angriff nicht ab. — Sie rücken im Sturmschritt gegen das Dorf an, und ihre Schützen sind bereits tief in dasselbe eingedrungen, als sie, durch bedeutende feindliche Verstärkungen gezwungen werden, bis an dessen äußerste Mauer zu gehen. Zugleich rückt eine feindliche Infanterie- und Cavallerie-Colonne rechts vom Dorfe vor, um der Brigade von Pirch in die linke Flanke zu fallen; sie wird aber durch einen Bajonett-Angriff

des 2. Bataillons des 2. Westpreußischen Infanterie Regiments, von einer Batterie unterstützt, gänzlich zurückgeschlagen, und die beiden Brigaden rücken von Neuem gegen Probstheide vor. Es wird zum zweiten Male genommen; aber neue Verstärkungen des Feindes zwingen die Preußischen Truppen, welche schon sehr gelitten hatten, es abermals zu räumen, und die schon eroberten Geschütze, aus Mangel an Zeit und Bespannung stehen zu lassen. — In einiger Entfernung stellen sich die Brigaden, unterstützt von einem Theil des von Wittgenstein'schen Corps wieder auf, und beschränken sich hinfort darauf, den Feind aus ihrem gesammten Geschütz zu beschießen. Das Feuer dauert auf beiden Seiten, bis in die Nacht fort, und alle Versuche des Feindes, aus dem Dorfe vorzudringen, werden durch das Feuer der Preußischen und Oestreichischen Artillerie, welche letztere hier von ganz vorzüglicher Wirksamkeit war, vereitelt. Auch die Brigade von Ziethen, nach der Hinwegnahme von Zuckelhausen beauftragt, Stötteritz zu beobachten, und womöglich zu nehmen, dem erhaltenen Befehl aber, wegen des Flankenfeuers von Probstheide her, nicht zu genügen vermögend, war mit zum Angriff auf letzteres Dorf verwendet, und ihre Artillerie, welche der feindlichen bedeutenden Schaden verursacht, steckt Stötteritz in Brand. Des Abends nimmt sie eine Stellung bei Zuckelhausen.

Die dritte Haupt-Colonne unter dem Erbprinzen von Hessen Homburg rückt gleichfalls um 8 Uhr Morgens auf dem rechten Ufer der Pleiße vor, und besetzt die sanften Anhöhen zwischen Dösen und Lößnig.

Die Division Bianchi bildet das erste und die Division Weißenwolf das zweite Treffen, Die Cavallerie-Division folgte als Reserve, und dieser wieder die erste Armee-Abtheilung unter dem Feldzeugmeister Grafen Colloredo. Die bei Dösen, Dölitz und Lößnig aufgestellten feindlichen Truppen werden zurück gedrängt, und die Colonne rückt stets in gleicher Linie mit der mittleren Hauptcolonne vor. In Dösen wird der Erbprinz von Hessen Homburg verwundet und übergiebt das Commando dem Feldmarschall-Lieutnant Bianchi. Als hierauf das Gefecht sehr hitzig wird und dieser General einige Zeit hindurch Terrain verliert, rückt der Feldzeugmeister Graf Colloredo, mit den Divisionen Grath und Wimphen vor, und stellt das Gefecht wieder her. Aus Vorsicht

hatte der Oberfeldherr Fürst von Schwarzenberg auch noch den bei Knauthayn stehenden Grafen Giulay befehligt, zur Unterstützung jener Colonne heranzurücken, worauf dieser die Brigade Czollich bis Gautzsch vorschickt. Als diese aber ankam, hatte die Tapferkeit der Oestreichischen Truppen bereits entschieden: Das Terrain wird nicht nur behauptet, sondern der Feind auch bis gegen Connewitz zurück geworfen. —

Die vereinigte Armee von Nord-Deutschland bricht ebenfalls Morgens um 8 Uhr aus ihrem Lager bei Breitenfeld auf. Nach dem allgemeinen Schlachtplan sollte sie sich mit dem Corps des Generals Grafen Langeron, auf Taucha bewegen und dort über die Parthe setzen, um sich mit ihrem linken Flügel an die Bennigsen'sche Armee anzuschließen.

Die Cavallerie des Generals Winzingerode und das Preußische von Bülow'sche Corps, welche den äußersten linken Flügel bildeten, gehen auf Taucha.

Der General Graf Pahlen greift die Stadt an, bemächtigt sich ihrer, umzingelt das dieselbe besetzt haltende Sächsische Bataillon, (S. gestern) und macht es zu Gefangenen. Das Russische Corps, dessen Vorhut der General Woronzoff befehligte, geht auf Grasdorf und durchwadet dort die Parthe; während das Schwedische Corps zwischen diesem Ort und Plaußig (dicht vor Plaußig) übersetzt. Das Langeron'sche Corps sollte ebenfalls bei Taucha über diesen Fluß gehen; allein der General von Blücher schloß aus der feindlichen Aufstellung, daß es nicht schwer seyn würde, den Uebergang bei Mockau zu erzwingen, wodurch das Debouchiren der vereinigten Armee von Nord-Deuschland, bei Taucha sehr erleichtert wurde, giebt Befehl zum Angriff. Der Feind leistet wirklich auch wenig Widerstand und das Langeron'sche Corps dringt über die Parthe und hiernächst gegen Leipzig vor. Dadurch war die feindliche Stellung hinter der Parthe auf allen Punkten überwältigt und auch die vereinigte Armee von Nord-Deutschland rückte von Taucha her an. Der Fürst von der Moskwa (Ney) war dennoch gezwungen, seine Schlachtordnung augenblicklich zu verändern. Er stellte dem zu Folge die drei Corps unter seinen Befehlen, in einer Linie von Schönefeld über Sellerhausen und Stünz auf.

Das 7. Corps stand bei Paunsdorf in zwei Treffen; die zu diesem Corps gehörende Cavallerie-Brigade, die leichte Artillerie und

ein Bataillon leichter Infanterie (sämmtlich Sachsen) ingleichen eine Brigade Würtembergischer Cavallerie unter dem General Normann, standen zwischen Paunsdorf und Taucha.

Diese Truppen sollten eben von der Russischen Cavallerie unter den Generälen Orourk, Manteufel, Pahlen, und Chostack angegriffen werden, als sie diesen rasch entgegen gehen, die Infanterie das Gewehr schuldert, die Cavallerie die Säbel einsteckt, und Alle zu den Verbündeten über gehen. Kaum hat das Sächsische Corps bei Paunsdorf von diesem Ereigniß Kunde erhalten, so faßt es denselben Entschluß, dessen Ausführung aber zum Theil durch den General von Zeschau welcher mit ungefähr 500 Mann auf dem Kampfplatze bleibt, verhindert wird. Doch die ganze erste Brigade bestehend aus 11 Bataillonen Infanterie, 3 Schwadronen Cavallerie und 2 vollständigen Batterien schwerer Artillerie, unter dem Obersten von Brause, und der General Ryssel, Befehlshaber der 2. Brigade, folgen dem Beispiel ihrer Waffenbrüder und machen die Sache der Verbündeten zu der ihrigen. Attamann Platow, auf welchen sie stießen, empfängt sie mit dem Zeichen der Freude, und schickt sogleich einige Kosaken Regimenter ab, um die Französische Cavallerie abzuhalten, welche Miene macht, sich den Sachsen in den Weg zu werfen. Während dieß vorging, war General Langeron bis Schönefeld vorgerückt, wo er den Feind gegen sich aufmarschirt fand. Es erfolgt ein heftiges Geschützfeuer; das Dorf wird angegriffen und nach einem blutigen Widerstande mit dem Bajonett genommen. Der Feind steckt dasselbe bei seinem Abzuge in Brand. — Unterdessen war auch die Cavallerie der vereinigten Armee von Nord-Deutschland vorgerückt und ihre Verbindung mit der Vorhut der Bennigsen'schen Armee und mit den Kosaken des Attamann Platow bewirkt. Das vom Feinde verlassene Paunsdorf wird bald darauf von ihm wieder mit Infanterie und Artillerie besetzt; doch General von Bülow, welcher eben hier eintrifft, läßt das Dorf durch sein Corps, unterstützt von einer Russischen und Preußischen Batterie, angreifen, welches dasselbe mit seiner gewohnten Tapferkeit auch hinwegnimmt.

Gegen 3 Uhr rückt der Fürst von der Moskwa (Ney) mit seiner ganzen Macht aus den Dörfern Sellerhausen und Volkmarsdorf vor, worauf der Kronprinz von Schweden der Russischen Cavallerie Brigade befiehlt, den Feind anzugreifen.

(Montags, den 18 October.)

Dieß geschieht mit dem größten Muth und mit dem besten Erfolg. Die Franzosen werden gezwungen in die genannten Dörfer zurückzugehen, wobei sie eine große Menge Menschen und 4 Kanonen verlieren, der Russische General Manteuffel aber durch eine Kanonenkugel tödtlich verwundet wird. — Jetzt setzen sich die Colonnen der vereinigten Armee von Nord-Deutschland, gegen Leipzig in Bewegung; doch in demselben Augenblick rücken neue feindliche Massen in der Richtung von Mölkau vor, in der Absicht, die verbündeten Truppen in Flanke und Rücken anzugreifen.

Kaiser Napoleon selbst hatte diese neue Bewegung angeordnet; als er nämlich den Abfall der Sachsen und Würtemberger erfuhr, schickte er den General Nansouty mit der gesammten Garde-Reiterei und 20 Stück Geschütz ab, um die vorrückenden Truppen der Verbündeten in die Flanke zu nehmen; er selbst ging eiligst mit einer Division Garde nach Reudnitz dem General Grafen Langeron entgegen. Sobald der General Nansouty, unterstützt von der früher hier aufgestellten Infanterie, bei Mölkau vordringt, läßt General Graf Bubna, welcher auf dem rechten Flügel des Bennigsen'schen Corps stand, seine Truppen plötzlich die Fronte verändern, wodurch er den General Nansouty zwingt, von seinem Plane abzustehen.

Der Kronprinz von Schweden schickt den Prinzen Ludwig von Hessen Homburg mit seiner Brigade zu gleicher Zeit gegen diesen Punkt ab, und läßt den Angriff durch die übergetretene Sächsische Artillerie und die Batterie Congrev'scher Raketen unterstützen. Die Franzosen werden nun auf allen Punkten zurückgeschlagen und so Napoleons Pläne gänzlich vereitelt. General von Bülow geht von Paunsdorf aus vorwärts und nimmt im Sturmschritt die hartnäckig vertheidigten Dörfer Stünz und Sellerhausen. Aus seiner Stellung bei Reudnitz schickt der Kaiser Napoleon die mitgebrachte Garde-Division, zur Unterstützung des Marschall Herzogs von Ragusa (Marmont) vor.

Dieser gelingt es den General Langeron zu zwingen, sich aus Schönefeld zurück zuziehen. Aber der Kronprinz von Schweden läßt sogleich diesen bedrohten Punkt, durch den General Cardell mit 20 Stück Geschütz unterstützen, wodurch nicht nur dem Vordringen des Feindes Einhalt geschieht, sondern auch General Langeron in den Stand gesetzt wird, Schönefeld gegen Abend

(Montags, den 18. October.)

wieder zu nehmen. Während dieses Gefechts muß General von Sacken auf Befehl des General von Blücher die Vorstädte von Leipzig angreifen, und so wird, durch seine wohl geleiteten Operationen die Macht des Feindes getheilt. Das ganze York'sche Corps bleibt an diesem Tage in Reserve, wird aber, sobald man deutlich sahe, daß der Feind seinen gänzlichen Rückzug, welcher schon um 10 Uhr Morgens angefangen hatte, auf der Straße von Weißenfels zu bewerkstelligen suche, noch am Abend gegen Halle abgeschickt, um ihm am linken Ufer der Saale bei Merseburg und Weißenfels zuvorzukommen.

Nach meistentheils sehr hitzigen, für sie aber eben so rühmlichen Gefechten, bivouakirte die verbündete Armee auf den Ebenen von Leipzig, wo sie das Schicksal von Deutschland so siegreich entschieden hatte. Sie war ziemlich weit vorgerückt und befand sich auf mehreren Punkten nur eine Stunde von der Stadt; an der Nordseite stand sie ihr noch näher. Die Hauptmacht des Feindes hatte sich dicht an Leipzig zurückgezogen, wohin der Kaiser Napoleon mit dem Könige von Neapel Abends zurück kam. Noch in der Nacht trat ein großer Theil der feindlichen Artillerie und Cavallerie, welcher nach und nach die übrigen Corps und am nächsten Morgen in aller Frühe auch die Garden folgten, den Rückzug an.

Hauptquartier der hohen Monarchen, Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm in Rötha (auf dem Schloß des Freyherrn von Friesen.)

Siebenter Tag der Schlacht

(Vierter Tag der Hauptschlachten bei Leipzig.)

Am 19. October. Dienstags.

Kaiser Napoleon, um den Rückzug seiner Armee zu decken, hatte dem Marschall, Herzog von Tarent (Macdonald) und dem Fürsten Poniatowsky die Vertheidigung Leipzigs übertragen, und diese beiden Fürsten hatten die dazu bestimmten Truppen dicht um die Stadt, auf welche sie um 9 Uhr nur noch allein beschränkt waren, aufgestellt. Die zu einem neuen Angriff vorgeschickten verbündeten Truppen, finden die von den Franzosen Abends vorher noch besetzten Linien größtentheils verlassen, die von ihnen noch besetzten Dörfer werden mit Sturm genommen, auch Probstheide und Stötteritz gehen für sie verloren. Ersteres Dorf wird von den

Franzosen zur Deckung ihres Rückzugs in Brand gesteckt, ungeachtet es mit ihren Verwundeten angefüllt war.

General von Kleist läßt ein Bataillon die Gewehre zusammensetzen, und die feindlichen Verwundeten aus dem Feuer holen. Die Verbündeten konnten sich jetzt überall die Hand bieten; mehrere 100 Geschütze standen ihnen zu Gebote, und so ward der Sturm auf Leipzig beschlossen. Man ließ die Stadt aus den zu dem Ende aufgefahrenen Batterien beschießen. Mittlerweile waren der Kaiser von Rußland und der König von Preußen von Rötha her (S. gestern) bei der Armee eingetroffen. Gleich nach ihrer Ankunft nähert sich ein Sächsischer Offizier „im Namen der Stadt," — um Schonung für sie zu bitten! — Sie wird ihm von dem Kaiser Alexander, welcher ihn persönlich empfängt, ziemlich kalt und nur nach Maasgabe der Umstände zugestanden. Die Angriffs-Anstalten werden fortgesetzt. — Es erscheint ein zweiter Parlamentair, gesendet von dem Herzoge von Tarent (Macdonald) mit dem Vorschlage: „Die noch übrigen Sächsischen Truppen den Verbündeten auszuliefern, unter der Bedingung, daß die Stadt nicht ferner beschossen und den Franzosen mit allem noch in derselben befindlichen Heergeräthe freyer Abzug gestattet werde." — Dieser Antrag wird so gerecht wie billig von der Hand gewiesen. Die Verbündeten waren schon in die Vorstädte eingedrungen und von allen Seiten begann der Angriff. General von Sacken war gegen die Nordseite der Stadt vorgerückt und hatte sich, nach einem blutigen Gefecht, der Verschanzungen vor dem Halle'schen Thore bemächtigt. Ein heftiges Kartätschenfeuer aus zwei im Thore aufgefahrenen Kanonen, hält ihn im weiteren Vordringen auf; als aber General Langeron auf Befehl des General von Blücher, von Schönefeld her, längs den Wiesen an der Parthe, einen Theil seiner Truppen zur Unterstützung des General von Sacken marschiren läßt, wird der Feind gezwungen, das Hallische Thor zu verlassen und die Russischen und Preußischen Truppen dringen als **Sieger** in die Stadt, gegen welche nun auch die vereinigte Armee von Nord-Deutschland, von der Ostseite her anrückt.

Der Kronprinz von Schweden hatte den General von Bülow beauftragt: „die Stadt anzugreifen und sich ihrer zu bemächtigen," — und dieser hatte seiner Seits die Brigade des

Prinzen von Hessen Homburg, unterstützt von der Brigade des General Borstel, vorrücken lassen. Die verpallisadirten Thore, das Hinter- und Kohlgärtner Thor werden hartnäckig vertheidigt, aber nichts kann den preußischen Bajonetten widerstehen.

Die Franzosen weichen und die pommersche Landwehr rückt zuerst im Sturmschritt in die Vorstadt ein.

Der Feind vertheidigt sich noch in den Häusern und schießt aus den Fenstern, bei welcher Gelegenheit der tapfere Prinz von Hessen Homburg verwundet wird. An seiner Statt übernimmt der General von Borstel den Oberbefehl, und führt, weil das Gefecht sehr hitzig wird und eine Zeit lang unentschieden bleibt, auch seine Brigade hinein.

Zugleich kamen auch sechs Bataillone Schweden zur Unterstützung an, und die Vorstadt wird, des heftigen feindlichen Widerstandes ungeachtet, behauptet. Alles was sich nicht ergiebt wird niedergemacht. —

Unterdessen waren fünf Bataillone Russischer Jäger von der Vorhut des General Woronzoff zur Unterstützung der Preußischen und Schwedischen Truppen bei dem Angriff auf die Stadt vorgerückt. Das 14. Jäger-Regiment unter Anführung des Obersten Krasowsky nimmt das Spitalthor hinweg und erobert mehrere Geschütze. Fast zu gleicher Zeit rückt die Vorhut des Bennigsen'schen Armee-Corps und die der Schlesischen Armee durch die andern Thore in Leipzig ein.

Das Gefecht dauert in der Esplanade um die Stadt noch eine Zeit lang mit gleicher Heftigkeit fort. Eine Menge feindlicher Artillerie und Bagage, welche zurückgeblieben war, drängt sich in den Straßen der Stadt so dicht zusammen, daß die fliehenden feindlichen Truppen in die größte Verwirrung gerathen. Von jetzt an denkt Jeder nur auf seine eigene Rettung.

Um 10 Uhr Morgens erst, verläßt der Kaiser Napoleon, Leipzig; nachdem er zuvor noch den dort anwesenden König von Sachsen besucht, und ihn seinem Schicksal Preis gegeben hatte.

Aus dem Ranstädter Thor durch welches er zu entfliehen suchte, konnte er, der Menge von Menschen und Wagen wegen welche sich hinaus drängten, nicht mehr kommen. Er kehrte daher um und ritt zum Petersthore hinaus, wendete sich dann rechts um die

Stadt, und gelangte endlich mit großer Mühe und durch einen Umweg auf den Ranstädter Steinweg. Mit seinem Gefolge an der großen Funkenburg angekommen, befiehlt er die Kleinfunkenburgbrücke, die er hinter sich gelassen, am äußersten Ranstädter Thore zu sprengen, wobei viele Franzosen ihr Leben einbüßen. Dadurch waren die Massen, welche sich noch auf dem genannten Steinwege und in der Stadt befanden, abgeschnitten. Von allen Seiten eingeschlossen und verfolgt, versuchen die Fliehenden, deren sich ein panischer Schrecken bemächtigt hatte, durch die Leipziger Gärten über die Arme der Elster und Pleiße zu entkommen. Tausende finden hier den Tod, theils im Wasser, theils von den Schützen der Verbündeten ereilt und niedergestreckt. Der Marschall Herzog von Tarent (Macdonald) springt mit dem Pferde, an der Pleißenmündung in die Pleiße und kommt glücklich an das jenseitige Ufer. Der Fürst Poniatowsky hingegen, welcher ihm folgt, muß, nachdem er noch schwer verwundet worden, weiter stromabwärts in der Elster ertrinken. Was von den Uebrigen nicht im Wasser umkommt, muß sich ergeben.

Gegen Mittag war, nachdem die Verbündeten auch das Grimmaische Thor erstürmt hatten in welches die Preußen zuerst eindrangen, der Feind gänzlich aus Leipzig vertrieben.

Ungefähr um 1 Uhr hielten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen (der Kaiser von Oestreich traf später ein) ingleichen die Oberbefehlshaber: der Kronprinz von Schweden, Fürst Schwarzenberg und General Blücher, unter dem lauten Jubel der Einwohner von Leipzig und dem Hurrahruf ihrer Truppen, an der Spitze derselben, ihren feyerlichen Einzug. —

Nach einer ungefähren Berechnung, gingen verloren in dieser dreitägigen Schlacht bei Leipzig überhaupt 30,000 Todte und Verwundete, 30,000 Gefangene, 15 Generäle, über 250 Kanonen von schweren Kaliber, 900 Pulver- und Gepäckwagen und 40,000 Gewehre.

Außerdem fielen in Leipzig noch 23,000 Kranke und Verwundete in die Hände der Sieger.

Der nicht genau bekannt gewordene Verlust der Verbündeten, an Todten und Verwundeten, war ebenfalls sehr bedeutend.

Die Nacht bringen die Corps von Langeron und von Sacken in Skeuditz zu. General von York war mit den Sei-

nigen zu Halle. Graf Giulay marschirt nach Pegau. Die übrigen Truppen der verbündeten Armeen bleiben in Leipzig. Der Kaiser Napoleon, welcher bis 3 Uhr Nachmittags in Lindenau geblieben war, hatte auch die Brücke am Kuhthurm, über den Lindenauer Mühlwehr-Graben, sprengen lassen, und übernachtete in Markranstädt, wo er den größten Theil seiner total geschlagenen Armee zu sammeln versuchte. Ein Theil derselben war aber gegen Merseburg geflüchtet und mußte, da dieser Ort schon von Preußen besetzt war, sich über Schladebach und Dürrenberg gleichfalls nach Weißenfels ziehen. —

Noch an demselbigen Tage versucht eine starke Abtheilung des 4. feindlichen Corps Naumburg zu besetzen, um sich der Straße und des Passes von Kösen zu versichern; Naumburg hatte aber bereits 5 Compagnien Infanterie Oesteichische Besatzung, und als diese dem Feinde entgegenrückt, giebt er sein Vorhaben auf. —

Kaiser Napoleon hielt sein Nachtquartier auf wenige Stunden in der Nacht vom 19—20. Oct. zu Markranstädt, nachdem er Lindenau des Abends verlassen, dahin er nach Mittag gekommen war und in dem Wohngebäude der Elster-Mühle abgestiegen.

Tags nach der Schlacht.

Am 20. October. Der General Graf Giulay trifft mit seinem ganzen Corps zu Naumburg ein. Auch bei Merseburg werden die Franzosen geschlagen. Der heute von seinem König zum Feldmarschall ernannte General von Blücher, läßt die Corps von Langeron und von Sacken nach Lützen marschiren, und der mit der Vorhut über die Elster gegangene General Wassiltschikoff macht zu Lützen 2100 Gefangene. Während dessen läßt General von York, welcher von Halle gegen Mücheln rückt, den bei Weißenfels über die Saale gegangenen Feind durch Cavallerie und reitende Artillerie verfolgen und beschießen. Dem Feinde werden durch die nachrückenden Corps der verbündeten Armee noch 120 Stück Geschütz abgenommen. Napoleon quartirt in Weißenfels.

Am 21. October. Langeron und Sacken gehen bei Weißenfels über die Saale. Die Franzosen brennen eilend die Brücke ab und ziehen sich nach Freyburg zurück. Der Feldmarschall Blücher läßt den Feind durch Geschützfeuer vom linken Ufer der Saale vertreiben und Brücken schlagen. General von York schlägt

die bei Freyburg an der Unstrut zusammengerotteten Franzosen, und jagt sie bis hinter Dürrenberg über der Saale, in die verkehrte Flucht, gänzliche Auflösung und völlige Confussion. — Ein feindliches Corps von einigen tausend Mann wird abgeschnitten und in die Unstrut geworfen.

Deutsche und Pohlen gehen zu ganzen Bataillonen und Schwadronen über. 1200 Gefangene, 15 Kanonen, 400 Munitionswagen, davon 300 in die Luft gesprengt, fallen den Siegern in die Hände. Napoleon quartirt in Eckartsberge, der Kronprinz von Schweden in Leipzig.

Am 22. October. Napoleon eilt nach Erfurt. Platow und Bubna, Kosaken und Oestreichische Dragoner erreichen Weimar. Die vereinigte Armee von Norddeutschland bricht aus der Gegend von Leipzig auf.

Am 23. October. Die große verbündete Armee, welche dem Vortrab über Pegau, Zeitz, Jena, rasch gefolgt war, geht durch Weimar. Der Kronprinz von Schweden verläßt Leipzig. —

Am 24. October. Friedrich Wilhelm III. König von Preußen kommt nach Berlin, in der Mitte seines Volks Gott zu danken für den verliehenen Sieg bei Leipzig. — Der Kaiser von Rußland kommt von Naumburg und Löbigau nach Weimar.

Am 25. October. Der Kaiser von Oestreich kommt von Gera und Jena nach Weimar. Die Trümmer der zerschlagenen und zerscheiterten großen Französischen Armee zieht sich gegen Frankfurt am Mayn. Der König von Sachsen mit Gemahlin und Tochter kommt nach Berlin, gefangen geführt. Kaiser Napoleon in Gotha.

Am 26. October. Blücher vor Gotha. York schlägt überall die Feinde, wirft sie und jagt sie vor sich hin.

Am 27. October. Ueberall werden die Franzosen verjagt und vertrieben. Die Schlesische Armee zu Eisenach. Der König von Neapel ist schon zu Basel. Bennigsen dagegen in Halle.

Am 28. October. Franzosen ziehn sich bei Hanau zusammen, wo der Baiersche General Graf Wrede quartirt. Aufruf des Königs von Baiern an sein Volk zum „Beitritt zur allgemeinen Sache Deutschlands.“ — General von Thielemann macht bekannt, daß ihm vom Kaiser von Rußland die Organisation der Sächsischen Truppen und ihr Oberbefehl anvertraut worden sey.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hohenleine

Russen.
Oesterreicher.
Preussen.
Schweden.
Franzosen.
Sachsen.
Baiern.

1te Stellung.
2te " Stellung.
3te " Stellung.
4te " Stellung. der Franzosen am 18ten Abends.

Hoh. Ossig

Böhlitz

Liemehna

Mutzschlena

Hohenheijde

LIEBERTWOLKWITZ

Fuchshayn

Gr. Pössna

Thräna

Universitats Holz

Störmthal

Belgershain

Oelschau

Eine halbe Geographische Meile

ne halbe Sächs: Policey Meile.

1000 2000 3000 4000 5000 6000 7000 8000 Ellen.

Stdr: v. Pönicke & S. Lpzg.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

23/26

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Janj, Christian Gottfried Moritz

Denkwürdigkeiten der großen Völker- und Befreiungs-Schlacht bei Leipzig Durch Nachrichtserforschung bei der anjetzt noch lebenden Augenzeugen der Schlacht in Erkundigung gebracht, ges. u. hrsg. Mit 1 Panorama d. Schlachtfeldes u. 1 Prämienblatt, d. heiligen Augenblick darstellend

Leipzig 1846

Eur. 995 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409127-4